

Martina Gugglberger

Grenzen im Aufstieg

Frauenexpeditionen in den Himalaya (1955–2014)

campus

Grenzen im Aufstieg

Reihe »Geschichte und Geschlechter«
Herausgegeben von Claudia Opitz-Belakhal, Sylvia Paletschek,
Hedwig Richter, Angelika Schaser und Beate Wagner-Hasel
Band 77

Martina Gugglberger ist Assoziierte Professorin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der Johannes Kepler Universität Linz.

Martina Gugglberger

Grenzen im Aufstieg

Frauenexpeditionen in den Himalaya
(1955–2014)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein, des Linzer Hochschulfonds, des Open Access Publikationsfonds der Johannes Kepler Universität Linz, des Förderfonds des Landes Oberösterreich und der JKU.
Zugleich Habilitationsschrift an der Johannes Kepler Universität Linz.



Für Peter und Ulli

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/



Verwertung, die den Rahmen der CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung der Rechteinhaberin unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

ISBN 978-3-593-51335-5 Print
ISBN 978-3-593-44823-7 E-Book (PDF)
DOI 10.12907/978-3-593-44823-7

Copyright © 2021 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Einige Rechte vorbehalten.
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Umschlagmotiv: Claude Kogan im Aufstieg auf den Cho Oyu, Nepal 1959
© Micheline Rambaud, Annecy-le-Vieux
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-1001).
Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Teil III: Ausstieg

Einleitung

»Climbing is a lens through which to view cultures and societies at work.« So pointiert beschrieb der britische Humangeograf Paul Gilchrist seine wissenschaftliche Betrachtung des Bergsports, ein Blick, der kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse erschließt.[1] In diesem Sinn verwende ich das Phänomen von Frauenexpeditionen als analytische Linse, um Handlungsspielräume, Geschlechterverhältnisse, Netzwerke und biografische Hintergründe von Protagonistinnen im Höhenbergsteigen von 1955 bis 2014 zu untersuchen. Dabei spielen Fragen nach (trans)nationalen Kontexten, gesellschaftspolitischen Bedingungen und zeitgenössischen Diskursen zu Stil- und Leistungsnormen eine zentrale Rolle. Bergsteigerinnen als soziale Akteurinnen, ihre Selbstpräsentationen und ihre Strategien, um Ziele jenseits der geschlechtsspezifischen »gläsernen Decke« im Alpinismus zu erreichen, stehen im Fokus der Betrachtung.

»Die Geschichtswissenschaft tat sich lange schwer mit Sport«, konstatierten Olaf Stieglitz und Jürgen Martschukat 2012.[2] Sport, Freizeit und Bewegungskulturen wurden von der historischen Forschung bis in die jüngste Zeit als Randphänomene der Gesellschaft betrachtet und galten als Nischenbereiche neben den – trotz des *cultural turns* – nach wie vor dominanten Themenfeldern der Ereignis- und Politikgeschichte.[3] Ein Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt jedoch, wie sehr Freizeit- und Bewegungskulturen an Bedeutung gewonnen haben und mit politischen, ökonomischen und sozialen Phänomenen verwoben sind. Auch »Allgemein-

1 Paul Gilchrist, Gender and British Climbing Histories: Introduction, in: Sport in History 33 (2013) 3, 226.

2 Olaf Stieglitz/Jürgen Martschukat, Sportgeschichte. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 1–15. https://docupedia.de/zg/Stieglitz_martschukat_sportgeschichte_v2_de_2016 (28.02.2021).

3 Vgl. Christiane Eisenberg, Die Entdeckung des Sports durch die moderne Geschichtswissenschaft, in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 27 (2002) 2/3, 4–21.

historiker:innen« öffneten sich in den letzten Jahren dem vielgestaltigen Untersuchungsgegenstand und widmeten sich unter dem Einfluss der Sozial- und Kulturgeschichte neuen Fragestellungen. Zum Wandel der Wertschätzung der Sportgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaften meinte beispielsweise der Historiker Wolfram Pyta:

»Noch vor dreißig Jahren hätte sich ein Allgemeinhistoriker entrüstete Kommentare hochmögender Kollegen gefallen lassen müssen, wenn herausgekommen wäre, dass er über einen als nebensächlich geltenden Gegenstand wie den Sport forscht und sich dazu in die vermeintlich anrüchige Gesellschaft von Sportwissenschaftlern begibt. Heute hingegen hat sich die Beweiskraft fast umgekehrt – diejenigen Zeithistoriker sind in Rechtfertigungszwang, wenn sie sich als Verächter des Sports outen und beispielsweise eine Fußballeuropameisterschaft ohne emotionale Regung an sich vorübergehen lassen.«[4]

Historikerinnen werden im Zitat des Fachkollegen nicht eigens erwähnt, obgleich ihr Anteil im Forschungsfeld beachtlich ist. Nicht zuletzt ist die dynamische Neuausrichtung der Sportgeschichte – insbesondere im angloamerikanischen Forschungsraum – geschlechterhistorischen Perspektiven zu verdanken.[5] Wie so oft fungieren Sammelbände und Zeitschriftenthemenhefte als Indikatoren für eine Neuauslotung historiografischer Interessensfelder.[6] Die gegenwärtige historische Forschung zu Sport und Bewegungskulturen als Gesellschafts- und Alltagsphänomene präsentiert sich als transdisziplinäres Feld, das kulturelle, gesellschaftliche, politische

4 Wolfram Pyta, Sportgeschichte aus Sicht des Allgemeinhistorikers – Methodische Zugriffe und Erkenntnispotentiale, in: Andrea Bruns/Wolfgang Buss (Hrsg.), Sportgeschichte erforschen und vermitteln. Jahrestagung der DVS-Sektion Sportgeschichte vom 19.–21. Juni 2008 in, Hamburg 2009, 9; zit. nach: Stieglitz/Martschukat, Sportgeschichte, 6.

5 Vgl. beispielsweise: Patricia Vertinsky, Gender Relations, Women's History and Sport History: A Decade of Changing Enquiry, 1983–1993, in: Journal of Sport History 21 (1994) 1; dies., Is There a »Beyond Patriarchy« in Feminist Sport History?, in: Journal of Sport History 39 (2012) 3, 479–486; für den deutschen Sprachraum: Gertrud Pfister, »Auf den Leib geschrieben« – Körper, Sport und Geschlecht aus historischer Perspektive, in: Ilse Hartmann-Tews/Bettina Rulofs (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006, 26–39; Für Frankreich: Thierry Terret, Le genre dans l'histoire du sport, in: CLIO. Histoire, femmes et société (2006) 23, 209–238.

6 Exemplarisch: »Fußballgeschichte«, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 61 (2010), 7/8; »Sport«, in: WerkstattGeschichte 15 (2007) 44; »Sport im Kalten Krieg«, in: zeitgeschichte 42 (2015) 4; »Geschlechtergeschichte(n) des Alpinismus nach 1945«, in: zeitgeschichte 43 (2016) 1.

und ethnische Kontexte sowie Geschlechterdimensionen reflektiert und für eine Gesellschaftsgeschichte nutzbar macht.[7]

Das vorliegende Buch widmet sich der Geschlechtergeschichte des Alpinismus mit einem Fokus auf Frauenexpeditionen im Himalaya-Gebirgszug. Damit erweitert es bisherige Studien zur Geschlechtergeschichte des Alpinismus, die sich vorwiegend auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg beziehen.[8] Dezidiert wendet sich die Arbeit gegen eine undifferenzierte Heroisierung von Extrembergsteigerinnen, wie sie in alpinjournalistischen Büchern teilweise vertreten wird.[9] Nicht die ergänzende Erzählung zur männlichen Heldengeschichte, sondern vielmehr der kritische Blick auf Geschlechterverhältnisse und -ordnungen im Höhenalpinismus der letzten 60 Jahre aus einer intersektionalen geschlechtergeschichtlichen Perspektive stellt die Leitlinie der vorliegenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung dar.

Berge werden als ein historischer Schauplatz für die Aushandlungen gesellschaftlicher Geschlechterordnungen betrachtet. Sie bieten demnach einen Raum für Grenzüberschreitungen und Inszenierungen von sozial konstruierten Geschlechternormen. Dies gilt in besonders anschaulicher Weise für die höchsten Berge weltweit, jene 14 Gipfel, die über 8.000 Meter hinausragen und im Gebirgszug des Himalaya liegen.

Das zentrale Forschungsinteresse der Studie richtet sich auf Konstruktionen von Geschlecht sowie, damit einhergehend, der Geschlechterordnung und deren Verhandlung im Feld des Extrembergsteigens im Zeitraum von 1955 bis 2014. Beginn und Ende des untersuchten Zeitraums sind durch das erste Frauenteam 1955 und die letzte erfasste Frauenexpedition 2014 im

7 Vgl. Maximilian Graf/Agnes Meisinger/Wolfgang Weber, Sport(zeit)geschichte, in: zeitgeschichte 42 (2015) 4, 211–214.

8 Vgl. Tanja Wirz, Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940, Baden 2007; Carol Anne Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, Dissertation, University of Lancaster 2004; Cécile Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme. Un genre de compromis 1874–1919, Paris, Budapest u. a. 2006.

9 In den letzten Jahren erschienen mehrere Bücher zu (Extrem-)Bergsteigerinnen auf dem populären Alpinbuchmarkt, vgl. Eva Maria Bachinger, Die besten Bergsteigerinnen der Welt. Die Freiheit am Berg, die Wettläufe um die Achttausender, die Abhängigkeit von den Sponsoren, Wien 2010; Reinhold Messner, On Top. Frauen ganz oben, München 2010; fundierter recherchierte Darstellungen: Ingrid Runggaldier, Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte, Bozen 2011; Caroline Fink/Karin Steinbach, Erste am Seil. Pionierinnen in Fels und Eis. Wenn Frauen in den Bergen ihren eigenen Weg gehen, Innsbruck 2013.

Himalaya begründet. Der Fokus liegt auf dem Phänomen der Frauenexpeditionen, die – so die vertretene These – sich in besonderer Weise für eine Darstellung von Geschlechterverhältnissen und deren Wandel im sozialen Raum des Höhenbergsteigens eignen. Gefragt wird nach den Motivationen der Alpinistinnen sowie den Argumentations- und Darstellungsmustern in veröffentlichten Texten und Aussagen. Welche Hürden und Barrieren Höhenbergsteigerinnen überwinden mussten beziehungsweise ob Handlungsspielräume durch Frauenexpeditionen erweitert werden konnten, sind weitere Fragen, die im Rahmen der Studie behandelt werden. Neben den historischen Geschlechterverhältnissen und deren Verhandlungen im Höhenalpinismus gilt das Interesse auch der Bedeutung von Geschlecht in Verbindung mit den Kategorien von sozialer Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Alter und Nation.

Anhand von Selbstpräsentationen in Expeditionsberichten und lebensgeschichtlichen Interviews, aber auch ausgehend von Kommentaren in zeitgenössischen Medien lassen sich veränderte soziale, politische und kulturelle Bedingungen ablesen. Nachgegangen wird den Fremddarstellungen wie dem Selbstverständnis der bergsteigenden Frauen und deren Positionierung zu gesellschaftspolitischen Debatten. Eine Leitfragestellung, die als Längsschnitthypothese die historische Rekonstruktion der Frauenexpeditionen durchzieht, ist die nach der Entwicklung und zeithistorischen Kontextualisierung von feministischem Bewusstsein und politischen Strategien zur Gleichstellung im Feld des (Höhen-)Alpinismus.

Die genannten Fragestellungen werden analog einer Bergbegehung in drei Teilen – Einstieg, Grenzen im Aufstieg, Ausstieg – abgehandelt. Im ersten Teil, »Einstieg«, geben nach einer Einleitung zwei Kapitel die theoretischen Leitlinien und den Forschungsstand wieder. Die Beschäftigung mit Frauenexpeditionen knüpft an Konzepte und Begriffe der sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sport an. Ein zweiter Theoriestrang erschließt sich aus der Beschäftigung mit Bergen als Räumen der Moderne. Bergsteigen wird dabei als kulturelle und entsprechend vergeschlechtlichte Praxis dargelegt.

Das darauffolgende Kapitel gewährt Einblicke in die methodische Vorgangsweise, umreißt die verschiedenen Erhebungszusammenhänge und bespricht die verwendeten Quellen. Danach erfolgt die Einbettung des Themas in einen weiter gefassten historischen Kontext, der zuerst einen geschlechtergeschichtlichen Blick auf die Entwicklung des Alpinismus wirft. Auswirkungen und Mechanismen historisch praktizierter Geschlechter-

differenz im Bergsteigen kommen genauso zur Sprache wie das Entstehen von alpinen Frauenvereinen. Der zweite Abschnitt dieser kontextuellen Ausführungen widmet sich der Geschichte des Himalaya-Bergsteigens mit einem Schwerpunkt auf die Beteiligung von Frauen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Im zweiten Teil, »Grenzen im Aufstieg«, geht es konkret um Frauenexpeditionen in unterschiedlichen zeitlichen, sozialen und nationalen Kontexten. Zuerst werden begriffliche Definitionen diskutiert und ein Überblick beziehungsweise eine Eingrenzung der Fallbeispiele vorgenommen.

Das zweite Kapitel widmet sich der frühen Phase von Frauenexpeditionen, die ausschließlich von Bergsteigerinnen aus Großbritannien organisiert wurden. Insgesamt fünf Himalaya-Unternehmungen von Frauenteams und deren Darstellung in Expeditionsberichten werden hier näher beleuchtet.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit den ersten Frauenexpeditionen, die einen der 14 höchsten Achttausendergipfel zum Ziel hatten. 1959 brach ein internationales Expeditionsteam mit Teilnehmerinnen aus vier westeuropäischen Ländern zum 8.201 Meter hohen Cho Oyu auf. Nach tragischen Unglücken am Berg wurde diese Unternehmung jedoch abgebrochen, die Gipfelbesteigung gelang nicht. In der weiteren Folge dominierten japanische Frauenexpeditionen bis Mitte der 1970er Jahre das Expeditionsgeschehen auf Achttausendergipfeln. Schließlich erreichten japanische Frauenteams 1974 und 1975 ihr Ziel. Besonders die ersten Mount-Everest-Besteigung durch die Japanerin Junko Tabei war ein Meilenstein der Alpingeschichte.

Von internationalen Vernetzungen und gegenkulturellen wie feministischen Bewegungen zeigt sich die nächste Gruppe von Frauenexpeditionen der 1970er und 1980er Jahre beeinflusst. Frauenexpeditionen erfuhren in dieser Phase eine Neuausrichtung im Sinn einer stärkeren gesellschaftspolitischen und feministischen Prägung.

Das abschließende Kapitel umfasst die Entwicklung von nepalesischen Frauenexpeditionen seit dem Beginn der 1990er Jahre. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse in Nepal werden politische Dimensionen sowie individuelle Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen von Frauenexpeditionen erläutert. Die Inbesitznahme der Gipfel des Himalaya durch nepalesische Frauen, die am längsten qua Geschlecht und Ethnie aus der Geschichte des Höhenbergsteigens exkludiert waren,

markiert den vorläufigen Stand der Geschichte von Frauenexpeditionen, die vor etwa einem halben Jahrhundert ihren Ausgang genommen hat.

Im dritten Teil des Buches, »Ausstieg«, fasst ein abschließendes Resümee die Ergebnisse der Untersuchung zusammen.

Teil I: Einstieg

1. Geschlecht und Sport

Das Besteigen von Bergen ist ein Phänomen, das von verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen thematisiert und beforscht wurde und wird. In einer Grobdarstellung lassen sich Reflexionen aus einer Sportperspektive von jenen unterscheiden, die einen historisch-kulturwissenschaftlichen Blickwinkel einnehmen. Erstere betrachten Bergsteigen und in zunehmenden Maß Klettern und Extremalpinismus innerhalb des sozialen Systems Sport; sie thematisieren philosophische, psychologische und soziologische Aspekte sowie individuelle wie gesellschaftliche Funktionen dieser Bewegungsform.[1] Die historisch-kulturwissenschaftlichen Reflexionen begreifen Alpinismus als Form kulturellen Handelns und untersuchen historische Bedingungen, Entwicklungen und vor allem den Bedeutungswandel des Bergsteigens.[2] Diese Aspekte werden im nachfolgenden Kapitel näher ausgeführt. Beide Richtungen deuten den Alpinismus als ein Phänomen der Moderne. Bergsteigen dient(e) demnach als eine Art Flucht vor einer modernen, körper- und naturentfremdeten Welt. Mithilfe dieses kompensatorischen Ansatzes wird der bürgerliche Aufbruch in die »Erhabenheit« der Bergwelt im 19. Jahrhundert genauso erklärt wie die Zunahme von Extrem- und Risikosportarten bis in die Gegenwart.[3]

---

1 Vgl. Karl-Heinrich Bette, X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, Bielefeld 2004; Horst W. Opaschowski, Xtrem. Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen, Hamburg 2000; Ulrich Aufmuth, Zur Psychologie des Bergsteigens, Frankfurt a. M. 1994; Otmar Weiß, Einführung in die Sportsoziologie, Wien 1999.

2 Vgl. Bernhard Tschofen, Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen, Wien 1999; Peter H. Hansen, The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013.

3 Vgl. Ann C. Colley, Victorians in the Mountains. Sinking the Sublime, Farnham, Surrey, England, Burlington 2010.Literatur sublime, Victorians in the mountains.

1.1 Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven

Obwohl die Kategorie Geschlecht im thematischen Spannungsfeld der beiden Ansätze eine Rolle spielt, ist die Auseinandersetzung aus einer Geschlechterperspektive jeweils lückenhaft.[4] Untersuchungen zum Einfluss historischer und sich wandelnder gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse auf strukturelle und symbolische Geschlechterkonstellationen in alpinen Räumen sind vor allem für den Zeitraum nach 1945 noch ausständig. Eine Ausnahme bildet die Studie von Wibke Backhaus, die alpinliterarische Texte mit Blick auf Männlichkeitskonstruktionen und alpine Nahbeziehungen über das gesamte 20. Jahrhundert analysiert.[5]
Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Sport gemeinhin mit Freizeit und Spiel in Verbindung gebracht wurde und für die Geschichtswissenschaften lange Zeit als unpolitischer und damit wissenschaftlich wenig ernst zu nehmender Untersuchungsgegenstand galt. Auch die Frauen- und Geschlechterforschung richteten ihr Interesse erst spät auf dieses traditionell mit Männlichkeit konnotierte Gebiet. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sportbeteiligung von Frauen entwickelte sich, ausgehend vom angloamerikanischen Raum, im Zuge der zweiten Frauenbewegung.[6] Dies korrespon-

4 Beiträge zur Auseinandersetzung mit Geschlecht und (Höhen-)Bergsteigen lieferten insbesondere US-amerikanische, kanadische und französische Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Disziplinen, z. B.: Susan Frohlick, Negotiating the »Global« within the Global Playscapes of Mount Everest, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology 40 (2003) 5, 525–542; dies., ›Wanting the Children and Wanting K2‹: The invommensurability of motherhood and mountaineering in Britain and North America in the late twentieth century, in: Gender, Place and Culture: A Journal of Feminist Geography 13 (2006) 5, 477–490; Paul Davis/Charlene Weaving, Philosophical Perspectives on Gender in Sport and Phyiscal Activity, London, New York 2010; Eric Boutroy, Dernière de cordée. L'alpinism himalayen: les femmes à l'assaut d'un bastion de masculinité, in: Thierry Terret/Philippe Liotard/Jean Saint-Martin/Anne Roger (Hrsg.), Sport et genre, Paris 2005, 193–207; Delphine Moraldo, Les conquérants de l'inutile. Expression et diffusion d'un modèle de masculinité héroïque dans l'alpinisme français d'après-guerre, in: Genre, sexualité & société (2015) 13.

5 Wibke Backhaus, Bergkameraden. Soziale Nahbeziehungen im alpinistischen Diskurs (1860–2010), Frankfurt a. M., New York 2016.

6 Eine gute Zusammenfassung der wichtigsten Schlüsselwerke von den 1960er Jahren bis Ende der 1990er Jahre bietet: Susan J. Bandy, From Women in Sport to Cultural Critique: A Review of Books about Women in Sport and Physical Culture, in: Women's Studies Quarterly 33 (2005) 1 & 2, 246–261.

dierte mit einer generellen Zunahme des »Frauensports«.[7] In dieser Phase ab den 1960er Jahren nahm die Anzahl von Frauen, die aktiv (Wettkampf)-Sport betrieben, deutlich zu. Wissenschaftler:innen sprechen in diesem Zusammenhang für Nordamerika und Großbritannien auch von einer »women's sport movement«.[8]

Zu Beginn standen Athletinnen im Fokus der Forschung sowie Fragen nach psychologischen und soziologischen Aspekten des Frauensports. Vor allem aber ging es neben der Thematisierung von sozialer Ungleichheit um Erklärungsansätze für geschlechtsspezifische Inklusions- und Exklusionsmechanismen im Sport.[9] Wie sich unter anderem an der Zulassung von Frauen an olympischen Disziplinen ablesen lässt, waren es im Lauf des 20. Jahrhunderts spezifische Sportarten, die für Frauen akzeptabel erschienen.[10] Bereits 1965 formulierte die US-amerikanische Sportpädagogin Eleanor Metheny Prinzipien, die die soziale Sanktionierung von Wettbewerbssport vor dem Hintergrund gesellschaftlich geformter Geschlechternormen für Frauen erklärten. Als gesellschaftlich akzeptierte Sportarten für Frauen mit höherer Bildung in den USA dechiffrierte Metheny jene, die direkten Körperkontakt vermieden, nur mit leichten Geräten ausgeführt wurden oder ästhetisch ansprechende Körperinszenierungen boten, also Sportarten wie Gymnastik, Eiskunstlauf, Skifahren, Tennis oder Volleyball. Die Angemessenheit der sportlichen Betätigung von Frauen war allerdings, so Metheny, auch von ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit abhängig. Für weniger gut situierte Frauen galten weniger strenge soziale Normen, was die direkte Kraftausübung oder Ausdauerbelastung im Sport betraf.[11] Die von Metheny genannten gesellschaftlichen »Akzeptanzprinzipien« für sportliche Akti-

---

7 Bezeichnenderweise »Frauensport« im Unterschied zum »normalen« Sport, siehe auch Kapitel 6.2.

8 Bandy, From Women in Sport to Cultural Critique, 247; Jennifer Hargreaves, Heroines of Sport. The Politics of Difference and Identity, London, New York 2001.

9 Vgl. Ilse Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht: Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. in: Ilse Hartmann-Tews/Petra Gieß-Stüber/Marie-Luise Klein/Christa Kleindienst-Cachay/Karen Petry (Hrsg.), Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen 2003, 13; Gertrud Pfister, »Auf den Leib geschrieben« – Körper, Sport und Geschlecht aus historischer Perspektive, in: Ilse Hartmann-Tews/Bettina Rulofs (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006, 26–39.

10 Vgl. dazu: John W. Loy/Fiona McLachlan/Douglas Booth, Connotations of Female Movement and Meaning. The Development of Women«s Participation in the Olympic Games, in: Olympika XVIII (2009), 1–24.

11 Vgl. Eleanor Metheny, Connotations of Movement in Sport and Dance, Dubuque 1965.

vitäten von Frauen auf Wettkampfniveau sind auch für die Untersuchung von Himalaya-Expeditionen von Frauen aufschlussreich. Das Höhenbergsteigen im Rahmen von Expeditionen beinhaltet lange Abwesenheiten vom alltäglichen Umfeld, das Eingehen von großen Risiken und ein extremes Maß an körperlicher Ausgesetztheit und Anstrengung. Dies entspricht den von Metheny gelisteten Eigenschaften von Sportarten, die für Frauen kategorisch als inadäquat galten, da sie traditionellen Geschlechternormen widersprachen.[12] Obwohl Methenys Überlegungen auf der gesellschaftlichen Realität der 1960er Jahre aufbauen, erweisen sich ihre vorgeschlagenen Prinzipien für die historische Entwicklung bis in die Gegenwart als brauchbar, wie Loy, McLachlan und Booth für die Beteiligung von Frauen an Olympischen Spielen zeigen.[13] Selbst wenn Geschlechterverhältnisse seither einen symbolischen und strukturellen Wandel erfahren haben, hängt die Akzeptanz von Frauen in sportlichen Disziplinen auch heute noch wesentlich davon ab, wie weit sie mit sozialen Verhaltenserwartungen in Bezug auf soziale Geschlechterrollen kompatibel sind. Metheny hat damit bereits früh einen Erkenntniszusammenhang konzipiert, der die gesellschaftliche Legitimität von Sportlerinnen in einen systematischen Zusammenhang mit ihrem sozialen Geschlecht stellt.

Ein Grundsatz dieser Forschungsperspektive lautet, nach den Geschlechterverhältnissen und daraus resultierenden Ungleichheiten zu fragen.[14] Geschlecht wird als eine soziale Konstruktion betrachtet, die historisch wandelbar ist und in Relation zu weiteren gesellschaftlichen Ungleichheitskategorien steht.[15] Als kulturell und sozial modelliert gilt nicht nur »Gender«, das soziale Geschlecht, sondern auch »Sex«, das körperliche Geschlecht. Auch Geschlechtskörper unterliegen kulturellen Vorstellungen

---

12 Ebd., 51.

13 Vgl. Loy/McLachlan/Booth, Connotations of Female Movement and Meaning, 5.

14 Exemplarische Grundlagenwerke der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechtergeschichte vgl. Hans Medick/Anne-Charlott Trepp (Hrsg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998; Johanna Gehmacher/Maria Mesner, Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen, Perspektiven, Innsbruck 2003; Claudia Opitz, Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte, Tübingen 2005.

15 Vgl. als Schlüsseltext der historischen Geschlechterforschung Joan Scott, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review 91 (1986) 5, 1053–1075; für die sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung vgl. Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp, Feministische Theorien zur Einführung, Hamburg 2007; Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer, Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster 2003.

und sind sozial konstruiert.[16] Dies zeigt sich beispielsweise im Wettkampfsport, der auf eine grundsätzliche Geschlechtertrennung ausgerichtet ist. Wie vergeblich jedoch das Bemühen um eine medizinische, physiologische und psychische Definition körperlicher Männlichkeit oder Weiblichkeit ist, zeigt die heftige Debatte um Geschlechtertests von Athletinnen, deren körperliches Geschlecht in Zweifel gezogen wurde.[17]

Für die Untersuchung des Alpinismus von Frauen sind zudem Analyseperspektiven der historischen Frauenforschung als heuristisch aufschlussreich. Diese richtete ihre Aufmerksamkeit zunächst auf die Dokumentation von Leistungen und Erfahrungen von Frauen in gesellschaftlichen Bereichen, die im Sinn traditioneller Geschlechterrollen männlich konnotiert waren. Damit wurden diese sichtbar gemacht und konnten dem »sozialen Vergessen« entzogen werden.[18] Pionierinnen aus den Bereichen Wissenschaft, Politik und auch im Sport rückten mit diesen Ansätzen ins Blickfeld der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Entsprechend fokussierte diese Forschungsrichtung methodisch auf die Analyse historischer Dokumente und insbesondere biografischer Quellen, aus denen Rückschlüsse auf die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse und individuelle Erfahrungsräume gezogen werden konnten.[19] Das erweiterte Erkenntnisinteresse der historischen Geschlechterforschung betraf die Analyse der strukturellen und symbolischen Rahmenbedingungen und Mechanismen, die den Aus- oder Einschluss von Frauen in männlich konnotierten gesellschaftlichen Räumen zugrunde lagen. Diese theoretische

---

16 Einführend zu Perspektiven, Theorien und Themen der Gender Studies, vgl. Nina Degele, Gender, Queer Studies. Eine Einführung, Paderborn 2008; Christina von Braun/Inge Stephan, Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln 2005.

17 Vgl. Judith Lorber, Gender-Paradoxien, Opladen 1999. Vgl. ausführlicher Abschnitt 1.2.

18 Vgl. Mary Douglas, Wie Institutionen denken, Frankfurt a. M. 1991; exemplarisch für diesen Ansatz: Gerda Lerner, Frauen finden ihre Vergangenheit. Grundlagen der Frauengeschichte, Frankfurt a. M., New York 1995; Gisela Bock, Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2000; Françoise Thébaud/Gisela Bock/Georges Duby/Michelle Perrot/Heide Wunder (Hrsg.), Geschichte der Frauen, Frankfurt a. M. 2006.

19 Exemplarisch vgl. Ingrid Bauer, »Tschikweiber haums uns g'nennt …«. Frauenleben und Frauenarbeit an der ›Peripherie‹ – die Halleiner Zigarrenfabriksarbeiterinnen 1869 bis 1940, Wien 1988;, Martina Gugglberger, Reguliertes Abenteuer. Missionarinnen in Südafrika nach 1945 (L'Homme Schriften 22), Köln/Wien 2014.

und methodische Entwicklung der historischen Frauen- und Geschlechterforschung kann als heuristische Richtschnur der vorliegenden Arbeit betrachtet werden, als es Anliegen dieser Studie ist, einerseits die Leistungen und Erfahrungen der Pionierinnen der Frauenexpeditionen in den Himalaya sichtbar zu machen und zu dokumentieren, andererseits aber auch aus den biografischen Erfahrungen die jeweiligen historisch kulturellen Geschlechterverhältnisse und ihre Relevanz und Wirkmechanismen im Expeditionsbergsteigen zu rekonstruieren. Entlang verschiedener Phasen von Frauenexpeditionen werden Selbstpräsentationen, Legitimierungsstrategien und biografische Hintergründe von Bergsteigerinnen analysiert. Auf diese Weise geraten Protagonistinnen von Frauenexpeditionen als historische Akteurinnen in den Fokus.

Damit ist auch der neue, wissenschaftliche Erkenntniswert dieser Arbeit benannt, denn bisherige Forschungen zur Geschlechtergeschichte des Alpinismus nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierten sich primär auf historische Bedingungen von Männlichkeit im Alpinismus oder verfolgten ausschnitthafte Fragestellungen. Eine umfassende Analyse und Geschichte der Geschlechterverhältnissen im Höhenbergsteigen mit Blick auf die Entwicklungen seit den 1950er Jahren und einer Perspektive, die über nationale Grenzen hinausweist, wie sie die vorliegende Arbeit einnimmt, schließen eine Forschungslücke.[20]

Mit dem nachfolgenden Aufstieg des Genderkonzeptes und der Theorie der sozialen Konstruktion von Geschlecht in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung sollte dieser Zusammenhang dann auch

20 In den letzten Jahren erschienen einige Studien mit nationalen Schwerpunkten zur Geschlechtergeschichte des Alpinismus bis Mitte des 20. Jahrhunderts: Tanja Wirz, Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940, Baden 2007; Cécile Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme. Un genre de compromis 1874–1919, Paris, Budapest u. a. 2006; Carol Anne Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, Dissertation, University of Lancaster 2004; Andrea Hungerbühler, »Könige der Alpen«. Zur Kultur des Bergführerberufs, Bielefeld 2013; eine ausgewiesene Geschlechterperspektive nimmt auch die kulturwissenschaftliche Studie von Dagmar Günter ein, vgl. Dagmar Günther, Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930), Frankfurt a. M., New York 1998. Geschlecht und Alpinismus thematisierten drei kürzlich erschienene Zeitschriftenthemenhefte: Martina Gugglberger (Hrsg.), Geschlechtergeschichte(n) des Alpinismus nach 1945, zeitgeschichte 43 (2016) 1; Paul Gilchrist (Hrsg.), Gender and British Climbing Histories, Sport in History 33 (2013) 3; Sophie Louargant (Hrsg.), Lever le voile: les montagnes au masculin – féminin, Journal of Alpine Research / Revue de géographie alpine 101 (2013) 1.

ins theoretische Zentrum feministischer Debatten zu Geschlecht und Sport vorrücken. Ende der 1970er Jahren entwickelte sich, ausgehend von den neu geschaffenen universitären Einrichtungen für Frauenforschung in den USA, das Interesse am Genderkonzept vor allem in sportsoziologischen Forschungen. Ein grundlegendes Werk veröffentlichte M. Ann Hall, die mit ihrem Buch *Sport and Gender: A Feminist Perspective on the Sociology of Sport* 1978 das soziale Geschlecht als (mehrdimensionale) Analysekategorie in der Sportsoziologie etablierte.[21] Feministische Perspektiven, die den Sport als patriarchal organisierten Gesellschaftsbereich enthüllten und erste Analysen zur sexistischen Darstellungsweise von Sportlerinnen in den Massenmedien auswiesen, erschienen in dieser Phase.[22] Sie lieferten grundlegende Erkenntnisse über kulturell geformte Idealvorstellungen von Weiblichkeit beziehungsweise Männlichkeit und dem daraus resultierenden Ausschluss von Frauen von sportlichen Betätigungen. Ein zentrales Thema blieb auch in den Folgejahren bedeutend: die Thematisierung von Körper und Sexualität und deren Ideologisierung im Sport.[23]

1.2 Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven

Ausgehend von den angloamerikanischen *Sport Studies*, wurden ab den 1980er Jahren in der Sportwissenschaft auch sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven aufgegriffen.[24] Dieser Zugang erweiterte die bestehenden Forschungsansätze. Sport wurde nun als soziale Konstruktion und als Phänomen der Alltags- und Populärkultur eingeordnet und eingebettet in Machtkonstellationen und Ideologien der Gesamtgesellschaft betrachtet.[25] Soziale und kulturelle Aspekte nahmen dadurch gleichsam in sportwissenschaftlichen Studien Gestalt an. Dies betraf nicht nur eine neue theoretische Perspektivierung des Verhältnisses von Sport und Gesellschaft, sondern

21 M. Ann Hall, Sport and Gender. A Feminist Perspective on the Sociology of Sport, Calgary 1978.

22 Zum Beispiel: Mary A. Boutilier/Lucinda SanGiovanni, The sporting Woman, Champaign 1983.

23 Vgl. Bandy, From Women in Sport to Cultural Critique, 249.

24 Jennifer Hargreaves, Theorising Sport: An Introduction. in: dies. (Hrsg.), Sport, Culture and Ideology, London u. a 1982, 1–29.

25 Vgl. Gilbert Norden, Sportsoziologie. in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies, Wien 2009, 270.

auch eine Neukonzeption von Körperlichkeit und Körpern. Die kulturwissenschaftliche Perspektive hat, so Jennifer Hargreaves, Herausgeberin eines ersten Standardwerks (*Sport, Culture and Ideology*, 1982), die wissenschaftlichen Debatten zu Sport als gesellschaftlichem Phänomen um die so zentrale Dimension des Körperlichen erweitert. Körper wurden nicht mehr als allein von der Biologie determiniert verstanden, sondern als sozial modelliert, in anderen Worten als »Verkörperung des Sozialen«.[26]

Ab den 1990er Jahren dominierte in der Auseinandersetzung zu Sport und Geschlecht die Auffassung, dass Geschlecht nicht als statische Kategorie, sondern als ein dynamischer und relationaler Prozess zu verstehen ist. Dem Leitparadigma der sozialen Konstruktion in der Geschlechterforschung folgend, ist Geschlecht – anders als im Alltagsdenken verankert – gerade keine »natürlich« vorgegebene Kategorie, sondern wird durch soziale Interaktion, über historische und kulturelle Rahmenbedingungen, aber auch symbolische Ordnungen hergestellt.[27] Diese theoretischen Einbettungen eröffneten auch neue Perspektiven, Geschlecht als Analysekategorie fruchtbar zu machen: »It has become a perspective and an interpretation, a way of looking at issues through the ›lens‹ of gender.«[28]

Eine der theoretisch wie methodisch wegweisendsten Studien in diesem Zusammenhang lieferte 1994 erneut die britische Sportsoziologin Jennifer Hargreaves. In *Sporting Females: Critical Issues in the History and Sociology of Women's Sports* bediente sie sich eines multiperspektivischen theoretischen Zugangs und eines Quellenkorpus aus Archivmaterialien, Mediendarstellungen und Interviews, um die historische Entwicklung der Partizipation von Frauen am Sport in Großbritannien zu analysieren.[29] Ähnlich einflussreich war M. Ann Halls Buch *Feminism and Sporting Bodies: Essyas on Theory and Practice*, 1996 erschienen, einzustufen. Hall war eine der Ersten, die die sozial- und kulturwissenschaftlichen Theorien von Judith Lorber und Judith Butler in die sporthistorische Geschlechterforschung einführten. Sie stellte den weiblichen Sportkörper in den Mittelpunkt und plädierte für einen »feminist cultural studies approach«, der auf historische Analysen begründet war und Unterschiede zwischen Frauen genauso miteinbezog wie Männer-

26 Hargreaves, Theorising Sport, 4.

27 Vgl. Candace West/Don H. Zimmerman, Doing Gender, Thousand Oaks 1998; Lorber, Gender-Paradoxien.

28 Bandy, From Women in Sport to Cultural Critique, 246.

29 Ebd., 253.

forschung, Körperdebatten und Sportpolitiken.[30] Eine intersektionale Perspektive, die Geschlecht mit weiteren Analysekategorien wie beispielsweise sozialer Schicht, ethnischer Herkunft, aber auch Alter, Bildungsgrad, sexuelle Orientierung verknüpfte,[31] griffen auch zwei zu Klassikern avancierte interdisziplinäre Sammelbände (beide 1994 erschienen) auf: *Women and Sport* und *Women, Sport, and Culture*.[32] In der deutschsprachigen Sportforschung aus Geschlechterperspektive fassten vor allem die Tagungsbände der Kommission »Frauenforschung in den Sportwissenschaften« die aktuellen Debatten regelmäßig zusammen und thematisierten ebenfalls mit interdisziplinären Ansätzen »Identität« und »Differenz« beziehungsweise »Gleichheit« im Sport.[33]

Insgesamt wurde mit den Arbeiten dieser Periode das soziale Geschlecht als zentrale Analysekategorie in der interdisziplinären Landschaft der feministischen Auseinandersetzung mit Sport als Forschungsgegenstand etabliert. Die Wirkungsdimensionen des sozialen Geschlechts verwiesen dabei vor allem auf die strukturelle Ebene der Geschlechterverhältnisse, die symbolische Ebene der Geschlechternormen und -vorstellungen, und die Identitätsebene, die nicht nur gesellschaftliche und medial vermittelte Identitätsangebote umfasste, sondern auch individuelle Identitätskonstruktionen, die in Auseinandersetzung mit den strukturellen und symbolischen Vorgaben »legitime«, sozial anerkannte Geschlechteridentitäten auszubilden suchten.[34] Diesem Zugang folgend, liegen die theoretischen Perspektiven auf die Wirkungsdimensionen des sozialen Geschlechts auch der vorliegenden Arbeit zugrunde.

Gesellschaftliche Ordnungssysteme wie die Geschlechterordnung oder auch die kapitalistische Ordnung ökonomischer Verhältnisse schreiben sich in das Feld des Sportes ein; umgekehrt werden im Sport die entsprechenden sozialen Normen reproduziert und damit gesellschaftliche Ordnungssys-

---

30 Vgl. M. Ann Hall, Feminism and Sporting Bodies. Essays on Theory and Practice, Champaign 1996, 37–40.

31 Zum theoretischen Konzept der Intersektionalität vgl. Gabriele Winker/Nina Degele, Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten (Sozialtheorie), Bielefeld 2009; Gudrun-Axeli Knapp, Traveling Theories: Anmerkungen zur neueren Diskussion über »Race, Class, and Gender«, in Ö. Z. G. 16 (2005) 1, 88–110.

32 D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and Sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994; Susan Birrell/Cheryl L. Cole (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign 1994.

33 Vgl. Beate Blanke (Hrsg.), Identität und Geschlecht, Hamburg 2000.

34 Vgl. Sandra G. Harding, The Science Question in Feminism, Ithaca 1986.

teme mitkonstituiert. Das Sozialsystem des Sports ist auf körperliche Aktivität und Leistungssteigerung ausgerichtet. Körper werden im Sport durch soziale Praxis vergeschlechtlicht und der weibliche Körper als minderwertig konstruiert.[35] Der sozialen Konstruktion von körperlichen Unterschieden – ob aufgrund von Geschlecht oder ethnischer Herkunft – wurde in der Sportforschung lange Zeit keine Beachtung geschenkt.[36] Suggeriert Sport doch eine sichtbare Evidenz einer scheinbar natürlichen, biologisch festgelegten Zweigeschlechtlichkeit. Bis ins späte 20. Jahrhundert diente die Überzeugung einer biologisch determinierten Geschlechterpolarität als argumentative Grundlage für den Ausschluss von Frauen von vielen gesellschaftlichen Bereichen, so auch den Bewegungskulturen.[37] Auch in der Gegenwart bilden biologistische Haltungen noch eine institutionelle Basis für Trennungen, Differenzierungen und Hierarchisierungen. Im Sport gilt die Alltagsvorstellung eines fundamentalen körperlichen Unterschieds aufgrund des Geschlechts als ein unumstößliches Prinzip und resultiert in einer stark ausgeprägten Geschlechtersegregation. Die Konsequenz daraus ist eine Geschlechtertrennung, die den Zugang und die Ausübung von Sportdisziplinen (Frauensport – Männersport), die institutionellen Bedingungen (Vereine), Wettbewerbsstrukturen und die Definitionen von Leistung und Reglements betrifft. Der Beweis einer auf körperlichen Unterschieden basierenden Geschlechterordnung wird im sportlichen Leistungsvergleich quasi »vor Augen geführt«. Ilse Hartmann-Tews bezeichnet diesen Umstand als »visuelle Empirie« der scheinbar natürlichen Unterschiede und (Leistungs-)Hierarchien zwischen den Geschlechtern.[38] Der (Wettkampf-)Sport und seine Darstellung fungieren als Abbild der gesellschaftlichen Geschlechterordnung und bestätigen diese beziehungsweise verstärken Geschlechterdifferenz und Hierarchien. Dies betrifft in besonderem Maß auch die soziale Konstruktion des Systems bipolarer Zweigeschlechtlichkeit.

Die Entwicklung des modernen Sports steht im engen Zusammenhang mit der Entwicklung einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihrer leistungs- und marktorientierten Ausrichtung.[39] In beiden Systemen gilt der

35 Lorber, Gender-Paradoxien, 90–94.

36 Vgl. Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht, 13–27.

37 Vgl. Rosa Diketmüller, Frauen- und Geschlechterforschug im Sport, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies, Wien 2009, 259–261.

38 Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht, 24.

39 Siehe dazu: Gabriele Sobiech, Die nützliche Dressur des Körpers – Sport als Fokussierung gesellschaftlicher Körper-Macht-Verhältnisse, in: Beate Blanke (Hrsg.),

Körper als Wissensträger sowie als Garant für die Leistungserbringung.[40] Mit Rückgriff auf Michel Foucaults Konzept der »politischen Ökonomie« des Körpers werden demnach Körper im (Wettkampf-)Sport analog den Logiken des kapitalistischen Marktes diszipliniert und zur Leistungssteigerung beziehungsweise -maximierung instrumentalisiert.[41] Als Norm für die sportliche Leistungsfähigkeit gelten dabei männliche Körper. Die körperliche Konstitution von Frauen hingegen wurde im bürgerlichen Geschlechtermodell mit Sanftheit und Anmut idealisiert.[42] Dementsprechend weniger leistungsorientiert galten jene Bewegungsarten, die für Frauen bereits im 19. Jahrhundert adäquat erschienen wie Gymnastik oder Tanz.

In der Geschlechterforschung wird eine Ungleichverteilung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit als Geschlechtersegregation bezeichnet. Intensiv beforscht ist die entsprechende Situation am Erwerbsarbeitsmarkt, bei dem eine Segregation nach Berufszweigen (»Frauen- bzw. Männerberufe«), aber auch auf einer hierarchischen Ebene festgestellt werden kann.[43] Die ungleiche Repräsentation von Frauen und Männern in verschiedenen Sparten und Branchen wird als horizontale Segregation, jene in hierarchischen Positionen als vertikale Segregation bezeichnet. Beide Trennlinien stehen für Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, die auf struktureller wie symbolischer Ebene wirken. Strukturelle Trennungen sind dabei nicht nur Resultat geschlechtertypisierender Zuschreibungen auf der symbolischen Ebene, sondern werden durch diese, anknüpfend an Alltagsplausibilitäten zur Geschlechterdifferenz, auch vordergründig legitimiert.

Ähnlich wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen sind diese Trennungen und Zuschreibungen auch im Sport beobachtbar, der wie bereits angesprochen durch eine ausgeprägte geschlechtertypisierende Segregation

---

Identität und Geschlecht, Hamburg 2000, 111–128; als Kurzdarstellung: Rosa Diketmüller, Geschlecht und Sport. Macht- und Genderdiskurse in Bewegungskulturen, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport studies (UTB 3226), Wien 2009, 85–98.

40 Vgl. Sobiech, Die nützliche Dressur des Körpers, 112. Einen Spezialfall stellen Spiele wie Schach, die in einer erweiterten Definition auch zu sportlichen Wettbewerben gezählt werden und bei denen die körperliche Leistung eine untergeordnete Rolle spielt.

41 Michel Foucault, Überwachen und Strafen Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M 1976, zit. nach: Sobiech, Die nützliche Dressur des Körpers, 112.

42 Vgl. Pfister, »Auf den Leib geschrieben«, 26–39.

43 Juliane Achatz, Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt, in: Martin Abraham (Hrsg.), Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde, Wiesbaden 2008, 263–302.

gekennzeichnet ist. Ein wesentlicher Unterschied im Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Bereichen besteht jedoch darin, dass körperliche Geschlechterdifferenz – Unterschiede in der (durchschnittlichen) körperlichen Konstitution von Männern und Frauen – nach wie vor als legitime Grundlage gilt, um explizite Geschlechtertrennungen vorzunehmen. In anderen Männerdomänen hingegen wie z. B. Militär ist die Legitimität dieser Grundlage und damit auch die rechtliche Absicherung der Geschlechterdifferenzierung beziehungsweise des Ausschlusses von Frauen im Zuge der Durchsetzung von Gleichstellungsgesetzen und (zumindest rhetorischer) Gleichheitsnormen verloren gegangen. Dies impliziert eine dritte Segregationsdimension, die im Kontext der sozialen Konstruktion von Geschlecht im Sport berücksichtigt werden muss.

Insofern kann Sport als massiv geschlechtersegregierter und -typisierter Gesellschaftsbereich bezeichnet werden. Dies lässt sich auf mehreren Ebenen feststellen. Zunächst verweist die horizontale Dimension auf die unterschiedliche Geschlechterverteilung auf diverse Sportdisziplinen. Diese ungleiche Verteilung ist auf die geschlechtsspezifischen Konnotationen von Sportarten zurückzuführen, die bis weit ins 20. Jahrhundert Frauen in vielen Sportarten die (wettkampfmäßige) Ausübung untersagten. Entsprechend spiegeln die Muster der Segregation die sozialen Geschlechternormen wider.

Eine nächste Ebene ist der organisierte Sport. Vereine und Dachverbände entstanden ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und repräsentierten die Definitionsmacht über Zutrittsbedingungen, aber auch die Reglements der Sportausübung. Ähnlich wie in anderen öffentlichen Institutionen waren diese Gremien bis weit in das 20. Jahrhundert eine männliche Angelegenheit. Der erste alpine Verein, der 1857 gegründete *Alpine Club* in London, untersagte Frauen die Mitgliedschaft bis 1976. Im Dachverband der alpinen Vereine Österreichs (VAVÖ) waren Frauen nie offiziell ausgeschlossen. Trotzdem befinden sich im Februar 2021 gerade einmal zwei Frauen im Vorstand, obwohl der Anteil weiblicher Mitglieder in den alpinen Vereinen ca. 43 Prozent ausmacht.[44] Laut statistischer Erhebung in Österreich aus dem Jahr 2016 waren im Österreichischen *Olympischen Comité* nur 15 Prozent Frauen vertreten, der durchschnittliche Anteil an Frauen in Sportgremien belief sich auf 13 Prozent.[45]

---

44 Siehe Homepage des VAVÖ, https://vavoe.at/verband/vorstand/ (28.02.2021).

45 Österreichisches Zentrum für Genderkompetenz im Sport (Hrsg.), Bericht Sportgremienbesetzung in den österreichischen Bundes-, Dach- und Fachverbänden sowie ausgewählten Sportorganisationen, Wien 2016; https://100prozent-sport.at/wp-

Die Entwicklung des modernen Sports ist außerdem seit Ende des 19. Jahrhunderts maßgeblich von der Etablierung sportlicher Großwettbewerbe geprägt, deren Wettkampfordnungen getrennte Wettbewerbe für Frauen und Männer festlegten. Das bekannteste Beispiel sind die Olympischen Spiele, die 1896 das erste Mal in der Neuzeit stattfanden. Diese ersten Spiele versammelten nur männliche Athleten, erst 1900 bei der zweiten Austragung nahmen 21 Sportlerinnen teil.[46] Die Wettbewerbe für Frauen und Männer sahen mitunter unterschiedliche Reglements vor und förderten damit zusätzlich die soziale Konstruktion einer Andersartigkeit und Zweitrangigkeit von Frauenwettkämpfen, wenn beispielsweise im Tennis bei manchen Turnieren Frauen weniger Sätze spielen oder Spielgeräte wie der Basketball unterschiedlich sind.[47] Die Segregation in Frauen- und Männersportwettkämpfe bewirkte die Notwendigkeit einer eindeutigen Zuweisung zu einem biologischen Geschlecht. Eine Bestimmung der biologischen Geschlechtszugehörigkeit ist jedoch ein Zusammenspiel komplexer physiologischer Parameter und nach dem heutigen Stand der Forschung nicht bei allen Individuen mit eindeutigem Ergebnis durchführbar.[48] Erste Diskussionen über eine Überprüfung der Geschlechtszugehörigkeit bei weiblichen Athletinnen kamen bereits bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin auf. Während in den 1930er Jahren derartige Überprüfungen anhand von gynäkologischen Untersuchungen durchgeführt wurden, beschloss das Internationale Olympische Komitee 1968 die Einführung sogenannter Geschlechtertests. Unter der Annahme, wissenschaftlich fundierte Aussagen erzielen zu können, wurden bei sportlichen Großereignissen bis ins Jahr 2000 mittels einer Speichelprobe und anschließendem Chromosomentest das biologische Geschlecht von Athletinnen bestimmt. Erst nach vermehrten Protesten vonseiten betroffener Sportlerinnen gegen diese diskriminierende Praxis wurden die systematischen Tests eingestellt. Seither ist die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit nach normativen medizinisch-biologischen Kriterien umstrit-

content/uploads/2020/11/sportgremien_bericht_2016_AKTUALISIERT_2020_3.pdf (28.02.2021).

46 Dies entsprach zwei Prozent der Gesamtteilnehmenden (bei 1097 männlichen Teilnehmern). Erst 1952 bei den Olympischen Spielen in Helsinki übersprang der Anteil der teilnehmenden Athletinnen die Zehnprozenthürde; vgl. Loy/McLachlan/Booth, Connotations of Female Movement and Meaning, 2.

47 Vgl. Lorber, Gender-Paradoxien, 90–94.

48 Vgl. Stefan Wiederkehr, »Mit zweifelsfreier Sicherheit … keine Frau«. Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre, in: Technikgeschichte 75 (2008) 3, 253.

ten. Zunehmend wehren sich Sportlerinnen, deren Geschlechtszuordnung beispielsweise aufgrund von atypischen Hormonwerten in Zweifel gezogen wird. Zu Bekanntheit gelangte etwa der Fall der spanischen Hürdenläuferin Maria Patiño, deren Geschlechtertest ein Y-Chromosom enthüllte. Als Konsequenz wurde sie von der Teilnahme an den Olympischen Spielen 1988 ausgeschlossen, der Spott der internationalen Presse blieb ihr nicht erspart. Die Spitzensportlerin hatte ihr ganzes Leben als Frau verbracht, bis zum Zeitpunkt des Testes hatte sie nicht gewusst, Trägerin eines Y-Chromosoms zu sein.[49] Maria Patiño widmete sich fortan dem Kampf um die Anerkennung ihrer weiblichen Identität und die Fortsetzung ihrer Karriere als Sportlerin, sie verarbeitete ihre Erfahrungen auch in diversen Publikationen.[50] Die Geschichte der Geschlechtertests führt die Problematik einer strikten binären Geschlechterdefinition vor Augen und verdeutlicht, wie sehr auch die Biologie von Geschlechtskörpern – die Sexkategorie als Pendant zu Gender – sozialen Konstruktionen unterworfen ist.[51]

Ein weiterer Bereich deutlich feststellbarer Ungleichheit ist die mediale Darstellung von Sport. Nach Günther Gebauer spielt im Leistungssport nicht nur die »Aktionsleistung«, also die messbare Leistung, eine zentrale Rolle, sondern auch die »Präsentationsleistung« von Sportler:innen.[52] Die mediale Präsentation von Sport ist ebenfalls maßgeblich an der Konstruktion einer zweigeschlechtlichen Geschlechterdifferenz beteiligt und steckt mit ihrer Deutungsmacht den symbolischen Rahmen für sozial akzeptierte

49 Anne Fausto-Sterling, Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality, New York 2000, 1–3.

50 Vgl. María José Martínez-Patiño, Personal Account. A Woman Tried and Tested, in: The Lancet 366 (2005), 538.

51 Vgl. Lena Eckert, Intersexualisierung. Sportliche Gesellschaften, gender tests und Graswurzelbewegung, in: Christian Schmelzer (Hrsg.), Gender Turn. Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm, Bielefeld 2013, 143–172. Neuere Forschungen zu Geschlechtertests im Sport haben eine Verlagerung hinsichtlich der nationalen Herkunft von »Verdachtsfällen« festgestellt. Während in den 1960er Jahren im Kontext des Kalten Krieges hauptsächlich sowjetische Athletinnen bezichtigt wurden, biologisch keine »echten« Frauen zu sein, betreffen die Vorwürfe in den letzten Jahren mehrheitlich afrikanische und asiatische Sportlerinnen. Vgl. Stefan Wiederkehr, ›We Shall Never Know the Exact Number of Men who Have Competed in the Olympics Posing as Women‹. Sport, Gender Verification and the Cold War, in: The International Journal of the History of Sport 26 (2009) 4, 556–572; Lindsay Parks Pieper, Sex Testing and the Maintenance of Western Femininity in International Sport, in: The International Journal of the History of Sport 31 (2014) 13, 1557–1576.

52 Vgl. Gunter Gebauer, »Leistung« als Aktion und Präsentation, in: Sportwissenschaft 2 (1972) 2, 182–203.

Aktivitäten und Identitätskonstruktionen von Sportlerinnen ab. Medien konstruieren eine »spezifische Medienrealität« und verstärken damit gesellschaftliche Diskurse.[53] In der Sportberichterstattung, einem Bereich, der meist von männlichen Journalisten abgedeckt wird, machen Berichte über Sportlerinnen lediglich ca. 15 Prozent der Gesamtberichterstattung aus.[54] Daneben besteht auch ein qualitativer Unterschied in der Berichterstattung, wie Studien zu Medientexten und Bildanalysen belegen.[55] Obwohl sich in der Sportberichterstattung der letzten Jahre eine gewisse Sensibilität entwickelt hat, operiert die Darstellung von Sportlerinnen nach wie vor überwiegend entlang von Geschlechterstereotypen und Sexismen. Verniedlichung, Trivialisierung, Infantilisierung und Sexualisierung sind typische Strategien der Berichterstattung über sportliche Frauen.[56]

Die ausgeführten Ebenen der Geschlechtersegregation beziehungsweise -ungleichheit und Differenzierung entlang der Wirkungsdimensionen von Gender lassen sich auch für den Alpinsport nachvollziehen. Bergsteigen, vor allem seine extreme Ausformung des Höhenbergsteigens, blieb bis in die Gegenwart ein als Männersport konnotierter Sport. Vereinsstrukturen und Führungspositionen in alpinen Vereinen sind nach wie vor fast ausschließlich männlich besetzt. Da es im Fall von Hochgebirgsexpeditionen keine direkten Formen des Leistungsvergleichs beziehungsweise Wettbewerbe gibt, kommt medialen Berichten und der öffentlichen Darstellung von Leistung am Berg ein umso größeres Gewicht zu.[57] In diesen Berichten werden die Legitimität der Aktivitäten von Bergsteigerinnen und die soziale Akzeptanz

53 Vgl. Johanna Dorer, Mediensport und Geschlecht, in: medienimpulse 16 (2007) 62, 25–31.

54 Vgl. Gertrud Pfister, Gender, Sport und Massenmedien, in: Claudia Kugelmann/Gertrud Pfister/Christa Zipprich (Hrsg.), Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/oder Gleichheit. Beiträge aus der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft«, Hamburg 2004, 62–63.

55 Vgl. Marie-Luise Klein/Gertrud Pfister, Goldmädel, Rennmiezen und Turnküken. Die Frau in der Sportberichterstattung der Bild-Zeitung, Berlin 1985; Marie-Luise Klein, Frauensport in der Tagespresse. Eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung, Bochum 1986; Ilse Hartmann-Tews/Bettina Rulofs, Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht?, in: Ilse Hartmann-Tews/Petra Gieß-Stüber/Marie-Luise Klein/Christa Kleindienst-Cachay/Karen Petry (Hrsg.), Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen 2003, 29–68.

56 Vgl. Dorer, Mediensport und Geschlecht, 27.

57 Ab den 1970er Jahren entwickelte sich die Disziplin des »Sportkletterns« zu einem Wettkampfsport. Die verschiedenen Wettbewerbe dieser alpinen Disziplin werden an künstlichen Kletterwänden durchgeführt.

ihrer Identitätskonstruktionen verhandelt. Insofern stellen sie einen wichtigen Bezugspunkt für ihre Identitätsentwürfe und -konstruktionen dar. Das Wechselspiel der medial projizierten und subjektiven Geschlechterkonstruktionen bildet einen weiteren zentralen analytischen Bezugsrahmen dieser Arbeit.

1.3 Männlichkeitsforschung und Sportgeschichte

»Masculinity is a good starting point when analyzing Himalayan mountaineering«,[58] resümiert die US-amerikanische Anthropologin Susan Frohlick, die ihre Feldforschung unter Höhenbergsteiger:innen in Nepal durchführte. In ihrer Analyse von Expeditionsberichten und deren narrativen Mustern kommt sie zu dem Schluss, dass darin das Höhenbergsteigen als »hypermasculine landscape of high altitude mountaineering« ständig neu konstituiert wird.[59] Sie plädiert dafür, dass auch für feministische Perspektiven auf das Bergsteigen eine Beschäftigung mit Männlichkeitskonstruktionen und die Wirkung dieser Diskurse grundlegend sein sollten.[60] Die Beschäftigung mit Männlichkeit(en) in der Sportgeschichte entwickelte sich analog zur Etablierung der Männlichkeitsforschung in den Sozialwissenschaften. Zentral war von Beginn an die Auseinandersetzung mit Sport als von männlichen Werten geprägtem Feld. Bis weit ins 20. Jahrhundert blieb dieser gesellschaftliche Teilbereich eine »male preserve«, eine männliche Domäne, die Frauen in unterschiedlicher Weise ausschloss.[61] Geschlechterungleichheiten und -stereotype sind im Sport persistenter als in anderen sozialen Feldern.[62] Vor allem Extremsportarten zählen zu den viel zitierten »Arenen der Männlichkeit«.[63]

58 Frohlick, The »Hypermasculine« Landscape of High-altitude Mountaineering, 84.

59 Ebd., 86.

60 Ebd., 84.

61 Eric Dunning, Sport as a Male Preserve: Notes on the Social Sources of Masculine Identity and its Transformations. in: Susan Birrell/Cheryl L. Cole (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign 1994, 163–179.

62 Vgl. dazu: Diane L. Gill, Psychological Perspectives on Women in Sport and Exercise. in: Costa/Guthrie (Hrsg.), Women and Sport, 270.

63 Vgl. zur Debatte um Fußball und Geschlecht z. B.: Eva Kreisky (Hrsg.), Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fussball und Geschlecht, Frankfurt a. M., New York 2006; Matthias Marschik, Frauenfussball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven, Münster 2003.

In der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung hatte vor allem das Konzept der »hegemonialen Männlichkeit«, basierend auf Antonio Gramscis Hegemonietheorie und weiterentwickelt von der australischen Männlichkeitsforscherin Raewyn Connell, dominanten Einfluss. Als hegemoniale Männlichkeit bezeichnet Connell »jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt«.[64] Entscheidend am connellschen Konzept ist, dass Macht und Herrschaft nicht nur zwischen Männern und Frauen, sondern auch zwischen Männern interaktiv reproduziert werden.[65] Die Ausprägung von Männlichkeit ist abhängig von konkreten sozialen Kontexten und keine fixe Eigenschaft von individuellen Personen: »Masculinity is not a fixed entity embedded in the body or personality traits of individuals. Masculinities are configurations of practice that are accomplished in social action and, therefore, can differ according to the gender relations in a particular setting.«[66] Hegemoniale Männlichkeit entspricht damit einem kulturellen Ideal von Männlichkeit und wirkt, so der Männlichkeitsforscher Michael Meuser, als normatives Orientierungsmuster für eine sozial anerkannte Männlichkeit.[67] Sport wird von Connell als »leading definer of masculinity in mass culture« betrachtet.[68] Typischerweise werden mit hegemonialer Männlichkeit im Sport vor allem aggressiver Wettkampf, Kraft und Körpergröße aber auch Mut und Risikobereitschaft verbunden.[69] Diese werden öffentlich sichtbar vorgeführt und Aggression, Gewalt und Kampf positiv bewertet. Die sportliche Leistungsfähigkeit von Frauen wird in diesem Zusammenhang grundsätzlich geringer bewertet. Diese Privilegierung von Männern ist

64 Raewyn Connell, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999, 97.

65 Vgl. Michael Meuser, Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Wiesbaden 2010, 105.

66 Raewyn Connell/James W. Messerschmidt, Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept, in: Gender & Society 19 (2005) 6, 836.

67 Vgl. Michael Meuser, Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, in: Brigitte Aulenbacher u.a. (Hrsg.), FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the art, Münster 2009, 162f.

68 Robert Connell, ›Men's Bodies‹, in: Kathryn Woodward (Hrsg.), Identity and difference (Culture, media and identities 3), London 1997, 212–233, zit. nach: Victoria Robinson, Everyday Masculinities and Extreme Sport. Male Identity and Rock Climbing, Oxford, New York 2008, 33.

69 Vgl. Robinson, Everyday Masculinities and Extreme Sport, 22.

fundamental für die hegemoniale männliche Position im Sport.[70] Bewegungsformen, die hauptsächlich von Frauen ausgeübt werden, wie Eiskunstlauf oder Gymnastik gelten nicht als ›richtiger‹ Sport, da sie die männlichen Kriterien – Kraft oder Ausdauer – nicht erfüllen. Im Zusammenhang mit »Frauensportarten« ist festzuhalten, dass Männer, die sich diesen Bewegungsformen widmen, einer »untergeordnete Männlichkeit« zugeordnet werden, wie sie von Connell für Männlichkeiten beschrieben wurde, die nicht einer weißen, heterosexuellen Mittelschicht angehören.[71]

Die australische Sportsoziologin Lois Joyce Bryson benannte vier Mechanismen sozialer Kontrolle, die die männliche Hegemonie und den Androzentrismus im Sport aufrechterhielten und damit die Teilnahme von Frauen behinderten.[72] Zuallererst trägt die Definition von Sport als männliche Aktivität zu einem Fernhalten von Frauen bei. Der zweite Mechanismus betrifft die direkte männliche Kontrolle des Frauensports in Sportorganisationen. Als dritte Strategie innerhalb dieses »exclusionist processes« nennt Bryson die generelle Ignoranz gegenüber Frauensport sowie Sportlerinnen und deren Leistungen, wie sie sich vor allem anhand von Medienanalysen zeigen lässt. Als letzten Faktor bezeichnet sie die Trivialisierung von Frauen und deren Leistungen im Sport. Diese findet mehrfach Ausdruck, von der Nichtzulassung von Frauen als Trainerinnen bis zur Sexualisierung von Athletinnen und Zuschauerinnen. [73]

Einen weiteren Mechanismus sozialer Kontrolle im Sport fügen die Neuseeländischen Freizeitforscher:innen John Loy, Fiona McLachlan und Douglas Booth hinzu: Sie identifizieren den »muscle gap«, das heißt den ständigen Fokus auf Leistungsunterschiede zwischen Frauen und Männern, als fünfte Strategie der Aufrechterhaltung männlicher Hegemonie im Sport.[74] Auch hier ist vor allem die mediale Reproduktion von Geschlechterdifferenz, die Frauen permanent als leistungsschwächer darstellt, ein Hauptaspekt. Die fünf genannten Kontrollmechanismen stellen auch für die Hegemonie einer »Mountain Masculinity« im Bergsteigen eine gewinnbringende Analysefolie dar. Sowohl die definitorischen Diskurse von alpinen Bergbesteigungen als »Männerjobs«, die kontinuierliche männliche Domi-

70 Vgl. Lois Bryson, Sport and the Maintenance of Masculine Hegemony, in: Women‘s Studies International Forum 10 (1987) 4, 350.

71 Vgl. Tim Carrigan/Bob Connell/John Lee, Towards a new Sociology of Masculinity, in: Theory und Society 14 (1985) 5, 590.

72 Bryson, Sport and the Maintenance of Masculine Hegemony, 349–360.

73 Ebd., 353.

74 Loy/McLachlan/Booth, Connotations of Female Movement and Meaning, 14.

nanz in den Führungsriegen von alpinen Institutionen seit deren Formierung im 19. Jahrhundert, die publizistische Konzentration auf die Leistungen von Alpinisten sowie das Abwerten der Leistungen von Alpinistinnen lässt sich in der Geschichte des Alpinismus wie des Himalayaismus mehrfach belegen.[75]

In den letzten Jahren wird Connells Konzept zunehmend kritisch betrachtet und die Idee eines eindeutigen Männlichkeitsideals, das institutionell mit Dominanz und Macht verknüpft ist, kritisiert. In ihrer Studie zum Bergführerberuf als einer männlichen Bastion fordert Andrea Hungerbühler eine stärkere Einbeziehung von historischen, lokalen und feldspezifischen Bedingungen, um der Komplexität der sozialen Wirklichkeit gerecht zu werden.[76] Für den Bereich des Sports wurden zudem vermehrt intersektionale Ansätze gefordert, die darüber hinaus soziale Herkunft, Ethnizität, Nationalität und Alter einbeziehen.[77]

Ähnlich einflussreich wie das Konzept der hegemonialen Männlichkeit war für die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung jenes der bürgerlichen Geschlechterordnung.[78] In seinem Spätwerk »Die männliche Herrschaft« führte Bourdieu frühere theoretische Überlegungen zu gesellschaftlicher Ordnung mit einer Geschlechterperspektive zusammen und gab seinen Ausführungen damit eine Neuausrichtung. Moderne Geschlechterverhältnisse erhalten darin eine konstitutive Bedeutung für die gesellschaftliche Ordnung zugewiesen, die Bourdieu von vergeschlechtlichten Strukturen durchzogen sieht.[79] Dieses Werk wurde im deutschsprachigen Raum bislang wenig rezipiert, wie Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer ausführen. Die drei Autorinnen sehen allerdings in Bourdieus spätem Zusammendenken von Geschlecht und Gesellschaftstheorie einen

75 Siehe Kapitel 4.2.

76 Hungerbühler, »Könige der Alpen«; Andrea Hungerbühler, Hegemoniale Maskulinität im Bergführerberuf? Empirische Befunde und theoretische Implikationen, in: Christa Binswanger/Margarete Bridges/Brigitte Schnegg/Doris Wastl-Walter (Hrsg.), Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen, Frankfurt a. M., New York 2009, 136–138.

77 Einen Überblick über die kritische Diskussion gibt: Robinson, Everyday Masculinities and Extreme Sport, 35–36.

78 Vgl. Holly Thorpe, Bourdieu, Gender Reflexivity, and Physical Culture: A Case of Masculinities in the Snowboarding Field, in: Journal of Sport and Social Issues 34 (2010) 2, 178ff.

79 Pierre Bourdieu, Die männliche Herrschaft, Frankfurt a. M. 2005.

produktiven Ansatz für die Ausarbeitung einer »kritischen Theorie des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse«.[80]

Bourdieu setzte sich in seinen Werken mit der Reproduktion von gesellschaftlichen Ordnungen auseinander. Im Mittelpunkt seiner Analysen stehen vor allem Mechanismen von Herrschaft, die soziale Ordnung »mit dem Zwang und der Gewalt des Selbstverständlichen, Alltäglichen und Unbewussten« herstellen.[81] Eine solche »Gewalt des Selbstverständlichen« bezeichnet er als »symbolische Gewalt« oder »symbolische Macht«. Ein Beispiel dafür stellt für Bourdieu das Phänomen der männlichen Herrschaft dar. Charakteristisch für diese männliche Herrschaft ist ihre Selbstverständlichkeit, mit der sie über weite Strecken der Geschichte aufrecht erhalten blieb. Durch die unhinterfragte binäre Zuteilung von Menschen in Männer und Frauen werden Hierarchien und Normen begründet. Diese vergeschlechtlichten Bewertungen werden auf die soziale Welt genauso übertragen wie auf die materielle Welt. Auswirkungen davon sind gesellschaftliche Phänomene wie beispielsweise die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung oder die Vergeschlechtlichung von Dingen oder Räumen. Als zentrales Strukturprinzip benennt er den Androzentrismus, der in der bürgerlich-kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft Denken, Fühlen und Handeln anleitet.[82] Die Annahme der Zweigeschlechtlichkeit als natürliche Tatsache ist nach Bourdieu ebenfalls eine Folge der symbolischen Gewalt und Basis für die Reproduktion männlicher Herrschaft. Die Naturalisierung von Geschlechtskörpern untermauert eine vermeintlich ahistorische und statische Geschlechterordnung. Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem Körper zu, der mittels Bewegungsmustern und Körperpraxen vergeschlechtlichte Dispositionen inkorporiert und reproduziert. Dadurch wird über den Körper der »Habitus« verinnerlicht.[83] Unter Habitus versteht Pierre Bourdieu ein »System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen«, diese dienen als »Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen«.[84] Die Grenzen des erworbenen Habitus geben gleichzeitig

80 Ulle Jäger/Tomke König/Andrea Maihofer, Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie. in: Heike Kahlert/Christine Weinbach (Hrsg.), Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung. Einladung zum Dialog, Wiesbaden 2012.

81 Ebd., 19.

82 Vgl. ebd., 21.

83 Vgl. Beate Krais/Gunter Gebauer, Habitus, Bielefeld 2002, 33–34.

84 Pierre Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1987, 98, zit. nach ebd., 5.

die Grenzen des »freien« Handelns und Denkens vor. Die Dispositionen des Habitus sind vergeschlechtlicht und reproduzieren die bürgerliche Geschlechterordnung, indem sie selbst aufs Neue Vergeschlechtlichung erzeugen.

»Das Paradox ist in der Tat, daß die sichtbaren Unterschiede zwischen dem weiblichen und dem männlichen Körper, da sie den praktischen Schemata der androzentrischen Sicht gemäß wahrgenommen und konstruiert werden, zum völlig unanfechtbaren Garanten von Bedeutungen und Werten werden, die mit den Prinzipien dieser Sicht in Einklang stehen […].«[85]

Der geschlechtsspezifisch geformte Habitus zwingt das Individuum zu einer »konstanten Differenzierungsarbeit«. »Um dem jeweiligen geschlechtlichen Ideal gerecht zu werden, was allerdings nie wirklich gelingt, müssen Männer alles Weibliche und Frauen alles Männliche abspalten, also Teile des Selbst abwehren, die nicht gelebt werden können, ohne das eigene Geschlecht und (s)eine heterosexuelle Orientierung infrage zu stellen.«[86] Männlichkeit und Weiblichkeit konstituieren sich in einer hierarchischen Relation zueinander. In dieser Hierarchie sind Männer die Herrschenden und Frauen die Beherrschten. Männlichkeit stellt sich dabei als etwas dar, das von Männern aktiv erworben und unter Beweis gestellt werden muss, währenddessen Weiblichkeit durch Passivität bestimmt ist und von der Wahrnehmung anderer (Männer) abhängig ist.[87]

Angewandt auf Sport und Bewegungskulturen bedeutet dies, dass die Art und Weise, wie Menschen sich selbst, ihren Körper und ihre Aktivitäten wahrnehmen, wie sie darüber denken und wie sie handeln, immer schon vergeschlechtlicht ist, und zwar entlang der heterosexuellen Matrix der Zweigeschlechtlichkeit. Überschreiten Frauen oder Männer die Grenzen dieser Normen, beispielsweise wenn Frauen boxen oder Männer synchronschwimmen, dann unterliegen sie einem enormen Legitimierungsdruck, um ihre Geschlechtszugehörigkeit eindeutig und plausibel darzustellen. Der Sport kann zudem als soziales Feld betrachtet werden, das in besonderer Art und Weise dazu geeignet ist, Männlichkeit zu demonstrieren und herzustellen. Für Überlegungen zum Geschlechterverhältnis im (Höhen-)Bergsteigen besit-

85 Bourdieu, Die männliche Herrschaft, 43–44.

86 Ulle Jäger/Tomke König/Andrea Maihofer, Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie, in: Heike Kahlert/Christine Weinbach (Hrsg.), Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung. Einladung zum Dialog, Wiesbaden 2012, 25.

87 Ebd., 25–26.

zen gerade Überlegungen zu Männlichkeitskonstruktionen in reinen Männergruppen oder -domänen eine große Relevanz.

Michael Meuser, ein wichtiger Vertreter der deutschen Männlichkeitsforschung, greift in seinen Studien gezielt diese homosoziale Dimension der Konstruktion von Männlichkeit auf.[88] Diese besagt, dass in gesellschaftlichen Räumen, in denen Männer unter sich blieben, kompetitive Strukturen vorherrschend seien. Dieser Wettbewerb sei ein zentraler Prozess für die männliche Sozialisation und ist damit maßgeblich an der Konstruktion von Männlichkeit beteiligt. Durch Wettbewerb entstehe, so Meusers These, nicht nur Konkurrenz, sondern werde gleichzeitig die Schaffung einer Männergemeinschaft gefördert. Zentral ist dabei die von Pierre Bourdieu entliehene Begrifflichkeit der »ernsten Spiele des Wettbewerbs«. Demnach wird der männliche Habitus »konstruiert und vollendet […] nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, *unter Männern*, die ernsten Spiele des Wettbewerbs abspielen [Hervorhebung i. Orig.]«.[89] Zu diesen Räumen zählt nach Bourdieu neben der Ökonomie, der Politik, der Wissenschaft, religiösen Institutionen und dem Militär auch der Sport. Frauen hätten in diesen Feldern die Rolle von Zuschauerinnen, tragen dadurch allerdings als »schmeichelnde Spiegel« zur Konstitution von Männlichkeit bei.[90] Der Behauptung männlicher Hegemonie gegenüber Frauen kommt ein zentraler Stellenwert in den Wettbewerben zu. Dies drückt sich über eine entschiedene Abgrenzung gegenüber Frauen, aber auch gegenüber allem aus, was weiblich konnotiert ist.[91]

Auch John Remys Konzept der »Androkratie« baut auf die Bedeutung homosozialer Ausformung von Männlichkeit auf. Männliche Dominanz wird seinen Ausführungen nach im Rahmen eines Patriarchats (»rule of the

88 Vgl. Michael Meuser, Ernste Spiele: zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Frankfurt a. M., New York 2008, 5171–5176.

89 Pierre Bourdieu, Die männliche Herrschaft, in: Irene Dölling/Beate Krais (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt a. M. 1997, 203.

90 Ebd. Den Ausdruck »schmeichelnde Spiegel« entlehnt Bourdieu von Virginia Woolf.

91 Vgl. Meuser, Ernste Spiele, 5173; Michael Meuser, Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. in: Brigitte Aulenbacher u.a. (Hrsg.), FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the art, Münster 2009, 160–174.

fathers«) und eines Fratriarchats (»rule of the brother[hood]s«) hergestellt.[92] Unter »fratriarchy« versteht Remy homosoziale Interessensgruppen (z. B. Bruderschaften), deren Praktiken maßgeblich an der Konstruktion einer männlichen Hegemonie beteiligt sind. Fratriarchale Strukturen tun dies auf dreifache Weise: Sie bringen Männer als Gruppe zusammen, stärken damit deren Zusammenhalt und schaffen dadurch ein männliches Überlegenheitsgefühl: »In short, they develop male bonding, maintain sex segregation, and generate an ideology of male supremacy.«[93] Der Alpinismus ist ein Paradebeispiel für einen derart fraternalistisch organisierten sozialen Raum. Alpinistische Unternehmungen werden vielfach in homosozialen Männergruppen oder Seilschaften unternommen. Diese »climbing fraternity« galt als Raum für Kameradschaft und Bergfreundschaft und förderte Nahbeziehungen zwischen Männern.[94] Die Vorstellungen und Werte, die mit dieser Seilbrüderschaft (»the brotherhood of the rope«) verbunden sind, wirken, so die Literaturwissenschafterin Julie Rak, wie eine soziale Grammatik, die das Sprechen über homosoziale Männlichkeit erst ermöglicht und legitimiert. Männlichkeit im Bergsteigen wird damit nicht direkt besprochen, sondern über den Besteigungsstil in der Gruppe verhandelt.[95] Wenn in der Bergsteigerliteratur ab den 1950er Jahren, verstärkt in den 1970er Jahren, »echte« Bergsteiger auch »unmännliche« Gefühlsäußerungen wie Zweifel und Angst zeigen können, bewirkt dies eine Erweiterung von Männlichkeitsidealen, jedoch keine Öffnung der alpinistischen Bergseilschaft für Frauen.

»It is not possible for women to ever be part of ›the brotherhood of the rope«‹, betont Rak.[96] Es ist unmöglich für Frauen, Teil dieser Kameradschaft zu werden, sie bleiben stets die »anderen« und können nicht selbstverständlich auf die Vorstellungen von kameradschaftlicher Verbundenheit und Bergsteigeridentität zurückgreifen. Homosoziale Seilschaften von Bergsteigerinnen, wie sie sich in Reaktion auf den Ausschluss aus homosozialen

92 John Remy, Patriarchy and Fratriarchy as Forms of Androcracy, in: Jeff Hearn/David Morgan (Hrsg.), Men, Masculinities, and Social Theory. Boston u. a. 1990, 43; zit. nach: Loy/McLachlan/Booth, Connotations of Female Movement and Meaning, 12.

93 John W. Loy, The dark side of Agon: Fratriarchies, Performative Masculinities, Sport Involvment, and the Phenomenon of Gang Rape. in: Karl-Heinrich Bette/Alfred Rutten (Hrsg.), International Sociology of Sport: Contemporary Issues. Festschrift in honor of Günther Lüschen, Stuttgart 1995, 267.

94 Vgl. Backhaus, Bergkameraden.

95 Julie Rak, Social Climbing on Annapurna: Gender in High-altitude Mountaineering Narratives, in: English Studies in Canada 33 (2007) 1, 117.

96 Ebd., 118.

Männergruppen gebildet haben, erhielten einen Sonderstatus zugewiesen. Diesen verdeutlichte bereits die Bezeichnung als »Frauenseilschaften«, »cordée feminine«, »all-women's party« und später im Zuge der Himalaya-Expeditionen als »Frauenexpeditionen«.[97]

Im Unterschied zu homosozialen Männerseilschaften konnten die ersten Frauenexpeditionen allerdings nur auf eine eingeschränkte »Tradition« derartiger homosozialer Räume zurückgreifen und bildeten auch im Gruppenkollektiv eine Minderheit. »Mountain Femininities« werden, wie in den einzelnen Kapiteln gezeigt werden wird, über Anpassung, Kompromisse und Agency verhandelt, die sich an Vorstellungen vom ›richtigen‹ Höhenbergsteiger orientieren und unter einem legitimatorischen Druck stehen. Diese »Identitätsspiele« greifen, wie an den Expeditionen in den 1950er Jahren zu sehen sein wird, auf Normen eines männlichen Bergsteigerhabitus zurück. In den 1970er Jahren findet eine stärkere Betonung einer Differenz zur männlichen Bergsteigerpraxis statt, gleichzeitig fordern Protagonistinnen des Himalaya-Bergsteigens nicht nur einen Zugang zum Höhenbergsteigen, sondern versuchen auch im Wettbewerb um Anerkennung und Führungspositionen mitzumischen. Die nepalesischen Bergsteigerinnen nutzen im Gegensatz dazu ihre Geschlechtszugehörigkeit ab den 1990er Jahren, um im Rahmen von Förderprogrammen nicht nur im Höhenbergsteigen Fuß zu fassen, sondern darüber hinaus eine bessere Position bei den ernsten Spielen des ökonomischen Wettbewerbs im Himalaya-Bergsteigen zu erlangen. Wie sich an dem kurz skizzierten Bedeutungswandel ablesen lässt, ist ein entscheidender Aspekt für die Untersuchung der »ernsten Spiele« im Höhenbergsteigen jedenfalls der jeweilige soziale und zeithistorische Kontext.[98]

97 Zur Problematik des Begriffs »Frauenexpedition« siehe Kapitel 6.2.
98 Vgl. Hungerbühler, »Könige der Alpen«, 379.

2. Berge als soziale und kulturelle Räume der Moderne

»Kaum eine andere Landschaft ist in Europa so stark mit einzigartigen Bildern, Vorstellungen und Empfindungen besetzt wie die Alpen«, so beginnt Werner Bätzings 1991 erstmals erschienene Abhandlung zur Geschichte und Kultur der europäischen Kulturlandschaft Alpen.[1] Berge und alpine Gegenden erwecken bestimmte Assoziationen, die eng mit der bürgerlichen Moderne in Zusammenhang stehen. Mit industrieller Revolution, Aufklärung, aufstrebenden Naturwissenschaften und der Entstehung eines städtischen Bürgertums änderte sich die Einstellung zur Natur.[2] In immer mehr Menschen, vor allem Vertreter:innen der städtischen Aristokratie und des Mittelstandes, erwuchs ein Bedürfnis nach Natur und Freiheit.[3] Jene Alpensicht, die Berge mit Erholungs-, Freizeit-, Bewegungs-, Entdeckungs-, Sehnsuchts- und ästhetisiertem Naturraum verbindet, entwickelte sich Ende des 18. Jahrhunderts. Galten Berge im Mittelalter und der frühen Neuzeit als Durchgangsräume und beklemmende Wildnis, so avancierten sie im 19. Jahrhundert zum Ziel für Alpentourist:innen, Künstler:innen, Wissenschaftler:innen und Bergsteiger:innen. Mit dem Ausbau der Zugangswege und zunehmender Mobilität mehrten sich ortsfremde Alpenbesucher:innen, die bis in die 1920er Jahre zumeist aus einem wohlhabenden städtischen Milieu stammten.

Als Schauplätze von kriegerischen Auseinandersetzungen und imperialen Besitznahmen gewannen Berge im Lauf der letzten zwei Jahrhunderte auch nationale Bedeutung. Das Himalaya-Bergsteigen ist dafür ein gutes Beispiel, erscheinen doch die Besteigungsversuche der Achttausendergipfel bis

---

1 Werner Bätzing, Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, München 2003, 13.

2 Vgl. Jon Mathieu, Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit, Basel 2011, 162.

3 Zur touristischen Entwicklung der Alpennutzung: Sabine Dettling/Gustav Schoder/Bernhard Tschofen, Spuren. Skikultur am Arlberg, Bregenz 2014, 16.

in die 1970er Jahre als Wettläufe mit nationaler Symbolik.[4] Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Erstbesteigungen im Himalaya als symbolische Reetablierung nationaler Identität und weltpolitischer Bedeutung gefeiert. Höhenbergsteigen mit seiner beträchtlichen internationalen Aufmerksamkeit bot vor allem Staaten wie Frankreich, Deutschland und Japan eine Chance, ihr nationales Image, aber auch eine symbolisch versehrte Männlichkeit wieder zu rehabilitieren.

»For countries like France, Germany, and Japan which were conquered or defeated during the war, high-altitude mountaineering was a symbolic way for its men, who often had been forced to take part in military defeats, to regain respect for their nations and to reinvigorate a national sense of male power as well.«[5]

Alpine Räume, besonders die Berge des Himalaya, sind Räume jenseits von Alltagsrealitäten. Es handelt sich um Ausnahmeräume, die zum Zweck des Bergsteigens betreten werden. Aufgrund der äußeren Bedingungen des Naturraums Berg haben gesellschaftliche Konventionen nur bedingt und in abgewandelter Form Geltung. Tanja Wirz konzipierte das Gebirge als »liminalen Raum« (Victor Turner), also einen Schwellenraum außerhalb der Gesellschaft, in dem mit Identitäten und Rollenmustern experimentiert werden kann.[6] Abgeleitet von Utopien, bezeichnet Michel Foucault derartige Schwellenräume als »Heterotopien«. Hochgebirgsräume stellen in diesem Sinn solche »anderen« Orte dar, also Räume jenseits des als ›normal‹ Vorstellbaren oder Erlebten, in denen herkömmliche soziale Regeln aufgeweicht werden.[7] Als Bühne und Sehnsuchtsort werden Bergräume, insbesondere die Alpen, gerne präsentiert, wie eine große Ausstellung in der Residenzgalerie Salzburg 2011 vorführte: »Es gibt Orte der Sehnsucht, die die Phantasie beflügeln – dazu gehören die Alpen.«[8]

Nicht zuletzt haben die zeitgenössischen Bergsteiger:innen selbst dazu beigetragen, die Berge als Spielplatz für das Ausleben von (männlicher) Abenteuerlust und Grenzerfahrungen zu stilisieren. Der bekannte Buchtitel

---

4 Michel Raspaud, L'aventure himalayenne. Les enjeux des expéditions sur les plus hautes montagnes du monde 1880–2000, Grenoble 2003.

5 Julie Rak, Social Climbing on Annapurna: Gender in High-altitude Mountaineering Narratives, in: English Studies in Canada 33 (2007) 1, 114.

6 Wirz, Gipfelstürmerinnen, 18–19.

7 Vgl. Michel Foucault, Von anderen Räumen, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2006, 317–329.

8 Erika Oehring (Hrsg.), Alpen. Sehnsuchtsort & Bühne, Salzburg 2011, 9.

des britischen Bergsteigers und Historikers Leslie Stephen (1832–1904) »The Playground of Europe« (1871) avancierte zum geflügelten Wort.[9] Stephen, der auch Präsident des *Alpine Clubs* in London war, beschrieb seine zahlreichen Bergtouren in den Westalpen und betonte, dass sich das Erhabene der Hochgebirgslandschaften nur dem Bergsteiger wahrlich erschließe. Das Überwinden von anstrengenden und schwierigen Herausforderungen unterscheide den Bergsteiger von den gewöhnlichen Alpentouristen, die aus der Ferne höchstens einen abstrakten Eindruck vom alpinen Gelände gewinnen könnten: »The ordinary tourists – the old man, the woman, or the cripple, who are supposed to appreciate the real beauties of Alpine scenery – may look at it comfortably from their hotel.«[10] Unter die ordinären Touristen subsumierte Stephen alte Männer, Frauen sowie »Krüppel« und stellte diese dem jungen, körperlich starken Mann gegenüber. Das Gebirge wurde, das zeigt dieses Zitat eindrücklich, diskursiv als ein »Männerraum« stilisiert. Hier konnten männliche Werte und Charaktereigenschaften erprobt und unter Beweis gestellt werden.

Um die Vergeschlechtlichung des sozialen Raums Berg in den Blick zu nehmen, plädiert die Anthropologin Sherry Ortner für eine Betrachtung von Himalaya-Expeditionen aus einer Genderperspektive. Sie führte in den 1970er Jahren Feldstudien zur Religion und Kultur der Sherpas durch und beschäftigte sich in diesem Zusammenhang mit den Begegnungen zwischen »westlichen« Bergsteiger:innen und Sherpas und Sherpanis, die im Expeditionswesen involviert waren. Um die sich überkreuzenden Hierarchien, Ökonomien, aber auch Identitäten von Männern und Frauen unterschiedlicher ethnischer, nationaler und sozialer Herkunft fassen zu können, verwendete sie für das Feld des Expeditionsbergsteigens den Begriff »Borderland«. Dieser ist angelehnt an soziale Studien über Minderheiten, die in einer Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen sind und ihre eigene Identität in einem andauernden Grenzgang aushandeln müssen. »Borderland work emphasizes the movements of, and the encounters between, people, images, and so forth across cultural and political spaces.«[11]

Derartige Grenzräume sind Begegnungsräume, denen eine globale und eine lokale Dimension gleichzeitig innewohnt; in ihnen treffen Menschen

9 Leslie Stephen, The Playground of Europe. Classics of Mountaineering, London 1871.

10 Ebd., 319.

11 Sherry B. Ortner, Borderland Politics and Erotics. Gender and Sexuality in Himalayan Mountaineering, in: dies. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 181.

unterschiedlicher kultureller und nationaler Herkunft aufeinander. Es handelt sich dabei um keine neutralen Räume, sondern um soziale Räume, die von Hierarchien und unterschiedlichen Voraussetzungen geprägt sind. Wird das Himalaya-Bergsteigen als solcher Grenzraum konzipiert, so haben wir es zusätzlich mit landschaftlichen, witterungsbedingten, kurz »naturgegebenen« Grenzen zu tun, die diese Interaktionen rahmen und die auf die einzelnen Akteur:innen unterschiedliche Auswirkungen haben. Kennzeichnend für den Borderlandraum ist, dass die einen Akteur:innen von außen kommen, während die anderen eine heimatliche Beziehung zum Ort haben. Grenzüberschreitungen und -aushandlungen finden demnach nicht unter gleichen Bedingungen statt. Dies betrifft vor allem Ungleichheiten aufgrund von Gender, ethnischer Zugehörigkeit, Klasse, Macht und materiellen Ressourcen. Bei den Begegnungen im Borderland geht es um die Aushandlung kultureller Regeln und Stile und ganz zentral um die Definitionsmacht über diese.[12]

2.1 Bergsteigen als kulturelle Praxis

»Auf Berge zu steigen und Bergsteigen [sind] nicht dasselbe«, verdeutlicht die Schweizer Historikerin Tanja Wirz.[13] So bezeichnet »Bergsteigen« nicht allein eine Fortbewegungstätigkeit und den geografischen Raum, in dem sie stattfindet, sondern stellt eine komplexe kulturelle Tätigkeit dar. Bergsteigen ist verbunden mit Normen und Bedeutungen, deren Herstellung durch Sprache, Handlungen und Interaktionen geschieht.[14] Für das ›richtige‹ und anerkannte Bergsteigen war und ist die schriftliche Dokumentation der Bergerfahrungen konstitutiv. Dieses Schreiben orientiert sich an zeitgenössischen kulturellen Mustern und Stilen, von Wirz »Diskursrepertoire« genannt.[15] Im

12 Ebd., 182.

13 Tanja Wirz, Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940, Baden 2007, 32.

14 Vgl. Tanja Wirz, Wer ist die Braut des Montblanc? Einige Gedanken über Definitionsmacht, Identität und das Schreiben von Tourenberichten am Beispiel von Henriette d'Angevilles Bericht über ihre Montblanc-Expedition von 1838, in: Jon Mathieu/Simona Boscani Leoni (Hrsg.), Die Alpen! Les Alpes! Zur Europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception europèene depuis la Renaissance, Bern 2005, 269.

15 Wirz, Gipfelstürmerinnen, 30–31.

19. Jahrhundert, geprägt durch die Philosophie der Aufklärung, gehörten dazu: der Ausdruck des eigenen Willens und Antriebs, das Bestreben, als Erster/Erste Neues zu bewältigen, und die Neugierde im Dienst der Naturwissenschaften. Die Entwicklung des Bergsteigens und dessen Darstellung stehen, so der britische Kulturhistoriker Peter Hansen, in engem Zusammenhang mit der Selbstfindung und einer neuen gesellschaftlichen Stellung des souveränen modernen Individuums, was sich anhand der »summit position« ganz oben am Gipfel bestens symbolisieren ließ.[16] Der Blick vom Gipfel ins Tal umfasst mehr als die Sicht ins Tal. Sie bedeutet einen Perspektivenwechsel, den Hansen in Zusammenhang mit der Subjektwerdung des souveränen Bürgers in der Moderne setzt.

»Als genuin moderne Kulturbewegung« betrachtet auch der aus der europäischen Ethnologie kommende Kulturwissenschaftler Bernhard Tschofen den Alpinismus.[17] Das Bergsteigen setzt er in unmittelbare Verbindung mit der kulturellen Deutung und Wahrnehmung der Bergnatur in der Moderne. Anhand von »Schnittmengen von Diskursen« zum Alpinen vermisst er in seiner veröffentlichten Dissertation *Berg, Kultur, Moderne* die Wirkung der Alpendeutung auf Denkmuster und Identitätskonstruktionen der bürgerlichen Gesellschaft.[18] Ähnlich wie Wirz beschäftigt sich auch Tschofen mit dem Schreiben über die Berge und dem Bergsteigen als Ausdruck von kulturellen Deutungen der jeweiligen Zeit. Er bezeichnet diese als »Konnotationsrepertoire«, das »wirkmächtig und vielfältig erneuerbar« das moderne Denken über Berge und das Bergsteigen speist.[19]

Das Repertoire an Konnotationen und Diskursen ist im Fall des Alpinismus kein geschlechtsneutrales.[20] Die alpinistischen Diskurse Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verdeutlichten, dass Bergsteigen mit männlichen Eigenschaften konnotiert war. Dazu gehörten: »Mut, Entschlossenheit, Selbstdisziplin, Autonomie, eine ›stählerne‹ Gesundheit, den kontrollierenden und ordnenden Blick von oben, die Befähigung, in unwegsamem Gebiet Experte zu sein«.[21] Die alpinistischen »Männlichkeitsrituale« wurden vom konservativ eingestellten städtischen Bürger-

16 Vgl. Peter H. Hansen, The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013.

17 Bernhard Tschofen, Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen, Wien 1999, 32.

18 Vgl. ebd., 10.

19 Ebd.

20 Vgl. Günther, Alpine Quergänge, 155.

21 Wirz, Gipfelstürmerinnen, 147.

tum genutzt, um Männlichkeit zu demonstrieren und traditionelle Geschlechterbilder zu stärken.

»Climbing, particularly before the 1970s, was a key way for modern men – and especially middle-class and upper-class white men associated with imperial and colonial regimes – to imagine themselves as men who are socially productive because they are engaged in what is essentially an unproductive activity. Although this sounds contradictory, the contradiction itself is what helped to make mountaineering such a popular activity for men of leisure in the aftermath of industrialization.«[22]

Jenseits des Alltagslebens, der zunehmend durch Technik, Zeitmessung und nichtkörperliche Arbeit geprägten bürgerlichen Existenz, erscheint das Bergsteigen wie eine Rückbesinnung auf »Natürliches«. Neben der oben erwähnten Sehnsucht nach Freiheit und unberührter Natur boten Bergtouren im Sinn des »Männlichkeitsrituals« auch einen Raum, in dem die bürgerliche Geschlechterordnung unumstößlich galt. Ende des 19. Jahrhunderts war dies im städtischen Alltagsleben nicht mehr ganz selbstverständlich. Schließlich hatten aufkommende Gleichheitsbestrebungen und Partizipationsforderungen der ersten Frauenbewegung die bürgerliche Geschlechterordnung infrage gestellt.[23] Bergsteigen ist Teil einer Männlichkeitskultur, wie sie besonders in risikoreichen Sportarten konstruiert wurde. Bis in die 1970er Jahre war besonders das Höhenbergsteigen eine Aktivität, die vor allem von Vertretern einer männlichen weißen Mittelschicht oder Oberschicht ausgeübt wurde und eng mit Nationalismus und Kolonialismus verknüpft war.

2.2 Über Berge schreiben

Bergsteigen zeichnet sich durch eine auffällig hohe Publikationstätigkeit aus, die den Buchmarkt mit Geschichten von Abenteuern und extremen Grenzgängen versorgt. Ein Grund für diese Schreibfreudigkeit ist finanzieller Natur, da durch Vorabverträge mit Verlagshäusern Geld für die Expeditionen eingeworben werden kann.[24] Ein zweiter Grund für die rege

22 Rak, Social Climbing on Annapurna, 112.

23 Wirz, Gipfelstürmerinnen, 146–147.

24 Dies betrifft seit den 1970er Jahren im Übrigen auch Filmrechte von Filmmaterial, das auf Expeditionen gedreht wurde. Die meisten Expeditionen führen neben Fotokameras auch Filmausrüstung mit sich, zum Teil werden eigens bergtaugliche Kamerateams angestellt.

Schreibtätigkeit von Alpinist:innen ist die Leistungsdokumentation, die Bergbücher seit dem 19. Jahrhundert festhalten. Die kanadische Film- und Literaturwissenschafterin Julie Rak räumt ein, dass Expeditionsliteratur, wie sie millionenfach am populären Buchmarkt verkauft wird, maßgeblichen Einfluss darauf hat, wie die »westliche« Welt über Natur, Körper, Heldentum und Geschichte denkt.[25] Sie betrachtet diese Textsorte als »rhetorische« Produkte, in denen auf komplexe Art Geschlechteridentitäten verhandelt werden.

> »They are about social issues as well as about climbing, because they tell other climbers not only how to climb a certain mountain but how to *be* a climber too. Mountain rhetoric *produces* a specific kind of climbing subjectivity which relates climbing to Western notions of selfhood [Hervorhebung i. Orig.].«[26]

Die Darstellung von der Praxis des Bergsteigens in dieser Literatursorte hat normative Wirkung. Das trifft auch auf die in ihnen enthaltenen Vorstellungen von Geschlechteridentitäten und -arrangements zu. Auffallend ist, wie wenig Geschlecht in diesen Texten offen thematisiert wird, genauso wenig, wie politische Themen angesprochen werden. Rak widmet sich in ihrer Analyse von Annapurna-Expeditionstexten den »Körperpolitiken« (»bodily politics«) des Höhenbergsteigens in Anlehnung an Sherry Ortner. Darunter versteht sie die Auseinandersetzung um das ›richtige‹ Höhenbergsteigen, die sich in den 1970er Jahre entsponnen hatte. Im Bergsteigen und Klettern gibt es – im Unterschied zu anderen Sportarten – keine offiziellen Regeln, die eingehalten werden müssen. Viel eher sind Leistungen an bestimmte zeitgenössische Kletter- und Besteigungsziele gebunden. Das heißt, die Art und Weise, wie alpinistische Herausforderungen bewältigt werden, ist für die Anerkennung innerhalb der Community bestimmend. In den 1970er Jahren begann sich der »countercultural style« im Himalaya-Bergsteigen durchzusetzen, die junge Generation westlicher Bergsteiger lehnte die militärische und autoritäre Expeditionsorganisation der Nachkriegsjahre ab.[27] Die ersten Besteigungen von Achttausendern ohne künstlichen Sauerstoff, im Alleingang oder in kleinen Gruppen ohne autoritäre Führung wurden unternommen. Der »Belagerungsstil«, der in den Jahrzehnten davor als

25 Rak, Social Climbing on Annapurna, 109–147.

26 Ebd., 112.

27 Zur Ambivalenz dieses Wandels am Beispiel von Reinhold Messners Nanga-Parbat-Erzählungen vgl. Wibke Backhaus, Geschichten vom »Schicksalsberg«. Revisionen des Heroischen in Reinhold Messners Expeditionsberichten vom Nanga Parbat, in: zeitgeschichte 43 (2016) 1, 39–54.

Standard galt und mit militärisch durchorganisierten Lagerketten operierte, wurde vom »Alpinstil« abgelöst. Zumindest diskursiv setzte sich dieser als ›ehrlicher‹ und im Sinn einer bergsteigerischen Herausforderung als puristischer und anerkennungswürdiger Stil im Höhenbergsteigen durch. Maßgeblich an der Propagierung dieses Besteigungsideals beteiligt war der Südtiroler Bergsteiger Reinhold Messner, der in seinen zahlreichen Bergbestsellern seine eigenen Leistungen zu einem Ideal erhob. Abgelehnt wurden technische Unterstützung wie Flaschensauerstoff, abgesicherte Aufstiegsrouten oder die Unterstützung von erfahrenen Höhenassistenten (beispielsweise Sherpas). Diese Form des Höhenbergsteigens gilt seither als ›touristisch‹ und ›kommerziell‹, kommt aber nach wie vor bei den allermeisten, vor allem bei kommerziell organisierten, Expeditionen zum Einsatz.[28] Für Rak zentral sind Fragen nach dem Umgang mit dem Körper, wie er in diesen Texten beschrieben wird, und die Genderimplikation, die in den dazugehörigen Diskursen verwoben ist. Höhenbergsteigen betrachtet sie als Teil einer Bergsteigerkultur, deren Geschlechterarrangements eine weltweite massenkulturelle Ausstrahlung haben.[29]

Geschlecht wird in Expeditionsberichten verhandelt, allerdings auf eine indirekte Art und Weise, wie Julie Rak anhand von Berichten zu Annapurna-Besteigungen aufzeigt. Die Vergeschlechtlichung des Bergsteigens wird über die »Körperpolitiken« sichtbar. Gemeint ist damit, dass in der Expeditionsliteratur weniger über Männlichkeit direkt gesprochen wird, aber ein idealisierter Männertyp präsentiert wird, der alle Voraussetzungen und zeittypischen Vorstellungen eines echten und herausstechenden Bergsteigers erfüllt. Bei diesen Vorstellungen ist Gender konstitutiv. Es geht im Spiel des Höhenbergsteigens weniger um Spielregeln, als um den ›richtigen‹ Stil, in dem der Sport ausgeführt wird. Kontroversen um die ›beste‹ Form und Ausführung des Kletterns oder Bergsteigens sind in einem ständigen Wandel und werden auch gegenwärtig neu verhandelt. Diese Stildebatten sind alles andere als geschlechterneutrale Verhandlungen.

»The assumptions about what ›proper‹ climbing style in many memoirs about expeditions include a set of shared understandings about gender which most often

28 Die kommerziell organisierten Himalaya-Expeditionen konzentrieren sich im Wesentlichen auf drei Gipfel in Nepal beziehungsweise China (Tibet): Mount Everest, Ama Dablam und Cho Oyu, vgl. Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, The Himalaya by the Numbers. A statistical analysis of mountaineering in the Nepal Himalaya, Kathmandu 2011, 6.

29 Vgl. J Rak, Social Climbing on Annapurna, 111.

understand strength to be male strength, heroism to be male heroism, leadership to be the heroic model of a leader as an unchallenged decision-maker, and the community of climbers to be […] a brotherhood of the rope.«[30]

Anschließend an die Ausführungen im vorherigen Kapitel zum Fratriarchatskonzept, wird hier noch einmal die Bedeutung vom Alpinismus als »Konnotationsrepertoire« deutlich. Vermeintlich neutrale technische Stilbegriffe wie »Seilschaft« vermitteln Wertsysteme und Sinnzusammenhänge, indem sie in ausgeprägter Weise mit »männlicher Seilschaft« assoziiert werden. Auch wenn Kameradschaft und Seilschaft ihre Bedeutung ab den 1970er Jahren im Alpinismus eingebüßt haben, implizieren auch die nun als besonders anerkannt geltenden Besteigungsstile des »Alleingangs« oder »ohne künstlichen Flaschensauerstoff« eine Verknüpfung mit einer männlich konnotierten Risikobereitschaft.[31]

2.3 Identitätsspiele im Himalaya-Bergsteigen

Das Konzept der Körperpolitiken, anhand derer Rak Geschlecht im Himalaya-Bergsteigen interpretiert, geht zurück auf Sherry Ortners bekannte Studie *Life and Death on Mount Everest: Sherpas and Himalayan Mountaineering*.[32] Ortner konzentrierte ihre Untersuchung der »bodily politics« vor allem auf sexuelle Kontakte zwischen Sherpas, Sherpanis und Bergsteiger:innen aus dem Ausland. Die 1970er Jahre waren ihrer Ansicht nach in mehrfacher Hinsicht ein Wendepunkt. Die gegenkulturelle Bewegung beeinflusste die junge Generation von westlichen Bergsteiger:innen, neue Werte wie Selbstfindung oder die Auseinandersetzung mit dem Scheitern wurden Teil des proklamierten neuen »Alpinstils« im Höhenbergsteigen. Ab den 1970er Jahren betraten auch erstmals mehr Bergsteigerinnen die Bühne der Himalaya-Berge. Diese bezeichnet Ortner als »Geschlechterradikale«: »To say that someone is a gender radical is to say that they are questioning or breaking gender rules, although there are many ways of doing this, and many

30 Ebd., 117.

31 Ebd., 118.

32 Ortner, Sherry B. Life and Death on Mount Everest: Sherpas and Himalayan Mountaineering. Princeton: Princeton up, 1999; deutsche Übersetzung: Sherry B. Ortner, Die Welt der Sherpas. Leben und Sterben am Mount Everest, Bergisch Gladbach 2000.

ideological frameworks within which it may be done.«[33] Das Überschreiten und Aufbrechen von Grenzen sind konstitutive Merkmale des Himalaya-Bergsteigens, im physischen wie im sozialen Sinn. Deshalb bezeichnet Ortner das Himalaya-Bergsteigen, wie bereits ausgeführt, als Borderland. Für die Betrachtung der Interaktionen zwischen den beteiligten Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher ethnischer wie nationaler Herkunft schlägt sie das Modell der »serious games« vor, einen Begriff, den sie auf Clifford Geertz zurückführt.[34] Die »ernsten Spiele« sind an Bourdieus Theorie der Praxis angelehnt, beziehen sich hier allerdings nicht wie bei Meuser allein auf die Aushandlung von Männlichkeit in homosozialen Gruppen. Vielmehr nimmt Ortner eine feministische Perspektive ein und stellt vor allem Fragen nach der »Agency« von Personen und nach dem Verhältnis von Geschlecht und Macht.

»The idea of ›game‹ is meant to capture simultaneously the following dimensions: that social life is culturally organized and constructed, in terms of defining categories of actors, rules and goals of the games, and so forth; that social life is precisely social, consisting of webs of relationship and interaction between multiple, shiftingly interrelated subject positions, none of which can be extracted as autonomous ›agent‹; and yet at the same time there is ›agency‹, that is, actors play with skill, intention, wit, knowledge, intelligence.«[35]

Für Ortner bestehen – im Einklang mit Clifford Geertz – kulturelle Formen nicht nur aus gesellschaftlich festgelegten Bedingungen, sondern entstehen aus »zweck- und wunschorientierten Vorstellungsstrukturen«.[36] Diese Wunschvorstellungen sind im Himalaya-Bergsteigen für alle Beteiligten unterschiedlich und prägen die Begegnungen und Erfahrungen der jeweiligen Akteur:innen. Das Ziel, einen Himalaya-Gipfel zu erreichen, ist für lokale Führer und Träger beziehungsweise ausländische Bergsteiger:innen mit jeweils anderen Motivationen verbunden und nicht zuletzt abhängig von historischen Bedingungen. Beide Gruppen agieren innerhalb ihrer eigenen gesellschaftlichen Strukturen, nutzen aber Handlungsspielräume und gestalten so auch ihre soziale Welt mit. In Ortners Spiel kommt »Agency«, zu Deutsch

---

33 Ortner, Borderland Politics and Erotics, 184.

34 Über die Beliebtheit der »game«-Metapher in den Sozialwissenschaften siehe: Clifford Geertz, Blurred Genres. The Refiguration of Social Thought, in: The American Scholar 49 (1980) 2, 169–170.

35 Sherry B. Ortner (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 12.

36 Vgl. Ortner, Die Welt der Sherpas.

mit Handlungsmacht oder -kompetenz übersetzbar, eine zentrale Bedeutung zu.[37] Agencytheorien gehen von einem Zusammenspiel von sozialen Strukturen und individuell frei handelnden Individuen aus. Das heißt, Deutungen von Akteur:innen, ihre Kompetenzen und Ressourcen, aber auch die Grenzen des sozialen Handelns werden in den Blick genommen.[38] Die Grenzen und Möglichkeiten von »Agency« sind nicht statisch und ausschließlich strukturell determiniert, sie können gleichzeitig durch Handlungsermächtigungen verändert, erweitert und umgedeutet werden.[39] Anerkennung und Selbstwirksamkeit spielen in diesem Zusammenhang genauso eine zentrale Rolle wie der Wunsch nach Selbstbehauptung.

Was die Spiele »ernst« macht, ist nach Sherry Ortner die Tatsache, dass das Leben von Macht und Ungleichheit durchzogen ist, die den »Spielgenuss« oft trüben und einen hohen Spieleinsatz fordern. Ein wichtiger Aspekt ist für Ortner die Feststellung, dass es sich niemals nur um ein einziges Spiel handelt, sondern dass soziale Akteur:innen an einer Vielzahl von Spielen beteiligt sind. Zentral für ihre Ausformungen der »Games« als theoretisches Konzept ist die Verknüpfung mit »feminist/minority/postcolonial/subaltern perspectives«.[40] Patriarchale Strukturen betrachtet sie demnach genauso als »game of power and authority«, wie das »game of social mobility«

37 Oliver Krüger/Micheal Nijhawan/Eftychia Stavrianopoulou, »Ritual« und »Agency«. Legitimation und Reflexivität ritueller Handlungsmacht, in: Dietrich Harth/Axel Michaels (Hrsg.), Forum Ritualdynamik, Heidelberg 2005, 4. Der englische Begriff »Agency« bezieht sich stärker, als die deutsche Übersetzung dies auszudrücken vermag, auch auf eine korporative beziehungsweise kollektive Komponente von Handlungsmacht, das heißt, nicht nur Individuen können als »Agents« oder Akteure verstanden werden, sondern auch korporative Subjekte wie Familien, Clans, Vereine und in gewisser Weise auch Expeditionsgruppen.

38 Grundlegend für eine Theoretisierung des Agencykonzepts: Anthony Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a. M. 1997; Bourdieu, Sozialer Sinn.

39 Zum Agencykonzept siehe auch: Mustafa Emirbayer/Anne Mische, What Is Agency?, in: The American Journal of Sociology 103 (1998) 4, 962–1023; Cornelia Helfferich, Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten, in: Stephanie Bethmann/Cornelia Helfferich/Heiko Hoffmann/Debora Niermann (Hrsg.), Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie, Weinheim 2012, 9–37; Willem Frijhoff, Experience and Agency at the Crossroads of Culture, Mentality, and Contextualization. in: Hans Erich Bödeker (Hrsg.), Biographie schreiben, Göttingen 2003, 65–106;

40 Ortner, Making Gender, 13.

ein System sei, das deutliche geschlechtsspezifische Auswirkungen zeige.[41] Vor allem im Himalaya-Bergsteigen verortet Ortner eine Vielzahl von gleichzeitig ablaufenden Spielen: »There are many games in play simultaneously – colonial, national, racial, gendered – and they keep changing over time as well.«[42] Die komplexe Verflechtung dieser Spiele eröffnet Räume für Agency, beispielsweise, wenn sich in den 1970er Jahre erstmals auch mehr Frauen – »westliche« wie lokal ansässige – am Himalaya-Bergsteigen beteiligen und damit Handlungsspielräume erweitern. Aus Ortners Perspektive sind Geschlechterspiele die zentralen Spiele in den meisten Kulturen. Dabei können Inklusions- und Exklusionsprozesse, wechselnde Positionen, komplexe Spielregeln sowie Körpereinsätze aller Beteiligten beobachtet werden.

»One of the central games of life in most cultures is the gender game, or more specifically the multiplicity of gender games available in that time and place. The effort to understand the making and unmaking of gender, as well as what gender makes, involves understanding the workings of these games as games, with their inclusions and exclusions, multiple positions, complex rules, forms of bodily activity, structures of feeling and desire, and stakes of winning, losing, or simply playing. It involves as well the question of how gender games themselves collide with, encompass, or are bent to the service of, other games, for gender is never, as they say, the only game in town.«[43]

Ortner versuchte mit ihrem Ansatz Bourdieus Theorie der Praxis zu erweitern, indem sie sozialen Strukturen zugunsten von Agency weniger Gewicht beimisst und dadurch der Gleichzeitigkeit von einer Vielzahl von Spielen Raum gibt. Sie schlägt vor, das Hauptaugenmerk in der Forschung auf Brüche und Veränderungen zu richten: »to look for the slippages in reproduction, the erosions of longstanding patterns, the moments of disorder and of outright ›resistance‹«.[44]

Betrachtet man Himalaya-Expeditionen als Spiel, so sind die Berge, die Basislager und Mannschaften die Begegnungsstätten für dieses Spiel, aber auch die Ausgangräume in den Herkunftsländern, in die Bergerfahrungen in Form von publizierten Erzählungen zurückgeführt wurden. Die Spielbeteiligten kommen aus verschiedenen sozialen Strukturen mit jeweils differierenden Konzeptionen von Geschlecht. Diese sozialen Vorbedingungen unterliegen genauso einem historischen Wandel wie die Motivationen, sich

41 Ebd., 15.
42 Ebd., 19.
43 Ebd.
44 Ebd., 17.

an dem Spiel zu beteiligen. Für die Analyse von Identitätskonstruktionen von Bergsteigerinnen und ihrem Wandel erweist sich dieses »Gamekonzept« als nützlich. Frauen, sowohl ›westliche‹ als auch lokal ansässige, mussten ihre Positionen und ihre Identität als Bergsteigerinnen erst aushandeln. Sie entwickelten Strategien, das Spiel zu unterwandern, während sie gleichzeitig die Spielregeln einhielten und damit auch das Spiel selbst aufrechterhielten.

Die »multiplicity of games«, die Frauen als Bergsteigerinnen ausloten mussten, demonstrierte die kanadische Historikerin Karen Routledge anhand der kanadischen Bergsteigerin Phyllis Munday, die in den 1920er und 1930er Jahren zu den besten Bergsteiger:innen des Landes zählte. Sie identifizierte zwei widersprüchliche Spiele, die die Bergsteigerin gleichzeitig spielen musste, um Anerkennung für ihre Aktivitäten zu erlangen.[45] Einerseits versuchte sie im »Climber's Game«, sich als ideale Alpinistin zu beweisen, als abenteuerlustig, stark, durchsetzungs- und widerstandsfähig. Dieses Ideal ist im hochalpinen Gelände angesiedelt, wo der Überlebenskampf bürgerliche Werte teilweise außer Kraft setzt. Um der gesellschaftlichen Ordnung im Tal zu entsprechen, musste Phyllis Munday jedoch auch die entgegengesetzte Rolle der idealtypischen Mittelschichtsfrau einnehmen (»Women's Game«), die sich unterordnet und unterstützend mütterlich auftritt. Beide Spiele, die auf binären Konstruktionen basieren, finden in verschiedenen gesellschaftlichen Räumen statt, überlappen sich aber nichtdestotrotz. Um den Konflikt zwischen beiden Spielen zu lösen, musste die Bergsteigerin einen Kompromiss finden und die Regeln der Spiele teilweise umgehen beziehungsweise abwandeln. Die ausgehandelte »Mountain Femininity«, die Bergsteigerinnenidentität, wie ich sie nennen möchte, war allerdings nicht vordergründig eine Kritik an gesellschaftlichen Normen und im Widerstand zu diesen.

Die Analysefolie der vielfältigen Identitätsspiele greife ich in den einzelnen Kapiteln immer wieder auf, um innerhalb der einzelnen Gruppen von Frauenexpeditionen, Selbstverortungen und -darstellungen sowie deren Veränderungen zu dechiffrieren. Vor allem in jenen Fällen, in denen Expeditionsberichte von Bergsteigerinnen vorliegen, hat sich diese Herangehensweise als fruchtbar erwiesen.

45 Karen Routledge, »Being a Girl without being a Girl«: Gender and Mountaineering on Mount Waddington, 1926–36, in: BC Studies (2004) 141, 39–40.

2.4 Bergexpeditionen als historische Resonanzräume

Himalaya-Expeditionen waren in hohem Maß öffentlich exponierte Unternehmungen. Neben einer allgemeinen interessierten Öffentlichkeit, weckten sie vor allem unter Alpinist:innen Interesse und initiierten Initiativen zur Nachahmung. Diese Resonanzen und Bezüge auf vorhergehende Expeditionen lassen sich sowohl für die frühen britischen als auch für die japanischen oder nepalesischen Frauenexpeditionen feststellen. Jene der 1970er und 1980er Jahre waren verstärkt von Beziehungen und Referenzen über nationale Grenzen hinweg geprägt. Wie kann nun der Begriff »Resonanz« im Sinn der vorliegenden Studie konzeptualisiert werden?

Der Hohlraum eines Resonanzkörpers wird in der Akustik als Resonanzraum bezeichnet und als wesentlicher Teil eines schwingungsfähigen Systems verstanden. Einmal durch ein akustisches Signal angeregt, schwingt dieser Raum in seiner eigenen Frequenz und überträgt beziehungsweise verstärkt dadurch die erhaltenen Signale. In der Musik erlangt diese Wirkungsweise vor allem im Zusammenhang mit der Klangentfaltung von Instrumenten und der menschlichen Stimme Bedeutung. Grundsätzliche Elemente von Resonanzräumen sind daher Signale, Schwingungen und deren Reflexion. Im metaphorischen Sinn kann ein Resonanzraum folglich als Wirkungsraum, Verstärkerraum oder Schwingungsraum bezeichnet werden, ein Raum also, der so gestaltet ist, dass auf ein Signal eine reaktive Antwort, ein eigenständiges Mitschwingen, erfolgt. Wird diese Bedeutung mit dem sozialwissenschaftlichen Konzept der sozialen Räume zusammengedacht, so lässt sich auch eine soziale Handlung als Signal verstehen, auf das innerhalb eines bestimmten sozialen Rahmens reagiert und geantwortet wird. Die Wirkungsformen reichen vom Aufnehmen und Mittragen der signalisierten Handlung bis zu deren Wiederholung und Verstärkung.

Die vorliegende Studie versteht Frauenexpeditionen als ein derartiges Signal, das im Kontext bestimmter sozialer und historischer Resonanzräume den Anstoß für die Ausweitung von Handlungsspielräumen, für öffentliche Anerkennung (oder Ablehnung) beziehungsweise eine Neuskalierung von normativen Zuschreibungen gab.[46] Soziale Räume werden in diesem Zusam-

46 Gudrun Axeli-Knapp verwendet den Begriff Resonanzraum, um über die transnationale Rezeption von Konzepten und Theorien der Frauen- und Geschlechterforschung nachzudenken. In ähnlicher Weise konzipiere ich Frauenexpeditionen gewissermaßen als *travelling concept*, das in verschiedenen historischen Resonanzräumen unterschiedliche Ausprägungen, Wahrnehmungen und Reflexionen erfuhr. Vgl. Gudrun-Axeli Knapp,

menhang in Anlehnung an die raumtheoretischen Debatten des *Spatial Turns* nicht als »Behälterräume« oder »Container« mit scharfen Innen- und Außengrenzen konzipiert, sondern als Räume, die durch Beziehungen und Netzwerke aufgespannt werden. Diese sozialen Gefüge konfigurieren Abgrenzungen und konstruieren ein Innen und Außen.[47]

Auch Hartmut Rosa, der Resonanz in seiner Theorie der Weltbeziehung als In-Beziehung-Treten zwischen Subjekt und Umwelt definiert, überträgt den Begriff auf die Gesellschaft.[48] Er beschreibt, so Rosa, »eine spezifische Beziehung zwischen zwei schwingungsfähigen Körpern, bei der die Schwingung des einen Körpers die ›Eigentätigkeit‹ (beziehungsweise die *Eigenschwingung*) des anderen anregt [Hervorhebung im Orig.]«.[49] Sport ordnet der Soziologe den »diagonalen« Resonanzachsen seiner Theorie zu. Damit meint er resonante Beziehungen zur materiellen Welt oder eben zum eigenen Körper als »lebendigem Ding«, wie sie im Sport erfahren und gespürt werden. Die Sportausübung bietet eine ausgeprägte »Antwortbeziehung« zwischen Geist und Körper.[50] »Sportliche Aktivität eröffnet jedoch nicht nur Praxisfelder für resonante Selbstverhältnisse, sondern stiftet darüber hinaus auch je spezifische horizontale und materiale Resonanzbeziehungen.«[51] Vor allem Mannschaftssportarten böten ein Beispiel für Resonanzverhältnisse, da die Handlung eines Einzelnen mit den Handlungen von anderen akkordiert werden muss. Mit dieser Konzentration auf ein kollektives Beziehungsgeschehen schließt Rosa an die Arbeiten von Thomas Alkemeyer an, der die »Bedeutung des Körpers für den Vollzug sportlicher Praktiken und die Produktion der sozialen Ordnungen des Spiels« am Beispiel des Fußballs

Resonanzräume – Räsonierräume: Zur transatlantischen Reise von Race, Class und Gender, in: Helma Lutz (Hrsg.), Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen, Münster 2009, 215–233.

47 Zur sozialwissenschaftlichen Raumdebatte siehe: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2006; Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2008; Roland Lippuner/Julia Lossau, In der Raumfalle. Eine Kritik des spatial turn in den Sozialwissenschaften, in: Georg Mein/Markus Rieger-Ladich (Hrsg.), Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien, Bielefeld 2004, 47–63; Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und »Klassen«, Frankfurt a. M. 1985.

48 Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016.

49 Ebd., 282.

50 Ebd., 420–421.

51 Ebd., 422.

ausleuchtet.[52] Der Sportsoziologe interpretiert das Interaktions- und Beziehungsgeschehen in dem beliebten Mannschaftssport als »somatisch-soziales Resonanzgeschehen«.[53] Erst ein gemeinsamer Habitus bereitet den Resonanzboden für die körperlichen und sozialen Praktiken des Spiels.[54]

Aus einem historischen Blickwinkel fasse ich Resonanzräume noch weiter und reduziere sie nicht auf ein interaktives Zusammenspiel von Teamangehörigen beziehungsweise als eine Beziehung zur eigenen Körperlichkeit. Vielmehr begreife ich sie als jene Zeit- und Sozialräume, in denen die Praktik der getrenntgeschlechtlichen Teambildung für Bergexpeditionen mitschwingende Antworten, sprich Resonanzen, auslöste. Entweder geschah dies durch zustimmende oder ablehnende Kommentierungen, durch das Mitwirken an derartigen Unternehmungen oder auch über neue Projekte, die die Ideen der Vorgängerinnen aufnahmen, darauf reagierten und erweiterten. Resonanzräume stellen somit auch resonante Diskursräume für Frauenexpeditionen dar.[55] Gerade die alpinistische »Selbstverständigungsliteratur«, wie Dagmar Günther die bergliterarischen Textgattungen bezeichnete, ist in die jeweiligen Resonanzräume und ihre alpinistischen Praktiken eingeschrieben.[56]

Diese ausstrahlenden und reagierenden Wirkungen von Frauenexpeditionen konstituieren spezifische Resonanzräume, denen die behandelten Frauenexpeditionen zugeordnet werden können, worauf in der abschließenden Analyse, basierend auf den vorgenommenen Überlegungen, Bezug genommen wird.

52 Thomas Alkemeyer, Rhythmen, Resonanzen und Missklänge. Über die Körperlichkeit der Produktion des Sozialen im Spiel, in: Robert Gugutzer (Hrsg.), Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports, Bielefeld 2006, 265.

53 Rosa, Resonanz, 422.

54 Vgl. Alkemeyer, Rhythmen, Resonanzen und Missklänge, 279.

55 Vgl. Dominik Siegrist, Sehnsucht Himalaya. Alltagsgeographie und Naturdiskurs in deutschsprachigen Bergsteigerreiseberichten, Zürich 1996. Siegrist bedient sich in seiner Studie unter anderem eines methodischen Resonanzmodells, in dem er das Verhältnis von Diskursfeldern auslotet.

56 Dagmar Günther, Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930), Frankfurt a. M., New York 1998; Vgl. Michael Ott, Alleingang. Alpinismus und Automedialität, in: Jörg Dünne (Hrsg.), Automedialität. Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien, München 2008, 246.

3. Spurensuche: Methoden und Quellen

Die vorliegende Studie stützt sich auf eine Bandbreite hermeneutisch zu differenzierender Quellensorten und operiert demgemäß mit einer Auswahl an geschichts- und sozialwissenschaftlicher Methodik. Die Arbeit ist zudem interdisziplinär angelegt und verbindet historische und kulturwissenschaftliche Perspektiven mit denen der Frauen- und Geschlechterforschung. Dies geschieht unter Rückgriff auf methodische Anleihen aus den Sozialwissenschaften.[1] Ausgehend von der Fragestellung nach einer Geschlechtergeschichte des Himalaya-Bergsteigens, bedingte das Forschungsdesign ein Betreten unterschiedlicher sozialer, kultureller und sprachlicher Forschungsräume. Dadurch erwiesen sich nicht nur die Erhebungen als umfangreich und anspruchsvoll, sondern auch der Umgang mit den Quellen und deren Kontextualisierung.

Ein Kennzeichen qualitativer Forschung ist eine grundsätzliche Offenheit bei der Wahl der Methode zu Beginn und während des Forschungsprozesses.[2] Die Herausforderung der Forscherin/des Forschers liegt darin, für den jeweiligen Untersuchungsgegenstand und die daraus abgeleiteten Fragestellungen eine geeignete Kombination an Methoden zu finden und anwendbar zu machen. Die Frage der Methodenwahl stellt sich jedoch nicht erst bei der Analyse der Daten, sondern bereits bei der Datenerhebung. Für die vorliegende Untersuchung wurde die methodische Herangehensweise prozesshaft entwickelt und immer wieder an den Fragestellungen und am Material geformt.[3] Die qualitative Methodik zeichnet sich zudem dadurch aus, dass

---

1 Vgl. Uwe Flick, Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg 2011; Uwe Flick, Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 1999; Ralf Bohnsack, Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen, Stuttgart 2014; Thomas Heinze, Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis, München, Wien 2001.

2 Flick, Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 26ff.

3 Vgl. ebd., 126–127; Anselm Strauss/Juliet Corbin, Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1999.

die Datensammlung oder Quellenerhebung oft nicht in vorhersehbaren Situationen beziehungsweise idealtypischen Kontexten passiert. Interviews und Feldaufenthalte beispielsweise generieren immer wieder neue methodische Erfahrungen und sind abhängig vom Kontext, in dem sie entstehen.

Die Arbeit erschließt das Thema basierend auf Archivquellen, Vereinszeitschriften, publizierten Expeditionsberichten, Privatsammlungen, Presseartikeln und lebensgeschichtlichen Interviews. Dieser vielschichtige Quellenzugang war notwendig, um den diachronen Wandel des Phänomens Frauenexpeditionen und die unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexte zu dechiffrieren. Im Folgenden werden wichtige Quellenbestände, Vorgehensweisen und Analyseschritte erläutert.

3.1 Archive und Sammlungen

Zur Rekonstruktion von Expeditionen und den alpinistischen Aktivitäten von Frauen nach 1945 wurden Bestände in öffentlichen Archiven und privaten Sammlungen in Nepal, Großbritannien, Deutschland und Österreich ausgewertet. Da der Alpinismus ab dem 19. Jahrhundert strukturell wesentlich durch einschlägige Institutionen (Vereine, Forschungseinrichtungen) organisiert war, stellten deren Archivalien- und Zeitschriftensammlungen einen wertvollen Fundus dar. In diesem Zusammenhang führten mehrere Archivaufenthalte nach London (*Alpine Club Archives, Himalaya Foundation* und *Royal Geographic Society*), nach München (*Archiv des Deutschen Alpenvereins*), nach Innsbruck (*Archiv des österreichischen Alpenvereins*) und nach Wien (*Archiv des Österreichischen Alpenklubs*).

Als besonders gewinnbringend erwiesen sich die Aufenthalte in den *Alpine Club Archives* in London. Der britische Club nahm ab 1974 (nach fast 120-jährigem Bestehen als reiner Männerclub) auch Frauen als Mitglieder auf, fusionierte in der Folge mit dem weiblichen Pendant, dem *Ladies Alpine Club*, und inkorporierte auch dessen Archivbestände. Somit konnten Archivalien des Frauenalpinvereins sowie das *Ladies Alpine Journal*, das vom *Ladies Alpine Club* bis Mitte der 1970er Jahre herausgegeben worden war, gesichtet werden. Vor allem die beiden Nachlässe von Margaret Darvall und Eileen Healey, beide in den 1950er Jahren Expeditionsteilnehmerinnen, enthielten wertvolle Unterlagen, Fotos, Korrespondenzen und nicht zuletzt Expeditionstagebücher, die für die Rekonstruktion und Analyse der *Expédition Fémi-*

nine au Cho Oyu 1959 herangezogen wurden. Eileen Healey, 2010 verstorben, hinterließ 26 Bergtagebücher, die erst nach ihrem Tod entdeckt worden waren und 2012 dem Archiv des *Alpine Clubs* übergeben wurden. Über Vermittlung des Archivars kam ein Kontakt zu Healeys Ehemann zustande und ich erhielt die zu diesem Zeitpunkt noch exklusive Genehmigung, die Tagebücher einzusehen. Seit Jänner 2016 sind die gesammelten Transkripte der *Healey Diaries* auch auf der Homepage des Archivs online einsehbar, was einen enormen Gewinn für die historische Erforschung des Frauenalpinismus in Großbritannien darstellt.[4]

Die Recherche nach Quellen, die alpinistische Aktivitäten von Frauen dokumentieren, erwies sich als Spurensuche, die alsbald über die Archivbestände hinaus auf private Sammlungen ausgedehnt werden musste. Die britische Alpinjournalistin Audrey Salkeld, die jahrelang der *Sektion Britannia* des Österreichischen Alpenvereins vorstand und als Expertin für das Himalaya-Bergsteigen gilt, stellte ihre reichhaltigen Unterlagen zur Geschichte des Frauenalpinismus zur Verfügung. In Wien bot die umfangreiche Materialsammlung zu Wanda Rutkiewicz von Marion Feik, Freundin und ehemalige Managerin der Alpinistin, einen wertvollen Fundus, der zudem durch ein Zeitzeuginneninterview kontextualisiert werden konnte. Weitere Quellen ließen sich aus dem Privatbesitz von Interviewpartner:innen erschließen, insbesondere Bildquellen. Eine Schwierigkeit für die Sichtung boten Foto- und Filmaufnahmen in nicht mehr zeitgemäßen Formaten wie beispielsweise Diapositive und Super-8-Filme. Eine umfassende Erfassung, Sicherung, Archivierung sowie Analyse von selbst gedrehten Expeditionsfilmen und -diapositiven aus diesen Sammlungen wäre ein vielversprechendes Nachfolgeprojekt.

Während des Forschungsaufenthalts in Kathmandu im Herbst 2013 gewährte Elizabeth Hawley Einblick in ihre umfangreiche Sammlung an Expeditionsunterlagen. Interessant waren dabei Typoskripte und Hinweise auf Materialien, die nicht in der mittlerweile digitalisierten *Himalayan Database* enthalten sind. Obwohl keine systematische und strukturierte Sammlung vorliegt und die Digitalisierung von Expeditionsakten erst am Beginn steht, flossen auch wichtige Bestände aus dem Archiv der *Nepal Mountaineering Association* in Kathmandu und des *International Mountain Museums* in Pokhara ein.

4 Vgl. http://www.alpine-club.org.uk/EH_diaries/Contents.html (28.02.2021).

Himalayan Database

Eine unverzichtbare Datensammlung zur Geschichte des Himalaya-Bergsteigens in Nepal stellt die *Himalayan Database* dar. Es handelt sich hierbei um das digitalisierte Expeditionsarchiv der »Chronistin des Himalaya-Bergsteigens«, Elizabeth Hawley.[5] Die 1923 in Chicago geborene Journalistin lebte ab 1960 in Nepal, von wo aus sie als Korrespondentin für das US-amerikanische Nachrichtenmagazin *Time* und die Nachrichtenagentur *Reuters* berichtete.[6] Als besonderer Schwerpunkt ihrer journalistischen Arbeit entwickelte sich die Berichterstattung über Achttausenderexpeditionen. Ab Beginn der 1960er Jahre sammelte Elizabeth Hawley Daten und Informationen von Bergexpeditionen in Nepal, indem sie Expeditionsteams vor und nach der Besteigung einer systematischen und akribischen Befragung unterzog. Diese Formulare und Notizen zu den Gesprächen, aber auch ihre zahlreichen Artikel für alpine Journale (*American Alpine Journal, Himalayan Journal*) bildeten den Datengrundstock für die *Himalayan Database*.

Zu Beginn der 1990er Jahre lernte der amerikanische Computerprogrammierer Richard Salisbury die Journalistin im Zuge einer Annapurna-Expedition bei einer Befragung in Kathmandu kennen. Aus dieser Begegnung entwickelte sich das Databaserojekt mit dem Ziel, die von Hawley gesammelten Daten für einen breiteren Personenkreis nutzbar zu machen. Nach zehnjähriger Dateneingabe liegt seit 2004 die fertiggestellte *Himalayan Database* als CD-ROM-Ausgabe vor, die letztendlich vom *American Alpine Club* verlegt wurde und mittels einer dazugehörigen Homepage laufend aktualisiert werden konnte. Elizabeth Hawley verstarb 2018, die Datenbank wird seither von der deutschen Journalistin und Bergsteigerin Billi Bierling betreut und liegt mittlerweile als frei zugänglicher Download vor.[7]

Sämtliche Expeditionen auf Berge über 6.000 Meter Höhe, die auf nepalesischem Staatsgebiet und in den Grenzregionen zu China (Tibet) und

5 Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004; Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, The Himalaya by the Numbers. A statistical analysis of mountaineering in the Nepal Himalaya, Kathmandu 2011.

6 Bernadette McDonald, Wir sehen uns in Kathmandu. Elizabeth Hawley, die Chronistin des Himalaya-Bergsteigens, München 2006. Der Titel der englischen Originalausgabe lautet: I'll call you in Kathmandu. The Elizabeth Hawley Story und erschien 2005 bei The Mountaineers Books. Im Interview mit Liz Hawley am 04.11.2013 in Kathmandu beklagte sie zahlreiche Fehler in McDonalds Biografie (»more than 170 mistakes«), die erst in der italienischen Übersetzung teilweise behoben wurden.

7 Vgl. Homepage der Himalayan Database: https://www.himalayandatabase.com/index.html (15.02.21).

Indien stattfanden und über Kathmandu führten, sind in der Datenbank erfasst. Die Datenbankmaske erlaubt eine Suche nach Bergzielen, spezifischen Expeditionen oder Bergsteiger:innen. Enthalten sind zudem Informationen zu sämtlichen erfassten Expeditionen mit minimalen biografischen Daten der Teilnehmer:innen, Expeditionsverläufen und Zwischenfällen während der Touren. Für die historische Recherche sind vor allem die erfassten Notizen (*Route Notes*) zu Hawleys Gesprächen mit den Expeditionsteilnehmer:innen wertvoll sowie Mitschriften von Pressekonferenzen und Pressetexte. Da die Notizen aus den Originalfragebögen Hawleys kopiert wurden, sind die Einträge stichwortartig und nicht als edierte Texte verfasst. Nicht enthalten sind außerdem Expeditionen im Karakorum (Pakistan) und in Tibet (China) beispielsweise zum niedrigsten Achttausendergipfel, dem Shisha Pangma.

3.2 Feldforschung und Interviews

Feldforschung wird von der Ethnologin Brigitta Schmidt-Lauber als »intensiver multiperspektivischer, multimethodischer und dichter Zugang zu kulturellen Realitäten an Ort und Stelle ihres Auftretens und ihrer Vernetzung« definiert.[8] Diese Multidimensionalität folgt nur selten einer linear geordneten Vorgangsweise und erfordert größtmögliche Flexibilität und persönliche Belastbarkeit im Umgang mit dem Unberechenbaren und Neuen. So gesehen, gestaltet sich Feldforschung als »fluid methodological space«, wie es die Sozialwissenschaftlerin Mirka Koro-Ljungberg bezeichnet. In ihren Augen spielt der Zufall eine nicht unbeträchtliche Rolle bei der Datenerhebung, die im Fall eines Feldforschungsaufenthaltes immer eingebunden in eine fremde Umgebung ist, in der sich Forschende erst orientieren müssen. »Not only does analytical surprise or contextual responsiveness keep researchers more deeply engaged in their research but can also enable scholars to methodolo-

8 Brigitta Schmidt-Lauber, Orte von Dauer. Der Feldforschungsbegriff der Europäischen Ethnologie in der Kritik, in: Sonja Windmüller/Beate Binder/Thomas Hengartner (Hrsg.), Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft, Berlin 2009, 252.

gically adjust to changing circumstances in which they practice scholarship and interact with participants, data, and the Other.«[9]

Für die vorliegende Arbeit wurde keine klassische ethnologische Feldstudie im Sinn eines langfristigen Aufenthaltes an einem Ort durchgeführt, sondern gemäß dem Ansatz einer »multi-sited ethnography« den Spuren relevanter Akteur:innen im Kontext von Frauenexpeditionen gefolgt. »The essence of multi-sited research is to follow people, connections, associations, and relationships across space.«[10] Diese Spurensuche an mehreren Orten gestaltete sich aufwendig und zeitintensiv und führte mich nach Großbritannien, Deutschland und Nepal.

Nach den Archivrecherchen in London sowie Innsbruck und ersten Oral-History-Interviews mit Zeitzeuginnen stellte sich die Frage nach Expeditionsbeteiligungen von Frauen aus Himalaya-Staaten wie Nepal, Indien oder Pakistan. Im Nachlass von zwei Expeditionsbergsteigerinnen im Archiv des *Alpin Clubs* in London fand ich Hinweise auf die Beteiligung von Sherpa-Frauen bei europäischen Expeditionen Ende der 1950er Jahre. Aus forschungspraktischen Überlegungen und zeitökonomischen Gründen entschloss ich mich, diesen Fragen im Rahmen eines Forschungsaufenthalts in Nepal nachzugehen. Meine Vorabrecherchen hatten ergeben, dass 1993 eine NGO namens *Pasang Lhamu Mountaineering Foundation* im Andenken an eine nepalesische Bergsteigerin gegründet worden war, die sich der Förderung von Nepalesinnen im Bergsportsektor verschrieben hatte. Trotz der Kontaktaufnahme mit weiteren Schlüsselinstitutionen wie der *Kathmandu University*, der *Nepal Mountaineering Association* und der NGO *Empowering Women of Nepal* ergab sich im Vorfeld nur ein sehr eingeschränktes Informationsbild. Umso reichhaltiger zeigten sich die Ergebnisse des Forschungsaufenthalts von September bis November 2013. Über »surprise and contextual responsiveness« wurden schließlich nicht nur Kontakte zu nepalesischen Bergsteigerinnen hergestellt, sondern konnte schließlich auch den Spuren von mehreren Frauenexpeditionen nachgegangen werden. In der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu und in der zweitgrößten Tourismusmetropole Pokhara führte ich insgesamt neun lebensgeschichtliche Interviews mit Teilnehmerinnen von nepalesischen Frauenexpeditionen sowie ebenso viele

9 Mirka Koro-Ljungberg, Reconceptualizing Qualitative Research. Methodologies without Methodology, London 2015, 84–85.

10 Mark-Anthony Falzon, Introduction – Multi-sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research, in: ders. (Hrsg.), Multi-sited Ethnography. Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research, Aldershot 2009, 1–2.

Expert:inneninterviews mit Vertreter:innen alpiner Vereine und Initiativen. Die Interviews wurden in englischer Sprache geführt, die im Bereich des Bergtourismus aber auch im wissenschaftlichen Umfeld in Nepal gebräuchlich ist. Eine größere Hürde stellte die Verständigung über Chronologien und Daten dar, da in Nepal – je nach ethnisch-kultureller Gruppe – mehrere Kalendersysteme in Gebrauch sind und diese sich vom gregorianischen Kalender unterscheiden. Jahreszählungen und Monatseinteilungen nach dem geläufigsten »Bikram-Sambat«-System mussten umgerechnet werden, wenn Geburtsdaten beziehungsweise Lebensabschnitte zeitlich eingeordnet werden sollten.[11] Die Kontakte zu den Interviewpartner:innen ergaben sich durchwegs im »Schneeballsystem«, über Umwege und durch aufmerksames »Abwarten und Tee-Trinken«.[12] Auch wenn es aktiver Anstrengungen und strategischer Vorgehensweisen bedarf, um Interviewpartner:innen zu gewinnen und ein theoretisch anvisiertes Sample zu gestalten, kommt in der qualitativen und ethnologischen Feldforschung einer assoziativen und flexiblen Herangehensweise eine ebenso entscheidende Relevanz für den potenziellen Erkenntnisgewinn zu.[13] Vor allem die *Nepal Mountaineering Association* erwies sich diesbezüglich als Informationsumschlagplatz und Kontaktzentrale. Aber auch über Einzelpersonen, Gespräche am Frühstückstisch und Empfehlungen von Zufallsbekannten eröffneten sich neue Zugänge und Begegnungen. Insbesondere der Austausch mit Mitarbeiter:innen des *Department of Development Studies* der *Kathmandu University* und des *Department of Women's Studies* der *Tribuvhan University* bot wertvolle Einblicke in den wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrbetrieb in Nepal. Damit kamen Perspektiven des Höhenbergtourismus ins Blickfeld – beispielsweise die große Problematik des Klimawandels, aber auch Debatten zu »Gender and Development« –, die besonders für die Kontextualisierung der Interviews bedeutend waren. Reflexionen und Forschungsnotizen lieferten bei der Auswertung der Inter-

11 Das »Bikram-Sambat«-Kalendersystem beginnt die Jahreszählung 56,7 Jahre vor Christus, das Jahr 2000 im gregorianischen Kalender wurde folglich als 2057 B. S. gezählt, Neujahr wird Mitte April gefeiert.

12 Zur Bedeutung von ungesteuerten interaktiven Begegnungen während einer Feldforschung vgl. auch Paul Rabinow, Reflections on Fieldwork in Morocco, Berkeley 1977, 42: »Much time is spent hanging around cafes drinking tea.«

13 Auf einen assoziativen und flexiblen Erkenntnisgewinn in der Feldforschung setzt das Konzept des »Floating«, vgl. Gerhard Kubik, »Floating« – eine ethnopsychoanalytische Feldforschungstechnik, in: Elisabeth Timm/Elisabeth Katschnig-Fasch (Hrsg.), Kulturanalyse, Psychoanalyse, Sozialforschung. Positionen, Verbindungen und Perspektiven. Wien 2007, 249–268.

views eine Voraussetzung für eine quellenkritische Herangehensweise. Der mehrwöchige Aufenthalt und die Erhebungen zeigten eine unerwartete Verwobenheit von Frauenexpeditionen mit rezenten politischen Debatten in Nepal und eröffneten Aspekte des Themas, die beim Blick von Europa aus verschlossen geblieben wären. Der Forschungsaufenthalt in Nepal, ein Land, das ich vorher noch nie bereist hatte, forderte von mir als Forscherin größtmögliche Offenheit sowie Flexibilität und die Bereitschaft mich der unkontrollierbaren Vielfalt an Eindrücken und Beziehungen auszusetzen und diese, wissenschaftlich angemessen, in meiner Analyse zu verarbeiten.[14]

Oral-History-Interviews

Oral History als methodische und theoretische Richtung der Geschichtswissenschaft hat seit den 1970er Jahren besonders in der historischen Frauen- und Geschlechterforschung vielseitige Anwendung gefunden.[15] Für Fragestellungen der Sozial-, Alltags- und Geschlechtergeschichte richtete sich die Erwartung darauf, durch »mündliche Quellen« und den perspektivischen Zugang einer »Geschichte von unten« auch Personen und ihre Lebenswelten stärker in den Fokus der Geschichtsforschung zu holen, die in schriftlichen Quellen unterrepräsentiert blieben.[16] Eine besondere Stärke des Zugangs liegt also darin, historische Kontexte und Geschehnisse aus der Perspektive subjektiven Erlebens empirisch fassen zu können, das heißt auch Dimensionen der subjektiven Verortung, Wahrnehmung, Interpretation und Verar-

14 Zur Auseinandersetzung mit dem interrelationalen Beziehungsfeld der qualitativ Forschenden vgl. Kathleen R. Gilbert (Hrsg.), The Emotional Nature of Qualitative Research, Boca Raton 2001.

15 Vgl. Susan H. Armitage/Patricia Hart/Karen Weathermon (Hrsg.), Women's oral history. The Frontiers Reader, Lincoln 2002; Karin Hagemann, »Ich glaub' nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab' …« Oral History und historische Frauenforschung, in: Herwart Vorländer (Hrsg.), Oral history. Mündlich erfragte Geschichte, Göttingen 1990, 29–48; exemplarische Studien: Ingrid Bauer, »Tschikweiber haums uns g'nennt …«. Die Zigarrenfabriksarbeiterinnen von Hallein: Frauen, Arbeit, Geschichte, Berlin 2015 (Originalausgabe 1988); Martina Gugglberger, Reguliertes Abenteuer. Missionarinnen in Südafrika nach 1945, Köln, Wien 2014.

16 Vgl. exemplarisch zu Oral History, Lutz Niethammer (Hrsg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral history«, Frankfurt a. M. 1985; Robert Perks/Alistair Thomson (Hrsg.), The Oral History Reader, London, New York 2006; Paul Richard Thompson, The Voice of the Past. Oral History, Oxford 2000; speziell im Kontext der sporthistorischen Forschung vgl. Fiona Skillen/Carol Osborne, It's Good to Talk. Oral History, Sports History and Heritage, in: The International Journal of the History of Sport 32 (2015) 15, 1883–1898.

beitung dieser Kontexte und Geschehnisse einzufangen. Oral History, wiewohl als originäre Methode in der Geschichtswissenschaft entwickelt, teilt damit auch zentrale methodologische Fundamente und Prämissen der qualitativen Sozialforschung.

Die Frühphase der Frauenexpeditionen in den Himalaya war von Pionierinnen aus Großbritannien dominiert. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit war es deshalb, jenseits der publizierten Expeditionsbücher, wie sie für diese Expeditionen vorliegen, weitere Einsichten in Motivationen und biografische Kontexte dieser Bergsteigerinnengeneration zu erhalten. Mit sieben Protagonistinnen aus Großbritannien wurden Oral-History-Interviews geführt. Diese »ethnographic visits«, wie Holly Thorpe kurzfristigere Aufenthalte im Forschungsfeld nennt, fanden in Edinburgh, im Lake District und in der Region Snowdonia in Wales zwischen August 2013 und April 2014 statt.[17] Eine dieser lebensgeschichtlichen Erzählungen wurde im Rahmen eines Telefoninterviews aufgezeichnet. Die Interviews folgten dem Prinzip eines leitfadengestützten narrativen Ansatzes, das heißt, im Vordergrund stand die freie Erzählung der Interviewten, die durch gezielte Nachfragen unterstützt wurde.[18] Die Themen bezogen sich auf das konkrete Ereignis der Frauenexpeditionen und individuelle Erfahrungen der Interviewpartnerinnen als Bergsteigerinnen und Expeditionsteilnehmerinnen. In der historischen Forschung besteht mittlerweile Konsens, dass mündlich erhobene Quellen »weniger darüber aussagen, wie es gewesen ist, sondern wie etwas von heute aus als vergangenes Ereignis wahrgenommen, präsentiert und gedeutet wird«.[19] Retrospektive und subjektive Sinnstiftungsprozesse und Erwartungshaltungen sind demgemäß bei der Verwendung und Analyse von lebensgeschichtlichen Interviews zu beachten und zu hinterfragen.[20] Dies konnte durch die reflektierende Kontextualisierung und das Gegenfragen mit den Erkenntnissen und Diskursen aus weiteren Quellensorten bewerkstelligt werden.

---

17 Vgl. Holly Thorpe, Bourdieu, Gender Reflexivity, and Physical Culture: A Case of Masculinities in the Snowboarding Field, in: Journal of Sport and Social Issues 34 (2010) 2, 180.

18 Vgl. Fritz Schütze, Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 13 (1983) 3, 283–293.

19 Margit Reiter, Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis, Innsbruck, Wien u. a, 2006, 39.

20 Vgl. Waltraud Kannonier/Meinrad Ziegler, Frauen-Leben im Exil. Biographische Fallgeschichten, Wien 1996, insb. 46–53; Robert Perks/Alistair Thomson (Hrsg.), The Oral History Reader, London, New York 2006, 211–332.

3.3 Alpine Zeitschriften und Literatur

Im Zuge der Institutionalisierung des modernen Alpinismus durch Vereine und Clubs im 19. Jahrhundert vervielfachten sich die öffentlichen Darstellungen von Bergbesteigungen. »Mountaineering is the most literary of all sports«, stellte der amerikanische Schriftsteller Bruce Barcott 1996 fest.[21] Tatsächlich gehörte das Schreiben über Bergtouren und Expeditionen genauso zur alpinistischen Praxis wie die Aktivität selbst. Durch die Fülle von Publikationen wurde Bergsteigen zu einer öffentlichkeitswirksamen Tätigkeit. Schriftliche Berichte über das Erreichte und Geleistete fanden Verbreitung über die Vereinspublikationen und als alpinliterarische Buchveröffentlichungen. Die Darstellungen dienten dem Beweis der eigenen Leistungsfähigkeit innerhalb der Bergsteiger:innengemeinschaft und erfüllten eine Informationsfunktion für Nachahmer:innen. Diese »Selbstverständigungsliteratur«, wie Dagmar Günther sie treffend benennt, gibt Aufschluss über zeitgenössische »Diskursformationen« im Alpinismus und eignet sich insofern zur Analyse von Geschlechterdiskursen und deren Wandel im Alpinismus.[22]

Ein Teil der Zeitschriften konnte in den jeweiligen Vereinsarchiven eingesehen und erfasst werden, beispielsweise die *Mitteilungen* und *Jahrbücher* des deutschen und österreichischen Alpenvereins sowie das *Pinnacle Club Journal* und das *Ladies Alpine Club Journal*. Die Ausgaben des *Alpine Club Journals*, *American Alpine Club Journals* sowie des *Himalayan Journals* liegen in digitaler Form vor und sind über Suchmaschinen online zugänglich.[23]

Die verwendeten Zeitschriften blicken auf eine lange Erscheinungstradition zurück. Das *American Alpine Journal* wurde erstmals 1929 herausgegeben und erscheint seither als Jahrespublikation des 1902 gegründeten *American Alpine Clubs*. Darin werden Berichte von weltweiten alpinistischen Leistungen veröffentlicht.[24] Das *Alpine Journal* ist die Clubzeitschrift des 1857 in London gegründeten *Alpine Clubs*, des ersten alpinen Vereins weltweit. Das Journal erschien erstmal 1863 und publiziert seither in den jährlich erscheinenden Heften Berichte und Artikel zu alpinistischen Themen, aber auch

21 Zit. nach: Julie Rak, Social Climbing on Annapurna: Gender in High-altitude Mountaineering Narratives, in: English Studies in Canada 33 (2007) 1, 111.

22 Dagmar Günther, Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930), Frankfurt a. M., New York 1998, 24.

23 Vgl. Himalayan Journal: https://www.himalayanclub.org/publications/; Alpine Journal: http://www.alpinejournal.org.uk/; American Alpine Journal: http://publications.americanalpineclub.org/ (28.02.2021).

24 Vgl. https://americanalpineclub.org/library-history/ (28.02.2021).

Nachrufe auf Clubmitglieder.[25] Das *Himalayan Journal* ist ebenfalls eine englischsprachige Zeitschrift, die seit 1929 als Clubzeitschrift des *Himalayan Clubs* in Indien herausgegeben wird und in den jährlichen Ausgaben Expeditionsberichte nicht nur von Clubmitgliedern, sondern auch von internationalen Expeditionsteilnehmer:innen veröffentlicht. Eine besonders wichtige Quelle bedeuteten die spezifischen Zeitschriften alpiner Frauenvereine aus Großbritannien, darunter das *Ladies Alpine Club Journal* (seit 1929) und das *Pinnacle Club Journal*, das ab 1924 jährlich die Aktivitäten des Clubs dokumentiert. In Nepal bot die Zeitschrift *Nepal Parbat*, die seit dem Jahr 2000 von der *Nepal Mountaineering Association* herausgegeben wird, einen wichtigen Bestand, um die rezenten Entwicklungen des dortigen Expeditionswesen nachvollziehen zu können. Die englischsprachige Zeitschrift konzentriert sich auf die Aktivitäten von nepalesischen Bergsteiger:innen im Umkreis des Verbandes. Nicht alle der 18 bis 2013 erschienenen Ausgaben konnten eingesehen werden, eine systematische Archivierung der Zeitschrift steht noch aus.

Um zeitgenössische öffentliche Diskurse zu Frauenexpeditionen zu erfassen, wurden außerdem exemplarisch deutschsprachige und englischsprachige Zeitungen im Untersuchungszeitraum herangezogen. Mittels Schlagwortsuche über die Suchmaske der »ProQuest-Historical-Newspapers«-Datenbank erfasste ich US-amerikanische und britische Zeitungen wie die *Chicago Tribune*, die *New York Times*, *The Guardian* oder *The Observer*.[26] Für die deutschsprachige Presse wurden Artikel des *Spiegels* verwendet. Auch die gesichteten Nachlässe beziehungsweise privaten Sammlungen enthielten eine Reihe weiterer Pressemeldungen, die in das Korpus inkludiert wurden.

Expeditionsliteratur

Eine besondere Bedeutung innerhalb des Alpinismusdiskurses kommt neben den Vereinszeitschriften den als »Alpinliteratur« oder »Expeditionsliteratur« bezeichneten Veröffentlichungen zu. Als Dokumentation von Expeditionen und Bergbesteigungen adressiert diese Textsorte über die alpinistischen Vereinszirkel hinaus ein Publikum mit Affinität zu Reise- und Abenteuererzählungen. Nicht zuletzt – und dies spielt im Zusammenhang

25 T. S. Blakeney, The Alpine Journal and its Editors, 1. 1863–95, in: Alpine Journal (1974), 166–173.

26 Der Zugang erfolgte über den Library Service des *University College of London*.

mit Himalaya-Expeditionen eine bedeutende Rolle – bildeten Buchpublikationen eine wichtige Einnahmequelle.[27]

»Der Status der alpinen Literatur als Gattung ist alles andere als geklärt«, konstatierte der Literaturwissenschaftler Peter Brandes.[28] Eine Reihe von Forscher:innen rückte alpinliterarische Texte in die Nähe des autobiografischen Genres. Die britische Literaturwissenschaftlerin Karen Stockham näherte sich den Bergtexten von Bergsteigerinnen aus dem 19. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts aus einer autobiografischen Perspektive und untersuchte spezifisch weibliche Darstellungsweisen des Bergsteigens.[29] Der deutsche Literaturwissenschaftler Michael Ott stimmt einer autobiografischen Lesart dieser Textsorte grundsätzlich zu:

> »Touren- und Besteigungsberichte oder alpinistische Erinnerungsbücher sind in der Regel ausdrücklich Beschreibungen eigener, außergewöhnlicher Handlungen und Erfahrungen, wenngleich oft raumzeitlich begrenzt; sie sind dem Anspruch nach explizit nicht-fiktional, auch wenn sie sich vielfach literarischer Mittel bedienen.«[30]

Alpinliterarische Texte lösen jenen »autobiografischen Pakt« ein, der den Leser:innen eine einheitliche Identität zwischen Autor:in, Erzähler:in und Figur sowie eine gewisse Echtheit des Geschilderten vermittelt.[31] Trotzdem spielen, so Ott, andere charakteristische Aspekte autobiografischer Texte, nämlich »Individualitätserfahrung des Subjektes und seine ›innere‹ Subjektkarriere«, eine untergeordnete Rolle, vor allem in Expeditionsberichten, in denen die kollektiven Erfahrungen einer Mannschaft dokumentiert werden.[32] Der Aspekt der Innenschau und der Schilderung von individuellen Erfahrungen gewinnt jedoch gerade ab den 1960er Jahren in Texten von Alpinist:innen mehr Gewicht. Insofern knüpfe ich im Rahmen der vorlie-

---

27 Bereits in den 1930er Jahren tragen Verträge mit Verlagshäusern zur Finanzierung von Expeditionen bei, vgl. Peter Mierau, Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945, München 2006, 63.

28 Peter Brandes, Gewagte Ästhetik. Christoph Ransmayrs Darstellungsexperimente und die Risiken der Form, in: Monika Schmitz-Emans (Hrsg.), Literatur als Wagnis. Literature as a risk, Berlin, Boston 2013, 724–746.

29 Vgl. Karen Stockham, »It went down into the very form and fabric of myself«: Women's Mountaineering Life-Writing 1808–1960, Dissertation, Exeter 2012.

30 Michael Ott, Alleingang. Alpinismus und Automedialität, in: Jörg Dünne (Hrsg.), Automedialität. Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien, München 2008, 244.

31 Vgl. Philippe Lejeune, Der autobiographische Pakt (Edition Suhrkamp N. F.), Frankfurt a. M. 1994, 13–51.

32 Ebd, 245.

genden Studie im Hinblick auf die Einbettung der Gattung an Peter Brandes' Konzept alpiner Literatur an, der alpine Literatur als hybride Texte auffasst, in denen autobiografisches Schreiben mit dem zeitgenössischen Diskursrepertoire von Expeditionsberichten vermischt wird.[33] Diese Konzeption der Hybridität und Vielgestaltigkeit korrespondiert mit der von Sidonie Smith und Julia Watson bezeichneten autobiografischen Textsorte einer »Jockography«.[34] Darunter wird die spezifische Memoirenliteratur von Sportler:innen verstanden, die sportliche Leistungen in einem autobiografischen Kontext erzählen und sich damit an ein breites Publikum richten. Tatsächlich erreichten alpinistische »Jockographies« in manchen Fällen den Status von Bestsellern und erschienen in mehrfachen Auflagen und Übersetzungen.[35]

Die Selbstpräsentationen in dieser Textsorte folgen diskursiven Konventionen des Erzählens, die sich an zeitgenössischen Stilen und anerkannten Repertoires des jeweiligen alpinistischen Feldes orientieren. Damit verwoben sind politische Diskurse über Nation, Kolonialismus beziehungsweise Imperialismus sowie Idealvorstellungen von Körperlichkeit und Geschlechternormen.[36] Der Verhandlung einer »Mountain Masculinity« kommt ein besonderes Gewicht in Bergsteigertexten zu:

> »Mountaineering narratives indeed reveal a great deal about how masculinity is played out in high-altitude mountaineering. More specifically, they reveal much about the kinds of experiences that are counted as legitimate mountaineering experiences and the complex ways that masculinity gets tied up with these experiences.«[37]

Die Geschlechterkonstruktionen, die Bergbücher durchziehen, wurden bisher hauptsächlich entlang der Fragestellung nach Männlichkeitsentwürfen untersucht.[38] Die vorliegende Arbeit konzentriert sich hingegen auf Selbstpräsentationen von Bergsteigerinnen und fragt nach dem Wandel der dargestellten »Mountain Femininity«. Die »extremalpinistische Selbstverständigungsliteratur« beschreibt Dagmar Günther in ihrer Kulturgeschichte des

33 Vgl. Brandes, Gewagte Ästhetik, 731.
34 Sidonie Smith/Julia Watson, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, Minneapolis, London 2010, 163 u. 272–273.
35 Vgl. Dawn Heinecken, Gender and Jockography: Post-Feminism and Resistance in Female Sports Autobiographies, in: Feminist Media Studies 16 (2015) 2, 325–326.
36 Vgl. Ott, Alleingang, 246.
37 Susan Frohlick, The »Hypermasculine« Landscape of High-altitude Mountaineering, in: Michigan Feminist Studies 14 (1999–2000), 102.
38 Vgl. Backhaus, Bergkameraden; Andrea Hungerbühler, »Könige der Alpen«. Zur Kultur des Bergführerberufs, Bielefeld 2013.

bürgerlichen Alpinismus als diskursives »System des Denkens und Argumentierens«.[39] Diese Argumentationsmuster mit Blick auf das Selbstverständnis von Bergsteigerinnen im Himalaya-Bergsteigen galt es aus den vorliegenden Quellen herauszudestillieren. Dies geschieht unter anderem ausgehend von insgesamt sechs Expeditions- beziehungsweise Bergbüchern: *Tents in the Clouds* (1957), *Mountains and Memsahibs* (1958), *No Purdah in Padam* (1960), *Four Miles High* (1966), *Annapurna, A Women's Place* (1980), *Breaking Trails* (2005). In den Untersuchungsräumen, in denen keine Buchpublikationen vorliegen, greift die Analyse auf von Expeditionsteilnehmerinnen verfasste Zeitschriftenartikel beziehungsweise Texte, beispielsweise Darstellungen für Sponsoren, zurück, die zumindest in einer begrenzten Öffentlichkeit zirkulierten.

3.4 Analytisches Vorgehen

Für die Analyse von Frauenexpeditionen musste auf unterschiedliche Zugänge zurückgegriffen werden. Entscheidend für die Vorgangsweise war letztendlich, welches Quellenmaterial für welchen Abschnitt zur Verfügung stand. Grundsätzlich orientierten sich die analytischen Schritte bei Interviewtranskripten an gegenstandsbezogenen rekonstruktiven Verfahren, insbesondere der *Grounded Theory*.[40] Diese methodische »Kunstlehre« wurde von Anselm Strauss, Barney Glaser und Juliet Corbin innerhalb der letzten 30 Jahre entwickelt.[41] Die Kunstfertigkeit besteht darin, in einem kreativen Prozess aus dem vorhandenen Datenmaterial theoretische Fragestellungen herauszulesen und in der weiteren Folge zu abstrahieren. Vergleichbar mit einer künstlerischen Arbeit steuert dabei das Material den Forschungsprozess und führt den/die Forscher:in auf »alle potenziell lohnenden Wege zum

39 Günther, Alpine Quergänge, 21; Günther verweist an dieser Stelle auf Ausführungen Michael Titzmanns zum Diskursbegriff: Michael Titzmann, Kulturelles Wissens-Diskurs-Denksystem, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 99 (1989), 47–61.

40 Vgl. Barney G. Glaser/Anselm Strauss/Axel T. Paul/Stefan Kaufmann/Anselm. Strauss, Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern 2005; Strauss/Corbin, Grounded Theory.

41 Vgl. Andreas Böhm, Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek b. Hamburg 2005, 476.

Verstehen«.[42] Wie die deutsche Bezeichnung »gegenstandsbegründete Theorie« veranschaulicht, werden Hypothesen und Theorien, ausgehend von einem Datensatz oder Quellenbestand, generiert und zur Interpretation des Textes verwendet.[43] Im vorliegenden Fall handelte es sich dabei um die Transkripte der lebensgeschichtlichen Interviews, aus denen Muster der Selbstpräsentation herausgearbeitet wurden. Kennzeichen dieser sozialwissenschaftlichen Methode ist ihre zirkuläre Vorgangsweise, das heißt, nach einer ersten Phase der Datenerhebung und Analyse werden Fragestellungen und Themenabgrenzung adjustiert, um dann weitere relevante Quellen erschließen zu können. Dies geschieht so lange, bis der Prozess des »theoretischen Samplings« abgeschlossen ist.[44] Im Fall des vorliegenden Forschungsprozesses ergab sich nach dem Rechercheaufenthalt in den *Alpine Club Archives* und in der *British Library* in London 2012 eine Ausdehnung der Themenstellung und weitere relevante Interviewpartnerinnen beziehungsweise Quellen kamen ins Blickfeld. Der Entschluss zu einem Forschungsaufenthalt in Nepal war beispielsweise kein von vornherein beabsichtigter Schritt, sondern ergab sich aus Fragestellungen, die erst durch Archivfunde aufgeworfen wurden.

Die Analyse von publizierten Expeditionsberichten, Tagebüchern, Zeitungsartikeln, Zeitschriftenbeiträgen, Korrespondenzen, Verträgen und Unterlagen zu Expeditionen orientierte sich außerdem an Prinzipien der historischen Diskursanalyse, die wie die *Grounded Theory* vom Material ausgeht: »Die Texte bilden den Ausgangspunkt, von dem aus untersucht wird, wie Rahmenbedingungen konstruiert, soziale Beziehungen hergestellt und Bedeutungen hervorgebracht werden.«[45] Konkret richtete sich in der vorliegenden Arbeit die Fragestellung nach Darstellungs- und Argumentationsmustern von Geschlechterverhältnissen im (Höhen-)Bergsteigen. Das heißt, die impliziten Ordnungen und Normen, die sich in den Narrationen, Berichten und weiteren Quellen dokumentierten, sollten aus den Texten herausgeschürft werden. Dies geschah durch eine grundsätzlich textkritische und systematisch-reflexive Herangehensweise, wobei biografisch-narrative Analyseperspektiven sukzessive durch Dimensionen der historischen Diskurs-

---

42 Bruno Hildebrand, Anselm Strauss, in: ebd., 33.

43 Vgl. Uwe Flick, Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek b. Hamburg 1999, 197–198.

44 Vgl. Hans Merkens, Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek b. Hamburg 2005, 295–297.

45 Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2009, 108.

analyse ergänzt wurden. Diese betrachtet zunächst die Makrostruktur von Texten, beispielsweise: Welche sprachlichen Merkmale, Begriffe, Abgrenzungen stehen im Mittelpunkt des Diskurses und bilden einen Kernpunkt der Auseinandersetzung? Inwiefern sind in den Diskursen und Textsorten Normen, aber auch Normabweichungen repräsentiert? Zusätzlich wurden Aufbau, Kohärenz, Kollaboration und Publikationsgeschichte erfasst. Der nächste Schritt historischer Diskursanalyse bezieht sich auf die Mikrostruktur der Diskurse, etwa Argumentation, Stilistik und Rhetorik, um daraus die Textfunktion im Sinn der Wirkungsabsichten und Zielvorstellungen von Diskursen aufzuspüren.[46]

Insbesondere im Umgang mit den Expeditionsbüchern erwies sich aufgrund der Textmenge eine rein gegenstandsbezogene Herangehensweise als nur begrenzt sinnvoll durchführbar. Deshalb wurde hier in einem zweiten Durchgang nach einem grob kategorisierenden Instrumentarium vorgegangen. Grundlage für diese Form der Texterschließung bot das methodische »Tool Kit«, das in Anlehnung an den »Twenty-four Strategies for Reading Life Narratives« von Smith und Watson ausgearbeitet wurde.[47] Ausgehend von zentralen Konzepten für die Analyse biografischer Texte, beispielsweise Agency, »Body and Embodiment«, Identität, »autobiografisches Ich« oder Autorität, führten die Autorinnen zentrale Fragestellungen und Kategorien in einem Raster zusammen. Dieser Katalog, aber auch Erkenntnisse, die sich aus der Beschäftigung mit den Interviewtranskripten beziehungsweise anderen Quellen ergeben hatten, dienten als Aufmerksamkeitsfolie, um die ersten Resultate der Diskursanalyse zu bündeln und, davon ausgehend, Darstellungsmuster und Selbstpräsentationen zu erschließen.

46 Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 114–119.
47 Vgl. Smith/Watson, Reading Autobiography, 235–252.

4. Geschichte des Alpinismus

4.1 Alpinismus und Bergsteigen

Die Begriffe »Alpinismus« und »Bergsteigen« sind im Deutschen gängige Begriffe, die im Lauf der letzten 150 Jahre einen diskursiven Wandel durchliefen.[1] In Enzyklopädien tauchen beide Begriffe erst in den 1920er Jahren auf, als nach dem Ersten Weltkrieg Aktivitäten in alpinen Räumen für mehr Menschen interessant wurden. Meyers Konversations-Lexikon beschrieb 1924 Alpinismus als »die praktische Betätigung des wissenschaftlichen, ästhetischen oder sportlichen Interesses an den Alpen und an Hochgebirgen überhaupt durch Bergwanderungen und Gipfelbesteigungen«.[2] Nach Peter Grupp fällt eine konkrete Abgrenzung zwischen »Bergsteigen« und »Alpinismus« schwer, da beide Ausdrücke im Kontext der zunehmenden »Versportlichung« von Aktivitäten in den Bergen ihre Gewichtungen veränderten. Als Hilfsdefinition könnte aus einer gegenwärtigen Perspektive Bergsteigen als charakteristische Bewegungsform des Alpinismus bezeichnet werden, wobei Alpinismus selbst auch die kulturellen, sozialen und sportlichen Aspekte menschlichen Handelns in alpinen Räumen umspannt. Ähnlich definiert Rainer Amstädter den Alpinismusbegriff:

»Allgemein wird der Alpinismus als zusammenfassender Begriff aller Beziehungen zwischen Mensch und Berg verwendet, die der Liebe zu den Bergen, dem Willen zur Besteigung und der Beschäftigung mit den Erscheinungen der Berge dienen. Der Alpinismus in seiner engeren Bedeutung ist das Bergsteigen in all seinen Formen und Spielarten wie Bergwandern, Eisgehen, Eisklettern, Expeditionsbergsteigen, Felsklettern, Skibergsteigen, Solobergsteigen, Sportklettern, Wettkampfklettern, Winterbergsteigen u. a.«[3]

---

1 Vgl. Peter Grupp, Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus, Köln, Wien 2008, 11–14.

2 Zit. nach: ebd., 11.

3 Rainer Amstädter, Der Alpinismus. Kultur, Organisation, Politik, Wien 1996, 21.

In dieser mit Alpinismus bezeichneten »Beziehung zwischen Mensch und Berg« waren ab dem 19. Jahrhundert nicht nur Landschaften und Erhebungen in den europäischen Alpen vertreten, sondern auch die im deutschsprachigen alpinistischen Diskurs als »Weltberge« bezeichneten Gebirge außerhalb Europas, beispielsweise die Anden, der Himalaya, der Atlas oder der Kaukasus.[4] Im englischen Sprachraum hingegen setzten sich im Lauf des 20. Jahrhunderts die Begriffe »mountaineering« und »rock climbing« durch. Sie bezeichnen zwei Arten der Fortbewegung am Berg. Analog dazu sind im Französischen »alpinisme« und »escalade« gebräuchlich. In den folgenden Ausführungen zur historischen Entwicklung von Frauenexpeditionen sind die Begriffe Bergsteigen und Klettern vor allem im Kontext des extremen »Höhenalpinismus« anzutreffen. Darunter werden Bergtouren in Höhen von über 5.500 Metern verstanden.[5] Höhenalpinismus gehört zu den Risiko- beziehungsweise Extremsportarten. Die besondere Problematik an Aufenthalten in derartigen Höhen stellen nicht nur unberechenbare Witterungsverhältnisse und Temperaturen, sondern vor allem der abnehmende Sauerstoffgehalt in der Luft aufgrund des sinkenden Luftdrucks dar. Höhen ab 8.000 Metern werden auch als »Todeszone« bezeichnet, da der menschliche Körper bei längerem Verbleiben in dieser Höhe nicht mehr zur Regeneration fähig ist. Deshalb unterziehen sich Höhenalpinist:innen einer wochenlangen Akklimatisierung, das heißt, sie steigen mehrmals und in kleinen Etappen höher, unterbrochen von regelmäßigen Abstiegen. Trotzdem besteht die Gefahr auftretender Höhenkrankheit, die tödlich sein kann.

Noch in der frühen Neuzeit galten Gebirgsräume als ungezähmte Natur und wurden mitunter als gefährliche und bedrohliche Räume betrachtet. Für Reisende bedeuteten Berggebiete zentrale Hindernisse und Hürden, deren Überwindung mit Gefahren und Schwierigkeiten verbunden war. Diese negative Wahrnehmung schlug sich in dementsprechende Landschafts- und Bergbenennungen nieder. Im 17. Jahrhundert beispielsweise lautete der Name der heute als »Mont Blanc« bekannten höchsten Erhebung Europas »Montagnes maudites«, also verfluchter Berg.[6] Die schlecht zugängliche Landschaft fungierte auch als Projektionsraum für mythologische Vorstel-

4 Der Begriff »Weltberge« ist im deutschsprachigen alpinen Vereinswesen und den entsprechenden Publikationen nach wie vor gebräuchlich, um außereuropäische Bergunternehmungen zu bezeichnen.

5 Vgl. William C. Shiel, Medical Definition of High altitude, https://www.medicinenet.com/high_altitude/definition.htm (28.02.2021).

6 Vgl. Peter H. Hansen, The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013, 30–33.

lungen und die Verortung von Unerklärbarem und Göttlichem, als Sitz von Geistern, Dämonen und Göttern.[7] Erst mit der Erforschung und Besteigung dieser »verfluchten« Berge veränderte sich deren Wahrnehmung. Im Zuge der europäischen Aufklärung avancierten die Alpen zu einem romantischen und sublimen Ort mit hoher Anziehungskraft, ein Wandel, der im Genre der Alpenmalerei genauso Ausdruck fand wie in Reiseberichten und literarischen Texten.[8] Der Schweizer Historiker Jon Mathieu geht allerdings hinsichtlich der Alpenwahrnehmung vor dem 18. Jahrhundert weniger von einem holzschnittartigen Dunkel-hell-Modell, sondern vielmehr von einem vielfältigen »kaleidoskophaften Bild« aus.[9]

4.2 Geschlechtergeschichte des Alpinismus

»In der ›Entdeckung der Alpen‹ als ästhetischer Gegenstand spielen Periodisierungsfragen die Hauptrolle, wobei sich folgender Kanon herausgebildet hat: ein bisschen Petrarca (Mont Ventoux-Besteigung), eine Prise englischer Empirismus (Bacon), ein Pflicht-Exkurs Kant (das ›Erhabene‹), ziemlich viel Rousseau (Nouvelle Heloise), der alpinistische Anschlussteil bringt entweder Höhepunkte der Ersteigungsgeschichte (Mont Blanc 1786, Matterhorn 1865) oder Kapitel zur Entwicklung des Fremdenverkehrs in den Gebirgsregionen.«[10]

Die hier im Galopp von Dagmar Günther durchexerzierte »große Erzählung« der Alpingeschichte folgt im Wesentlichen bestehenden Einteilungen historischer Phasen des Alpinismus. Demnach werden als verschiedene Abschnitte der »Präalpinismus« (1336–1786), der »frühe Alpinismus« (1786–1857), der »klassische Alpinismus« (1857 bis ca. 1900), der »moderne Alpi-

7 Vgl. Gertrud Pfister, Heroisierung, Überlistung und Ausgrenzung der Natur. Vom Bergsteigen zum Indoor-Klettern, in: Jean-Michel Delaplace/Sylvain Villaret/William Chameyrat (Hrsg.), Sport et Nature dans l'Histoire. Sport and Nature in History. Sport und Natur im historischen Wandel, St. Augustin 2004, 25.

8 Vgl. Jon Mathieu, Alpenwahrnehmung: Probleme der historischen Periodisierung, in: Jon Mathieu/Simona Boscani Leoni (Hrsg.), Die Alpen! Les Alpes! Zur Europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception europèene depuis la Renaissance, Bern 2005, 53.

9 Vgl. Mathieu, Alpenwahrnehmung, 70–71; ders., Zwei Staaten, ein Gebirge: schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich (18.–20.Jahrhundert), in: Ö. Z. G. 15 (2004) 2, 95.

10 Dagmar Günther, Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930). Frankfurt a. M., New York 1998, 16.

nismus« (ca. 1900–1945) und zuletzt der »zeitgenössische Alpinismus« (ab 1945) eingeteilt.[11] Wirft man einen näheren Blick auf dieses Periodisierungsschema, so fällt auf, dass sich die Eckdaten im Groben an den Errungenschaften von männlichen Bergsteigern orientieren. Die Frauen- und Geschlechtergeschichte kritisierte den androzentrischen Blick, der sich hinter scheinbar geschlechtsneutralen Einteilungen verbirgt.[12] Aus geschlechterhistorischer Sicht sollen deshalb im Folgenden die Grenzziehungen mit Fokus auf Akteurinnen und Handlungsspielräume von Bergsteigerinnen nuanciert werden. Der »zeitgenössische Alpinismus« bleibt hier vorerst ausgeklammert, da dieser Zeitraum im Zusammenhang mit den Frauenexpeditionen später ausführlich behandelt wird.

Der »Präalpinismus« wird gemeinhin mit Dante Alighieri, Francesco Petrarca und Leonardo da Vinci in Verbindung gebracht, deren schriftliche Zeugnisse als erste Veränderungen im philosophischen wie subjektiven Zugang zum Besteigen von Bergen interpretiert wurden.[13] Vor allem die in Briefform beschriebene Besteigung des Mont Ventoux in der Provence von Francesco Petrarca im Jahr 1336 wurde zum Beginn einer Alpingeschichte erklärt. Petrarcas Text reflektierte über Wegfindung, Gipfelerlebnis und inneres Erleben und brachte die Besteigung in Verbindung mit einer Körper-Geist-Subjektivierung. Bezeichnenderweise wurde dieser Text erst Mitte des 19. Jahrhunderts, also in einem Zeitraum, in dem Bergsteigen längst zu einem beliebten bürgerlichen Zeitvertreib geworden war, »wiederentdeckt« und von Jacob Burckhard exemplarisch als erstes Zeugnis eines »modernen und individuellen« Bergsteigens kanonisiert.[14] Obwohl das tatsächliche Bergunternehmen Petrarcas nicht gesichert nachgewiesen ist und die Datierung des Briefes mittlerweile als fingiert betrachtet werden kann, rangiert Petrarcas Text an vorderster Stelle unter den Schlüsseltexten des Alpinismus.[15]

---

11 Vgl. Jost Perfahl, Kleine Chronik des Alpinismus, Rosenheim 1984.

12 Catriona M. Parratt, From the History of Women in Sport to Women's Sport History: A Research Agenda, in: D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994, 7. Zur neueren Debatte von historischen Epocheneinteilungen aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte siehe auch das von Gabriella Hauch, Monika Mommertz und Claudia Opitz-Belakhal herausgegebene Themenheft »Zeitenschwellen« der Zeitschrift L'Homme 25 (2014) 2.

13 Vgl. Grupp, Faszination Berg, 26.

14 Vgl. Hansen, The Summits of Modern Man, 13.

15 Vgl. Grupp, Faszination Berg, 26.

Im Zeitalter der Aufklärung gerieten die unbekannten Flecken auf der europäischen Landkarte in den Fokus des Interesses. In der als »früher Alpinismus« überschriebenen Zeitphase ab Ende des 18. Jahrhunderts war es der Typus des männlichen Wissenschaftlers beziehungsweise Künstlers, der als Leitfigur der Erkundung und Darstellung alpiner Räume galt. Die ›wilde‹ Natur sollte wissenschaftlich gezähmt werden, indem Topografie, Klima sowie Fauna und Flora rational begreifbar wurden. Das Vordringen in Alpentäler und in immer größere Höhen ermöglichte Beobachtungen von verändertem Luftdruck, kartografische Präzisierungen und Höhenmessungen. Damit kamen Berggipfel als höchste Erhebungen und – auch symbolisch – als Orte der Erkenntnis und Selbstermächtigung ins Visier.[16] Der Auftakt des Alpinismus in der Moderne wird gerne mit der Erstbesteigung des Mont Blanc, der höchsten Erhebung der Alpen, datiert.[17] Nach mehreren Versuchen war dies am 8. August 1786 dem Landarbeiter und Kristallsucher Jacques Balmat und dem Arzt Michel-Gabriel Paccard aus Chamonix gelungen. Mehr und mehr Gipfel in der Umgebung konnten in der Folgezeit ›bezwungen‹ werden und die Alpen wurden zur Spielwiese für natur- und bergbegeisterte Städter.[18]

Als erste Frau stand 22 Jahre nach Balmat und Paccard, 1808, die 30-jährige Magd Marie Paradis aus Chamonix auf dem Mont Blanc. Aus dieser Frauenerstbesteigung konnte sie insofern Nutzen ziehen, als es ihr im Anschluss durch ihre erlangte Bekanntheit möglich wurde, mit einer Teestube in das aufkommende Tourismusgeschäft einzusteigen.[19] Alpinistischer Ruhm erwuchs Paradis aus ihrer Besteigung keiner, dafür fehlten ihr die nötige Bildung und die Möglichkeit der schriftlichen Darlegung ihres

---

16 Vgl. Pfister, Heroisierung, Überlistung und Ausgrenzung der Natur, 25.

17 Der US-amerikanische Historiker Peter H. Hansen widmet sich in einer Studie zur Erstbesteigung des Mont Blanc kulturhistorischen Fragen nach dem Zusammenhang zwischen bürgerlichem Subjekt, Moderne und Gipfelposition. Daneben rollt er Diskurse um die Erstbesteigung des Mont Blanc vom 19. Jahrhundert bis Ende der 1990er Jahre auf. Vgl. Hansen, The Summits of Modern Man.

18 Das geflügelte Diktum von den Alpen als »Spielwiese Europas« geht auf Leslie Stephen, von 1866 bis 1868 Präsident des *Alpine Clubs*, und seinen bekannten Klassiker der Alpinliteratur zurück: Leslie Stephen, The Playground of Europe. Classics of Mountaineering, London 1871.

19 Vgl. Tanja Wirz, Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940, Baden 2007, 32–33; Ingrid Runggaldier, Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte, Bozen 2011, 44–48; Cécile Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme. Un genre de compromis 1874–1919, Paris, Budapest u. a. 2006, 37–42.

Aufstiegs. Alpinistische Aktivitäten äußerten sich im 19. Jahrhundert nicht nur in der physischen Anstrengung am Berg, sondern zunehmend in publizierten Berichten der Erlebnisse. Rezeption und Anerkennung erfuhren demgemäß die bürgerlichen Besucher:innen der Alpenräume und weniger die in den Alpentälern ansässigen Führer, Träger oder Teestubenbetreiberinnen. Als 1838 die Adelige Henriette d'Angeville ihren Aufstieg auf den Mont Blanc zelebrierte und mit eigens angefertigter Kleidung und Ausrüstung, begleitet von Führern, am Gipfel stand, flossen ihre Erlebnisse postwendend in einen Bericht (»Mon Excursion sur le Mont Blanc«, 1839) ein. Darin präsentierte sie sich als erste Frau, die aus eigenem Willen und Antrieb die Besteigung unternommen hätte. Der eigenen Darstellung zufolge hatte sie am Gipfel den Spruch »Vouloir c'est pouvoir« in den Schnee gezeichnet.[20] Selbstinszenierung und öffentliche Präsentation des Erreichten waren bereits im 19. Jahrhundert untrennbar mit dem Alpinismus verknüpft. »By writing about her motives in contrast to Marie Paradis, Angeville became the ›first woman‹ and reinvented her identity as ›a modern inividual and subject‹.«[21]

Bis 1850 wurden zahlreiche Alpengipfel von Männern und vereinzelt Frauen erreicht, wobei die Erschließung mit zeitlicher Verzögerung von Westen nach Osten verlief. Während die Schweiz und die Westalpen bis Mitte des 19. Jahrhunderts das »alpine Gravitationszentrum« bildeten, verlagerte sich das Interesse danach auf die Ostalpen.[22]

Bergsteigen als »Männlichkeitsritual«

Aus geschlechterhistorischer Perspektive kann Mitte des 19. Jahrhunderts eine erste Zäsur verortet werden. Wie unter anderen die Schweizer Historikerin Tanja Wirz in ihrer Studie zum Schweizer Frauenalpinismus zeigt, ist die Geschichte des Frauenalpinismus keine »stetige Emanzipationsgeschichte«.[23] Die Erkundung von Alpengebieten blieb in den genannten frühen Phasen einer gebildeten städtischen Oberschicht vorbehalten. Frauen waren von alpinistischen Aktivitäten per Geschlecht nicht grundsätzlich ausgeschlossen, maßgeblich für eine Teilnahme waren vielmehr die Schichtzugehörigkeit und das Verfügen über die nötigen ökonomischen und zeitlichen

20 Vgl. Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme, 47–48.
21 Hansen, The Summits of Modern Man, 173.
22 Vgl. Mathieu, Zwei Staaten, 102.
23 Wirz, Gipfelstürmerinnen, 144.

Ressourcen, wie auch das Beispiel von Henriette d'Angeville vor Augen führte. Um 1850 änderte sich diese Einstellung. Bergsteigen und Alpinismus erhielten eine zunehmend männliche Prägung. Tanja Wirz argumentiert, dass Vertreter des konservativen Bildungsbürgertums Bergsteigen als Möglichkeit entdeckten, männliche Identität zu kultivieren und Bergtouren als »Männlichkeitsritual« zu inszenieren.[24] Als Fluchtpunkt vor der urbanen Moderne und Ausdruck einer kulturkritischen Haltung bot der Alpinismus eine Möglichkeit kompensatorischen Ausgleichs, der zunehmend einen sportlichen Wettbewerbscharakter annahm.[25] Diese Entwicklung wurde durch die Institutionalisierung alpiner Aktivitäten weiter forciert. Die Gründung des ersten alpinen Vereins in London 1857, des *Alpine Clubs*, gilt allgemein als Auftakt des als »klassischer Alpinismus« titulierten historischen Abschnitts. Der Großteil der markantesten Gipfel vor allem der Westalpen wurde bis 1865 erreicht, weshalb vielfach auch von einem »Goldenen Zeitalter des Alpinismus« die Rede ist.[26] Einen viel zitierten Höhepunkt stellte die Besteigung des Matterhorn-Gipfels durch Edward Whymper 1865 dar, ein Ereignis, das – mit dem Absturz von vier Bergsteigern – gleichzeitig die erste medial diskutierte Tragödie der Alpingeschichte markierte.[27] 1871 erreichten Lucy Walker und Meta Brevoort den berühmten Alpengipfel, womit das »Goldene Zeitalter«, das gemeinhin bis 1865 datiert wird, in Bezug auf die Geschichte des Frauenbergsteigens bis 1871 ausgedehnt werden muss.

Mit der Gründung von alpinen Vereinen in zahlreichen europäischen Staaten, einer Professionalisierung des Bergführerwesens und dem Ausbau der touristischen Infrastruktur gewannen alpine Unternehmungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts an Popularität. Damit einhergehend, setzte eine Differenzierung und Umorientierung im alpinistischen Diskurs ein. Die

---

24 Ebd., 146.

25 Zur Verschränkung von Modernisierungskritik und Krise des Bürgertums mit dem Alpinismus siehe: Günther, Alpine Quergänge, 11–31.

26 Grupp, Faszination Berg, 58.

27 Den Briten Edward Whymper, Reverend Charles Hudson, Douglas Robert Hadow, Lord Francis Douglas war gemeinsam mit den Schweizer Bergführern Michel-Auguste Croz, Peter Taugwalder und dessen Sohn am 14. Juli 1865 der Aufstieg bis zum Gipfel des Matterhorns gelungen. Beim Abstieg führte allerdings ein Sturz zu einem Seilriss und vier Bergsteiger kamen ums Leben. Whymper und Vater wie Sohn Taugwalder überlebten. Der Vorfall hatte ein juristisches Nachspiel und Queen Victoria soll die Forderung nach einem Verbot von derart gefährlichen Bergtouren erwogen haben. Über den Hergang des Unfalls wird nach wie vor spekuliert. Vgl. Edward Whymper/Sylvain Jouty/Brigitte Hanemann, Matterhorn. Der lange Weg auf den Gipfel, Zürich 2005.

Hinwendung vom sogenannten Eroberungsalpinismus zum Schwierigkeitsalpinismus förderte die Sichtweise von Bergtouren als sportlichen Unternehmen. Am meisten Anerkennung fanden nicht mehr geführte Gipfelbesteigungen oder wissenschaftliche Erkundungen, sondern die Überwindung von neuen und schwierigeren Anstiegen. Alpinistische Bewegungstechniken begannen sich Anfang des 20. Jahrhunderts auszudifferenzieren in Klettern, Bergsteigen und Bergwandern, wobei Klettern zur neuen Leitkategorie des Alpinismus avancierte. Zur Jahrhundertwende bewies die Einführung von Schwierigkeitsskalen zur Beschreibung von Kletterrouten einen ersten Schritt einer »Versportlichung« des Bergsteigens.[28] In der zeitgenössischen Alpinliteratur war zunehmend von »Alpinsport«, »Bergsport« und »alpinem Sport« die Rede oder, wie Dagmar Günther es ausdrückte: »Das Motiv der ›schönen Aussicht‹ wird hier von der Suche nach Schwierigkeiten und Gefahren abgelöst.«[29] Diese »schärfere Richtung« des Alpinismus wurde diskursiv verknüpft mit männlich konnotierten Tugenden wie Mut, Entschlusskraft und physische Stärke, die damit zu Leiteigenschaften des »modernen Alpinismus« im 20. Jahrhunderts avancierten.

»An easy Day for a Lady« – Ignoranz und Abwertung weiblicher Leistungen

Im Diskurs des »Schwierigkeitsalpinismus« hingen Anerkennung und Würdigung für Leistungen am Berg von der Art und Weise der Durchführung ab. Nicht nur führerlose Touren galten als besondere Herausforderung, sondern auch solche, die zuvor noch nie oder nur selten durchgeführt worden waren. War eine Kletter- oder Bergtour einmal von einer Frau bewältigt worden, sank das Prestige des Unternehmens, die Route wurde fortan als »leichte Damentour« eingestuft und somit im Schwierigkeitsgrad degradiert. Bezeichnend für diese strategische Abwertung weiblicher Leistungen im Alpinismus ist das englische Diktum des »Easy Day for a Lady«, ein geflügeltes Wort, das bis weit ins 20. Jahrhundert auch über den englischen Sprachraum hinaus immer wieder aufgegriffen wurde. Dieser Ausdruck ging auf die beiden britischen Bergsteiger Albert Fredrick Mummery beziehungsweise Leslie Stephen zurück, die ein sprichwörtliches Schwierigkeitsschema von Bergtouren entwickelten. Das Beispiel ist symptomatisch

28 Vgl. Pfister, Heroisierung, Überlistung und Ausgrenzung der Natur, 26–27.
29 Vgl. Günther, Alpine Quergänge, 105.

für die männliche Prägung von alpinistischer Leistung und deren Persistenz im gesamten 20. Jahrhundert, weshalb dem Ursprung dieses Ausdrucks im Folgenden näher nachgegangen wird.

Leslie Stephen (1832–1904), Mitbegründer und späterer Präsident des 1857 gegründeten *Alpine Clubs*, klassifizierte 1865 Gefahren und Schwierigkeiten im Alpinismus nach folgendem Schema in fünf Abstufungen: »inaccessible – the most difficult point in the Alps – a good hard climb, but nothing out of the way – a perfectly straightforward bit of work – and finally, an easy day for a lady«.[30] Von einem unbezwingbaren Berg über eine größtmögliche Schwierigkeit reichte die Abstufung zu einer anspruchsvollen, aber machbaren Kletterei, danach folgte eine mäßig anstrengende Besteigung und zu guter Letzt die einfache Tour, die er in deutscher Entsprechung als »Damenspaziergang« bezeichnete.

Albert Frederick Mummery (1855–1895) gehörte ebenfalls zur britischen Alpinistenelite. [31] Er vereinfachte Stephens »Schwierigkeitsskala« 30 Jahre später zu einem Dreistufenmodell, das schließlich zum viel zitierten geflügelten Wort avancierte. Ein als unbezwingbar geltender Berg wurde – war er einmal bestiegen – mit der Zeit von einer anspruchsvollen Tour zu einem Damenspaziergang, je nachdem, wie viele Bergsteiger – und vor allem Bergsteigerinnen – die Tour wiederholen konnten: »It has frequently been noticed that all mountains appear doomed to pass through the three stages: An inaccessible peak – The most difficult ascent in the Alps – An easy day for a lady.«[32]

In seinem alpinen Klassiker *My climbs in the Alps and the Caucasus*, der erstmals 1895 erschien, widmete Mummery jeder dieser Schwierigkeitszuschreibungen ein Kapitel und illustrierte diese anhand seiner drei Besteigungen des »Aiguille de Grépon«. Als »absolutly inaccessible by fair means« hatte Mummery die »Aiguille de Grépon«, einen schroffen Felsgipfel eines scharfen Granitgrates, 1880 noch eingeschätzt. Im Sommer darauf gelang ihm jedoch mit den Schweizer Bergführern Alexander Burgener und

30 Leslie Stephen, Alpine Dangers, in: Alpine Journal 2 (1865/66), 274. Zit. nach: Helga Dirlinger, Angstlust oder die Überwindung der Furcht vor den Bergen am Beispiel englischer Gebirgsimpressionen, in: Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts (Hrsg.), Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts (12), Wien 1997, 125.

31 Vgl. Peter H. Hansen, ›Mummery, Albert Frederick (1855–1895)‹, in: Oxford Dictionary of National Biography, 2004, http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19526 (28.02.2021).

32 Albert Frederick Mummery, My Climbs in the Alps and Caucasus, London 1895, 160.

Benedict Venetz die Erstbegehung und damit sein größter alpinistischer Erfolg.[33] In seinen Ausführungen wurden erste Prämissen des beginnenden Schwierigkeitsalpinismus und damit von Bergsteigen als Sport sichtbar: Nicht der leichteste und gangbarste Aufstiegsweg »is the right thing to attempt«, sondern die schwierigste Route sei, alpinistisch gesehen, die ästhetischste.[34] Auch nach der Erstbegehung, bei der Mummery, Burgener und Veretz für unmöglich Gehaltenes realisierten, galt diese Bergtour weiterhin als eine der schwierigsten in den Alpen. Mummery wiederholte die Besteigung elf Jahre später, 1892, diesmal ohne Führer, mit den Seilpartnern John Norman Collie, Geoffrey Hastings und Henri Pasteur. Den Bericht dazu übertitelte Mummery in seinem Buch mit »The most difficult ascent in the Alps«.

Wiederum ein Jahr später, 1893, unternahm er dieselbe Tour ein drittes Mal. Die Beschreibung der Besteigung ist gemäß der zitierten Schwierigkeitsskala mit »An easy day for a lady« überschrieben. Diesmal war neben dem britischen Kollegen William Cecil Slingsby auch eine Bergsteigerin, Lily Bristow, Teil der Seilschaft. Bristow war eine exzellente Bergsteigerin und pflegte Albert Mummery gemeinsam mit dessen Ehefrau Mary öfters bei Alpentouren zu begleiten.[35] Obwohl davon auszugehen ist, dass Mummery die Fähigkeiten der Seilgefährtin kannte und schätzte, kam Lily Bristow in der Darstellung der Tour im Gegensatz zu Mummery und Slingsby lediglich eine passive Rolle zu. Als aktiv Handelnde wurde sie lediglich bei der Dokumentation der alpinistischen Leistung ihrer Begleiter dargestellt. Bristows Aufgabe war die der Fotografin, wobei sie diffizile Positionen zum Bedienen der Kamera nicht scheute:

»The camera was brought round to this point and Miss Bristow promptly followed, scorning the proffered rope. On this aerial perch we then proceeded to set up the camera, and the lady of the party, surrounded on three sides by nothing and blocked in front with the camera, made ready to seize the moment when an unfortunate climber should be in his least elegant attitude and transfix him for ever.«[36]

---

33 Bei dieser Klettertour überwanden die drei Bergsteiger erstmals die Schwierigkeitsstufe IV+, die bis dahin als unkletterbar galt. Obwohl der Bergführer Venetz die entscheidende Passage anführte, erhielt die Schlüsselstelle des Anstiegs später die Bezeichnung »Mummery-Riss«.

34 Albert Frederick Mummery, My Climbs in the Alps and Caucasus, London 1895, 139.

35 Vgl. David Mazel (Hrsg.), Mountaineering Women. Stories by early Climbers, College Station 1994, 78–83.

36 Albert Frederick Mummery, My Climbs in the Alps and Caucasus, London 1895, 155.

Lily Bristow, die so sicher kletterte, dass sie sogar das angebotene Seil zur Unterstützung ablehnte, bediente die auf einer luftigen Felsnadel positionierte Kamera. Offensichtlich fühlte sich Mummery durch die Kamera (und Miss Bristow) beobachtet und fürchtete vor allem, Bristow könnte just dann abdrücken, wenn er gerade nicht die beste Kletterfigur abgab. Den letzten Abschnitt der Kletterei beschrieb Mummery minutiös, vor allem seinen heldenhaften Körpereinsatz, durch den er die Seilschaft erfolgreich zum Gipfel führte. Die Frau im Team konnte dank dieser Anstrengungen und seiner Sicherung von oben mühelos folgen. »However, after many efforts and much gasping for breath, I reached the top of the rock, and Miss Bristow then came round from the camera tower and ascended the crack.«[37] Trotz der untergeordneten Rolle, die Lily Bristow bei der Besteigung zukam, fand Mummery anerkennende Worte für ihre Leistung: »Miss Bristow showed the representatives of the Alpine Club the way in which steep rocks should be climbed, and usually filled up the halts, during which the elder members of the party sought to recover their wind, by photographic operations.«[38] Die Vorbildwirkung, die Mummery der Kameradin zugestand, galt bezeichnenderweise den altersbedingt schon schwächeren Bergsteigern im Club. Resümierend betonte er zum Schluss noch einmal die technischen Schwierigkeiten, die ihm diese dritte Besteigung abverlangt hätte.

Damit hielt er dem Diktum vom »leichten Damenspaziergang« entgegen, dass es sich bei der Klettertour auf die Aiguille de Grépon trotz der anwesenden Frau immer noch um ein ernst zu nehmendes Unterfangen gehandelt hätte und gerade diese letzte Besteigung »amongst the hardest I have made« rangierte. Es scheint, als ob Mummery die Ernsthaftigkeit der Tour extra betonte, mussten die männlichen Bergsteiger doch offenbar um ihre Leistungsanerkennung fürchten, da Lily Bristow – als Frau – die Überschreitung des Berges ebenfalls ohne Probleme geschafft hatte. Die Positionierung der Bergsteigerin als Seilzweite und auf den Berg Geführte diente demnach nicht nur dem Zurechtrücken einer gesellschaftlich verträglichen Geschlechterordnung, sondern auch der Wiederherstellung einer Leistungsordnung.

Die Überschrift der Erzählung »an easy day for a lady« argumentierte er ironisch als »prophetic rather than as a statement of actual fact«. Allerdings, so räumte Mummery ein, hätte der Berg tatsächlich seinen ursprünglichen Schrecken verloren und eine weitere Popularisierung (und Feminisierung) kündigte sich bereits an: »Last season another lady, well known in climbing

37 Ebd., 157.
38 Ebd., 159.

circles, traversed the mountain in the opposite direction, and it bids fair before very long to become a popular climb.«[39]

Albert Frederick Mummerys Schilderung einer Tour mit weiblicher Seilpartnerin stellte eine Ausnahme in der zeitgenössischen Alpinliteratur dar, insofern er Lily Bristows Anwesenheit nicht verschwieg. Die Beteiligung von Bergsteigerinnen bei Bergfahrten in den Alpen wurde sowohl in den publizierten Tourenberichten als auch in den Artikeln in Vereinsmagazinen gerne ignoriert.[40] Falls Bergsteigerinnen Erwähnung fanden, geschah dies vielfach in der Art und Weise, die auch Mummery wählte: mit mehr oder weniger deutlicher Demonstration einer Differenz zwischen männlicher und weiblicher Seilpartner:in. Dass die Gesamtleistung oder Gesamtschwierigkeit der Bergtour durch die Absolvierung einer Frau relativiert beziehungsweise abgewertet wurde, war ein Effekt, wie er vielfach in der Alpingeschichte belegt ist.[41]

Das Diktum von der einfachen Frauentour, dem »easy day for a lady«, blieb ein geflügelter Ausdruck bis weit ins 20. Jahrhundert.[42] »Not yet an ›easy day for a lady‹« betitelte die britische Tageszeitung *The Guardian* am 5. September 1964 die Meldung über die erste Begehung der Eiger-Nordwand durch eine Frau:

> »The ascent of the Eiger north face by a woman is one more milestone passed in the subjugation of the mountains by mankind. Frl. Voog has earned the warmest congratulations for her unique and superb achievement. She was, of course, climbing second on the rope throughout, and her companion, Herr Bittner, had the grater share in the work and the responsibility. […] Frl. Voog must be a remarkably fine climber in her own right to be able to enter into such a partnership.«[43]

Erneut zeigten sich Argumentationsmuster, wie sie bereits 70 Jahre zuvor bei Albert Mummery zu bemerken waren. Der Erfolg der Münchnerin Daisy Voog, Jahrgang 1932, wurde anerkannt, nicht jedoch ohne auf ihre Rolle als Seilzweite hinzuweisen. Dieser Form der impliziten Abwertung von sportlichen Leistungen weiblicher Athletinnen liegen Bewertungsstandards zugrunde, die an stereotype Vorstellungen von sozialen Gruppen gebunden

---

39 Ebd., 160.

40 Vgl. Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme, 104.

41 Ottogalli-Mazzacavallo bringt dafür einige Beispiele: ebd., 105–113.

42 Auch im deutschen Sprachgebrauch finden Ausdrücke wie beispielsweise »Damendreitausender« als Beinamen für relativ leicht begehbare Gipfel über 3.000 Meter Höhe Verwendung.

43 Not yet an ›easy day for a lady‹, The Guardian, 05.09.1964, 8.

sind. Die Psycholog:innen Monica Biernat und Melvin Manis belegten in Studien, dass subjektive Beurteilungen und Bewertungen auf der Basis von Stereotypen getroffen werden.[44] Eine »sehr gute Kletterin« wird demnach als sehr gut kletternde Frau wahrgenommen, während ein vergleichbar gut kletternder Mann lediglich als durchschnittlicher Kletterer eingestuft wird. Das Sensationelle an Daisy Voogs Leistung bezog sich auf ihre Geschlechtszugehörigkeit, nicht auf die eigentliche Leistung einer Eiger-Nordwand-Besteigung. 26 Jahre nach der Erstbegehung der Tour durch Anderl Heckmair, Ludwig Vörg, Heinrich Harrer und Fritz Kasparek galt diese zwar weiterhin als alpinistisches Bravourstück, bei männlichen Bergsteigern hätte eine Besteigung allerdings keine Zeitungsberichterstattung nach sich gezogen. Mummerys Ausspruch wurde in voller Länge im weiteren Verlauf des Artikels zitiert mit dem Hinweis, dass die Eiger-Nordwand trotz Frauenerstbegehung wohl niemals als »Damenspaziergang« klassifiziert werden könnte. Wie relativ die gesteigerten alpinistischen Errungenschaften von Frauen betrachtet wurden, zeigte die Einordnung von Voogs Leistung in einen allgemeinen Trend: »The successes of the women mountaineers are one aspect of the general growth of mountaineering. A less happy aspect is the increasing number of fatal accidents. […] For all that, it is a shocking record, to be set off against the high peaks of achievement.«[45]

Der Artikel reihte den Frauenalpinismus Mitte der 1960er Jahre als Begleiterscheinung einer zunehmenden Begeisterung für den Sport ein, brachte jedoch sofort die negativen Folgen der gehäuften Unfälle zur Sprache. Die Ersteigung der Eiger-Nordwand durch eine Frau erschien gleichsam als Indikator für diese Entwicklung, die in ihren Auswirkungen skeptisch betrachtet wurde. Alpinistinnen waren ambivalenten Bewertungsmaßstäben ausgesetzt: Als »Frauenleistung« wurden ihre Taten als herausragend eingestuft und durch die Berichterstattung darüber dementsprechend aufgewertet. Gleichzeitig verhinderte die Betonung »einer guten Leistung für eine Frau« eine Anerkennung als bergsteigende Person sui generis, weil die Geschlechtermarkierung eine relativierende Sonderstellung bewirkte.

44 Vgl. Monica Biernat/Melvin Manis, Shifting Standards and Stereotype-Based Judgments, in: Journal of Personality and Social Psychology 66 (1994) 1, 5–20.

45 The Guardian, 5. September 1964, 8.

Ausgrenzung und Marginalisierung von Bergsteigerinnen

Neben dem Abwerten und Ignorieren von Bergsteigerinnen und deren Leistung hatten Frauen mit dem Ausschluss aus Bergsteigerzirkeln und Vereinen zu kämpfen. Diese alpinen Institutionen wurden ab 1857 in Europa, Nordamerika und Asien gegründet und trugen zur »Versportlichung« wie »Vermännlichung« des Bergsteigens bei.[46] Die einzelnen Vereine und Clubs verfolgten unterschiedliche Strategien bezüglich der Aufnahme ihrer Mitglieder. Mit Beitrittsbedingungen, die bis zu elitären Auswahlverfahren führen konnten, legten die Verbände entlang sozialer, ideologischer, religiöser Herkunft und der Geschlechtszugehörigkeit Inklusions- beziehungsweise Exklusionskriterien fest.

Während der *Alpine Club* in London Frauen kategorisch die Mitgliedschaft verweigerte, entbrannte im *Schweizer Alpen Club* eine vehemente Debatte, die nach über vierzigjährigem Bestehen 1907 zu einem Ausschluss von weiblichen Mitgliedern führte.[47] Der *Club Alpino Italiano* richtete nach der Gründung 1863 eine separate Frauensektion ein, während der *Club Alpin Français* sowie der *Deutsche und Österreichische Alpenverein* (DuOeAV) von Beginn an Frauen als Mitglieder aufnahmen. Allerdings befolgten nicht alle lokalen Sektionen, aus denen sich der DuOeAV zusammensetzte, diese Richtlinie und noch 1939 verweigerten 29 deutsche und fünf österreichische Sektionen Frauen die Vollmitgliedschaft.[48] Vor allem norddeutsche Sektionen, unter ihnen die meisten Berliner Sektionen, aber auch jene, die sich als elitäre Zirkel betrachteten und generell ein Leistungsprinzip bei der Aufnahme von Neumitgliedern geltend machten, verweigerten Frauen die ordentliche Mitgliedschaft. Diese Regelung war in den meisten Fällen nicht offiziell Teil der jeweiligen Statuten, sondern gelebter Usus, der von den männlichen Vorsitzenden als selbstverständlich vertreten wurde. Ausgeschlossen wurden Frauen und weibliche Familienmitglieder nicht unbedingt von Ausflügen in die Berge, aber vom Vereinsleben, von Clubabenden und

46 Exemplarisch: Alpine Club (1857), Österreichische Alpenverein (1862), Schweizer Alpen-Club (1863), Club Alpino Italiano (1863), Deutscher Alpenverein (1869; 1873 Fusion zum Deutsch-Österreichischen Alpenverein), Club Alpin Français (1874), Planinska zveza Slovenije (1893), American Alpine Club 1902, Japanese Alpine Club 1905, Alpine Club of Canada 1906.

47 Vgl. Wirz, Gipfelstürmerinnen, 146–168.

48 Vgl. Martin Achrainer/Nicholas Mailänder, Der Verein, in: Deutscher Alpenverein/Oesterreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Wien, Köln 2011, 206.

Männerstammtischen. In Berlin wurde 1912 die Einrichtung einer »Damensektion« beantragt, was allerdings vom Verwaltungsausschuss abgelehnt wurde.[49] Auch nach dem Ersten Weltkrieg, 1924, blieb ein erneuter Vorstoß zur Gründung einer Frauensektion erfolglos.[50] Trotz dieser Beschränkungen nahm die Mitgliederzahl im DuOeAV ab der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre stetig zu und stieg von zehn Prozent bis auf 25 Prozent.[51] Ähnliche Werte zeigen auch die Zahlen im *Club Alpin Français*.[52]

Die grundsätzliche Möglichkeit einer Mitgliedschaft in einem alpinen Verein bedeutete keineswegs eine ebenbürtige Involvierung beziehungsweise eine gleichberechtigte Stellung innerhalb des Vereinsgeschehens. Cécille Ottogalli stellte in ihrer Studie zum Frauenalpinismus in Frankreich fest, dass in den Jahrbüchern des *Club Alpin Français* Bergsteigerinnen auf spezifische Weise Erwähnung fanden. Einerseits wurden jene als »Ausnahmefrauen« erwähnt, deren alpine Leistungen eine namentliche Nennung in publizierten Tourenberichten rechtfertigten, wobei eine klare Abgrenzung zu den alpinistisch höher bewerteten Leistungen männlicher Bergsteiger bestand. Eine zweite Gruppe anonymer »Damen« blieb in den Berichten namenlos als »Bergtouristinnen« oder »Evas Töchter« zusammengefasst. Die dritte Art der Nennung betraf potenzielle Bergaktivitäten, die aufgrund ihrer Gefahrlosigkeit und geringen Schwierigkeit »sogar für« Frauen als geeignet eingestuft wurden.[53] Grundsätzlich attestierte Ottogalli dem französischen *Club Alpin Français* Aufgeschlossenheit gegenüber weiblichen Mitgliedern, allerdings mit der vorausgesetzten Erwartung, dass Frauen innerhalb der geschlechtsspezifischen Zuschreibungen nur leichte, ungefährliche und risikoarme Touren unternahmen. In Tourenbeschreibungen fanden sich sogar explizite Hinweise darauf, dass Touren »perfekt für Damen geeignet wären«.[54] An diesen sozialen Platzanweisungen und gleichzeitig vergeschlechtlichten Kategorisierungen von Bergrouten und -zielen änderte auch die steigende Anzahl bergsteigender Frauen in den 1920er Jahren nichts.

49 Ebd.
50 Ebd., 205.
51 Ebd., 206.
52 Vgl. Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme, 70–76.
53 Vgl. Ottogalli-Mazzacavallo, Femmes et alpinisme, 99.
54 »C'est tout à fait une course pour les dames«, zit. nach: ebd., 100.

Alpine Frauenvereine – zwischen Anpassung und Selbstermächtigung

In der Schweiz und Großbritannien bildeten sich als Reaktion auf die verweigerte Mitgliedschaft im *Alpine Club* beziehungsweise im *Schweizer Alpen Club* eigene alpine Frauenvereine heraus. Beim *Schweizer Frauen-Alpenclub* handelte es sich zunächst um eine lokale Vereinsgründung in Montreux, die 1918 auf die Initiative der Hotelbetreiberin Aline Margot-Colas zurückging. Der Zulauf zum Verein war beträchtlich und bereits fünf Jahre nach der Gründung konnten 1.200 Mitglieder, verteilt auf 19 Sektionen in der gesamten Schweiz, verzeichnet werden.[55] Der Frauenverein setzte sich hauptsächlich aus Mitgliedern bürgerlicher Herkunft zusammen und publizierte ab 1922 eine Clubzeitschrift unter dem Titel *Nos Montagnes*. Die Reaktionen des männlichen *Schweizer Alpen Clubs* waren in dessen offiziellen Vereinspublikationen zurückhaltend wohlwollend. Inoffiziell wurden jedoch harsche Vorbehalte gegenüber den organisierten Bergsteigerinnen geäußert. Auch die Ähnlichkeit der beiden Clubnamen sorgte für Kritik.[56]

In Großbritannien gründeten Bergsteigerinnen bereits 1907 einen eigenen alpinen Frauenverein, den *Ladies Alpine Club*. Da die britischen Frauenalpinvereine eine wichtige Rolle für die späteren Frauenexpeditionen in den Himalaya spielten, soll ihre Entstehungsgeschichte etwas ausführlicher beleuchtet werden. Unter der ersten Präsidentin, Elizabeth Aubrey Le Blond, zählte der *Ladies Alpine Club* 31 Mitglieder, eine Anzahl, die rasch zunahm.[57] Dies war ganz im Sinn der Präsidentin, die bei der Gründung proklamiert hatte: »A Club such as ours must grow and expand in a natural and healthy manner.«[58] Mrs. Le Blond, geboren 1861, war eine wichtige Figur des frühen britischen Frauenalpinismus. Eine Erbschaft ermöglichte der dreimal verheirateten Adeligen ein selbstbestimmtes Leben und die nötigen Mittel, über 20 Jahre lang zum Bergsteigen in die Alpen zu reisen.[59] Sie zählte auch zu den wenigen Frauen, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts mehrere Bücher beziehungsweise Berichte über ihre Bergbesteigungen veröffentlichte.[60] Der *Ladies Alpine Club* verfasste zwar ab 1913 *Annual Reports*, bis die erste Clubzeitschrift herausgegeben wurde, dauerte es

55 Wirz, Gipfelstürmerinnen,183–185.
56 Ebd., 194–197.
57 Vgl. Carol Anne Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, Dissertation, University of Lancaster 2004, 210.
58 Marjoire Milsom, The First Fifty Years, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 4.
59 Vgl. Runggaldier, Frauen im Aufstieg, 73–78.
60 Vgl. Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, 216–127.

allerdings bis ins Jahr 1925. Die britische Historikerin Carole Ann Osborne sieht darin einen Mangel an Profilbildung des Clubs in der Anfangsphase. Die Gründungsgeneration verhielt sich zurückhaltend, was ihre öffentliche Präsentation anging. Viele der Protagonistinnen waren als Töchter, Schwestern oder Ehefrauen von Mitgliedern des *Alpine Clubs* darauf bedacht, zu diesem ein gutes Verhältnis zu wahren. »We feel our Club to be a child of the Alpine Club […] it is to its existence that our own little body owes its inception«, meinte Le Blond 1908.[61] Mit dieser moderaten Haltung erreichten die Bergsteigerinnen tatsächlich die Akzeptanz des männlichen Clubs, zu dem sie enge Kontakte pflegten.

Ein Jahr nach dem *Ladies Alpine Club* formierte sich in Schottland ein weiterer alpiner Frauenverein, der *Scottish Ladies Climbing Club*. Die Gründung erfolgte durch Mutter und Tochter Jane und Mable Inglis Clark und Lucy Walker. Prononcierter als die Kolleginnen in London favorisierten die Schottinnen von Anfang an, selbst Seilschaften anzuführen und auch ohne männliche Führer zu klettern.[62] Aber auch der *Scottish Ladies Climbing Club* involvierte sich erst 1929 mit einer Clubzeitschrift in den öffentlichen alpinistischen Diskurs. Osborne verortet in den fehlenden publizistischen Aktivitäten der frühen Frauenclubs eine vergebene Chance zur besseren Positionierung des Frauenbergsteigens:

»Due to the lack of finance and will to publish during this period, women arguably lost the opportunity to secure a higher public profile for themselves, based on respect for their achievements in a challenging activity, something which could have potentially contributed to altered perceptions of women's capabilities more broadly.«[63]

Vertreterinnen der alpinen Frauenvereine in Großbritannien sahen sich in einer ambivalenten Lage, was die Publikation ihrer Bergerlebnisse betraf. In den Clubzeitschriften veröffentlichten die Vereinsmitglieder ab Mitte der 1920er Jahre Berichte über ihre Bergerfolge, doch waren sie gleichzeitig um ein moderates und angepasstes Auftreten bemüht. Grundsätzliche Anerkennung für ihre Leistungen war von den Autorinnen zwar erwünscht, sie waren jedoch bemüht, nicht zu sehr ins öffentliche Rampenlicht zu geraten.[64] Im Editorial des *Ladies Alpine Club Journal* 1930 monierte eine gewisse Mrs.

61 Zit. nach: ebd., 220.
62 Ebd., 233–237.
63 Ebd., 243.
64 Vgl. Claire Roche, Women Climbers 1850–1900: A Challenge to Male Hegemony?, in: Sport in History 33 (2013) 3, 236–259.

Dawson die ständige Hervorhebung des Geschlechts, wenn es um die Leistungsdarstellung von bergsteigenden Frauen ging. Medienberichte würden Erfolge von Bergsteigerinnen ungerechtfertigt übertrieben darstellen, allein deshalb, weil es sich um Frauen handelte:

»It is inconceivable that the average woman climber could ever compete with the average man, but the inequality is no longer so pronounced that any mountaineering feat by a woman should cause so much surprise. The time has come when a woman must no longer think it a matter of importance that she was the first or second of her sex to be taken up a difficult climb. In this respect the newspaper often give us a celebrity that is not of our seeking; nor is it our fault that well-meaning friends and relatives bore their hearers with tedious and incorrect accounts of our exploits.«[65]

Die britischen Protagonistinnen der alpinen Frauenszene in den 1930er Jahren wehrten sich vor Vereinnahmung und Darstellung in einem falschen – zu ehrgeizig erscheinenden – Licht. Als bergsteigende Frau akzeptiert zu werden, gelang am besten im traditionellen Arrangement der Seilzweiten in männlicher Begleitung.

Erst die Gründung eines speziellen Frauenkletterclubs, des *Pinnacle Clubs,* 1921 bewirkte, so Osborne, die Ausbildung einer selbstbewussteren Bergsteigerinnenidentität. Besonders die Figur der Gründerin Emily (genannt Pat) Kelly, Jahrgang 1873, wurde nach ihrem tödlichen Kletterunfall ein Jahr nach der Gründung zu einem »Role-Model« des *Pinnacle Clubs*. Beeinflusst von den Forderungen der ersten Frauenbewegung betrachtete Kelly einen eigenen Club als Möglichkeit, die alpinistischen Fähigkeiten von Frauen zu fördern. Im Gegensatz zu den beiden anderen britischen Clubs veröffentlichten die »Pinnaclers« bereits ab 1924 das *Pinnacle Club Journal*, deren Erstausgabe ein euphorisches Porträt von Pat Kelly einleitete:

»It must not be thought that she conceived the idea of the Club with any notion of sex antagonism or to form a rival organisation to existing men's clubs. But she felt that in this, as in all other things, women must work out her own salvation, and that there would be no real development for her in the art of climbing rocks until she did. Kindness and help from men climbers are not sufficient. Women have their own special difficulties, both physical and temperamental, to contend with on climbs, and so from the first she characteristically determined to master the technicalities for herself.«[66]

65 Zit. nach: Rebecca A. Brown, Women on High. Pioneers of Mountaineering, Boston, Guilford, 2002, 218.

66 N. N., Our Founder, in: Pinnacle Club Journal 1 (1924), 2.

Im Sinn von Pat Kelly forcierte der Club, der seine Zentrale in Snowdonia in Wales unterhielt, das führerlose Bergsteigen und Klettern in Frauenseilschaften in den Felsen Großbritanniens und in den Alpen. Dieser Stil des Bergsteigens auf eigene Faust ohne die Führung und Absicherung durch einen bezahlten Bergführer war im Kontext des erwähnten Schwierigkeitsalpinismus unter männlichen Bergsteigern bereits ab Ende des 19. Jahrhunderts in Mode geraten. Bergsteigerinnen praktizierten den führerlosen Stil vor den 1920er Jahren sehr selten. Vielmehr orientierten sie sich an den von männlichen Kollegen publizierten Tourenbüchern und engagierten üblicherweise Bergführer vor Ort. Der *Pinnacle Club* propagierte nun auch für Kletterinnen und Bergsteigerinnen ein unabhängiges Agieren und vor allem die Übernahme der Verantwortung für die Führung einer Seilschaft. Osborne interpretiert diese Entwicklung als Wendepunkt in der britischen Frauenalpingeschichte, da die Demonstration der eigenständigen Fähigkeiten ein zentrales Element für die Legitimierung des Frauenbergsteigens darstellte.[67]

4.3 Ohne männliche Begleitung – Frauenseilschaften

In der Zwischenkriegszeit stießen sich zahlreiche Experten an der Vorstellung von eigenständigen Bergsteigerinnen, die Touren ohne männliche Begleitung unternahmen. Der Münchner Sportarzt Erwin Hoferer plädierte 1927 in einem Ratgeber generell für eine maßvolle Sportausübung durch Frauen. Er riet der sportlich aktiven Frau, zu erkennen, »wie hoch sie ihre Ziele stecken darf; denn dem Manne wird sie sich wohl nie gleichstellen dürfen«.[68] In alpinistischen Ratgebern wurde zudem die Gefahr einer »Vermännlichung« von Bergsteigerinnen durch übertriebene Anstrengungen evoziert. Muskelkraft und ein im sportlichen Sinn leistungsfähiger Körper galten nur in Maßen schicklich und weibliche Diskretion, Bescheidenheit und Unterordnung stellten Kernprinzipien des konservativen Diskurses über Frauenalpinismus in den 1920er und 1930er Jahren dar.[69]

67 Ebd., 437.
68 Zit. nach: Wirz, Gipfelstürmerinnen, 287.
69 Vgl. ebd., 310–315.



Abb. 1: Alice Damasme, Micheline und Nea Morin führten viele schwierige Touren in den Alpen als »cordée féminine« durch (ca. 1934)

(Quelle: Privatarchiv Denise Evans, Caple Curig)

Die Praxis, in einer reinen Frauenseilschaft an den Felsen in Großbritannien, aber auch in den Alpen zu klettern, etablierte sich langsam in den 1920er und 1930er Jahren auch in Kreisen außerhalb der britischen Clubs. Vor allem die Britin Dorothy Pilley-Richards, die US-Amerikanerin Miriam Underhill, die Französinnen Alice Damasme und Micheline Morin, die Schweizerin Louise (Loulou) Boulaz und die Britin Nea Morin (Schwägerin von Micheline Morin) wurden für ihre Bergtouren »sans hommes« bekannt.[70] Sie betrachteten ihre Kletterausflüge ohne männliche Begleitung zwar als »Krönung« ihrer alpinistischen Unternehmungen, wollten ihr Handeln aber nicht als Affront oder Überheblichkeit gegenüber männlichen Kollegen verstanden wissen. Ähnlich wie beim obigen Zitat aus dem Nachruf auf Pat Kelly warben die Protagonistinnen der Frauenseilschaften mit

70 Einige dieser Protagonistinnen thematisierten die Praxis des »manless-climbings« auch in ihren Büchern: Micheline Morin, Encordées, Paris, Neuchatel 1936; Miriam Underhill, Give me the Hills, London 1956; Nea Morin, A Woman's Reach. Mountaineering Memoirs, London 1968.

einer betont konsensuellen Haltung um Akzeptanz bei männlichen Kollegen. In ihren Bergbüchern, die zwischen 1936 und 1968 erschienen, waren Miriam Underhill, Micheline und Nea Morin darauf bedacht, »Klettern mit weiblichen Rollennormen vereinbar zu machen, indem sie ihre Tätigkeit auf allgemein akzeptierte Art und Weise in Sprache fassten«, so die Schweizer Historikerin Tanja Wirz.[71]

Micheline Morin veröffentlichte 1936 ihr Buch *Encordées*, das neben einem Abriss zur Entwicklung des Frauenalpinismus eigene Touren beschrieb, darunter einige, die sie ausschließlich mit Frauen durchgeführt hatte. Sie argumentierte gegen die paternalistische und protektionistische Haltung, die sie vonseiten männlicher Kollegen erlebt hatte.

»On conviendra aisément que les cordées féminines puissent trouver à leurs victoires, même modestes, une saveur plus particulièrement délectable. Et cela vous expliquera, mes chers camarades, que nous aimions parfois à nous en aller toutes seules conquérir quelques cimes, au grand risque de vous déplaire, car vous ne considérez pas toujours la chose d'un œil très favorable. Voyez-vous, l'alpinisme féminin, c'est le dernier fleuron de notre couronne, fleuron d'autant plus précieux que vous ne pouvez, et pour cause, y prétendre. Nous savons bien que nos performances ne pourront jamais égaler le vôtres et que pour réussir de très grandes courses il nous faudra encore et toujours avoir recours à votre collaboration.«[72]

Die Praxis, auch schwierige Touren in den Alpen in »Ladies-only«-Seilschaften zu bewältigen, wurde im Rückblick von vielen Chronist:innen des Frauenalpinismus als wegweisend bezeichnet. Cicley Williams, die 1973 die erste Überblicksdarstellung zur Entwicklung des Frauenalpinismus in Großbritannien vorlegte, bewertete die Frauenteams als einen Wendepunkt in der Akzeptanz von Bergsteigerinnen: »Now, as it were, they had ›arrived‹; in future they took their place among the climbing fraternity as mountaineers rather than as women who happened to be climbers.«[73] Diese Einschätzung von Williams dürfte einer verklärenden Rückblicksperspektive geschuldet gewesen sein. In den 1920er und 1930er Jahren waren Frauenseilschaften keineswegs unumstritten und störten, wie schon im Zitat Micheline Morins angeklungen, die hegemoniale männliche Ordnung der »climbing fraternity«. Selbstständig agierende Frauenseilschaften wurden als Angriff auf die alpinistische Geschlechterordnung betrachtet.

71 Wirz, Gipfelstürmerinnen, 267.
72 Morin, Encordées, 61.
73 Cicely Williams, Women on the Rope. The Feminine Share in Mountain Adventure, London 1973, 122.

Als die US-Amerikanerin Miriam O'Brien Underhill und die Französin Alice Damasme 1929 im Mont-Blanc-Massiv die Aiguille du Grépon, eine als besonders herausfordernd bekannte Tour, als erstes reines Frauenteam kletterten, reagierten nicht alle männlichen Kollegen begeistert. Etienne Bruhl, Mitglied der elitären französischen *Groupe Haute Montagne*, äußerte sich den Bergsteigerinnen gegenüber enttäuscht darüber, dass die Felspfeiler der Grépon nun als Kletterziel für ihn verloren wären:

»›The Grépon has disappeared‹, said Etienne Bruhl, sadly, that evening in Chamonix. ›Of course,‹ he admitted ›there are still some rocks standing there, but as a climb it no longer exists. Now that it has been done by two women alone, no self-respecting man can undertake it. A pity, too, because it used to be a very good climb.‹«[74]

Die Bewältigung der Route durch eine Frauenseilschaft führte, so der Tenor der Aussage, zur Desavouierung der bisherigen Schwierigkeitsbewertung. War eine Route einmal von einer Frauenseilschaft erfolgreich bewältigt, bot sie für den elitären Bergsteiger nicht mehr genügend Herausforderung. Die Leistung der zwei eigenständig agierenden Bergsteigerinnen erfuhr dadurch eine Abwertung und verlor an alpinistischem Gewicht.

74 Underhill, Give Me the Hills, 158.

5. Geschichte des Himalaya-Bergsteigens

5.1 Himalaya-Topografie

Der Gebirgszug des Himalaya mit einer Länge von rund 2.500 Metern liegt im Grenzgebiet von Pakistan, Indien, Nepal, Bhutan, Tadschikistan, Afghanistan und China (Tibet). Es handelt sich um das höchste Gebirge der Erde mit mehr als 100 Gipfel mit einer Höhe von mehr als 7.000 Metern. 14 Erhebungen wurden als »Achttausender«-Berge identifiziert, von diesen liegen acht Gipfel auf nepalesischem Staatsgebiet, fünf in Pakistan und ein Gipfel in Tibet (China).[1]

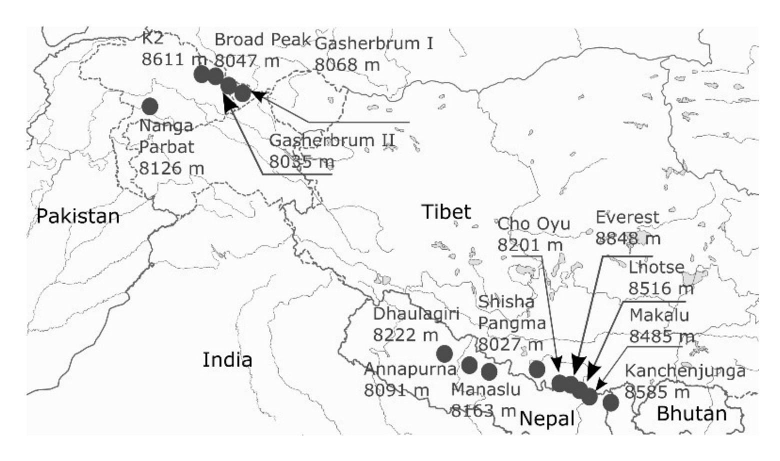


Abb. 2: Lage der 14 Achttausender-Gipfel

(Quelle: Ilario Gli 8000 metri, Public Licence CC BY-SA 3.0, https://de.wikipedia.org/wiki/Achttausender#/media/Datei:Himalaya_location_map.png)

1 Vgl. Maurice Isserman/Stewart Weaver, Fallen Giants. A History of Himalayan Mountaineering from the Age of Empire to the Age of Extremes, New Haven 2008, 1–10.

Tabelle 1: Liste aller 8.000er Gipfel und ihrer Erstbesteigung

Rang	Gipfel	Höhe	Staat	Gebirge	Erstbesteigung
1	Mount Everest	8.848 m	Nepal/China (Tibet)	Himalaya	29.05.1953
2	K2	8.611 m	Pakistan/China	Karakorum	31.07.1954
3	Kangchendzönga	8.586 m	Nepal/Indien	Himalaya	25.05.1955
4	Lhotse	8.516 m	Nepal/China	Himalaya	18.05.1956
5	Makalu	8.485 m	Nepal/China	Himalaya	15.05.1955
6	Cho Oyu	8.188 m	Nepal/China	Himalaya	19.10.1954
7	Dhaulagiri I	8.167 m	Nepal	Himalaya	13.05.1960
8	Manaslu	8.163 m	Nepal	Himalaya	09.05.1956
9	Nanga Parbat	8.125 m	Pakistan	Himalaya	03.07.1953
10	Annapurna I	8.091 m	Nepal	Himalaya	03.06.1950
11	Gasherbrum I	8.080 m	Pakistan/China	Karakorum	05.07.1958
12	Broad Peak	8.051 m	Pakistan/China	Karakorum	09.06.1957
13	Gasherbrum II	8.034 m	Pakistan/China	Karakorum	07.07.1956
14	Shishapangma	8.027 m	China (Tibet)	Himalaya	02.05.1964

Die Festlegung von 14 Achttausendergipfeln folgt einer Definition, die von der 1932 gegründeten *Union Internationale des Associations d‹ Alpinisme* festgelegt wurde. Viele dieser Erhebungen weisen Nebengipfel auf, die ebenfalls die 8.000-Meter-Marke überragen, jedoch nicht als eigenständige Achttausendergipfel anerkannt sind.[2] Aus europäischer Perspektive war der Himalaya bis Anfang des 19. Jahrhunderts ein unbekanntes Territorium. Erst im Zuge der Vermessung Indiens durch britische Generäle zeigten trigonometrische Vermessungen, dass es sich dabei um das höchstaufragende Gebirge

2 Nepalesische Alpinorganisationen setzen sich seit mehreren Jahren für die zusätzliche Anerkennung von weiteren Erhebungen als eigenständige »Achttausender«-Gipfel ein. Dies hat vor allem ökonomische Gründe, da dadurch mehr Einnahmen aus Gipfelpermits lukriert werden könnten.

weltweit handelte.[3] Bis dahin galt der von Alexander von Humboldt erkundete Chimborazo (6.310 Meter) in Ecuador als höchster Punkt auf der Erdoberfläche.[4] Erst in den 1850er Jahren konnte die Höhe des an der tibetisch-nepalesischen Grenze gelegenen »Peak XV« mit 8.840 Metern bestimmt werden.[5] Der Berg, der in Nepal als Sagarmāthā und in Tibet als Chomolungma bekannt war, wurde schließlich 1865 in einer Sitzung der *Royal Geographic Society* in London zu Ehren des ehemaligen Leiters des *Surveys of India*, Sir George Everest (1790–1866), offiziell als Mount Everest umbenannt.[6]

5.2 Entwicklung des Himalaya-Bergsteigens

Vergleichbar mit der Epocheneinteilung im Alpinismus wird auch der »Himalayaismus«, wie das Besteigen von Bergen im Himalaya-Gebirge genannt wird, in verschiedene Phasen unterteilt.[7] Eine erste Phase setzt der französische Soziologe Michael Raspaud von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg an.[8] In diesem Zeitraum fanden erste privat organi-

3 Zur Geschichte des *Survey of India* und zu dessen imperiale Implikationen siehe: Matthew H. Edney, Mapping an Empire. The Geographical Construction of British India, 1765–1843, Chicago 1997.

4 Humboldts Reisetagebuch zur Bergbesteigung wurde 2006 erneut herausgegeben: Oliver Lubrich/Ottmar Ette (Hrsg.), Alexander von Humboldt: Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen, Frankfurt a. M., 2006.

5 Die Höhe wurde bei einer neuerlichen Vermessung 1955 auf 29,029 ft beziehungsweise 8.848 Meter korrigiert. Weitere Vermessungen jüngeren Datums mit digitaler GPS-Technologie zeigen Abweichungen auf, weshalb in einigen Verzeichnissen, beispielsweise der *Himalayan Database*, eine Höhe von 8.850 Metern angegeben wird. Die offiziell von Nepal und China anerkannte Höhenangabe ist jene aus dem Jahr 1955.

6 Zur Biografie George Everests und der Benennung des Gipfels vgl. J. R. Smith, Everest. The Man and the Mountain, Latheronwheel 1999; John Keay, The Great Arc. The Dramatic Tale of how India was Mapped and Everest was Named, London 2000.

7 Der Begriff »Himalayaismus« wird im alpinistischen wie im wissenschaftlichen Diskurs vereinzelt, jedoch nicht durchgängig für das Himalaya-Bergsteigen verwendet. Vgl. Dominik Siegrist, Sehnsucht Himalaya. Alltagsgeographie und Naturdiskurs in deutschsprachigen Bergsteigerreiseberichten, Zürich 1996; Michael Ott, Poetiken der Höhe. Der alpine Diskurs und die deutschsprachige Literatur der Moderne, Habilitationsschrift, München 2013.

8 Vgl. Michel Raspaud, L'aventure himalayenne. Les enjeux des expéditions sur les plus hautes montagnes du monde 1880–2000, Grenoble 2003.

sierte Forschungs- und Entdeckungsexpeditionen statt, die ab Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend der Logik eines »erschließungsorientierten Imperialismus« folgten.[9] Systematisches Datenerheben und Kartografieren durch Expeditionen sollten wissenschaftlich und politisch relevantes Wissen zusammentragen, alpinistische Unternehmungen waren diesen Expeditionszielen meist untergeordnet. Ab den 1890er Jahren erkundeten erste Expeditionen mögliche Routen zur Besteigung von Achttausendererhebungen im Karakorum im westlichen Teil des Himalaya. Vor allem der K2 (8.611 Meter) und der Nanga Parbat (8.125 Meter) gerieten ins Visier verschiedener Expeditionsreisender. Einen ersten Versuch, einen Aufstiegsweg auf den Nanga Parbat zu finden, bezahlte der Engländer Albert Frederick Mummery 1895 mit seinem Leben.

Die zweite Phase des Himalayaismus in der Zwischenkriegszeit war geprägt von zunehmend nationalistisch orientierten Expeditionen, die einer militärischen Organisationslogik gehorchten. Die Folgen des Ersten Weltkriegs, der in den südlichen Alpen auch als »Gebirgskrieg« geführt worden war, machten sich vor allem im deutschen Sprachraum in einem erstarkten Kameradschaftsdiskurs und der Verbindung von kriegerischer und alpinistischer Männlichkeit bemerkbar.[10] Die drei britischen Mount-Everest-Expeditionen in den Jahren 1921, 1922 und 1924 bildeten den Auftakt für eine Reihe von Expeditionen in den Himalaya. Noch heute ranken sich Spekulationen um die Frage, ob George Mallory und Andrew Irving 1924 den Gipfel erreicht hatten, beide Bergsteiger wurden zuletzt auf einer Höhe von 8.500 Metern gesichtet und kehrten von ihrem Anstieg nicht zurück.[11] In Deutschland führten Finanznot und mangelnde Organisationsbedingungen nach dem Ersten Weltkrieg zu einem verzögerten Einstieg ins Auslandsexpeditionswesen. Nach Unternehmungen in den Kaukasus und in das Pamir-Gebirge starteten ab 1929 zahlreiche deutsche Expeditionen in Richtung Himalaya.[12] Vor allem die Besteigungsversuche des Nanga Parbat in Pakistan

---

9 Franziska Torma, Turkestan-Expeditionen. Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930), Bielefeld 2010, 31.

10 Vgl. Wibke Backhaus, Bergkameraden. Soziale Nahbeziehungen im alpinistischen Diskurs (1860–2010), Frankfurt a. M., New York 2016, 97–110.

11 Vgl. Peter L. Bayers, Imperial Ascent. Mountaineering, Masculinity, and Empire, Boulder 2003; Isserman/Weaver, Fallen Giants, 83–126. Der Leichnam von George Mallory wurde 1999 geborgen.

12 Vgl. Peter Mierau, Auslandsbergfahrten der Akademiker. Der Beginn der deutschen Himalaya-Expeditionen in den zwanziger Jahren, in: Archiv der Münchner Arbeiterbewegung (Hrsg.), Kaukasus. Die Geschichte der ersten deutschen Arbeiter-

kulminierten zu einer von den Nationalsozialisten instrumentalisierten nationalistischen Unternehmung.[13] In dieser zweiten Phase des Himalaya-Bergsteigens konnten zwar zahlreiche Gipfel über 7.000 Meter, allerdings keiner der Achttausender erreicht werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg standen die Jahre von 1950 bis 1965, die die als »Goldene Zeitalter des Himalayaismus«[14] bezeichnete dritte Phase markierten, ganz im Zeichen der Erstbesteigung der 14 höchsten Berge der Erde. Die Erstbesteiger waren ausschließlich Männer, die zumeist in großen, national organisierten Expeditionen die Gipfel in Nepal und Pakistan anvisierten. Der Himalaya und das Karakorum fungierten damit in den Nachkriegsjahrzehnten als eine Arena für nationalen Pioniergeist und Heldentum.[15] Die Erstbesteigung des Mount Everest, des mit 8.848 Metern höchsten Gipfels der Erde, gelang schließlich einer britischen Expedition am 29. Mai 1953. Damit erreichte der Himalayaismus einen Höhepunkt. Für Großbritannien offenbarte dieses Ereignis die Möglichkeit, symbolisch an die eigene imperiale Bedeutung in der Vergangenheit anzuknüpfen. Zufällig gelang den beiden Erstbesteigern, dem Neuseeländer Edmund Hillary und dem nepalesisch/indischen Sherpa Tenzing Norgay, die Besteigung kurz vor der Inthronisation von Queen Elizabeth II, womit die nationale Symbolik eine zusätzliche Aufladung fand.[16] In diesen Zeitraum fielen auch die ersten Frauenexpeditionen, die sich, ausgehend von Großbritannien, ab 1955 zur Besteigung von Himalaya-Gipfeln aufmachten.

Die letzte Phase des Himalayaismus ab 1970 war vom Aufkommen neuer Aufstiegsstile – ohne die Unterstützung von Flaschensauerstoff und abgesicherten Routen – geprägt, wobei diese Extremformen, die auch eine immer schwierigere Routenwahl beinhalteten, wenigen Protagonist:innen vorbehalten war. Der Großteil der Besteigungen wurde weiterhin unter Einsatz von technischen Hilfsmitteln und vor allem der unverzichtbaren Unterstützung von lokalen Trägern, Bergführern und Höhenassistenten durchge-

---

Kaukasus-Expedition 1932. Münchner und Dresdner Arbeiter-Bergsteiger in der Sowjetunion, München 2002, 92–98; Franziska Torma, Auslandsbergfahrten, in: Deutscher Alpenverein/Oesterreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Köln 2011, 431-458.

13 Vgl. Harald Höbusch, Ideologizing Nanga Parbat: High-Altitude Mountaineering and German Nationalism in the 1930s, in: Sport in History 23 (2003) 1, 64–88.

14 Vgl. Isserman/Weaver, Fallen Giants, 254–294.

15 Vgl. Raspaud, L'aventure himalayenne.

16 Gordon T. Stewart, Tenzing's Two Wrist-Watches: The Conquest of Everest and Late Imperial Culture in Britain 1921–1953, in: Past & Present (1995) 149, 170.

führt. Mit Beginn der 1980er Jahre setzte eine zunehmende Kommerzialisierung des Himalaya-Bergsteigens ein, die bis heute anhält.[17]

5.3 Ausbau des Expeditionswesens in Indien und Nepal

Bergexpeditionen in den Himalaya benötigten von Beginn an die Unterstützung der regionalen Bevölkerung. In besondere Weise ist mit dem Himalaya-Bergsteigen die Geschichte der Sherpas verknüpft. Die Bevölkerungsgruppe der Sherpas bewohnte traditionell die hoch gelegenen Täler der Solu-Khumbu-Region südlich des Mount Everest. Vor etwa 500 Jahren führten Gebietsstreitigkeiten in Tibet zu Fluchtbewegungen und ein Teil der tibetischen Sherpas siedelte sich in den drei Khumbu-Tälern – Ausläufern von Gletschern – an. Im Lauf der Zeit errichteten Sherpas auch Siedlungen im etwas niedriger gelegenen Solu-Gebiet.[18] Bis ins 20. Jahrhundert lebten Sherpa-Familien vom Anbau von Gerste und Buchweizen und der Yakzucht. Sie gehören zur buddhistischen Religionsgruppe und sind kulturell von tibetischen Traditionen geprägt. In der Gegenwart zählen die 113.000 Angehörigen der Sherpa-Ethnie innerhalb der nepalesischen Bevölkerung zu einer Minderheit mit lediglich 0,4 Prozent Bevölkerungsanteil.[19]

Da in den zwischen 2.400 und 3.000 Metern gelegenen Solu-Tälern und den noch höher situierten Khumbu-Orten (3.000 bis 4.500 Meter) für den Transport von Gütern nur schwer passierbare Wege benutzt werden konnten, gehörte das Tragen von Lasten zum Alltag von Sherpa-Männern wie Frauen.[20] Angehörige von Familien mit geringerem Sozialstatus übernahmen dabei auch Lastentransporte für andere. Als Saisonarbeiter gelangten diese auch in die wenige Tagesmärsche entfernte nordindische Stadt Darjeeling, wo Sherpas für die britischen Vermessungsoffiziere und Wissenschaftler als Träger arbeiteten. Im Distrikt Darjeeling verzeichnete die erste

17 Vgl. Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, The Himalaya by the Numbers. A statistical analysis of mountaineering in the Nepal Himalaya, Kathmandu 2011, 6.

18 Jonathan Neale, Schneetiger. Sherpas: Die wahren Bezwinger des Himalaya, München 2003, 17–18.

19 Vgl. Government of Nepal/Central Bureau of Statistics, Population Monograph of Nepal 2014, Vol. II, Kathmandu 2014, 27, https://nepal.unfpa.org/en/publications/population-monograph-nepal-2014-volume-ii-social-demography (28.02.2021).

20 Sherry B. Ortner, Life and Death on Mt. Everest. Sherpas and Himalayan Mountaineering, Princeton 1999, 63.

Volkszählung 1901 bereits 3.450 hier angesiedelte Sherpas.[21] Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Sherpas auch bevorzugt als Lastenträger für Bergexpeditionen angeheuert, die meist von Darjeeling ihren Ausgang nahmen, so auch die ersten britischen Mount-Everest-Expeditionen der 1920er Jahre, die versuchten, den Berg von der tibetischen Seite aus zu ersteigen.[22] 1928 wurde in Darjeeling auf Initiative britischer Kolonialbeamter und dem *Alpine Club* in London der *Himalayan Club* gegründet. Die Mitgliedschaft stand der Kolonialelite und ausgewählten Indern aus der Oberschicht offen.

»It aimed to promote and encourage interest in the mountains among geologists, botanists, artists, writers, explorers, and sportsmen of all sorts. It was, however (apart from a handful mountain rajas), exclusively European: that the people of India might share in this love of the mountains of India had not as yet occurred to the colonial mind, and even if it had, simple prejudice would have worked to discourage it.«[23]

Der Club und seine Außenstellen im Nordwesten Indiens beziehungsweise seine Büros in Delhi und Lahore dienten bis in die 1950er Jahre als Anlaufstelle für ausländische Expeditionen und organisierten vor Ort Bergausrüstung, Träger und Höhenassistenten. Damit kamen Sherpas aus Darjeeling und Solu-Khumbu auch auf Expeditionen in Pakistan und in den nordwestlichen Gebirgsregionen Indiens zum Einsatz.[24] Ab den 1930er Jahren differenzierten sich die Expeditions-Sherpas in zwei Gruppen, die unterschiedlich entlohnt wurden. Einerseits übernahmen schlechter bezahlte Träger, vereinzelt auch Trägerinnen, den Transport der Expeditionsausstattung bis in die Basislager am Berg. Als zweite Gruppe kristallisierten sich die zunehmend spezialisierten Höhen-Sherpas heraus, die als Unterstützung beim Bergsteigen selbst fungierten.[25] Das Tätigkeitsfeld begann sich vor allem nach der Einrichtung des *Himalayan Clubs* zu professionalisieren, da dieser Ausweise mit Beurteilungen und einem Nachweis von absolvierten Expeditionen ausgab. Sherpas, die sich auf Expeditionen bewiesen hatten, erhielten vom Club Auszeichnungen, zum Beispiel die »Tigermedaille«, überreicht.[26]

21 Vgl. ebd., 30.

22 Der südliche Anstieg auf nepalesischem Territorium war erst ab 1949 zugänglich.

23 Isserman/Weaver, Fallen Giants, 131.

24 Vgl. John Martyn, The Story of the Himalayan Club 1928–1978, in: Himalayan Journal 35 (1979).

25 Vgl. Ortner, Life and Death on Mt. Everest, 81–82.

26 Über die Auswirkungen dieser Professionalisierung des Trägergeschäfts auf die Identität von Sherpas als »Tigers of the Snow« siehe: Vincanne Adams, Tigers of the Snow and

Nach der Öffnung Nepals für Expeditionen Ende der 1940er Jahre verlagerte sich die Ausgangsbasis für Expeditionen von Darjeeling nach Kathmandu. Hier wurde 1961 die *Himalayan Society* eingerichtet, eine Vereinigung von in Nepal ansässigen Sherpas, die dem *Himalayan Club* in Darjeeling bald den Rang ablief.[27] Ab Mitte der 1950er Jahre begann Nepal sukzessive mit der Einführung von Vorschriften und Gebühren für ausländische Expeditionen. Diese mussten die Unterstützung von renommierten (alpinen) Organisationen aufweisen und durften keine Informationen über den Verlauf der Expeditionen zurückhalten. »Nepal today announced it is going to make mountain climbers pay for the privilege of risking their lives – the bigger the risk, the higher the fee«, berichtete die *Washington Post* im Februar 1959.[28] Je nach Prominenz und Höhe des jeweiligen Bergziels legte das nepalesische Außenministerium Preise für Gipfelgenehmigungen fest. Daneben wurden auch Kompensationszahlungen im Fall von verunglückten nepalesischen Trägern und Sherpas vorgeschrieben.

In Darjeeling legte Premierminister Jawarharlal Nehru 1954 den Grundstein für das *Himalayan Mountaineering Institute*, eine Einrichtung, die im Andenken an Tenzing Norgays Mount-Everest-Erstbesteigung eingerichtet wurde – »as a training ground for Indian youth to help turn them into self-reliant, disciplined and courageous citizens«.[29] Norgay wurde als erster *Director of Field Training* eingesetzt und engagierte sich bis zu seinem Tod 1986 für den Aufbau eines Trainingsprogramms, das Generationen von indischen Bergsteiger:innen Grundlagen im Klettern und Bergsteigen vermittelte. Zahlreiche indische Himalaya-Expeditionen der folgenden Jahrzehnte gingen auf die Initiative des Instituts zurück, darunter auch Frauenexpeditionen.

Die Förderung des Expeditionswesens und der Ausbildungsmöglichkeiten für Bergsteiger:innen wurde in Nepal erst in den 1970er Jahren institutionalisiert.[30] Die Einrichtung der *Nepal Mountaineering Association* (NMA) 1973 unter der Oberhoheit des Königshauses ermöglichte Trainingskurse für

---

Other Virtual Sherpas. An Ethnography of Himalayan Encounters, Princeton 1996, insb. 13–14.

27 Vgl. Ortner, Life and Death on Mt. Everest, 156.

28 Nepal to Charge Mountain Climbers. Fee Will Go Up as the Risk Increases, in: Washington Post, 26.02.1957, A7.

29 Harish Kapadia, The Himalayan Mountaineering Institute Darjeeling, in: Alpine Journal 99 (1994), 224.

30 Ngawang Ngima Sherpa u. Asheesh Sharma, Mountaineering Training in Nepal, in: Nepal Parbat (2009) Mai, 49–51.

Bergsteiger:innen und Bergführer:innen. Die alpine Vereinigung wurde staatlich unterstützt, finanzierte sich allerdings ab 1978 aus den Einnahmen für Besteigungsgenehmigungen niedrigerer Trekkingberge.[31] Seit 2002 betreibt die *Nepal Mountaineering Association* außerdem das *International Mountain Museum* in Pokhara, das eine Dauerausstellung zur historischen Entwicklung des Himalaya-Bergsteigens in Nepal präsentiert. Ab den 1980er Jahren wurden auch spezifische Trainingskurse für Frauen angeboten und in der Folge weitere Fördermaßnahmen für Nepalesinnen im Bergtourismus gestartet. 2008 organisierte die NMA beispielsweise eine Frauenexpedition auf den Mount Everest, auf die im Kapitel 10.4 noch näher eingegangen wird. Bevor der Fokus der vorliegenden Arbeit auf diese spezifische Art von Expeditionen im Zeitraum von 1955 bis zur Gegenwart gerichtet wird, soll im Folgenden ein Blick auf die Beteiligung von Frauen vor dem »Goldenen Zeitalter« des Himalaya-Bergsteigens geworfen werden.

5.4 Erste Bergsteigerinnen im Himalaya

Frauen waren vor dem Zweiten Weltkrieg nur vereinzelt an Himalaya-Expeditionen beteiligt. Meistens handelte es sich um Ehefrauen, die gemeinsam mit ihren Ehemännern auf Expedition gingen oder als Begleitpersonen teilnahmen. Ein Beispiel dafür ist Fanny Bullock Workman, eine US-Amerikanerin aus wohlhabender Familie, die mit ihrem Ehemann William Hunter Workman zwischen 1898 und 1912 zahlreiche ausgedehnte Reisen und Expeditionen unternahm. Ihre Reisen brachte das Paar auch in den Karakorum nach Pakistan und in den indischen Teil des Himalaya-Gebirges, wo das Ehepaar zwischen 1898 und 1912 insgesamt acht Expeditionen durchführte. Auf einer der Expeditionen in Indien bestieg Bullock Workman 1906 mit ihrem Mann und einem Schweizer Bergführer den 6.953 Meter hohen Pinnacle Peak und stellte damit den Höhenweltrekord für Frauen auf. Das Ehepaar Workman publizierte gemeinsam insgesamt fünf Expeditionsberichte und hielt zahlreiche Vorträge über ihre Abenteuerreisen.[32] Fanny Bullock Workman war eine Anhängerin der Forderungen der

31 Harka Gurung, Peaks and Pinnacles. Mountaineering in Nepal, Kathmandu 2004, 165.

32 David Mazel (Hrsg.), Mountaineering women. Stories by early climbers, College Station 1994, 92–95.

ersten Frauenbewegung und nutzte ihre Bergbesteigungen auch, um die Forderung nach einem Frauenwahlrecht zu positionieren.

Bergexpeditionen im Himalaya waren wie im Fall der Workmans oft Teil von langen Reisen nach Indien, Tibet, Nepal oder Pakistan. Eine der bekanntesten reisenden Frauen, die in zahlreichen veröffentlichten Reiseberichten Einblicke in die Erlebnisse ihrer Weltreisen gab, war Alexandra David-Néel. Der 1868 bei Paris geborenen Tochter eines Lehrers war es durch eine Erbschaft möglich, jahrelange Reisen vor allem nach Asien zu unternehmen. Die Jahre 1911 bis 1925 verbrachte sie in China, Indien und Tibet. Sie studierte in buddhistischen Klöstern und marschierte 1921, als buddhistische Pilgerin verkleidet, zu Fuß durch Tibet, um in die »verbotene Stadt Lhasa« zu gelangen. In ihrem Buch *Voyage d'une Parisienne à Lhassa* (1927) beschrieb sie den monatelangen Marsch über tief verschneite hohe Pässe und lieferte Landschaftsbeschreibungen von bis dahin im Westen völlig unbekannten Tälern und Gebirgen des Himalaya.[33] Ihre Reisen finanzierte sie zudem durch ihre umfangreiche Publikations- und Vortragstätigkeit und mit der Unterstützung ihres Ehemannes in Frankreich.

Die Höhenrekordmarke von Fanny Bullock Workman wurde erst 28 Jahre nach ihrer Besteigung des Pinnacle Peaks, 1934, von Hettie Dyhrenfurth übertroffen. Sie begleitete und unterstützte ihren Ehemann Günther Oskar Dyhrenfurth, der 1930 und 1934 zwei Expeditionen in den Himalaya leitete. Nach der ersten Expedition zum Kangchendzönga 1930 veröffentlichte Hettie Dyhrenfurth einen persönlichen Bericht über die Reise mit dem Titel *Memsahb im Himalaja*, worin sie sich selbst als Expeditionsassistentin ihres Mannes und seines Teams beschreibt und jegliche Ambitionen im Bergsteigen und Klettern von sich weist.[34] Trotzdem war Hettie 1934 Teil jenes Teams, das den Westgipfel des Sia Kangris erreichte. Sie verschob damit den weiblichen Höhenrekord auf 7.315 Meter.[35]

---

33 Das Buch erschien bereits 1928 in deutscher Übersetzung: Alexandra David-Néel: Arjopa. Die erste Pilgerfahrt einer weißen Frau nach der verbotenen Stadt des Dalai Lama, Brockhaus Leipzig 1928, und wurde 1986 als Taschenbuch im Fischerverlag unter dem Titel »Mein Weg durch Himmel und Höllen. Das Abenteuer meines Lebens« wiederaufgelegt.

34 Hettie Dyhrenfurth, Memsahb im Himalaja, Leipzig, 1931, 12–13; Im kolonialen Indien war ›Memsahib' eine gebräuchliche Respektbezeichnung für eine weiße Frau aus der Oberschichte.

35 Das Ehepaar bekam für diese Leistung 1936 die olympische Goldmedaille für Alpinismus verliehen. Zum Vergleich, der höchste Gipfel, der in den 1930er Jahren von Männern erreicht wurde, war der Nanda Devi, Indiens zweithöchster Berg mit 7.816 Meter. Dieser Gipfel wurde 1936 von einer britisch-amerikanischen Expedition bestiegen. Den

Ein weiteres Bergsteigerpaar auf Expedition waren der holländische Diplomat und Glaziologe Philips Christiaan Visser (1882–1955) und seine Frau Jenny (Jeannette) Visser-Hooft (1888–1939), die in den 1920er und 1930er Jahren auf ausgedehnten Expeditionen die Berge und Täler des Karakorum erkundeten.[36] Jenny Visser-Hooft trug vor allem mit ihren botanischen und ethnografischen Berichten zum wissenschaftlichen Erfolg der Expeditionen bei und publizierte 1925 »a pleasant volume« über die Expedition in den Nordkarakorum.[37]

Ohne familiäre Anbindung, allerdings auch nicht als Bergsteigerin, sondern mit traditionell weiblichen Aufgaben betraut, begleitete Elizabeth Knowlton (1895–1989) 1932 die deutsch-amerikanische Himalaya-Expedition unter der Leitung von Willy Merkel. Im ausführlichen Bericht für das *Himalayan Journal* charakterisierte sie ihre Rolle innerhalb des Teams: »My official position being that of newspaper correspondent. I also acted generally as ›Proviantmeisterin,‹ and did all sorts of odd jobs.«[38] Die US-amerikanische Journalistin und Bergsteigerin hielt sich selbst längere Zeit im Lager IV auf über 6.000 Meter Höhe auf, an den Besteigungsversuchen des Nanga Parbats nahm sie jedoch nicht direkt teil. In wöchentlichen Presseartikeln berichtete sie über den Verlauf der Expedition und veröffentlichte im Anschluss an die Expedition ein Buch über den Besteigungsversuch am Nanga Parbat.[39]

Die genannten Beispiele verdeutlichen, wie sehr Handlungsräume und -möglichkeiten von Frauen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg abhängig vom gesellschaftlichen und vor allem finanziellen Status waren. Eine Reise oder Expedition in den Himalaya war nicht ausschließlich eine Frage der Geschlechtszugehörigkeit, sondern vor allem abhängig von der finanziellen Ausstattung und der Klassenzugehörigkeit. Ihre gut situierte Herkunft ermöglichte diesen Pionierinnen die Realisierung von langen und teilweise

Höhenrekord hielt Edward Felix Norton, der bei der Mount-Everest-Expedition 1924 eine Höhe von 8.573 Metern erreichte; diese Marke wurde erst 1952 überboten.

36 N. N., Dr. and Mrs. Visser, in: American Alpine Journal, 1, (3), 1931, 420.

37 Vgl. E. F. Hofmann: Jenny Visser-Hooft, in: Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins, Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen (1939–1940) 8, 129–130; T. S. Blakeney, Orbituary Philips Christiaan Visser 1882–1955, in: Himalayan Journal 19 (1956), 186–189; Jenny Visser-Hooft, Among the Karakorum Glaciers in 1925, Edward Arnold 1926.

38 Elizabeth Knowlton, Nanga Parbat 1932, in: American Alpine Journal 2 (1933) 1, 18.

39 Elizabeth Knowlton, The Naked Mountain, G. P. Puntnam's Sons 1933.

kostspieligen Auslandsreisen und Expeditionen. Auftritte und Publikationen eröffneten weitere Einnahmequellen und öffentliche Aufmerksamkeit.

Eine One-Woman-Expedition während des Zweiten Weltkriegs

Eine Ausnahme zu den oben genannten reisenden und bergsteigenden Frauen bildete die Britin Gladys Jean Low, die einige Jahre in Bombay und Nordindien lebte. Nachdem sie dort keinen Anschluss an einen Bergsteigerverein fand, zog sie auf eigene Faust los und unternahm mehrere Kleinstexpeditionen im nordindischen Kulu-Gebiet.[40] Im Unterschied zu den vorher genannten Himalaya-Pionierinnen hinterließ Low keine Buchpublikation über ihre Expeditionen. Lediglich zwei Artikel im *Pinnacle Club Journal* geben Auskunft über ihre Unternehmungen im indischen Himalaya. Auch sie stammte aus einer Familie, die offensichtlich wohlhabend genug war, um mehrere Sommerwochen zum Bergsteigen in der Schweiz zu verbringen.[41] Gladys Low war Mitglied des *Pinnacle Clubs* und stammte aus einem Bergsteigerumfeld, das auch vor schweren Westalpentouren nicht zurückschreckte und diese Leistungen gerne dargestellt sah. Da in den Kriegs- und Nachkriegsjahren von 1939 bis 1950 kein Clubjournal herausgegeben wurde, erschien ein zweiter Tourenbericht aus ihrer Feder mit dem Titel »Eighteen Days in the Western Himalayas« erst in der ersten Nachkriegsausgabe 1950.[42] Die Autorin hatte in der Zwischenzeit geheiratet, in Klammer wird sie nunmehr als »Mrs. Punnett« ausgewiesen. Der Artikel schildert ihre dreiwöchige Expedition im Kulu-Gebiet, einer Bergregion in Indien, die sie mit vier Trägern beziehungsweise Bergbegleitern aus der Region bewerkstelligte. »She had very little spare cash and realised that anything she did would have to be on a small scale, and arranged by herself«, weiß Shirely Angell, Chronistin des *Pinnacle Clubs*, über Gladys Low zu berichten.[43]

Lows Solofrauenexpedition 1940 erstreckte sich von Ende Mai bis Mitte Juni, sie erkundete ein Bergmassiv und bestieg zwei ca. 5.000 Meter hohe Gipfel. Den Begleitern brachte sie während der Tour den Umgang mit Seil

40 Shirley Angell, Pinnacle Club. A History of Women Climbing, Glasgow 1988, 61.

41 Gladys Low, Frontier Peaks, in: Pinnacle Club Journal 6 (1935–1938), 66–70.

42 Gladys Jean Low (Mrs. Punnett), Eighteen Days in the Western Himalayas, in: Pinnacle Club Journal 7 (1950), 9–20.

43 Angell, Pinnacle Club, 61.

und Pickel bei.[44] Bereits im Jahr zuvor hatte sie dasselbe Gebiet erkundet und konnte 1940 bereits auf Geländekenntnisse und Erfahrungen aus der Vorjahrserkundung aufbauen.[45]

Gladys Low-Punnett führte ihre Expeditionen allein und unabhängig durch, thematisierte diesen Aspekt in ihrem Bericht jedoch mit keiner Silbe. Da ihre Himalaya-Bergziele keine herausragenden Höhen oder Schwierigkeiten aufwiesen, fand ihre Expedition auch keinerlei Beachtung vonseiten der Presse oder einschlägigen Zeitschriften. Auch sie selbst betrachtete ihre Touren nicht als ›richtige‹ Himalaya-Bergtouren und verglich ihre Aktivitäten mit Touren in Wales und der Schweiz. Das Kulu-Gebiet empfahl sie indessen ihren Leser:innen für »expeditions of every degree of difficulty«, verabsäumte es aber auch nicht, den Unterschied zu den extremen Höhenexpeditionen zu verdeutlichen:

»There was a dash of technical interest when climbing the peaks, crossing the col, and descending the ice fall. The Kulu Mountains are beyond description for beauty and variety. The stupendous scale of Everest, Nanga Parbat or Kanchenjunga is not there. And scale is perhaps the essence of the true Himalaya. But there are people who, for lack of time and money cannot taste the uttermost sensations of mountaineering.«[46]

Nea Morin, von 1952–1955 Präsidentin des *Pinnacle Clubs* und Editorin des Journals, bezeichnete in ihrem Rückblick auf die wichtigsten Errungenschaften von Clubmitgliedern die Bergunternehmung von Gladys Jean Low als erste Frauenexpedition im Himalaya: »It is nice to think that it was a Pinnacler, Jean Punnett (nee Low), who in fact made the first woman's expedition to the Himalaya, to the Kulu district in 1940.«[47] Zwei weitere Aufenthalte führten Gladys Jean Low 1942 und 1943 in die benachbarte Region Lahul, danach liegen keine Berichte mehr über etwaige Bergaktivitäten vor.[48] Die *Pinnacle-Club*-Chronistin führte dies auf ihre Pflichten als Ehefrau und Mutter zurück: »Her adventurous spirit, instead of developing further in this direction, was curbed by marriage, a child, and many rather difficult years.«[49]

44 Vgl. Gladys Jean Low (Mrs. Punnett), Eighteen Days in the Western Himalayas, in: Pinnacle Club Journal 7 (1950), 15.
45 Ebd., 12.
46 Ebd., 20.
47 Nea Morin, Notes and News, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 95.
48 Vgl. Angell, Pinnacle Club, 64.
49 Ebd., 61.

Bergsteigerinnen in gemischten Teams bis 1955

Nach dem Zweiten Weltkrieg vergab Nepal erst 1949 wieder Genehmigungen für Bergexpeditionen. In den europäischen Alpen galten mit den alpinistisch berühmten Nordwänden des Matterhorns und des Eigers in der Schweiz die größten Herausforderungen als bewältigt; zunehmend gerieten Bergziele und Gebirgsregionen außerhalb Europas ins Visier für Bergexpeditionen. Touren zu den sogenannten Weltbergen bedurften jedoch offiziellen Genehmigungen und Einreise- beziehungsweise Ausreisevisa, außerdem waren sie mit einem hohen Kosten- und Ausrüstungsaufwand verbunden.

Unter den ersten Expeditionen, die eine Genehmigung vom nepalesischen Außenministerium erhielten, befand sich ein Team aus der Schweiz, das auch die Deutsche Anneliese Lohner einschloss. Lohner, 1918 geboren, stammte ursprünglich aus Bayern[50] und hatte bereits zwei Jahre zuvor gemeinsam mit ihrem Schweizer Bergführer eine Expedition ins indische Garwhal-Gebiet initiiert. Beide Male erreichte sie Gipfel mit Höhen von über 6.000 Metern.[51]

Die *Schweizer Stiftung für Alpine Forschung* unterstützte beide Expeditionen, obwohl sie anfänglich nicht allzu begeistert von der Teilnahme einer Frau war. Der Expeditionskollege Ernst Feuz meinte dazu in seinem Bericht für das *Himalayan Journal*:

»I must admit that the Foundation Suisse pour l'Exploration Alpine when accepting the patronage of the expedition was not exactly eager that a woman should be included. We hesitated to take the responsibility of exposing her to danger and fatigue which would require great stamina for months on end. However, having conscientiously studied the problem from every angle we concluded that in the main there was little risk. We are indeed happy that the success of the expedition proved us right.«[52]

Im Herbst 1950 überzeugte auch die US-Amerikanerin Elizabeth Cowles Partridge die Kollegen des *American Alpine Club* und wurde ins Team der

50 Anneliese Lohner, in: Der Spiegel 21, 19.05.1949, 26.

51 Ernst Feuz, The Swiss Garhwal Expedition of 1947, in: Himalayan Journal 15 (1949), 18–45; Rene Dittert, Swiss Himalayan Expedition 1949, in: Himalayan Journal 16 (1951), 25–37. Anneliese Lohner heiratete 1950 den Expeditionskollegen Alfred Sutter. Sie starb 2012 94-jährig in Münchwilen (Schweiz).

52 Feuz, The Swiss Garhwal Expedition of 1947, 18.

ersten Erkundung der Südseite des Mount Everest aufgenommen.[53] Die damals 48-jährige Betsy Cowles stammte aus betuchten Verhältnissen und lebte in Colorado Springs.[54] Sie war von ihrem Vater zum Klettern und Bergsteigen animiert worden und gehörte zu den aktivsten US-amerikanischen Bergsteigerinnen der 1940er und 1950er Jahre.[55] Zahlreiche Publikationen in angloamerikanischen Alpinzeitschriften zeugen von ihren alpinistischen Ausflügen, so veröffentlichte sie auch zur Expedition 1950 einen detailreichen Artikel für das *American Alpine Journal*.[56]

Charles Houston, der Expeditionsleiter, erinnerte sich in einem Nachruf 1975:

> »Betsy had won the hearts and minds of the Nepalese who thronged about her every day; she was constantly engulfed by laughing children. Most impressively she had won the affections of the most formidable of misogynists, Bill Tilman, the toughest of the old school of Himalayan travellers.«[57]

Sowohl Anneliese Lohner wie auch Elizabeth Cowles waren als Teilnehmerinnen von Himalaya-Expeditionen in den Nachkriegsjahren mit starken Bedenken und Vorurteilen konfrontiert, was ihre Teilnahme, aber auch ihre (soziale) Rolle als Teilnehmerin einer Himalaya-Expedition betraf. Die Bewältigung von Anstrengungen, das nötige Durchhaltevermögen und der Umgang mit Gefahren wurden genauso problematisiert wie die Herausforderung, der sie durch die ablehnende Haltung seitens frauenfeindlicher Bergsteiger der »alten Schule« ausgesetzt waren.

---

53 Bis dahin waren die Besteigungsversuche ausschließlich von der Nordseite aus Tibet/China erfolgt. Zur Biografie von Cowles vgl. Janet Robertson, The Magnificent Mountain Women. Adventures in the Colorado Rockies, Lincoln 2003.

54 Zur Biografie von Betsy Cowles Partridge siehe: Janet Robertson, Betsy Cowles Partridge. Mountaineer, Niwot 1998.

55 Janet Robertson, The Magnificent Mountain Women. Adventures in the Colorado Rockies, Lincoln 2003, 144–151.

56 Elizabeth S. Cowles, North to Everest, Eastern Nepal 1950, in: American Alpine Journal 8 (1951) 1, 1–11.

57 Charles S. Houston, Elizabeth Cowles Partridge, in: American Alpine Journal 12 (1975) 1, 250; Bill Tillman äußerte sich im Ton eines Gentlemans eindeutig über die Rolle von Frauen auf Expeditionen. Anlässlich der Teilnahme von Betsy Cowles meinte er: »Hitherto I had not regarded a woman as an indispensable part of the equipage of a Himalayan journey but one lives and learns. Anyhow, with a doctor to heal us, a woman to feed us, and a priest to pray for us, I felt we could face the future with some confidence« Zit. nach: George Band, Annapurna Premier, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 314.

Auf eine unfaire Behandlung innerhalb eines Männerteams lässt auch der Untertitel des von Marie-Louise Plovier-Chapelle 1956 veröffentlichten Buchs *Pelerinage Interdit: Mesaventures d'une femme au pays de l'homme des neiges* schließen.[58] Die Französin Marie-Louise Plovier-Chapelle beschrieb darin ihre Teilnahme an einer französisch-schweizerischen Expedition, die 1952 im selben Gebiet wie zuvor Anneliese Lohner (Garhwal-Gebiet, Nordindien) unterwegs gewesen war.[59] Plovier-Chapelle gelang zwar eine Erstbesteigung (Deodakni, ca. 6.000 Meter), doch der Hauptgipfel der Expedition, der über 7.000 Meter Höhe aufwies, blieb den männlichen Mitglieder vorbehalten. In ihrem Buch findet diese Ungleichbehandlung allerdings nur dezent und zwischen den Zeilen Ausdruck. Erst die britische Bergsteigerin Nea Morin kritisierte in ihrem Buch *A woman's reach* (1968) offen das egoistische Verhalten der Bergkameraden gegenüber Marie-Louise Plovier-Chapelle: »Had those of her companions who climbed Chaukhamba, 23,482 feet, not been so unutterably selfish and denied her the opportunity she so well deserved, she, too, would have been able to reach this summit.«[60]

Die zahlreichen Beispiele belegen die Beteiligung von bergsteigenden Frauen an Himalaya-Unternehmungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ihre Position in den Expeditionsteams blieb allerdings untergeordnet. Entscheidungsmacht oder Führungsfunktionen erwuchsen ihnen durch ihre Beteiligung nicht. Die größte Zugangshürde für eine Fahrt in die Himalaya-Berge blieb die Abhängigkeit von der Bereitschaft männlicher Kollegen beziehungsweise der Ehemänner, Frauen ins Expeditionsteam zu inkludieren. Das Beispiel von Gladys Jean Low Punnett, die selbstständig und unabhängig Ende der 1940er Jahre im indischen Kulu-Gebiet Berge bestieg, ist eine einzigartige Ausnahme. In Hinblick auf die Entwicklung von Frauenteams im Himalaya-Gebirge darf ihre Vorbildwirkung innerhalb der britischen Alpinistinnenszene nicht unterschätzt werden.

58 Marie-Louise Plovier-Chapelle, Pelerinage Interdit: Mesaventures d'une femme au pays de l'homme des neiges, Chambery 1956.

59 N. N., Climbs and Expeditions: Chaukhamba, in: American Alpine Journal 8 (1953) 3, 581.

60 Nea Morin, A Woman's Reach. Mountaineering Memoirs, London 1968, 255.



Teil II: Grenzen im Aufstieg

6. Frauenexpeditionen im Himalaya

Wie aus dem vorangegangenen Überblick deutlich wurde, waren Bergsteigerinnen vor 1955 nur vereinzelt an gemischtgeschlechtlichen Expeditionen im Himalaya beteiligt, oft geschah dies – vor allem in der Frühphase – in Begleitung von Ehemännern. Erst 1955 griffen Bergsteigerinnen die Tradition von Frauenseilschaften, wie sie in den Alpen verstärkt ab den 1920er Jahren praktiziert wurden, auch für Bergexpeditionen in das Himalaya-Gebirge auf.

Vorab einige grundsätzliche Überlegungen, bevor den einzelnen Expeditionen, ihren Bedeutungen und deren Protagonistinnen nachgegangen wird. Es geht zum einen um eine Einordnung von Frauenexpeditionen als Strategie der Förderung von Frauen im Sport sowie um eine kritische Reflexion des Begriffs »Frauenexpedition«, zum anderen um eine Klärung unterschiedlicher Stile und Ausformungen von Frauenexpeditionen. Ein Überblick der erfassten Frauenexpeditionen von 1955 bis 2014 – tabellarisch dargestellt – veranschaulicht die Dimension des Phänomens und bietet eine Orientierung für die kommenden Kapitel.

6.1 Frauenexpeditionen als Strategie

Feministische Kulturwissenschaftlerinnen argumentierten, dass in der Auseinandersetzung mit Sport dessen kulturelle und politische Bedeutung häufig unterschätzt wird. Daraus resultierte über lange Zeit ein vernachlässigter Umgang mit struktureller Ungleichheit und asymmetrischen Machtverhältnissen in diesem Feld. Bewegung und Sport wurden jedoch zugleich als Möglichkeit für Widerstand gegen und Transformation von Dominanz-

situationen betrachtet.[1] Die Überwindung von androzentrischen Normen und Standards beschrieb Jennifer Hargreaves nicht nur als wichtigen Schritt in der sportlichen Praxis, sondern auch in der theoretischen Auseinandersetzung.[2] Die Soziologin verwies auf das politische Potenzial von Sport, das sie vor allem in der Stärkung des individuellen Selbstbewusstseins sah: »The essence of sports feminism is the belief that sport can be an enriching, sensuous experience with the potential for women to gain physical confidence and a sense of enjoyment and fulfilment.«[3] Vergleichbar mit politischen Partizipationsstrategien im Bereich der Politik schlug sie drei Zugangswege zur Förderung von Frauen in männerdominierten Sportfeldern vor:

»1. co-option into a male sphere of activity
2. a separatist all-female strategy
3. a co-operative venture with men for qualitatively new models in which differences between the sexes would be unimportant.«[4]

Beim Bergsteigen zeigte die erste Strategie bis in die 1980er Jahre keine durchschlagende Veränderung der Bedingungen für die Teilhabe von Frauen. Wie in den folgenden Abschnitten aufgezeigt wird, sorgten persistente Vorurteile und Geschlechterstereotype für eine anhaltende Diskriminierung von Bergsteigerinnen. Die dritte genannte Option käme einer grundsätzlichen Neudefinition des sportlichen Wettbewerbs- und Leistungsmodells und damit einem Wandel gleich, den auch Hargreaves selbst als unrealistisch einschätzte. Obwohl der Rekordimperativ als sportliches Wettkampfprinzip zunehmend in die Kritik gerät, beispielsweise anlässlich von Dopingskandalen, ist eine grundlegende Veränderung eines leistungsorientierten Sportverständnisses bis in die Gegenwart nicht bemerkbar.[5] Die vorliegende Arbeit widmet sich der zweitgenannten »seperate all-female stra-

1 Susan Birrell/Nancy Theberge, Feminist Resistance and Transformation in Sport, in: D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and sport. Interdisciplinary perspectives, Champaign 1994, 361–376.

2 Jennifer Hargreaves, Sporting Females. Critical issues in the history and sociology of women's sports, London, New York 1994, 39.

3 Ebd., 40.

4 Ebd.

5 Vgl. Robert Gugutzer, Doping im Sport der reflexiven Moderne, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport studies, Wien 2009, 212–224; Tiedemann, Claus, Gedanken zum Rekord-Prinzip im modernen Leistungssport, Vortrag anlässlich des 19th International CESH Congress, Florenz 2015.

tegy« und stellt die Frage nach deren Bedeutung im Rahmen des Himalaya-Bergsteigens.

Der historische Blick zeigt, dass Athletinnen aus unterschiedlichen Gründen die Ausübung ihres Sports in Frauengruppen bevorzugten: Sei es, um der Dominanz von Männern zu entkommen, oder aufgrund von diskriminierenden und sexistischen Erfahrungen.[6] Gerade in den Extremsportarten, die sich hartnäckig als männliche Domänen halten, entscheiden sich Sportlerinnen bis heute für das homosoziale Umfeld eines Frauenteams, um restriktiven kulturellen Geschlechternormen und damit einhergehenden Abwertungen zu entgehen.[7] Frauensportgruppen gewähren soziale Räume, in denen Förderung möglich ist und Leitungsfähigkeit sowie Entscheidungshoheit ausprobiert werden können. Sie erlauben *Empowerment* und haben Vorbildwirkung auf andere Frauen.[8]

6.2 »Frauenalpinismus« und »Frauenexpedition«

Alpinistische Aktivitäten von Bergsteigerinnen unter dem Begriff »Frauenalpinismus« zusammenzufassen war eine gängige Praxis, die sich, ausgehend von einer männlichen und weiblichen Parallelstruktur alpiner Institutionen, entwickelte. Wie in den Ausführungen zur Geschichte des Alpinismus dargelegt, bewirkte die Verweigerung, Frauen als Vereinsmitglieder zuzulassen, in Großbritannien und der Schweiz die Gründung analoger Institutionen für Frauen. Die Exklusion aus Männervereinen beziehungsweise die Marginalisierung in Vereinen, in denen Frauen zugelassen wurden, trennten die alpinistischen Aktivitäten von Bergsteigerinnen von jenen ihrer männlichen Kollegen. Frauenalpinismus konnte im differenztheoretischen Sinn als ein selbstbestimmter Freiraum genutzt werden, um die Grenzziehungen von sozial determinierten Geschlechternormen zu verschieben. Die Kehrseite der Separation blieb jedoch die unaufgelöste Abspaltung der Aktivitäten und

6 Vgl. ebd., 243.

7 Tan Leng Goh/Kerrie J. Kauer, (SWET)ing for the Summit: A Feminist Cultural-Studies Analysis of Singapore's First Women's Mount Everest Team, in: Women in Sport and Physical Activity Journal 20 (2011) 1, 54.

8 Vgl. ebd., 56–62; Gertrud Pfister, »Empowerment« im und durch Sport? – Zum Selbstkonzept von Leistungssportlerinnen, in: Beate Blanke (Hrsg.), Identität und Geschlecht. 6. Tagung der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft«, Hamburg 2000, 29–64.

Leistungen von Frauen. Die alpinistischen Taten ihrer männlichen Kollegen bedurften keines Geschlechtsattributs, sie waren automatisch Teil des ›normalen‹ und ›allgemeinen‹ Alpinismus. Bereits in den 1930er Jahren verwehrten sich britische Bergsteigerinnen gegen die pausenlose Markierung ihrer alpinen Aktivitäten als »Frauenbesteigungen«, sie wünschten sich, als »Bergsteiger« ernst genommen zu werden, nicht als bergsteigende Frauen: »Can we hope that the day is not far distant when our achievements will be judged on their own merits, rather than over-praised because we are women?«[9]

Diskurse über den Frauenalpinismus oder den Frauensport (aber auch über die Frauengeschichte oder Frauenforschung) basieren auf der Annahme einer Geschlechterpolarität.[10] Das »Frauenetikett« führt unausweichlich zu einer Schubladisierung, es verstärkt Geschlechterstereotypen und letztendlich die trennende Wirkung der zweigeschlechtlichen Norm. Die Theorie der Geschlechterpolarisierung, die im 18. und 19. Jahrhundert als Grundlage für getrennte gesellschaftliche Sphären von Männern und Frauen diente, erfuhr im sportmedizinischen Diskurs in den 1950er Jahren eine Neubelebung durch den Niederländer Frederik Buytendijk. Dieser vertrat die biologistische Ansicht, Frauen wären aufgrund ihres Körpers und Wesens nur für bestimmte Sportarten geeignet. Vor allem im Zusammenhang mit Frauenfußball argumentierte der einflussreiche Psychologe und Sportmediziner vehement gegen die Akzeptanz von Frauen als Fußballerinnen.[11] In Deutschland äußerte sich der deutsche Arzt und bekannte Expeditionsleiter Karl Maria Herrligkoffer noch 1990 unter dem Titel *Femina, kritische Gedanken zum weiblichen Wesen* folgendermaßen:

»Mann und Frau sind ihrer Natur nach Gegenpole, die sich ergänzen. Beide Geschlechter sollten die für sie typischen Eigenschaften voll beibehalten, dabei sich aber selbst treu bleiben. Im sportlichen Wettkampf kommen die Männer zu anderen Werten als die Frauen. Starkes Gefühlsleben und mutterschaftsbezogene Eigenschaften sind selbst bei der Emanze vorhanden – dem Mann dagegen naturgemäß fremd.«[12]

---

9 Zit. nach: Rebecca A. Brown, Women on High. Pioneers of Mountaineering, Boston, Guilford 2002, 218.

10 Vgl. Gertrud Pfister, Hürdenlauf. Frauen erobern den Sport, in: Ariadne (2016) 69, 12.

11 Vgl. Matthias Marschik, Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven, Münster 2003, 191.

12 Karl Maria Herrligkoffer, Femina, kritische Gedanken zum weiblichen Wesen, München 1990, 11.

Die Aufgaben von Frauen in Expeditionsteams – falls sich ein solcher »Sonderfall« ergeben sollte – sah Herrligkoffer vor allem in der Aufheiterung der Stimmung und der Übernahme häuslicher Arbeiten.

Die Frage, ob und in welcher Form Frauen ›andere‹ Bergsteiger sind, wurde in deutschsprachigen alpinen Zeitschriften ab den 1960er Jahren regelmäßig diskutiert.[13] Die Haltungen reichten von der Akzeptanz einer grundsätzlichen naturbedingten Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen bis zur Auffassung, weibliche Eigenschaften würden den Alpinismus aufwerten: »Die Bergführer von heute müssen dagegen die Eigenschaften von Renata und Serena besitzen [die zwei ersten italienischen Bergführerinnen 1981], die weder die Kraft noch die technischen Fähigkeiten ausschließen, sondern sie vervollkommnen mit menschlichem und kulturellem Empfindungsvermögen.«[14]

Im Rahmen des *Internationalen Alpinismus-Symposiums* in Graz diskutierten im November 1981 internationale Bergsteigerinnen über ihre Einstellung zum Frauenalpinismus. Einigkeit unter den Bergsteigerinnen schien darin zu bestehen, dass Gleichberechtigung und Gleichbehandlung ein Gebot der Zeit wären: »Wir Frauen möchten am Berg nicht als ›Ware‹ gesehen werden, sondern als gleichberechtigte Partner, denn wir suchen, wie die Männer, am Berg Selbstverwirklichung und das Erlebnis.«[15] Die Forderung nach Gleichbehandlung wurde in den 1990er und 2000er Jahren zunehmend aus den Reihen der jungen Sportkletterinnen formuliert, einer Spielart des Klettersports, die sich in den 1970er Jahren etablierte und in der von Beginn an Frauen zur Elite zählten.[16] Ausgehend von einer individuellen

13 Vgl. beispielsweise die Themenhefte: »Frauen am Berg«, in: Alpinismus. Internationale Informationen für Bergsteiger, Wanderer und Skifahrer 1 (1963) 2; »Frauen im Alpinismus«, in: Der Bergsteiger, 56 (1989) 2.

14 Silvia Metzeltin, Frauen als Bergführer, in: Der Bergsteiger 49 (1982) 8, 29. Exemplarisch für den Differenzdiskurs im Sinn einer geringeren mentalen Stärke und physischen Leistungsfähigkeit: Anna Jenko-Vogl, Die Wächte. Frauen sind andere Bergsteiger, in: Der Bergsteiger 39 (1972) 6, 391.

15 Frauenalpinismus. Diskussion zum Frauenbergsteigen beim Internationalen Alpinismus-Symposion 1981 in Graz, in: Der Bergsteiger 49 (1982) 4, 42.

16 Als paradigmatisch dafür gilt die Leistung der US-Amerikanerin Lynn Hill, der es 1993 gelang, im Yosemite National Park am »El-Capitan«-Felsen die berühmte Kletterroute »The Nose« frei, das heißt ohne künstliche Hilfsmittel, zu klettern. Sie war der erste Mensch, der dies schaffte. Zur Entwicklung der unterschiedlichen Arten des Alpinsports siehe: Gertrud Pfister, Heroisierung, Überlistung und Ausgrenzung der Natur. Vom Bergsteigen zum Indoor-Klettern, in: Jean-Michel Delaplace/Sylvain Villaret/William Chameyrat (Hrsg.), Sport et Nature dans l'Histoire. Sport and Nature in History. Sport und Natur im historischen Wandel, St. Augustin 2004, 24–32.

Gleichheitswahrnehmung, lehnen Vertreterinnen der gegenwärtigen Kletterinnengeneration eine Schubladisierung ihrer Aktivitäten unter der Bezeichnung »Frauenalpinismus« vehement ab.

»Braucht es ab nun die Trennung der Geschlechter noch? Mann/Frau ist am Berg im Stande dasselbe zu leisten. Könnten wir nicht ab nun getrost wieder gemeinsam ein Stück des Weges gehen und diesen Frauenalpinismus und den Feminismus heute einfach ruhen lassen? Es gibt ja auch keinen Männeralpinismus oder Machoismus, den irgendjemand braucht? […] Einerseits Gleichberechtigung anzustreben und anschließend erste Frauenbegehungen zu vermarkten, entspricht also eher nicht dem Emanzipationsgedanken!«[17]

Gleichheitsansprüche mit dem Widerspruch von strukturell existierenden Geschlechterdisparitäten zusammenzudenken, kommt einem Spagat gleich, der in der politischen Arbeit weg von der Frauenförderung und hin zu einer diversitätsorientierten Gleichstellungpolitik führte.[18] Die Debatten, ob diese Entwicklung auf einem tatsächlichen Fortschritt in der gesellschaftlichen Gleichstellung basiert oder bloß einer modernen Rhetorik folgt, sind noch nicht abgeschlossen.[19]

Im Unterschied zu »Frauenalpinismus« provozierte die Bezeichnung »Frauenexpedition« kaum Einwände, obwohl diese Gendermarkierung ebenfalls einen Sonderstatus abseits einer Norm indizierte. Das mag damit zusammenhängen, dass Bergsteigerinnen im Feld des Expeditionsbergsteigens bis in die Gegenwart eine Minderheit mit einem geschätzten Anteil von 15 Prozent darstellen und Frauenteams nach wie vor als Strategie betrachtet werden, diesen Umstand zu verändern. Die italienische Bergsteigerin Silvia Metzeltin Buscaini, die als engagierte Verfechterin der ›alpinen Emanzipation‹ galt, betrachtete Frauenexpeditionen als notwendige Maßnahme, die erst durch die herrschende Ungleichheit erzwungen worden war.[20]

---

17 Lisi Steurer, Die Frau und der Ruin des Alpinismus. Eine kritische Auseinandersetzung zur Notwendigkeit der Emanzipation am Berg, in: bergundsteigen 24 (2016) 1, 59.

18 Vgl. Angelika Wetterer, Gender-Expertise, feministische Kritik und Alltagswissen – Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen, in: Ilse Hartmann-Tews (Hrsg.), Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis, Hamburg 2007, 160–174.

19 Vgl. Angelika Wetterer, Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen, in: Angelika Wetterer/Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster 2003, 286–319.

20 Vgl. Porträt von Silvia Metzeltin, in: Patricia Purtschert, Früh los. Im Gespräch mit Bergsteigerinnen über siebzig, Baden 2010, 317–341.

»Frauenexpeditionen sind ein bewundernswerter Beweis, daß die Frauen trotz allem auch alleine fertig werden. Aber man kann sie nicht als Lösung des Problems betrachten. Auch die heute immer häufiger werdenden Frauenseilschaften sind sehr wichtig für das Selbstvertrauen und die Selbstständigkeit der Frauen, stellen aber doch wieder oft nur ein ›Muß‹ dar. Ich denke, sie sind für uns Frauen eine notwendige Reaktion einem Ausschlußmechanismus gegenüber, sie sind eine nützliche, lustige, vielleicht sogar unumgängliche Etappe, aber zu guter Letzt kann das Nur-Frauen-Bergsteigen genauso einseitig wie das Nur-Männer-Bergsteigen werden. Natürlich, solange die Männer in ihrer inneren Entwicklung noch nachhinken, solange die Männer nicht ihre alte Rolle abgetan haben, ist es besser, nur unter Frauen zu bleiben. Aber gemeinsam auf Berge zu steigen ist doch schöner – oder nicht?«[21]

Mit der Gendermarkierung konnte ein Status der Differenz, aber auch der Exklusivität hervorgehoben werden. Das heißt der Sonderstatus einer Frauenexpedition bot die Chance, das Unternehmen als eine Besonderheit zu positionieren und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Die allermeisten Frauenexpeditionen bezeichneten ihr Unternehmen selbst explizit als »(all-) women's expedition«, »expédition féminine« oder »Frauenexpedition«, weshalb in den folgenden Ausführungen ebenfalls an diesen Begriffen festgehalten wird.

6.3 Unterschiedliche Stile von Frauenexpeditionen

Mehr als die Bezeichnung beschäftigte im Lauf der letzten 60 Jahre die Frage um den ›richtigen‹ Stil einer Frauenexpedition den alpinistischen Diskurs. Durfte eine Frauenexpedition neben dem Bergsteigerinnenteam männliche Unterstützer akzeptieren, die im Himalaya üblicherweise aus Trägern, Köchen oder Höhenassistenten bestanden? In der Realität zeigte sich eine Bandbreite an unterschiedlichen Ansichten und Umgangsweisen mit dieser Frage.

Die Bezeichnung »Frauenexpedition« weist grundsätzlich darauf hin, dass das Bergsteigerteam aus weiblichen Mitgliedern besteht. In den meisten Fällen bedeutet dies, dass die Expedition von Frauen geplant, organisiert und letztendlich auch durchgeführt wird. Ziel einer Frauenexpedition ist es, zumindest ein Teammitglied auf den Gipfel des anvisierten Berges zu

---

21 Silvia Metzeltin, Von Angeville bis Zuzana. Gedanken zur Entwicklung des Frauenbergsteigens, in: Der Bergsteiger 50 (1983) 4, 15.

bringen. Ausgehend von dieser »Grundform« können verschiedene Stile von Frauenexpeditionen beobachtet werden. Diese unterscheiden sich im Ausmaß der akzeptierten (männlichen) Unterstützung, woraus sich Unterschiede in Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Teams ergeben. Die Bandbreite reicht von Verfechterinnen eines puristischen »women-only«, das sich durch komplett unabhängiges Agieren am Berg und im Basislager auszeichnet. Demgegenüber steht das Gros der Frauenexpeditionen, die in unterschiedlichem Ausmaß auf die Unterstützung von in der Region beheimateten Männern zurückgreifen, um ihr Bergziel zu erreichen.

Für den Transport der großen Mengen an Ausrüstung und Verpflegung bis zum Basislager sind ausnahmslos alle Himalaya-Expeditionen gezwungen, Träger, selten und vereinzelt auch Trägerinnen, zu engagieren. Analog zur mehrheitlich im Expeditionswesen üblichen Vorgangsweise wählten – auch die hier vorgestellten – Frauenexpeditionen meist den sogenannten Belagerungsstil, um zum Gipfel vorzudringen. Vom Basislager aus wird dabei eine Kette von Höhenlagern eingerichtet, die mit Zelten, Material und Verpflegung ausgestattet sind. Zum Aufbau dieser Stützpunkte sowie zum Absichern der Routen zwischen diesen Lagern griffen viele Expeditionen auf die Unterstützung bezahlter Höhen-Sherpas, auch Höhenassistenten genannt, zurück. Nachdem lokale Assistenten meist über mehr Erfahrung verfügten und besser an die große Höhe am Berg adaptiert waren, bedeutete ihre Anwesenheit eine größere Sicherheit in Notfällen. Zumeist waren Männer damit auch am Gipfelaufstieg beteiligt und übernahmen nicht selten abschnittweise die Führungsarbeit. Die Rollen und Aufgaben der männlichen Unterstützungsteams während der Expeditionen erwiesen sich als äußerst variabel und korrespondierten mit den allgemeinen Gepflogenheiten im Himalaya-Expeditionswesen.

Die intersektionelle Verknüpfung der Kategorien Geschlecht, Ethnizität, Nationalität und soziale Position wird im Fall von Frauenexpeditionen besonders deutlich. Die Realisierung dieser spezifischen Hochgebirgsexpeditionen war eingebettet in (post)koloniale Strukturen, ökonomische Abhängigkeiten und kulturelle Diversitäten. Je nach Herkunftskontext, Geschlecht und Expeditionsstil ergaben sich daraus differierende Begegnungsräume mit den vor Ort involvierten Personengruppen. Der Anspruch, als homosoziale Gruppe auf Himalaya-Berge zu steigen, geriet unweigerlich in Widerspruch zur Realität, die das Mitwirken in der Region beheimateter Männer notwendig machte. Dem begegneten Frauenexpeditionen mit einer Conditio-sine-qua-non-Argumentation: Die Beteiligung von Sherpa-Män-

nern sei demnach eine unabwendbare Bedingung für Himalaya-Expeditionen und deren Geschlechtszugehörigkeit spiele dementsprechend eine untergeordnete Rolle. Die Kerndefinition von »Frauenexpedition« konzentrierte sich folglich ausschließlich auf das Geschlecht der Expeditionsmitglieder, die ohne Bezahlung an der Expedition teilnahmen.

6.4 Überblick und Eingrenzung

Die erste Frauenexpedition in den Himalaya wurde von drei Bergsteigerinnen aus Großbritannien 1955 unternommen. Seither organisierten sich Frauenteams in unterschiedlichen nationalen beziehungsweise transnationalen Kontexten. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die für die vorliegende Studie erfassten Frauenexpeditionen. Es wird deutlich, dass es sich nicht nur um ein gelegentliches Phänomen handelte, sondern um eine kontinuierliche Praxis, die vor allem ab Ende der 1970er Jahre vielfach angewandt wurde. Die Liste erhebt in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit. Gerade für den Zeitraum ab 2000 ist von wesentlich mehr Frauenexpeditionen auszugehen. Von den aufgelisteten Expeditionen floss ein Großteil in die folgende Darstellung ein, wenn auch nicht immer in der gleichen Ausführlichkeit.

In Hinblick auf das Interesse an der Entwicklung von Frauenexpeditionen in unterschiedlichen Kontexten und Resonanzräumen ergab sich ein Fokus auf die ersten Frauenexpeditionen bis Ende der 1970er Jahre. Hier ist die Erfassung nahezu vollständig. Danach nahmen Expeditionen auf Himalaya-Gipfel, auch solche von Frauenteams, generell zu, weshalb eine Auswahl getroffen werden musste. Eine neue Perspektive auf das Thema versprachen Frauenexpeditionen aus Nepal ab den 1990er Jahren, die hier das Ende der Untersuchung im Jahr 2014 markieren. Frauenexpeditionen aus anderen Ländern wurden ab Mitte der 1990er Jahre nicht mehr in die Analyse aufgenommen.

Tabelle 2: Überblicksdarstellung der erfassten Frauenexpeditionen 1955–2014

Jahr	Expeditionsbezeichnung	Leitung (Nationalität)	Höhe (Gipfel, Land)
1955	Scottish Women's Expedition	Monica Jackson (GB-SCT)	6.149 m (Peak Gyalgen, Nepal)
1956	Abinger Himalayan Expedition	Joyce Dunsheath (GBR)	6.370 m (Cathedral, Indien)
1958	Women's Overland Himalayan Expedition	Anne Davies (GBR)	5.638 m (Biwi Giri – Wives Peak, Indien)
1959	Expéditon féminine au Cho Oyu	Claude Kogan (FRK/GBR/BEL/CHE)	8.201 m (Cho Oyu, Nepal)
1960	Punjab Expedition	Sadako Hosokawa (JPN)	6.000 m (Deo Tibba, Indien)
1961	Women's Kulu Expedition	Barbara Spark, Jo Scarr (GBR)	6.096 m (Lion, Central Peak, Spyre, Indien)
1962	Pinnacle Club Jagdula Expedition	Dorothea Gravina (GBR)	6.412 m (Lha Shamma, Dawas Peak, Kagmara, Nepal)
1964	Indian Women's Mrigthuni Expedition	Joyce Dunsheath (IND, GBR)	6.855 m (Mrigthuni, Indien)
1966	Indian Women's Kokthang Expedition	Pushpa Athavle (IND)	6.148 m (Kokthang, Indien)
1969	Japan Women's West Asian Expedition	Kyoko Sato (JPN)	7.403 m (Istor-o-Nal, Pakistan)
1970	Japanese Women's Annapurna III Expedition	Eiko Miyazaki, Junko Tabei (JPN)	7.555 m (Annapurna III, Nepal)
1974	Japanese Women's Manaslu Expedition	Kyoto Sato, Tsune Kuroishi (JPN)	8.163 m (Manaslu, Nepal)
1975	Japanese Women's Everest Expedition	Eiko Hisano (JPN)	8.848 m (Mount Everest, Nepal)
1975	Polish Ladies Expedition	Wanda Rutkiewicz (POL/FRK)	7.946 m (Gasherbrum III) 8.034 m (Gasherbrum II, Pakistan)

Jahr	Expeditionsbezeichnung	Leitung (Nationalität)	Höhe (Gipfel, Land)
1978	American Himalayan Women's Expedition	Arlene Blum (USA)	8.091 m (Annapurna I, Nepal)
1980	American Women's Expedition to Dhaulagiri I	Vera Komarkova (CZE, USA, AUS, CHE)	8.188 m (Dhaulagiri I, Nepal)
1981	Japanese Women's Shisha Pangma Expedition	Junko Tabei (JPN)	8.027 m (Shisha Pangma, Tibet/China)
1982	Polish Women's Expedition	Wanda Rutkiewicz (POL/FRK)	8.611 m (K2, Pakistan)
1983	Polish Women's Expedition	Anna Czerwinska, Krystyna Palmowska (POL)	8.051 m (Broad Peak, Pakistan)
1984	Polish Women's Expedition	Wanda Rutkiewicz (POL)	8.611 m (K2, Pakistan)
1984	International Women's Cho Oyu Expedition	Vera Komarkova (CZE)	8.188 m (Cho Oyu, Nepal)
1985	Polish Women's Expedition	Wanda Rutkiewicz (POL)	8.125 m (Nanga Parbat, Pakistan)
1989	The British Women's Gasherbrum II Expedition	Rhona Lampard (GBR)	8.034 m (Gasherbrum II, Pakistan)
1990	International Women's Team	Wanda Rutkiewicz (POL/AUT/PAK)	8.080 m (Gasherbrum I, Pakistan)
1990	Japanese Women's Climbing Club Dhaulagiri I Expedition	Junko Tabei (JPN)	8.167 m (Dhaulagiri I, Nepal)
1991	1st Nepalese Woman Sagarmatha Expedition	Pasang Lhamu Sherpa (NPL)	8.848 m (Mount Everest, Nepal)
1993	San Miguel Nepali Women's Everest Expedition	Pasang Lhamu Sherpa (NPL)	8.848 m (Mount Everest, Nepal)
1994	1. Österreichische Frauenexpedition, Wanda Rutkiewicz Gedächtnisexpedition	Gertrude Reinisch (AUT)	8.027 m (Shisha Pangma, Tibet/China)

Jahr	Expeditionsbezeichnung	Leitung (Nationalität)	Höhe (Gipfel, Land)
2000	Nepalese Women's Millennium Everest Expedition	Lhakpa Sherpa (NPL)	8.848 m (Mount Everest, Nepal)
2008	First Inclusive Women's Sagarmatha Expedition (FIWSE)	Susmita Maskey (NPL)	8.848 m (Mount Everest, Nepal)
2011	Nepalese All-Women's Annapurna IV Expedition	Nirma Rai (NPL)	7.525 m (Annapurna IV, Nepal)
2014	1st Nepalese K2 Women's Expedition	Maya Sherpa, Pasang Lhamu Sherpa Akita, Yangzum Sherpa (NPL)	8.611 m (K2, Pakistan)

7. Pionierinnen im Himalaya: britische Frauenteams in den 1950er und 1960er Jahren

Stereotype Geschlechterbilder überdauerten die Zeit des Zweiten Weltkriegs nahezu ungebrochen trotz der alpinistischen Leistungen, die Frauen bereits bewiesen hatten. Innerhalb der alpinen Clubs und auch unter den Bergsteiger:innen selbst blieb eine Geschlechterordnung aufrecht, die Frauen die Fähigkeiten und körperlichen Voraussetzungen für extreme und riskante Unternehmungen absprach.[1]

Bergsteigerinnen selbst hatten die Vorstellung internalisiert, dass es geradezu übermenschlicher, in jedem Fall aber männlicher Kräfte und Fähigkeiten bedurfte, um für extreme Höhenbergtouren geeignet zu sein. Joyce Dunsheat, eine der wenigen Frauen, die in den 1950er Jahren in den Himalaya aufbrach, erwähnte in ihrem Buch *Mountains and Memsahibs* ihre Bedenken, die sie im Vorfeld hegte:

> »Many times in my life I wished that I was a man of strong physique and outstanding climbing ability who would be an acceptable member of a Himalayan Expedition. [...] Himalayan Expeditions, I told myself, were only for men, and for that small percentage of men who have outstanding physical strength combined with that steadfastness of purpose and determination which extends their powers and carries them even beyond the limits of human endurance.«[2]

In Großbritannien herrschte wie in den meisten Ländern Europas in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ein »konservativer Konsens«, der geschlechtersegregierte Aufgabenbereiche in der Gesellschaft verfestigte.[3] Der Anteil von Frauen am Arbeitsmarkt stieg zwar in der Nachkriegszeit

---

1 Vgl. Carol Anne Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, Dissertation, University of Lancaster 2004, 423–424.

2 Joyce Dunsheath/Hilda Reid/Eileen Gregory/Frances Delany, Mountains and Memsahibs, London 1958, 1.

3 Elizabeth Wilson, Only Halfway to Paradise. Women in Postwar Britain, 1945–1968, London, New York 1980, 1–14.

etwas an, doch blieb die primäre Aufgabe von Frauen die Familienarbeit.[4] Das Bergsteigen war in Großbritannien seit seiner Institutionalisierung zudem eine stark schichtspezifische Angelegenheit und eine traditionelle Freizeitbeschäftigung der *middle class*. Dieser Umstand spiegelte sich in der Herkunft der weiblichen wie männlichen alpinen Clubmitglieder wider.[5] Erst ab den 1950er Jahren zählten mehr und mehr Bergsteiger aus der *working class* zu den öffentlich bekannten Alpinisten.[6] Als weiteres Zeichen der Demokratisierung des Alpinismus in Großbritannien wertet Carol Osborne das Auftreten der ersten Frauenexpeditionen, die ab 1955 Himalaya-Gipfel als Ziel ansteuerten.[7]

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Himalaya als Bergziel 1950 wieder in die Schlagzeilen, als es den Franzosen Maurice Herzog und Louis Lachenal erstmals gelang, den Gipfel eines Achttausenders zu erreichen. Die von den beiden verwirklichte Erstbesteigung des Annapurna-Gipfels (8.091 Meter) war der Auftakt einer Zeitphase, in der die »Sehnsucht Himalaya« ein zentrales Moment alpinistischer Aktivitäten darstellte.[8] In Großbritannien konzentrierte sich das Engagement wie zu Beginn der 1920er Jahre auf die Besteigung des Mount Everest, der 1953 von einer britischen Expedition erreicht wurde. Zwei Jahre später realisierte ein Team aus Großbritannien außerdem die Erstbesteigung des Kangchendzönga, des vierthöchsten Achttausenders.

Die ersten Frauenexpeditionen gingen von Großbritannien aus, was auf die positive Rezeption des Himalaya-Bergsteigens zurückzuführen ist, jedoch auch eine Folge der engen Verbindung Großbritanniens zu Indien als ehemaligem Kolonialgebiet war. Britinnen konnten auf vielfältige Kontakte und eine bereits vorhandene Infrastruktur zur Organisation von Expeditionen zurückgreifen. Einige der Protagonistinnen waren zudem in Indien aufgewachsen, hatten persönliche Beziehungen oder sprachen die Landessprachen.

4 Vgl. Judy Giles, Help for Housewives: Domestic Service and the Reconstruction of Domesticity in Britain, 1940–50, in: Women's History Review 10 (2001) 2, 299–324.

5 Vgl. Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, 366–370.

6 Beispielsweise Joe Brown (geb. 1930), der Kangchendzönga-Erstbesteiger 1955, der als Arbeiterkind in Manchester aufgewachsen war. Seine Inklusion in das Expeditionsteam bezeichnet Carol Osborne als »strike for positive class relations«. Vgl. ebd., 420–421.

7 Ebd., 422–427.

8 Der alpinistische Sehnsuchtsdiskurs ist Bestandteil der Bergsteigerliteratur. Vgl. Dominik Siegrist, Sehnsucht Himalaya. Alltagsgeographie und Naturdiskurs in deutschsprachigen Bergsteigerreiseberichten, Zürich 1996, 317–321.

Im Klima der öffentlichkeitswirksamen Himalaya-Euphorie begann sich 1954 in Schottland unter Mitgliedern des *Ladies Scottish Climbing Clubs* die Idee zu formieren, ebenfalls eine Bergexpedition nach Nepal zu unternehmen. Die *Scottish Women's Expedition* war die erste Expedition eines Frauenteams in den Himalaya und bildete den Auftakt von insgesamt fünf Frauenexpeditionen aus Großbritannien in den Folgejahren. In Teams von zwei bis sechs Bergsteigerinnen wählten zwei dieser Expeditionen Bergziele in nepalesischen Himalaya-Regionen aus, drei weitere führten Erkundungen und Bergbesteigungen in Nordindien durch. In allen Fällen entschieden sich die Organisatorinnen für mittel-hohe Himalaya-Bergziele, das heißt Gipfel im Bereich zwischen 6.000 und 6.500 Meter Höhe. Dadurch partizipierten sie am alpinistischen Innovationsanspruch der Ersterkundung und -besteigung von Gebirgsräumen außerhalb Europas, bewegten sich jedoch abseits des Wettrennens um die »Eroberung« der allerhöchsten Erhebungen, der 14 Achttausendergipfel.

Alle fünf Expeditionen vereinbarten vorab Verträge mit Verlagshäusern und publizierten ihre Erlebnisse in Buchform. Darüber lukrierten sie nicht nur Subventionen zur Finanzierung der Expeditionen, sondern präsentierten ihre Aktivitäten und Erfahrungen einer breiteren Öffentlichkeit. In den publizierten Expeditionsberichten dieser ersten Generation von Frauenexpeditionen zeigen sich unterschiedliche Argumentationsmuster, aus denen ersichtlich wird, wie sehr Expeditionsteilnehmerinnen der 1950er Jahre ihre Ansprüche, am Himalaya-Bergsteigen aktiv teilzuhaben, in der Öffentlichkeit rechtfertigen mussten.

Die Bandbreite der verwendeten narrativen Selbstdarstellungsmuster und Legitimierungsstrategien wird anhand von fünf Expeditionsbeispielen in der Zeit von 1955 bis 1962 aufgezeigt. In den dazu veröffentlichten Büchern wurden Frauenexpeditionen nicht nur als Möglichkeit zum Ausleben von alpinistischen Herausforderungen dargestellt, sondern in einem weiteren Sinn auch als Weg zur Realisierung von abenteuerverheißenden Erkundungsreisen. Auf unterschiedliche Weise stellten sich die Autorinnen der Texte als Bergsteigerinnen, Reisende und Neulanderforscherinnen dar. Darüber hinaus beinhalteten die Selbstpräsentationen Konstruktionen von Geschlechteridentitäten und kultureller Differenz. In Anlehnung an Sherry Ortners »Games of Identities«[9] können in den Erzählungen drei Identitätsspiele identifiziert werden: die Identität als Berg-

9 Sherry B. Ortner (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 19–20.

steigerin, die Geschlechteridentität und die kulturelle Identität. Damit erweitere ich die konzeptionelle Vorlage von Karen Routledge, die bei ihrer biografischen Beschäftigung mit der kanadischen Bergsteigerin Phyllis Munday (1894–1990) ebenfalls in Referenz auf Ortners Begriff zwei Identitätsspiele, »Climber's Game« und »Woman's Game«, analysierte.[10] Mit »Climber‹s Game« bezeichnet Routledge die Darstellung der Protagonistinnen als zeitgemäße »ideale« Alpinistinnen. Dieses Ideal ist mit stereotyp männlichen Eigenschaften konnotiert und steht deshalb im Widerspruch zum »Woman's Game«, das die gesellschaftlich akzeptierte Rolle von Mittelschichtsfrauen wiedergibt. Ich übernehme diese beiden Zuordnungen und füge für meine Textanalysen zusätzlich die Präsentation einer kulturellen Identität hinzu, in Anlehnung an Routledge als »Cultural Game« bezeichnet. Diese Ebene spricht diskursive Konstruktionen kultureller Differenz zwischen den europäischen Bergsteigerinnen und der lokalen Bevölkerung an. Kultur, Ethnizität und Geschlecht sind dabei eng miteinander verwoben.

Ortner geht davon aus, dass gesellschaftliche Strukturen die Grenzen für Handlungsräume zwar festlegen, in der Verflechtung der Identitätsspiele jedoch neue Räume für *Agency* eröffnet werden. Wunschvorstellungen und -orientierungen spielen dabei eine bedeutende Rolle, da durch diese Spielräume erweitert und umgestaltet werden können.[11] Indem ab Mitte der 1950er Jahre Frauenteams den sozialen Raum »Himalaya-Expedition« für sich beanspruchten, folgten sie auf unterschiedliche Weise ihren Wünschen nach Zugang zu diesem ›Neuland‹. Eine entscheidende Motivation stellte aber nicht nur die Möglichkeit dar, den eigenen Aktionsradius ins Himalaya-Gebirge auszudehnen, sondern auch das Bedürfnis nach öffentlicher Anerkennung und Selbstbehauptung. Die »Abwesenden der alpinen Literatur«, wie Wibke Backhaus Bergsteigerinnen bis in die 1950er Jahre bezeichnet, zogen folglich auch in der publizistischen Aufbereitung ihrer Bergerlebnisse neue Spuren.[12] Um diesen Abwesenden ein Gesicht zu geben, ist es – soweit dies die Quellenlage zulässt – ein zentrales Anliegen dieser Arbeit, auch die biografischen Hintergründe der handelnden Protagonistinnen zu beleuchten.

10 Karen Routledge, »Being a Girl without being a Girl«: Gender and Mountaineering on Mount Waddington, 1926–36, in: BC Studies (2004) 141, 39–40.

11 Vgl. Ortner, Making Gender, 12–13.

12 Wibke Backhaus, Bergkameraden. Soziale Nahbeziehungen im alpinistischen Diskurs (1860–2010), Frankfurt a. M., New York 2016, 195.

Tabelle 3: Himalaya-Expeditionen von Frauenteams aus Großbritannien 1955–1962

Jahr	Ziel	Expeditionsbezeichnung	Teilnehmerinnen	Buchveröffentlichung der Teilnehmerinnen
1955	Jugal Himal, Nepal Erstbesteigung: Peak Gyalgen	Scottish Women's Expedition	Monica Jackson (Leiterin), Elizabeth Stark, Evelyn Camrass	Monica Jackson/ Elizabeth Stark: Tents in the Clouds
1956	Bara Shigri Glacier, Kulu Valley, Indien Erstbesteigung: Outlook Peak North	Abinger Himalayan Expedition	Joyce Dunsheath (Leiterin), Hilda Reid, Eileen Gegory, Frances Delany	Joyce Dunsheath/ Eileen Gregory/ Frances Delany/ Hilda Reid: Mountains and Memsahibs, 1958
1958	Zanskar Valley, Indien Erstbesteigung: Biwi (Wives Peak)	Women's Overland Himalayan Expedition	Anne Davies (Leiterin), Antonia Deacock, Eve Sims	Antonia Deacock: No Purdah in Padam
1961	Bara Shigri Glacier Kulu Valley, Indien Erstbesteigung: Lion, Central Peak	Women's Kulu Expedition	Josephine Scarr, Barbara Spark	Josephine Scarr: Four Miles High
1962	Kanjiroba Himal, Nepal Erstbesteigung: La Shamma,	Pinnacle Club Jagdula Expedition	Denise Evans, Nancy Smith, Patricia Wood, Dorothea Gravina, Josephine Scarr, Barbara Spark (Pinnacle Club)	Josephine Scarr: Four Miles High

7.1 Das erste Frauenteam in den »Weltbergen«

»Because we wanted to go« – die *Scottish Women's Expedition*

Nach 1945 gewannen die alpinen Frauenclubs in Großbritannien an Zulauf und intensivierten ihre Aktivitäten. Bereits im Sommer 1946 unternahmen Mitglieder des *Pinnacle Club* wieder Fahrten in die Westalpen.[13] Auch Frauenseilschaften formierten sich in den Nachkriegsjahren erneut und unternahmen zahlreiche »Bergfahrten« ins europäische Ausland, wie die Clubzeitschriften dieser Jahre bezeugen.

Mitglieder des *Ladies Scottish Climbing Clubs (LSCC)* hatten 1952 und 1953 Klettertouren in den Pyrenäen und in Nordnorwegen in »all-women's parties« unternommen. Nach diesen Erfahrungen begann in einer Gruppe von Mitgliedern des Clubs die Idee zu einer Himalaya-Expedition aufzukeimen. Ein Vortrag der Alpinistin Monica Jackson über ihre Bergexpedition im indischen Sikkim-Gebiet, die sie im Oktober 1952 gemeinsam mit einem US-Amerikaner und einem Australier unternommen hatte, entfachte schließlich das konkrete Interesse an einer Himalaya-Frauenexpedition unter den Clubmitgliedern.[14] Nachdem sich in den Folgemonaten Jacksons Pläne, an einer Schweizer Expedition teilzunehmen, zerschlagen hatten, kontaktierte sie die Schottinnen Evelyn Camrass und Elizabeth (Betty) Stark, die sich nach dem Vortrag besonders interessiert gezeigt hatten.[15] Als viertes Expeditionsmitglied wurde Esmé Speaksman eingeladen, eine bekannte britische Kletterin, die letztendlich aber aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Expedition teilnahm.[16]

Monica Jackson wurde 1920 in Südindien als Tochter britischer Kaffeeplantagenbesitzer geboren und wuchs im kolonialen Indien auf. Schon als junges Mädchen verbrachte sie die meiste Zeit des Jahres von ihren Eltern getrennt in Internaten in Großbritannien. Doch erinnert Monica Jackson ihre Familie als aufgeschlossenes Umfeld, in dem Frauen und Mädchen gleichberechtigt gegenüber Männern behandelt wurden. Ihr Vater hätte sie

13 Vgl. Nea Morin, A Woman's Reach. Mountaineering Memoirs, London 1968. Zur Scottish Women's Himalayan Expedition siehe auch: Martina Gugglberger, »Mountain Femininity«. Selbstpräsentationen und Legitimierungsstrategien im Rahmen der ersten Himalaya-Frauenexpedition 1955, in: zeitgeschichte 43 (2016) 1, 5–20.

14 Vgl. R. H. T. Dondson, Asia, Sikkim Himalaya, 1952, in: American Alpine Club Journal 8 (1953) 3, 573–576.

15 Interview mit Evelyn Camrass (McNicol), 25.08.2015, Telefoninterview.

16 Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.

und ihre Schwester immer zu sportlichen Freizeitaktivitäten ermutigt.[17] Mit 22 Jahren heiratete Jackson einen britischen Offizier der Kolonialarmee in Indien. Ihr Sohn und ihre Tochter wurden in Indien geboren, bevor die Familie 1953 nach Schottland und später nach London übersiedelte. Im Alter von 30 Jahren begann Jackson im Zuge eines Sommeraufenthalts in Europa zu klettern und schloss sich schließlich dem *Ladies Scottish Climbing Club* an. Sie absolvierte mehrere Ausbildungskurse des Clubs, um Touren mit Gleichgesinnten zu unternehmen.

Elizabeth Stark wurde 1923 in Glasgow geboren und wuchs in London auf. Im Alter von 16 Jahren kehrte sie nach Glasgow zurück und konnte durch die Unterstützung zweier Tanten eine Lehramtsausbildung abschließen. Im Anschluss absolvierte Stark neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin eine Fernausbildung in Sprachtherapie. In Glasgow begann sie durch den *Ladies Scottish Climbing Club* mit dem Klettern und verbrachte ihre Freizeit in den schottischen Kletterregionen und in den Alpen.[18]

Evelyn Camrass, 1926 geboren, stammt ebenfalls aus Glasgow, wo sie Medizin studierte und 1951 das Studium abschloss. An der Universität kam sie in Kontakt mit dem Klettersport und wurde 1949 erste weibliche Präsidentin des *Glasgow University Mountaineering Clubs*. Nach dem Studium trat sie auf der Suche nach einem neuen alpinen Verein dem *Ladies Scottish Climbing Club* bei und unternahm Klettertouren in reinen Frauenteams in den Pyrenäen und Norwegen. Sie absolvierte gerade ihre Praxisausbildung zur Allgemeinmedizinerin, als sie 1953 ihre Anstellung anlässlich der geplanten Expedition für ein halbes Jahr aufgab.[19]

Esmé Speakman, das älteste Teammitglied, geboren 1913, konnte letztendlich nicht an der Expedition teilnehmen, da ihr gesundheitlicher Zustand – sie litt an starker Migräne – ein zu großes Risiko dargestellt hätte. Esmé Speakman hatte in Schottland durch schwierige Ersterschließungen von Kletterrouten auf sich aufmerksam gemacht und verbrachte jeden Sommer in den Schweizer Alpen, wo sie auch zahlreiche Touren gemeinsam mit Monica Jackson unternahm. Sie stammte aus einer wohlhabenden Familie und unterstützte die Expedition nach ihrem Ausscheiden finanziell, indem

17 Ebd.

18 Vgl. Dr. Elizabeth Stark, in: heraldscotland, 16.01.2001, http://www.heraldscotland.com/news /12155947.Dr_Elizabeth_Stark/ (28.02.2021).

19 Interview mit Evelyn Camrass (McNicol), 25.08.2015, Telefoninterview. Erst nach der Expedition spezialisierte sie sich auf Frauen- und Kinderheilkunde und heiratete ihren langjährigen Kletterpartner Allan McNicol.

sie ihren Kolleginnen das Geld für die Schiffstickets nach Bombay vorstreckte.[20]

Expeditionsziel Jugal Himal

Das Unternehmen erforderte eine intensive Vorbereitung, wozu in erster Linie die Organisation der erforderlichen finanziellen Mittel zählte. Neben der Unterstützung durch Esmé Speakman konnten die Bergsteigerinnen Gelder über Medienverträge lukrieren, zum Beispiel mit der *Sunday Times* oder dem Fotomagazin *Picture Post*[21]. Des Weiteren zeigte die *American Geographical Society* Interesse an Fotografien von der Expedition und leistete einen Sponsorbeitrag, wofür die Teilnehmerinnen im Gegenzug ihre Filmnegative direkt von Nepal in die USA sandten.[22] Unterstützung kam auch in Form von Sachspenden von britischen Ausrüstungsfirmen, Lebensmittel- und Medikamentenherstellern.

Die Vorbereitung der Expedition dauerte neun Monate. Neben der Planung der Reise und der Beschaffung von Ausrüstung und Verpflegung musste die Unterstützung des *Himalayan Committee* in London eingeholt werden.[23] Erst mit dieser Unterstützung konnten die Bergsteigerinnen auf eine Genehmigung durch die nepalesischen Behörden hoffen. Ihr Ansuchen wurde erst kurz vor der Abreise im März 1955 bewilligt, sie erhielten die Genehmigung für ein bislang nicht erkundetes Gebiet nordöstlich der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu, den Jugal Himal. Per Schiff ging die Reise von England nach Indien und von dort mit Eisenbahn und Flugzeug nach Kathmandu. Vor Ort stellten die Frauen ihr Team zusammen, das aus einem nepalesischen Verbindungsoffizier, vier Sherpas, zwei Helfer:innen und über 30 Lastenträgern bestand. Am 13. April setzte sich die Karawane von Kathmandu aus in Bewegung. Auf einem einwöchigen Marsch passierten die Bergsteigerinnen zahlreiche Dörfer, überwanden Flüsse und steile Bergrücken, bevor sie in die letzte Siedlung Tempathang gelangten. Dort heuerten sie Männer aus den Bergdörfern als neue Träger an, die ihnen den

20 Ebd., vgl. auch: heraldscotland, 03.01.1998, http://www.heraldscotland.com/news/12282766.No_Headline_Present/ (28.02.2021).

21 Vgl. Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh; Interview mit Evelyn Camrass (McNicol), 25.08.2015, Telefoninterview.

22 Ebd.

23 Das *Joint Himalayan Committe* ging 1947 aus dem *Mount Everest Committe* hervor, das Anfang der 1920er Jahre gegründet worden war, um die britischen Mount-Everest-Expeditionen zu koordinieren und zu finanzieren.

Weg über eine Hochalm zum östlichsten Gletschertal des Jugal Himal zeigten. Es war das erste Mal, dass Europäer:innen der Zugang zu diesem Gebiet gelang. Die Expedition errichtete ihr Basislager am Fuß des Gletschers und erkundete von dort aus mögliche Routen zu den aufragenden Gipfeln. Am 11. Mai 1955 erreichten Monica Jackson und Elizabeth Stark sowie Mingma Gyalgen und Ang Temba einen bis dahin unbestiegenen Gipfel. Evelyn Camrass war aufgrund starker Symptome von Höhenkrankheit im letzten Zeltlager zurückgeblieben. Als Erstbesteigerinnen benannten sie den 6.149 Meter hohen Berg – zu Ehren ihres Sherpa-Führers Mingma Gyalgen – »Peak Gyalgen«. Beim Abstieg hatte die Gruppe mit Sturm zu kämpfen und musste tagelang im Höhencamp biwakieren, bevor sie zum Basislager absteigen konnte. Von dort aus wurde der Rückweg nach Tempathang in zwei verschiedenen Partien angetreten: Camrass erstieg mit Ang Temba einen weiteren Bergrücken und erreichte einen etwa 5.500 Meter hohen Felsgipfel, während Jackson und Stark auf der anderen Seite des Gletschers einen Übergang zum benachbarten Gletschertal ausforschten. Nach wenigen Tagen trafen sie wieder zusammen und traten gemeinsam den Rückmarsch nach Kathmandu an, wo die Expedition am 1. Juni endete.[24]

Nach ihrer Rückkehr berichteten die drei Expeditionsteilnehmerinnen in zahlreichen Diavorträgen von ihrem Unternehmen. 1956 erschien der Bericht dieser ersten Frauen-Himalaya-Expedition unter dem Titel *Tents in the Clouds* im britischen Verlagshaus Collin. Bereits 1957 erschien eine zweite Auflage in der Reihe »The Travel Book Club« in London. Das Buch erfuhr im Jahr 2000 eine Neuauflage bei Seal Press in den USA und kam 2002 in deutscher Übersetzung bei Ullstein heraus.[25]

Ein Novum in der Expeditionsliteratur – *Tents in the Clouds*

Das Buch *Tents in the Clouds* wurde von den drei bereits vorgestellten Expeditionsteilnehmerinnen gemeinsam verfasst, wobei Monica Jackson und Elizabeth Stark den Hauptteil des Berichtes schrieben, während Evelyn Camrass als Ärztin lediglich einen kurzen Anhang in Bezug auf die medizinische Versorgung beisteuerte. Diese gemeinsame Autorinnenschaft stellt für Bergsteigerinnen ein Novum dar – die wenigen alpinistischen Bücher

24 Die Rekonstruktion der Expedition basiert im Wesentlichen auf: Elizabeth Stark, Jugal Himal, in: Himalayan Journal 19 (1956), 75–81.

25 Monica Jackson/Elizabeth Stark, Zelte auf dem Dach der Welt. Die erste Frauen-Expedition in den Himalaya, München 2002.

von Frauen waren bis dahin ausschließlich von Alleinautorinnen veröffentlicht worden.[26] Mit dem Verlag hatten die Autorinnen bereits vor der Expedition einen Vertrag und ein Honorar ausgehandelt[27], eine übliche Vorgangsweise für Expeditionen.
Die folgenden Abschnitte widmen sich dieser ersten Expeditionsdarstellung der drei Bergsteigerinnen und untersuchen Erzählstrategien entlang der drei vorher genannten Ebenen von Identitätsspielen.

Obscure Mountaineers – the »Climber's Game«

»In the spring of 1955, three of us, obscure mountaineers with no claim to fame, became the first expedition composed entirely of women ever to explore and climb in the high Himalaya.«[28]

Bereits im Prolog des Expeditionsberichts nahm Monica Jackson eine Positionierung vor, die symptomatisch erscheint: Die drei Schottinnen wurden als Bergsteigerinnen ohne heldenhafte Ambitionen präsentiert. Indessen reihte Jackson ihre Expedition aber doch in einen größeren Zusammenhang in die Geschichte des Himalaya-Bergsteigens ein und griff dabei auf den Topos des »being the first« zurück.[29] Als erster Frauenexpedition in den Himalaya wurde der eigenen Unternehmung historische Bedeutung eingeräumt. Allerdings, so die mehrmalige Schilderung, war dieser Umstand den Teilnehmerinnen im Vorfeld gar nicht bewusst gewesen. Die Entdeckung der eigenen Pionierinnenrolle wurde als nicht geplanter Akt genauso in einen Bescheidenheitstopos eingeordnet wie die eigenen Fähigkeiten, die sich erst im Nachhinein als ausreichend und erfolgreich erwiesen hatten:

»As it turned out, we succeeded in doing all we had hoped to do – which was to find a way through the lower gorges to the glacier valleys of the Jugal Himal, to find a way up the glaciers into the heart of the group, to find passes over the mountain ridges separating one glacier from another, to check and correct the accuracy of the map we had – for we were going into untrodden territory, only surveyed from afar

26 Vgl. Karen Stockham, »It went down into the very form and fabric of myself«. Women's Mountaineering Life-Writing 1808–1960, Dissertation, Exeter 2012, 196.
27 Vgl. Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.
28 Monica Jackson/Elizabeth Stark, Tents in the Clouds. The First Women's Himalayan Expedition, London 1956, 13.
29 Vgl. Peter H. Hansen, The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013, insb. 90–117.

– in fact to explore the last large unexplored area of the Nepal Himalaya. We also climbed an unmapped mountain and gave it a name.«[30]

Das Lavieren zwischen bescheidener Zurückhaltung und Präsentation der eigenen Leistung war eine Strategie, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg charakteristisch für die Selbstpräsentation von Alpinistinnen in Europa war, wie die britische Historikerin Claire Roche festhält.[31] Der Zweite Weltkrieg, der in den meisten Darstellungen zur Frauenalpingeschichte als Zäsur verwendet wird, markierte keineswegs einen Bruch im Selbstverständnis von Bergsteigerinnen, sondern, so meine These, fungierte vielmehr als retardierendes Element. Bergsteigerinnen erweiterten zwar sukzessive ihre Leistungs- und Handlungsspielräume, blieben jedoch in der öffentlichen Präsentation weiterhin – und damit den eigentlichen Erfolgen nachhinkend – tradierten Geschlechternormen verhaftet.

Die eigene Bedeutungsrelativierung im Bericht bezog sich in erster Linie auf die alpinistischen Errungenschaften. Der erstbestiegene Gipfel wurde zwar als Höhepunkt der Tour beschrieben, die Autorinnen merkten jedoch mehrfach an, dass die etwa 6.700 Meter hohe Erhebung im Vergleich zu den Giganten des Himalaya-Gebirges kaum nennenswert erschien. Sogar der Ausdruck »Gipfel« wirkte auf die Erstbesteigerinnen übertrieben:

»The only thing, that bothered us was that there seemed to be no word in the Sherpa ›boli‹ for dome. ›Gyalgen Tsucho' – (Gyagen Peak) sounded fine, but we could not help thinking that the word peak was not entirely appropriate when applied to the rounded summit of our mountain.«[32]

Gleichwohl ließen es sich die drei Bergsteigerinnen nicht nehmen, Spuren ihrer Ersterkundung für die Nachwelt zu hinterlassen, indem sie Gletscher und Bergsattel, die zum Gipfel führten, als »Ladies-Glacier« und »Ladies-Col« sowie einen weiteren Sattel mit der gälischen Bezeichnung für Pass »The Bealach« benannten. Ihre schottische Herkunft war damit genauso verewigt wie die Tatsache, dass dieses Gebiet von Frauen erkundet worden war.

30 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, London 1956, 13–14.
31 Claire Roche, Women Climbers 1850–1900: A Challenge to Male Hegemony?, in: Sport in History 33 (2013) 3, 252.
32 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 193.

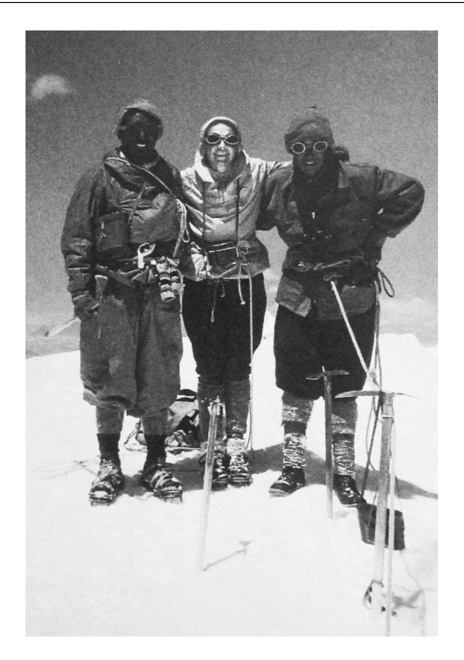


Abb. 3: Monica Jackson mit den Sherpas Mingma Gyalgen (li.) und Ang Themba (re.) am Gipfel des Peak Gyalgen (ca. 6700 Meter) in Nepal 1955

(Quelle: Monica Jackson, Edinburgh)

Die wiederholte Eigenpositionierung im moderaten Feld der britischen Alpinisten (»we were nowhere near the top flight of British climbers«[33]) sollte nicht nur als Ausdruck von weiblicher Bescheidenheit eingeordnet werden: Die vorwegnehmende Ablehnung eines Sonderstatus und die Bedeutungsabschwächung der Expedition signalisierte auch ihr bewusstes Agieren jenseits einer Konkurrenz zur (männlichen) Kletterelite. Damit konnte der Erwartungsdruck auf die drei Frauen abgeschwächt werden, den sie aus der Öffentlichkeit fürchteten.

Die drei Bergsteigerinnen mussten offensichtlich davon ausgehen, aufgrund von negativen Vorurteilen gegenüber Frauenteams unter besonders skeptischer öffentlicher Beobachtung zu stehen. In diesem Zusammenhang ist auch die mündlich überlieferte Erinnerung von Monica Jackson einzuordnen, in der es um wahrgenommene Skepsis seitens des eigenen alpinen Frauenclubs geht:

33 Ebd., 27.

»The funny thing was, we never met any man who said ›don't go‹. But our own club didn't trust us. They didn't allow us to take the name of the club, because they thought we would bring dishonour on the club, but nobody else thought that. Even not the Nepalese government, we had no problem to get permission, but our own club, they were afraid to be ashamed by us. They wouldn't let us take the name, because we wanted to call it the ›Ladies Scottish Climbing Club Expedition‹ and they said ›No, you can't‹, so we called it the ›Scottish Women's Expedition‹.«[34]

Monica Jackson war zum Zeitpunkt des von mir geführten Oral-History-Interviews in ihrem Haus in Edinburgh 93 Jahre alt und erinnerte sich erstaunlich klar und lebendig an ihre Bergerfahrungen. Im Unterschied zum 1956 erschienenen Expeditionsbericht fällt allerdings auf, dass sie in ihrer rückblickenden Erinnerung »bad experiences«, also Vorurteile gegenüber einer Frauenexpedition und Bedenken von offiziellen Stellen, ausklammerte.[35] Im Expeditionsbericht wurde die Erfahrung, als Frauen eine Expedition zu planen, noch stärker als »ambiguous« beschrieben.

Der gesamte Expeditionsbericht kann als Versuch verstanden werden, den Gegenbeweis hinsichtlich bestehender Zweifel und Vorurteile zu erbringen. Die Demonstration der Fähigkeiten, im Hochgebirge des Himalaya zu reüssieren, wird auf mehreren Ebenen illustriert: in der perfekten Organisation, in der richtigen Handhabung alpiner Techniken, im Treffen von besonnenen und begründeten Entscheidungen, im Sammeln wichtiger wissenschaftlicher Vermessungsdaten und letztendlich auch im Verfassen eines an gängige Darstellungsformen angepassten Expeditionsberichtes. Das Gelingen und der Erfolg wurden durch die Einhaltung aller zeitgemäßen ›Standards‹ für eine Himalaya-Expedition illustriert.

Dieses Gelingen der ersten Frauenexpedition war nicht nur für die drei Bergsteigerinnen, sondern für die gesamte Bergsteigerinnenszene in Großbritannien von Bedeutung, wie am Schluss des Buches angemerkt wird:

»It was, by the way, just as well for us that we *were* successful. For, whereas a disaster in an all-male or mixed party may have passed almost unremarked and incurred nothing but sympathy, no mercy would have been shown to us if we had failed. The world was waiting to say ›I told you so. What else can you expect of women?‹ Small wonder that we were determined to be well organised.«[36]

Auch Eileen Healey, damals Präsidentin des *Pinnacle Clubs*, strich in ihrer Rezension des Buches die seriöse Art und Weise hervor, in der die drei Berg-

34 Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.
35 Vgl. Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 13.
36 Ebd., 249.

steigerinnen die Expedition organisiert hatten. Trotz des hohen Drucks, der auf diesem ersten Frauenteam im Himalaya gelastet haben muss, konnte durch Vorsicht und beste Vorbereitung eine erfolgreiche Bergexpedition realisiert werden, die damit auch künftigen Frauenexpeditionen den Weg ebnete: »The acceptance without question of other women's parties must be largely due to the success of this expedition.«[37]

Als Legitimierung für die Frauenexpedition dient im Expeditionsbuch vor allem auch ein Aspekt, der bei Himalaya-Expeditionen traditionell eine große Rolle spielte: die Erforschung und Vermessung neu entdeckter Landschaften. Die schottische Frauenexpedition war auf die Unterstützung von renommierten Institutionen angewiesen, allen voran von der *Royal Geographic Society* und dem *Alpine Club* in London. Beide Institutionen nahmen eine Art Gatekeeper-Stellung im britischen Expeditionswesen ein und entsandten Mitglieder in das *Himalayan Committee*, ein Gremium, das geplante Expeditionen prüfte und durch eine gewährte finanzielle Förderung erst ermöglichte.[38] Zum Auftrag einer genehmigten Expedition gehörten unter anderem einfache Geländevermessungen, Positionsbestimmungen, Fotodokumentationen und die Überprüfung beziehungsweise Ergänzung von vorhandenem Kartenmaterial.

Die *Royal Geographic Society* verfügte über eine der umfangreichsten Kartensammlungen des Himalaya-Gebirgszugs. Zur Vorbereitung auf ihr Vorhaben konnten die drei Bergsteigerinnen auf diesen kartografischen Wissensfundus zurückgreifen. Außerdem stützten sie sich auf Beschreibungen von Bill Tilman (1898–1977), einem bekannten englischen Bergsteiger und Entdeckungsreisenden, der 1949 den Langtang Himal erkundet hatte, im Jugal Himal allerdings keinen Durchstieg zu den Gletschern finden konnte. Die Autorinnen des Expeditionsberichtes bezogen sich an mehreren Stellen auf Tilman und seine Entdeckungsreisen und verwiesen auf die Geschichte des *Survey of India*, der Landvermessung, die Mitte des 19. Jahrhunderts den Himalaya-Gebirgszug erstmals erfasste. Mit diesen historischen Anknüpfungen ordneten sie ihre eigene Expedition in die Tradition von Entdeckungs- und Erkundungsexpeditionen ein und rahmten damit ihre Bedeutung. Sie gaben die Erforschung des Gebietes stellenweise sogar als primäres Ziel ihres Unternehmens an: »Of course our real aim was to explore, not to

37 Eileen Gregory, Book Review Tents in the Clouds, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 101.

38 Vgl. Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 27.

climb peaks.«[39] So lieferte schließlich ein Anhang des Buches zusätzliche Hinweise für nachfolgende Expeditionen und beschrieb weitere mögliche Routen im Jugal Himal. Ausdrücklich wiesen die Autorinnen auf entdeckte Fehler in den bisherigen Karten hin und legitimierten damit einmal mehr die Wichtigkeit ihrer Mission.[40]

Die Expedition wurde dadurch als nicht primär eigennütziges Unternehmen dargelegt, sondern als Projekt mit nachhaltigem Sinn. Diese Darstellung stand durchaus im Widerspruch zu den in den Oral-History-Interviews geäußerten Erinnerungen von Jackson und Camrass, in denen ausschließlich die Gipfelbesteigungen als Motivation für die Expedition genannt wurden.[41]

»Using our common sense« – the »Women's Game«

Die Auseinandersetzung mit ihrer Identität als Frauen zeigte sich bei den drei Expeditionsteilnehmerinnen vor allem im Zusammenhang mit gesellschaftlich verankerten Geschlechterrollen und Körperidealen. Monica Jackson hatte ihre beiden Kinder, die zum Zeitpunkt der Expedition elf und zwölf Jahre alt waren, für die drei Monate ihrer Abwesenheit bei Bekannten und Verwandten untergebracht, die sich neben dem Vater um die beiden kümmerten. Trotzdem wurde sie, so erzählt sie, mehrfach für ihr Handeln beschimpft und bekam anonyme Briefe, in denen ihr vorgeworfen wurde, ihre Rolle als Mutter zu vernachlässigen. Im Rückblick kommentierte sie: »It was very selfish of me, but I went!« Jackson arbeitete zwar zeitweise als freie Journalistin, gab aber bei den offiziellen Ansuchen ihren beruflichen Status als »Housewife« an. Dass auch Hausfrauen professionelle Sportlerinnen sein konnten, wird im Bericht extra betont: »It occurs to me, too, that it is not laughable to write ›Housewife‹ as occupation when applying for permission to climb in the Himalaya. It is the sedentary job which keeps one in poor training.«[42] Die beiden Teamkolleginnen waren zum Zeitpunkt der Expedition noch unverheiratet und kinderlos.

Auf hausfrauliche Pflichten und Tätigkeiten wurde im Bericht mehrfach – meist auf ironisierende Art und Weise – Bezug genommen. Als Bergsteigerinnen distanzierten sich die Autorinnen zumindest scherzhaft von

39 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 78.
40 Vgl. ebd., 252.
41 Vgl. Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh; Interview mit Evelyn Camrass (McNicol), 25.08.2015, Telefoninterview.
42 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 32.

typisch weiblichen Geschlechterrollen. Alle drei Teilnehmerinnen zeigten sich erfreut, einen Sherpa engagiert zu haben, der als exzellenter Koch ausgewiesen war und die drei Frauen damit von den Küchenpflichten befreite. »It [the Himalayan Club Book] also said that he was an excellent cook, and having sampled my cuisine, and being unwilling to undertake the kitchen chores themselves, Monica and Evelyn read this with undisguised satisfaction.«[43]

Die Referenz auf vernachlässigte Hausfrauenpflichten fand auch Ausdruck, wenn nach dem peniblen Erstellen von Packlisten den drei Organisatorinnen erst ganz zum Schluss auffiel, dass sie Küchenutensilien wie Topfkratzer und Seife vergessen hatten. Anspielungen auf gesellschaftliche Weiblichkeitsideale wurden an manchen Stellen metaphorisch ironisiert: »We had some difficulty in finding the start of our route down through the ice-fall in the mist. The snow had wiped away our tracks completely, like a fussy housewife cleaning up after guests before they have had time to go.«[44]

Trotz der vordergründigen Ablehnung der traditionellen Hausfrauenrolle gaben die Autorinnen durch ihren vermehrten Bezug auf diesen Tätigkeitsbereich und die ironische Art zu erkennen, dass sie als Frauen ihren eigentlichen Platz, Familie und Haushalt, kannten und diese Rollenverteilung nicht prinzipiell infrage stellten. Hinzugefügt werden muss, dass die drei Protagonistinnen der ersten Frauenexpedition der britischen *middle class* angehörten, einer Bevölkerungsschicht, die speziell vor dem Zweiten Weltkrieg noch sehr oft über Haushaltsangestellte verfügte.[45]

Als Team präsentierten sich die drei Frauen harmonisch und verständnisvoll für die Eigenheiten der jeweils anderen. Die Teamkonstellation wurde als demokratisch und egalitär beschrieben, ein Gegensatz zu den hierarchisch organisierten Großexpeditionen in jenen Jahren:

»We had no leader, in fact it never occurred to us to have one, and since we are all individual in character we probably co-operated better so than if one of us had been in command. We were all of the same mind in most things to do with the expedition and when decisions had to be taken in the field there was always a casting vote.«[46]

43 Ebd., 42.

44 Ebd., 119.

45 Vgl. Judy Giles, Help for Housewives: Domestic Service and the Reconstruction of Domesticity in Britain, 1940–50, in: Women's History Review 10 (2001) 2, 299–324.

46 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 23.

Dass »echte Bergkameradschaft«, ein Baustein alpinistischer Männlichkeitskonstruktion[47], auch unter Frauen möglich ist, führte der Bericht immer wieder anhand von Anekdoten vor Augen und durch die Feststellung, dass der Zusammenhalt der Gruppe mit zunehmender Höhe sogar größer geworden sei. Entgegen den Voraussagen blieben Unstimmigkeiten eine Erscheinung des Flachlandes. Dort, wo es darauf ankam, in den abgeschiedenen Höhenlagen, blieben alle drei entspannt, so das Narrativ.

»The higher we went the less fearful we became. […] we were tempted to conclude that the usual deterioration of relationship in high camps is due not to altitude but to discomfort and boredom and that women are better able to endure these.«[48]

Expeditionsbergsteigen bedeutet eine große körperliche Belastung. Höhenalpinist:innen sind extremen Temperaturen, Sonneneinstrahlung und der Gefahr von lebensbedrohlicher Höhenkrankheit ausgesetzt. In *Tents in the Clouds* thematisierten Monica Jackson und Elizabeth Stark diese körperlichen Grenzerfahrungen. Die Frauen präsentierten sich physisch als ›richtige‹ Bergsteigerinnen, die sich den extremen körperlichen Herausforderungen ohne große Schwierigkeiten stellten. Kleinere Verletzungen wurden weggesteckt und beeinträchtigten den Fortschritt der Expedition kaum, das Auftreten der Höhenkrankheit wurde als Erfahrung beschrieben, die zum Bergsteigen in extremen Höhen dazugehört und individuell unterschiedliche Auswirkungen hatte. Camrass, die von den drei Bergsteigerinnen am meisten mit Übelkeit und Kopfschmerzen zu kämpfen hatte, verzichtete auf den Gipfelgang, eine Entscheidung, die bewusste und kompetente Situationseinschätzung bewies, eine unerlässliche Kompetenz bei Höhenexpeditionen. Das selbstverständliche Akzeptieren der enormen körperlichen Belastung stärkte die Bergsteigeridentität der drei Frauen, stand jedoch im Gegensatz zu weiblichen Schönheitsidealen der 1950er Jahre. Diesem Widerspruch wurde wiederholt durch Ironie begegnet:

»We repaired the ravages made to our faces by sun and snow burns, though fortunately our metal mirrors were so scratched they did not give an exact image. We did not realise just how roughened our complexions were till, at a meeting of the British Women's Association in Bombay, a stranger approached us and, introducing herself as a beauty specialist, asked concernedly if she might give us each a free facial.«[49]

47 Vgl. Backhaus, Bergkameraden.
48 Elizabeth Stark, Jugal Himal, in: Ladies Alpine Club Journal (1956), 6.
49 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 122.

Im zivilisationsfernen Gelände des Hochgebirges ist Anpassung notwendig und gepflegtes Aussehen nachrangig. Dass die körperlichen und hygienischen Bedingungen einer Himalaya-Expedition nicht den gängigen Weiblichkeitsidealen entsprachen, wurde im Text dadurch entschärft, dass die Autorinnen diesen Umstand an mehreren Stellen bewusst reflektierten. Versuche, Körperhygiene aufrechtzuerhalten, beschrieben sie detailliert und begründeten ausführlich deren Misslingen aufgrund der Hochgebirgsbedingungen.

»The Sherpas are lovely people« – the »Cultural Game«

Geschlechterarrangements im Höhenbergsteigen betrafen und betreffen in besonderem Maß auch Aushandlungen zwischen »Mountain Masculinities« und »Mountain Femininities« unterschiedlicher Ethnien und Kulturkontexte.[50] In *Tents in the Clouds* wurden die vier bergerfahrenen Sherpas, die das Expeditionsteam begleiteten, Mingma Gyalgen, Ang Temba, Chepala und Kusung namentlich vorgestellt und charakterisiert. Auch Kusungs Neffe Bahu und seine Tochter Ang Droma gehörten zum engeren Kreis, während die über 30 Träger ein anonymes Kollektiv blieben. Zu der 16-jährigen Sherpani Ang Droma, die ebenfalls schwere Lasten übernahm und im Basislager mitwirkte, entstand bei den Bergsteigerinnen eine besondere Verbindung, war diese doch das einzige weitere weibliche Expeditionsmitglied.[51]

Ein Vorurteil, mit dem die drei Expeditionsorganisatorinnen im Vorfeld zusätzlich konfrontiert waren, war die Frage ihrer Durchsetzungskraft gegenüber Männern vor Ort. Dem wurden im Expeditionsbericht positive Erfahrungen mit den Sherpas und das sehr gute und humorvolle Einverständnis im Expeditionsteam entgegengehalten. Durch ihre Kindheit und Jugend in Indien sprach Monica Jackson Hindustani, was ihr ermöglichte, mit den Sherpas zu kommunizieren, von denen nur Mingma ein wenig Englisch sprach. Unterschiedliche Gewohnheiten und sprachliche Wendungen dienten der gegenseitigen Belustigung. Die gute Beziehung zu den Sherpas fand ihren Ausdruck in der Benennung des erstiegenen Gipfels (»Peak Gyalgen«)

---

50 Zu den Sherpas, der Bevölkerungsgruppe, die in Nepal und Tibet die Hochregionen bewohnt und am Expeditionswesen beteiligt ist, siehe: Sherry B. Ortner, Life and Death on Mt. Everest. Sherpas and Himalayan Mountaineering, Princeton 1999.

51 Sherpani ist die weibliche Form von Sherpa. Es war durchaus üblich, dass vereinzelt auch Frauen als Trägerinnen im Himalaya im Einsatz waren.

zu Ehren des Sirdars, dem Führer des Sherpa-Teams. Die Wahl von Mingma Gyalgen als Namensgeber sollte Respekt und Dankbarkeit für dessen Engagement ausdrücken, das für die gelungene Erstbesteigung maßgeblich war. Außer Zweifel stand allerdings für die drei europäischen Bergsteigerinnen, dass ihnen die Autorität und das Recht zustanden, den Namen des Berges auszuwählen.

Ungeachtet der betonten Harmonie ziehen sich auch Schilderungen von Konfliktsituationen durch den gesamten Expeditionsbericht. Einen zentralen Aspekt nahm dabei die Aushandlung der Führungsposition am Berg ein. Die drei Bergsteigerinnen hatten die gesamte Expedition eigenständig geplant und bewerkstelligt. Als Organisatorinnen erhoben sie Anspruch auf die Führung und die Entscheidungsoberhoheit. Gleichzeitig respektierten sie, dass die Geschlechterordnung in der Kultur der Sherpas ähnlich wie in Europa Männern eine dominante Position zusprach, weswegen sie ihren Führungsanspruch phasenweise bewusst kaschierten. Dies wurde als Taktik im Sinn des Expeditionserfolgs dargestellt:

»They went where we wanted to go, respecting our judgement, and though Mingma made excellent suggestions as to the route, he left the final decision to us. […] We did not discourage them [to lead] because it was better to share the work of trail-breaking and step-cutting with the Sherpas, whose strength, obviously, was greater than ours. They identified themselves more closely with our project as a result. They did not think it odd that women should be tackling this kind of thing, for their own women, though they do not climb on snow and ice, are tough and adventurous. Sherpas are not dominated by their own women, however, and tactless management of them on our part would have been disastrous.«[52]

Trotz der aus bewusster Taktik aufgeteilten Führungsarbeit kam es immer wieder zu Autoritätskonflikten. Es ging darin um Risikoabschätzung, Verwendung von Sicherungstechniken, Beurteilung der Routenwahl und Orientierungsfragen, bei denen die britischen Bergsteigerinnen als besonnener und auf möglichst große Sicherheit bedacht hervorstachen, während die nepalesischen Sherpas im Expeditionsbericht als risikofreudige Glücksritter erschienen.[53] Demonstrativ traten die Frauen auch in wettbewerbsartigen Szenen gegen die Sherpas an, um zu beweisen, dass sie ernst zu nehmende Kletterpartnerinnen waren.

52 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 106–107.
53 Ebd., 170.

»Mingma and Ang Temba then climbed one of the crazy pinnacles […]. Betty went up after the Sherpas. The rock was quite rotten – the sort of thing one climbs in nightmares – so, having courageously asserted the right of a memsahib to live as dangerous as a Sherpa, she did not hang about with them on the summit, but beat a dignified retreat.«[54]

Aus der Auseinandersetzung mit den Sherpas um Führung und Kletterkompetenz gingen die drei Frauen mit einer gestärkten Bergsteigeridentität hervor. Eigenschaften und Fähigkeiten, die Frauen in den europäischen Bergsteigerzirkeln noch weitgehend abgesprochen wurden, konnten sowohl auf der Ebene der Geschlechterordnung als auch auf der Ebene einer kulturellen Hegemonie demonstriert werden. Die Sherpas fungierten gleichsam als Zeugen für das bestandene »Climber's Game« des Frauenteams. Beim Aufstieg auf den Gipfel motivierte Mingma die Bergsteigerinnen, indem er ihre Tapferkeit beim Klettern lobte und ihre Leistung der von männlichen Himalaya-Bergsteigern gleichstellte.[55]

Die Darstellung der Sherpas war über weite Strecken des Buches ähnlich einer Erwachsenen-Kind-Perspektive verfasst. Den Europäerinnen kam dabei die Rolle einer pädagogischen Instanz zu. Widerständige Handlungen wurden mit kindlichen Streichen verglichen und Naivität gegenüber Sicherheitsvorkehrungen beargwöhnt. Diese Infantilisierung wurde zumeist in Zusammenhang mit (selbst)ironischen Formulierungen und als humoristische Beschreibung von Situationen verwendet. Sie unterstrich eine grundsätzliche Differenz zwischen den Europäerinnen und der lokal ansässigen Bevölkerung und bekräftigte die beanspruchte Autorität der drei Frauen. Mittels dieser Distanzierung gelang es außerdem, die Beziehung zwischen den Geschlechtern als neutral und gänzlich entsexualisiert darzustellen. Beim Höhenbergsteigen in Fels und Eis sind Berührungen und Körperkontakt kaum zu vermeiden. Wenn Mingma Gyalgen Monica Jackson die Hand reichte, um ihr bei einer Gratkletterei behilflich zu sein, konnte kein Zweifel aufkommen, dass es sich hierbei um eine völlig neutrale Form der Berührung handelte: »Hand-in-hand, like children, we walked towards the ledge.«[56] Die betont neutrale Darstellung der Beziehung zu den Sherpas war unter Umständen auch eine Reaktion auf die Erfahrung mit anzüglichen Sensationsmeldungen in Boulevardzeitungen, wie Monica Jackson im Interview ausführte:

54 Ebd., 152.
55 Ebd., 171–172.
56 Ebd., 148.

»Well, I was quite innocent about tabloid newspapers and a woman came to see me and she asked me, how did you get on with the Sherpas. And I said fine! […] And then this tabloid paper put [for a headline]: ›The Village of Marvellous Men‹ – she just wanted everybody to think that we slept with the Sherpas of course! I was very angry.«[57]

Der Konsum von selbst gebrautem Alkohol bezeichnet schließlich den Extrempunkt der Unvereinbarkeit von weiblich-europäischer und männlich-nepalesischer Kultur.

»We tasted the rakhsi and found it revolting. With the best will in the world we could not swallow more than a few sips of the stuff, which was exceedingly strong and had a foul taste like rotting vegetation. Shaking their heads in concern (but probably saying to themselves, ›All the more for us,‹) the Sherpas carried it away again to their own tent, while we hurried to the burn to rinse out our mouths.«[58]

Diese amüsante Episode wies die Europäerinnen als respektvolle »Ladies« aus, die nicht davor zurückscheuen, in der Tradition der Sherpas den Gipfelsieg zu begießen. Im Gegensatz zu den Sherpas behalten sie jedoch ihre bürgerlich-damenhafte Contenance und distanzieren sich von unvernünftigen Rauschzuständen.

Öffentliche Anerkennung und Auftritte nach der Expedition

Die erste Frauenexpedition der drei Britinnen Evelyn Camrass, Monica Jackson und Elizabeth Stark verschob die Grenze des bislang Vorstellbaren für Frauen im Alpinismus beziehungsweise Himalayaismus. Sie kann als Meilenstein in der Geschichte des Frauenalpinismus betrachtet werden, indem sie den Beginn einer Reihe von weiteren Frauenexpeditionen markiert. In zahlreichen Diavorträgen sowie in Radiointerviews und Artikeln in alpinen Journalen machten die drei Bergsteigerinnen ihre Geschichte publik. Vor allem Monica Jackson war in den Jahren nach der Expedition intensiv mit Vortragstätigkeit beschäftigt: »I did a lot of talks, so many, I just did but nothing like lecturing for two years. I have forgotten about it, but actually it was quite a lot of money, there was lots of interest.«[59]

Eine politische oder gar feministische Haltung verband sie mit ihrem Handeln allerdings nicht. Im Rückblick betonte Monica Jackson noch ein-

57 Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.
58 Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 196.
59 Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.

mal: »This was not a feminist project, the other two [Evelyn and Betty], who were brought up in Scotland, they may have been more aware of it, I think Betty was, but ah, on the whole, we just thought we go and we went!«[60] Eine Vorbildwirkung attestierte Jackson der eigenen Expedition aber sehr wohl, schließlich folgten bis 1962 vier weitere britische Frauenteams dem Beispiel der Schottinnen. Im Austausch mit anderen Bergsteigerinnen gaben sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiter.

Monica Jackson unternahm in den Folgejahren weiterhin zahlreiche Kletter- und Bergtouren in gemischten Teams oder Frauenseilschaften in den Alpen und im Atlasgebirge sowie ausgedehnte Reisen.[61] Sie hegte ernste Überlegungen, noch einmal an einer Himalaya-Expedition teilzunehmen, als die bekannte französische Bergsteigerin Claude Kogan sie zwei Jahre später zur *Expédition féminine au Cho Oyu*, der ersten Frauenexpedition auf einen Achttausendergipfel, einlud: »I just thought of it once or twice, you know, with Claude, I really would have loved to climb Cho Oyu with her. […] Claude and I wanted to go together, but I don't know for some reason I couldn't.«[62]

Als ihre Kinder erwachsen waren, begann Jackson in Cambridge Sozialanthropologie zu studieren und machte 1984 im Alter von 64 Jahren ihren Ph.D.-Abschluss. Für ihre Doktorarbeit kehrte sie über sechs Jahre hinweg immer wieder nach Indien zurück, wo sie in der Nähe ihres ehemaligen Elternhauses in einem Dorf Feldforschung betrieb. Mit dem Klettern musste sie im Alter von 83 Jahren aus gesundheitlichen Gründen aufhören, was ihr sehr schwerfiel: »That was who I was, and when I stopped [climbing] I had a big identity crises, who am I now? I am not a mountaineer any more. […] Rock climbing is the most wonderful thing in the world, really really exciting, and sometimes frightening too!«[63] Monica Jackson lebt heute als Witwe in Edinburgh, sie hat drei Enkel- und zwei Urenkelkinder.

Elizabeth (Betty) Stark kletterte weiterhin mit Kolleginnen aus dem *Ladies Scottish Climbing Club* in Schottland und den Alpen.[64] Sie hörte erst mit dem Klettersport auf, als sie sich mit dem Einsatz der zunehmend technischen Hilfsmittel zur Steigerung der Schwierigkeit nicht anfreunden konnte,

60 Ebd.

61 Zu einer Kletterreise im Atlasgebirge vgl. Monica Jackson, Climbing in the Atlas Mountain, in: The Guardian, 27.02.1963, 15.

62 Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.

63 Ebd.

64 Vgl. Jackson/Stark, Tents in the Clouds, 289.

wie nach ihrem Tod 1999 ein Nachruf berichtete.[65] Anfang der 1960er Jahre übersiedelte Betty Stark in die USA und begann dort eine akademische Laufbahn im Feld der Sprachtherapie. Nach ihrem Studium in Illinois und Oklahoma übernahm sie die Leitung der kommunikationswissenschaftlichen Abteilung am *Kennedy Institute* in Baltimore, bevor sie von 1987 bis 1991 eine Professur für Sprachwissenschaften an der *Purdue University Indiana* bekleidete. Betty Stark starb 1999 im Alter von 76 Jahren, sie blieb kinderlos und war zweimal verheiratet.[66]

Die Ärztin Evelyn Camrass, die aufgrund der Expedition für sechs Monate ihre berufliche Tätigkeit unterbrochen hatte, setzte im Juli 1955 ihre Facharztausbildung fort. Ein Jahr nach der Rückkehr aus Nepal heiratete sie und bekam zwischen 1959 und 1964 drei Kinder, weshalb sie ihre Arbeit als Ärztin erneut für zehn Jahre unterbrach. 1964 bekam sie das Angebot, als Expeditionsärztin an einer Expedition nach Peru teilzunehmen. Sie war gerade hochschwanger mit ihrer Tochter, als die Vorbereitungen für die Expedition liefen, vier Monate nach der Geburt brach sie nach Peru auf: »I had three children in 1964, one five and a half years, one three and a half and a baby of four months, when I went off to Peru, but you know, either you go or you don't go!«[67] Die mittlerweile verheiratete Evelyn McNicol hatte Betty Stark, die zu diesem Zeitpunkt in den USA lebte, motiviert, ebenfalls an der Peru-Expedition teilzunehmen. Es handelte sich um eine gemischtgeschlechtliche Expedition, bei der die beiden Frauen das zweite Hochlager des 6.635 Meter hohen Yerupaja erreichten. Die neuerliche Erfahrung des Hochgebirges erweckte nach der langen Bergpause wieder Sehnsüchte in McNicol:

> »I had been nine weeks away climbing and […] that kind of updated what we had been doing in 1955, you know, you begin to think, maybe you stop yourself doing things. When I was invited to go to Peru that kind of updated ones interest, and ability, and so, since then we have done a lot of climbing in many places.«[68]

Auch ins Hochgebirge verschlug es McNicol in der Folgezeit noch weitere Male, 1988 versuchte sie mit drei Kolleginnen, den höchsten Berg Perus, den Huascaràn (6.795 Meter), zu besteigen, und ein Jahr darauf fuhr Evelyn McNicol zum Bergsteigen in den Kaukasus, weiters war sie zum Wandern

65 Dr. Elizabeth Stark, in: heraldscotland, 16.01.2001, http://www.heraldscotland.com-/news /12155947.Dr_Elizabeth_Stark/ (28.02.2021).

66 Ebd.

67 Interview mit Evelyn Camrass (McNicol), 25.08.2015, Telefoninterview.

68 Ebd.

und Bergsteigen in Bolivien, Grönland und mehrmals in Nepal.[69] Anders als bei der Frauenexpedition 1955, bei der sie aufgrund von starken Anzeichen der Höhenkrankheit auf den Gipfelgang verzichten musste, bereitete ihr die Höhe bei den Folgeexpeditionen keine Probleme mehr.

Ihre Erinnerungen an die *Scottish Women's Expedition* waren ähnlich wie bei Monica Jackson zum Zeitpunkt des Interviews detailreich präsent. Auch McNicol schätzte sich selbst als nichtfeministisch im Sinn einer politisch frauenbewegten Haltung ein: »I mean, I am not a feminist, yes I support women, but I am not a feminist, I don't think it matters.«[70] Auch sie war in der Zeit nach der Expedition für zahlreiche Vorträge im Einsatz, wobei die Einnahmen dazu dienten, das geliehene Geld für die Reisekosten an Esmé Speaksman zu refundieren. Grundsätzlich beschrieb sie sich als aktive, aber bescheidene Person, die nicht gerne mit ihren Leistungen an die Öffentlichkeit trat: »I think if you set the limits too high, than they fill the field, so I never really set out to say, I am the greatest or I have done this and that thing. You know, it was just a question, well, you just did it and that was it, […], I am just me.«[71]

2005, zum 50-Jahr-Jubiläum der *Scottish Women's Expedition*, bekam Evelyn McNicol mit 79 Jahren die Gelegenheit, noch einmal auf den Spuren der damaligen Expedition in den Jugal Himal zu reisen. Die US-amerikanische Bergführerin Becky Harrison hatte sich vorgenommen, anlässlich des Jubiläums den Peak Gyalgen zu besteigen und organisierte dazu eine Expedition, der auch die Teilnehmerin der Erstbesteigung angehören sollte.[72] Evelyn McNicol zeigte sich enttäuscht von diesem Unternehmen, das letztendlich aufgrund von organisatorischen Fehlentscheidungen, wie sie andeutete, den Berg nicht erreichte, sondern nur bis zum unteren Basislager kam. Fasziniert war sie jedoch von den Veränderungen und der wesentlich leichteren Anreise in den Jugal Himal. Ein Höhepunkt der Reise bedeutete für sie das zufällige Zusammentreffen mit einem ortsansässigen Träger, der sie als »Dr. Memsahib« wiedererkannt hatte.[73]

Evelyn McNicol ist bis heute sportlich höchst aktiv, mit 70 begann sie, zu tauchen und Hundeschlittentouren zu unternehmen, sie ist nach wie vor

69 Ebd.
70 Ebd.
71 Ebd.
72 Vgl. Becky Harrison, Gyalzen, Attempt and Map Identity, in: American Alpine Journal 48 (2006) 80, 410; Gyalgen Peak: Scotland the brave – Ladies' version, 21.01.2005, https://explorersweb.com/everest_k2/news.php?id=14648 (28.02.2021).
73 Vgl. Interview mit Evelyn Camrass (McNicol), 25.08.2015, Telefoninterview.

leidenschaftliche Skifahrerin und träumt davon, noch einmal nach Nepal zu reisen. Mittlerweile 90-jährig lebt sie mit ihrem Mann in Glasgow.

7.2 Frauenexpedition als Abenteuerreise

»With a spirit of adventure« – die *Abinger Himalayan Expedition*

Die zweite britische Frauenexpedition in die Himalaya-Berge fand bereits ein Jahr nach der schottischen Expedition statt und wurde erneut privat und ohne Vereinsunterstützung organisiert. Die Initiative zur *Abinger Himalayan Expedition* ging von Joyce Dunsheath aus. Die »Bergsteigerin und Reisende«, wie sie in Nachrufen tituliert wurde, kam 1902 als Cissie Providence (genannt »Joyce«) Houchen auf die Welt und schloss 1924 das *Bedford College* in London ab.[74] 1938 heiratete sie den Elektroingenieur Percy Dunsheath, mit dem sie ihre Leidenschaft für das Bergsteigen und Reisen teilte.[75] Sie begleitete ihren Mann regelmäßig auf internationale Kongresse und nutzte die Gelegenheit, Landschaften und Berge der jeweiligen Destinationen zu erkunden: »The Canadian Rockies, the Himalayas, Iran, Peru, East Africa and Romania are among the many areas in which she climbed.«[76] 1951 wurde Dunsheath als Mitglied in den *Ladies Alpine Club* (LAC) in London aufgenommen.

Ihre teilweise romantische Sehnsucht, im Himalaya zu klettern und bergzusteigen, war genährt von den vielen Berichten der jüngsten Erfolge im Himalaya-Bergsteigen. Bis zum Sommer 1955 waren sieben der 14 Achttausendergipfel erreicht worden und die nachfolgenden Buchveröffentlichungen fanden zahlreiche Leser:innen. Dazu gehörte auch Joyce Dunsheath: »I have pored over the records of those who have been lucky enough to be chosen and I have gone with them in spirit to the fastnesses of that mighty range of mysterious and romantic mountains stretching for over a thousand

74 Anita McConnell, Dunsheath [née Houchen], Cissie Providence [Joyce] (1902–1976), mountaineer and traveller, in: Oxford Dictionary of National Biography 2004, https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-64718 (28.02.2021).

75 Vgl. Joyce Lancaster-Jones, In Memoriam Mrs. Joyce Dunsheath (1902–76), in: Alpine Journal 84 (1979), 266–267.

76 Ebd.

miles across the north of India.«[77] Ab dem Frühjahr 1955 versuchte sie, ermutigt durch die Meldungen über die *Scottish Women's Expedition*, ebenfalls eine solche zu initiieren.[78] Zur organisatorischen Unterstützung wandte sich Dunsheath im Spätsommer 1955 auch an das Präsidium des LAC, das jedoch kategorisch ablehnend reagierte:

»The President read letters received from Mrs Dunsheath regarding an expedition to the Himalaya, proposed by Mrs Dunsheath. Mrs. Dunsheath had found one companion and asked the Club to find her two more. The Committee decided that they could not undertake to do this; that they could not sponsor an application for a grant from the Everest Trust Fund based on Mrs Dunsheath's inadequate scheme; and that they could not recognize any expedition as an official Ladies' Alpine Club expedition unless it was composed of a very strong party.«[79]

Ganz offensichtlich herrschte bei den Sitzungsteilnehmerinnen kein ausgeprägtes Vertrauen in das Vorhaben von Joyce Dunsheath. Das *Committee* war weder bereit, ein Empfehlungsschreiben für eine finanzielle Unterstützung auszustellen, noch, den Clubnamen als Expeditionsbezeichnung zur Verfügung zu stellen, und das, obwohl Joyce Dunsheath seit mehreren Jahren Clubmitglied war. Kern der Kritik scheinen der vorgeschlagene Ablaufplan (»inadequate scheme«) und die fehlenden Expeditionsteilnehmerinnen gewesen zu sein. Dunsheath und deren bereits feststehender Expeditionspartnerin Hilda Reid fehlte in den Augen des Gremiums die ausreichende alpinistische Befähigung. In derselben Sitzung wurde bezeichnenderweise der Mitgliedsantrag von Hilda Reid zurückgestellt, um deren Bergleistungen einer näheren Überprüfung zu unterziehen. Erst beim folgenden Treffen des *Committee* im darauffolgenden Monat wurde Reid als »Graduating Member« aufgenommen.[80]

Diese distanzierte Haltung zeigte sich erneut, als im Mai des darauffolgenden Jahres, während die Expedition bereits im Gang war, in einer weiteren *Committee*-Sitzung hinsichtlich einer Presseanfrage wie folgt entschieden wurde: »A letter was read from J. H. K. Press Features to say they would be interested in anything written by the women's expedition at present in the Himalayas. The Hon. Secretary was instructed to reply that this was not a

77 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 1.

78 Vgl. Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956, in: Ladies Alpine Club Journal 1957, 43.

79 Meeting of the Committee on Saturday, 01.10.1955 at the National Book League, in: Minute book of the Ladies Alpine Club, G3, Alpine Club Archives, London, 116.

80 Meeting of the Committee on Thursday, 03.11.1955, in: ebd.

Ladies Alpine Club expedition, but that the leader was Mrs. Dunsheath.«[81] Die reservierte Einstellung des LAC zur Expedition ist vor allem vor dem Hintergrund interessant, dass nicht nur Dunsheath und Reid LAC-Mitglieder waren, sondern auch die zwei weiteren Expeditionsteilnehmerinnen. Es war Dunsheath letztendlich gelungen, für ihr Team neben der Krankenschwester Hilda Reid die Geologin Frances Delany und die Biochemikerin Eileen Gregory zu gewinnen. Joyce Dunsheath, mit 53 Jahren die älteste Teilnehmerin, übernahm die Gesamtleitung der Expedition, während Gregory, 35, eine der besten Kletterinnen Großbritanniens, zum »Climbing Leader« bestimmt wurde. Hilda Reid als Krankenschwester war betraut mit der medizinischen Versorgung der Expedition und Frances Delany als Geologin zeichnete verantwortlich für die Vermessungsarbeiten und geologischen Untersuchungen.[82]

Eileen Gregory war neben dem LAC auch Mitglied des *Pinnacle Clubs*, des Frauenkletterclubs mit Clubzentrale in Snowdonia in Wales. Aus ihren Tagebüchern, die sie von 1932 bis 1958 führte, geht hervor, dass nicht nur innerhalb des LAC, sondern auch in den Reihen des *Pinnacle Clubs* Ressentiments gegenüber dem Vorhaben von Joyce Dunsheath bestanden.[83] Diese hatte auch mit anderen *Pinnacle-Club*-Mitgliedern bezüglich der Expedition und einer möglichen Teilnahme Kontakt aufgenommen, unter anderen mit Gwen Moffat und Monica Jackson.[84] Bei einem Clubmeeting im Februar 1956 tauschten sich Gregory und Jackson diesbezüglich aus, wie Gregory in ihrem Tagebuch notierte:

»I was called over to talk to Monica Jackson, who was very helpful and offered me any help she could give, and gave me her address. She said that when she met Mrs. D.[unsheath], she was so terrified, she didn't know what she said to her. She was begging me to be good to the Sherpas. She said that they had got on so well with

81 Meeting of the Committee on Thursday, 17.05.1956, in: ebd., 128.

82 Genauere biografische Daten konnten nicht ermittelt werden. Delany und Reid waren zum Zeitpunkt der Expedition ca. 30 Jahre alt. Hilda Reid starb vermutlich 1994, worauf ein Eintrag unter »The Alpine Club Obituary« im Alpine Journal schließen lässt, vgl. Geoffrey Templeman, In Memoriam, in: Alpine Journal 100 (1995), 315.

83 Eileen Healey Diaries, 11.2, 18.02.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 22: 1955–1957, Section 11, 1956, February 17–19: Langdale. Seit Jänner 2016 sind die Tagebücher auch online auf der Homepage der Alpine Club Archives verfügbar: http://www.alpine-club.org.uk/EH_diaries/Contents.html (28.02.2021).

84 Gwen Moffat wurde 1953 die erste weibliche Bergführerin Großbritanniens. Sie fürchtete um ihre weitere Berufskarriere, falls die Expedition scheitern sollte, und entschied sich deshalb gegen eine Teilnahme, vgl. Stockham, »It went down into the very form and fabric of myself«, 202.

them that she didn't want the second party to give women's parties a bad name among Sherpas. She mentioned that I was the climbing leader, so I said that if Frances proved to be the natural leader, I'd willingly hand over to her, but Monica assured me that it wouldn't be so (and as Monica knows nothing about me, it seemed poor compliment to Frances) that Frances wasn't particularly good technically, but was mad about mountains – time will tell.«[85]

Die Passage illustriert, wie eng die weibliche Klettercommunity in Großbritannien vernetzt war und dass auch diese Szene ihre eigenen Spiele um Anerkennung und Leistungsbeurteilung hatte. Joyce Dunsheath war offensichtlich mit ihren Expeditionsplänen auch in den Augen von manchen *Pinnacle-Club*-Mitgliedern nicht die ideale Leiterin für ein solches Unternehmen, das mit öffentlicher Aufmerksamkeit zu rechnen hatte und damit für das Image der gesamten britischen Bergsteigerinnenszene von Bedeutung war. Die Vorgängerin Monica Jackson äußerte Bedenken bezüglich der Beziehung zu den männlichen Sherpas und des guten Rufs von Himalaya-Bergsteigerinnen.

In Bezug auf die Kletterfähigkeiten der anderen Teammitglieder schätzte Monica Jackson Eileen Gregory als die beste Kletterin des Teams ein und bestätigte dieser, berechtigterweise die Rolle des »climbing leader« einzunehmen. Gregory hatte keine Möglichkeit, ihre Kollegin Frances Delany vor der Expedition kennenzulernen, da diese zu dieser Zeit berufsbedingt in Französisch-Äquatorialafrika lebte. Sie hoffte allerdings, in Delany eine ebenbürtige Kletterpartnerin vorzufinden. Nach der ersten Begegnung der beiden im indischen Manali notierte sie im Tagebuch: »I went out and met Frances and saw at once that she was all I hoped – what a relief!«[86]

Auch Denise Evans, ebenfalls *Pinnacle-Club*-Mitglied und Tochter der bekannten Kletterin Nea Morin, äußerte Zweifel über die bergsteigerischen Qualitäten von Dunsheath, wie wir aus einer Tagebuchnotiz von Eileen Gregory erfahren:

»About 12 o'clock Denise arrived. […] I had heard so much about her for the last half dozen years, that I was curious to see her. She knew all about the Himalayan trip, had heard about it from Gwen [Moffat], was surprised that Gwen was no longer

85 Eileen Healey Diaries, 11.2, 18.02.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 22: 1955–1957, Section 11, 1956, February 17–19: Langdale.

86 Ebd., 1.27, 02.05.1956.

going. She warned me against Mrs. D.[unsheath] as a climber, but said she didn't think she'd mind others going off and doing climbs without her.«[87]

Obwohl Gregory elf Jahre älter und selbst eine erfahrene Bergsteigerin war, schien sie großen Wert auf das Urteil von Denise Evans zu legen. Sie fühlte sich von ihr ermutigt, während der Expedition ihre eigenen Wege zu gehen und ihren Fähigkeiten entsprechende Touren zu unternehmen. Die dokumentierten Diskussionen im Vorfeld der Frauenexpedition verdeutlichen die Resonanz der einzelnen Unternehmen innerhalb von verschiedenen Clubs und Kletterinnennetzwerken.

»Not just a holiday jaunt« – Reise und Expedition

Die Bezeichnung *Abinger Himalayan Expedition* rührte vom Namen der kleinen Ortschaft Abinger Hammer in Surrey (Südengland) her, in der Joyce Dunsheath lebte.[88] Als Ziel für ihre Expedition wählten die vier Bergsteigerinnen die Distrikte Kulu und Lahoul in der östlichen Punjab-Region in Nordindien aus. Es war dies ein Gebiet, das zu dieser Zeit unter britischen Bergsteiger:innen eine zunehmende Popularität für kleine, privat organisierte Expeditionen erlangte. Die indische Regierung begann zudem ab Mitte der 1950er Jahre diese Region verkehrstechnisch zu erschließen.[89] Der Bara-Shigri-Gletscher, das konkrete Expeditionsgebiet, war seit 1950 mehrmals von britischen Bergsteigern erkundet worden und verfügte über einigermaßen gutes Kartenmaterial.[90]

Die Vorbereitungen des Teams intensivierten sich ab Herbst 1955, als alle vier Teilnehmerinnen feststanden. Wie bereits zuvor die schottische Frauenexpedition erhielt auch die *Abinger Himalayan Expedition* die Unterstützung von namhaften Institutionen. Die *Mount Everest Foundation* stellte der Expedition einen Betrag von 500 britischen Pfund zur Verfügung,[91] die *Royal Geographic Society* stattete das Team mit Vermessungsinstrumenten aus

87 Eileen Healey Diaries, 9.2, 07.01.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 22: 1955–1957, Section 9, 1956, January 6-819: Langdale.

88 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 10.

89 Der Straßenbau ins Kulu-Tal war 1956 allerdings erst in Planung, vgl. Taya Zinkin, The Himalaya come to Life. India opens the roads to the hills, in: The Manchester Guardian, 17.08.1957, 5.

90 Die Ehepaare Millicent u. Hamish McArthur bzw. Mary Elizabeth u. Frank Solari waren im Sommer 1955 im nordindischen Lahul zum Bergsteigen unterwegs, vgl. Millicent McArthur, Central Lahul Expedition, in: Ladies Alpine Club Journal (1956), 22–25.

91 Vgl. Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 194.

und der *Himalayan Club* in Indien organisierte vier Sherpas aus Darjeeling in Ostindien.[92]

Anfang März 1956 brachen Joyce Dunsheath und Hilda Reid mit dem Pkw (einem kleinen Ford Anglia)[93] in England auf, um Anfang Mai in Manali, einem Ort im nördlichen Kulu-Tal, auf die beiden anderen Expeditionsteilnehmerinnen zu treffen. Eileen Gregory, die per Schiff mitsamt der Ausrüstung und der aus Großbritannien mitgeführten Verpflegung anreiste, war als Erste vor Ort und nutzte sofort die Gelegenheit für einige Bergtouren in der Umgebung. In Manali führte der unter Bergsteigern bestens bekannte Engländer Major Henry Banon ein Gästehaus, das den Ausgangspunkt für sämtliche Expeditionen in dieser Region bildete. Major Banon galt als Ansprechperson für die Organisation von Trägern und Lasttieren, weshalb die vier Britinnen bereits vorab Kontakt mit ihm aufgenommen hatten. France Delany flog mit dem Flugzeug von Nairobi nach Indien und erkundete nach ihrer Ankunft in Manali mit Gregory sechs Tage lang das Nachbartal. Bei der Gelegenheit erklomm Letztere bereits einen 5.000 Meter hohen Gipfel. Nach Ankunft aller Beteiligten und der Sherpas aus Darjeeling startete die Expedition schließlich am 18. Mai mit zusätzlich 24 lokalen Trägern und vier Höhenträgern aus Ladakh. Über den steilen Hamtah-Pass gelangte die Truppe nach sechs Tagen zum Fuß des Bara-Shigri-Gletschers, dem Ausgangspunkt für die weitere Erkundung des Gebiets. Dort trennten sie sich von den Trägern, nur die vier Sherpas und die Männer aus Ladakh blieben mit den Bergsteigerinnen zurück.[94] Vom Basislager aus richteten sie auf einem »Concordia« benannten zentralen und weitläufigen Platz am Gletscher ein weiteres Lager ein. Rundherum reihten sich all jene Gipfel auf, die der britische Geologe und Bergsteiger Albert Everard Gunther drei Jahre zuvor teilweise schon bestiegen und benannt hatte:[95] »There was the Cathedral, a broad nave ending in a pointed spire, the adjacent Chapter House,

92 Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 44.

93 Eileen Gregory, The Abinger Himalayan Expedition, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 10.

94 Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 45–46.

95 Vgl. J. W. R. Kempe, In Memoriam Albert Everard Gunther 1903–1998, in: Alpine Journal 104 (1999), 333–335; zu seinen Expeditionen zum Bara Shigri Glacier 1953 und 1954 siehe: A. E. Gunther: The Glaciers of the Kulu-Spiti Divide, in: Alpine Journal 59 (1945), 288–298.

Tiger Tooth rising in jagged outline against a rounded ice-boss, and the Devil frowning above us, his five fingers pointing scornfully upwards.«[96]

Vor allem Eileen Gregory, teilweise gemeinsam mit Frances Delany, gelang eine Reihe von Gipfelbesteigungen, auch eine Erstbesteigung. Meist bewegten sich die vier Bergsteigerinnen in zwei getrennten Teams, wobei Dunsheath und Reid die Gletschererkundungen für mehrere Tage unterbrechen mussten, um ins Tal abzusteigen, wo sie den Materialnachschub koordinierten. Nach sechs Wochen Aufenthalt am Bara-Shigri-Gletscher beendeten die vier Britinnen die Expedition aufgrund des nahenden Monsunregens. Getrennt in Zweierteams, wählten sie verschiedene Abstiegswege in das Chandra-Tal und weiter zurück nach Manali, wo sie im Gästehaus von Major Banon wieder zusammentrafen. Während die übrigen Teammitglieder abreisten, blieb Eileen Gregory für weitere zwei Wochen und unternahm in Begleitung von zwei Männern aus Ladakh eine weitere Bergtour auf den 6.000 Meter hohen Deo Tibba.

Mountains and Memsahibs – divergierende Erzählmuster

Zwei Jahre nach der Expedition erschien der Expeditionsbericht mit dem Titel *Mountains and Memsahibs* beim Verlagshaus Constable in London.[97] Ein Vorwort von Vijaya Lakshmi Pandit, der indischen Hochkommissarin in London, leitete das Buch ein. Ähnlich wie schon zuvor beim Expeditionsbericht der schottischen Himalaya-Bergsteigerinnen *Tents in the Clouds* setzt sich auch dieses Buch aus Textteilen aller beteiligten Bergsteigerinnen zusammen. *Mountains and Memsahibs* wirkt allerdings wesentlich inhomogener, da die disparaten Perspektiven und Erlebnisse der einzelnen Autorinnen stärker zum Ausdruck kommen. Neben einer Darstellung der Vorbereitungen und einem historischen Abriss zu vorangegangenen Erkundungen des Gebiets beinhaltet das Buch auch eine ausführliche Reisebeschreibung der Autofahrt von Großbritannien nach Indien, eine Passage, die dem Buch den Charakter eines Abenteuerberichts verleiht.

Die Publikation wurde in mehreren englischsprachigen Alpinzeitschriften in Großbritannien besprochen, erhielt jedoch durchaus gemischte Kritiken. Vor allem die inkonsistente Autorinnenschaft und die zahlreichen Feh-

96 Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 46–47.

97 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs. Weitere Auflagen oder Übersetzungen des Buches konnten nicht eruiert werden.

ler bei Ortsangaben und Namen sowie Mängel bei der erstellten Karte des Gletschergebiets wurden kritisiert.[98]

Zusätzlich zum Buch veröffentlichten Eileen Gregory und Joyce Dunsheath Artikel zur Expedition im *Pinnacle Club Journal*, im *Journal of the Ladies Alpine Club* und im *Himalayan Journal*.[99] Aus heutiger Sicht präsentieren sich auch die Bergtagebücher von Eileen Gregory (später verheiratete Healey) als weitere wichtige Quelle zur Expedition. Bis zu ihrer Eheschließung 1958 füllte sie insgesamt 26 Tagebücher, in denen sie akribisch und detailreich ihre alpinistischen Ausflüge beschrieb. Erst nach ihrem Tod, 2010, entdeckte ihr Ehemann Tim Healey die Tagebücher auf dem Dachboden des Hauses und übergab sie den *Alpine Club Archives* in London. Auf Wunsch der Familie wurden die gesamten Tagebücher nicht nur digitalisiert, sondern auch transkribiert beziehungsweise ediert und stehen seit 2016 auf der Homepage des Archivs zur Verfügung.[100]

»Playing at Expeditions« – zweigeteiltes »Climber's Game«

Der publizierte Expeditionsbericht *Mountains and Memsahibs* präsentierte die Expedition der vier Bergsteigerinnen weniger als alpinistische Herausforderung denn als Abenteuerreise. Ein Viertel des Buches widmet sich der Anreise der Organisatorin Joyce Dunsheath und ihrer Begleiterin Hilda Reid, die per Pkw in fünfwöchiger Fahrt von Großbritannien nach Indien unterwegs waren. Begegnungen auf der langen Reise, Straßenverhältnisse und Autopannen sowie ferne Städte und Orte sind Themen dieser Kapitel. Die Reise der anderen Teilnehmerinnen, Eileen Gregory reiste per Dampfschiff von Dover nach Bombay und Frances Delany nahm ein Flugzeug von Nairobi nach Neu Dehli, finden dagegen nur kurz Erwähnung.

Die Buchkapitel, die sich mit der sechswöchigen Expedition am Bara-Shigri-Gletscher beschäftigen, wurden namentlich gekennzeichnet von den vier Teilnehmerinnen verfasst. Die Thematisierung einer Bergsteigeridenti-

98 Vgl. Rezensionen von: Hamish McArthur, in: Alpine Journal 63 (1958) 149–150; A. B. Marshall, Review, in: Himalayan Journal 21 (1958), 155; Christine L. Reid, Review, in: American Alpine Journal 11 (1959) 2, 350, G. J. P., Review, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 101–102.

99 Eileen Gregory, The Abinger Himalayan Expedition, in: The Pinnacle Club Journal 8 (1951–58), 9–14; Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 43–50; Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956. To Bara Shigri Glacier, in: Himalayan Journal 20 (1957), 104–111.

100 Vgl. http://www.alpine-club.org.uk/EH_diaries/Contents.html (28.02.2021).

tät beziehungsweise eines »Climber's Game« ist dabei sehr unterschiedlich gewichtet. Während die Leiterin Joyce Dunsheath sich im Team mit Hilda Reid primär auf Vermessungsarbeiten und Erkundungen des Gletschers konzentrierte, richtete Eileen Gregory, oft gemeinsam mit Frances Delany, ihr Hauptaugenmerk auf Gipfelbesteigungen. Es sind also zwei Aspekte des Expeditionsbergsteigens der 1950er Jahre, die hier angesprochen wurden: jener der Erkundung und jener der Gipfelbesteigung. Diese Schwerpunkte stehen sich in der Darstellung in gewisser Weise gegenüber und sind eindeutig unterschiedlichen Personen zuordenbar.

Dunsheath wies sich am Beginn des Buches als »Forschungsreisende« aus: »I am at heart an explorer and love wandering by myself in unfamiliar country, preferably where no one has ever set foot before.«[101] Den Enthusiasmus für die Erkundung von »such virgin territory« teile sie mit Hilda Reid, mit der sie bereits in den kanadischen Rocky Mountains ausgedehnte Touren unternommen hatte. Als Ziel der Expedition formulierte sie dementsprechend, nützliche Informationen für nachkommende Expeditionen zusammenzutragen. Im Vorfeld der Expedition besuchte Dunsheath einen Kurs der *Royal Geographic Society* in London, um den Umgang mit Vermessungsinstrumenten zu erlernen. Um exakte Panoramafotoaufnahmen machen zu können, ließ sie überdies ein eigenes Gerät herstellen, das leichter und damit für weibliche Anwenderinnen praktischer war als die üblichen Apparate.

»I came to the conclusion, however, that this was too heavy an instrument for a woman to carry to 20,000 ft., and I was driven, with the help of a firm of instrument makers, to invent something of my own. […] This proved very satisfactory in use, and, combined with plane-table observations, gave a reasonably good record of the area.«[102]

Am Ende des Buches ist eine Karte des Gletschergebietes abgedruckt, die Dunsheath, basierend auf ihren Daten, im Anschluss an die Expedition anfertigte. Außerdem finden sich – ganz im Sinn einer Anleitung für nachfolgende Expeditionen – genaue Auflistungen unterstützender Firmen und Institutionen, der Kosten und Nahrungsmittelmengen, akribische Listen von Medikamenten und mitgeführter medizinischer wie alpinistischer Ausrüstung und zuletzt der verwendeten Vermessungsinstrumente.[103] In einem eigenen Kapitel des Buches widmete sich Dunsheath außerdem einführend

101 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 8.

102 Ebd., 9.

103 Ebd., 192–198.

der Geschichte des Kulu-, Lahul- und Spiti-Gebiets im östlichen Punjab und zeichnete die Geschichte der Erkundung nach, die in der Frühphase hauptsächlich von britischen Kolonialoffizieren unternommen worden war.[104] Ab 1950 mehrten sich die Bergexpeditionen in dieses Gebiet und viele der Gipfel wurden bestiegen, wie Dunsheath ausführte.[105] Mit ihrer ausführlichen Darstellung stellte die Expeditionsleiterin eine umfassende Recherche in einschlägigen Institutionen unter Beweis und demonstrierte damit eine ernste und profunde Vorbereitung. Auch ihre vielen Kontaktaufnahmen zu den Vorerkundern des Gebiets sind dokumentiert, zum Beispiel zu A. E. Gunther, der zuletzt 1953 den anvisierten Bara-Shigri-Gletscher erkundet hatte. Dunsheath deklariertes Ziel war es, seine Vermessungen weiterzuführen und zu vervollständigen.

Eine ausgewiesene Bergsteigeridentität beanspruchte Dunsheath hingegen nur in Randbemerkungen für sich. Bei der Ankunft im Hotel in Manali erregten die vier Bergsteigerinnen die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste: »All were immensely interested in our enterprise, the old lady with a touch of envy, the climber with professional interest, the children with excitement at seeing real live Himalayan climbers.«[106] Oder der erste Tagesausklang beim Anmarsch zum Gletscher: »The rest of us went to bed early after a hot supper and slept the healthy sleep of the tired but content mountaineer.«[107] Aus dem Expeditionsbericht gehen nur wenige tatsächliche Gipfelbesteigungen Dunsheath' hervor, meist war sie im Verbund mit Hilda Reid unterwegs, die infolge von Höhenkrankheit auf den Aufstieg in große Höhen verzichtete.

Die Buchkapitel, die den eigentlichen Aufenthalt am Gletscher und in den umgrenzenden Bergen beinhalten, tragen fast zur Gänze die Handschrift von Eileen Gregory und Frances Delany, die meist gemeinsam mit einer Gruppe von Sherpas und Ladakhis ihre eigenen Bergziele verfolgten. Nur in seltenen Fällen unternahmen die vier Teilnehmerinnen gemeinsame Touren. Bezeichnenderweise distanzierte sich Eileen Gregory, die zu den besten Bergsteigerinnen und Kletterinnen in Großbritannien zählte, von den alpinistischen Ansprüchen der Expedition. Noch deutlicher als im Buch drückte sie dies in ihrem Artikel im *Pinnacle Club Journal* aus:

---

104 Ebd., 20–23.
105 Ebd., 24–25.
106 Ebd., 74.
107 Ebd., 81.

»When we returned we announced that we had had a successful expedition. This was not difficult as we had as our aim, ›to explore the Barashigri glacier‹. As I had no first hand experience of the Himalayas, at first I tended to compare it with what I had read of the better known parts of the range. It was not until I had climbed a few peaks that I realised that the climbs were only on an Alpine scale, the summits were 5,000 ft. higher than the Alps, but so also were the valleys.«[108]

Dass Eileen Gregory ihre Einschätzung der alpinistischen Ansprüche an dieser Stelle so deutlich formulierte, hatte mit ihrer eigenen Position im *Pinnacle Club* zu tun. Sie wurde ein Jahr nach der Expedition, 1957, zur Präsidentin des Clubs gewählt und wollte offensichtlich ihren guten Ruf als Bergsteigerin in der Szene wahren. Dementsprechend war Gregory darauf bedacht, die alpinistischen Erfolge des Unternehmens möglichst seriös wiederzugeben und keine überzogene Leistungsschau zu betreiben. Sie relativierte den proklamierten Erfolg der Expedition und blieb in ihrer Darstellung betont kritisch. Im Unterschied zu den schottischen Vorgängerinnen übernahm Eileen Gregory nicht deren diskursives Spiel, das deren Bergsteigeridentität im Wechsel zwischen Bescheidenheit und Selbstdarstellung positionierte. Sie stellte sich als profunde Expertin vor, die über die Fachkenntnis verfügte, alpinistische Leistung realistisch einschätzen zu können. Ihr eigenes Potenzial präsentierte sie als nicht zur Gänze ausgeschöpft, aber den Umständen (ohne adäquate Kletterpartnerinnen) entsprechend akzeptabel. Eine etwaige Besonderheit der bestiegenen Gipfel neutralisierte Gregory zusätzlich durch einen Vergleich mit dem Bergsteigen in den Alpen. An einer anderen Stelle des Artikels sprach sie die umfassende Unterstützung an, die das Team vor Ort vor allem vom Gästehausbetreiber in Manali, Major Banon, erhalten hatte und resümierte: »In fact I felt we were only playing at expeditions with such a helper in the background.«[109] Um in Eileen Gregorys Augen eine ernst zu nehmende Expedition darzustellen, agierte das Unternehmen zu unselbstständig und betrat zu wenig Neuland. Auch in ihren Tagebuchaufzeichnungen beschrieb die Bergsteigerin ihre Zurückhaltung, das Vorhaben als echte »Expedition« zu bezeichnen. Auf der Schifffahrt nach Indien spielte sie das Unternehmen als Urlaubsreise herunter:

108 Eileen Gregory, The Abinger Himalayan Expedition, in: The Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 9.

109 Ebd., 10.

»At lunchtime, another purser joined us and I told my usual tale, that I was going to India for a holiday, but he soon told me that he'd had a letter all about me, so I was soon telling people all about the expedition, although still hardly using that word.«[110]

Abgesehen von diesen Distanzierungen, stellte sich Gregory in den Darstellungen ihrer Gipfelbesteigungen als besonnene und Risiken sowie Schwierigkeiten kompetent einschätzende Bergsteigerin dar. Im Gegensatz zu den restlichen Teammitgliedern nutzte sie jede Gelegenheit zu einer Bergbesteigung, erreichte entsprechend ambitioniert jeden angestrebten Gipfel und gönnte sich selten einen Tag Pause. Wie bereits erwähnt, hatte Eileen Gregory im Vorfeld der Expedition Kontakt mit Monica Jackson, einem Mitglied der *Scottish Women's Himalaya Expedition,* aufgenommen. Deren Expedition setzte sich ein wesentlich abgelegeneres Himalaya-Gletschertal zum Ziel und absolvierte tatsächlich Erstbesteigungen. Erst in dem Moment, als Gregory allein mit einer kleinen Gruppe von Sherpas den alpinistisch anspruchsvollen Gipfel »Cathedral« bestieg, fühlte sie sich an die Expedition der Schottinnen und deren Bergerfahrung erinnert: »I was not at all cold, and felt no ill effects of altitude, only a great feeling of contentment and happiness, something of the serenity mentioned by the members of the Scottish Ladies' Expedition of the previous year.«[111]

Die Besteigung des »Cathedral«-Gipfels ordnete Gregory auch als »real mountaineering« ein. Obwohl sie sich gern mehr derartigen Herausforderungen gestellt hätte, zog sie insgesamt eine positive Bilanz über die Expedition, hatte sie doch im Vorfeld insgeheim befürchtet, sich möglicherweise zu langweilen, wie sie im Tagebuch andeutete.[112] Nach der Abreise der restlichen Teammitglieder realisierte Eileen Gregory gemeinsam mit Namgyal und Zor-Zor, zwei wenig bergerfahrenen Männern aus Ladakh, die Besteigung des 6.001 Meter hohen Deo Tibba. Dieser Gipfel war im Jahr 1952 vom südafrikanischen Ehepaar Johannes de Villiers Graaff und Lillian Clare Graaff mit dem britischen Ökonomen K. E. Berrill erstmals erreicht worden und Eileen Gregory gelang die dritte Besteigung.[113] Obwohl diese Gipfelbesteigung nicht mehr Teil der Frauenexpedition war, strich Joyce Dunsheath

110 Eileen Healey Diaries, 1.3, 31.03.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 23: 1956, Section 1, 1956, March 29–June 26: Himalayan Expedition.

111 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 152.

112 Vgl. Eileen Healey Diaries, 1.73, 18.06.1956 u. 1.75, 20.06.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 23: 1956, Section 1, 1956, March 29–June 26: Himalayan Expedition.

113 Sadako Hosokawa, Punjab Himalaya Expedition, in: American Alpine Journal 12 (1961) 2, 281.

diese Leistung Gregorys in ihren Artikeln zur Expedition im *Ladies Alpine Club Journal* und im *Himalayan Journal* hervor: »Eileen, the indefatigable, stayed on for two more weeks and, with only two local porters, succeeded in climbing Deo Tibba, 19,687 ft.« Diese alpinistische Tat von Gregory wurde auch von männlichen Bergsteigern gewürdigt. In einer Fußnote zum zitierten Satz im *Himalayan Journal* kommentierte der Herausgeber Harry Walter Tobin: »a very creditable achievement«.[114] Wesentlich deutlicher jedoch wurden die lobenden Worte von der Rezensentin aus den eigenen Reihen des *Pinnacle Clubs* formuliert. In ihrer Buchbesprechung zur gesamten Expedition im *Pinnacle Club Journal* würdigte »G. J. P.«[115] vor allem die Leistungen von Gregory:

> »Eileen and Frances climbed Gunther's peak, 21,000 ft., a real giant. Only those who belong to the aristocracy of youth and health reach 20,000 ft., – so hats off to these girls‹ determination. The ascents of Chapter House, 19,000 ft., Cathedral Peak, 20,000 ft., and Deo Tibba by Eileen Gregory are the high spots of the book.«[116]

Der unterschiedliche Aktionsradius der beiden Frauenteams innerhalb der Expedition lässt eine konflikthafte Gruppenkonstellation erahnen, die im publizierten Expeditionsbericht allerdings nur selten expliziert wurde. Dass die Expeditionsmitglieder meist getrennt in zwei Gruppen agierten, ist dafür der augenscheinlichste Hinweis. Wenn die Stimmung als angespannt beschrieben wurde (»unfriendly athmosphere«[117]), dann wurde dies mit der zunehmenden Höhe und dem ermüdenden Tagespensum erklärt. Nichtsdestotrotz sprach Frances Delany in ihrem Buchkapitel über die ersten Tage am Gletscher über mangelnde Rücksichtnahme, wenn beim morgendlichen Aufbruch ein Teil des Teams bereits fertig zum Abmarsch in eisiger Kälte auf jene warten musste, die im warmen Zelt trödelten. Die als »lack of cooperation« formulierte Rücksichtslosigkeit bezog die Autorin jedoch auch auf sich selbst, indem sie voranstellte, dass generell die begleitenden Männer am meisten vom Warten auf den Rest der Gruppe betroffen gewesen wären, da

114 Joyce Dunsheath, Abinger Himalayan Expedition 1956. To Bara Shigri Glacier, in: Himalayan Journal 20 (1957), 111.

115 Es sind nur die Initialen der Autorin angegeben. Es handelt sich vermutlich um Gladys Jean Punnett, die wie bereits berichtet bereits 1939 und 1940 mit Männern aus der Region ein Seitental des Kulu-Tales erkundet hat. Siehe Abschnitt 5.4 Erste Bergsteigerinnen im Himalaya.

116 G. J. P., Reviews, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 102.

117 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 106.

diese für das Zubereiten des Frühstücks als Erste aufstehen mussten.[118] Damit bewies die Autorin Selbstkritik. »Petty irritations and worries« erwähnte schließlich auch Dunsheath in ihrem Schlusstext, ging aber nicht näher darauf ein und verwies auf die wesentlich wichtigeren Resultate der Expedition, vor allem darauf, dass alle vier Teilnehmerinnen wieder heil nach Großbritannien zurückgekehrt wären.[119] Aus den Tagebuchaufzeichnungen von Gregory gehen die Unstimmigkeiten und Dispute deutlicher hervor. Die dokumentierten Gefühlsausbrüche rankten sich um Unzufriedenheit mit der Expeditionsleitung, gefühlte Ungleichbehandlungen, aber auch Animositäten zwischen einzelnen Mitgliedern.

Household tasks and social duties – »Women's Game«

Die Aushandlung einer weiblichen Identität ist im Expeditionsbericht *Mountains and Memsahibs* weniger deutlich ausgeprägt als im Expeditionsbericht der Vorgängerinnen. Mit Ausnahme der Leiterin Joyce Dunsheath waren alle Teilnehmerinnen berufstätig und unverheiratet. Insofern ist es bezeichnend, dass Dunsheath in ihren Texten den eigenen Status als Hausfrau hervorstrich, zum Beispiel, wenn sie beschrieb, wie sie die Expeditionsvorbereitungen neben ihren täglichen Haushaltsverpflichtungen erledigte oder vor der Abreise das Haus noch in Ordnung brachte: »By the middle of March 1956, Eileen had performed her last experiment and put away her test-tubes, Hilda had assisted at her last operation and packed her uniform, while I had as far as possible set my house in order.«[120]

Darauf, dass es sich um ein reines Frauenteam handelte, wurde mehrfach hingewiesen, meist um die Besonderheit oder die Differenz zu männlichen Bergsteigern aufzuzeigen. Mit den Hinweisen »being an all-women's party« oder »remembering that we were women« betonte Dunsheath ihre Überzeugung einer grundsätzlichen körperlichen Unterschiedlichkeit zwischen Bergsteigern und Bergsteigerinnen.[121] Dies beeinflusste beispielsweise die Frage, wie viele unterstützende Träger und Sherpas (»the maximum«) oder welche Mengen Lebensmittel im Vergleich zu Männern ein Frauenteam benötigen würde (»not the voracious appetites of men«).[122]

118 Ebd., 97–98.
119 Ebd., 191.
120 Ebd., 16.
121 Ebd., 11 u. 14.
122 Ebd., 11 u. 14.



Abb 4: Haarwäsche am Bara-Shigri Gletscher: Eileen Gregory und Mingma Sherpa

(Quelle: Tim Healey, Chester)

Körperpflege und Wäschewaschen wurden weiblich attribuiert, indem – ähnlich wie in *Tents in the Clouds* – auf Schönheitsideale, Modeaccessoires und häusliche Tätigkeiten Bezug genommen wurde:

»Shirts and underclothes hung to dry between the tents gave the camp a pleasantly domestic air (though male climbers might have shuddered at the array of feminine articles: some even had pink frills or were made of lace) and our unironed clothes were well in character with our sunburnt faces and matted hair. On rest-days we became comparatively elegant, had time to treat our complexions, cut our nails, and

Eileen once washed her hair, an exotic sight against towering 20.000-ft. giants, but one which the Sherpas fully enjoyed.«[123]

Die beschriebene und auf der Vorseite abgebildete Haarwaschszene findet auch Erwähnung in Eileen Gregorys Tagebuch, in dem generell alle Gelegenheiten notiert sind, bei denen »self and clothes« gesäubert wurden:

»This was an off-day and how! With all the amenities provided by the kitbag we were able to wash both ourselves and our clothes. We had no fuel to spare to heat water, we felt, so we used the icy water. We photographed ourselves on our lilos, washing in background. I even washed my hair and, at the crucial moment, called Mingma over to lend a hand, all for the photograph.«[124]

Die Tatsache, dass der einheimische Begleiter Mingma der Europäerin Gregory die Haare wäscht, entlarvt sie hier als bloße Inszenierung für das Foto. Offensichtlich sollte durch dieses Setting die Servicebeziehung zwischen Sherpas und ›Memsahibs‹ unterstrichen werden.

Neben der Körperpflege, die meist aufgrund von Kälte und Wassermangel vernachlässigt werden musste, waren das Aussehen, die Frisur und vor allem die sonnenverbrannten Gesichter Themen, die von den Autorinnen aufgenommen wurden. Der Umgang mit technischen Apparaturen war ebenfalls ein Bereich, in dem die Expeditionsteilnehmerinnen ihre Expertise hervorstrichen, jedoch gleichzeitig ein Einverständnis mit einem weiblichen und nicht technikaffinen Geschlechterstereotyp bezeugten. Hilda Reid hatte vor der Abreise Abendkurse in Autoreparatur besucht, um auf der sechswöchigen Anreise kleinere Schäden selbst beheben zu können. Dunsheath erwähnte dies ironisch und bekräftigte damit nicht die explizite Expertise, die sich ihre Kollegin angeeignet hatte, sondern dokumentierte primär die sorgfältige und umfassende Vorbereitung der Expedition. In einer Randbemerkung fügte sie unvermittelt an, dass den weiblichen Reisenden zu jedem Zeitpunkt der Reise ohnehin freiwillige männliche Hilfe zuteilwurde. »As a matter of fact, owing to the chivalry of the East, we never once had to change a wheel ourselves.«[125]

In einem anderen Fall wurde der Umgang mit dem technischen Defekt eines Gaskochers zum Anschauungsbeispiel für die differierenden Bergerfahrungen innerhalb der Gruppe. Während die beiden Expeditionsteilneh-

123 Ebd., 115.

124 Eileen Healey Diaries, 1.65, 10.06.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 23: 1956, Section 1, 1956, March 29–June 26: Himalayan Expedition.

125 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 15.

merinnen Dunsheath und Reid bei ihren Reparaturversuchen den Kocher völlig funktionsuntüchtig gemacht hatten, kannten die beiden erfahrenen Bergsteigerinnen den »einfachen Trick« – die Lederdichtung musste nur mit Butter eingerieben werden –, um den Kocher schnell und effizient zu reparieren. »Eileen expertly remounted the leather valve, buttered it, and we were able to cook our lunch.«[126]

»Expecting too much of the men« – »Cultural Game«

Die vier Frauen wurden bei ihren Aktivitäten von den vier Sherpas Ang Tshering, Pasang Dorje, Mingma und Nima begleitet. Diese hatten unterschiedliche Erfahrungen im Expeditionsbergsteigen und waren auf Vermittlung des *Himalayan Club* in Darjeeling angeheuert worden. Der *Himalayan Club* war von Briten 1928 im kolonialen Indien (Simla) gegründet worden und hatte die wissenschaftliche wie alpinistische Erschließung der Berge Indiens zum Ziel.[127] Mit der Unabhängigkeit Indiens 1947 und der Gründung indischer Alpininstitutionen verlor der Club zwar an Bedeutung, blieb jedoch eine Anlaufstelle für europäische Expeditionen für die Organisation von Sherpas. Der Club verteilte Zertifikate und Ausweise an die Sherpas, in denen die Teilnahme an Expeditionen und besondere Leistungen vermerkt waren. Der älteste und mit Abstand erfahrenste der Männer aus Darjeeling war Ang Tshering, auch Pansy genannt, der die Funktion des Sirdars, also die Leitung des Sherpa-Teams, übernahm. Abgesehen von den Sprachbarrieren – nur Pansy und Mingma sprachen beziehungsweise verstanden Englisch –, faszinierten die Bergsteigerinnen vor allem die geringe Körperstatur und das in den Augen der Europäerinnen jugendliche Aussehen der Männer. Im Tagebuch beschrieb Gregory die Ankunft der Sherpas in Manali:

> »Frances had some real news, that the Sherpas had arrived. Her description was most apt. Pansy, our Sirdar, she described as quite an elderly gentleman (the latter word wasn't misplaced) and the others she said looked like 16 year olds; it was because they were so tiny that they looked so young.«[128]

Die Beschreibung von Aussehen und Körperbau im Expeditionsbericht spiegelte normative Männlichkeitsideale der britischen Frauen, aber auch die

126 Ebd., 103.
127 Siehe Abschnitt 5.3 Ausbau des Expeditionswesens in Indien und Nepal.
128 Eileen Healey Diaries, 1.37, 13.05.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 23: 1956, Section 1, 1956, March 29–June 26: Himalayan Expedition.

herrschenden Vorstellungen von Ethnizität der Nachkriegszeit wider: »They were all short and wiry, beardless with a shock of coarse black hair cut short all round the head. Their skins were dark and their eyes, set slightly aslant in their rather Mongolian features, twinkled all the time.«[129]

Die Sherpa-Männer, im weiteren Bericht oft als »Kerle« oder »die Männer« bezeichnet, wurden mit dieser Schilderung von diesen hegemonial männlichen Normen ausgenommen. Vielmehr erschien ihre Andersartigkeit faszinierend und bildete eine Facette der exotischen Abenteuerreise der vier Frauen. Der Titel des Buches *Mountains and Memsahibs* nahm Bezug auf die Bezeichnung weißer britischer Frauen aus der Oberschicht im kolonialen Indien. Die Autorinnen benutzten den Begriff »Memsahib« an einigen Stellen zur Selbstbezeichnung und verstärkten damit die soziale und kulturelle Distanz zu den angestellten Männern.[130]

Das Beziehungsgefüge des Expeditionsteams stellte sich allerdings noch komplizierter dar, da neben den vier engagierten Sherpas weitere drei vor Ort angeheuerte Hochträger, Namgyal, Umgyal, Zor-Zor (von den Britinnen Georgy-Georgy genannt), zum Team am Gletscher gehörten.[131] Diese stammten aus dem weiter nördlich gelegenen Gebirgsgebiet Ladakh und waren als Gastarbeiter in der Region.[132] Sie verfügten nur in geringem Ausmaß über Erfahrungen und Kenntnisse im Hochgebirgsbergsteigen, waren schlecht ausgerüstet und sprachen kaum Englisch. Auch in ihrer Altersstruktur und Physiognomie unterschieden sie sich von den Sherpas, wie von Frances Delany an mehreren Stellen des Buches festgehalten:

»The Ladakhis were older than the Sherpas […], and consequently more reliable. Not given to playing the boyish pranks which delighted the Sherpas, they seldom even joined in the game of throwing stones at a cairn, until its destruction. They were taller than the Sherpas, and their features filled the intermediary step between

---

129 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 79.

130 Die Oxford Dictionaries definieren »Memsahib« als: »A married white or upper-class woman (often used as a respectful form of address by nonwhites)«, http://www.oxforddictionaries.com/de/definition/englisch_usa/memsahib (28.02.2021).

131 Ein vierter Hochträger, Atashi, stieß krankheitsbedingt erst ganz zum Schluss zur Expedition.

132 Die Hauptstadt von Ladakh ist Leh, das im Osten des Bundesstaats Jammu und Kashmir gelegen ist. Teile des Bundesstaates waren seit der Unabhängigkeit Indiens und Pakistans Austragungsort von mehreren kriegerischen Grenzkonflikten zwischen Indien und Pakistan bzw. China.

the fine-faced Kulu porters and the Tibetan faces of the Sherpas. Their equipment made them the poor cousins of the Sherpas.«[133]

Den alpinistischen Fähigkeiten gemäß waren bei den Gipfelbesteigungen meist die Sherpas Mingma und Nima sowie der Ladakhi Namgyal mit Eileen Gregory unterwegs. Vor allem Mingma wurde von Gregory als hervorragender Bergsteiger eingeschätzt, dem sie manchmal die Führung überließ, nicht ohne hin und wieder mit ihm auch um die Position der Führenden am Seil zu feilschen.

Eileen Gregory äußerte an mehreren Stellen Unbehagen, die Zubereitung der Mahlzeiten völlig den Männern zu überlassen und sich zu sehr bedienen zu lassen. Das Essen wurde für die »Memsahibs« nach europäischen Standards zubereitet, während die Männer auf indische Kost bestanden. Auf der Abschlusstour auf den Deo Tibba regte Gregory der Einfachheit halber gemeinsame Mahlzeiten an, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Auch ihre Bemühungen, die Männer aus Ladakh im Bergsteigen zu schulen, scheiterten vor allem an der Tatsache der mangelnden Verständigungsmöglichkeiten. In einigen Konfliktsituationen am Berg, in denen es um Sicherheitsmaßnahmen und Verhaltensregeln ging, auf die Gregory bestand, musste sie sich durch Mimik und Lautstärke durchsetzen, verlor allerdings auch manchmal die Kontrolle über ihre Begleiter. Ihre Bemühungen um geordnete Abläufe am Berg vermittelten eine Mischung aus Respekt und Kampf um die Führungsposition. In diesem Aushandlungsprozess konnte Gregory auf ihre sozial und kulturell hegemoniale Position als weiße britische Bergsteigerin zurückgreifen, deren Führungsrolle allein durch die finanzielle Abhängigkeit der angestellten Männer unterstrichen wurde. Andererseits befand sie sich in einer unterlegenen Position. Allein als Europäerin am Berg mit Männern aus der Region musste sie strategisch ausloten, was sie diesen zumuten konnte. Schließlich war sie von der Kooperation des gesamten Teams abhängig. Diese Zumutbarkeit betraf einerseits die körperliche Belastung, aber auch die herausgeforderte Geschlechterordnung beim Spiel um die Führungsposition.

»I was in two minds about the leadership; I longed to lead the peak myself and it's such a change for me to have a party willing to follow me who are capable of climbing the mountain. Also I remembered […], that Mingma hadn't a great enough sense of responsibility and that it was far too worrying to me if I could have the lead

133 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 89–90.

myself. Against all this was the conviction I've always had that the best man should lead, and it is wrong to play at leading.«[134]

Sehr gut drückte sich diese Ambivalenz in der Beziehung mit dem Sherpa Mingma aus, den Gregory mehrmals als talentierten Bergsteiger (»beautiful mountaineer«) bezeichnete, dessen Führungsansprüche sie aber, wie gezeigt, nicht immer gelten lassen wollte.[135] Eileen Gregory gestand im Tagebuch ihren insgeheimen Plan, im Anschluss an die Expedition den Berg Indrasan zu besteigen. Es war dies mit 6.221 Metern der höchste Berg in der Region und zudem ein noch unbestiegener Gipfel. Für diese Erstbesteigung hätte sie allerdings einen dementsprechend guten Kletterpartner benötigt. Von den Sherpas wäre allein Mingma dafür infrage gekommen. Aufgrund der tagelangen Schlechtwetterlage war dieser jedoch mit den anderen Sherpas nach Darjeeling abgereist. Mingmas Abschiedsworte, die von Respekt ihr gegenüber zeugten, nahm sie kaum wahr, zu groß war ihre Enttäuschung, mit seiner Abreise ihren Bergtraum begraben zu müssen.

»As Mingma and I shook hands, he had a little to say to the ›good memsahib‹, but I didn't reply, I hadn't listened. No, I don't like goodbyes and now, with Mingma gone, I could no longer dream of Indrasson [sic!] in the week of fine weather which would only come in my dreams.«[136]

Ein zweites Beispiel verdeutlicht, wie die Artikulation des Führungsanspruchs der europäischen Bergsteigerinnen nicht nur an der Geschlechterordnung, sondern auch aufgrund kultureller Differenzen scheiterte. Am Vorabend der Auszahlung und Verabschiedung der Träger verkleidete Pansy, der Sprecher der Trägergruppe, Eileen Gregory im Stil von lokalen Frauen aus Kulu:

»The porters were in a better humour and dressed Eileen up as a Kulu woman. A locally woven grey blanket was draped around her and clasped at the shoulders with large safety-pins; she strapped the instrument box on to her back and declared that she would claim a porter's wage for the next day's march. Even her scorn scarcely encouraged the men, who, next day, dumped the loads at the first site suitable for a base camp.«[137]

134 Eileen Healey Diaries, 1.70, 15.06.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 23: 1956, Section 1, 1956, March 29–June 26: Himalayan Expedition.

135 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 149.

136 Eileen Healey Diaries, 2.8, 04.07.1956, in: Alpine Club Archives, Vol. 23: 1956, Section 2, 1956, June 27–August 10: Himalayan Expedition.

137 Dunsheath/Reid/Gregory/Delany, Mountains and Memsahibs, 94.

Im Expeditionsbericht wurde die Geschichte so dargestellt, dass dieses Verkleidungsspiel der Belustigung der Träger diente, die in den Tagen davor oft über die zu schweren Lasten geklagt hatten und nicht immer den Anweisungen der vier Britinnen gefolgt waren. Für die Bergsteigerinnen hingegen ging es neben der Exotik der fremden Kleidung auch um das Spiel um Autorität. Gregory nützte ihre Verkleidung als Kulu-Frau, um anschließend die Kulu-Männer, die Träger, zu imitieren. Indem sie eine Lastenbox schulterte, demonstrierte sie, mit welcher Leichtigkeit die ausländische Frau diese Tätigkeit bewältigte, über die sich die lokalen Träger so oft beschwert hatten. Als sie scherzhaft dann auch noch Lohn für ihre Leistung forderte, war damit die Absicht verbunden, die Männer an die vereinbarte und offenbar nicht immer erbrachte Leistung zu erinnern. Mit diesem Seitenhieb versuchte sie zudem, die Träger zu mehr Engagement auf der letzten Etappe zu bewegen, was jedoch misslang. Die westlichen Frauen probierten vergeblich, durch ihr Spiel den Ehrgeiz der lokal beheimateten Männer anzustacheln. Sie gingen, basierend auf ihre eigenen sozialen Erfahrungen, davon aus, Männer auf der Ebene einer »Leistungsehre«, nämlich stärker als Frauen sein zu wollen, motivieren zu können. Die Kulu-Männer hingegen ignorierten diese Anspielungen und änderten ihr Verhalten nicht.

Die Erzählmuster der Expeditionsdarstellung präsentierten sich, entsprechend dem inkonsistenten Teamgefüge der Teilnehmerinnen, uneinheitlich. Das »Climber‘s Game«, das nur von einer der Teilnehmerinnen ernsthaft aufgenommen wurde, blieb damit fragmentarisch dargestellt. Die zahlreichen skeptischen Einschätzungen, die der Expedition von Joyce Dunsheath im Vorfeld aus den Reihen der britischen Bergsteigerinnenszene begegneten, wurden durch Eileen Gregorys Distanziertheit bekräftigt. Es scheint, also ob im Expeditionsbericht gar nicht versucht wurde, eine einheitliche Erzähllinie zu erzeugen, viele Abschnitte des Buches weisen Redundanzen auf, ein Aspekt, der in mehreren zeitgenössischen Rezensionen auf Kritik stieß. Joyce Dunsheath folgte ihrer Darstellung der Expedition als Abenteuerreise und Gebietserkundung und strich die Leistungen in diesen Bereichen hervor. Die wenigen Referenzen auf die *Scottish Women's Himalayan Expedition* lassen darauf schließen, dass die Autorinnen nicht an den Errungenschaften der Vorreiterinnen gemessen werden wollten. Gleichwohl demonstrierte der Bericht die erneut bewiesene erfolgreiche Durchführung einer Himalaya-Expedition von Frauen. Eigenständiges Reisen, die vorbereitende Organisation, das Nutzen von institutionellen Netzwerken und die erfolgreiche Abwicklung der Expedition wurden unter

Beweis gestellt. Weniger der Zugang zum Bergsteigen auf hohe Gipfel stand im Expeditionsbericht im Vordergrund, sondern das Erlebnis einer außergewöhnlichen Abenteuerreise. Der legitimatorische Aspekt, wie er in der Analyse des Expeditionsberichts *Tents in the Clouds* festgestellt wurde, bezieht sich in *Mountains and Memsahibs* folglich weniger auf den Anspruch, ›richtige‹ Extrembergsteigerinnen zu sein, sondern darauf, ›richtige‹ Expeditionsreisende zu sein.

Ob Hilda Reid und Frances Delany an weiteren Himalaya-Expeditionen teilnahmen, konnte im Zuge der Recherchen nicht festgestellt werden. Von Eileen Gregorys Teilnahme an der ersten Frauenexpedition auf einen Achttausendergipfel 1959 wird an einer anderen Stelle noch die Rede sein.[138] Joyce Dunsheath wurde nach der Expedition in Kulu zum »Fellow« der *Royal Geographic Society* gewählt und engagierte sich dort im *Library and Maps Committee*.[139] 1960 unternahm sie eine weitere Frauenexpeditionsreise nach Afghanistan mit Eleanor Baillie, einer Kollegin aus dem *Ladies Alpine Club*.[140] Im Zusammenhang mit Frauenexpeditionen ist Joyce Dunsheath' Biografie noch einmal Mitte der 1960er Jahre von Interesse. Die *Bharat Scouts and Guides Association*, eine indische Jugendorganisation, die nach dem Vorbild der britischen Pfadfinderbewegung 1911 in Indien gegründet worden war, plante eine Frauenexpedition mit eigens dafür trainierten jungen weiblichen Mitgliedern. Joyce Dunsheath war ihrerseits als *Girl Guide Commissioner* in Großbritannien im weiblichen Zweig der Pfadfinderorganisation aktiv. Der *Girl Guide Association* gelang es seit ihrer Gründung 1910 durch Robert Baden-Powell, ein internationales Netzwerk aufzubauen und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg die Unterstützung der britischen Königsfamilie zu gewinnen.[141] Der 62-jährigen Dunsheath wurde aufgrund ihrer Expeditions-

138 Siehe Kapitel 8.1.

139 »Fellows« der Royal Geographic Society werden im Gegensatz zu »Members« von anderen »Fellows« aufgrund ihrer Leistungen vorgeschlagen und machen nur 15 Prozent der Mitglieder aus. Vgl. Anita McConnell, Dunsheath, Cissie Providence (1902–1976), Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004, https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-64718 (28.02.2021).

140 Joyce Dunsheath, Abinger Afghanistan Expedition 1960, in: American Alpine Club Journal 12 (1961) 2, 471; Joyce Dunsheath/Eleanor Baillie, Afghan Quest, London 1961.

141 Die *Girl Guide Organisation* entwickelte sich im 20. Jahrhundert zur größten Jugendorganisation für Frauen in Großbritannien und etablierte sich vor allem in Ländern des ehemaligen Empire; vgl. Allen Warren, Citizens of the Empire: Paden-Powell, Scouts and Guides, and an Imperial Ideal, in: John M. MacKenzie (Hrsg.), Imperialism and Popular Culture, Manchester 1986, 232–256.

erfahrung von den indischen Organisatoren die Leitung der indischen Frauenexpedition auf den Mrigthuni (6.855 Meter) im nordindischen Garhwal Himalaya angetragen. Dem Expeditionsteam, bestehend aus vier indischen Bergsteigerinnen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren, gelang 1964 die erfolgreiche zweite Besteigung des Gipfels, ein wichtiges Ereignis für die Entwicklung des Frauenbergsteigens in Indien.[142]

7.3 Frauenexpedition als Ausbruch aus dem Hausfrauenalltag

»Housewife Explorers« – die *Women's Overland Expedition*

Die dritte Frauenexpedition, die sich 1958 in ein Gebiet nicht unweit von jenem der vorhergehenden *Abinger Himalayan Expedition* in Nordindien aufmachte, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie disparat Beweggründe, Ausführung und Darstellung von Frauenexpeditionen in den Himalaya in den 1950er Jahren ausfielen. Die Verhandlung einer Bergsteigerinnenidentität war dezidiert nicht mehr Inhalt des Expeditionsberichts oder der medialen Darstellungen. Im Gegenteil, der öffentliche Erfolg der Expedition schien auf der letztlich rollenkonformen Selbstpräsentation der Teilnehmerinnen als abenteuerlustige Haus- und Ehefrauen zu basieren.[143] Diese Erzählstrategie wird nicht nur in der Konstruktion der weiblichen Identität der Teilnehmerinnen deutlich, sondern setzt sich bei der Darstellung der kulturellen Differenz fort. Ein formuliertes Ziel der Expedition war das Studium der Lebensverhältnisse lokaler Frauen und Kinder, wie Anne Davies, die Expeditionsleiterin, in ihrem Artikel im *Himalayan Journal* festhält.[144]

Anne Davies (geborene Pilbeam), gelernte Krankenschwester, war ab Anfang der 1940er Jahre mit dem Piloten der *Royal Air Force* Lester Davies verheiratet.[145] Davies, die Tochter eines britischen Armeeoffiziers, ver-

142 Vgl. Joyce Dunsheath, ›Mrigthuni‹, in: Himalayan Journal 26 (1965), 107.

143 Zu diesem Schluss kommt auch die britische Literaturwissenschafterin Karen Stockham in ihrer Dissertation über autobiografische Texte von Bergsteigerinnen im 19. und 20. Jahrhundert: vgl. Stockham, »It went down into the very form and fabric of myself«, 205–211.

144 Vgl. Anne Davies, Across the Inner Line, in: Himalayan Journal 22 (1960), 84.

145 Der Mädchenname ist in einem Nachruf auf ihren Ehemann Lester genannt: Ronnie Faux, Squadron Leader Lester W Davies MBE 1919–2003, in: Alpine Journal 2004, 388–

brachte ihre Jugend mit ihren Eltern im kolonialen Indien, wo sie ihren späteren Ehemann kennenlernte. Das Paar heiratete in Indien und zwei der drei Kinder kamen hier zur Welt. Mit ihrem Ehemann unternahm sie ausgedehnte Trekkingreisen in die Kashmir-Region in Nordindien, sie sprach fließend Hindi und Urdu. Im Expeditionsbericht wurde der Umstand der besonderen »heimatlichen« Beziehung Davies' zum Zielland der Expedition immer wieder hervorgehoben. Anne Davies hatte als einzige Teilnehmerin bereits Kinder im Alter von 15, 14 und fünf Jahren. Diese überließ sie während der Expedition in der Obhut eines Kindermädchens und ihres Ehemannes. Mit Mitte 30 war sie die älteste Teilnehmerin und übernahm die Leitungsfunktion.

Die zweite Teilnehmerin Eve Sims, ebenfalls mit einem Lieutenant der *Royal Air Force* (John R. Sims) verheiratet, stammte aus Wolverhampton in der Nähe von Birmingham.[146] Eve Sims war zum Zeitpunkt der Expedition 26 Jahre alt, kletterte seit ihrer Jugend und hatte bereits ausgedehnte Reisen nach Australien und Neuseeland unternommen.[147] Antonia Deacock, das dritte Teammitglied, stammte aus Südafrika, wo sie 1933 in Johannesburg als Antonia Franziska van den Bos geboren wurde. Sie studierte in London Architektur und arbeitete als Assistentin in einem Architekturbüro.[148] In Großbritannien lernte sie ihren späteren Ehemann Warwick Deacock kennen und kam durch ihn zum Klettern und Bergsteigen.[149] Das vierte Mitglied der Expedition, Betty Patey, als beste Bergsteigerin des Teams beschrieben, übernahm die Organisation der finanziellen Unterstützungen im Vorfeld der

390. Lester Davies war bis 1957 Squadron Leader und übernahm danach die Leitung der Outward Bound School in Ullswater in Kumbrien, die einen starken Schwerpunkt in Outdoor Activities, besonders Bergsteigen und Klettern, verfolgte.

146 John Sims war Mitglied der *Royal Air Force Mountain Rescue Teams* und 1965 Leiter der R. A. F.-Expedition zum Daulaghiri IV in Nepal.

147 Vgl. Sally Williams, The Housewife Explorers Who Climbed the Himalayas, in: The Telegraph, 21.04.2008, http://www.telegraph.co.uk/education/3356077/The-housewife-explorers-who-climbed-the-Himalayas.html (28.02.2021).

148 Vgl. Vale Antonia Deacock, an intrepid adventurer, in: The Australian, 14.04.2012, http://www.theaustralian.com.au/life/travel/vale-antonia-deacock-an-intrepid-adventurer/story-e6frg8rf-1226318835147 (28.02.2021).

149 Warwick Deacock war Lieutenant bei der *Royal Marine* und begeisterter Bergsteiger, ab 1959 baute er in Australien eine *Outward Bound School* und das *Duke-of-Edinburghs-Award*-System auf, beides Programme, die Bewegung und Sport von Kindern und Jugendlichen förderten.

Expedition. Sie musste allerdings wenige Tage vor der Abreise ihre Teilnahme aufgrund einer Schwangerschaft zurückziehen.[150]

Die *Women's Overland Himalayan Expedition* ist die Geschichte von drei Britinnen, die sich in einem Land Rover auf eine sechswöchige Fahrt nach Indien begaben, um dort die Gegend des Zanskar-Tales (benachbart zu Ladakh, nördlich des Kulu-Tals) zu erkunden. Eine geplante Bergexpedition ihrer Ehemänner nach Pakistan gab für Anne Davies, Eve Sims und Antonia Deacock den Anstoß, eine eigene Expedition zu organisieren. Nach neunmonatiger Vorbereitung startete die Reise Mitte Juni 1958 und führte die drei Teammitglieder durch Europa, die Türkei, den Iran, Pakistan und Indien. In Delhi nutzten sie eine Einladung des Premierministers Pandit Jawaharlal Nehru, um mit diesem über eine Genehmigung zum Eintritt ins Zanskar-Tal zu verhandeln. Dieser im äußersten Norden gelegene Landstrich lag zum Teil im Inneren eines definierten Schutzgebietes – abgegrenzt durch die »Inner Line« –, das aufgrund von Grenzrivalitäten zwischen Indien und China beziehungsweise Pakistan militärisch überwacht wurde.[151] Die drei Britinnen hatten sich dieses Gebiet wegen seiner Abgeschiedenheit und Unbekanntheit ausgesucht. Ihr Weg führte durch das Kulu-Tal nach Manali, wo nicht nur ein Jahr zuvor die *Abinger Himalayan Expedition* ihren Ausgangspunkt genommen hatte, sondern von wo aus auch die Ehemänner von Davies und Sims drei Jahre zuvor, 1955, eine Expedition im Rahmen der *Royal Air Forces* unternommen hatten.[152] In Manali engagierte das Frauenteam zwei Träger aus Ladakh: Nowa Ram und Namgyal, Letzterer war bereits an der Expedition von Joyce Dunsheath beteiligt gewesen. Der Lastentransport wurde großteils mit Maultieren bewerkstelligt, die von zwei weiteren Männern aus der Region begleitet wurden. Bei ihrer Wanderung überwanden die Bergsteigerinnen mehrere hohe Pässe und überschritten schließlich die »Inner Line«, wo sie polizeilich kontrolliert wurden. Von einem über 5.000 Meter hoch gelegenen Sattel erreichten sie einen ähnlich hohen Gipfel, den sie als Erstbesteigerinnen »Biwi Giri«, auf Englisch »Wives Peak«, benannten. Danach marschierten die drei Britinnen weiter

150 Vgl. Deacock, No Purdah in Padam, 23.

151 Die Grenzstreitigkeiten zwischen Indien und China beziehungsweise Pakistan führten von 1949 bis 1972 zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Grenzziehungen blieben bis in die Gegenwart umstritten. Zur historischen Entwicklung der Gebietskämpfe siehe: Anand Mohan, The historical roots of the Kashmir conflict, in: Studies in Conflict & Terrorism 15 (1992) 4, 283–308.

152 Vgl. A. J. M. Smyth, The Expedition of the Royal Air Force Mountaineering Association to Lahoul, June 1955, in: Himalayan Journal 19 (1956), 147–155.

durch bewohnte Täler und hielten sich einige Tage in der Hauptstadt der Region Padam und in umliegenden Dörfern auf, bevor sie wieder nach Manali zurückkehrten. Die Rückreise nach Großbritannien erfolgte abermals per Auto, diesmal wählten die drei reisenden Frauen die Route durch Afghanistan.

»Setting out on an adventure« – veröffentlichte Abenteuererzählung

Im Anschluss an die Expeditionsreise veröffentlichten die Teilnehmerinnen drei Texte über ihr Unternehmen. Der Titel des 1960 veröffentlichten Expeditionsberichts, *No Purdah in Padam*, verweist auf das geografische Endziel der Reise.[153] Der Ort Padam ist das Verwaltungszentrum von Zanskar, einem Gebiet der Region Ladakh in Nordindien. Die Feststellung, dass es in Padam keine verschleierten Frauen gab (»No Purdah«), nahm das Beobachtungsergebnis der Expeditionsteilnehmerinnen vorweg, deren formuliertes Ziel es war, die Lebensverhältnisse von Frauen auf ihrer Reise zu studieren. Dies wird detailliert in einem Artikel im *Himalayan Journal* mit dem Titel »Across the Inner Line« ausgeführt:

> »Our aims were fourfold: (a) To carry out a survey into the domestic lives of women and children in Zanskar. (b) To learn as much as possible of the social conditions, way of life, customs, handicrafts and cooking recipes of the women and children in the countries through which we would pass. (c) To make a film of our experiences. (d) To climb, if possible, a virgin peak in the region, of 17,000 ft. to 18,000 ft.«[154]

Anne Davies, die Leiterin der Expedition, ging in diesem Artikel gemäß den Prinzipien des *Himalayan Journals* hauptsächlich auf den Ablauf des Trekkings und die Besteigung des einzigen Gipfels und weniger auf die restliche Reise ein. Dieser Beitrag war eine gekürzte Version eines Artikels, den Davies bereits im Jahr zuvor, 1959, im *Alpine Journal* veröffentlicht hatte.[155] Zum publizierten Expeditionsbuch steuerte Davies lediglich eine kurze Einleitung bei, während Eve Sims in einem ebenso kurzen Anhang Hinweise zur Reiseroute und zur Essensversorgung gibt. Die restlichen 200 Seiten des Textes stammen aus der Feder von Antonia Deacock. Wie die Aufteilung der Autorinnenschaft zustande kam, ist aufgrund der Quellenlage nicht

153 Deacock, No Purdah in Padam.
154 Anne Davies, Across the Inner Line, in: Himalayan Journal 22 (1960), 84.
155 Vgl. Anne Davies, Women's Overland Himalayan Expedition 1958, in: Alpine Journal 64 (1959), 83–90.

nachvollziehbar. Es ist anzunehmen, dass für die Artikel in den alpinen Journalen Davies als Leiterin und Mitglied des *Himalayan Clubs*, der wiederum Herausgeber des *Himalayan Journals* war, als Autorin eher mit einer Veröffentlichung rechnen konnte als ihre Kolleginnen.

»A casual summit« – Hausfrauen ohne Bergambitionen

Die drei Frauen präsentierten sich an keiner Stelle ihrer Expeditionstexte als ›richtige‹ Bergsteigerinnen. Sie überließen bereitwillig die Wegfindung und Situationseinschätzung ihren Begleitern und erhoben an keiner Stelle den Anspruch, selbst eine führende Rolle auf der Bergtour einzunehmen. Auch wenn die Expedition vordergründig als Abenteuer- beziehungsweise Erkundungsreise und nicht als alpinistisches Unternehmen konzipiert war, gehörten in den Augen der drei Protagonistinnen eine Erstbesteigung und die Benennung des bezwungenen Gipfels zum deklarierten Programm auch ihrer Himalaya-Expedition. Dabei spielte die alpinistische Herausforderung keine Rolle, im Gegenteil, dass die Besteigung leicht und ungefährlich zu bewältigen war, stellte eine Voraussetzung dar:

»[Numgyal] told us that we were surrounded by easy mountains. This was our opportunity to fulfil another object of the expedition. The pass would be a high one, and there would not be much effort involved in climbing a peak from the top of the pass.«[156]

Im Rahmen der *Women's Overland Expedition* ist der Hinweis auf Absenz einer alpinistischen Herausforderung nicht Zeichen eines Bescheidenheitstopos. Die drei Frauen beanspruchten in ihren Darstellungen keine Bergsteigeridentität, sie positionierten sich außerhalb eines Leistungsvergleichs. In Bezug auf das Höhenbergsteigen im Himalaya vertraten sie sogar eine leistungsrelativierende Einstellung, die das subjektive Erleben, die Erkundung von Neuland und die erlangte neue Perspektive in den Mittelpunkt stellte.

»Here we were standing level with the giants. We might have been on the summit of Everest – the thrill was the same. I pulled out the altimeter. It read 18,100 feet – a good 11,000 feet below the highest mountain in the world, but the sensation must be similar. There is no question of reaching this height merely for the satisfaction of claiming ›I'm the king of the castle‹ as in the children's game. It is a delight to see

156 Deacock, No Purdah in Padam, 125.

the beauty from a completely new angle. This sensation has been experienced by people at much greater heights – and at much lesser ones. It makes no difference.«[157]

Der Vergleich mit dem Mount Everest wurde von Deacock nicht als Relativierung der eigenen Leistung herangezogen, sondern zur Aufwertung des Erreichten verwendet. Der Hinweis, der Nervenkitzel und die Aufregung sei unabhängig von Höhe und Risiko, mutet beinahe wie eine fundamentale Kritik am Wettrennen um die höchsten Gipfel und die schwierigsten Routen an, das Ende der 1950er Jahre in vollem Gang war. Allerdings beschränkte sich diese Relativierung ausschließlich auf die Gefühlsebene des Bergsteigens, nicht auf die sportliche Leistung und die übergeordnete nationale Bedeutung einer Erstbesteigung, wie an der Beschreibung der eigenen Gipfelbesteigung an anderer Stelle deutlich wird:

»Almost casually we came on to the summit. We had reached the point where we did not have to climb any more. That was all. There was a slight feeling of anticlimax and a sense of the ridiculous. It had been so simple, relative to our struggle to attain the pass and in spite of our fears, experienced before the climb, of the possible dangers that lay above.

We planted no flag. The idea of three housewives earnestly staking a claim for their homeland on this gentle dome made us giggle. Such gestures we would leave to the intrepid conquerors of fearsome peaks and snowy Poles. The Union Jack was represented, however. From the top of the camera rucksack that Numgyal had been carrying projected a miniature banner – from which position it had fluttered throughout the trek since its presentation to our party by two husbands.«[158]

Obwohl bewusst ein einfacher Berggipfel ausgesucht worden war, ließ letztendlich die fehlende Dramatik der Besteigung ein erhabenes Gipfelgefühl nicht zu. Der Gipfel war in der Rückschau zu einfach gewesen. Für das übliche Ritual der nationalen Markierung von Gipfeln durch mitgebrachte Flaggen und Wimpel fühlte sich das Frauenteam ob ihrer mittelmäßigen Leistung nicht berechtigt. Dies wurde allein unerschrockenen Gipfelstürmer:innen auf tatsächlich hohen und schwierigen Bergzielen zugestanden. Ein »Hausfrauengipfel« schien dieser nationalen Vereinnahmung nicht würdig. Interessanterweise war das Nationale und Staatstragende in Form einer Miniaturausgabe des Union Jack, der britischen Nationalflagge, nichtsdestotrotz vorhanden. Die kleine Fahne wurde allerdings bezeichnenderweise nicht von den drei Britinnen mitgeführt, sondern von ihrem indischen Begleiter Numgyal. Bis 1947 war der Union Jack Teil der Flagge der Kolonie

157 Ebd., 129.
158 Ebd., 133.

Britisch-Indien und durch die Mitgliedschaft des unabhängigen Indien im *Commonwealth of Nations* kann der Inder Numgyal mit der britischen Flagge als Symbol für die noch immer intakte integrierende Strahlkraft des British Empire gelesen werden.

Die drei Frauen maßen sich selbst als »Hausfrauen« zudem wenig staatspolitisches Gewicht bei. Die Eroberung eines Berggipfels im Sinn einer symbolischen nationalen Vereinnahmung wurde im Buch als männliches Projekt konstruiert, waren es doch die beiden Ehemänner von Sims und Deacock, die ihren Frauen das nationale Emblem zugesteckt hatten. Namgyal, der einzige anwesende Mann beim Gipfelgang, fungierte konsequenterweise auch als der Fahnenträger. Was sich die drei Expeditionsteilnehmerinnen jedoch nicht nehmen ließen, war die Vergabe des Gipfelnamens. Im Einklang mit der rollenkonformen Selbstpräsentation als Ehe- und Hausfrauen wählten sie den Namen »Biwi Gigri«, die Hindi-Bezeichnung für »Wives Peak«.

»The escape from the kitchen sink« – rollenkonformes Abenteuer

Anders als in den beiden Erzählungen der Vorgängerexpeditionen wurde als zündende Idee für die Frauenexpedition nach Zanskar nicht die Sehnsucht nach dem Bergsteigen im Himalaya genannt, sondern die Expeditionspläne der Ehemänner als Anlass für das eigene Vorhaben dargestellt. Diese waren allesamt Piloten unterschiedlichen Ranges der *Royal Air Force* und Mitglied der *R. A. F. Mountain Association*, die in den 1950er und 1960er Jahren mehrere Himalaya-Expeditionen organisierte.[159] Lester Davies und John R. Sims hatten bereits 1955 an einer Expedition nach Lahoul in Nordindien teilgenommen. Für das Frühjahr 1958 war eine weitere *R. A. F. Expedition* in den Karakorum geplant, bei der diesmal auch Warwick Deacock Teil des Teams war. Die Ehefrauen der bergsteigenden Piloten fungierten bei diesen Vorhaben als »unpaid secretaries« und sahen ihre Rolle als jene der wartenden Ehefrau: »Possibly the most important qualification needed by the wife of the man who goes on expeditions is the ability to be content to be alone.«[160]

Dieser Einleitungssatz von Deacocks Text definierte den Selbstverständnisrahmen der drei Frauen. Im Einklang mit traditionellen Vorstellungen

159 Vgl. A. J. M. Smyth, The Expedition of the R. A. F. Mountaineering Association Expedition to Lahoul, in: Alpine Journal 6119 (1956), 45–53. Siehe auch: Wings on the Himalaya, Expeditionsfilm der 1955 Kulu R. A. F. Mountaineering Expedition, https://vimeo.com/4040980, (28.02.2021).

160 Deacock, No Purdah in Padam, 15.

von Ehe- und Hausfrauen wurde im gesamten Buch wiederholt auf die intakte und gelebte bürgerliche Geschlechterordnung Bezug genommen. Die Ehemänner nahmen in dieser Ordnung die Position von Beratern und Mitentscheidern ein. Sie waren diejenigen, die Idee und Ausführung der Expedition ihrer Partnerinnen guthießen und unterstützten. »Our husbands, all experienced mountaineers, from the outset seemed to be convinced that we could carry out our plans. Their support and encouragement did much to help us, and their financial aid made the venture possible.«[161]

Das eheliche Partnerschaftsmodell, »companionate marriage«, das in der Nachkriegszeit in Großbritannien propagiert wurde, sah zwar eine Arbeitsteilung innerhalb der Familie vor, ging aber gleichzeitig von einer partnerschaftlichen Aushandlung des gemeinsamen Lebens aus.[162] Die Unterstützung der Ehemänner, wie sie in *No Purdah in Padam* dargestellt ist, entsprach diesem Modell und unterstrich den Konsens, der zwischen den Eheleuten bestand. Die Vorerfahrungen der Ehemänner im Himalaya-Bergsteigen, auf die der Bericht rekurrierte, bildete für die reisenden Frauen eine Art Wahrnehmungsfolie ihrer eigenen Erfahrungen. Auf diese Art blieben die abwesenden Ehemänner im Hintergrund präsent. Tatsächlich wurden die drei Frauen sogar streckenweise von ihren Ehemännern auf der Expedition begleitet. Lester Davies stellte die Geldsumme zur Verfügung, die den Frauen den Ankauf des Land Rovers erlaubte, und begleitete mit dem jüngsten Sohn das Team bis zur österreichisch-jugoslawischen Grenze. Die beiden anderen Ehemänner – Davies hatte letztendlich nicht an der *R. A. F. Expedition* nach Pakistan teilgenommen – reisten ihren Ehefrauen von Pakistan aus nach Indien nach und begleiteten sie einige Tage auf der Etappe Richtung Zanskar. Bei der Einschätzung ihrer körperlichen Leistungsgrenzen spielten die Ehemänner, aber auch der Begleiter aus Ladakh, Numgyal, die Rolle von Kontrollinstanzen:

»Warwick was alarmed lest our ambitions should override our good sense in the tackling of some climb well beyond our capacity. He need not have worried. Apart from our own awareness of our limitations, Numgyal had already summed up our experience pretty shrewdly and had no intention of permitting us to take wild chances.«[163]

---

161 Anne Davies, Across the Inner Line, in: Himalayan Journal 22 (1960), 85.

162 Penny Summerfield, Women in Britain since 1945: companionate marriage and the double burden, in: Jim Obelkevich/Peter Catterall (Hrsg.), Understanding post-war British society, London, New York 1994, 58–59.

163 Deacock, No Purdah in Padam, 92.

Die Autorinnen nahmen in der gesamten Darstellung darauf Bedacht, das Unternehmen nicht als Möglichkeit eines radikalen Ausbruchs im Hinblick auf traditionelle Geschlechterrollen zu präsentieren. Vielmehr folgte die Schilderung dem Narrativ einer Abenteuerreise von rollenkonformen Ehe- und Hausfrauen, die sich den regulierenden Interventionen von Männern trotz ihrer exotischen Unternehmung beugten. Nichtsdestotrotz enthielt diese Erzählung auch kleinere Brüche und Widersprüche, die auch Raum für Modernität bewiesen. Von den drei Expeditionsteilnehmerinnen waren zwei, Eve Sims und Antonia Deacock, Raucherinnen und sowohl in Nebensätzen des Buchtexts als auch auf Fotos wurden deren Zigarettenpausen dokumentiert. Das Zigarettenrauchen war ab den 1930er Jahren – mit Unterbrechung des Zweiten Weltkriegs wieder ab den 1950er Jahren – vor allem für Mittelschichtsfrauen zu einer »respectable feminine practice« geworden, wie Penny Tinkler zum historischen Zusammenhang von Zigarettenwerbung und weiblicher Jugendkultur in Großbritannien feststellt.[164] Rauchende, abgebildet auf Werbeeinschaltungen in Frauenmagazinen, suggerierten Modernität, Unabhängigkeit und Glamour. Die Visualisierung dieser »modernen rauchenden Frauen« war oft verknüpft mit Freizeitaktivitäten und sportlicher Bewegungskultur und auf jüngere Frauen zugeschnitten.[165] Die Selbstdarstellung als rauchende Frauen, die aus dem Alltag ihrer Haushaltspflichten ausbrachen und auf Abenteuerreise gingen, schloss an diese visuelle Kultur der 1950er Jahre in Großbritannien an. Im Team der *Women's Overland Expedition* waren es denn auch die beiden jüngeren und noch kinderlosen Expeditionsteilnehmerinnen, die sich über die gesponserten Zigaretten freuten. »Deacock and Sims, the smokers, were gleeful at their donation of 5,000 cigarettes.«[166] Eine Zigarettenfirma hatte die Expedition mit Produkten ihrer Marke versorgt und fand sich auf der Liste der im Anhang erwähnten Unterstützer der Expedition. Das öffentliche Auftreten als Raucherinnen auf Bildern der Expedition und im Text kann auch als direkte Produktwerbung verstanden werden.

In Großbritannien, aber auch in Pakistan und Indien, war das Vorhaben der drei Britinnen von großem Interesse der Boulevardpresse begleitet. Dass

---

164 Penny Tinkler, Smoke Signals. Women, Smoking and Visual Culture in Britain, Oxford 2006.

165 Vlg. Penny Tinkler, ›Red Tips for Hot Lips‹: Advertising Cigarettes for Young Women in Britain, 1920–70, in: Women's History Review 10 (2001) 2, 266. Erst ab den 1960er Jahren rückten in den Medien die gesundheitsschädlichen Aspekte des Tabakkonsums stärker in den Fokus.

166 Anne Davies, Across the Inner Line, in: Himalayan Journal 22 (1960), 90.

es sich bei den Expeditionsteilnehmerinnen allesamt um verheiratete Frauen handelte, war ein zentrales Motiv in Artikelüberschriften und Untertiteln: »For some reasons we had a ›gimmick‹ that appealed, and we were dubbed with such titles as ›Four Fed-up Wives‹, ›The Wives who won't stay at Home‹, ›Mother of Three Leads Trek the Himalayas‹.«[167] Das Hausfrauenmotiv, das von den Medien konstruiert wurde, benutzten die Teilnehmerinnen zur eigenen öffentlichen Darstellung. Die sensationshungrigen Schlagzeilen bescherten den Expeditionsorganisatorinnen nämlich eine gesteigerte Bekanntheit, die sie für das Einwerben von Materialsponsoring und finanzieller Unterstützung zu nutzen wussten. Die Europäerinnen bezeichneten sich im Expeditionsbericht oft selbst als »housewives«, gerade im Zusammenhang mit Szenenbeschreibungen, bei denen die Beteiligung von Hausfrauen die Ungewöhnlichkeit der Situation unterstrich, beispielsweise beim Treffen mit dem indischen Premierminister Nehru.[168]

Auf der Expedition führten die drei Frauen neben Fotoapparaten auch eine Filmkamera mit, die sie leihweise von der Instantheißgetränkefirma Ovaltine erhalten hatten.[169] Für den Sponsor sollten sie verschiedene Szenerien der Reise auf Film festhalten. Dabei wählten sie bewusst Szenen, die das Klischee der »Hausfrauen auf Reisen« untermauerten. »While we boiled water […] and scrubbed our clothes Lester filmed this aspect of ›the escape from the kitchen sink‹.«[170] Ein dezidierter Auftrag der Fima, die ihre Werbelinie auf Sporttreibende abgestimmt hatte, lautete, konkrete Werbeszenen zu drehen, bei denen die Frauen auf Reisen das Instantgetränk demonstrativ zubereiten und zu sich nehmen sollten. Die Filmaufnahmen erwiesen sich nach der Expedition allerdings als unbrauchbar für einen kommerziellen Werbefilm und es mussten letztendlich Szenen in Wales und den *Pinewood*

167 Deacock, No Purdah in Padam, 20.

168 Deacock, No Purdah in Padam, 59.

169 Das Heißgetränkpulver »Ovaltine« wurde im deutschen Sprachraum unter dem Produktnamen »Ovomaltine« verkauft. Das Pulver auf Malzbasis war 1865 von den Schweizer Chemikern Georg und Albert Wander entwickelt worden. Bereits 1906 kam das Produkt auch auf den britischen Markt und eroberte mit der Zeit den internationalen Markt. Anfangs als Aufbaugetränk für Kranke und Kinder entwickelt, wurde es bald unter Sportler:innen beliebt und ab den 1920er Jahren trat Ovomaltine als Sponsor bei Sportgroßveranstaltungen auf. Bei Himalaya-Expeditionen war das Getränk ab den 1950er Jahren meist fixer Bestandteil der Verpflegung. Vgl. Seit 1904 auf dem Frühstückstisch. Die Geschichte der Ovomaltine, in: Neue Zürcher Zeitung, 08.10.2002, http://www.nzz.ch/newzzD71Q1PBW-12-1.429953 (28.02.2021).

170 Der Ausdruck »Escape from the kitchen sink« griff eine Formulierung eines Pressetitels auf. Deacock, No Purdah in Padam, 29.

Studios für den Werbespot nachgedreht werden. 2008, zum 50-jährigen Jubiläum der Expedition, realisierte der Filmemacher Martin Salter mit finanzieller Unterstützung von Ovaltine einen 15-minütigen Film mit dem Titel *Himalayan Adventure*, in dem er Originalmaterial mit Interviewaufnahmen montierte. Der Kurzfilm wurde auf Filmfestivals gezeigt und verhalf der Expedition damit noch einmal zu Bekanntheit.[171]

»The first European women they had ever seen« – das unbekannte Zanskar-Tal

Das Beobachten des Lebensumfeldes von Frauen in Zanskar, aber auch auf der Reise dorthin, war ein explizites Ziel der Expedition, ein Vorhaben, mit dem die Expeditionsteilnehmerinnen im Vorfeld der Expedition auch um Unterstützung warben.[172] In *No Purdah in Padam* bezogen sich mehrere Passagen auf die Beobachtung von Kleidung, Essgewohnheiten, Familiengefüge und Arbeitsweisen von Dorfbewohner:innen in Zanskar. Die Passagen gaben jedoch vielmehr die vorgefassten Vorstellungen der Britinnen selbst wieder, als dass sie Hintergründe über die Lebensbedingungen von lokal ansässigen Frauen beleuchteten. In pädagogischer Manier wurden beispielsweise mangelnde Hygienebedingungen festgestellt oder fehlende ›zivilisatorische‹ Errungenschaften in der Landwirtschaft analysiert.[173] Eine bestimmte Szene in Zanskar fand sowohl im Buch als auch in den beiden Artikeln von Anne Davies in den Alpinzeitschriften Erwähnung: Auf dem Rückmarsch nach Manali verteilte Anne Davies in einem Dorf mitgebrachte Süßigkeiten an Kinder. Die beiden anderen Frauen sollten die Szene filmen. Davies verband die Verteilung mit einer pädagogischen Erziehungsmaßnahme.

«The following morning we decided to give all the children sweets. Zaskaris seldom wash and, as all the children were suffering from colds, their faces were filthy. I told Numgial[174] to tell them that only children with clean faces would get sweets. There was a mad rush to the icecold stream and with clean, wet, grinning faces, about thirty

171 Martin Salter, Himalayan Adventure. The story of the Women's Overland Himalayan Expedition, 15 min., 2008. https://cambridgezanskarexpedition.wordpress.com/2014/03/18/past-zanskar-expeditions-the-1958-womens-overland-himalayan-expedition/ (28.02.2021).

172 Die Expedition wurde von Lady Hunt, Frau von Sir John Hunt, dem Expeditionsleiter der erfolgreichen Erstbesteigung des Mount Everest 1953, als Ehrenpatronin unterstützt.

173 Vgl. Deacock, No Purdah in Padam, 143–145.

174 Der Name des Begleiters aus Ladakh wird in den drei Texten jeweils unterschiedlich geschrieben: Namgyal, Numgyal, Numgial.

boys and girls lined up for their reward. They were probably more fascinated by the coloured tin-foil wrappings than by the contents of the Spangle packets we doled out to them.«[175]

Die drei reisenden Frauen fungierten nicht nur als pädagogische Instanzen auf ihrer Reise durch Nordindien, sie konfrontierten die Dorfbewohner:innen auch mit neuen Produkten und Technologien. Das Faszinosum, sich als erste Europäerinnen in diesem Gebiet aufzuhalten, wurde wiederholt betont. Damit verstärkten die Autorinnen auch die Exotik ihres Unternehmens. Typisch weibliche Geschlechterstereotype bemühte Davies auch, wenn sie am Ende ihres Artikels im *Himalayan Journal* den Erfolg der Expedition völlig abseits von üblichen Himalaya-Expeditionen der 1950er Jahre positionierte und soziale Kompetenz, Völkerverständigung und kommunikative Stärken in den Vordergrund rückte:

»We had crossed the Inner Line. We had reached Padam. We had crossed Afghanistan. We had even climbed our peak. But these are the sort of achievements that any expedition should be able to claim. They were as nothing, to us, compared with the friendships we made in the lands through which we passed. So many expeditions have little time for getting to know the people who live in the Himalayan valleys. It is our great pleasure that we were able to find time to make so many friends, especially in India, Pakistan and Zanskar itself. No doubt mountains and geographical explorations are important. However, much of the Himalaya has now been extensively explored and one hopes that future expeditions can find more time to get to know the delightful people who live in those mountains.«[176]

Im Sinn einer komplementären bürgerlichen Geschlechterordnung, wie sie im 19. Jahrhundert institutionalisiert wurde, widmeten sich die drei Expeditionsteilnehmerinnen weniger dem sportlichen und männlich konnotierten Ehrgeiz von Himalaya-Expeditionen, sondern erfüllten jene sozialen Aufgaben, denen männliche Bergsteiger im Himalaya keine Beachtung schenkten.

Den Erlebnishorizont für Hausfrauen erweitern

Nach der Rückkehr nach Großbritannien präsentierten Davies, Sims und Deacock ihre Reiseerlebnisse in der *Royal Festival Hall*, wie es in der Einleitung von *No Purdah in Padam* heißt. Es sind keine weiteren Expeditionen der

175 Anne Davies, Women's Overland Himalayan Expedition 1958, in: Alpine Journal, 64 (1959), 89.

176 Anne Davies, Across the Inner Line, in: Himalayan Journal 22 (1960), 94.

drei Frauen bekannt.[177] Die Darstellung der *Women's Overland Expedition* zielte wie schon die beiden vorangegangenen Frauenexpeditionen darauf ab, die grundsätzliche Fähigkeit von Frauen zur Durchführung einer Expedition unter Beweis zu stellen. Im Unterschied zu den Vorgängerexpeditionen konzentrierten die Protagonistinnen ihre Selbstpräsentation auf ihre Identität als Haus- und Ehefrauen. Bergbesteigungen und alpinistische Leistungen spielten eine untergeordnete Rolle. Karen Stockham konstatiert bezüglich der Thematisierung von Haushaltstätigkeiten eine zweifache Positionierung in *No Purdah in Padam*. Einerseits wurde in den Berichten das Hausfrauendasein als nicht infrage zu stellende Rolle präsentiert. Andererseits legte der Expeditionsbericht nahe, dass die Position als Haus- und Ehefrau Möglichkeiten und Chancen bot, aus dem Alltag auszubrechen und Ungewöhnliches zu erleben. Die Hausfrauenrolle wurde bei diesem Ausbruch aus dem Alltag nicht verworfen, sondern fortgeführt. Auch auf Reisen wurden die häuslichen Tätigkeiten wie Wäschewaschen, Kochen, aber auch die Körperpflege und Hygiene rollenkonform fortgesetzt.[178] Ein gewisser Freiraum für Freizeit und Erlebnisse außerhalb des Familienhaushaltes fand in dieser Darstellung Zuspruch. Freizeitaktivitäten von Frauen erlangten als Thema öffentlicher Debatten erst Ende der 1930er Jahren Aufmerksamkeit. In der Nachkriegszeit wurde die Bedeutung der Freizeitgestaltung vor allem in Bezug auf deren pädagogische Werte im Zusammenhang mit der Erziehung von jungen Menschen zu sozial stabilen Staatsbürger:innen diskutiert.[179] Die dargestellte Abenteuerreise und erfolgreiche Erkundungsexpedition in ein abgelegenes Tal im Himalaya können in diesem Kontext auch als Gegenentwurf zur frustrierten, im Haushalt gefangenen Mittelschichtsfrau betrachtet werden, wie sie wenige Jahre später von Betty Friedan in *The Feminine Mystique* thematisiert werden sollte.[180]

177 Antonia Deacock wanderte mit ihrer Familie ein Jahr nach der Expedition nach Australien aus und starb dort 2012, vgl.: Bill Hoffman, Antonia a fearless woman, in: Sunshinecoast Daila, 29.03.2012, http://www.sunshinecoastdaily.com.au/news/antonia-a-fearless-woman/1323187/ (28.02.2021); Anne Davies verstarb 2009, vgl.: Sally Williams, The Housewife Explorers Who Climbed the Himalayas, in: The Telegraph, 21.04.2008: http://www.telegraph.co.uk/education/3356077/The-housewife-explorers-who-climbed-the-Himalayas.html (28.02.2021)

178 Vgl. Stockham, »It went down into the very form and fabric of myself«, 206.

179 Vgl. Penny Tinkler, Cause for Concern: Young Women and Leisure, 1930–50, in: Women's History Review 12 (2003) 2, 233–262.

180 Vgl. Judy Giles, Help for Housewives: Domestic Service and the Reconstruction of Domesticity in Britain, 1940–50, in: Women's History Review 10 (2001) 2, 299–324.; Betty Friedan, The Feminine Mystique, New York 1963.

7.4 Erste vereinsorganisierte Frauenexpedition

Den Abschluss der britischen Frauenexpeditionen in der Pionierphase bilden zwei Expeditionen, die hier als Doppelunternehmen behandelt werden, da beide Expeditionen in enger Verbindung zueinander standen. Die beiden Organisatorinnen der *Kulu Expedition* stießen nach Abschluss ihrer Expeditionsreise zum Team der *Jagdula Expedition*. Der veröffentlichte Expeditionsbericht *Four Miles High,* verfasst von Josephine Scarr, schloss beide Expeditionen ein.[181]

Bedacht auf das Image – die *Women's Kulu* und *Jagdula Expedition*

Die *Women's Kulu Expedition* wurde von zwei vergleichsweise jungen Bergsteigerinnen unternommen, die erst in geringem Ausmaß in die alpinen Netzwerke Großbritanniens eingebunden waren. Ihnen dienten die vorangegangenen britischen Frauenexpeditionen als Vorbild. Entsprechend war es ihr Ziel, Bergbesteigungen im Himalaya mit einer Abenteuerreise zu verbinden. Josephine Scarr und Barbara Spark machten sich im Sommer 1961 per Land Rover auf den langen Weg nach Nordindien, um dort im Kulu/Lahoul-Gebiet auf den Spuren der *Abinger Himalaya Expedition* vom Bara-Shigri-Gletscher aus Gipfel zu besteigen. Auf dieser Kleinstexpedition wurden die zwei Britinnen von drei angeheuerten Trägern aus Ladakh begleitet. Nach erfolgreicher Besteigung von drei Gipfeln beendeten sie ihren Aufenthalt in den Bergen. Während der Wintermonate arbeiteten Scarr und Spark als Lehrerinnen und Kindermädchen in einer indischen Schule und bei einer britischen Familie in Delhi. Im Frühjahr des folgenden Jahres trafen sie ebendort mit den vier weiteren Teamkolleginnen zusammen, die auf unterschiedlichen Wegen nach Indien gekommen waren.

Die *Jagdula Expedition* unter der Leitung von Dorothea Gravina war die erste Frauenexpedition aus Großbritannien, die offiziell im Rahmen eines alpinen Frauenclubs, des *Pinnacle Clubs*, ausgerichtet wurde. Für diese war bis dahin, wie bereits anhand der vorangegangenen Expeditionen 1955 und 1956 gezeigt, die Sorge um den öffentlichen Ruf ihrer Institution durch ein mögliches Scheitern ausschlaggebend gewesen, Frauenexpeditionen aus den eigenen Reihen nicht zu unterstützen. Ein Grund für diese zögerliche Haltung gegenüber außereuropäischen Zielen mag auch an der personellen Zu-

181 Josephine Scarr, Four Miles High, London 1966.

sammensetzung der Entscheidungsgremien in den 1950er Jahren gelegen haben. Die Hauptausschüsse der Vereine waren in diesen Jahren noch größtenteils mit Mitgliedern der älteren Vorkriegsgeneration besetzt, die generell eine zu große mediale Aufmerksamkeit scheute.[182] Die *Jagdula Expedition* des *Pinnacle Clubs* kann somit als das selbstbewusste Durchsetzen einer jüngeren Generation von Mitgliedern interpretiert werden. Andererseits kann diese Expedition auch als Antwort auf die tragischen Ereignisse der *Expédition féminine au Cho Oyu 1959* eingeordnet werden, auf die im nachfolgenden Kapitel detaillierter eingegangen wird. Dorothea Gravina war 1959 eine von drei britischen Teilnehmerinnen an einer internationalen Expedition auf den Achttausendergipfel Cho Oyu gewesen. Die Expeditionsleiterin Claude Kogan kam dabei mit drei weiteren Expeditionsmitgliedern in einer Lawine ums Leben. Gravina hatte nach dem Tod von Kogan die Leitung des international zusammengesetzten Teams übernommen und den Rückzug vom Berg organisiert. Nach dem Unglück bezichtigte die Boulevardpresse die Bergsteigerinnen eines übertriebenen Ehrgeizes und einer mangelnden Gefahreneinschätzung, Angriffe, die die Teilnehmerinnen zusätzlich belasteten. Shirley Angell, die Chronistin des *Pinnacle Clubs,* hielt dazu fest:

»Dorothea, as deputy leader, brought everyone off the mountain. When the shock and grief had subsided a little she determined that there must be another women's expedition as soon as possible; there must be success and happiness to counteract people's reactions to the heartbreaking tragedy.«[183]

In den Köpfen der britischen Bergsteiger:innen hatten die Reaktionen auf die internationale Cho-Oyu-Expedition von Claude Kogan erneut die Angst genährt, das öffentliche Image des Frauenbergsteigens könnte durch einen Misserfolg nachhaltig Schaden nehmen.

Dem öffentlichen Bild von Bergsteigerinnen, die die Grenzen ihrer Möglichkeiten falsch einschätzten, sollte durch die *Jagdula Expedition* ein Gegengewicht entgegengehalten werden. Ziel der Expedition war eine schwer zugängliche Bergregion in Westnepal, das Jagdula-Massiv im Kanjiroba Himal. Hier waren Geländevermessungen und mehrere Erstbesteigungen von Gipfeln mit Höhen bis zu 6.500 Metern geplant. Von der Grenzstadt Nepalganj aus begann Ende März der dreiwöchige Anmarsch, begleitet von

---

182 Ich verdanke diesen Hinweis der »Generationenfrage« Prof. Mike Higgins (*University of Cumbria*) anlässlich eines Vortrags auf der CESH-Conference im Oktober 2015 in Florenz.

183 Angell, Pinnacle Club, 138; siehe auch Kapitel 8.1.

acht Sherpas, Maultieren und Maultiertreibern. Sobald die Gegend gebirgiger wurde, musste der Lastentransport von Trägern übernommen werden. Vom letzten Talort Kaigaun aus erreichte die Expedition schließlich den Talschluss, wo ein Basislager aufgebaut werden konnte. Von hier aus erkundeten die Bergsteigerinnen gemeinsam mit den Sherpas innerhalb eines Monats das Gletschergelände, errichteten mehrere Höhenlager und schafften zahlreiche Erstbesteigungen. Der Rückmarsch erfolgte über eine Route durch abgelegene Täler und endete in Pokhara, der zweitgrößten Stadt in Nepal. Von hier aus traten die Teammitglieder ihre individuelle Rückreise an.[184]

Individuelle Initiative und Vereinsnetzwerke

Barbara Spark und Josephine Scarr, die beiden Organisatorinnen der *Women's Kulu Expedition* im Herbst 1961, waren beide beruflich im Bereich der Sporterziehung tätig. Die beiden lernten sich in Nordwales im Bergsportzentrum Plas y Brenin in Caple Curig kennen. Dieses Zentrum war als *Snowdonia National Recreation Centre* 1955 eingerichtet worden und Teil der vom Königshaus unterstützten nationalen Bemühungen, Outdoorsport und Bewegung vor allem im Hinblick auf die Jugenderziehung zu fördern.[185] Scarr arbeitete dort als eine von wenigen weiblichen Instruktorinnen, während Spark als Sportlehrerin regelmäßig mit ihren Schulklassen aus Liverpool für Kletterkurse nach Plas y Brenin kam.[186]

Barbara Spark war zum Zeitpunkt der Expedition 24 Jahre alt. Sie kam 1936 in der Nähe von Liverpool als Tochter eines Stahlarbeiters auf die Welt. Schon als Kind verbrachte Spark gerne Zeit im Freien. Nach der Schule begann sie eine Collegeausbildung als Lehrerin für »Physical Education« und kam gegen Ende des Studiums mit Klettern und Bergsteigen in Berührung. Beides übte sie sofort intensiv aus. Josephine Scarr wurde 1938 in Yorkshire geboren und absolvierte einen Bachelor in Alter Geschichte am Girton College in Cambridge. Auch sie war bereits während ihres Studiums aktive Kletterin und übernahm in Cambridge die Leitung des *Women's Mountainee-*

184 Vgl. Josephine Scarr, Women's Kulu Expedition 1961, in: Himalayan Journal 23 (1961), 62–70; Denise Evans, The Jagdula Expedition 1962, in: Himalayan Journal 24 (1963), 63–73.

185 Vgl. David Hopkins/Roger Putnam, Personal growth through adventure, London 1993, 39.

186 Interview mit Barbara Roscoe (Spark), 12.04.2014, Llanddaniel – Anglesey.

ring University Club.[187] Sie beteiligte sich als einzige Frau in den 1950er Jahren mehrmals an sogenannten Roof-Climbing-Aktivitäten am Gelände der Universität Cambridge. Dabei handelte es sich um heimlich nachts ausgeführte Fassadenklettereien, wie sie seit Beginn des 20. Jahrhunderts unter männlichen Studierenden Tradition hatten.[188] Nach dem Studium arbeitete Josephine (Jo) Scarr als Kletterinstruktorin in Plas y Brenin.

Nach der Begegnung von Scarr und Spark im Frühjahr 1960 in Wales verbrachten die beiden gemeinsam mit zwei anderen Kolleginnen den Sommer in den Ostalpen. Frauenseilschaften lösten Ende der 1950er Jahre im Hochgebirge noch immer Irritationen aus, wie sich Barbara Spark erinnerte: »In the morning, we tried to start early, but the hut warden wouldn't let us out because until there were men around, so he was afraid we would get lost [lacht]! But that was the attitude really of people, they weren't used to seeing girls climbing without a men.«[189] Auf dem Weg zurück nach Wales sprachen sie erstmals über die Möglichkeit einer längeren gemeinsamen Auslandsreise. Sie entschieden sich letztendlich im Jahr darauf mit dem Auto nach Indien zu fahren und dort mittelhohe Berge zu besteigen. Die Vorbereitungen starteten im Herbst und nahmen alle verfügbaren Ressourcen in Anspruch:

> »Jo [Josephine] got a grant from the Mount Everest Foundation, and I got a grant of 100 pounds from the Holt Education Trust[190] and we saved all we could, lived very spars, for that year, I was hitching in the weekend trying to get to Wales, or finding a way to get there, I made 9 sleeping bags myself, and several anoraks, I made them for ourselves and for other people on the expedition. Jo, she did the stepping and filling of the sleeping bags, she had space at that time, upstairs the house was covered in feathers [lacht].«[191]

Während ihrer Vorbereitungen erreichte sie die Einladung, im Anschluss an ihre Expedition an einer weiteren Frauenexpedition teilzunehmen. Wie bereits erwähnt, organisierte der *Pinnacle Club* unter der Leitung von Dorothea Gravina für das Frühjahr 1962 eine Expedition nach Westnepal und war auf der Suche nach geeigneten Teilnehmerinnen. Scarr und Spark schienen den

---

187 Vgl. Scarr, Four Miles High, 18.

188 Vgl. Richard Williams, Cambridge Night Climbing History, in: Geoffrey Winthrop Young/John Hurst/Williams Richard (Hrsg.), The Roof-Climber's Guide to Trinity, Cambridge 2011, 21–23.

189 Interview mit Barbara Roscoe (Spark), 12.04.2014, Llanddaniel – Anglesey.

190 Der *Holt Education Trust* war eine private Stiftung, die 1915 in Liverpool zur Förderung von Bildungsprogrammen gegründet worden war.

191 Interview mit Barbara Roscoe (Spark), 12.04.2014, Llanddaniel – Anglesey.

Verantwortlichen des *Pinnacle Clubs* prädestiniert und die beiden Bergsteigerinnen willigten ein.

Die Organisatorin und Leiterin der Expedition war Dorothea Gravina, geboren 1905 als Dorothea Briggs in Bradford, Yorkshire. Sie begann erst im Alter von 48 Jahren mit dem Felsklettern, auf die Berge zog es sie jedoch bereits als Jugendliche im Rahmen ihrer ausgedehnten Reisen, beispielsweise auf den Kilimanjaro in Kenia.[192] 1934 heiratete sie den Dirigenten Gilbert Graf Gravina, mit dem sie drei Söhne hatte und in Meran lebte.[193] 1939 verließ sie mit ihren Söhnen Meran und zog vorübergehend in die Schweiz und schließlich in die USA, wo sie ihren dritten Sohn zur Welt brachte. Nach Kriegsende kehrte sie mit ihren Kindern nach England zurück, wo sie sich getrennt von ihrem Ehemann in Kent niederließ. Wie Joyce Dunsheath war auch Dorothea Gravina engagiert in der *Girl Guide Association*, der sie im Alter von 13 Jahren beigetreten war.[194] 1955 wurde Gravina Mitglied des *Ladies Alpine Club* und war ab diesem Zeitpunkt in der britischen Frauenbergsteigerszene höchst aktiv. 1959 hatte sie, wie bereits erwähnt, an der *Expédition Féminine au Cho Oyu* teilgenommen und damit bereits Erfahrungen im Höhenbergsteigen gesammelt.

Die stellvertretende Leiterin dieses als *Jagdula Expedition* bezeichneten Unternehmens war Denise Evans, die Anfang der 1960er Jahre zu den bekanntesten Frauen in der britischen Bergsteigerszene zählte. Sie wurde 1931 in Paris in einer Familie von Bergsteiger:innen geboren. Ihre Mutter Nea Morin (1905–1986) zählte von den 1920er Jahren bis in die 1950er Jahre zu den Aushängeschildern der britischen Kletterszene und gehörte gemeinsam mit ihrer Schwägerin Micheline Morin zu den ersten Protagonistinnen der »cordée féminine« in den Alpen. Denise Evans Vater war der französische Ingenieur Jean Morin, der ebenso wie seine Schwester Micheline der elitären Alpinistengilde *Groupe Hautes Montagnes* (GHM) in Frankreich angehörte.[195] Nach dem Tod von Jean Morin bei einem Flugzeugabschuss 1943 unternahm Nea Morin zahlreiche Berg- und Klettertouren in den Alpen und den Felsen Großbritanniens gemeinsam mit ihren Kindern Denise und Jan. Denise studierte an der Sorbonne in Paris und in Oxford unter anderem

192 Margaret Darvall, Dorothea, Countess Gravina 1990, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 302–304.

193 Gilbert Graf Gravina war der Enkelsohn von Cosima Wagner und arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg für die Wagner-Festspiele in Bayreuth.

194 Angell, Pinnacle Club, 120.

195 Die *Groupe Hautes Montagnes* wurde in Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg als Elitevereinigung französischer Bergsteiger:innen und Kletter:innen gegründet.

Deutsch und Französisch und nutzte jede Gelegenheit für Berg- und Skitouren in den Alpen. Bereits mit 18 Jahren wurde sie als Mitglied in den *Pinnacle Club* aufgenommen und 1954 zur Präsidentin des *Oxford University Women's Mountaineering Club* gewählt.[196] Nach Beendigung des Studiums nahm Denise Evans gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Jan an einer Expedition nach Westgrönland – organisiert von den Universitäten Oxford und Liverpool – teil.[197] In einem von ihr selbst zusammengestellten Lebenslauf notierte sie: »First ascent of Mt. Atter (highest peak in West Greenland) and several other peaks at the edge of the Sukkertoppen icecap, some of them on ski«.[198] Ein Jahr danach, 1957, erfolgte die Hochzeit mit dem 13 Jahre älteren Arzt Charles Evans, einem der führenden britischen Himalaya-Bergsteiger.[199] Die Hochzeitsreise führte das Paar drei Monate zum Bergsteigen und Trekking nach Nepal. Der erste von drei Söhnen wurde 1959 geboren und war noch keine drei Jahre alt, als Evans zur *Jagdula Expedition* aufbrach.

Eine weitere Teilnehmerin der *Jagdula Expedition* war die Ärztin Nancy Smith (geborene Heron), neben dem *Pinnacle Club* auch Mitglied des *Fell and Rock Climbing Clubs* im englischen Lake District. Shirley Angell charakterisierte Smith in der Clubchronik als »born climber«, da sie bereits seit Kindheitstagen kletterte.[200] An der *Leeds University* absolvierte Smith ein Medizinstudium und war danach als Ärztin auf psychiatrischen und gynäkologischen Klinikstationen tätig. Nach dem tödlichen Motorradunfall ihres Ehemannes und Kletterpartners nahm sie eine Stelle als Ärztin im Irak an. Obwohl sie bereits über 20 Jahre intensive und anspruchsvolle Bergerfahrung aufzuweisen hatte, wurde sie erst 1960 in den *Pinnacle Club* aufgenommen. Als Ärztin wurde sie schließlich mit der medizinischen Versorgung der *Jagdula Expedition* betraut.[201]

Über die letzte Teilnehmerin Patricia Wood liegen leider keine ausführlicheren Angaben vor. Patricia Wood, eine Zahnärztin, gehörte zu den be-

196 Interview mit Denise Evans (Morin), 14.–17.04.2014, Caple Curig.

197 Denise Evans, Taterat and Tupilak, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–58), 49–62.

198 D. N. Evans Climbing/Sailing C. V., Privatsammlung Denise Evans, 1.

199 Bei der erfolgreichen Mount-Everest-Expedition 1953 war es Evans gemeinsam mit Tom Bourdillon gelungen, als erste Menschen den Südgipfel des Everest zu erreichen, 1955 war Evans der Expeditionsleiter der Kangchendzönga-Expedition, der die Erstbesteigung gelang. 1970 wurde er für seine Leistungen von Queen Elizabeth II. zum Ritter geschlagen.

200 Angell, Pinnacle Club, 141.

201 Ebd., 141–144.

sonders aktiven Mitgliedern des *Pinnacle Clubs* und schrieb regelmäßig über ihre Touren im clubeigenen Journal. Sie kannte Josephine Scarr und Barbara Spark durch einen gemeinsamen Kletterurlaub in den Alpen im Sommer 1960 und war von diesen für das Expeditionsteam empfohlen worden.[202]

Erweitertes Diskursrepertoire – *Four Miles High*

Wie bereits bei den übrigen britischen Frauenexpeditionen erschien auch zur *Women's Kulu Expedition* und zur *Jagdula Expedition* ein Bericht in Buchform. *Four Miles High*, verfasst von Josephine Scarr, beinhaltete beide Expeditionsbeschreibungen und wurde 1966 in London verlegt.[203] Im Unterschied zu den Publikationen der Vorgängerinnen kommt das Buch völlig ohne Vorwort oder Anhang aus. Josephine Scarr lebte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits als verheiratete Josephine Flood in Australien, wohin sie ein Jahr nach der Expedition ausgewandert war. Bei einem Vortrag im *Alpine Club* in London im Oktober 2012 erklärte sie die Umstände, die zu ihrer Alleinautorinnenschaft führten, folgendermaßen:

> »At the end of the trip, when we were all saying good bye in Pokhara, Dorothea said, oh somebody has to write a book! […] She said, ›I can't write a book!‹ Everybody else said, ›Look, I have got children or I have got a job to go to.‹ And I ended up the muggins here! In fact I was lent a cottage in the Lake District and I had to sit down to write this book. I had never written before and I made an awful lot of mistakes in the sense that I was so uncertain and lacking of confidence about writing a book that I didn't show it to the other members of the expedition, so a lot of mistakes didn't get corrected, I should have showed it around and get everybody's input before I finalized it, but I didn't.«[204]

Four Miles High erschien 1972 auch in ungarischer Übersetzung und wurde in Ungarn als ein Beispiel für die Emanzipation von Frauen angepriesen, eine Stoßrichtung, die die Autorin selbst nicht beabsichtigt hatte, wie sie im Rückblick meinte:[205] »They regarded women going off and doing their own

---

202 Ebd., 136.

203 Scarr, Four Miles High.

204 Transkript Vortrag Josephine Flood »No easy day for a lady«, Alpine Club London, 22.10.2012.

205 Josephine Scarr, nök hatezres csúcsokon, Táncsics, Budapest 1972.

thing as a blow for women's liberation. We never thought of it in those terms at all!«[206]

Auch andere Teilnehmerinnen der Expedition veröffentlichten Erfahrungsberichte in verschiedenen alpinen Zeitschriften. Denise Evans verfasste zur *Jagdula Expedition* zwei Artikel im *Journal of the Ladies Alpine Club* und im *Himalayan Journal*, während im *Pinnacle Club Journal* jeweils Nancy Smith und Josephine Scarr über die Expeditionen berichteten.[207]

Das Expeditionsbuch – aber auch die Artikel der anderen Teilnehmerinnen – konzentrierte ihre Darstellung der Expedition auf ihre Leistungen und Fähigkeiten als Bergsteigerinnen. Bereits zu Beginn von *Four Miles High* gab Josephine Scarr einen sehr persönlichen Einblick in die eigene Entwicklung zur Kletterin und thematisierte ihre Motivation zum Bergsteigen. Diese Schilderung startete mit dem Erlebnis eines Absturzes, den die Autorin auf einer schwierigen Route in Snowdonia in Nordwales erlebt hatte. In Zeitlupe beschrieb sie darin ihre Angst, ihre starren Finger und ihre zitternden Knie und letztendlich den Sturz, der dank Sicherungshaken glimpflich ausging. Bei dem anschließenden zweiten Versuch meisterte sie die Route ohne Zwischenfälle. Das Erlebnis bildet den Ausgangspunkt für die Erzählung, die immer wieder auch Innensichten der Autorin und deren Motivation preisgibt.

»It was the hardest route that I had ever tried to lead and had never been led by a woman before, perhaps partly because of its strenuous nature, but mainly, I suspect, because very few girls climb and even fewer lead climbs.«[208]

Im Unterschied zu den bisherigen Expeditionspublikationen thematisierte Scarr die Minderheitenposition von Frauen im Kletter- und Bergsport Anfang der 1960er Jahre. In den Bergbüchern ihrer Jugend blieben Frauen ausgeklammert: »Women never seemed to take part in this world of exploration and adventure.«[209] Nach ihren ersten Erfahrungen am Fels in ihrer Jugendzeit musste sie außerdem an der Universität feststellen, dass der *Moun-*

---

206 Transkript Vortrag Josephine Flood »No easy day for a lady«, Alpine Club London, 22.10.2012.

207 Denise Evans, The Jagdula Expediton 1962, in: Himalayan Journal, 24 (1963); dies., The Jagdula Expediton 1962, in: Ladies Alpine Club Journal, 1963, 5–13; Nancy Smith, Himalayan Holiday, in: Pinnacle Club Journal 10 (1961–62), 5–24; Jo Scarr, Three Peaks in Kulu, in: Pinnacle Club Journal 10 (1961–62), 25–37; Josephine Scarr,Women's Kulu Expedition 1961, in: Himalayan Journal 23 (1961).

208 Scarr, Four Miles High, 16.

209 Ebd.

taineering Club in Cambridge nur Männern offenstand. Deutlicher als ihre Vorgängerinnen begründete Scarr ihre Motivation für eine Himalaya-Expedition mit den geschlechtsspezifischen Rahmenbedingungen in den 1950er und 1960er Jahren.

»I found my enjoyment somewhat marred by always being on the bottom end of the rope. For this reason I began to climb more and more with other girls, sharing the leading, and the next season spent a delightful month in the French Alps and Dolomites climbing with just one girl companion.«[210]

Frauen waren zwar grundsätzlich als Kletterpartnerinnen akzeptiert, jedoch ausschließlich in der Position der Seilzweiten. Leistungsdenken, Wettbewerbsstreben und Führungsansprüche galten auch Anfang der 1960er Jahre als männliche Angelegenheiten.[211] Die führende Position als Seilerste, den »Vorstieg«, konnten sie dagegen nur innerhalb der eigenen Geschlechtsgruppe, in Frauenseilschaften, ausüben. Die zeitgenössischen ungleichen Geschlechterverhältnisse im Bergsteigen und Klettern kritisierte Josephine Scarr zwar nicht offen, aber sie thematisierte die Problematik als Begründung für die persönliche Bevorzugung von egalitären Frauengruppen.
Verglichen mit den drei bereits besprochenen Expeditionsbüchern handelte es sich bei dem Text von Scarr in mehrfacher Hinsicht um eine Erweiterung des bisherigen Diskurses. Scarr brachte nicht nur die ungleichen Rollen und Positionen von Frauen im Klettersport zur Sprache, sie gab auch ihren subjektiven Empfindungen und Wünschen mehr Raum. Vor allem aber äußerte sie offen ihre sportlichen Ambitionen und das Bedürfnis, die eigenen Grenzen auszutesten.

»Everyone has their own motives, conscious or unconscious, and mixed in differing proportions at different times. Initially perhaps it was the desire for the Unknown, something exciting outside ordinary everyday life, but as I climbed I found that here at last was a field where I could hold my own with other people. […] I had always wanted to get to the top in some sphere.«[212]

In Bezug auf die körperlichen Leistungsgrenzen beim Felsklettern vertrat Scarr die Auffassung, dass vor allem mentale Stärke und weniger Muskelkraft über die Bewältigung von Schwierigkeiten entscheiden. In manchen Situationen, beispielsweise im Fall von extrem kraftraubenden Kletterrou-

210 Ebd., 19.
211 Vgl. Backhaus, Bergkameraden, 195–199.
212 Scarr, Four Miles High, 18.

ten, attestierte sie kletternden Frauen allerdings einen entscheidenden körperlichen Nachteil.

»For men this problem does not arise to the same extent, if at all, for almost all the existing climbs do not require more than the strength of an average man. The limitation is more in the mind than in the body. But a girl is limited by her lack of arm strength and even for a girl I am not very strong.«[213]

Im Hinblick auf die Darstellung als Bergsteigerinnen konzentrierten sich die publizierten Texte zu den beiden Expeditionen auf nüchterne Beschreibungen der Bergbesteigungen mit detaillierten Wegangaben und Zeitangaben. Josephine Scarr unterschied in *Four Miles High* bewusst zwischen der *Women's Kulu Expedition*, die sie zu zweit mit drei Trägern aus Ladakh unternommen hatten, und der darauffolgenden *Jagdula Expedition* des *Pinnacle Clubs*. Letztere war mit wesentlich größerem Aufwand und höheren Kosten verbunden, da bereits der Anmarsch zum anvisierten Gletschergebiet drei Wochen dauerte und für sechs Teammitglieder ungleich mehr Material transportiert werden musste. Damit entsprach die *Jagdula Expedition* auch eher der Vorstellung einer ›richtigen‹ Himalaya-Expedition. Die *Women's Kulu Expedition* hingegen trug, so die Darstellung Scarrs, allein aus werbestrategischen Gründen, weniger aus alpinistischer Überzeugung diese Bezeichnung:

»Both Eileen [Healey] and Eve [Sims] urged us to make ourselves into an ›official‹ Expedition, with headed note-paper, a patron, and a printed leaflet outlining our plans. […] I often had misgivings about it, and in my own mind the word ›expedition‹ was always in inverted commas, but in comparison with some of the so-called Expeditions we met or heard about afterwards, we were not so very presumptuous.«[214]

Die Kleinexpedition, die männlichen Träger miteingeschlossen, bestand aus fünf Personen und ermöglichte einen familiären Umgang zwischen Europäerinnen und lokalen Männern. Die »Memsahibs« fühlten sich bestens umsorgt und zeigten sich beeindruckt von der tatkräftigen Fürsorge ihrer Begleiter: »They did much more than was necessary, but after a few half-hearted attempts to clean our own boots or put up our own tent we gave up and accepted our role of memsahibs.«[215] Die Stimmung im Team wurde von Scarr während der gesamten Kulu-Expedition als ausgesprochen fröhlich und herzlich beschrieben. Mit Wangyal und Jigmet verband sie insbesondere

213 Ebd., 20.

214 Scarr, Four Miles High, 23.

215 Ebd., 51.

die Begeisterung für das Bergsteigen, was beide zu adäquaten Bergkameraden machte: »To Wangyal and Jigmet, at least, being mountain porters was something more than just a way to earn a living; they really enjoyed climbing, and, like us, were always wanting to see what lay around the next corner.«[216]

Auf der *Jagdula Expedition* war die Teamkonstellation durch die größere Gruppe von sechs Europäerinnen und insgesamt neun Sherpas weniger familiär, sie wird aber nichtsdestotrotz sehr harmonisch dargestellt. Die begleitenden Sherpas stammten diesmal aus Solu Khumbu, einer Region in Nepal in der Nachbarschaft des Mount Everest. Einige der Sherpas hatten bereits Erfahrung auf extremeren Expeditionen und Josephine Scarr zeigte sich besonders beeindruckt von der Professionalität dieser Bergführer, die nicht zuletzt durch Tenzing Norgay, dem Erstbesteiger des Mount Everest, ein hohes Ansehen genossen.

»Incredibly sturdy, resourceful, willing and cheerful under all conditions, the Sherpas were the best companions one could possibly have on any expedition. Coming from a variety of villages in Sola Khumbu, they had not all known each other before yet we never heard a disagreement amongst them. They were an example to us in every way.«[217]

Im Gegensatz zu den Begleitern aus Ladakh, die keine Ausbildung und nur wenig Erfahrung im Hochgebirgsbergsteigen aufzuweisen hatten, verkörperten die Sherpa-Männer aus der Mount-Everest-Region für die europäischen Bergsteigerinnen das Idealbild von Höhenassistenten. Der Anführer (Sirdar) des Sherpa-Teams, Dawa Tenzing, hatte auf Einladung von britischen Bergsteigern bereits England besucht und sprach dementsprechend gut Englisch. Denise Evans und ihr Mann Charles kannten Dawa Tenzing zudem von ihrer Nepal-Hochzeitsreise. Josephine Scarr hob an mehreren Stellen die gute Betreuung durch die Sherpas hervor: »Barbara and I had thought ourselves spoilt by our Ladakhis in Kulu but this was nothing compared with the Sherpas' solicitude. Dawa had assigned to each of us a personal Sherpa, and they all seemed to compete as to who could look after his memsahib the best.«[218]

Wie in manchen der vorherigen Expeditionsberichte bestand der einzige gröbere Konflikt mit den angestellten Sherpa-Männern im Anspruch auf die Führungsposition am Berg, den sich die Bergsteigerinnen immer wieder

216 Ebd., 63.
217 Ebd., 131.
218 Ebd., 125.

erkämpfen mussten. Im Vordergrund der Gesamtdarstellung der Expeditionen stand die vorbildliche Organisation und Durchführung der Expeditionen und Bergbesteigungen und eine betont positive Grundtonart der Erzählung. Im Sinn des »Climber's Game« wurden ähnlich wie bei *Tents in the Clouds* die Leistungsfähigkeit und Kompetenz von Bergsteigerinnen erneut unter Beweis gestellt. Weibliche Identität kam in Josephine Scarrs Bericht hauptsächlich in Zusammenhang mit der harmonischen Teamzusammenarbeit zur Sprache, die von Zurückhaltung und Rücksichtnahme geprägt war.

Die Positionierung der beiden Frauenexpeditionen als moderate Unternehmungen abseits der elitären Achttausenderexpeditionen resultierte in einer positiven öffentlichen Wahrnehmung. Zeitungsberichte honorierten die Leistungen der Bergsteigerinnen und im Mai 1963 wurden Frauenexpeditionen in *The Guardian* sogar als Vorbild für eine alternative Herangehensweise an das Himalaya-Bergsteigen hervorgehoben.

> »›The women's parties are showing the way‹ – A mountain of 20,000 feet (or even 21,700, the highest in question here) is no giant in the Himalaya. And that, indeed, is the point. The heroic giant-killing era is ending. The giants have all been climbed […] and one can with a good conscience climb something not too big and difficult, just for the pleasure of it – and break fresh ground at the same time. Some people have kept on at modest climbs, but many seem to feel themselves cheated if they cannot find a peak of 25,000 feet or thereabouts waiting for them. This is to take life a bit too seriously. There is almost unlimited room for lighter-hearted climbing, and the women's parties are showing the way.«[219]

Kaum vier Jahre nach den Aufregungen über die Cho-Oyu-Frauenexpedition, die Anspruch auf eine weibliche Beteiligung am Wettrennen um die Giganten im Himalaya stellte, schienen diese Wogen in Großbritannien wieder geglättet zu sein. Die Strategie des *Pinnacle Clubs* und seiner Vertreterinnen, eine angepasste und zurückhaltende Partizipation im Himalaya-Bergsteigen zu demonstrieren, schien erfolgreich gewesen zu sein. Britische Bergsteigerinnen hatten in den sieben Jahren von 1955 bis 1962 zumindest die mittleren Ränge des Himalaya-Bergsteigens als neuen Spielplatz für bergbegeisterte Frauen erobert und verteidigt.

219 Women in the Himalaya, in: The Guardian 13.05.1963, 8.

7.5 Disparate Frauenexpeditionen

Für die ersten Frauenexpeditionen im Himalaya, die hier als Pionierinnen zusammengefasst wurden, ist charakteristisch, dass sie ihre Expeditionsziele im moderaten Bereich des Himalaya-Bergsteigens steckten. Damit beanspruchten die Frauenteams erstmals einen Platz innerhalb des Himalaya-Bergsteigens, bewegten sich allerdings klar außerhalb des extremalpinistischen Achttausenderwettstreits. Nichtsdestotrotz gehörten auch zum Erfolgsrepertoire von ›moderaten‹ Expeditionen Neuerkundungen und Erstbesteigungen. Mit der Veranstaltung von Frauenexpeditionen in den Himalaya betraten die ersten Frauenexpeditionen in zweifacher Hinsicht Neuland. Neben den neu erforschten Himalaya-Gebieten mussten auch Geschlechterbarrieren überwunden werden. Entscheidungsmacht und Führungsansprüche konnten von Frauen nur in Frauengruppen artikuliert werden. Reine Frauenseilschaften waren bis dahin zwar in den Alpen und in anderen europäischen Gebirgsregionen keine Seltenheit mehr, in den »Weltbergen« außerhalb Europas stellten sie jedoch ein Novum dar. Das Höhenbergsteigen war in der öffentlichen Darstellung wie in den sozialen Organisationspraktiken der zuständigen Institutionen nach wie vor eine männliche Angelegenheit. Ein zentraler Aspekt dieser ersten Frauenexpeditionen war somit die Verschiebung der Geschlechtergrenzen hin zu erweiterten Handlungsspielräumen, die eine Teilhabe am Bergsteigen und Erkunden im Himalaya eröffneten. Dafür wählten sie angepasste Zugangsstrategien und bewegten sich weitestgehend innerhalb der gesellschaftlich akzeptierten Geschlechterordnung. Die Vorgangsweisen, Motivationen und Ansprüche dieser ersten Kohorte von Expeditionsbergsteigerinnen zeigen sich jedoch disparat. Die vier vorgestellten Beispiele verdeutlichen die Bandbreite an persönlichen Ambitionen und Positionierungen, die in den 1950er Jahren unter dem Schirmbegriff »Frauenexpedition« Platz hatten. Das Phänomen »Frauenexpedition« steht somit in dieser Phase für die Ausweitung des Aktionsradius auf verschiedenen Ebenen und reicht vom Ausdehnen alpinistischer Herausforderungen bis zu Abenteuersehnsüchten britischer Frauen der Nachkriegszeit.

Die schottische Frauenexpedition als erstes Frauenteam musste öffentlich beweisen, dass Frauen als Bergsteigerinnen im Himalaya vorbildlich reüssieren konnten. Die Legitimierungsstrategie, die sie verfolgten, changierte zwischen bescheidener Zurückhaltung und genretypischer Leistungsdemonstration. Jedenfalls stellten die drei Teilnehmerinnen in ihren

veröffentlichten Texten den Anspruch, als Himalaya-Bergsteigerinnen Anerkennung zu finden und damit den Weg für nachfolgende Frauenexpeditionen zu ebnen. Das zweite Beispiel der nachfolgenden *Abinger Himalayan Expedition* baute nur teilweise auf dieser Darstellung auf. Die alpinistischen Fähigkeiten standen weniger im Vordergrund, sondern vielmehr der Abenteueraspekt und die exotische Fernreise. Nur ein Teil des Teams entsprach den gängigen Vorstellungen von ambitionierten Gipfelstürmerinnen. Die anderen Teammitglieder konzentrierten ihre Selbstdarstellung auf den gelungenen organisatorischen Ablauf, die Leistungen im Geländevermessen beziehungsweise das Kartografieren und hoben den Aspekt des Expeditionsreisens hervor. Das Abenteuerreisenarrativ fungierte auch als basale Erzählstrategie der dritten Frauenexpedition, der *Women's Overland Expedition*, die alpinistische Aktivitäten höchstens als Nebenziel der Expedition definierte. Die drei Protagonistinnen stellten sich durchgehend als rollenkonforme Hausfrauen dar, deren Expeditionsreise in den Himalaya eine Art Ausbruch aus dem Alltag, in keiner Weise allerdings aus der gesellschaftlichen Geschlechterordnung gleichkam.

Die beiden letzten hier aufgegriffenen Expeditionen aus Großbritannien fokussierten ihre Selbstpräsentationen deutlich auf ein moderates alpinistisches Selbstverständnis. Die Expedition 1962 wurde erstmals offiziell von einem der alpinen Frauenvereine, dem *Pinnacle Club,* unterstützt und organisiert. In diesem Rahmen war die Anerkennung der Expeditionsleistungen innerhalb der britischen Bergsteigerszene ein vordergründiges Anliegen der Bergsteigerinnen.

8. Auf Achttausenderkurs: Frauenteams aus Europa und Japan an den höchsten Bergen – 1959 bis 1975

Die 1950er Jahren werden gerne als »Goldenes Zeitalter« des Höhenbergsteigens bezeichnet.[1] Immerhin konnten zwischen 1950 und 1959 zwölf der 14 Achttausendergipfel erstmals erreicht werden. Diese Erstbesteigungen waren allesamt von männlichen Teams unterschiedlicher Nationalitäten durchgeführt worden. Eine Beteiligung von Bergsteigerinnen an diesen ersten Expeditionen schien kaum vorstellbar.[2] Eine Ausnahme bildete die Französin Claude Kogan, die 1954 von Raymond Lambert in sein Expeditionsteam aufgenommen wurde. Beim Versuch, den mit 8.201 Meter sechsthöchsten Achttausendergipfel Cho Oyu zu besteigen, scheiterten Kogan und Lambert nur wenige Hundert Meter unterhalb des Gipfels. Kogan nutzte ihre internationale Bekanntheit in den Jahren danach, um selbstständig eine Himalaya-Expedition auf den Cho Oyu zu organisieren, ein Unternehmen, das ihr am besten durch ein Frauenteam durchführbar erschien. Der Expeditionsorganisatorin Claude Kogan ging es nicht um die Erkundung und Besteigung eines mittel-hohen Himalaya-Gipfels, sondern dezidiert darum, die erste Frau zu sein, die auf einem der höchsten Gipfel stand. Die Wahl eines Achttausenders für eine Frauenexpedition symbolisierte gleichzeitig den Anspruch, nicht nur generell am Himalaya-Bergsteigen teilhaben zu wollen, sondern gleich den männlichen Kollegen

1 Vgl. Maurice Isserman/Stewart Weaver, Fallen Giants. A History of Himalayan Mountaineering from the Age of Empire to the Age of Extremes, New Haven 2008, 254–294. Ein geschlechterhistorischer Blick auf diese Periodisierung offenbart die androzentrische Perspektive, da ausschließlich Leistungen männlicher Bergsteiger dadurch hervorgehoben werden. Frauen- und Geschlechterhistorikerinnen kritisierten diese scheinbar geschlechtsneutralen Einordnungen, vgl. Catriona M. Parratt, From the History of Women in Sport to Women's Sport History: A Research Agenda, in: D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and Sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994, 7.

2 Vgl. Carol Anne Osborne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, Dissertation, University of Lancaster 2004.

den Zugang zu den prestigeträchtigsten Gipfeln zu fordern. Dies stieß im Vorfeld auf Skepsis und Vorbehalte, die vor allem in Pressemeldungen Niederschlag fanden. Die Expedition endete mit dem Tod zweier Bergsteigerinnen und zweier Sherpas und erreichte den anvisierten Cho-Oyu-Gipfel nicht. Das Bergunglück bot in den Presseberichten Nahrung für die Darstellung der Expedition als gescheitertes Frauenprojekt und als Beweis der im Vorfeld offen debattierten Skepsis.

Nach dem Unglück am Cho Oyu sollte es 15 Jahre dauern, bis ein weiteres Frauenteam die Besteigung eines Achttausendergipfels wagte. 1974 unternahmen japanische Bergsteigerinnen den Versuch, den 8.163 Meter hohen Manaslu zu besteigen, einen Berg, den bereits 1956 ein japanisches Männerteam erstbestiegen hatte. Dieses Ereignis hatte im Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg in Japan einen hohen Stellenwert und förderte die Popularisierung des Bergsports. Davon profitierte auch der Frauenalpinismus. Ab 1960 dehnten japanische Bergsteigerinnen ihren Radius zunehmend auf Himalaya-Gipfel aus. Nach der geglückten Manaslu-Besteigung machte nur ein Jahr später 1975 Junko Tabei Furore, als es ihr gelang, im Rahmen einer japanischen Frauenexpedition als erste Frau den Gipfel des Mount Everest zu erreichen. Der Everest-Erfolg war eingebettet in Programme rund um das von der UN ausgerufene „Internationale Jahr der Frau“ und beförderte weltweit die Beteiligung von Frauen am Höhenbergsteigen. Junko Tabei erwies sich in den Folgejahren als wichtige Protagonistin, indem sie weitere Expeditionen in Frauenteams unternahm, aber auch Initiativen zur internationalen Vernetzung von Bergsteigerinnen setzte.

8.1 »Sehnsucht nach den höchsten Bergen« – die erste Frauenexpedition auf einen Achttausender

Die *Expédition Féminine au Cho Oyu* stellte Ende 1959 in mehrfacher Hinsicht ein Novum dar und unterschied sich maßgeblich von den britischen Expeditionen der 1950er Jahre. Eine Himalaya-Expedition auf diesem Niveau bedingte ein größeres Team, eine längere Vorbereitungszeit und vor allem eine ungleich höhere finanzielle Ausstattung, als es bei den britischen Kleinexpeditionen der Fall war. Diesem Umstand begegnete die in Nizza lebende Expeditionsleiterin Claude Kogan mit der Organisation eines internationalen Teams, das sich aus elf Bergsteigerinnen aus Frankreich, Großbritannien,

Belgien, der Schweiz und Indien zusammensetzte. Diese Internationalität sowie die Inkludierung von drei Sherpani aus Nepal beziehungsweise Indien, also Frauen aus einem Himalaya-Staat, bedeutete eine absolute Neuheit im Himalayaismus der 1950er Jahre. Die transnationale Kommunikation und Organisation war jedoch ein aufwendiges Unterfangen. Mitte der 1950er Jahre gab es zwar in jedem Land Europas erstklassige Bergsteigerinnen und Kletterinnen, doch bildete die nationale Zugehörigkeit eine Barriere, die den Austausch erschwerte. Vor allem die unterschiedlichen Muttersprachen, aber auch nationale alpinistische Traditionen und vorab bestehende Seilschaften beeinträchtigten die organisatorische Abwicklung und die Teambildung. Transnationale Netzwerke des Frauenkletterns wie das *Rendez-Vous Hautes Montagnes* wurden erst 1968 ins Leben gerufen.[3]

Das international zusammengesetzte Team bot vor allem bessere Voraussetzungen für das Lukrieren finanzieller Mittel und Materialsponsoring. Claude Kogan hielt in der Vorbereitung von Nizza aus die organisatorischen Fäden in der Hand und führte genau Buch über die Geldbeträge, die jede Teilnehmerin in einen Expeditionsfonds einbezahlte. Die finanzielle Buchhaltung über drei Länder hinweg mit unterschiedlichen Währungen und Banksystemen gestaltete sich dermaßen kompliziert, dass sich die Endabrechnung nach der Expedition über Jahre hinweg bis ins Frühjahr 1965 erstreckte.[4] Die langwierigen Briefkorrespondenzen zwischen Großbritannien und Frankreich wurden zudem durch Sprachbarrieren erschwert, nicht alle Teilnehmerinnen sprachen Englisch und Französisch, was teilweise zu Missverständnissen und Unstimmigkeiten führte.

Die Expedition unterscheidet sich auch hinsichtlich der Quellenlage von den zuvor dargestellten Kleinexpeditionen aus Großbritannien. Da kein Expeditionsbericht veröffentlicht wurde, stützt sich das Kapitel auf Archivquellen aus zwei Nachlässen, in denen unter anderem Expeditionstagebücher enthalten sind sowie Korrespondenzen, Verträge und organisatorische Unterlagen. Daneben liegen mehrere Artikel der britischen Expeditionsteilnehmerinnen aus alpinen Clubzeitschriften vor sowie zahlreiche Presseberichte. Außerdem konnte ein Oral-History-Interview mit der letzten noch lebenden europäischen Teilnehmerin, der Französin Micheline Rambaud, geführt werden. Die hohe öffentliche Aufmerksamkeit, die dem Unterneh-

3 Das Frauenkletternetzwerk *Rendez-Vous Hautes Montagnes* wurde 1968 von der Schweizerin Felicitas von Reznicek ins Leben gerufen und versammelt seither jährlich an verschiedenen Orten Bergsteigerinnen aus West- und Osteuropa sowie den USA.

4 Korrespondenz, Files Margaret Darvall, P 40 d, Alpine Club Archives, London.

men zuteilwurde, spiegelte sich in einer intensiven Presseberichterstattung vor und nach der Expedition wider. Die Diskurse in diesen Zeitungsartikeln werden als Gradmesser für die öffentliche Wahrnehmung von Geschlechterkonstruktionen im Himalaya-Bergsteigen herangezogen.

»La femme la plus haute du monde« – Claude Kogan

Durch ihre internationale Bekanntheit und die Vorerfahrungen auf Höhenexpeditionen in den Anden und im Himalaya hatte Claude Kogan eine gute Ausgangsposition für die Bewerkstelligung einer Himalaya-Expedition. Im Kontext des Expeditionsalpinismus Ende der 1950er Jahre stellte die Französin insofern eine absolute Ausnahmeerscheinung dar, als dass sie von 1951 bis 1955 bereits an drei hochkarätigen Himalaya- und an zwei Anden-Expeditionen teilgenommen hatte. In Peru gelang ihr außerdem gemeinsam mit Nicole Leininger eine Erstbesteigung in einem Frauenteam. Aus den Himalaya-Expeditionen in gemischtgeschlechtlichen Teams resultierten zwei erfolgreiche Erstbesteigungen von über 7.000 Meter hohen Gipfeln und der Besteigungsversuch des Cho Oyu, der auf der Höhe von 7.730 Metern abgebrochen werden musste.[5] Ihre Rückkehr zum Cho Oyu fünf Jahre später mit einem Frauenteam ist insofern interessant, als Claude Kogan nicht – wie andere Bergsteigerinnen – vom kategorischen Ausschluss aus gemischten Teams betroffen war. Allerdings lag bei all diesen Expeditionen Führung und Leitung in den Händen von männlichen Kollegen, ein Umstand, der sich für Bergsteigerinnen Ende der 1950er Jahre nur in einem reinen Frauenteam ändern ließ.

Claude Kogan kam am 21. Februar 1919 als Claude Trouillet in Paris zur Welt. Nach der baldigen Scheidung ihrer Eltern lebte sie für einige Jahre bei ihrer Großmutter, bevor sie zu ihrer Mutter nach Brüssel zog, wo sie die Schule besuchte und nach einer Schneiderlehre im Textilhandel tätig war.[6]

---

5 Eric Boutroy, Dernière de cordée. L'alpinism himalayen: les femmes à l'assaut d'un bastion de masculinité, in: Thierry Terret/Philippe Liotard/Jean Saint-Martin/Anne Roger (Hrsg.), Sport et genre, Paris 2005, 196; 1953 erreichte sie den Nun-Gipfel (7.135 Meter) in Nordindien und 1955 den Gipfel des Ganesh Himal (7.406 Meter) in Nepal.

6 Charlie Buffet, Première de cordée. Claude Kogan, femme d'audace et de passion, Paris 2003, 23–25. Die Biografie von Buffet ist die einzige umfassende Darstellung von Kogans Leben. Der Autor zitiert stellenweise Tagebücher, Zeitungsartikel oder Briefe, gibt allerdings keine Quellenverweise an. Insgesamt ist die Biografie im Stil eines Romans verfasst.

Mit dem Klettersport kam sie im Alter von 18 Jahren durch ihren belgischen Freundeskreis in Kontakt. Während des Zweiten Weltkrieges folgte sie 1942 ihrer Mutter ins italienisch besetzte Nizza. Sie nahm eine Stelle in einem Schneideratelier an und fand rasch Anschluss an eine Gruppe von Alpinist:innen. Über diesen Kreis machte Claude Trouillet die Bekanntschaft von Jerzy Stefan Kogan, genannt Georges, einem aus Russland gebürtigen assimilierten Juden, der nach der Trennung der Eltern bei seiner Mutter in Polen aufgewachsen war. Als Reaktion auf den zunehmenden Antisemitismus in Polen emigrierten Mutter und Sohn 1937 nach Frankreich.[7] Nach der Besetzung Nizzas durch die Nationalsozialisten begann die Verfolgung von Juden und Jüdinnen. Georges Kogan versteckte sich mit Unterstützung von Freund:innen vor den Razzien ab Herbst 1943 in einer Berghütte nördlich von Nizza. Im Frühjahr 1944 wurde er dennoch verhaftet, konnte aber durch Claudes Intervention, so die Darstellung ihres Biografen Buffet, einer Deportation entgehen und wurde im August 1944 von alliierten Truppen aus der Gestapohaft befreit.[8] Im Herbst darauf heiratete das Paar und übernahm die Leitung der Textilfirma des nach Auschwitz deportierten Onkels von Georges Kogan. Die Wochenenden und Urlaube verbrachten sie zum Bergsteigen und Klettern in den französischen Alpen. 1951 nahm das Ehepaar Kogan an einer französisch-belgischen Expedition in die peruanischen Anden teil, bei der Claude Kogan gemeinsam mit Nicole Leininger als Frauenteam den Gipfel des Qitaraju (6.040 Meter) erstbestieg.[9] Wenige Monate nach der Expedition verstarb Georges Kogan unerwartet im Dezember 1951 an einer Darmblutung. Claude Kogan setzte ihre jährlichen Bergexpeditionen ins Ausland fort, die sie von 1951 bis 1959 dreimal nach Peru, viermal in den Himalaya und einmal in den Kaukasus und nach Grönland führten.[10] 1954 war sie Teil eines Teams des Schweizer Bergsteigers Raymond Lambert, das nach vergeblichen Versuchen am Gaurisankar (7.134 Meter) spontan den nahe gelegenen Achttausendergipfel Cho Oyu als neues Ziel anstrebte. Wenige Tage nach der Erstbesteigung des sechsthöchsten Himalaya-Bergs (8.201 Meter) durch eine österreichische Mannschaft unternahm die französisch-schweizerische Mannschaft einen zweiten Bestei-

7 Ebd., 31–37.

8 Ebd., 88–89.

9 Vgl. Georges Kogan/Nicole Leininger, Cordillère Blanche. Expédition franco-belge à la Cordillère des Andes 1951, Paris 1952.

10 Boutroy, Dernière de cordée, 196.

gungsversuch.[11] Kogan erreichte dabei gemeinsam mit Lambert eine Höhe von 7.730 Metern, bevor die beiden den Gipfelversuch aufgrund von Stürmen abbrechen mussten.[12] In Frankreich wurde Kogan daraufhin als »la femme la plus haute du monde« bekannt.[13]



Abb. 5: Claude Kogan in den Alpen, ca. 1955

(Quelle: Micheline Rambaud, Annecy-le-Vieux)

Im gemeinsam mit Kogan verfassten Buch zur Expedition, *Record à l'Himalaya*, sparte Raymond Lambert nicht mit Anerkennung für das unnachgiebige Durchhaltevermögen seiner Expeditionspartnerin, zumal Kogan im Gegensatz zu den männlichen Teammitgliedern bis zuletzt die

11 Die österreichische Mannschaft operierte als Kleinstexpedition unter der Leitung von Herbert Tichy, vgl. Herbert Tichy, Cho Oyu. Gnade der Götter, Wien 1955.

12 Claude Kogan/Raymond Lambert, Record à l'Himalaya, Paris 1963, 177–190.

13 Der Beiname wurde in Werbungen, Zeitungsartikeln, Rundfunkbeiträgen und biografischen Notizen verwendet, oft mit Hinweis auf die geringe Körpergröße Claude Kogans; vgl. Sylvain Jouty/Hubert Odier, Dictionnaire de la montagne, Paris 2009; Charlie Buffet, Première de cordée. Claude Kogan, femme d'audace et de passion, Paris 2003, 8 u. 167–172.

Strapazen der Bergbesteigung auf sich nahm.[14] Kogan blieb für Lambert die einzige mögliche Gipfelpartnerin. Im einleitenden Kapitel beschrieb der Schweizer Bergführer die einzige Frau im Team als willensstark und unbeugsam. Ihren alpinistischen Fähigkeiten verlieh er eine romantische Rahmung, die Claude Kogans Darstellung als Teammitglied deutlich von denen der männlichen Bergsteiger unterschied:

»Elle est petite, menue, gracieuse. Mais sous cette enveloppe frêle se cache une des plus farouches volontés que j'aie jamais connues. Sous ce visage souriant couronné par des cheveux bonds rebelles, sous la grille des cils battants, rayonnent deux yeux bleus où danse une petite lumière à l'éclat insoutenable. Claude a déjà participé à quatre expéditions en haute montagne. Je ne connais aucune femme au monde plus riche de contrastes et de volonté. Elle ne s'incline jamais, devant l'adversité. J'ajouterai qu'elle a un sens aigu de l'observation, une intelligence critique toujours en évril, et – si j'ose dire – un goût lyrique de l'aventure. Pour elle, une expédition n'est pas seulement un exploit athlétique, c'est une tentative poétique.«[15]

Wie bei einer Wechselführung am Berg übergaben sich Kogan und Lambert in *Record á l'Himalaya* kapitelweise das Wort. Claude Kogans Textpassagen fokussierten auf das Geschehen am Berg. An mehreren Stellen bezeichnete sie sich selbst in einer Reihe mit ihren Teamkollegen als »sahib«, also mit der kolonialen Anrede für männliche Europäer.[16] Damit ordnete sie sich selbst im Zuge der Gegenüberstellung von europäischen »sahibs« und nepalesischen Sherpas den europäischen Männern zu. Ihre Minderheitenposition als einzige Frau im Team verschleierte sie dadurch. Vielmehr reihte sie sich nahtlos in das kameradschaftliche Kollektiv der männlichen Kollegen ein und verdeutlichte auf diese Weise, am Berg genauso kompetent »wie ein Mann« zu agieren.[17] Ihre Textpassagen lesen sich ähnlich wie die von Lambert, auch Kogan benutzte die militärische Metapher der Bergeroberung und präsentierte sich als Teil jener Bergsteigerelite, die im Himalaya neue Herausforderungen suchte: »L'alpiniste es sûrement né homme de goût, puisque, dans une chaîne comme celle de l'Himalaya où des centaines et de

14 Kogan/Lambert, Record à l'Himalaya.

15 Ebd., 15–16.

16 Ebd., 99.

17 In ihren Textanalysen von Kogans Berichten zur Nun-Kun-Expedition (1954) und zur Salcantay-Besteigung (1953) kommt Delphine Moraldo zu einem ähnlichen Ergebnis: vgl. Delphine Moraldo, Les conquérants de l'inutile. Expression et diffusion d'un modèle de masculinité héroïque dans l'alpinisme français d'après-guerre, in: Genre, sexualité & société (2015) 13.

centaines de montagnes restent encore inviolées, il es attiré par la perfection et choisit infailliblement pour les conquérir les cimes les plus prestigiueses.«[18]

Trotz ihrer hervorragenden und den übrigen Kollegen ebenbürtigen beziehungsweise überlegenen körperlichen und sozialen Leistung auf der Expedition blieb ihre Position eindeutig dem Führer Raymond Lambert untergeordnet. Dieser schätzte zwar ihre reichhaltigen Erfahrungen und bisherigen Initiativen im Hochgebirgsbergsteigen, hob jedoch vor allem ihre Unterstützung bei der Bewältigung von häuslichen Alltagsabläufen hervor. Kombiniert mit der bedingungslosen Bereitschaft, durchzuhalten, zeichneten besonders diese Eigenschaften Kogan in Lamberts Augen als Teammitglied aus:

»Claude Kogan me sconde très utilement. En effet, elle a l'expérience himalayenne et c'est une grande initiée des expéditions de haute montagne. Elle a déjà fait le Nun Kun, l'an dernier, avec Bernard Pierre. Elle s'occupe du ravitaillement, des sherpas, de la cuisine, et tient particulièrement les comptes de ce que l'on pourrait appeler l'›ordinaire‹. Elle discute ferme avec notre chef de cuisine Thondu, que l'on appelle Thondu Cook. Claude est décidément mon bras droit, dans cette expédition. On peut toujours compter sur elle. Elle ne pèse que quarante-cinq kilos, mais elle est douée d'une grande résistance à la chaleur, au froid et à l'humidité. Beaucoup d'esprit et de la douceur. C'est vraiment un élément parfait à tous points de vue pour une expédition.«[19]

Raymond Lambert stellte Kogan in seinen Beschreibungen als außerordentliche Frau dar, die teilweise einen größeren Durchhaltewillen und Gipfelehrgeiz entwickelte als die übrigen männlichen Bergsteiger. Gleichzeitig konterkarierte er ihre Darstellung als Ausnahmeerscheinung, indem er ihr die Position einer Assistentin zuwies, die sich durch ihren Einsatz für die »ordinären« alltäglichen Dinge hervortat. Dazu gehörten die Essensversorgung und die strenge Aufsicht der Küchen-Sherpas, Aufgaben, die den gesellschaftlichen Geschlechterrollen der 1950er Jahre entsprachen. Die Anerkennung von Kogans bergsteigerischen Fähigkeiten erfuhr, wie bereits im ersten Beispiel gezeigt, durch stereotype Zuschreibungen weiblicher Eigenschaften und Rollen eine Relativierung. Die Geschlechterdifferenz blieb in Raymond Lamberts Texten in jeder Situation am Berg aufrecht, er behielt einen paternalistischen Ton. Die hegemoniale Männlichkeit im Himalaya brach damit nicht auf, zumal vor allem die Führungsrolle klar männlich besetzt war.

---

18 Kogan/Lambert, Record à l'Himalaya, 93.

19 Ebd., 31.

Internationale alpine Frauennetzwerke

Der Frauenhöhenrekord, den Kogan am Cho Oyu aufstellte, verhalf ihr zu großer medialer Aufmerksamkeit. Dieses Echo verhallte nicht in Frankreich, sondern bescherte ihr auch eine Vortragseinladung über den Ärmelkanal hinweg. In London fand am 17. Mai 1955 eine bemerkenswerte Veranstaltung statt, zu der Claude Kogan als Rednerin geladen war. Der ehrwürdige *Alpine Club* veranstaltete das erste Mal in seiner fast hundertjährigen Geschichte ein gemeinsames Treffen mit seinem weiblichen Clubpendant, dem *Ladies Alpine Club*. Bei dieser Gelegenheit zeigte Claude Kogan Diapositive und einen Film ihrer hochalpinen Expeditionen der vorangegangenen Jahre.[20] Ihr Vortrag kam einer Sensation gleich, war es doch nicht nur das erste gemeinsame Meeting der beiden Clubs, sondern auch das erste Mal, dass eine Frau als Vortragende auftrat. Im Jahresrückblick des *Alpine Clubs* wurde dieser Umstand hervorgehoben und gleichzeitig auf die seltenen Momente in der Clubgeschichte verwiesen, in denen überhaupt Frauen bei Sitzungen anwesend waren:

> »This is the first occasion on which a meeting of the Alpine Club has been addressed by a lady. On March 3, 1953, Madame Brosi, wife of the Italian Ambassador in London, was present at a General Meeting of the Club […], and during the lectures to schoolboys given in January 1949 […] under the auspices of the Alpine Club, a few ladies attended at Lord Schuster's lecture on January 6.«[21]

Schon vor ihrem Auftritt in London hatte sie in den Alpen die persönliche Bekanntschaft einiger britischer Bergsteiger:innen gemacht. Nea Morin beispielsweise, 1952–1955 Präsidentin des *Pinnacle Clubs*, war so wie Kogan auch Mitglied des französischen Elitebergsteigerverbandes *Groupe Hautes Montagnes*. Kogans Vortrag bildete den Auftakt zu mehreren Besuchen in London. 1956 wurde sie als Ehrenmitglied in den *Ladies Alpine Club* aufgenommen und 1957 nahm sie am *Jubilee Dinner* zur 50-Jahr-Feier des alpinen Frauenclubs teil, bei dem sie erneut zu den Anwesenden sprach.[22] In dieser Zeit kursierten in der britischen Bergsteigerinnenszene Ideen zu einer größeren offiziellen britischen Frauenexpedition, die über die bisherigen privat initiierten Kleinexpeditionen hinausgehen sollte. Nea Morin erinnerte Kogans Vortrag beim *Jubilee Dinner* als Startpunkt für das Projekt einer internationalen Frauenexpedition:

---

20 N. N., Proceedings, in: Alpine Journal 60 (1955), 443.

21 Ebd.

22 Nea Morin, A Woman's Reach. Mountaineering Memoirs, London 1968, 214.

»At this time there was talk of a British Women's expedition to the Himalaya, but it was embryonic. Claude at once suggested a Women's International Expedition, and of this she would naturally be the leader.«[23]

Auch Claude Kogan selbst strich die Bedeutung der Kontakte nach Großbritannien und das Netzwerk der britischen Bergsteigerinnen in ihrer Version der Vorgeschichte zur internationalen Frauenexpedition hervor. In einer als Typoskriptdurchschlag erhaltenen Projektbeschreibung (»Détails sur l'organisation«, 1959) der Expedition erwähnte sie das Treffen in London als Funken, der die Idee für die Expedition vollends entfacht hatte:

»Il suffit parfois d'une étincelle pour mettre le feu aux poudres et d'une rencontre pour concrétiser un projet. Cette rencontre a eu lieu à LONDRES en 1956 [sic!] au 50e anniversaire du LADIES ALPINE CLUB, où j'étais invitée. C'est a cette date que la première pierre du projet qui devait se réaliser en 1959, a été posé.«[24]

In den Reihen des *Ladies Alpine Clubs* suchte sie daraufhin für ihr Vorhaben nach geeigneten Mitstreiterinnen aus Großbritannien. Allen voran wollte sie Nea Morin von einer Teilnahme überzeugen: »Certainly the women's party seemed more in my line, and I had many letters from Claude insisting that I should go with her.«[25] Morin entschied sich allerdings gegen eine Teilnahme. Eine andere im Kontext von Frauenexpeditionen bereits bekannte Bergsteigerin war Monica Jackson, die ebenfalls von Claude Kogan angesprochen wurde.

»She got in touch with me, and then she came over to the UK and stayed with my husband and me, I liked her very much! She had climbed on Cho Oyu with Raymond Lambert, and I had climbed with Raymond Lambert when I first went to the Alps so we both knew him. I was very fond of her! […] Well, I said, but you must be the leader you are more experienced than I am, and she said ok, but we will make the summit attempt together!«[26]

Monica Jackson war eine Teilnahme letztendlich nicht möglich, sie unterstützte die Expedition jedoch organisatorisch.[27] Aus Großbritannien nahmen schließlich Margaret Darvall, Dorothea Gravina und Eileen Healey

23 Ebd., 214–215.

24 Détails sur l'organisation et les buts de l'expedition feminine a l'Himalaya 1959, in: Files Eileen Healey, Alpine Club Archives, London.

25 Morin, A Woman's Reach, 216.

26 Interview mit Monica Jackson, 28.08.2013, Edinburgh.

27 Monica Jackson übernahm im Herbst 1958 die Korrespondenz mit den zuständigen Stellen in Nepal bezüglich der Gipfelgenehmigung; Files Margaret Darvall, P 40 d, Alpine Club Archives, London.

(vormals Gregory) an der Expedition teil. Aus der Schweiz gewann Kogan die erfolgreiche Bergsteigerin Louise (genannt Loulou) Boulaz für ihr Team, aus Belgien die Skiläuferin Claudine van der Straten. Die weiteren Französinnen im Team waren Jeanne Franco aus Chamonix, Micheline Rambaud und Colette Le Bret.

Das erste internationale Frauenteam

Von den drei Teilnehmerinnen aus Großbritannien fungierte Margaret Darvall als Ansprechperson und bewerkstelligte die Koordination und Kommunikation mit den restlichen Teamkolleginnen am Festland. Margaret Patricia Darvall kam 1911 in der Nähe von Reading (Grafschaft Berkshire) östlich von London als jüngstes Kind und einzige Tochter einer kinderreichen Familie zur Welt.[28] Sie studierte am *Sommerville College*, einem renommierten Frauencollege in Oxford. Danach nahm sie eine Stelle an einer Sekretariatsschule in Hampstead bei London an, deren Leitung sie schließlich bis zu ihrer Pensionierung 1967 innehatte. Darvall war politische Aktivistin für die *Liberal Party* und bis kurz vor ihrem Tod 1996 ehrenamtliche Mitarbeiterin im Archiv des *Alpine Clubs* in London. Mit Bergsteigen und Klettern kam Margaret Darvall erst spät in Berührung: »I never saw a mountain until I was over thirty. […] The first mountains I saw were on the Welsh border. I was fascinated by the spiky shapes and spent hours hunting down their silhouettes on the skyline. None of my friends shared my tastes.«[29] Sie besuchte Kletterkurse und nahm an organisierten Touren teil, bis sie schließlich durch ihre Aufnahme in den *Rock and Fell Club*, den *Pinnacle Club* und den *Ladies Alpine Club* Anschluss an die alpinistische Szene gefunden hatte.[30] Beiden Frauenalpinclubs stand sie in den 1960er und 1970er Jahren als Präsidentin vor.

Die zweite britische Teilnehmerin war Dorothea Gravina, mit 54 Jahren die Älteste im Team. Sie übernahm gemeinsam mit Jeanne Franco die stellvertretende Leitung der Expedition. Als »außerordentliche Frau mit Herz und Verstand«, die zum Teamgeist der Expedition maßgeblich beitrug, erin-

28 Vgl. Livia Gollancz, Margaret Darvall 1911–1996, in: Alpine Journal 102 (1997), 341–343.

29 Zit. nach: Shirley Angell, Pinnacle Club. A History of Women Climbing, Glasgow 1988, 113.

30 Vgl. Livia Gollancz, Margaret Darvall 1911–1996, in: Alpine Journal 102 (1997), 342.

nerte sich die Teamkollegin Micheline Rambaud an Gravina.[31] Die viel gereiste Adelige und Mutter dreier erwachsener Söhne war erst wenige Jahre vor der *Expédition Féminine au Cho Oyu* Mitglied der vereinsorganisierten Bergsteigerinnenszene in Großbritannien geworden. Die Frauenexpedition war ihre erste Unternehmung im Himalaya-Gebirge.[32] 1962 organisierte sie im Namen des *Pinnacle Clubs*, dessen Präsidentin sie später wurde, die *Jagdula Expedition* in Westnepal.[33] Sie war damit die einzige Teilnehmerin, die in der Folge weiterhin in Frauenteams Expeditionen unternahm.

Eileen Healey, die dritte Britin im Team, gehörte mit Claude Kogan und der Belgierin Claudine van der Straten zu den einzigen Teilnehmerinnen, die bereits auf Erfahrungen im Höhenbergsteigen verweisen konnten. Als Eileen Gregory hatte sie 1956 an der *Abinger Himalayan Expedition* teilgenommen. Ihre erfolgreichen Erstbesteigungen hatten ihr eine hohe Reputation in Bergsteiger:innenkreisen eingebracht. Während der Vorbereitungszeit zur Cho-Oyu-Expedition heiratete sie ihren Kletterpartner Tim Healey und trug ab 1958 den Nachnamen Healey. »In the meantime Eileen Gregory, the third British member had become Mrs. Healey, but to our joy she was still coming with us.«[34] Tatsächlich bedeutete eine Heirat, meist in Kombination mit der Geburt von Kindern, in vielen Fällen eine Einschränkung oder sogar das Ende für Berg- und Kletteraktivitäten, wie im Journal des *Pinnacle Clubs* beklagt wurde.[35] Dass der Abflugtermin im August 1959 justament auf den Tag des einjährigen Ehejubiläums fiel, war ein wiederholtes Sujet in begleitenden Presseberichten.

Die einzige Schweizer Teilnehmerin der Cho-Oyu-Expedition war die Genferin Loulou Boulaz, 1908 in Avenche als Louise Boulaz geboren. In den Bergsteigerzirkeln der 1930er und 1940er Jahre galt sie als »grande dame«, mischte sie doch beim Wettstreit um die Besteigung der »letzten ungelösten Probleme« – der Durchsteigung der großen Nordwände – in den

31 Alain Jouanneau (Hrsg.), Médecin de la première expédition féminine dans l'Himalaya en 1959 au Cho Oyu – 8153m. Colette le Bret avec Claude Kogan, 22.

32 Vgl. Margaret Darvall, Dorothea, Countess Gravina 1990, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 302–304.

33 Siehe Kapitel 7.5.

34 Dorothea Gravina, Expedition to Cho Oyu, in: Pinnacle Club Journal 9 (1959–1960), 17.

35 Beispielsweise in der Ausgabe 8 (1951–1958) des *Pinnacle Club Journals*, in der Nea Morin unter der Rubrik »Marriages and Births« anmerkte: »There has been a brisk trend in the marriage market, and although this so often means a disastrous falling off (we hope not literally) where Club activities are concerned, in the present instances we have every reason to hope this will not be the case«, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 97.

Alpen mit. 1937 beispielsweise unternahm sie mit ihrem späteren Lebensgefährten einen Besteigungsversuch der Eiger-Nordwand.[36] Loulou Boulaz arbeitete als Stenotypistin, später als Journalistin. Sie war überzeugte Anhängerin der sozialistischen Arbeiterbewegung und ab den 1950er Jahren im *Bureau International du Travail* in Genf tätig.[37] Nicht nur ihr politisches Engagement machte sie in den Bergsteiger:innenkreisen der 1930er und 1940er Jahren zur Außenseiterin. Boulaz vertrat außerdem eine entschieden feministische Haltung und präsentierte sich bewusst außerhalb von Geschlechternormen. »J'étais très féministe. J'étais dans la fraction ›guerrière‹ du mouvement féministe ›Attaque!‹«[38] Bergsteigen betrachtete Boulaz als sportliche Angelegenheit und thematisierte offen ihre Begeisterung für wettbewerbsorientierten Ehrgeiz und das Eingehen von Risiken. Diese Einstellung, geäußert von einer Frau, erfuhr vehemente Kritik und verhinderte, so Tanja Wirz, ihre Integration in die Schweizer Bergsteiger:innenszene.[39]

Die Belgierin Claudine van der Straten Ponthoz entstammte einer adeligen Familie aus Brüssel, wo sie 1924 in Etterbeek als zweitjüngste Tochter geboren worden war.[40] Entgegen der Darstellung in der zeitgenössischen Presse war sie mit 35 Jahren nicht das jüngste Mitglied der Expedition. Claude Kogan weigerte sich gegenüber der Presse, genaue Altersangaben zu den Teilnehmerinnen zu machen, und gab lediglich ein Durchschnittsalter von 30 an. Van der Stratens Alter wurde analog zu ihrer medialen Präsentation als modisches Glamourgirl meistens fälschlicherweise mit 25 angegeben. Van der Straten arbeitete als Modeverkäuferin in Paris und bestritt in ihrer Freizeit Skirennen. Ab Mitte der 1950er Jahre konzentrierten sich ihre sportlichen Aktivitäten auf das Bergsteigen. Gemeinsam mit Claude Kogan, dem Ehepaar Lambert und dem Ecuadorianer Victor Moreno stand van der Straten 1957 auf dem Andengipfel Pucaranra (6.147 Meter), der im Rahmen

36 Vgl. Tanja Wirz, Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940, Baden 2007, 269–275.

37 Vgl. Ingrid Runggaldier, Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte, Bozen 2011, 208; Das *Bureau International du Travail* fungierte als Zentrale der Organisation International du Travail, einer Organisation, die im Zuge der Verträge von Versailles 1919 gegründet worden war. Ziel war der Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Frieden, vor allem in Hinblick auf die Lebensumstände von Arbeiter:innen. 1946 wurde die Organisation eine Spezialorganisationseinheit der Vereinten Nationen.

38 Christine, Grosjean, Loulou Boulaz – Le diable au corps, in: AlpiRando 89 (1986) 66, zit. nach: Wirz, Gipfelstürmerinnen, 269.

39 Ebd., 272.

40 Oscar Coomans de Brachène, L'Etat Present de la Noblesse de Belgique, 2. Band, Bruxelles 1981, 308.

einer französisch-schweizerischen Andenexpedition unter der Leitung von Raymond Lambert bestiegen wurde.[41] Auf der *Expédition féminine au Cho Oyu* galt sie als bevorzugte Partnerin Kogans für einen möglichen Gipfelversuch.

Jeanne Franco gehörte gemeinsam mit ihrem Ehemann Jean Franco zum Bekanntenkreis des Ehepaares Kogan in Nizza. Die 50-jährige Jeanne Franco war eine erfahrene Alpinistin und hatte in den 1940er und 1950er Jahren mit ihrem Ehemann zahlreiche schwierige Touren in den Alpen unternommen.[42] Dieser zählte zu den führenden Himalayaisten in Frankreich. Er organisierte mehrere Himalaya-Expeditionen in den 1950er Jahren und führte unter anderem 1955 die Erstbesteigung des Makalu (8.463 Meter) an. 1957 wurde Jean Franco die Leitung der *Ecole Nationale de Ski et de l'Alpinisme* in Chamonix übertragen, in der auch Jeanne Franco als Instruktorin arbeitete.[43] Das Ehepaar hatte einen zehnjährigen Sohn.[44]

Die französische Fotografin Micheline Rambaud stieß erst kurz vor der Abfahrt nach Nepal im Mai 1959 auf Vermittlung eines Freundes zum Team. Als Fotografin und Filmerin mit alpinistischer Erfahrung sollte die 30-Jährige aus Grenoble primär für die Dokumentation der Expedition sorgen. Für eine Gipfelbesteigung war Rambaud nicht vorgesehen, genauso wenig wie die Ärztin Colette Le Bret, deren Aufgabe die medizinische Versorgung der Expedition war. Le Bret, 1920 geboren und Mutter einer kleinen Tochter, hatte in Nantes Medizin studiert und sich nach ihrem Studium auf Sportmedizin und später auf Kinderheilkunde spezialisiert. Sie war passionierte Reiterin, aktive Skiläuferin sowie Alpinistin und spielte Tennis.[45]

Die Expedition erhielt organisatorische Unterstützung vom Mount-Everest-Erstbesteiger Tenzing Norgay, der in Darjeeling das *Himalayan Mountaineering Institute* leitete, eine 1954 gegründete Ausbildungsstätte für indische Bergsteiger:innen und -führer. Tenzing Norgay wählte persönlich die Höhenassistenten für Kogans Expedition aus und fungierte gemeinsam mit Raymond Lambert als offizieller Patron des Unternehmens. Im

---

41 Vgl. Raymond Lambert, Peru Pucahirca Central and Pucaranra, in: American Alpine Journal 11 (1958) 1, 113.

42 Vgl. Jouanneau, Médecin de la première expédition féminine, 23.

43 Vgl. Convention Expédition féminine 1959 au Nepal, 1, in: Files Eileen Healey, Alpine Club Archives, 1.

44 Vgl. Détails sur l'Organisation et les Buts de l'Expédition féminine a l'Himalaya 1959, 1, in: Files Eileen Healey, Alpine Club Archives, London. Jeanne Franco war zum Zeitpunkt der Expedition ca. 45 Jahre alt, sie starb 2007.

45 Vgl. Jouanneau (Hrsg.), Médecin de la première expédition féminine, 8–11. Colette Le Bret wurde 1984 von einem geistig verwirrten Patienten erschossen.

Gegenzug nahm Claude Kogan Norgays Töchter Pem Pem Norgay, Nima Norgay sowie seine Nichte Douma Norgay in das Expeditionsteam auf. Die drei Nepalesinnen mit indischem Pass waren 20, 19 und 18 Jahre alt und mit Abstand die jüngsten und unerfahrensten Teammitglieder.[46]

Mit doppelter Leidenschaft – Frauenteam auf einen Achttausender

»Zwei Jahr lang opferte Claude ihre ganze frei Zeit für die finanzielle und materielle Vorbereitung dieses großen Abenteuers und machte trotzdem jedes Jahr ihre Fahrten. Es geschah alles mit doppelter Leidenschaft, denn es handelte sich diesmal um einen Achttausender und um eine Expedition, die nur aus Frauen bestehen sollte.«[47]

Claude Kogan beteiligte sich in den 1950er Jahren an mehreren Hochgebirgsexpeditionen in den »Weltbergen« und hatte beeindruckende Gipfelerfolge vorzuweisen. Bis 1970 war sie die einzige Frau, die Mitglied einer Achttausenderexpedition war, auf der sie überdies im Gipfelteam inkludiert war.[48] Auch in den Jahren nach dem abgebrochenen Gipfelversuch am Cho Oyu – von 1955 bis 1958 – unternahm sie jedes Jahr eine Expedition im Ausland: 1955 war sie wiederum mit dem Schweizer Raymond Lambert im Himalaya an der Erstbesteigung des Ganesh Himal (7.406 Meter) beteiligt, 1956 Mitglied einer Expedition in Grönland, 1958 ebenfalls Teil einer Expedition in Peru und schließlich reiste Kogan im Rahmen einer französischen Delegation von Bergsteiger:innen 1958 in den Kaukasus. Es stellt sich die Frage, wieso eine Bergsteigerin, die offensichtlich keine Probleme hatte, in gemischtgeschlechtliche Teams aufgenommen zu werden, eine Frauenexpedition organisierte.

Dafür dürften mehrere Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Zum einen war Claude Kogan, genau genommen, nie zu einer Expedition auf einen 8.000-Meter-Giganten eingeladen worden. Der Besteigungsversuch des Cho Oyu 1954 galt zwar einem Achttausender, entsprach jedoch nicht den ursprünglichen Zielen der Expedition von Raymond Lambert. Erst nachdem sich der Gaurisankar, ein über 7.000 Meter hoher Berg in der Nähe

46 Ebd., 23.

47 Jeanne Franco, Verschollen am Cho Oyu. Claude Kogan zum Gedenken, in: Der Bergkamerad 21 (1960) 19, 626, aus: Historisches Alpenarchiv, DAV PER 1 SG/1184/0.

48 Die nächsten Bergsteigerinnen, die sich an einer Achttausenderexpedition beteiligten, waren die Japanerinnen Nakaseko Naoko und Ashiya Yoko im Rahmen der japanischen Makalu-Expedition 1970. Vgl. Makalu Expedition 1970, MAKA-701-01, Members, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

des Cho Oyu, mit den zur Verfügung stehenden technischen Mitteln als unbesteigbar erwies, änderte das Team seine Pläne.[49] Achttausenderexpeditionen – vor allem, wenn es sich um Erstbesteigungen handelte – genossen in den 1950er Jahren höchstes Prestige und waren oft Bestandteil nationaler Identitätspolitiken.[50] Dafür benötigten sie die Unterstützung von öffentlichen Institutionen und Geldgebern. Eine Frau als Teammitglied konnte die Realisierung einer Expedition erschweren oder sogar verunmöglichen, wie vergleichbare Fälle aus Österreich zeigen.[51] Trotz ihrer Leistungen beim Besteigungsversuch des Cho Oyu war Kogan danach zu keiner weiteren Achttausenderexpedition eingeladen worden, obwohl renommierte Expeditionsorganisatoren wie Jean Franco zu ihrem Freundeskreis gehörten.[52]

Claude Kogan hatte sich seit ihrem Umzug nach Nizza zu einer erfahrenen und kompetenten Höhenbergsteigerin entwickelt. In der gemeinsamen Seilschaft mit ihrem Ehemann Georges Kogan tastete sie sich an immer anspruchsvollere Bergziele in den Westalpen heran. Dabei übernahm sie nicht selten auch selbst die Führungsarbeit als Seilerste, eine Position, die Frauen in den 1950er Jahren oft nur »bei Nebel« zugestanden wurde, also nur dann, wenn die geführten männlichen Partner von niemandem beobachtet werden konnten.[53] Nach dem Tod ihres Ehemannes setzte sie ihre jährlichen Auslandsexpeditionen fort und absolvierte erfolgreich renommierte Erstbesteigungen. Michel Desorbay, Expeditionskollege von 1953, erinnerte sich in einem Nachruf im Dezember 1959: »Seit langem schon war sie den Alpen entwachsen, die schwersten Wände, die sie wieder und wieder durchstiegen hatte, waren ihr zu eng geworden. Ihr Leben glich einem Fest der

49 Vgl. die Darstellung im Expeditionsbuch: Kogan/Lambert, Record à l'Himalaya.

50 Vgl. Michel Raspaud, L'aventure himalayenne. Les enjeux des expéditions sur les plus hautes montagnes du monde 1880–2000, Grenoble 2003.

51 Das Unterstützungsansuchen für eine Karakorum-Expedition 1961, an der die Salzburger Architektin Helma Schimke teilnehmen sollte, wurde vom Verwaltungsausschuss des Österreichischen Alpenvereins abgelehnt mit dem Argument, dass Frau Schimke Mutter von drei Kindern sei. Vgl. OeAV Archiv, Expeditionsakten, OeAV Bearbeiten/24/5.

52 Jean Franco leitete 1955 eine Expedition zum Makalu (8.463 Meter).

53 Vgl. Interview mit Helma Schimke, geführt von Ulrike Gschwandtner, 27.04.1999, Salzburg, Nachlass Ulrike Gschwandtner, Privatsammlung Gugglberger; Martina Gugglberger, Über allem der Berg. Ambivalente Genüsse der Höhe am Beispiel der Salzburger Bergsteigerin Helma Schimke (1926–2018), in: Theresa Adamski/Doreen Blake/Veronika Duma/Veronika Helfert/Michaela Neuwirth/Tim Rütten (Hrsg.), Geschlechtergeschichten vom Genuss. Zum 60. Geburtstag von Gabriella Hauch, Wien 2019, 209–221.

Horizonte, der Geschwindigkeit und der Erhabenheiten.«[54] Nach dem abgebrochenen Besteigungsversuch des Cho Oyu 1954 setzte sich Claude Kogan zum Ziel, ein zweites Mal ihr Glück am sechsthöchsten Berg der Erde zu versuchen. Damit beanspruchte sie einen Platz in der Gruppe der Elitebergsteiger, galt doch die Besteigung eines Achttausendergipfels in der »Goldenen Epoche« als höchste alpinistische Krönung.[55] Bis dahin war die Führung und Leitung der Expeditionen, an denen sie teilgenommen hatte, in allen Fällen männlichen Kollegen vorbehalten gewesen. Wollte sie ihr Vorhaben realisieren, musste sie selbst die Initiative übernehmen. Der emanzipatorische Schritt, eigenmächtig die Verantwortung für eine Expedition zu übernehmen, entsprach zudem Kogans professioneller Position als Firmenleiterin. In Nizza betrieb sie seit Ende des Zweiten Weltkriegs ein eigenes Unternehmen, das Luxusbademoden herstellte.[56] »Elle menait son affaire à Nice avec beaucoup d'autorité«, kommentierte Jeanne Franco, Expeditionsteilnehmerin und Freundin, im Jänner 1960 Kogans berufliche Tätigkeit in einem Fernsehinterview.[57] Um als Frau auf einer Himalaya-Expedition den Anspruch auf die Führungsposition stellen zu können, gab es nur eine Möglichkeit: ein reines Frauenteam anzuführen. Durch ihre internationale Bekanntheit verfügte Claude Kogan über gute Kontakte und konnte letztendlich genügend Alpinistinnen für ihr Team gewinnen. Erfahrungen mit Frauenseilschaften hatte Kogan bereits bei ihren Bergbesteigungen in den Anden gesammelt. Die Erstbesteigung eines 6.000 Meter hohen Gipfels gemeinsam mit Nicole Leininger 1951 erlangte öffentliche Aufmerksamkeit. Eine Frauenexpedition auf einen Achttausender stellte ein weiteres Novum im Alpinismus dar, was eine gute Voraussetzung für öffentliches Interesse und nicht zuletzt für die finanzielle Unterstützung durch Sponsoren bot.

In der bereits erwähnten, als Typoskript erhaltenen Beschreibung des Vorhabens, übertitelt mit »Détails sur l'organisation et les buts de l'expédition féminine«, legte Kogan vermutlich für Sponsoren und öffentliche Institutionen ihre Beweggründe dar, mit einem Frauenteam in den Himalaya aufzubrechen.

54 Michel Desorbay, Claude Kogan, in: Revue Alpine (Dez. 1959), Übersetzung durch Herbert Stifter, aus: Historisches Alpenarchiv DAV PER 1 SG/1184/0.

55 Vgl. Isserman/Weaver, Fallen Giants, 295–349.

56 Vgl. Buffet, Première de cordée, 96.

57 Vgl. Exclusif, les dernières images de Claude Kogan, 15.01.1960, Radiodiffusion Television Française; http://www.ina.fr/video/CAF89020431 (28.02.2021).

»Pourquoi une éxpedition féminine? C'est une question que l'on me pose fréquemment et en premier lieu; Pourquoi? parce que l'alpinisme est un sport partagé par les hommes et par les femmes, tout vomme [sic!] le ski, l'athléthisme, la natation, la voiture, et beaucoup d'autres sports encore.«[58]

Claude Kogan stellte die Frage, warum sie bewusst ein Frauenteam für ihr Himalaya-Projekt zusammengestellt hatte, an den Beginn ihrer dreiseitigen Projektbeschreibung. Ein Frauenteam auf einer Achttausenderexpedition bedurfte einer Begründung. Ihre Argumente rankten sich um den Zugang zum Höhenalpinismus als Sport und um Entdeckergeist und Abenteuerlust als intrinsische Motivationen des Alpinismus. Damit beanspruchte sie für Bergsteigerinnen die gleichen Antriebsmotive, wie sie für Männer als selbstverständlich galten. Bergsteigen, so ihre Argumentation, sei ein Sport, den Frauen genauso ambitioniert ausüben würden wie Männer, ähnlich wie bei anderen Sportarten. Trotzdem seien Bergziele außerhalb der Alpen nach wie vor Männern vorbehalten. Aus diesem Grund sei es nur verständlich, dass sich nun auch Bergsteigerinnen an den höchsten Bergen der Erde versuchen wollten, um ihre »Sehnsucht nach den höchsten Bergen« auszuleben:

»Lorsque un Alpiniste a épuisé les joies de la découverte dans les Alpes, l'attrait des faces nouvelles, ou le plaisir de réaliser les grandes Voies, il est tout à fait normal que sa passion change d'orientation, c'est à dire qu'il aspire à connaitre des nouveaux massifs où tout reste à découvrir, aussi bien la voie d'approche que les voies d'ascension, et où il n'existe pas des Guides, qui décrivent, geste après geste, tous les passages de l'ascension.

Jusqu'à présent, ces expéditions extra-territoriales étaient surtout réservées aux hommes. Quelques rares femmes avaient eu le plaisier de pouvir (sic!) y participer et de découvrir les joies de l'exploration.

Aussi était-il tout à fait normal que naisse parmi les femmes alpinistes, de quelque pays qu'elles soient, ce grand désir d'approcher les plus grandes montagnes du monde, c'est à dire la chaine de l'HIMALAYA [Hervorhebung i. Orig.].«[59]

Ihre Argumentation sprach die bestehende Ungleichbehandlung und Exklusion von Frauen im Höhenbergsteigen an. Als Motivation für die Frauenexpedition brachte sie weitere alpinistische Ideale ins Spiel: die Entdeckung und Erforschung von Neuland und das Abenteuer, die Grenzen des Möglichen auszudehnen. Ähnlich wie die britischen Vorgängerinnen führte sie

58 Claude Kogan, Détails sur l'organisation et les buts de l'expédition féminine à l'Himalaya 1959, Typoskript Projektbeschreibung, aus: Files Eileen Healey, Alpine Club Archives, London, 1.

59 Ebd.

damit die Liebe zum Bergsteigen von Frauen ins Treffen, wies jedoch wesentlich deutlicher als diese auf ungleiche gesellschaftliche Bedingungen für Bergsteigerinnen hin. »Les femmes en général, sont moins libres que les hommes; beaucoup d'entre elles ont des charges familiales qui les empechent de s'absenter 3 mois.«[60] Die gesellschaftlichen familiären Rollenbilder und damit verbundenen Aufgaben bedingten eine geringere Mobilität und Zeitflexibilität von Frauen und machten es diesen schwerer, über mehrere Monate abwesend zu sein.

Nichtsdestotrotz forderte Kogan in ihrem Text einen grundsätzlichen Zugang für Frauen zu Expeditionen, auch auf die höchsten Berge, und proklamierte damit gewissermaßen gleiche Chancen für Männer und Frauen im Höhenbergsteigen. Mit dieser prononcierten Stellungnahme und der Wahl eines Achttausendergipfels verabschiedete sich Claude Kogan auch von einer grundsätzlichen weiblichen Bescheidenheit. Während vier Jahre zuvor die schottischen Protagonistinnen noch zurückhaltend angaben, sich ihres Pionierinnenstatus nicht bewusst gewesen zu sein,[61] trat Kogan schon im Vorfeld mit der historischen Bedeutung des Projektes auf: »En tout cas, dans l'histoire de l'Alpinisme, c'est la premiere fois qu'une équipe de femmes va donner l'assaut à une montagne de plus de 8.000 mètres.«[62]

Die internationale Frauenexpedition als Medienereignis

Zweieinhalb Jahre nach dem *Jubilee Dinner* des *Ladies Alpine Club* in London, das der Auftakt für das Unternehmen gewesen war, machten sich die ersten Teilnehmerinnen auf die Reise. Anfang Juli 1959 bestiegen Margaret Darvall und Dorothea Gravina in Marseille ein Schiff nach Indien, mit an Bord die mehrere Tonnen schwere Ausrüstung. Der Abschied war von regem Medieninteresse begleitet, wie Dorothea Gravina in ihrem Artikel für das *Pinnacle Club Journal* 1960 lakonisch festhielt: »We got used to saying goodbye to Claude about six times on the gangway for the benefit of the Press.«[63]

---

60 Ebd.

61 Vgl. Jackson/Stark, Tents in the Clouds.

62 Ebd., 2.

63 Dorothea Gravina, Expedition to Cho Oyu, in: Pinnacle Club Journal 9 (1959–1960), 17.

Das restliche Team brach am 12. August 1959 in Paris auf. Wiederum in Anwesenheit zahlreicher Journalist:innen winkten sieben adrett gekleidete Frauen am Flughafen zum Abschied in die Kameras.



Abb. 6: Das Team der Expédititon féminine au Cho Oyu auf der Gangway

(Quelle: Tim Healey, Chester)

Aus den intensiven Anstrengungen, finanzielle Unterstützung für das aufwendige Unternehmen zu lukrieren, resultierten Exklusivpresseverträge mit der französischen Illustrierten *Paris Match*, der britischen Boulevardtageszeitung *Daily Express* und dem Verlagshaus *Cosmospress* in Genf.[64] Alle neun europäischen Teilnehmerinnen verpflichteten sich vertraglich, regel-

64 Im Expeditionsvertrag (»Convention«) ist die Tageszeitung *Daily Telegraph* als Sponsor genannt, dies dürfte eine Verwechslung sein. Im Nachlass von Margaret Darvall liegt ein Durchschlag des Sponsorvertrags mit *Daily Express* vor. Vgl. Daily Express Publicity Contract, in: Files Margaret Darvall, P 40 b, Alpine Club Archives, London.

mäßig ein Expeditionstagebuch zu führen und dieses gemeinsam mit Fotomaterial für Pressezwecke zur Verfügung zu stellen.

»Les participantes remettront à Madame Kogan, au fur et à mesure, le ›journal de bord‹ que chacune d'elles tiendra, sans rémunération particulière, et qu'elles mettront quotidiennement à jour. [...] Les participantes s'engagent à ne rien divulguer ou publier sans l'accord de Madame Kogan.«[65]

Aus dem gesamten Vertragswerk, das alle Teilnehmerinnen unterzeichnet hatten, ging klar hervor, dass die Entscheidungsbefugnis in allen Belangen der Expedition bei Claude Kogan lag. Die Tageszeitung *Daily Express* aus London entsandte zudem den Spezialkorrespondenten Stephen Harper nach Nepal. Um aus nächster Nähe berichten zu können, unternahm dieser sogar den langen Anmarsch von Kathmandu ins Basislager. Die britischen Teilnehmerinnen waren zudem angehalten, ihm regelmäßig ihre Tagebuchnotizen und allfällige Auskünfte per Boten zukommen zu lassen. Harpers sensationsgierige Art der Berichterstattung trug nicht unwesentlich zum negativen öffentlichen Bild des Unternehmens nach dem Lawinenunglück bei, worauf am Schluss dieses Kapitels noch eingegangen wird.

In Kathmandu trafen alle Beteiligten am 18. August in der indischen Botschaft zusammen, deren Garten zum Campingplatz umfunktioniert wurde. Auch die drei jungen indischen Teilnehmerinnen stießen hier zum Team. Tenzing Norgay begleitete seine beiden Töchter und seine Nichte nach Kathmandu und kümmerte sich persönlich um die Auswahl von Träger:innen und den Provianteinkauf. »He was a tower of strength and such a delightful person to work with«, erinnerte sich Dorothea Gravina bewundernd.[66] Tenzing Norgay, der Patron der Expedition, genoss durch seine Mount-Everest-Erstbesteigung 1953 internationales Ansehen. Die Begegnung mit ihm beeindruckte die europäischen Bergsteigerinnen nachhaltig:

»The porters with their kukris, ear-fings and wild hair, were startingly out of place in the pleasant green English garden of the Indian Embassy (once the British Embassy). It was touching to watch them file past Tenzing bowing their heads to the

65 Expédition féminine 1959 au Nepal, Convention, Contrats de Presse et Conferences Art.11, 5, in: Files Eileen Healey, Alpine Club Archives, London.

66 Vgl. Dorothea Gravina, Expedition to Cho Oyu, in: Pinnacle Club Journal 9 (1959–1960), 18.

ground as they did in their own temples, and remarkable that living on a pedestal had not spoilt his simplicity and modesty.«[67]



Abb. 7: Gruppenfoto im Garten der indischen Botschaft in Kathmandu

(Quelle: Micheline Rambaud, Annecy-le-Vieux)

Der dreiwöchige Anmarsch begann am 21. August 1959 in Kathmandu und führte zunächst nach Namche Bazar, dem Hauptort der Region Khumbu. Hier wurden die Träger:innen aus Kathmandu ausbezahlt und neue Träger:innen vor Ort angeheuert. Diese galten als besser adaptiert für den Anstieg bis auf über 5.000 Meter Höhe. Die zwölf Bergsteigerinnen wurden neben den zwölf Sherpa-Höhenassistenten von insgesamt mehr als 170 Träger:innen bis zum Basislager begleitet. Die tatkräftige Beteiligung von einer relativ großen Anzahl von weiblichen Trägerinnen rang den Europäerinnen, die selbst mit der zunehmenden Höhe zu kämpfen hatten, Respekt ab: »We had about 40 Sherpanis, carrying full loads of over 60 lbs. But they still came singing into camp, full of backchat with the men.«[68] Von Namche Bazar dauerte es weitere vier Tage bis zum Basislager des Cho Oyu, wobei

67 Margaret Darvall, Cho Oyu-Expedition 1959 – First Phase, in: Ladies Alpine Club Journal (1960), 12.

68 Dorothea Gravina, Cho Oyu, in: Mountain Craft (1960) Herbst, 2.

auf dem Weg der Nangpa La, ein 5.716 Meter hoher Gebirgspass, überwunden werden musste. Ab Mitte September begann die Mannschaft, das Basislager zu installieren und Schritt für Schritt die vier Hochlager auf dem Weg zum Gipfel zu errichten. Die Bergsteigerinnen und die Sherpas Wongdi (Sirdar), Gompu, Da Norbu, Lakpa Tsering, Sona Gyeme, Gyalgen, Phu Dorji, Chewang, Nawang Tsering, Chepala, Ang Norbu und Danu (Koch) wechselten sich bei den Arbeiten an den Höhenlagern ab. Nach einer Woche am Berg zeigten Loulou Boulaz und Margaret Darvall ernste Anzeichen der Höhenkrankheit und waren in der Folge gezwungen, die Expedition abzubrechen. Gemeinsam mit der Ärztin Colette Le Bret und zwei Sherpas stiegen sie in das niedriger gelegene Namche Bazar ab, wo sie sich wieder erholten. Mit zeitlicher Verzögerung berichtete die internationale Presse, beispielsweise die *New York Times* in den USA oder der *Guardian* in Großbritannien, von den Fortschritten der Expedition. Auch die Meldung über den Ausfall von zwei Bergsteigerinnen wurde von den Nachrichtenagenturen weitergeleitet und fand zwei Wochen später am 5. Oktober Niederschlag in US-amerikanischen und britischen Tageszeitungen. Während sich diese Meldungen noch in knapper Form an Fakten orientierten, waren die Zeitungsberichte nach der Expedition geprägt von Bewertungen und Vorurteilen.

Die übrigen Teilnehmerinnen hatten sich inzwischen gut akklimatisiert und Claude Kogan gelang es gemeinsam mit Claudine van der Straten, den eisigen Abbruch zu durchsteigen und abzusichern, der die einzige größere technische Hürde des Aufstiegs darstellte.

»Claude and Claudine, both splendidly fit, stayed on to tackle the Ice Cliff, to cut steps and fix ropes to ensure the safety of laden Sherpas. Claude was most insistent that they would see this through themselves, this was a women's expedition and there was to be no nonsense about the Sherpas helping with the technical side of the climbing.«[69]

Die Unterstützung von Sherpa-Männern während der gesamten Expedition widersprach im strengen Sinn der Idee einer reinen Frauenexpedition, wurde aber von Claude Kogan akzeptiert, da deren Beteiligung als unabdingbare und selbstverständliche Voraussetzung für Höhenexpeditionen galt. Alle Expeditionen auf Achttausendergipfel waren bis in die 1970er Jahre mithilfe von bezahlten lokal beheimateten Höhenassistenten durchgeführt worden. Es war Kogan jedoch wichtig, die Führungsrolle zu behalten und im Sinn

69 Dorothea Gravina, Cho Oyu, in: Mountain Craft (1960) Herbst, 4.

ihrer Selbstständigkeit als Bergsteigerin die technischen Schwierigkeiten am Berg aus eigenen Stücken zu meistern und nicht den Sherpas zu überlassen.

Ende September richteten Claudine van der Straten und Claude Kogan mit vier Sherpas provisorisch das dritte Höhenlager ein und stießen bis in eine Höhe von 7.100 Metern vor, wo sie ein Zelt (Lager 4) platzierten. Von hier aus planten sie, den ersten Gipfelversuch zu unternehmen. Über kurze Notizen, die absteigende oder aufsteigende Sherpas oder Bergsteigerinnen von einem Lager zum nächsten transportierten, kommunizierten die Teammitglieder untereinander. Da der Hergang der Ereignisse der Tage zwischen 29. September und 2. Oktober 1959 für die nachfolgenden Spekulationen um »weibliche Leichtfertigkeit und blinden Ehrgeiz« in der Presse maßgeblich war, werden diese Tage in der nächsten Passage ausführlicher rekonstruiert. Dies ist unter anderem möglich, da Margaret Darvall sämtliche Nachrichten und Notizen, die in diesem Zeitraum von der Leiterin Claude Kogan an ihre Stellvertreterin Gravina geschickt wurden, in ihr Tagebuch übertrug.

Am 29. September schrieb Kogan an Dorothea Gravina: »Camp III 6.800 m: Essayons de trouver demain l'emplacement du 4. Impossible de tenir au 3 si la bouffe et le materiel ne suivent pas.«[70] Mittels Kurznotizen gab sie Anweisungen, welches Material in die verschiedenen Lager gebracht werden sollte und welche Sherpas beziehungsweise Bergsteigerinnen den Aufbau der jeweiligen Höhenlager übernehmen sollten. Am 30. September beklagte Kogan das schlechte Wetter und ihr Unwohlsein:

»Suis au III ce matin, mal au reins, au ventre, pas grave, petits ennuis menstruels, arrive plus vite que prevus. La trace était dur. J'ai peut-etre un peu forcé [...] Ce matin, Claudine est monté vers le 4 avec Nawang et Da Norbu. Ils feront un espèce de depot vers 7,200–7,300, la neige est tres tres profonde.«[71]

Die letzten Nachrichten erreichten Dorothea Gravina am 1. Oktober 1959. Sie hatte ihrerseits vergeblich versucht, das dritte Camp zu erreichen, kehrte aber aufgrund des Schneefalls und Nebels wieder in Camp 2 zurück. Beim Abstieg stieß sie auf die drei Sherpas, die von Kogans Lager 4 abgestiegen waren und ihr die Notiz übergaben:

»1h de l'après-midi. Tente Jannu au Camp 4 plantée à 7,100 m. Mauvais temps mais en securité, avons de quoi tenir. Sommes claquées avons refait la trace – monté la

70 Cho Oyu Diary Margaret Darvall, P 40 c, 18, Alpine Club Archives, London.
71 Ebd.

tente, Sherpas absolument dans le cirage, et travaillent au ralanti – renvoyons Chapala, Da Norbu, Nawang. Gardons Ang Norbu, demain resterons couchées.«[72]

Trotz des Schlechtwettereinbruchs ordnete Kogan Nachschub und Unterstützung für den Aufbau von Lager 3 an und äußerte sich unzufrieden über die Tüchtigkeit und Verlässlichkeit der Höhen-Sherpas. Eileen Healey notierte in ihrem Tagebuch ihren Eindruck, dass die drei Sherpas aufgrund ihres zu langen Aufenthalts in großer Höhe völlig erschöpft waren. Healey machte sich Sorgen um »ihren« Sherpa Ang Norbu, der sich mit Kogan und van der Straten nach wie vor im höchsten Camp befand.[73] »I can't help but feel that my Ang Norbu is in the same state + left at 24,000 ft!«[74]

Am Tag darauf schickte Gravina, wie von Kogan gefordert, zwei Sherpas, Sirdar Wongdi und Chewang, in die oberen Lager, um beim Rückzug – es bestand aufgrund der anhaltenden Schneefälle akute Lawinengefahr – aus den oberen Lagern behilflich zu sein. Die drei Sherpas hatten nicht nur die Notiz mit der Anweisung Kogans und ihrer Beschwerde über die abnehmende Einsatzfreude überbracht, sondern auch die Situationseinschätzung ihres im Lager 4 verbleibenden Kollegen Ang Norbu: »He and Chewang had set out because, apparently when the other Sherpas had left Ang Norbu at Camp IV he had said that it was a very dangerous place + he had asked for help to come up as soon as possible.«[75]

Alle anderen stiegen vom Berg ins Basislager ab, um dort die Schlechtwetterfront abzuwarten. Die beiden Sherpas erreichten jedoch nur Lager 3, wo sie kurz danach von einer großen Lawine mitgerissen wurden, in der Chewang ums Leben kam. Wongdi konnte sich befreien und erreichte mit ernsten Erfrierungen völlig erschöpft das Basislager. Eileen Healey zeigte sich in ihrem Tagebuch zutiefst betroffen von Chewangs Tod. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Team noch keine Ahnung von den drei weiteren Lawinentoten in Camp IV.

»They were carrying Wongdi, more dead than alive, + Pem Pem translated the cry ›Chewang is dead.‹ – Chewang with the greatest sense of humour of all the Sherpas, always laughing + calling the girls ›sister‹, a great favorite of Tenzing's apparently, having 2 small children + 2 elderly parents besides his wife. His only brother died at

72 Ebd., 23.

73 Jeder der Expeditionsteilnehmerinnen war ein Sherpa zugeteilt, eine Einteilung, die vor allem zur Unterstützung beim An- und Abmarsch getroffen wurde.

74 Cho Oyu Diary Eileen Healey, 02.10.1959, 48, Alpine Club Archives, London.

75 Ebd.

home a couple of years ago, also a very good Sherpa for the testimonials Chewang had shown us only a couple of days before.«[76]

Erst einige Tage später ließen die Witterungsverhältnisse einen Aufstieg bis zum Lager 4 zu, wo Claude Kogan, Claudine van der Straten und der Sherpa Ang Norbu vermutet wurden. Dorothea Gravina, Jeanne Franco und eine Gruppe von Sherpas fanden an Ort und Stelle jedoch keine Spuren mehr von ihren Bergkamerad:innen. Daraufhin ließ Gravina, die nun die Leitung übernahm, sukzessive alle Lager räumen und brach die Expedition ab. Am 5. November erreichte der Expeditionstross wieder die nepalesische Hauptstadt Kathmandu.[77]

Verlorene Kontrolle über die Erzählung nach dem Bergunglück

In ihrem Tagebuch hatte Eileen Healey auf den Tod des Sherpas Chewang reagiert und dessen Charaktereigenschaften sowie Familienhintergründe dargestellt. Im Gegensatz dazu äußerte sie sich mit keinem Wort zum Lawinentod der drei anderen Expeditionskolleg:innen, der in den Tagen nach dem 2. Oktober 1959 für die restliche Mannschaft im Basislager immer wahrscheinlicher wurde. Die Einträge in Healeys Expeditionsbuch enthalten Fakten und nüchterne Beschreibungen über Witterungs- und Schneeverhältnisse sowie Versuche, nach den Vermissten Ausschau zu halten. Healey vermied jegliche Kommentare oder emotionale Reaktionen, was sich aus der Tatsache erklären lässt, dass ihre Notizen keinen privaten Charakter hatten, sondern im Wissen geschrieben wurden, dass sie der Presse zugänglich gemacht werden mussten. Im Gegenzug unterstützte die Boulevardzeitung *Daily Express*, ähnlich wie die französische Wochenzeitschrift *Paris Match*, die Expedition mit erheblichen Mitteln. Der Vertrag sah je nach erreichtem Fortschritt der Expedition eine gestaffelte Geldzahlung vor. Festgelegt war eine Auszahlung von 500 britischen Pfund bei Unterzeichnung des Vertrags, von 500 nach der Ankunft in Kathmandu, von weiteren 1.000 Pfund bei erfolgtem Gipfelversuch am Cho Oyu. Zusätzlich war vertraglich vereinbart: »1,000 pounds in addition if the aim of the Expedition, that is to say the ascent of the Cho Oyu peak, has been successful, but not otherwise.«[78]

76 Ebd.
77 Dorothea Gravina, The Last Phase, in: Ladies Alpine Club Journal (1960), 21–22.
78 Memorandum of Agreement, in: Files Margaret Darvall, P40b, Alpine Club Archives, London.

Die verbleibenden Teammitglieder, allen voran die neue Leiterin Dorothea Gravina, hatten Bedenken bezüglich der öffentlichen Berichterstattung nach dem tragischen Scheitern der Frauenexpedition. Nach dem Unglück suchte das Team nach Strategien, auf welche Weise mit den Informationen über die vier Todesfälle umgegangen werden konnte. Schließlich entschieden sich die Teilnehmerinnen, am 5. Oktober die Familien der Sherpas von den Vorfällen zu verständigen. Eileen Healey hielt dies nüchtern in ihrem Tagebuch fest:

»We changed our tactics, we had letters written about Chewang, to his family. […] We had thought of keeping quiet about camp IV, however we thought it would be a week before we were down again and the runners all went through Ang Norbus village + there was no hope, so we wrote telegrams that they were lost in a storm + all hope abandoned.«[79]

Stephen Harper, der *Daily-Express*-Reporter, war in Kathmandu stationiert, wo er mit zeitlicher Verzögerung durch Postläufer von den Teilnehmerinnen Informationen zur Expedition erhielt. Ende September machte er sich auf eigene Faust von Kathmandu aus auf den zweiwöchigen Marsch nach Namche Bazar. Dort erreichten ihn die Nachrichten von den Lawinenunfällen, die er postwendend an seine Zeitung meldete. Daraufhin setzte er seinen Weg fort und traf am 13. Oktober im Basislager ein.[80] Claude Kogan hatte im Vorfeld vehement seinen Plänen widersprochen, gemeinsam mit dem Expeditionsteam zum Basislager zu marschieren und dort während der gesamten Expedition Station zu beziehen, wie er in seinem 2007 erschienenen Buch nicht ohne ironischen Unterton beschrieb.[81] Kogan und ein Großteil des Teams hegten Befürchtungen hinsichtlich der sensationsgierigen Meldungen des Boulevardreporters. Zudem wollte die Leiterin verhindern, dass durch die Anwesenheit eines europäischen Mannes die Leistungen eines reinen Frauenteams infrage gestellt werden konnten. Die Beteiligung von männlichen Trägern und Sherpa-Männern betrachtete sie hingegen als Bestandteil einer Expedition und deren Männlichkeit nicht als Gefährdung der Expedition als »Frauensache«.

Nachhaltig verärgert durch die Wegweisung durch das Frauenteam, scheute Harper nicht vor Drohungen zurück, die er in von Postläufern über-

79 Cho Oyu Diary Eileen Healey, 05.10.1959, 50, Alpine Club Archives, London.

80 Vgl. Stephen Harper, A Fatal Obsession. The Women of Cho Oyu – A Reporting Saga, Sussex 2007, 52–59.

81 Vgl. ebd., 4.

brachten Nachrichten an die Bergsteigerinnen formulierte. Dorothea Gravina beschwerte sich darüber in einem Brief an Margaret Darvall:

»Base Camp: Dear Margaret, Just a flying note to say we are all back at Base. […] It's all too awful. […] Harper is being beastly and threatening us with legal processings – I've always done my best for him. He will have had all news by now. Postman going. Love from us all. Dorothea.«[82]

Im Basislager angekommen, befragte der Journalist die Bergsteigerinnen zu den Details der Ereignisse und ließ sich von Gravina und Healey die Gegend zeigen. Stephen Harper wusste seinen Vorteil, der einzige Berichterstatter vor Ort zu sein, zu nutzen und verschaffte sich auch Zugang zu Informationen jenseits der Tagebücher und mündlichen Auskünfte. Noch vor ihrem Aufbruch wurde den Bergsteigerinnen bewusst, dass sie keine Kontrolle mehr über die Erzählung der Ereignisse hatten. »We discovered that Mr. H. had asked Pem Pem for the note Claudine had sent her. […] He'd said he wanted to send it to London to have it photographed. So after that we were under no illusions as to how he'd write up the tragedy.«[83]

Die Nachrichten verbreiteten sich rasch und zwischen 18. Oktober und 18. November 1959 berichteten weltweit Zeitungen über das »Desaster« der Frauenexpedition am Cho Oyu. Die mediale Berichterstattung war – gemessen an den vorherigen Expeditionen – enorm. »White Hell of Cho Oyu – Blizzard hits women climbers – and Sunday Express reporter on the spot sends this world exclusive despatch« überschrieb Harper seinen Bericht auf der Titelseite des *Sunday Express*.[84] Einige Tage später folgte ein Bildbericht mit dem Titel: »Women Obsessed!«[85] *Paris Match* schickte augenblicklich den Reporter Gérard Géry nach Nepal, um exklusive Bilder der Expedition abdrucken zu können. Tageszeitungen wie die *New York Times* oder *The Guardian* berichteten ebenfalls ausführlich über die Bergtragödie.

Während sich die Expeditionsmitglieder noch auf dem Rückmarsch nach Kathmandu befanden, verfolgten Verwandte und Bekannte in Europa die Pressemeldungen. Dorothee Pilley-Richards, Doyenne der britischen Bergsteigerinnenszene und Gründungsmitglied des *Pinnacle Clubs,* schrieb umgehend allen britischen Mitgliedern der Expedition, um ihre Anteilnahme aus-

82 M. Darvalls Letters to Cho Oyu Aug–Nov. 1959, in: Files Margaret Darvall, P 40 d, Alpine Club Archives, London.

83 Cho Oyu Diary Eileen Healey, 15.10.1959, 56–57, Alpine Club Archives, London.

84 Sunday Express, 18.10.1959, 1. Der *Sunday Express* war die Sonntagsausgabe des *Daily Express*.

85 Daily Express, 26.10.1959.

zudrücken.[86] Aus ihrem Brief an Margaret Darvall geht hervor, wie sehr sie aufgrund der Ereignisse um den Ruf des Frauenbergsteigens besorgt war. Pilley-Richards hielt nicht mit ihrer Meinung hinter dem Berg – und folgte damit den Darstellungen in der Presse –, dass Claude Kogans ungebremster Ehrgeiz für das Unglück verantwortlich gewesen sei.

»We, mountaineers, have been deeply shaken at the disaster. From the first, one guessed the fanatic reason and its [sic!] awfully sad that judgement should have been overlooked in desire for the summit. Yet one feels great restraint has to be used in discussing all this fully to the outside world. How sad it all is. […] Our next L. A. C. meeting is on Friday 13 Nov. Don't worry too much about all the miseries you have been through – Remember how time will smooth and mellow all these unhappy experiences. Yours regretfully Dorothea n Dorothy.«[87]

Pilley-Richards trat als Autorität und Sprachrohr der britischen Bergsteigerinnen auf und gab Ratschläge zum persönlichen wie öffentlichen Umgang mit dem Unglück. Dringend riet sie zur Diskretion gegenüber der Öffentlichkeit, was sie noch deutlicher gegenüber Dorothea Gravina ausdrückte: »Say as little as possible to the newspapers. They blow up everything which privately would be reasonable and make a front page ghoulish headline to sell to the sensation-hungry multitude.«[88]

»The Mountain is Still the Master« – die Konstruktion der Expedition in den Medien

Dass Dorothy Pilley-Richards Bedenken nicht unberechtigt waren, beweisen die bereits zitierten Headlines von Zeitungsberichten. Der Grundtenor der Berichterstattung konzentrierte sich auf die Einschätzung, dass trotz der ausgewiesenen Kletterfähigkeiten der Leiterin Kogan der Achttausendergipfel ein zu hoch gestecktes Ziel gewesen sei. Die verwendeten Argumentationsmuster verwiesen auf die grundsätzlich unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen von Frauen und Männern und polemisierten gegen den Anspruch der Bergsteigerinnen, extreme Touren erfolgreich durchführen zu können. Das Vorhaben, einen Achttausendergipfel zu besteigen, wurde als

86 Zu Dorothy Pilley-Richards vgl. David Mazel (Hrsg.), Mountaineering women. Stories by early climbers, College Station 1994, 125–135.

87 Brief von Dorothy Pilley-Richards an Margaret Darvall, London 28.10.1959, in: Files Margaret Darvall, P 40 d, Alpine Club Archives, London.

88 Brief von Dorothy Pilley-Richards an Dorothea Gravina, London 27.10.1959, zit. nach: Stockham, »It went down into the very form and fabric of myself«, 223.

zu gewagt eingestuft und die Leistungsfähigkeit der Bergsteigerinnen offen infrage gestellt.

Die Artikel konzentrierten sich vor allem auf die körperliche Erscheinung der Leiterin Claude Kogan und der ebenfalls verunglückten Claudine van der Straten. Permanent wurde Claude Kogans geringe Körpergröße und ihre zierliche Statur angeführt, stete Erwähnung fand auch ihre Profession als Bademodedesignerin. Die *New York Times* berichtete am 18. Oktober 1959: »Mme. Kogan, a bathing suit designer from Nice, hoped to scale 26,867 foot high Cho Oyu, the world's eighth [sic!] highest peak, to prove that experienced women climbers could match the skill and endurance of men.«[89]

Zwei Tage später widmete sich ein ausführlicher Nachruf unter dem Titel »The Mountain is still the Master« noch einmal der Person Claude Kogans:

»She was laughing and her blue eyes sparkled and she looked incredibly small. She was 5 feet tall and weighed about 100 pounds. A summer breeze ruffled her print dress. […] She simply looked too small to be involved in great drama, or her eyes were too blue, or her frock too gay. […] She was a brave woman, and a resourceful, determined climber. She was wiry and one supposed that her body was as tough as her will. She managed to establish an advanced camp at about 23,000 feet. But she weighed only 100 pounds and a blizzard blew her away.«[90]

Die Beschreibung von Claude Kogan bewegte sich im Wechsel zwischen einer grundsätzlichen Anerkennung ihrer alpinistischen Leistungen und einer verniedlichten Weiblichkeitspräsentation.[91] Zu den geschlechtsspezifischen Darstellungsweisen von Sportlerinnen in Medien gehören, so zeigen aktuelle Forschungen, nicht nur Verniedlichung beziehungsweise Infantilisierung, sondern auch Sexualisierung und Trivialisierung. Während Kogan als sportlich feminin beschrieben wurde, präsentierten die Zeitungsberichte Claudine van der Straten, ebenso wie Kogan in der Modebranche tätig, als den Inbegriff einer Diva, deren Benehmen und Aussehen denen einer Alpinistin vermeintlich widersprachen. Unterschwellig wurde ihr erotisch-modi-

89 New York Times, 18.10.1959, 1.

90 Robert Daley, New York Times, 20.10.1959, 50.

91 Vgl. Johanna Dorer, Mediensport und Geschlecht, in: medienimpulse 16 (2007) 62, 25–31; Gertrud Pfister, Gender, Sport und Massenmedien, in: Claudia Kugelmann/Gertrud Pfister/Christa Zipprich (Hrsg.), Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/oder Gleichheit. Beiträge aus der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft«, Hamburg 2004, 59–88.

sches Auftreten im Kontext einer Himalaya-Expedition als lächerlich dargestellt:

»The most striking of them was glamourous Claudine van der Stratten [sic!], a Belgian aristrocat […] She had blonde-flecked hair, blue eyes, a mannequin stance, and looked as though she had stepped from a model parade. She wore figure-clinging slacks and a bright bush shirt blouse with a golfing motiv. Her toe and finger nails were manicured and varnished. She was a girl to look at more than twice anywhere.«[92]

Diese Repräsentationen, die im klaren Gegensatz zum Stereotyp des kraftstrotzenden und widerstandsfähigen männlichen Bergsteigerkörpers standen, evozierten Skepsis und Sensation zugleich. Es wurde damit der Eindruck untermauert, die Bergsteigerinnen hätten ihre eigenen Leistungsgrenzen überschätzt, wofür das Unglück als augenscheinlicher Beweis diente. Eigenschaften, die für männliche Bergsteiger zu einem selbstverständlichen Charakterzug zählten, um großartige Leistungen im Alpinismus zu vollbringen – Willensstärke, Durchhaltevermögen und Zielgerichtetheit –, wurden in Bezug auf Bergsteigerinnen zu Besessenheit und Sturheit umgedeutet. Vor allem Stephen Harper warf in seinen Artikeln immer wieder den Vorwurf des blinden Ehrgeizes auf. Den Bergsteigerinnen wurde unterstellt, das eigentliche Ziel ihres Vorhabens wäre im Kampf gegen die Natur, also der Überwindung weiblicher Schwäche, und im Kampf gegen Männer gelegen, denen sie beweisen wollten, dass Frauen auch an extremen Bergen mithalten konnten.

Mit besonderer Vehemenz verunglimpfte ein einseitiger Artikel des deutschen Wochenmagazins *Der Spiegel* die Frauenexpedition. Der Beitrag trug den Titel »Es den Männern zeigen« und führte als Untertitel das Adalbert-Stifter-Zitat »Das Weib ertragt den Himmel nicht«.

»Als Schauplatz der angestrebten Beweisführung, daß weibliche Kletterer den Männern nicht nur in den alpinistischen Fähigkeiten, sondern auch im Ertragen von Strapazen und in der körperlichen Zähigkeit gleichwertig seien, wählte Claude Kogan den erst zweimal bestiegenen Himalaja-Giganten Cho Oyu. […] Sie hatte keine Schwierigkeiten, genügend Damen anzulocken, die gewillt waren, es den Männern auch unter extremen Sportbedingungen in dünner Luft bei Minustemperaturen zwischen 34 und 40 Grad zu zeigen.«[93]

92 Harper, A Fatal Obsession, 11.
93 Es den Männern zeigen, in: Der Spiegel, Nr. 44, 28.10.1959, 78.

Als »weiblicher Gipfel-Sturmtrupp« und »Hochgebirgs-Amazonen« bezeichnet, warf der Artikel den Bergsteigerinnen mangelnde Vorbereitung und Organisationsfähigkeit sowie fahrlässige Fehler am Berg vor. Im Abschluss des Artikels bestätigte der Arzt und bekannte Expeditionsorganisator Karl Maria Herrligkoffer die von Natur aus existierende Geschlechterdifferenz:

»Auch der Arzt Dr. Herrligkoffer bedauert das fatale Resultat des weiblichen Angriffs auf den ›Edelstein der Götter‹ [Cho Oyu] und das Vorurteil der Männer, stellt jedoch – unter Anspielung auf periodische Schwächen der Frau – nüchtern fest: ›Männer sind eben anders gebaut. Das werden die Frauen auch dann nicht ändern, wenn sie einen Achttausender besteigen‹.«[94]

Derartige Angriffe blieben innerhalb der alpinistischen Szene jedoch nicht unkommentiert. Im Bergmagazin »Der Bergkamerad« brach der Schweizer Bergsteiger und Publizist Guido Tonella eine Lanze für das Frauenbergsteigen und kritisierte die gehässige Art des *Spiegel*-Artikels. In seinem Text, übertitelt mit »Claude Kogan ist tot – Es lebe der Alpinismus der Frauen«, unterstrich er die hervorragenden Kompetenzen und körperlichen Fähigkeiten der Alpinistinnen.[95]

Verhaltene Selbstpräsentation

Auch die betroffenen Bergsteigerinnen selbst wehrten sich gegen Falschdarstellungen und Unterstellungen. Dabei ging es hauptsächlich um die Zurückweisung, als »Suffragetten« bezeichnet zu werden, und gegen die militante Eroberungsrhetorik, die den Bergsteigerinnen in den Mund gelegt worden war. Dorothea Gravina richtete sich in einem Leserbrief am 20. Dezember 1959 an die Tageszeitung *The Guardian*:

»Sir – On returning home from our expedition to Cho Oyu I am horrified to read the extraordinary views quoted as mine in an agency report form Katmandu dated November 17. No one who has been to the Himalaya and felt the utter insignificance of man in that immense landscape could possibly set out to climb one of the great peaks with anything but the greatest respect and humility. The idea of ›challenging‹ or ›conquering‹ a peak is utterly abhorrent. The summit may be the ultimate goal, but the reward is in the endeavor, the overcoming of each difficulty as it arises, the careful planning, and in co-operation with the mountain ant its weather conditions. Surely these are the things that matter in mountaineering; whether an expedition consists of men or women, or both, is of no importance whatever provided they are

94 Ebd.

95 Guido Tonella, Claude Kogan ist tot, in: Der Bergkamerad 21 (1960) 8.

capable of the undertaking. We went to the Himalaya because we love mountains, not to flaunt our femininity or to prove anything to anybody.«[96]

In dem Artikel nahm Gravina eine zurückhaltende Position ein, die Wettbewerbsstreben oder Rekordabsichten der Frauenexpedition von sich wies. Zum Hauptmotiv der Bergsteigerinnen erhob sie die Liebe zum Bergsteigen und verwehrte sich damit gegen frauenpolitische Zuschreibungen. Mit Blick auf nachfolgende Expeditionsberichte in alpinen Zeitschriften kann dieser Leserbrief als erster »Schritt zurück« interpretiert werden. Der Vorstoß, die Grenzen und Handlungsräume für Bergsteigerinnen auszudehnen, den die Achttausenderexpedition symbolisiert hatte, wurde zumindest von den britischen Teilnehmerinnen relativiert. Gravina distanzierte sich in ihren Artikeln für das *Pinnacle Club Journal* und die Zeitschrift *Mountain Craft* von dem hochgesteckten Expeditionsziel und legitimierte ihre Teilnahme wie folgt:

»People often ask just how we got involved in this Expedition; honestly I don't know how it happened. We had been talking vaguely for some months about going to the Himalaya to explore a few passes and a small peak or two, but there we stuck. Then all of a sudden we found ourselves snapped up and taken over as part of this large International Expedition, and instead of our modest little peaks and passes we were to tackle one of the giants, Cho Oyu, 26,750 ft., lying about 20 miles north west of Everest. This was all a bit bewildering but with a leader as dynamic as Claude Kogan one does not argue about details. We just plunged into preparations.«[97]

Gravina begründete die Genese der Frauenexpedition auf einen Achttausendergipfel mit einer Zufallsdynamik, deren Auswirkungen (zumindest den britischen) Teilnehmerinnen im Vorhinein nicht bewusst gewesen wären. Eigentlich waren wie bei den vorangegangenen britischen Frauenexpeditionen zweitrangige Pässe und Gipfel als Ziel angedacht gewesen. Dass die Bergsteigerinnen diesen ursprünglichen, vernünftigen Weg verlassen hatten, schob sie auf die überwältigende Überzeugungskraft von Claude Kogan, der damit die Alleinverantwortung für die Wahl des Zieles zugeschoben wurde. Diese Legitimierungsstrategie ging in gewisser Weise konform mit den in der Presse artikulierten Vorwürfen an die Expeditionsleitung und bildete in Großbritannien den Grundstein für eine Rückkehr zum bewährten Frauenexpeditionsstil der Jahre davor. Wie an den beiden folgenden Frauenexpeditionen aus Großbritannien der Jahre 1961 und 1962 gezeigt wurde, gingen die Protagonistinnen nach den Erlebnissen am Cho Oyu und den

96 Dorothea Gravina, Response, in: The Guardian, 19.12.1959, 4.
97 Dorothea Gravina, Expedition to Cho Oyu, in: Pinnacle Club Journal 9 (1959–1960), 17.

darauf folgenden öffentlichen Reaktionen wieder dazu über, kleiner dimensionierte Expeditionen zu organisieren.

Direkte Reaktionen der Teilnehmerinnen auf die negative Presseberichterstattung blieben in einem bescheidenen Rahmen. Die französische Teilnehmerin Jeanne Franco antwortete beispielsweise in einem Fernsehinterview auf die suggestive und untergriffige Frage des Interviewers: »Qu'est ce que douze femmes pouvaient aller chercher si haut et si loin de chez elles?«, konsterniert mit: »C'est une question très embarassante. Toutes ces femmes etaient alpinistes. Il faut d'abord comprendre ce qu'est l'alpinism, et l'alpinisme prend aussi bien les hommes que les femmes, c'est une vrai passion.«[98]

Neben Interviews waren es vor allem Diavorträge, in denen die Teilnehmerinnen ihre Erfahrungen der Expedition einem Publikum vorstellten. Aus den dazu vorhandenen Archivquellen geht hervor, dass allein Dorothea Gravina von 1960 bis 1962 70 Vorträge »up and down England« hielt. Da die Vorträge als zusätzliche Einnahmequelle für den Ausgleich der Expeditionskosten galten, lösten die geringen Einnahmen der Britinnen – Gravina hatte beispielsweise lediglich 70 Pfund eingenommen – bei den Kolleginnen am Kontinent Irritation aus, hatten deren Vorträge doch die vierfache Summe von 4.500 Franc eingebracht.[99]

Auf Einnahmen, die eine mögliche Buchpublikation eingebracht hätten, verzichteten die verbliebenen Teilnehmerinnen der Expedition. Vermutlich hatten die heftigen Reaktionen dazu beigetragen, dass außer den Artikeln für die eigenen Clubs kein ausführlicherer Expeditionsbericht verfasst wurde. Ein Angebot eines »ghost writers«, das an Eileen Healey unmittelbar nach ihrer Rückkehr herangetragen worden war, lehnten die Bergsteigerinnen ab: »Last week a man called (Mr. Atkinson) to know if we were interested in a book, his own interest was to get himself a job as ghost writer I imagine, he said that speed was of the greatest importance + he thought he could get it written in a month […] + said that it ought to bring in £ 1,000.«[100]

1965, sechs Jahre nach der Expedition, veröffentlichte hingegen der Journalist Stephen Harper auf Basis seiner Zeitungsartikel und Notizen ein Buch mit dem Titel *Lady Killer Peak*, das seine eigene Reise und die Frauen-

98 Exclusif: les dernières images de Claude Kogan, Radiodiffusion Television Française, 15.01.1960; http://www.ina.fr/video/CAF89020431 (28.02.2021).

99 Vgl. Brief von Margaret Darvall an Micheline Rambaud, 30.10.1964, Files Margaret Darvall, P 40 d, Alpine Club Archives, London. 1962 entsprachen 70 britische Pfund etwa 205 Euro, 4.500 französische Franc etwa 950 Euro.

100 Brief von Eileen Healey an Margaret Darvall, 19.11.1959, Files Margaret Darvall, P 40 d, Alpine Club Archives, London.

expedition thematisierte. Schon das Umschlagbild und die Klappentexte suggerierten den verfälschenden Eindruck, dass die Frauenexpedition in Wahrheit von ihm selbst angeführt und begleitet worden wäre. In hochdramatischem Schreibstil führte er in diesem Text die Verunglimpfung der Expedition fort, die er bereits in seinen Artikeln betrieben hatte. In der Einleitung hieß es:

»This is a story of one man, twelve women and a killer mountain … told by the man. It shows women obsessed … hypnotized by the strange inexplicable urge to battle against rock and ice and thin air. It is also a story of women's rebellion against man's natural assumption of command decision, and of feminine rivalries that contributed to the loss of four lives. From it emerges a verdict that even the toughest and most courageous of women are still ›the weaker sex‹ in the White Hell of a blizzard and avalanche torn mountain.«[101]

Fast wortident, wenn auch etwas gemäßigter im Ton des Einleitungstexts, veröffentlichte Harper 40 Jahre später, 2007, erneut ein Buch zur Cho-Oyu-Expedition. *A Fatal Obsession* handelte ebenfalls von seinen Beobachtungen, Erlebnissen und Problemen als Berichterstatter der Frauenexpedition.[102] Wie bereits in *Lady Killer Peak* stellte er seine eigene Person in den Vordergrund und geizte auch in *A Fatal Obsession* nicht mit stereotypen Geschlechternormen und Sarkasmus über das Scheitern der Expedition. Nichtsdestotrotz verfasste Eileen Healey ein Vorwort für das Buch. Unter den Teilnehmerinnen zeigte Healey am meisten Verständnis für die Empörung des Journalisten über den Ausschluss von der Expedition. »I don't think any of us properly realised the repercussions of our failure to co-operate fully.«[103] Ihre verspätete Kooperation mit Harper könnte auch dahingehend gedeutet werden, dass Eileen Healey selbst skeptisch gegenüber dem Gesamtunternehmen eingestellt war, dies jedoch in ihren Tagebüchern aus Rücksicht auf die Kolleginnen nicht äußern wollte.[104]

101 Stephen Harper, Lady Killer Peak. A Lone Man's Story of Twelve Women on a Killer Mountain, London 1965, 5.

102 Harper, A Fatal Obsession.

103 Ebd., ix.

104 Ihre persönlichen Briefe an ihren Ehemann hält dieser unter Verschluss, solange noch Mitglieder der Expedition leben, Interview mit Tim Healey, 11.04.2014, Chester, England.

Filmdokumente der Expédition Féminine au Cho Oyu

Sowohl Eileen Healey als auch Micheline Rambaud hatten auf der Expedition nicht nur fotografiert, sondern auch gefilmt.[105] Healey sandte ihr Filmmaterial nach der Expedition an einen BBC-Redakteur, bekam jedoch den abschlägigen Bescheid, dass die Qualität der Aufnahmen für eine Weiterverarbeitung nicht ausreichen würde.[106] Erst anlässlich des nahenden 50-jährigen Jubiläums der Expedition erinnerte sich Eileen Healey 2008 wieder der drei Filmrollen, die sie am Dachboden ihres Hauses deponiert hatte. Mithilfe ihres Sohnes entstand eine digitalisierte und edierte Filmversion, zu der die mittlerweile 88-jährige Healey einen gesprochenen Kommentar aufnahm. Beim *Kendal Film Festival* im Herbst 2009 wurde der 39-minütige Film erstmals einem breiteren Publikum vorgeführt. Der Film ist ein wertvolles Dokument der *Expédition féminine au Cho Oyu* und illustriert den Anmarsch zum Berg, die Begegnungen mit den Dorfbewohner:innen auf dem Weg und Alltagsszenen aus dem Basislager. »Amateur recordings such as Healey's remain an underutilised archival research and teaching resource for uncovering the ›unofficial‹ endeavours and voices of those often neglected in the history of exploration«, konstatierten die Geografen Katherine Brickell und Garret Bradley.[107] Healey hielt Szenen filmisch fest, die auf den weiblichen Blick hinter der Amateurkamera verweisen: In den Dörfern konzentriert sich die Kamera vor allem auf Sherpanis und ihre Kinder, beim Anmarsch wurden explizit die Trägerinnen mit ihren schweren Lasten ins Bild geholt. Die Expeditionsteilnehmerinnen erscheinen in Healeys Film betont weiblich und europäisch mit großen Sonnenhüten und auffälligen Kleidungsstücken. Zudem unterstreichen Szenen vom Wäschewaschen und von der Körperpflege am Berg das »women's game«: Auch in abgelegenen Gegenden und unter schwierigen Bedingungen werden europäische Hygiene- und Schönheitsideale aufrechterhalten. Symptomatisch dafür ist eine zentrale Filmpassage, die Claude Kogan und Claudine van der Straten beim gegenseitigen Haareschneiden zeigt.

Diese Szene beinhaltet auch das zweite filmische Dokument der *Expédition Féminine au Cho Oyu* der Französin Micheline Rambaud. Im Gegensatz

105 Der Dokumentarfilm *Voyage sans retour* von Micheline Rambaud wurde in den letzten Jahren auf Veranstaltungen und Festivals gezeigt.

106 Interview mit Tim Healey, 11.04.2014, Chester, England.

107 Vgl. Katherine Brickell/Bradley L. Garrett, Geography, film and exploration: women and amateur filmmaking in the Himalayas, in: Transactions of the Institute of British Geographers 38 (2013) 1, 7.

zu Healey war Rambaud eine professionelle Fotografin, die im Fotostudio ihrer Eltern in Grenoble angestellt war und in Cineastenclubs Erfahrung mit bewegten Bildern gesammelt hatte. Als passionierte Bergsteigerin war sie von Claude Kogan explizit für die Realisierung einer Filmdokumentation der Expedition ins Team aufgenommen worden.[108] Nach dem Bergunglück hegte sie große Zweifel an diesem Vorhaben, auch innerhalb des Teams herrschte Uneinigkeit bezüglich der Fertigstellung und Verbreitung des Filmes, wie sie in ihren 2020 veröffentlichten *Carnets de route* beschreibt. Am 16. Oktober 1959, zwei Wochen nach den Lawinenunfällen, notierte sie im Basislager in ihrem Expeditionstagebuch:

»Nous en avons discuté ce matin. Il est bien certain que nous n'exploiterons pas mon film. Je le pense aussi. Ça n'intéresse plus personne, sembl-t-il, ni la montagne par elle-même, ni l'ascension, ni notre expedition … Les autres filles ne voudront ce film que pour elle et quelques amis, je pense. […] Je suis donc quand-même obligé d'aller au bout. Et de toutes façon, la parole donnée à Claude prime …«[109]

Zurück in Frankreich holte sich Micheline Rambaud produktionstechnische Unterstützung aus ihrem Cineastennetzwerk in Grenoble, um den Film zu schneiden und zu montieren. Der Begleittext entstand in Zusammenarbeit mit ihrem Lebensgefährten und wurde von ihr selbst gesprochen. Das Resultat der wochenlangen Arbeit am Film, die Rambaud neben ihrer Tätigkeit im elterlichen Fotogeschäft realisierte, war ein 90-minütiger Dokumentarfilm mit dem Titel *Voyage sans retour*.[110] Rambaud präsentierte den Film erstmals im Frühjahr 1960 und wurde in den Folgemonaten zu zahlreichen Vorführungen – teilweise auch in Präsenz weiterer französischer Teamkolleginnen – eingeladen. 1960 wurde *Voyage sans Retour* beim Trento Film Festival mit dem Spezialpreis der *Union Internationale des Associations d'Alpinisme* ausgezeichnet.[111]

Ähnlich wie Eileen Healeys Kurzfilm konzentriert sich auch Rambauds Dokumentation auf die wochenlangen Anstrengungen und Beobachtungen auf den Märschen zum und vom Basislager. Dabei legt auch sie ihr Augen-

108 Interview mit Micheline Rambaud, 01.12.2019, Annecy-le-Vieux.

109 Vgl. Jouanneau, Médecin de la première expédition féminine, 104. Das Heft ist der Teilnehmerin Colette le Bret gewidmet, beinhaltet jedoch die redigierte Version des Expeditionstagebuches von Micheline Rambaud.

110 Interview mit Micheline Rambaud, 01.12.2019, Annecy-le-Vieux.

111 Vgl. Festival Program, festival internazionale film della montagna e dell'esplorazione, citta di Trento, 2–8 ottobre 1961, 35; auch: online Archiv des Trento Film Festival: https://trentofestival.it/archivio/1960/ (11.02.2020).

merk auf die Leistung der Träger:innen und alltägliche Praktiken von nepalesischen Dorfbewohner:innen in den passierten Siedlungen. »Ce que je veux essayer de faire maintenant, c'est mettre plus l'accent sur l'étude humaine du Népal.«[112] In Ermangelung von ausreichendem Filmmaterial aus den höheren Lagern am Berg fasste sie bereits im Basislager den Entschluss, den Film stärker auf das Leben und die Kultur der Sherpas auszurichten, und wählte ihre Motive im weiteren Verlauf dementsprechend.

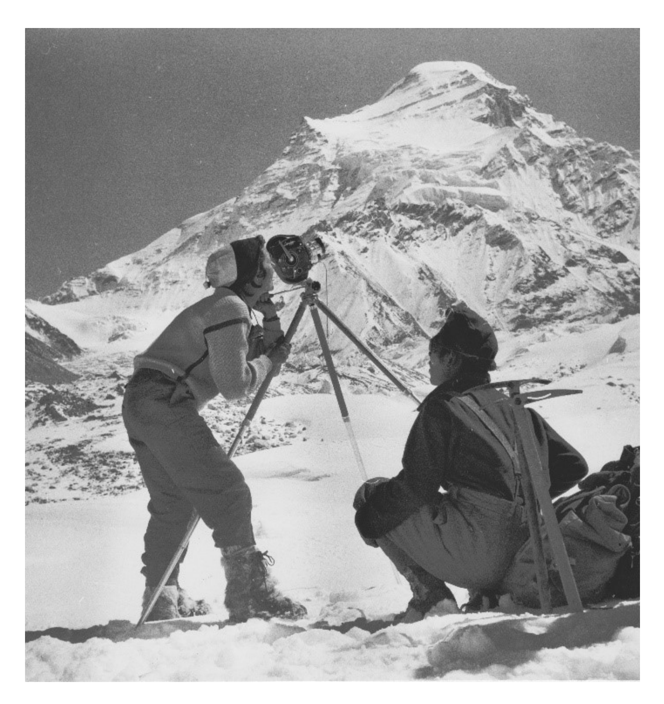


Abb. 8: Micheline Rambaud bei Filmaufnahmen vor dem Cho Oyu

(Quelle: Micheline Rambaud, Annecy-le-Vieux)

Die Hälfte der Dokumentation ist der Expedition am Berg gewidmet und zeigt Szenen aus dem Basislager: die Ärztin Collette le Bret beim Verarzten von Sherpas, das Ankommen des Postmannes mit Briefen und nicht zuletzt die Expeditionsteilnehmerinnen bei der Körperpflege. Das »women's game« schlägt sich in diesen Szenen auch im Kommentar der Sprecherin nieder: »Ce qui a pu, aux yeux de certains, passer pour une faiblesse, mais qui

112 Jouanneau (Hrsg.), Médecin de la première expédition féminine, 104.

souvent, je le crois, a été notre force: notre féminité. […] Femmes nous étions, et femmes nous avons voule resté.«[113]

Ein zweiter Schwerpunkt dieses Filmabschnitts bildet das »climber's game« am Berg mit Bildern des mühsamen Spurens im Schnee zu den Höhencamps, Schwenks über die Berglandschaft und den Höhenzelten. Das tragische Ende der Expedition wird bereits ganz zu Beginn des Films vermittelt. *Voyage sans retour* beginnt mit der Gedenkszene, in der alle Beteiligten der Expedition um ein nach buddhistischer Tradition errichtetes Stein-Memorial stehen. Die Namen der Verunglückten werden auf Steintafeln geschrieben. Dann vollzieht der Film einen chronologischen Schwenk in die Alpen zu einem Vorbereitungstreffen der französischen Expeditionsmitglieder in Chamonix. Das Lawinenunglück wird daraufhin erst gegen Ende des Films wieder thematisiert, wenn die Sprecherinnenstimme auf die letzten Bilder von Claude Kogan und Claudine van der Straten beim Aufstieg über einen Schneehang hinweist. Durch getragene Musik wirkt der Abschnitt dramatisiert. Das Unglück wird als unvorhersehbarer Schicksalsschlag bezeichnet und ein verspäteter Monsun als Grund für die ungünstige Situation am Berg genannt:

»Notre expédition était victime de la moussoun tardive que rien pouvait été prévoire. Elle ne pouvait rien, quelle qu'était la compétence technique de son chef, la qualification de ses membres, le total dévouement de sherpas, un dévouement qui pousse jusqu'au sacrifice de la vie, elle ne pouvait rien contre la fatalité. Pas après pas, marche après marche, neige sur neige.«[114]

Sowohl Healeys als auch Rambauds audiovisuelle Zeugnisse der *Expédition feminine au Cho Oyu* sind einzigartige Dokumente einer Geschlechtergeschichte des Alpinismus. Ähnlich wie die narrativen Überlieferungen der britischen Expeditionen vermeiden sie ein heldenhaftes Pathos und beziehen die Bewohnerinnen der durchwanderten Täler mit ein. Die Lawinenunfälle werden behutsam dargestellt, wohl auch um Diskussionen über mögliche Fehlentscheidungen beziehungsweise Eigenverantwortung aus dem Weg zu gehen. Film- und Fotomaterial von Frauenexpeditionen systematisch zusammenzutragen und zu untersuchen, wäre jedenfalls eine wichtige weitere Forschungsaufgabe.

113 Filmtext »Voyage sans retour« (1960), Privatsammlung Micheline Rambaud.
114 Ebd.

Die erste Achttausenderexpedition von Frauen – Meilenstein oder Rückschlag?

Nach dem Scheitern von Kogans Achttausendermission sollte es 15 Jahre dauern, bis sich das nächste Frauenteam (aus Japan) an einem der höchsten Berge versuchte. In der britischen Bergsteigerinnenszene hinterließ die *Expédition Féminine au Cho Oyu* und ihr tragisches Ende eine große Beklemmung und führte zur Fortsetzung von Expeditionen mit moderateren Zielen, wie im vorangegangenen Abschnitt zu den britischen Frauenexpeditionen gezeigt werden konnte. Noch 1968 schätzte Nea Morin in ihrem Buch *A woman's reach* die medialen Nachwirkungen der Tragödie am Cho Oyu als Einschnitt in der öffentlichen Wahrnehmung von Frauenexpeditionen in Großbritannien ein:

»Initially because it was an all women's party, and subsequently because of the tragic loss of the leader, […] this disastrous expedition came in for much unfortunate publicity. Women's Himalayan expeditions are still few and far between and are likely to be adversely influenced by disapproving criticism or undue publicity, either of which may lead to an overriding desire for success in order to prove ability.«[115]

Bis in die Gegenwart hält sich in Großbritannien die Meinung, dass das tragische Ende der Cho-Oyu-Expedition die weitere Entwicklung des Himalaya-Bergsteigens britischer Frauen gehemmt habe. Tatsächlich fand die nächste britische Frauenexpedition auf einen Achttausendergipfel erst 30 Jahre später, 1989, statt. Audrey Salkeld, britische Alpinjournalistin und Expertin des Himalaya-Alpinismus, hält jedoch den weiterhin bestehenden Ausschluss von weiblichen Bergsteigerinnen aus Männerteams für den Hauptgrund für den nach wie vor geringen Anteil von Frauen am Höhenbergsteigen:

»I don't think it was the tragedy that held women back. After all there are regrettably tragedies on men's expeditions, too. The real thing that kept women away from high altitude mountaineering has always been, and to an extent still is, the reluctance to include them on major expeditions. (I don't think Bonington, for instance, has ever invited a woman along on his trips, except as base camp manager).«[116]

Die Frauenexpedition von Kogan stellte einen Meilenstein in der Geschichte des Frauenalpinismus im Himalaya dar. Durch die Wahl eines der 14 weltweit höchsten Bergziele artikulierten Bergsteigerinnen den Anspruch auf

115 Morin, A Woman's Reach, 254.

116 E-Mail von Audrey Salkeld, 17.01.2010.

gleichberechtigten Zugang zum Höhenbergsteigen. Symbolisch markierte die Cho-Oyu-Frauenexpedition damit das Überschreiten eines geschlechtsspezifischen Handlungsspielraums im Feld des Alpinismus, der Bergsteigerinnen bis dahin auf Ziele in den Alpen oder moderate »Weltberge« verwies.

Die Bedeutung der Expedition ging jedoch darüber hinaus. Mit der Organisation eines Frauenexpeditionsteams aus vier europäischen Nationen und der erstmaligen Integration von drei Sherpanis aus Indien erhielt das Unterfangen transnationale Bedeutung. Die Organisatorin Claude Kogan konnte auf Netzwerke von vereinsorganisierten Bergsteigerinnen zurückgreifen und auf Erfahrungen vorangegangener Frauenexpeditionen aufbauen. Ein wichtiger Aspekt der Wahl eines internationalen Teams bildete auch die Notwendigkeit, die Anzahl der potenziellen Sponsoren auszuweiten, eine professionelle Vorgangsweise Ende der 1950er Jahre. Obwohl die Bergsteigerinnen vielseitige Unterstützung genossen und Medienpartner als Hauptsponsoren gewinnen konnten, begegnete ihnen in der öffentlichen Darstellung Skepsis und die unterschwellige Unterstellung der Selbstüberschätzung. Durch die Berichterstattung zur Expedition wurden gesellschaftliche Rollenbilder und -positionen sowie normative Vorstellungen von Frauenkörpern sichtbar. Vor allem nach dem Unfall und dem kolportierten Scheitern des Vorhabens bewies das enorme Medienecho, wie vehement das Vordringen von Frauen im Alpinsport mit einem Angriff auf die gesellschaftliche Geschlechterordnung gleichgesetzt wurde. Die Protagonistinnen wehrten sich gegen eine Verknüpfung ihrer sportlichen Aktivitäten mit gesellschaftspolitischer Kritik. Außer der Schweizer Teilnehmerin Loulou Boulaz, die bereits in den 1930er Jahren aktiv als Feministin für gleiche Rechte kämpfte, distanzierten sich die Teilnehmerinnen von der Zuschreibung, »Suffragetten« zu sein. Vielmehr konzentrierten sich die Legitimationen auf die Begeisterung für den Sport und die Liebe zu den Bergen, also gänzlich unpolitische Motive.

Der *Expédition féminine au Cho Oyu* kommt eine Schlüsselrolle unter den Frauenexpeditionen zu. Einerseits verstärkte die Expedition die Bemühungen um Anerkennung der alpinistischen Leistungsfähigkeit von Frauen und untermauerte damit die Forderung nach Teilhabe am Extrembergsteigen. Andererseits bewirkten die Erfahrungen des Unfalltods von vier Beteiligten und die nachfolgenden negativen Reaktionen eine Rückkehr zur bescheidenen Gangart der vorangegangenen Expeditionen. Die Wirkung der Expedition auf die weitere Entwicklung des Frauenhöhenalpinismus war zumindest

in Großbritannien ambivalent. In der Schweiz und in Frankreich entfachte der von Claude Kogan gezündete Funke keine weiteren Frauenexpeditionen.

8.2 Frauenexpeditionen von japanischen Frauenteams

Ab 1960 betraten vermehrt japanische Bergsteigerinnen die Bühne des Himalaya-Bergsteigens. Deren Aktivitäten im Rahmen von Frauenexpeditionen kommt hinsichtlich ihrer alpinistischen Erfolge an Achttausendergipfeln und der damit verbundenen öffentlichen Aufmerksamkeit eine besondere Bedeutung zu. Die publizierten Expeditionsbücher dieser Frauenexpeditionen liegen bislang nur auf Japanisch vor, weshalb sie nicht in direkter Form eingearbeitet werden konnten.[117] Eine Ausnahme bildet die 2017 in englischer Übersetzung erschienene Zusammenstellung von Texten der japanischen Galionsfigur des Himalaya-Bergsteigens Junko Tabei.[118] Für die folgenden Ausführungen wurden weitere englischsprachige Beiträge in alpinen Journalen, Presseartikel beziehungsweise Materialien der *Himalayan Database* von Elizabeth Hawley zur Kontextualisierung und Analyse herangezogen. Außerdem greift das Kapitel u. a. auf die Studie des Wiener Japanologen Wolfram Manzenreiter zurück, der sich mit der sozialen Konstruktion des japanischen Alpinismus beschäftigte.[119]

Analog zur Entwicklung in Großbritannien entstanden auch in Japan die Initiativen zur Organisation von reinen Frauenexpeditionen innerhalb von Frauenbergvereinen. Im Unterschied zu den Europäerinnen blickten die Japanerinnen jedoch auf eine wesentlich kürzere Tradition des organisierten Frauenalpinismus zurück. Alpine Frauenvereine beziehungsweise Sektionen wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, insbesondere ab den 1960er Jahren. Japanische Bergsteigerinnen pflegten in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nur eingeschränkte internationale Kontakte und agierten meist in rein nationalen Teams.[120] Der Impuls, den alpinisti-

117 Beispielsweise: Junko Tabei, Eberesuto mama san. Yamanobori hanseiki [Everest-Mama. Ein halbes Leben lang Bergsteigerin], Tokio 1982.

118 Junko Tabei/Helen Y. Rolfe, Honouring High Places. The Mountain Life of Junko Tabei. Translated by Yumiko and Rieko Holtved, Victoria 2017.

119 Vgl. Wolfram Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus. Kultur, Ideologie und Sport im modernen Bergsteigen, Wien 2000.

120 Dies trifft vor allem für Kontakte zu ›westlichen‹ Bergsteigerinnen zu, zumindest mit indischen Bergsteigerinnen bestanden Verbindungen, wie eine gemeinsame

schen Bewegungsradius auf das Himalaya-Gebirge auszudehnen, ging meist von vereinsorganisierten Bergsteigerinnen aus. Vor allem zwei unabhängige alpine Frauenclubs, der *Dōnin Yungufurau* (*Jungfrauclub* – in Anlehnung an den Schweizer Gipfel »Jungfrau« in den Berner Alpen) und der *Joshi Tohan Kurabu (Ladies Climbing Club: Japan)*, waren federführend in der Organisation von Expeditionen, die an Schwierigkeit und Höhe sukzessive gesteigert wurden. Einige der Protagonistinnen partizipierten an mehreren Expeditionen, so auch die wohl berühmteste japanische Alpinistin Junko Tabei, der es am 16. Mai 1975 gelang, als erste Frau weltweit am Gipfel des Mount Everest zu stehen. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass dieser Meilenstein im Rahmen einer Frauenexpedition stattfand und der vorläufige Höhepunkt einer Reihe von Anstrengungen japanischer Alpinistinnen war, an Achttausendern zu reüssieren. Eingebettet waren diese Bemühungen, stärker als beispielsweise in Großbritannien oder Frankreich, in nationale Identitätspolitiken. Während Männerexpeditionen, vor allem jene auf Achttausendergipfel, im Europa der 1950er und 1960er Jahre eine große symbolische Bedeutung im Kontext eines nationalistischen Nachkriegswettbewerbs zukam, galt dies für Frauenexpeditionen weniger. Dies verhielt sich in Japan, so meine These, anders. Hier wurden auch Frauenexpeditionen als Möglichkeit betrachtet, nationale Stärke und Macht zu demonstrieren. Als Indiz dafür werte ich, dass die erste Achttausenderexpedition von japanischen Bergsteigerinnen die Besteigung des Manaslu (8.163 Meter) zum Ziel hatte. Der achthöchste Himalaya-Gipfel war 1956 bereits von einer japanischen Männermannschaft erstbestiegen worden. Dieses wichtige Ereignis für die nationale Identität Japans in der Nachkriegszeit erfuhr durch die Frauenerstbesteigung desselben Berges im Jahr 1974 eine Art Auffrischung.

Die Entwicklung des Alpinismus in Japan

Der Wissensstand über den japanischen Alpinismus im europäischen Westen ist überschaubar. In der eurozentrischen Wahrnehmung zählt Japan kaum zum Kreis jener Länder, die maßgeblich am Himalayaismus beteiligt waren. Ein Blick auf statistische Daten zum Himalaya-Bergsteigen in Nepal spricht eine andere Sprache. Gemessen an der Gesamtanzahl an Bergstei-

---

Frauenexpedition 1968 (*Japanese Indian Women's Expedition*) in der Kashmir-Region beweist, vgl. Climbs and Regional Notes: Chamba (Himachal Pradesh), in: Alpine Journal 74 (1969), 226.

ger:innen, die zwischen 1950 und 1989 an Expeditionen auf nepalesischen Bergen beteiligt waren, belegt Japan vor Frankreich und den USA mit großem Vorsprung den ersten Rang.[121] Unter den 2.900 japanischen Alpinisten (22,6 Prozent der Gesamtanzahl aller Bergsteiger), die in dieser Periode an Bergen über 6.000 Meter unterwegs waren, befanden sich 126 Japanerinnen. Damit stellten im internationalen Vergleich japanische Expeditionsteilnehmerinnen bis 1989 den Großteil (17,8 Prozent) aller Bergsteigerinnen im nepalesischen Himalaya.[122]

Die japanischen Inseln verfügen über zahlreiche Gebirgsgebiete mit dem Fujisan (3.776 Meter) als der höchsten Erhebung. Aufgrund von Überlieferungen ist davon auszugehen, dass dieser bereits vor dem 9. Jahrhundert bestiegen worden war.[123] Anders als in Europa, wo erst mit dem Aufkommen der rationalistischen Naturerfassung der Aufklärung die Besteigung von Berggipfeln ins Visier rückte, waren Berge in Japan Orte, die mit religiösen Traditionen verknüpft waren. Bis ins 19. Jahrhundert galten sie vor allem als Ziele für Pilgerreisen, ein Privileg, das allerdings nicht nur von den ökonomischen Möglichkeiten der Reisenden abhing, sondern auch vom Geschlecht. Frauen war der Zutritt zu den Bergen verwehrt, da sie aus religiösen Gründen als »unrein« betrachtet wurden. Auf Japans höchstem Berg, den Fujisan, kennzeichnete beispielsweise eine Demarkationslinie die Grenze, bis wohin Frauen gelangen durften. Eine Ausnahmeregelung setzte fest, dass Frauen nur alle 60 Jahre der Aufstieg erlaubt wurde.[124] Ab Mitte des 19. Jahrhunderts führten verbesserte Transportmittel und Verkehrsnetze sowie die Aufhebung des Reiseverbots (Pilgerreisen waren davon ausgenommen gewesen) zum Anstieg der touristischen Reisen in die japanischen Berge.[125] Diese verloren nach und nach ihre mystische Bedeutung und wurden zum Gegenstand wissenschaftlicher Neugierde sowie des sportlichen Ehrgeizes. Vor allem der Fujisan avancierte zu einem nationalen Symbol und

121 Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, The Himalaya by the Numbers. A Statistical Analysis of Mountaineering in the Nepal Himalaya, Kathmandu 2011, 43.

122 Zum Vergleich: An zweiter Stelle liegt Frankreich mit 1.044 Teilnehmer:innen, davon 109 Frauen, an dritter Stelle die USA mit 1.011 Teilnehmer:innen, davon 110 Frauen. Erfasst sind alle Bergsteigerinnen, die höher als das Basislager geklettert sind.

123 Vgl. Yoshinobu Emoto, Mountain Worshiping Japan, in: in: Japanese Alpine News 7 (2006), 21–26.

124 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 48.

125 Vgl. ebd., 52.

seine Besteigung zum Bestandteil japanischer Identität.[126] Per Dekret waren ab 1872 auch Frauen uneingeschränkt zu einer Gipfelbesteigung berechtigt.[127]

Die ersten Zirkel, die sich zum Zweck des Bergsteigens zusammenschlossen, setzten sich aus naturwissenschaftlich interessierten Schülern und Studenten zusammen. Diese kamen in Kontakt mit dem britischen Missionar und Bergsteiger Walter Weston, der 1896 den ersten von vier Bänden seines Werkes *Mountaineering and Exploration in the Japanese Alps* vorlegte und damit auch im Ausland zu einer größeren Bekanntheit Japans als Bergland beitrug.[128] Durch Weston wurde unter den jungen Bergbegeisterten die Gründung eines alpinen Vereins nach Vorbild des *Alpine Clubs* in London angeregt. Der *Sangakukai* wurde 1905 gegründet und eiferte auch mit der Herausgabe der Clubzeitschrift *Sangaku* der Tradition der europäischen Vereine nach.[129] Der Japanologe Wolfram Manzenreiter ordnet die Genese des modernen Bergsteigens in Japan in einen kulturellen Transformationsprozess ein, der mehrfach an die europäische Moderne anknüpft. Die Veränderung der Bergrezeption in Japan stand ebenso wie in Europa mit Prozessen der Säkularisierung, Verwissenschaftlichung und Nationalisierung in Verbindung. In Japan erfolgte der Weg zur Moderne ab 1868 jedoch im Gegensatz zu Europa auf politischen Druck des »Meiji-Staates« und sprach damit vor allem die urbanen Bildungseliten an.[130] Manzenreiter fasst die Bedeutung des Alpinismus in der japanischen Moderne zusammen:

»Bergsteigen als moderne, rekreative Praxis erscheint in dieser Lesung der historischen Prozesse nahezu wie eine evolutionäre Notwendigkeit in der japanischen Moderne. Die relative Unabhängigkeit, in der sich das japanische Bergsteigen for-

126 Vgl. ebd., 63. Dass die Besteigung der höchsten Bergerhebung des Landes zum nationalen Zugehörigkeitskanon gehörte, ist keine Einzigartigkeit des Fujisan in Japan. Beispielsweise gilt auch in Slowenien eine Besteigung des Triglavs als Bestandteil nationaler slowenischer Identität.

127 Allerdings hatte bereits 1832 trotz Verbots Tatsu Takayama, eine 24-Jährige aus wohlhabender Familie, erstmals den Gipfel des Fujisan bestiegen.

128 Vgl. Keizo Miyashita, Walter Weston and Successors in the Japanese Alps, in: Japanese Alpine News 7 (2006), 13–20.

129 Vgl. Nobuko Fujioka, Vision or Creation? Kojima Usui and the Literary Landscape of the Japanese Alps, in: Comparative Literature Studies 39 (2002) 4, 287–288. Der Begriff »Alpen« zur Bezeichnung der japanischen Gebirgszüge geht auf den englischen Mineralogen William Gowland (1842–1922) zurück, der 1872 nach Japan zum Bergsteigen kam. Verbreitung fand diese Benennung durch seinen Beitrag zum Handbook for Travellers in Central and Northern Japan 1881. Ebd., 282.

130 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 71.

mieren konnte, profitierte von der historischen, kulturellen Nähe der Berge gleichermaßen wie von der Pluralität von Motiven und Interpretationen, mit denen Bergsteiger ihrem Handeln Sinn verleihen konnten.«[131]

Nach der Gründung des ersten alpinen Vereins in Japan lässt sich die weitere Entwicklung mit dem Begriff der »Expansion« beschreiben, wie Wolfram Manzenreiter ausführt. Ein weiterer Ausbau der Infrastruktur und staatliche Interventionen führten zu einer stetigen Zunahme der Bergsteiger:innen. Damit verbunden war eine Öffnung des bislang elitären Bergsports hin zu einer Freizeitbeschäftigung breiterer Bevölkerungsschichten. Vor allem an den Universitäten und Oberschulen widmeten sich viele Studierende dem Bergsport. Die Nutzung neuer alpinistischer Techniken und Geräte, die durch den Austausch mit westlichen Alpinisten nach Japan kamen, setzte weitere Akzente und führte zu einer zunehmenden Versportlichung des Bergsteigens.[132] Nicht nur neue Gebiete, sondern neue Routen im Sinn des Schwierigkeitsalpinismus wurden erschlossen. Vor allem Winterbegehungen übten einen zunehmenden Reiz aus und in den 1920er Jahren fanden bereits erste Bergexpeditionen nach Asien und Amerika statt. Ab den 1930er Jahren richteten vor allem einige universitäre Clubs ihr Augenmerk auf den Himalaya. Der Akademische Alpenclub der Universität Kyōto wurde 1930 einzig zum Zweck einer angestrebten K2-Expedition gegründet.[133] Aufgrund der weltpolitischen Lage kamen diese Pläne allerdings nicht zur Durchführung. Nichtsdestotrotz realisierten 1936 fünf Bergsteiger der Universität Tokio die erste Himalaya-Expedition mit dem Ziel, den 6.861 Meter hohen Nanda Kot im Garhwal Himalaya (Indien) zu besteigen.[134] Die Ausweitung des Zweiten Weltkriegs auf den Pazifik schränkte die alpinistischen Aktivitäten stark ein. Gleichzeitig verstärkte sich während des Kriegs die Instrumentalisierung des Bergsteigens für nationalistische Identitätspolitiken, die bereits ab den 1930er Jahren einsetzte.[135]

Nach dem Zweiten Weltkrieg und während der alliierten Besatzung Japans nahmen die alpinistischen Aktivitäten rasch zu. Die Vereine gewannen wieder an Zulauf. Eine Fragebogenerhebung im Sommer 1948 ergab

131 Ebd., 73.

132 Vgl. ebd., 114.

133 Vgl. ebd., 116: Der Club trug ursprünglich tatsächlich einen deutschen Namen, bezeichnet sich heute allerdings als *Academic Alpine Club of Kyōto*.

134 Vgl. Yasuji Yamazaki, Modern Mountaineering in Japan, in: Alpine Journal 71 (1966), 251.

135 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 116.

einen Frauenanteil von etwa 25 Prozent unter japanischen Bergsteiger:innen mit einem hohen Anteil von unter 25-Jährigen. Von diesen Alpinistinnen entstammten viele dem akademischen oder dem Angestelltenmilieu, nur ein geringer Anteil kam aus der Arbeiterschicht.[136]

Die Himalaya-Berge als Ziel für Höhenexpeditionen kamen bald nach Kriegsende auch in Japan wieder ins Visier von Extrembergsteigern. Die verschiedenen Vereine setzten Schwerpunkte in ihren Programmen, was zu einer Ausdifferenzierung entlang unterschiedlicher Spielarten des Alpinismus führte. Dazu zählte beispielsweise die Fokussierung auf Expeditionen in den Himalaya. Japanische Expeditionsteams beteiligten sich ab 1952 am Wettrennen um die Erstbesteigungen der 14 Achttausendergipfel. Einen Höhepunkt markierte 1956 die Erstbesteigung des Manaslu (8.163 Meter), des achthöchsten Himalaya-Giganten, durch ein japanisches Team. Es war dies zudem das Jahr, in dem die japanische Regierung aufgrund der positiven Wirtschaftsdaten das Ende der Nachkriegszeit verkündete und sich die Lebensbedingungen für die breite Bevölkerung endgültig stabilisierten.[137]

Nach der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg galt die Erstbesteigung des Manaslu zudem symbolisch als »Zeichen der Restauration des nationalen Leistungsvermögens«.[138] Die positive Energie, die von diesem Ereignis ausging, beschrieb die Journalistin und Bergsteigerin Setsuko Kitamura folgendermaßen: »›Not the post-war-era anymore‹ and ›Japan will revive,‹ were the general social confidences that resulted from the success on Manaslu.«[139] Die Presse umjubelte das Ereignis und sogar das Kaiserhaus nahm daran Anteil, indem es den erfolgreichen Bergsteigern eine Audienz gewährte. Der »Manaslu-Boom« leitete eine weitere Popularisierung des Bergsteigens ein und Japan avancierte, wie eingangs erwähnt, in den Folgejahren zu den aktivsten Nationen im Himalaya-Bergsteigen.[140] Von 1950 bis 1980 wurden 413 japanische Expeditionen im Himalaya mit Zielen höher als 6.000 Meter durchgeführt.[141] Allein an den Expeditionen in Nepal waren in dieser Periode 1999 japanische Bergsteiger beteiligt, davon 73 Frauen, während aus der zweitaktivsten Nation, den USA, nur 317 Bergsportler, davon

---

136 Vgl. ebd., 123–124.
137 Vgl. ebd., 125.
138 Ebd., 126.
139 Setsuko Kitamura, Introduction, in: Tabei, Honouring High Places, 13.
140 Ebd., 125–134.
141 Siehe Tabelle nach Yamarmori 1996, zit. nach: Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 138.

43 Frauen, stammten.[142] Expeditionen wurden nicht nur in sämtliche Regionen des Himalaya, sondern auch in den Hindukush und den Pamir unternommen.[143] Organisiert wurden die meisten Expeditionen von universitären Alpinclubs oder vom 1908 gegründeten *Nihon Sangakkai* (auch *Japanese Alpine Club*). Letzterer hielt die Oberhoheit über jene staatlichen Subventionen inne, die für nationale alpinistische Projekte im Ausland zur Verfügung gestellt wurden. Abgesehen von der Finanzierung und den dafür benötigten Devisen, war die Durchführung einer Expedition auch abhängig von Ausreisegenehmigungen.[144]

Die Beteiligung von Frauen am Himalaya-Bergsteigen in Japan

Die Verfassung von 1946 deklarierte erstmals gleiche Rechte für Männer und Frauen in Japan und Frauen erhielten damit das Wahlrecht. Erst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und vor allem während des Wirtschaftsaufschwungs in den 1960er Jahren wurden Frauen verstärkt als Bergsteigerinnen aktiv. 1949 war eine Frauensektion des *Japanese Alpine Club* gegründet worden. In den folgenden Jahrzehnten entstanden zahlreiche weitere alpine Frauenclubs, oft im Rahmen von Universitäten und Frauencolleges.[145]

Den Auftakt der Auslandsexpeditionen von japanischen Frauenteams bildete 1960 die *Punjab Himalayan Expedition* der Frauensektion des *Japanese Alpine Clubs* unter der Führung von Sadako Hosokawa. Die Gruppe bestand neben fünf Sherpas aus sechs japanischen Bergsteigerinnen und einer indischen und startete vom nordindischen Manali aus. Die Teilnehmerinnen »Miss K. Hamanaka (assistant leader) and Mrs. M. Okabe« erreichten das angestrebte Ziel, den Gipfel des Deo Tibba, gemeinsam mit zwei Sherpas, die übrigen Teammitglieder bestiegen zahlreiche weitere »minor peaks«, wie es im Bericht der Leiterin für das *American Alpine Journal* hieß.[146] 1968 gründete Naoko Nakaseko (geb. 1937) in Kyoto den *Jungfrau Club*, benannt nach

142 Eigene Berechnung nach Einträgen aus der *Himalayan Database*.

143 Als Beispiel siehe: Japanese Himalayan Expeditions, in: American Alpine Journal 12 (1961) 2, 275–282.

144 Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 132.

145 Vgl. Hiroko Seiwa/Akio Funahashi, History of Japanese Mountaineering and Women in the Light of their Relations to Religion, in: Kochi University (Hrsg.), Research Reports of The Kochi University: Social Science and Humanities, Kami 1981, 5f.

146 Sadako Hosokawa, Punjab Himalaya Expedition, in: American Alpine Journal 12 (1961) 2, 281–282.

dem Schweizer Berggipfel Jungfrau.[147] Mit diesem alpinen Frauenverein sollten vor allem Himalaya-Expeditionen in den Blick genommen werden.

Zwischen 1965 und 1969 waren die Möglichkeiten dazu allerdings aus politischen Gründen eingeschränkt. Die nepalesische Regierung vergab in diesen Jahren keine Genehmigungen für Expeditionen auf Achttausendergipfel, auch in Pakistan behinderten Grenzstreitigkeiten mit Indien für einige Jahre das Expeditionswesen im Karakorum.[148] Expeditionen wichen teilweise nach Indien, aber auch in Gebirgszüge außerhalb des Himalayas aus. So auch jenes von Sato Kyoko geleitete japanische Frauenteam, das 1968 durch mehrere Länder tourte: »The Japan Women's West Asian Expedition climbed in Turkey, Iran and Pakistan.«[149] Höhepunkt der Expeditionsreihe war schließlich die Besteigung des dritthöchsten Hindukush-Gipfel Istor-o-Nal (7.403 Meter) in Pakistan, dessen Gipfel alle vier teilnehmenden Bergsteigerinnen erreichten.

Nach der Lockerung der Restriktionen in Nepal und Pakistan nahm in den 1970er Jahren die Anzahl der Himalaya-Expeditionen jährlich wieder zu. Allein im Frühjahr und Herbst 1970 waren 21 japanische Expeditionen, fünf davon an Achttausendergipfeln, in Nepal zugange. Drei der Teams inkludierten auch Bergsteigerinnen. Die 31-jährige Setsuko Watanabe, die bereits 1968 Teil des oben erwähnten Frauenteams am Istor-o-Nal gewesen war, nahm an der *Japanese Mount Everest Expedition (JMEE '70)*, einer mit 39 Teilnehmenden groß dimensionierten Expedition, teil.[150] Sie erreichte mit einem Teil des Teams den Südsattel des Berges, der knapp auf 8.000 Meter liegt, und brach damit den Frauenhöhenrekord Claude Kogans aus dem Jahr 1954. Diese Leistung erfuhr allerdings nur geringe Beachtung und fand lediglich im Kurzbericht des *American Alpine Journal* Erwähnung: »A woman, Setsuko Watanabe got to the South Col, probably a woman's altitude record.«[151]

Im April 1970 startete eine japanische Frauenexpedition zum Gipfel der Annapurna III (7.555 Meter), einem Nebengipfel der 8.091 Meter hohen

147 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 141.

148 Vgl. ebd., 132f.

149 N. N., Istor-o-Nal, in: American Alpine Journal 16 (1969) 2, 465.

150 An der Expedition waren allein neun Reporter beteiligt. Vgl. Hiromi Ohtsuka, The Japanese Mount Everest Expedition 1969–1970, in: Himalayan Journal 31 (1971), 100–112.

151 Mount Everest, Fifth Ascent, in: American Alpine Journal 17 (1971) 2, 433.

Annapurna I.[152] Diese Expedition ging auf die Initiative des *Ladies Climbing Clubs* (japanische Originalbezeichnung *Joshi Tohan Kurabu*) in Tokio zurück, der 1969, ein Jahr nach Nakasekos *Jungfrau Club*, von Bergsteigerinnen in Tokio gegründet worden war. Auch der *Ladies Climbing Club* konzentrierte seine Bergziele auf das Hochgebirge. So lautete sein programmatisches Motto nach eigenen Beschreibungen: »Let's go on an overseas expedition by ourselves.«[153] Gründungsmitglied war Junko Tabei, die gemeinsam mit Hiroko Hirakawa und den Sherpas Pasang Nima und Grimi Tenzing am 19. Mai die zweite Gipfelbesteigung schaffte. In den »Route Notes« der *Himalayan Database* sind folgende Schilderungen Tabeis als Gesprächsnotizen festgehalten:

»Felt sure would go to summit next day. I think I must go to summit – one member (Miyazaki) had headache and very tired so not able to go to summit, but Hirakawa and I very strong and must got to summit. All members had worked hard to enable us to get so high and we had to succeed. […] About 3–5 meters from summit I took my husband's picture from my pocket and showed him summit; my husband is also climber.«[154]

Der Gipfelerfolg spornte Junko Tabei kurz nach der Rückkehr in Kathmandu zu weiteren Plänen an, die sich noch als bedeutend erweisen sollten: »I want to come again to Nepal on higher peak, 8,000 m peak, – Everest even.«[155]

Junko Tabei wurde 1939 in Miharu Machi in der Präfektur Fukushima als Junko Ishibashi geboren. Mit dem Bergsport begann sie während ihrer Studienzeit in Tokio, wo sie englische und US-amerikanische Literatur an der *Showa Women's University* studierte. Nach dem Studium arbeitete sie als Redakteurin eines Journals an der *Physical Societey of Japan* in Tokio und verbrachte ihre Freizeit weiterhin beim Klettern und Bergsteigen.[156] Als Klet-

152 Vgl. Tabei, Honouring High Places, 69–123. Der Name Annapurna lässt sich mit »Göttin der Fülle« übersetzen, und wird im Deutschen im Femininum verwendet.

153 Vgl. die archivierte offizielle Website von Junko Tabei, https://web.archive.org/web/20110722111406/http://www.junko-tabei.jp/profile/index-e.html (28.02.2021).

154 Route Notes ANN3-701-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

155 Ebd.

156 Vgl. Tabei, Honouring High Places, 46; Audrey Salkeld, Typoskript »The first women on Everest«, in: Privatsammlung Audrey Salkeld, Ashford. Die *Physical Society of Japan* ging nach dem Zweiten Weltkrieg aus der 1877 gegründeten *Tokyo Mathematics Company* hervor. Die Gesellschaft gibt mehrere renommierte wissenschaftliche Zeitschriften zu Themenfeldern der Physik heraus.

terin wurde Tabei in Japan vor allem durch erste Winterbesteigungen in Frauenseilschaften bekannt.[157] 1966 heiratete sie den in alpinistischen Zirkeln Japans bekannten Bergsteiger Masanobu Tabei, mit dem sie viele Touren unternahm. Ihr Ehemann unterstützte ihre Bergleidenschaft, was in Japan Ende der 1960er Jahre keine Selbstverständlichkeit war.[158] Als Junko Tabei nach der Annapurna-III-Expedition weitere Himalaya-Ambitionen hegte, äußerte ihr Mann Masanobu Tabei den Wunsch nach einem gemeinsamen Kind: »Masanobu was in support of Everest, but he suggested an additional step to the plan – for me to consider having a baby first. He disliked the idea of being without his own family while waiting alone for me to return form such a significant trip.«[159] Während erste Vorbereitungen für eine neuerliche Achttausenderexpedition des *Ladies Climbing Clubs* liefen und das Team auf die 1971 beantragte Genehmigung für eine Mount-Everest-Besteigung wartete, kam im Februar 1972 Tochter Noriko auf die Welt. Wie in Japan üblich gab Junko Tabei nach der Geburt ihres Kindes ihre Anstellung auf, verdiente aber etwas Geld, indem sie *Koto*, eine japanische Zitherart, unterrichtete.[160] Junko Tabei beschrieb die Situation, als junge Mutter *Climbing Leader* einer Mount-Everest Expedition zu sein, als Zerreißprobe. Die zahlreichen Teambesprechungen, Telefonate und intensiven Planungen forderten die gesamten Familien der Teilnehmerinnen. Die Tatsache, dass Junko Tabei sich als Mutter weiterhin den Gefahren des Extrembergsteigens aussetzte, bescherte ihr Vorwürfe der Rücksichtslosigkeit gegenüber ihrer Familie vonseiten der Presse.[161]

Bis zur Herbstsaison 1978 wurde von Nepal pro Gipfel und Saison nur eine einzige Expedition genehmigt, weshalb in den 1970er Jahren aufgrund des vermehrten Andrangs Wartezeiten von mehreren Jahren entstehen konnten, vor allem für »beliebte« Gipfel wie den Mount Everest. Die *Japanese Women's Everest Expedition* erhielt schließlich für das Jahr 1975 eine Genehmigung.

---

157 Vgl. Project Hyakumeizan, »Mountains that women can climb« (3). The story of Japan's mountaineering women concluded: how the ladies' climbing clubs made it to the top, 09.02.2011, http://onehundredmountains.blogspot.co.at/2011/02/mountains-that-women-can-climb-3.html (28.02.2021).

158 Margo McLoone, Women explorers of the mountains. Nina Mazuchelli, Fanny Bullock Workman, Mary Vaux Walcott, Gertrude Benham, Junko Tabei, Mankato/Minnesota 2000, 40–41.

159 Tabei, Honouring High Places, 127

160 Vgl. ebd., 130.

161 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 141.

Inzwischen gelang einer anderen japanischen Frauenexpedition, organisiert von Naoko Nakasekos *Jungfrau Club*, eine Sensation im Frauen-Himalayaismus.[162] Am 4. Mai 1974 standen erstmals drei Frauen auf dem Gipfel eines Achttausenders. Mit dem Manaslu erreichten Naoko Nakaseko, Meiko Mori, Masako Ushida und Jangpu Sherpa darüber hinaus jenen Himalaya-Gipfel, der in Japan seit Mitte der 1950er Jahre so große Popularität genoss.[163] Die Bergsteigerinnen waren beim Aufstieg bestrebt, die Führungsarbeit selbst zu übernehmen und sich nicht von den männlichen Sherpas unter Druck setzen zu lassen, wie aus der Befragung der Expeditionsleiterin Tsune Kuroishi durch Elizabeth Hawley nach der Expedition hervorgeht:

»Members always were at the head of every activity and work. Although some Sherpas complained that we were too slow, we would not have made concession with them. We did not want to be said ›Sherpa make‹ ascent later. Sherpas then sometimes went slow-down their tasks. We gradually mastered how to control them.«[164]

Aus der zitierten Passage lässt sich – ähnlich wie im Fall der Frauenexpeditionen in den 1950er Jahren – ein Legitimationsdruck erkennen. Die Bergsteigerinnen mussten ihre Fähigkeit, am Berg selbstständig und aus eigener Kraft zu reüssieren, erst beweisen. Die Unterstellung, die männlichen Sherpa-Begleiter hätten die Führungsrolle übernommen und damit die eigentliche Leistung der Gipfelbesteigung verantwortet, war in der Geschichte des Frauenbergsteigens keine Neuerfindung. Bereits die Anstrengungen von Marie Paradies und Henriette d'Angeville, die als erste Frauen den Gipfel des Mont Blanc erklommen hatten, wurden mit derartigen Spekulationen abgewertet.[165]

Die Feststellung, dass Frauen körperlich unterschiedliche Voraussetzungen für die Ausübung des Höhenbergsteigens aufwiesen, wurde von den Japanerinnen neu interpretiert. Im Unterschied zu den Britinnen, die eine allgemein geringere Körperkraft von Frauen für das größte Hemmnis für Extremtouren hielten, gingen die japanischen Bergsteigerinnen Mitte der

162 Vgl. Kinishi Yamamori, Japanese Mountaineering in the Himalaya, in: Japanese Alpine News 7 (2006), 47.

163 Vgl. Kyoko Sato/Naoko Nakaseko/Tsune Kuroishi, Manaslu 1974, in: Himalayan Journal 33 (1975), 37–41.

164 Tsune Kuroishi, Route Notes, MANA-741-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

165 Vgl. Wirz, Gipfelstürmerinnen, 38f.

1970er Jahre nicht von einem radikalen Nachteil aus. Körperliche Unterschiede konnten durch eine veränderte Strategie am Berg ausgeglichen werden. Dass ein langsamerer Aufstieg mit weniger schweren Lasten auch auf den höchsten Bergen eine erfolgreiche Taktik sein konnte, musste von den ersten Frauenexpeditionen der 1970er Jahre jedoch erst unter Beweis gestellt werden.

»Our attempt seems to have proved that mountaineering of eight-thousander is possible by women if making schedule suitable for female. The possibility however, is merely physiological one. We were not matured in public relations. We have many to be reflected about the matter. We hope women parties in the future can get better fruits standing on our experience.«[166]

Die 48-jährige Expeditionsleiterin Tsune Kuroishi, selbst Ärztin, maß den körperlichen Voraussetzungen von Frauen (und Männern) eine geringe Bedeutung für die Durchführung von Extrembergtouren bei. Als wichtiger betrachtete sie eine an die Möglichkeiten der Teilnehmerinnen angepasste Vorgangsweise.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle in der öffentlichen Debatte um die Teilnahme von Frauen an Himalaya-Bergtouren dürften auch in Japan die Medien gespielt haben. Aus ihrer Anspielung auf die eigene Unbeholfenheit im Umgang mit der Presse und der formulierten Hoffnung für nachfolgende Frauenexpeditionen lassen sich anhaltende Vorurteile und mangelnde Anerkennung in der Öffentlichkeit interpretieren. Die skeptische Presseberichterstattung bekam neue Nahrung als einen Tag nach dem Gipfelerfolg der *Women's Manaslu Expedition 1974* die Teilnehmerin Teiko Suzuki tödlich abstürzte.

Zeitungen und Rundfunkanstalten gehörten jedoch mitunter auch zu den Sponsoren von Frauenexpeditionen in Japan, wobei deren Finanzierung den Bergsteigerinnen generell große Schwierigkeiten bereitete. Die überdimensionierte und prestigeträchtige Mount-Everest-Expedition 1970 hatte die Expeditionskassen des *Japanese Alpine Clubs* besonders belastet.[167] Außerdem konkurrierten Mitte der 1970er Jahre zahlreiche parallel stattfindende Expeditionen um Fördergelder und Unterstützungen. Folglich musste ein beträchtlicher Teil der Kosten von den Teilnehmerinnen selbst aus privaten Mitteln bestritten werden. Aus dem Manaslu-Frauenteam konnte es sich

166 Tsune Kuroishi, Route Notes, MANA-741-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

167 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 133–134.

keine der Teilnehmerinnen finanziell leisten, im darauffolgenden Jahr erneut an einer Himalaya-Expedition teilzunehmen: »None will come to Everest in 1975 because 2 yrs succession; not enough money saved and each must pay for herself. Very happy to reach 8,000 m, but because of loss of Miss Suzuki cannot feel completely happy.«[168]

Die Sensation eines Frauenteams auf einem Achttausendergipfel, den die *Women's Manaslu Expedition 1974* vollbracht hatte, fand ein Jahr später seine Fortsetzung durch die *Japanese Women's Everest Expedition 1975* des *Ladies Climbing Clubs*.

»Everest Mama-san«: Junko Tabeis Frauenexpedition im »Jahr der Frau«

»›Back in 1970s Japan, it was still widely considered that men were the ones to work outside and women would stay at home,‹ said Tabei, who left her then 3-year-old daughter in the hands of her husband, also a mountaineer, and her relatives, when she went on that Everest expedition. ›Even women who had jobs – they were asked just to serve tea. So it was unthinkable for them to be promoted in their workplaces‹. Against such a background, Tabei says few people believed in the possibility of her going on a 15-member, all-women expedition to the Himalayas – and fewer still supported their plan (helped by Japanese media sponsorship) to scale the highest mountain in the world. ›We were told we should be raising children instead,‹ she recalls.«[169]

Mit der bereits angedeuteten öffentlichen Skepsis gegen japanische Höhenbergsteigerinnen Anfang der 1970er Jahre hatte auch Junko Tabei zu kämpfen, wie sie in diesem Zeitungsartikel zitiert wird. Hintergrund der dargestellten Rollen von Frauen in der japanischen Gesellschaft ist eine in Japan besonders stark ausgeprägte Geschlechterdifferenz und die damit einhergehende Arbeitsteilung. Der öffentliche Raum, also Erwerbsarbeit, Wirtschaft und Politik, galten als männliche Domäne, die dem privaten Raum als weiblicher Domäne gegenüberstand. Das Alltags- und Familienleben gehören demnach zu den Verantwortungsbereichen von Frauen, denen damit der

168 Naoko Nakaseko, Route Notes, MANA-741-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

169 Tomoko Otake, Junko Tabei: The first woman atop the world, in: the Japan Times, 27.05.2012, http://www.japantimes.co.jp/life/2012/05/27/people/junko-tabei-the-first-woman-atop-the-world/#.VyYPkHpH5Ml (28.02.2021).

»allgemeine Grundstatus der Hausfrau zugewiesen« wird.[170] Der Begriff »Hausfrau« hat im Kontext der japanischen Gesellschaft eine spezifische Bedeutung, die nicht vollends mit den westeuropäischen Konnotationen des Begriffs übereinstimmt. Hausfrauen in Japan sind im Allgemeinen gut gebildet, verfügen über Berufsausbildungen und gehen oft auch neben ihrer Familienarbeit einer Erwerbsarbeit nach. Die Gruppierungen der neuen japanischen Frauenbewegung setzten sich ab Anfang der 1970er Jahre mehrheitlich aus Hausfrauen zusammen, die wirtschaftlich gut situiert waren und einen hohen Bildungsstandard besaßen. Demgemäß waren Diskurse der Mütterlichkeit und der weiblichen Differenz im politischen Raum wie auch in den sozialen Bewegungen der 1970er Jahre vorherrschend.[171]

Die hier vorgestellten Frauenexpeditionen in den Himalaya aus Japan fielen in die erste Phase der neuen japanischen Frauenbewegung, die Ilse Lenz von 1965 bis 1975 mit »Bewusstwerdungsphase« bezeichnet. In Anlehnung an die *Women's liberation* in den USA, aber mit spezifisch japanischen Inhalten, bildeten sich Ende der 1960er Jahre erste Frauenzirkel, die über die Lage von Frauen in der japanischen Gesellschaft diskutierten.[172] Dies war auch jene Phase, in der sich die beiden erwähnten universitäts- und vereinsunabhängigen alpinen Frauenclubs formierten, um ihre Anstrengungen in Hinblick auf Himalaya-Touren zu bündeln. Ohne dass die Bergsteigerinnen nachweislich einen gesellschaftspolitischen Anspruch verfolgt hätten, agierten sie doch in dem Bewusstsein, gesellschaftlichen Normen zu widersprechen. Für verheiratete Frauen und Mütter war es in Japan besonders schwierig, ihre Haushaltsverantwortung hintanzustellen, um für fünf Monate auf Expedition zu gehen. Diese Problematik sprach auch Junko Tabei gegenüber der Presse nach ihrer Mount-Everest-Besteigung an: »In Japan for housekeepers it is very difficult to go out of the house – my home is different because my husband likes to climb and adventures.«[173]

170 Vgl. Michiko Mae, Wege zu einer neuen Subjektivität – Die neue japanische Frauenbewegung als Suche nach einer anderen Moderne, in: Ilse Lenz/Michiko Mae/Karin Klose (Hrsg.), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen, Opladen 2000, 38–39.

171 Vgl. Ilse Lenz, What does the women's movement do, when it moves? Kommunikation und Organisation in der neuen japanischen Frauenbewegung, in: Ilse Lenz/Michiko Mae/Karin Klose (Hrsg.), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen, Opladen 2000, 96.

172 Ebd., 97.

173 Junko Tabei, 29.05.1975, Route Notes, EVER-751-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

Die Gründung von separaten Vereinen, die ausschließlich Frauen offenstanden, kann als Strategie gewertet werden, Handlungsspielräume von Frauen im Alpinismus auszudehnen. Innerhalb der so organisierten Frauen konnten gemeinsame Ideen und Ziele entwickelt beziehungsweise effizient umgesetzt werden. Zudem ermöglichten die Zusammenschlüsse ein wirkungsvolleres Auftreten in der Öffentlichkeit für ihre Anliegen.

Trotz der bisherigen auch international beachteten Erfolge von japanischen Bergsteigerinnen im Höhenbergsteigen bildeten Geschlechterstereotype weiterhin eine Barriere für die Realisierung nachfolgender Frauenexpeditionen. Junko Tabei bemühte sich drei Jahre lang um finanzielle Unterstützung ihrer Mount-Everest-Frauenexpedition. »Most companies' reaction was that for women, it's impossible to climb Mount Everest«, so die Bergsteigerin in einem Interview 1996, 20 Jahre nach der Expedition.[174] Als Sponsoren konnten schließlich kurz vor dem Start die auflagenstarke Tageszeitung *Yomiuri Shimbun* aus Tokio und deren angeschlossene Fernsehgesellschaft *Nihon TV* gewonnen werden, staatliche finanzielle Unterstützung erhielt die Expedition keine.[175] Die Sponsorengelder deckten jedoch bei Weitem nicht die hohen Kosten der Frauenexpedition und jede Teilnehmerin musste große Summen privat tragen.[176] Die Aufnahme in das Team hing somit davon ab, ob es sich eine potenzielle Teilnehmerin leisten konnte, die Summe zu bezahlen. Junko Tabei fungierte als stellvertretende Leiterin der Everest-Frauenexpedition, an der 15 japanische Bergsteigerinnen teilnahmen, aber auch ein siebenköpfiges männliches Medienteam. Begleitet wurde die Expedition von einer 23-köpfigen Sherpa-Mannschaft unter der Leitung von Ang Tshering Sherpa.[177] Neben den Höhenassistenten zur Unterstützung der Bergsteigerinnen betreuten sieben weitere Sherpas das Medi-

174 Zit. nach: Robert Horn, No mountain too high for her. Junko Tabei defied Japanese views of women to become an expert climber, https://vault.si.com/vault/1996/04/29/no-mountain-too-high-for-her-junko-tabei-defied-japanese-views-of-women-to-become-an-expert-climber (28.02.2021).

175 E-Mail-Auskunft von Shinako Sudo (Projektkoordinatorin JWEE – *Japanese Women's Everest Expedition*), 17.05.2016.

176 Isabell Stettin, Junko Tabei: Die erste Frau an der Spitze, in: Der Tagesspiegel, 04.05.2015, www.tagesspiegel.de/weltspiegel/sonntag/auf-dem-mount-everest-1975-die-behoerden-erlauben-nur-eine-tour-pro-jahr/11715788-2.html (28.02.2021).

177 In der *Himalaya Database* ist nur Ang Tshering Sherpa als Sirdar namentlich aufgelistet, er war mit Junko Tabei am Gipfel; vgl. Members, EVER-751-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

enteam. Zwei Köche und vier Küchenhelfer kümmerten sich außerdem im Basislager für die Versorgung.[178]

Eine Motivation der japanischen Medienunternehmen für die Unterstützung des Projekts bot der Rahmen des von der UNO-Generalversammlung ausgerufenen »Internationalen Jahrs der Frau«.[179] Durch dieses Aktionsjahr erfuhren feministische Gruppen und ihre Themen in Japan eine gesteigerte Aufmerksamkeit und staatliche Gelder flossen verstärkt in themenspezifische Konferenzen, Bildungsinitiativen und öffentliche Einrichtungen für Frauen.[180] Auf der ersten Weltfrauenkonferenz in Mexico City, die im Juni 1975 eröffnet wurde, sorgte die geglückte Everest-Besteigung durch eine Frau für Applaus, wie Junko Tabei in ihren Erinnerungen festhielt:

»Near the time of our climb, the United Nations declared 1975 as International Women's Year at a world conference held in Mexico City. I heard afterwards that the audience at the conference surged with applause when news of the first female success on Everest was reported. Whether I wanted it to be or not, our climb became a symbol of women's social progress.«[181]

Die Besteigung des höchsten Gipfels der Erde durch eine Japanerin wurde in der Folge nicht nur in Japan gerne als Symbol für den Kampf um gleichstellungspolitische Anliegen verwendet. Auch Queen Aishwarya, Königin von Nepal, setzte die Bedeutung der Gipfelbesteigung in den Kontext des »Internationalen Jahrs der Frau«. In ihrem Gratulationsschreiben an die Expeditionsleiterin Eiko Hisano betonte sie die weltweite Vorbildwirkung des Ereignisses:

»I am indeed very happy to learn that in International Women's Year your all-women's expedition has the 1st time successfully scaled Mr. Sagarmatha, highest peak of world. The skill and fortitude of the members of expedition during this challenging task has been most admirable and all congratulation to you as well as all members and especially Mrs Junko Tabei for reaching summit. The achievement will be an inspiration to women all over the world.«[182]

---

178 Vgl. MP Khanal, Ministry of Foreign Affairs, 05.03.1975, Route Notes, VER-751-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

179 Vgl. Sumati Nagrath, Incredible Ascents to Everest, Northampton 2013, insb. das Kapitel über Junko Tabei: To Boldly Go Where No Woman Has Gone Before.

180 Vgl. Vera C. Mackie, Feminism in Modern Japan. Citizenship, Embodiment, and Sexuality, Cambridge, New York 2003, 168 u. 178f.

181 Tabei, Honouring High Places, 209.

182 HM Queen of Nepal to Mrs. Hisano, Route Notes, EVER-751-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

Nach eigenen Angaben wussten die Bergsteigerinnen im Vorfeld der Expedition nichts von dem bevorstehenden UN-Themenjahr.[183]

Die Expeditionsteilnehmerinnen, von denen nur die Hälfte über Bergerfahrung in Höhen über 5.000 Meter verfügte, reisten im Jänner 1975 nach Nepal und begannen mit dem Anmarsch in die Khumbu-Region und Akklimatisierungstouren.[184] Ab Mitte März baute das Team zuerst das Basislager und dann das erste Camp über dem gefährlichen Khumbu-Eisbruch auf. In ihren Erinnerungen hielt Junko Tabei die Schwierigkeiten dieses wochenlangen Aufbaus der Lagerkette fest. Durch das geringe Budget fehlten wichtige Ausrüstungsgegenstände, was den Aufstieg erschwerte, und innerhalb des Teams kam es immer wieder zu Spannungen, die vor allem sie als stellvertretende Leiterin und *Climbing Leader* forderten.[185] Fünf Camps bis zum Südsattel des Everest waren bereits installiert, als am 4. Mai eine Lawine einen Teil des zweiten Lagers, darunter die Zelte von sieben Bergsteigerinnen, unter sich begrub. Alle Verschütteten, unter anderen auch Junko Tabei, konnten leicht verletzt aus der Lawine geborgen werden.[186] Der Vorfall hinterließ nicht nur einen Schock bei den Teammitgliedern, sondern nötigte das Team zu Aufräum- und Bergungsarbeiten, da ein Teil des Höhenproviants und -materials unter den Schneemassen begraben lag. Nach einer Erholungsphase stieg ein kleiner Teil des Frauenteams in die höheren Lager auf. Aufgrund des Lawinenvorfalls musste der ursprüngliche Plan, mehrere Bergsteigerinnen auf den Gipfel zu bringen, fallen gelassen werden und zuletzt wurde nur Junko Tabei ausgewählt, gemeinsam mit Ang Tshering Sherpa vom Südsattel über ein sechstes Zwischenlager zum Gipfel zu steigen. Dies gelang am 16. Mai 1975, als die beiden zu Mittag am Gipfel standen und ihren Erfolg per Funk an die Expeditionsleiterin Eiko Hisano durchgaben.[187]

Bei der Pressekonferenz in Kathmandu Ende Mai äußerte Junko Tabei Pläne, wonach sie bereits eine weitere Expedition, diesmal auf den zweithöchsten Berg K2, andachte. In jedem Fall wollte sie diese erneut mit einem

183 E-Mail-Auskunft von Shinako Sudo (Projektkoordinatorin JWEE), 17.05.2016.

184 Junko Tabei und ihre Kollegin Taneya waren bereits ein Monat vorher nach Indien und Nepal gereist.

185 Tabei, Honouring High Places, 163.

186 Ebd., 21–34.

187 Vgl. Eiko Hisano/Junko Tabei, Everest, Premonsoon 1975 by Japanese Women, Route Notes, EVER-751-01, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

Frauenteam unternehmen: »Men limit our likes and I do not want to be limited. […] I will continue climbs and adventures.«[188]

Nur elf Tage nach dem geglückten Gipfelgang erreichte eine weitere Frau die Spitze des Mount Everest. Die Tibeterin Phantog (auch als Pan Duo bezeichnet) erreichte über die Nordroute aus Tibet am 27. Mai mit acht Kollegen der *Chinese Mountaineering Expedition* den Gipfel. Die 37-jährige Mutter von drei Kindern war Teil einer riesigen tibetisch-chinesischen Mannschaft, darunter 16 Bergsteigerinnen.[189] Über Phantog ist wenig bekannt, auch die *Himalayan Database* verzeichnet lediglich ihren Vornamen (wie auch bei den meisten übrigen Teilnehmerinnen).[190] Die britische Alpinjournalistin Audrey Salkeld weiß zu berichten, dass Phantog als Arbeiterin auf einer staatlichen Farm in der tibetischen Hauptstadt Lhasa beschäftigt war, bevor sie aufgrund ihrer physischen Konstitution zur Ausbildung als Bergsteigerin ausgewählt wurde.[191] Die zwei Mount-Everest-Besteigerinnen trafen erstmals 1979 in Chamonix aufeinander. Gemeinsam mit der dritten erfolgreichen Bergsteigerin am höchsten Berg, der Polin Wanda Rutkiewicz, waren sie von Maurice Herzog für ein Filmprojekt eingeladen worden.[192] Junko Tabei erinnerte sich, dass Phantog bereits 1960 an einer chinesischen Mount-Everest-Expedition beteiligt gewesen war, jedoch nur bis 6.400 Meter aufsteigen durfte. »She was ordered to remain below 6400 metres on Everest. ›Above that elevation is a man's world,‹ she was told. Her frustration was evident.«[193] Die nachfolgende chinesische Mount Everest Expedition 1975 war ein nationales Projekt, an dem gezielt möglichst viele Frauen beteiligt sein sollten. Phantog wurde für das Team ausgewählt und verließ ihre Familie, um am intensiven Vorbereitungstraining in Peking teilzunehmen.

Im Rahmen der staatlichen Propaganda der Volksrepublik China wurde die Tibeterin nach ihrem Erfolg als Symbol der »great proletarian cultural

188 Junko Tabei, 29.05.1975, in: ebd.

189 Die Anzahl der weiblichen Expeditionsmitglieder ist der Himalayan Database entnommen, die insgesamt 31 Teilnehmer:innen auflistet. In den Route Notes ist allerdings die Rede von insgesamt 134 Bergsteigern, bestehend aus 35 »climbing members« und 99 »hired members«, vgl. Route Notes, EVER-751-02, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

190 Members, EVER-751-02, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004; vgl. auch: Chinese Ascent of Mount Everest, in: American Alpine Journal 20 (1976) 2, 516–517.

191 Audrey Salkeld, First women, Typoskript, Privatsammlung Audrey Salkeld, Ashford.

192 Vgl. Tabei, Honouring High Places, 211.

193 Ebd., 210.

revolution« stilisiert: »The first ascent of the peak from the north by a Chinese woman climber in particular has brought into relief the invincible revolutionary spirit of Chinese woman.«[194] Phantog bekam in der Folge eine Anstellung im Sportministerium, war chinesische Delegierte bei der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 und fungierte 2008 als Flaggenträgerin bei den Olympischen Spielen in Peking.[195] Trotz dieser öffentlichen Anerkennung, die die Mount-Everest- beziehungsweise Chomolungma-Besteigung (tibetisch) der Chinesin in China bescherte, genoss sie weit weniger weltweite Popularität als die Japanerin Tabei.



Abb. 9: Junko Tabei (li.) und Phantog (re.) 2005 in Kathmandu bei der Parade zum 30-jährigen Jubiläum ihrer Frauenerstbesteigung des Mount Everest

(Quelle: Nepalese Mountaineering Association)

194 N. N., Chinese Mountaineering Expedition Successfully Ascends World's Higehst Peak – Qomolangma Feng, Route Notes, EVER-751-02, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

195 Vgl. Tabei, Honouring High Places, 211.

»Ein Gipfelsieg in der Emanzipationslandschaft«?

Die erfolgreichen Bergsteigerinnen, besonders Junko Tabei, wurden bei ihrer Rückkehr in Japan von der Presse gefeiert. Doch war das Medienecho in Japan neben Begeisterung über den Erfolg auch von der Darstellung Junko Tabeis als ›normaler‹ Hausfrau und Mutter geprägt, also einer Frau, die grundsätzlich traditionellen gesellschaftlichen Geschlechternormen entsprach. Tabeis Tochter war zum Zeitpunkt der Expedition keine drei Jahre alt und war während der monatelangen Abwesenheit vom Vater und Tabeis Schwester betreut worden. Japanische Medienmeldungen fassten dies zuweilen als Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien und Kindern auf und äußerten offen Unverständnis und Vorwürfe.[196]

Die Janusköpfigkeit der Botschaften in der Berichterstattung lässt sich auch in Europa feststellen. Mit der Anerkennung des Gipfelsiegs am symbolträchtigen höchsten Berg der Erde waren Ängste der Verdrängung und der fortschreitenden Auflösung der traditionellen Geschlechterordnung verknüpft. Die Mount-Everest-Besteigung durch eine Frau wurde weltweit medial rezipiert, galt sie doch nach der Besteigung des ersten Achttausenders 1950 und der Erstbesteigung des Mount Everest 1953 als drittwichtigster Meilenstein im Himalaya-Bergsteigen. Auch in Deutschland berichtete der *Spiegel* am 2. Juni 1975 unter der Rubrik »Frauen« von der Mount-Everest-Besteigung in mehrdeutiger Weise:

»Tarzan verjagt
›Frauen schließen die Muskel-Lücke‹, konstatierten amerikanische Feministinnen. Jüngstes Beispiel: die Bezwingung des Mount Everest durch eine Frau.
›Der höchste Berg der Welt‹, meldete ›Bild am Sonntag‹, ›gehört nicht mehr allein den Männern.‹ ›Dieser Gipfelsieg‹, so kommentierte die ›Süddeutsche Zeitung‹, ›passt wunderbar in unsere Emanzipationslandschaft‹.«[197]

Der eingehende Verweis auf das Ende der »Muskel-Lücke« referierte auf einen Artikel des feministischen Magazins »Ms.«. Bereits im Herbst 1974 diente das Zitat als Aufhänger für einen *Spiegel*-Artikel mit dem Titel »Frauen: Konkurrenz am Berg«.[198] Die Journalistin Ann Crittenden Scott argumentierte in ihrem Artikel »Closing the muscle gaps«, der im September 1974 im *Ms.* erschienen war, gegen die Bedeutungsüberhöhung der körperlichen Geschlechterdifferenz. Körperliche Unterschiede seien, so Scotts Plä-

196 Vgl. Manzenreiter, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus, 141.
197 Tarzan verjagt, in: Der Spiegel, Nr. 23, 02.06.1975, 130.
198 Frauen: Konkurrenz am Berg, in: Der Spiegel, Nr. 35, 26.08.1974, 112.

doyer, das Ergebnis von historisch gewachsenen sozialen Restriktionen und erwiesenermaßen zwischen trainierten Athletinnen und Athleten weniger ausgeprägt.[199] Die physischen Kapazitäten und Leistungsfähigkeiten gestalteten sich außerdem innerhalb der männlichen Genusgruppe wesentlich unterschiedlicher als generell zwischen Männern und Frauen. In der deutschen Medienlandschaft löste der Artikel von Scott offensichtlich umgehende Reaktionen aus und wurde interessanterweise vorwiegend am Beispiel von Bergsteigerinnen diskutiert. Errungenschaften von Frauen am Berg wie jene Junko Tabeis dienten in dieser Mediendarstellung als Beweis der abnehmenden körperlichen Leistungsunterschiede zwischen Männern und Frauen und damit einhergehend als Symbol der fortschreitenden Emanzipation von Frauen. Die Argumentationslinie des *Spiegels* folgte den zitierten Wissenschaftlern aus Amerika jedoch nur bedingt, indem an entscheidenden Stellen der Texte Grenzen und negative Auswirkungen dieser Entwicklungen beispielhaft angeführt wurden. Im Fall des Alpinismus wird Tabeis Erfolg postwendend »eine der schlimmsten Katastrophen in der Geschichte des Alpinismus« gegenübergestellt.[200] Eine sowjetische Frauenexpedition war im Sommer 1974 am Pic Lenin im Pamir-Gebirge auf knapp 7.000 Meter Höhe in einen Sturm geraten. Dabei verloren alle acht Teilnehmerinnen ihr Leben, obwohl sie noch bis zum Schluss Funkkontakt mit dem Basislager hielten.[201] Das Beispiel der Bergtragödie vom Pic Lenin diente vielfach als Sinnbild für übertriebene sportliche Ambitionen von Frauen. Die Leistung von Bergsteigerinnen wie Junko Tabei wurde mittels dieser anschließenden Katastrophenerzählung des Artikels relativiert und unterschwellig kritisiert.

Dass es beim Vordringen von Athletinnen in männerdominierte Sportarten im höchsten Maß um soziale Geschlechterstereotype ging und körperliche Voraussetzungen eine untergeordnete Rolle spielten, führte schließlich der Schluss des *Spiegel*-Artikels, der mit dem Everest-Erfolg von Junko Tabei begonnen hatte, vor Augen:

»Zwei farbige Frauen aus New York, Jacqueline Tonawanda und Marian Tyger, baten kürzlich die Boxkommission um eine Lizenz: Sie wollen gegeneinander faustkämpfen. ›Die sollen doch am Kochtopf bleiben‹, erregte sich Fritz Gretzschel, bundesdeutscher Berufs-Boxpromoter. ›Im Boxring haben Frauen nichts verloren‹, befand auch Ex-Weltmeister Max Schmeling. Und der Hamburger Box-Arzt Dr. Paul Schmidt meinte: ›Wir können nur auf die Eitelkeit der Frauen hoffen – oder

199 Ann Crittenden Scott, Closing the Muscle Gap, in: Ms., Nr. 3, 1974, 49–55.
200 Tarzan verjagt, in: Der Spiegel, Nr. 23, 02.06.1975, 131.
201 Arlene Blum, Breaking Trail. A Climbing Life, New York 2005, 176–179.

wollen sie die totale Emanzipation mit aufgeschlagenen Augenbrauen und Boxernasen bezahlen?«[202]

Mitte der 1970er Jahre, als physische Geschlechterunterschiede bereits als Ausschlusskriterium von Frauen in einigen Sportarten unter Beschuss geraten waren, bildeten vor allem soziokulturelle Körperideale die Grundlage für eine Grenzziehung zwischen Frauen- und Männersportarten.

In Japan endete die »goldene Ära der Himalaya-Frauenexpeditionen« mit der Mount-Everest-Besteigung. Junko Tabei wurde rückblickend auf ihren Erfolg am Mount Everest der Satz in den Mund gelegt, dass es leichter gewesen sei, den Mount Everest zu besteigen, als die Diskriminierung von Frauen in Japan zu bekämpfen.[203] Sie selbst blieb ihrem Motto – »taking the apron off to go to the mountains«[204] – treu und unternahm weitere Expeditionen auf Achttausender: 1981, 1990 und 2006 leitete sie japanische Frauenexpeditionen auf die Shisha Pangma, den Dhaulagiri und den Manaslu, 1996 erreichte sie im Alter von 56 Jahren den Cho Oyu. Zuvor hatte sie 1992 als erste Frau weltweit die Gipfelbesteigung der »Seven Summits«, der höchsten Berge auf allen Kontinenten, komplettiert.[205] Sie verfasste zahlreiche Bergbücher und engagierte sich aktiv in der weltweiten Vernetzung von Höhenbergsteigerinnen. 20 Jahre nach der Mount-Everest-Besteigung organisierte sie 1995 in Tokio den »Everest Women's Summit«, ein internationales Treffen aller Bergsteigerinnen, die bis dahin den höchsten Berg bestiegen hatten. Bis zum Frühjahr hatten 32 Frauen dieses Ziel erreicht, davon waren 27 noch am Leben.[206] Von diesen wiederum folgten zehn der Einladung der Organisatorinnen und reisten aus China, Korea, Indien, Neuseeland und Großbritannien im Juni 1995 nach Tokio.[207] Im Vorfeld der Veranstaltun-

---

202 Tarzan verjagt, in: Der Spiegel, Nr. 23, 02.06.1975, 132.

203 Vgl. Sumati Nagrath, Incredible Ascents to Everest, Northampton 2013.

204 Hierbei handelt es sich um den englischen Titel eines ihrer Bücher: Junko Tabei: Apron hazushite Yume no yama. [Taking my apron off to go to the mountains], Tokio 1996.

205 Zu den »Seven Summits« gehören: Mount Everest bzw. Sagarmatha (Asien), Elbrus (Europa), Carstensz-Pyramide (Ozeanien), Aconcagua (Südamerika), Denali (Nordamerika), Kilimandscharo bzw. Kibo (Afrika), Mount Vinson (Antarktis).

206 Siehe: Himalayan Database; acht der 32 Bergsteigerinnen waren Inderinnen. Frauen aus Belgien, Neuseeland, Taiwan, der UdSSR, Frankreich, Polen, Deutschland, Nepal, Kanada, Jugoslawien, Großbritannien, den USA, Südkorea und Indien hatten den Mount-Everest-Gipfel bis 1995 erreicht. Die Inderin Santosh Yadav hatte 1992 und 1993 den Gipfel zweimal bestiegen.

207 Junko Tabei (Hrsg.), Everest no onnatachi, Tokyo 1998, ii. Ich danke Shunsuke Matsuo, University of Tokyo – Departement of Area Studies, für den Hinweis auf die englische Zusammenfassung des Buches.

gen sandten Junko Tabei und ihr Team Fragebögen an alle Everest-Besteigerinnen aus, um den Einfluss dieser Erfahrung auf das weitere Leben der Bergsteigerinnen zu untersuchen. Als Ergebnis wurde festgestellt, dass das Erlebnis nachhaltige Auswirkungen für die meisten Bergsteigerinnen hatte:

»It is curious that most of them were influenced, to a greater or lesser degree, by the summiting experience of Mount Everest. By becoming famous, some came to enjoy social benefits such as job offers and financial proposals and others became more confident in mountaineering, enabling them to dream bigger. Very few answered that their life did not change.«[208]

Im Anschluss an das Symposium, auf dessen Programm öffentliche Podiumsdiskussionen, Vorträge und eine gemeinsame Besteigung des Mount Fuji standen, veröffentlichte Junko Tabei die Ergebnisse in einem Sammelband. Das Buch verfolgte das Ziel, die Leistungen der Bergsteigerinnen in Erinnerung zu rufen, die Entwicklung im Himalaya-Bergsteigen von Frauen sichtbar zu machen und über Motivationen und Veränderungen nachzudenken.[209] Das Buch erschien auf Japanisch mit einer kurzen englischen Zusammenfassung im Anhang. Interessant erscheint mir die Beobachtung der Autorinnen, dass für Bergsteigerinnen aus Asien, das heißt in diesem Fall aus Japan, Korea, China, Nepal und Indien, einer erfolgreichen Mount-Everest-Besteigung eine größere soziale und ökonomische Bedeutung zukam, als dies bei Bergsteigerinnen aus »westlichen« Ländern der Fall war. Die US-amerikanische Anthropologin Susan Frohlick spricht in diesem Zusammenhang einer Everest-Besteigung eine »social currency« zu, die, angelehnt an Pierre Bourdieus Kapitaltheorie, eine soziale Wertsteigerung für den/die Bergsteiger:in bedeutet.

»Especially interesting is the fact that, for Asian women mountaineers, climbing Mount Everest was beyond mere mountain climbing. It was an act of great significance in the sense that it contributed to an elevation of the status of women. It was more so in Asia than in Europe and America.«[210]

Inwiefern insbesondere Frauenexpeditionen in Japan zur Ausweitung von Handlungsspielräumen von Frauen führten und gesellschaftliche Ge-

208 Ebd., iii.
209 Ebd.
210 Ebd., ii.

schlechternormen nachhaltig veränderten, bleibt eine Forschungsfrage für nachfolgende Studien.[211]

Im Hinblick auf eine »Mountain Femininity« hatten die japanischen Frauenexpeditionen der 1970er Jahre und die international bekannt gewordene Junko Tabei eine nachhaltige Ausstrahlung, als sie vor Augen führten, dass Frauen grundsätzlich körperlich und psychisch in der Lage waren, die höchsten Gipfel zu erreichen. Ab Mitte der 1960er Jahre hatten alpine Frauenvereine Bergsteigen und Klettern in Frauenseilschaften gefördert und dadurch das Selbstbewusstsein von Bergsteigerinnen gestärkt, wie auch Junko Tabei ausführte: »Routes took longer to climb with a female partner, but somehow, I felt more rewarded by the accomplishment. Being physically more equal to one another seemed fairer to me, and this made me happy to climb with a woman.«[212] Japanische Expeditionsbergsteigerinnen der 1970er Jahre versuchten, körperliche Leistungsunterschiede zu männlichen Bergsteigern mit einer adaptierten langsameren Aufstiegsstrategie am Berg zu kompensieren.

Die Frage nach der Unterstützung der Frauenteams am Berg durch männliche Sherpas stellte sich in den Planungen und Vorbereitungen der Expeditionen nicht. Erst im Basislager des Mount Everest wurde dieser Aspekt erstmals diskutiert, jedoch aus pragmatischen Gründen verworfen.[213] Die Zusammenarbeit mit den einheimischen Höhenassistenten beschrieb Tabei in ihren Erinnerungen als freundschaftlich-kollegial. Sie zeigte sich bemüht, ihren Erfolg nicht als Alleingang darzustellen, sondern ihren Gipfelpartner Ang Tshering Sherpa sowie das restliche Team stets als unabdingbare Voraussetzung dafür einzubeziehen. Betont fair und einfühlsam präsentierte sich Tabei in ihren Expeditionsberichten, wobei sie Gruppendynamiken und Konflikte nicht aussparte.

Auch wenn in Aussagen Junko Tabeis ein Bewusstsein für fehlende Geschlechtergerechtigkeit in der japanischen Gesellschaft anklang, blieb sie zurückhaltend mit offener Kritik. Tabeis langjährige Begleiterin und Basecampmanagerin der *Japanese Women's Everest Expedition* Setsuko Kitamura beschrieb ihre Freundin als grundsätzlich eher konservativ. Ihr gesellschaftskonformes Selbstverständnis, eine gewöhnliche »Hausfrau« zu sein, schätzte sie als Voraussetzung für die große Popularität der Bergsteigerin in Japan

211 Dies betrifft auch die Erforschung von chinesischen und indischen Frauenexpeditionen, die in den 1960er Jahren stattfanden.

212 Tabei, Honouring High Places, 53.

213 Vgl. ebd., 157.

ein. Erst Jahre nach dem Everest-Erfolg begann sie, sich als »professionelle Bergsteigerin« zu bezeichnen.

»She started to write ›mountaineer‹ in the ›occupation‹ blanks of hotel check-in forms. Those socially accepted images of her – as a housewife, an established mountaineer or both – were continuously overtaken by her own new activities […].«[214]

Abseits ihrer zahlreichen weiteren alpinistischen Unternehmungen initiierte Junko Tabei zahlreiche Veranstaltungen und Hilfsprojekte, in denen sie vor allem junge Menschen für umweltpolitische und soziale Aspekte des Alpinismus sensibilisieren wollte. Ihre lebenslange Leidenschaft für Berge blieb nicht nur in Japan ein Vorbild für die folgende Generation von Bergsteigerinnen. Junko Tabei starb am 20. Oktober 2016 an einer Krebserkrankung. Zum Gedenken an sie und die *Japanese Women's Everest Expedition* (JWEE) laufen seit 2016 mehrere Projekte in Japan. Geplant sind unter anderem eine virtuelle Ausstellung und eine Filmdokumentation zur Expedition mit dem Titel »Women's Quest for Everest«.[215]

214 Setsuko Kitamura, Introduction, in: Tabei, Honouring High Places, 16.
215 Siehe: https://www.jwee1975.com/ (28.02.2021).

9. Emanzipation am Berg in Ost und West: nordamerikanische und polnische Frauenteams der 1970er und 1980er Jahre

Die 1970er Jahre stellten in mehrerlei Hinsicht eine neue Epoche im Himalaya-Bergsteigen dar. Die Phase der Erstbesteigungen aller 14 Achttausendergipfel war abgeschlossen und ähnlich wie zuvor in den Alpen, wo zur Jahrhundertwende der »Schwierigkeitsalpinismus« den »Eroberungsalpinismus« ablöste, verlagerten sich auch im Himalaya die Herausforderungen von den Erstbegehungen zu anspruchsvolleren Aufstiegsrouten, Winterbegehungen und Überschreitungen. Während neue Ausrüstungsmaterialien und der hemmungslose Einsatz von Technik in den 1950er Jahren noch als Errungenschaften neuer alpinistischer Möglichkeiten betrachtet wurden, begann eine junge Generation von Bergsteiger:innen, demonstrativ einen als ›ursprünglich‹ und ›by fair means‹ kolportierten Besteigungsstil zu vertreten.[1] Die US-amerikanische Anthropologin Sherry Ortner verortet diesen Wandel im Rahmen einer gegenkulturellen Bewegung, die sich vor dem Hintergrund einer rebellischen Jugendkultur und zunehmender sozialer Proteste in Europa und Amerika entwickelte.[2] Verknüpft mit feministischen Haltungen, bildeten die Einstellungen, die diesen Entwicklungen zugrunde lagen, den Kontext der im Folgenden dargestellten Frauenexpeditionen.

Ab den späten 1960er Jahren wirkte Nepal, so Ortner, als Anziehungspunkt für den entsprechenden Lebensstil. »Hippies from virtually every nation flocked there for the cheap living, ›Eastern religion‹, and legal marijuana, and mountaineering itself was strongly influenced by these

1 Teilweise wurde in den 1950er Jahren selbst vor dem Gebrauch von Sprengstoff nicht zurückgeschreckt, um beispielsweise den Platz für ein Höhenlager aus dem Felsen zu sprengen. Ein Team aus Argentinien hatte 1954 auf diese Art versucht den Dhauligiri zu besteigen. Vgl. Climbs and Expeditions, in: American Alpine Journal 9 (1955) 2, 175.

2 Sherry B. Ortner, Life and Death on Mt. Everest. Sherpas and Himalayan Mountaineering, Princeton 1999, 186–188.

changes.«[3] Die jüngeren Himalaya-Alpinist:innen übten offen Kritik am militärischen Stil und an den streng hierarchischen Strukturen innerhalb der Mannschaften, die bei Expeditionen in den Nachkriegsjahrzehnten üblich gewesen waren. In zum Teil riesigen Teams, bestehend aus westlichen Bergsteigern und lokalen Sherpas, waren die Himalaya-Giganten wie bei einem kriegerischen Vorstoß »belagert« worden. Dafür mussten Tonnen von Material auf die Berge geschleppt werden, um eine ganze Reihe von Höhenlagern für den sukzessiven Gipfelgang vorzubereiten. Neben Verpflegung und Zeltausrüstung machte auch die Versorgung mit Sauerstoffflaschen einen Teil der Materialmenge aus. Ab 7.500 Metern Höhe, ab hier wird auch von »Todeszone« gesprochen, verwendeten Bergsteiger:innen wie auch Sherpas künstlichen Flaschensauerstoff, um den abnehmenden Sauerstoffgehalt der Luft auszugleichen. Diese Art des »Belagerungsstils« kam in die Kritik und wurde von dessen Gegner:innen einem »Alpinstil«, der mit leichterem Material und in kleineren Teams am Berg operierte, gegenübergestellt. Proklamiert wurde ein puristisches Bergsteigen, bei dem im Sinn des aufkeimenden Umweltbewusstseins möglichst wenig invasiv in die Landschaft eingegriffen werden sollte. Nicht nur ein behutsamerer Umgang mit der Natur spielte dabei eine zentrale Rolle, sondern auch veränderte philosophische Zugänge zum Bergsteigen. Den Gestus des neuen männlichen Bergsteigertypus, paradigmatisch verkörpert durch den Südtiroler Reinhold Messner, umschrieb Wibke Backhaus folgendermaßen: »Ausgestattet mit offenem Hemd, langen Haaren und Stirnband vertreten sie Philosophien der Langsamkeit und des produktiven Scheiterns und beschwören das Bergsteigen als Praxis der Selbstfindung.«[4] Ablehnung erfuhr zusehends auch das militärische Führungsprinzip, das bei den großen Expeditionen der 1950er und 1960er Jahre die einzelnen Individuen unter die alleinige Entscheidungshoheit eines Leiters stellte. Kollektive Führungsstile beziehungsweise ein einfühlsamerer und weniger autoritärer Umgang im Team avancierten zum neuen Ideal.[5]

Zur gegenkulturellen Weltanschauung trugen auch kritische Impulse aus der Frauenbewegung bei. Sexismus und Diskriminierung von Frauen im Alpinismus wurden thematisierbar. Indes führte weder die gelegentliche

3 Ebd., 186.

4 Wibke Backhaus, Geschichten vom »Schicksalsberg«. Revisionen des Heroischen in Reinhold Messners Expeditionsberichten vom Nanga Parbat, in: zeitgeschichte 43 (2016) 1, 43.

5 Vgl. Ortner, Life and Death on Mt. Everest, 191–194.

Integration einzelner Frauen in gemischte Teams noch die als sensibel stilisierte neue Bergsteigermännlichkeit zu einer grundlegenden Veränderung des bestehenden »Machismo« im Alpinismus.[6] Die Konstruktion des modernen Bergsteigerhelden erfuhr durch diese Wende Brüche und neue Facetten, die jedoch nicht in einer Abkehr von traditionellen Geschlechterordnungen resultierten. Bergsteigerinnen und ihre Leistungen wurden von den männlichen Ikonen dieser Generation nach wie vor weitgehend ignoriert beziehungsweise nicht ernst genommen. Ebenso erhalten blieb die Grenzziehung zwischen westlichen Bergsteigern und lokalen Trägern und Höhenassistenten, wie Wibke Backhaus am Beispiel von Reinhold Messners alpinliterarischen Texten vorführt.[7]

Die Akzeptanz von Frauen in Himalaya-Expeditionsteams in den 1970er Jahren differierte deutlich je nach kulturellen und nationalen Kontexten. Während sexistisch begründete Ausschlüsse von Bergsteigerinnen in den USA gang und gäbe waren, entstand beispielsweise im kommunistischen Polen ein reges Netzwerk von Höhenalpinistinnen. Institutionen wie der *American Alpine Club* agierten offen antifeministisch. Am Beispiel der US-Amerikanerin Arlene Blum und ihres Engagements für Frauenexpeditionen lässt sich ablesen, wie heftig in den USA der 1970er Jahre das Höhenbergsteigen nach wie vor als »traditionally male enclave« verteidigt wurde.[8] Der polnische *High Mountain Club* hingegen unterstützte und förderte in derselben Zeit die Expeditionsaktivitäten von Alpinistinnen aus seinen Reihen. Unterschiedliche politische Systeme bedingten differente gesellschaftliche und auch alpinistische Handlungsspielräume. Nationale Identitätspolitiken in Verbindung mit Wettbewerbssportarten und sportlichen Großereignissen hatten direkte Auswirkungen auf die Förderung des Frauensports, was sich wie im Fall von Polen auch im Alpinismus bemerkbar machte.[9]

---

6 Ebd., 196.

7 Backhaus, Geschichten vom »Schicksalsberg«, 54.

8 Isserman Maurice/Weaver Stewart, Fallen Giants. A History of Himalayan Mountaineering from the Age of Empire to the Age of Extremes, New Haven 2008, 424.

9 Zur Geschichte des Bergsteigens in Osteuropa siehe: Bernadette McDonald, Freedom climbers, Victoria 2011; Eva Maurer, Wege zum Pik Stalin. Sowjetische Alpinisten, 1928–1953, Zürich 2010; Zur Geschichte von Sport und Geschlechterpolitik im Kontext des Kalten Krieges: Arié Malz/Stefan Rohdewald/Stefan Wiederkehr (Hrsg.), Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Osnabrück 2007; ders., ›We Shall Never Know the Exact Number of Men who Have Competed in the Olympics Posing as Women‹. Sport, Gender Verification and the Cold War, in: The International Journal of the History of Sport 26 (2009) 4, 556–572.

Trotz der politisch getrennten Sphären gab es bereits in den 1970er Jahren internationale Initiativen im Bergsport. Noch während des Kalten Krieges etablierten sich transnationale Kontakte und Netzwerke, beispielsweise anlässlich des von der *Sowjetischen Bergsport Föderation* 1974 organisierten *International Alpine Camps* im Pamir-Gebirge, zu dem 160 Teilnehmer:innen aus zehn Ländern eingeladen waren.[10]

Auch transnationale alpine Frauennetzwerke wie das *Rendez-vous Haute Montagne* brachten Bergsteigerinnen unterschiedlicher Nationalitäten miteinander in Kontakt. Die Vereinigung ging auf die Initiative der Schweizerin Felicitas von Reznicek zurück, die im Mai 1968 in Engelberg über 60 Bergsteigerinnen aus zwölf Nationen versammelte. Die seither jährlich stattfindenden Treffen in unterschiedlichen Bergregionen Europas wirkten über nationale Grenzen und politische Systeme hinweg verbindend.[11]

Frauenexpeditionen in dieser Phase waren durch diese transnationalen Kontakte und Netzwerke geprägt. Im Rahmen der gegenkulturellen Wende im Alpinismus entwickelten die Protagonistinnen, ausgehend von sehr unterschiedlichen politischen Bedingungen in ihren Herkunftsländern, Strategien, um ihre Handlungsräume zu erweitern und ihre alpinistischen Ziele zu verfolgen. Im Fokus der hier vorgenommenen Analyse stehen Frauenexpeditionen am Beispiel von zwei zentralen Akteurinnen in dieser Phase, der US-Amerikanerin Arlene Blum und der Polin Wanda Rutkiewicz.

9.1 »Reaching the top« – Arlene Blums Frauenexpeditionen

Eine Schlüsselfigur im Zusammenhang mit Frauenexpeditionen war die US-Amerikanerin Arlene Blum, die in den 1970er und 1980er Jahren zu den bekanntesten nordamerikanischen Bergsteigerinnen zählte. Neben der Polin Wanda Rutkiewicz galt sie als feministische Protagonistin im Himalaya-Bergsteigen. Unter anderem ging diese nachhaltige Bekanntheit auf ihr zum alpinen Klassiker avanciertes Buch *Annapurna, A Woman's Place* zurück, das

10 Vgl. Eva Maurer, Gender in Détente and Disaster: Women Climbers in the Soviet International Pamir Camp 1974, in: The International Journal of the History of Sport 37 (2020), 9; R. Richards, International Meet to Transalai Pamir, July/August 1974. Some impressions of Soviet mountaineering attitudes, in: Alpine Journal 80 (1975), 88–93.

11 Vgl. Homepage des Rendez-vous Hautes Montagnes, https://rhm-climbing.net/history/ (28.02.2021).

sie im Anschluss an die *American Women's Himalayan Expedition* von 1980 publizierte.[12] Arlene Blums Texte bilden auch eine wichtige Quelle für die folgenden Ausführungen, um den Zielen und Motivationen ihrer Frauenexpeditionen nachzugehen sowie das Verhältnis der Protagonistinnen zur zweiten Frauenbewegung beziehungsweise innerhalb der Frauenteams auszuloten.

Arlene Blum wurde 1945 in Davenport (Iowa) geboren. Ihre Eltern entstammten jüdischen Familien und hatten im Jahr 1942 in Chicago geheiratet. Ihr Vater, der Arzt Ludwig L. Blum, war aus dem nationalsozialistischen Deutschland in die USA geflüchtet, wo er die Bekanntschaft von Gertrude Isenberg, Tochter russischer Emigrant:innen, machte. Die Ehe ging in die Brüche, als Arlene noch ein Kleinkind war, und Blum wuchs im gemeinsamen Haushalt mit ihren Großeltern in Davenport, später in Chicago, auf.[13] Die erste Erfahrung mit geschlechtsspezifischer Ungleichbehandlung machte sie offenbar als Elfjährige in der religiösen Sonntagsschule, in der das Vorlesen hebräischer Gebete Jungen vorbehalten war.[14] Selbst nachdem ihr Großvater sie gelehrt hatte, die Gebete in perfektem Hebräisch aufzusagen, machte der verantwortliche Rabbi keine Ausnahme. Daraufhin brach Blum den religiösen Unterricht aus Protest ab, wie sie in ihrer Autobiografie *Breaking Trail* berichtete.[15] Arlene Blum studierte Chemie am *Reed College* in Portland (Oregon) und wurde 1971 an der *University of California* in Berkeley promoviert.[16] Während des Studiums in Oregon begann sie mit dem Bergsteigen und Klettern und steigerte kontinuierlich Schwierigkeit und Höhe ihrer Bergziele. Ende der 1960er Jahre, Blum studierte bereits in Berkeley, bewarb sie sich für ausgeschriebene Expeditionen in Nepal und Afghanistan. Zu diesem Zeitpunkt konnte sie bereits auf zahlreiche Erfahrungen im Höhenbergsteigen zurückblicken. Trotzdem erfuhr Blum auf jede Anfrage eine Absage, da die Expeditionsveranstalter keine Frauen ins Team aufnehmen wollten.

12 Arlene Blum, Annapurna, A Woman's Place, San Francisco 1980.

13 Vgl. Blum Arlene, Breaking Trail. A Climbing Life, New York 2005, 281–282 u. 292–293.

14 Vgl. Nicholas Mailänder, Jüdische Beiträge zum Alpinismus, in: Hanno Loewy (Hrsg.), Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte, Hohenems, Wien 2009, 255.

15 Vgl. Blum, Breaking Trail, 23–24.

16 Vgl. Arlene Blum papers, M1558, Biography, Department of Special Collections and University Archives, Stanford University Libraries, California, https://oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/c8p84dng/entire_text/ (28.02.2021).

»Dear Miss Blum, Not too easy a letter to write as your prior work in Peru demonstrates your ability to go high, and a source I trust has furnished a glowing account of your pleasant nature in the mountains.

But one woman and nine men would seem to me to be unpleasant high on the open ice, not only in excretory situations, but in the easy masculine companionship which is so vital a part of the joy of an expedition.

Sorry as hell.«[17]

Die ablehnende Antwort demonstriert die Konstruktion einer homosozialen Bergkameradschaft als kultureller Bestandteil des gelungenen Bergerlebnisses. Nicht die alpinistische Kompetenz oder Leistungsfähigkeit, sondern die soziale und kulturelle Differenz gaben den Ausschlag für die Absage. Zutiefst empört über den diskriminierenden Ausschluss wurde Blum auf einen kommerziellen Anbieter aufmerksam, der eine Bergtour auf den Denali (auch Mount McKinley), den aufgrund der oft arktischen Temperaturen berüchtigten höchsten Berg Nordamerikas, im Programm führte.[18] Die Ankündigungsbroschüre machte jedoch erneut keinen Hehl aus der Tatsache, dass unter Höhenbergsteigern ausschließlich Männer verstanden wurden: »Women are invited to join the party at base and advanced base to assist in the cooking chores. Special rates are available. They will not be admitted on the climb, however.«[19] Als Blum den Reiseveranstalter bei einem Telefonat mit der Frage konfrontierte, warum weibliche Teilnehmerinnen nicht höher aufsteigen dürften, entwickelte sich folgender Dialog, dem Blum starken Einfluss auf ihre weitere alpinistische Laufbahn beimaß:

»›Women are not strong enough to carry heavy loads,‹ he said. ›And the high altitude. Women aren't emotionally stable enough to handle it.‹ ›[…] I've climbed higher than Denali in Peru,‹ I said, trying to keep my tone pleasant. ›It was fine.‹ ›You were climbing with a team of men?‹ ›Yes.‹ ›The men did all the leading?‹ ›Mostly they led, but…‹ ›So the men did all the hard work?‹ ›They usually broke the trail through the deepest snow‹, I said. ›But I carried a big load, too.‹ […] ›I'm sorry, but women cannot climb Denali,‹ he said, and then he hung up.«[20]

---

17 Blum, Breaking Trail, 46.

18 Der Berg wurde offiziell von 1917 bis 2015 als Mount McKinley bezeichnet und war nach dem ehemaligen US-Präsidenten William McKinley (1897–1901) benannt. 1975 stellte der Bundesstaat Alaska einen Antrag auf die offizielle Umbenennung auf Denali, den ursprünglichen Namen des Berges. Die Debatte um die Namensänderung zog sich bis 2015, als Präsident Barack Obama den Beschluss bei seinem Besuch vor Ort ankündigte.

19 Blum, Breaking Trail, 47.

20 Ebd., 47–48.

In *Breaking Trail* stellte Blum das zitierte Gespräch als Wendepunkt ihrer Biografie dar. Bis dahin war sie davon ausgegangen, in gemischtgeschlechtlichen Teams immer einen angemessenen Beitrag zum Lastentransport beziehungsweise zur Routenerschließung geleistet zu haben. Nun wurde ihr bewusst, dass die Führungs- und Spurarbeit tatsächlich meistens von männlichen Kollegen bewerkstelligt worden war. Arlene Blum kam schließlich zu der Erkenntnis, dass allein ein Team aus Frauen die Möglichkeit bieten würde, die herrschenden Vorurteile zu entschärfen und zu beweisen, dass auch Bergsteigerinnen einen schwierigen Gipfel selbstständig erreichen konnten. In Arlene Blums Darstellung bilden diskriminierende Erlebnisse sowie kämpferische und selbstbestimmte Antworten darauf zentrale Leitmotive ihrer persönlichen Entwicklung als Bergsteigerin. So präsentierte sie die erste Frauenexpedition *Denali Damsels 1970* als Initialerlebnis für ihre weiteren alpinistischen Großunternehmungen in Frauengruppen. Die Schwierigkeit, so Blum, bestand Ende der 1960er Jahre darin, gleichgesinnte Frauen zu finden, die sich ein derartiges Projekt zutrauten.

Die Expedition konnte schließlich 1970 realisiert werden. Die Leitung übernahm Grace Hoeman, eine 48-jährige Anästhesistin aus Anchorage, die zahlreiche prominente Bergbesteigungen in Alaska zu verzeichnen hatte, jedoch bereits zweimal am Denali gescheitert war.[21] Als Mitglied des britischen *Ladies Alpine Clubs* veröffentlichte sie 1971 einen Bericht zur Denali-Frauenexpedition in der Vereinszeitschrift. In ihrer Version ging die Initiative zur Frauenexpedition allerdings nicht von Arlene Blum aus, sondern entsprang ihren eigenen Plänen, an denen sich Blum lediglich beteiligte. »Miss Blum, it turned out, did not belong to a group of ladies and was not interested in such a venture; the plan remained dormant for a while until Miss Blum was refused participation in a Hindu Kush expedition and she contacted me to indicate a change of heart.«[22]

21 Grace Jansen Hoeman wurde 1921 im Bundesstaat Washington geboren, wuchs aber in Europa auf, wo sie in Berlin und Utrecht Medizin studierte. 1950 kehrte sie in die USA zurück. 1965 zog sie nach Anchorage, wo sie den 15 Jahre jüngeren Bergsteiger Vincent Hoeman heiratete. Dieser starb 1969 in einer Lawine am Dhaulagiri in Nepal. Grace Hoemann kam ein Jahr nach der Frauenexpedition ebenfalls bei einem Lawinenunfall ums Leben. Vgl. Biographical Notes, Grace and John Vincent Hoeman papers, Archives and Special Collections, Consortium Library, University of Alaska Anchorage, https://consortiumlibrary.org/archives/FindingAids/hmc-0887.html (28.02.2021).

22 Grace Hoeman, Damsels on Denali. An account of the 1970 Women's International McKinley Expedition, in: Ladies Alpine Club Journal (1971), 19.

Diese Ungereimtheit bezüglich der tatsächlichen Urheberinnenschaft der Expeditionsidee zeigte sich erst im Vergleich der beiden Expeditionsdarstellungen, wurde jedoch von den beiden Frauen nicht offen thematisiert. Hoemans Artikel ist insofern interessant, als er unmittelbar nach der Expedition erschien, während Arlene Blums Beschreibung in ihre 36 Jahre später veröffentlichte biografische Gesamtschau ihrer alpinistischen Laufbahn, *Breaking Trail*, eingebettet war.[23] Blum benutzte die erfolgreiche Expedition als Erzählung eines aufregenden »Erweckungserlebnisses«, das ihre Identität als Bergsteigerin veränderte. Das erstmalige Bergsteigen in einem Frauenteam bewährte sich in ihren Augen ebenso wie sie sich selbst als dessen Leiterin. Nach dem durch Höhenkrankheit bedingten Ausfall von Grace Hoeman, musste Blum als deren Stellvertreterin beim Abstieg vom Gipfel plötzlich Entscheidungsverantwortung übernehmen, um das Leben der kollabierten Kameradin zu retten. »And so, at age twenty-five, on the frigid apex of North America, with storm clouds massed below and the specter of disaster in Graces inert body, I reluctantly became an expedition leader.«[24] Blum und das restliche Team beschlossen, die bewusstlose Kollegin so weit wie möglich in eine niedrigere Höhenlage zu bringen. Hoeman wiederum kritisierte in ihrem anschließenden Bericht für das *Ladies Alpine Club Journal* diese Rettungsaktion als sinnlos und stellte damit unverhohlen Blums Leitungsfähigkeit infrage. Als mit Abstand ältester und erfahrenster Bergsteigerin im Team – sie bezeichnete die Teamkolleginnen konsequent als »girls« – unterstrich Hoeman dadurch ihre eigene Entscheidungskompetenz. Ihre zurechtweisende Darstellung kann als eine retrospektive Wiederherstellung der Teamhierarchie und ihrer eigenen Autorität als Leiterin verstanden werden.

Blum hingegen stellte den Abtransport der Bewusstlosen als außergewöhnliche Leistung dar, die sie zur verständnisvollen Expeditionsleiterin reifen ließ: »I felt I had done a good job as a participatory leader, listening, supporting, and encouraging the team. I did less well when situations required a more authoritarian style of leadership.«[25] Das Motiv des antiautoritären und egalitären Leitungsstils wurde in Blums Darstellung bereits in Hinblick auf die acht Jahre später stattfindende Annapurna-Frauenexpedition eingeführt, bei der dieses Thema eine entscheidende Rolle spielen sollte, wie später gezeigt werden wird.

23 Blum, Breaking Trail.
24 Ebd., xii.
25 Ebd., 93.

In Hoemans Artikel wurde die Frauenexpedition als eine Besonderheit dargestellt, der vonseiten der Öffentlichkeit, aber auch von männlichen Kollegen mit Vorbehalten begegnet worden war. Am Berg konnten die Frauen diesen Ressentiments mit entsprechender körperlicher Leistung begegnen. »Our loads were not as heavy as the ones men carry, but they were substantial.«[26] Die Teammitglieder schleppten alle Lasten eigenständig in die Höhenlager und konnten damit letztendlich den Respekt der ebenfalls im Basislager anwesenden männlichen Expeditionsgruppe gewinnen, die zu Beginn noch abweisend Distanz hielt. Die Bergsteiger aus Seattle hatten Bedenken gehegt, dass das Frauenteam eine Belastung und Gefahr darstellen würde:

»›It might sound strange, but we were worried your having periods would cause problems,‹ he [Mike] said, looking a little embarrassed. ›Periods?‹ I laughed. ›I know it seems silly, but having women on a big mountain like this is such an unknown. And we've put so much into getting here. We were afraid we might have to take care of you if you had cramps or got emotional or something.‹«[27]

Gegenüber der Öffentlichkeit schien das Ausräumen von Skepsis und Vorurteilen schwieriger gewesen zu sein. Weder die Presse noch die alpinistischen Zirkel in den USA schenkten dem Erfolg des Frauenteams besondere Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zu Großbritannien, wo in den 1950er Jahren die ersten Frauenexpeditionen sehr wohl auf mediales Interesse stießen, schien die Zeit in den USA 1970 dafür noch nicht reif zu sein. »It was too early for the idea of an all-women's team to capture public attention.«[28] Dass die Frauenexpedition verdächtigt wurde, im Rahmen des *Women's Liberation Movements* zu agieren und die Bergtour als politische Bühne zu nutzen, erfahren wir aus Grace Hoemans Bericht: »Amazingly, when I tried to sell our story to periodicals, I learned that the editors feared ›women's lib‹, which was not the driving force in our expedition at all.«[29]

Die Bergsteigerin Grace Hoeman wollte ihre alpinistischen Ambitionen nicht in die Nähe der Frauenbewegung und ihren gleichstellungspolitischen Forderungen, die Anfang der 1970er Jahre zu virulenten gesellschaftlichen Debatten führten, gerückt sehen. Tatsächlich wurde die Strategie, sich in reinen Frauengruppen zu organisieren, auch als politisches Instrument verwendet, beispielsweise in den feministischen *Consciousness-raising Groups*, die

26 Hoeman, Damsels on Denali, 21.
27 Blum, Breaking Trail, 77.
28 Ebd., 93.
29 Hoeman, Damsels on Denali, 19.

Frauen in ihrem politischen Bewusstsein, aber auch in ihrem Zugang zur eigenen Weiblichkeit stärken wollten. Die Generation der 1920 geborenen Grace Hoeman betrachtete jedoch einen möglichen gesellschaftspolitischen Hintergrund von sportlich motivierten Frauenzusammenschlüssen als nicht wünschenswert und für den Frauenalpinismus eher schädlich als nützlich. Für die 25 Jahre jüngere Arlene Blum hingegen war eine kritische Position zu den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen eine Selbstverständlichkeit und damit auch Teil ihrer Identität als Bergsteigerin.

Women's Liberation Movement als Motor für Frauenexpeditionen?

Mitte der 1960er Jahre entwickelte sich in den USA, ausgehend von den Antivietnamkriegs- und Bürgerrechtsprotesten der amerikanischen Linken, die sogenannte *Second Wave*, die zweite Welle der Frauenbewegung.[30] 1966 gründeten Aktivistinnen die *National Organization for Women* (NOW), deren erste Präsidentin Betty Friedan wurde. Friedan hatte 1963 mit ihrem feministischen Bestseller *The feminine Mystique*, zu Deutsch »Der Weiblichkeitswahn«, auf sich aufmerksam gemacht. Das Buch kritisierte die einzementierten Geschlechterrollen im US-amerikanischen Mittelstand, die Frauen von gesellschaftlicher und politischer Partizipation fernhielten.[31] Die »women's-liberation«-Phase dieser zweiten Welle, die bis circa 1976 anhielt, war geprägt von Bewusstwerdungskampagnen und dem Kampf um rechtliche Gleichstellung von Frauen. Die harsche Kritik am kategorischen Ausschluss von Frauen aus verschiedenen Institutionen, beispielsweise aus manchen Colleges, löste gesellschaftspolitische Debatten, aber auch politische Maßnahmen zur Beseitigung der Ungleichheiten aus. Mitte der 1970er Jahre – ab diesem Zeitpunkt wurde der Dachbegriff »feministische Bewegungen« gebräuchlicher – zersplitterten die Aktionsgruppen und verloren allmählich an politischer Schlagkraft.[32]

---

30 Vgl. Rosalyn Baxandall/Linda Gordon, Second-wave Feminism, in: Nancy A. Hewitt (Hrsg.), A companion to American women's history, Oxford, Malden, MA 2002, 414–432. Unter der ersten Welle der US-amerikanischen Frauenbewegung versteht man frauenpolitische Gruppen von den 1880er Jahren bis in die 1920er Jahre, die beispielsweise für das Frauenwahlrecht eintraten.

31 Vgl. Betty Friedan, The Feminine Mystique, New York 1963.

32 Vgl. Sara M. Evans, Re-viewing the Second Wave, in: Feminist Studies 28 (2002) 2, 259 u. 265.

Wie aus einigen Passagen von *Breaking Trail* hervorgeht, war das Auflehnen gegen gesellschaftliche Grenzen und Einschränkungen der eigenen Handlungsräume ein zentraler Aspekt Blums Selbstpräsentation. Sie distanzierte sich nicht von den Ideen der *Women's Liberation*, betätigte sich aber auch nicht als Aktivistin.

Nach ihrer Promotion trat Arlene Blum mit zwei Begleitern eine 14-monatige Weltreise an, auf der die Gruppe auf allen Kontinenten Berge bestieg. Nach Kenia, dem Iran und Nepal erreichten die drei weltreisenden Bergsteiger:innen im Sommer 1972 in Afghanistan das Basislager des 7.485 Meter hohen Noshak. Dort herrschte in dieser Saison reger Betrieb. Der Südtiroler Bergsteiger Reinhold Messner befand sich genauso unter den Gipfelaspirant:innen wie eine polnische Gruppe, aus der Blum bald Wanda Rutkiewicz kennenlernen sollte.

»Several European and American teams, including more than a dozen women climbers, were attempting Noshaq at that time. Late one afternoon I was laboring up to our high camp at 23,000 feet (7,200 meters) to get ready for a summit attempt the next day. Fog, wind, and occasional snow sprinkles whirled around me, and underfoot the slopes alternated between loose rock and powdery snow. A descending figure approaching rapidly out of the mist turned out to be the Polish climber Wanda Rutkiewicz returning from the summit. She greeted me warmly and said, ›We have climbed to 7,500 meters. Now we must climb to 8,000 meters together, all women.‹«[33]

Am Berg traf sie auch die britische Grafikerin Alison Chadwick-Onyszkiewicz, die mit einem polnischen Bergsteiger verheiratet und Teil der polnischen Expedition am Noshak war. Dass Blum den Gipfel des Noshak selbst nicht erreichte, tat dem erfolgreichen Aufenthalt im Hindukush-Gebirge keinen Abbruch. Im Gegenteil, die Begegnungen mit den leistungsstarken Polinnen bildeten in Blums Erzählung ihres frauenalpinistischen Aktivismus einen weiteren Meilenstein. Demnach bildeten sie den Ausgangspunkt für ein transnationales Netzwerk von Bergsteigerinnen, die ihre Ambitionen zur Realisierung weiterer Bergziele bündeln wollten. In der Schilderung Blums klang die romantische Idee einer internationalen Frauensolidarität an, einer Schwesternschaft, die auch von den liberalen Feministinnen in den USA als vielversprechendes Rezept zur Veränderung der weltweiten Ungleichbehandlung von Frauen gehandelt wurde. Arlene Blum erinnerte sich:

33 Blum, Annapurna, 6.

»Standing with these strong, beautiful women, I felt a warm, loving sense of having many sisters. ›Women can go even higher than this,‹ Alison said. […] I imagined an international team of women sharing the hard work and the risks of the expedition. It was an audacious idea that a group of women who didn't even speak the same language could climb that high together. ›Yes, we climb,‹ Wanda articulated carefully. ›To the top. Together.‹«[34]

Obwohl Rutkiewicz, Chatwick-Onyszkiewicz und Arlene Blum die Idee einer internationalen Frauenexpedition auf einen Achttausender zwei Jahre später anlässlich eines internationalen Bergsteigertreffens im Pamir-Gebirge erneut aufwarfen, dauerte es weitere vier Jahre bis zur Realisierung des Projekts. In der Zwischenzeit hatte Blum eine Postdocstelle an der Stanford University angenommen und mehrere Himalaya-Expeditionen in gemischten Teams unternommen. Vor allem ihre Teilnahme an der *American Bicentennial Everest Expedition* 1976 hatte ihr erneut vor Augen geführt, wie schwierig es für Bergsteigerinnen in gemischtgeschlechtlichen Teams war, als ebenso leistungsfähig wie Männer eingestuft zu werden.[35] Blum fühlte sich auf dieser Expedition vom Leiter Phillip Trimble und den männlichen Kollegen nicht als vollwertige Höhenbergsteigerin akzeptiert und wurde letztendlich auch nicht ins Gipfelteam aufgenommen. Hans Brüyntjes, der einzige europäische Teilnehmer im Team, merkte im Anschluss an die Expedition selbstkritisch an:

»All of us to a certain extent had male chauvinist traits and Arlene was the victim. She more than Barb [Barbara Roach] wanted to be a climbing member of the group and contribute her share in the route making. Yet she never got a fair chance to do it. […] Looking back on it, I fail to understand it. […] The conclusion can only be that a woman has to be stronger, better, and more experienced, just to be accepted as an equal.«[36]

Die selbstkritische Nachbetrachtung der Expedition des Bergsteigers Brüyntjes lässt sich in die eingangs beschriebene Transformation des Männlichkeitsbildes unter Höhenbergsteigern der 1970er Jahre einordnen, wie sie für europäische Bergsteiger festgestellt wurde. Wie Wibke Backhaus in ihrer

34 Blum, Breaking Trail, 148.

35 Der Titel der Expedition wurde zum Andenken an das zweihundertjährige Jubiläum der Proklamation der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika 1776 gewählt.

36 Ebd., 213–214; Brief von Hans Brüyntjes, abgedruckt im publizierten Expeditionsbericht, vgl. Rick Ridgeway, The Boldest Dream. The Story of Twelve who Climbed Mount Everest, San Diego 1979.

Studie zum Kameradschaftsideal unter deutschen Bergsteigern gezeigt hat, erfuhr der männliche Bergsteigertypus in dieser Zeit eine Neuausrichtung.[37] Bergsteiger wie Reinhold Messner präsentierten sich als Männer, die Gefühle zeigten und sich Gedanken über die »anderen« am Berg machten. Das waren Frauen und Sherpas. Dies bedeutete letztendlich aber nicht, dass patriarchale Haltungen und Konkurrenzdenken gegenüber Kolleginnen oder den angestellten Sherpas verschwanden. Der Kommentar von Blums Teamkollegen verdeutlicht die persistenten sexistischen Vorurteile und Ausgrenzungen von Frauen. Diese standen auch im Widerspruch zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Trotz der fortschreitenden gesetzlichen Gleichstellungsmaßnahmen und der eindrucksvollen Proteste der feministischen Aktivistinnen in den USA blieben extreme Sportarten Bereiche, in denen patriarchale Grundhaltungen kaum aufgebrochen wurden.

In den USA unterschrieb Präsident Richard Nixon 1972 die als *Title IX* bezeichneten *Education Amendments*. Die Gesetzesänderung legte die Gleichbehandlung aufgrund des Geschlechts in sämtlichen staatlich finanzierten Erziehungs- und Bildungsprogrammen fest. Die Politikwissenschaftlerin Rose Deondra betrachtet *Title IX* als »one of the most significant anti-discrimination policies of the twentieth century and a dramatic shift in U.S. higher education policy«.[38] Das Antidiskriminierungsgesetz führte zu einem eklatanten Anstieg des Frauenanteils im höheren Bildungssektor und hatte zudem enorme Auswirkungen auf die Sportbeteiligung von Frauen. Weibliche Athletinnen hatten ab 1972 uneingeschränkten Zugang zu den schulischen und universitären Sporteinrichtungen, die in den USA die tragende Säule des Wettkampfsports darstellten. Während Frauensport bis in die 1960er Jahre in vielen Bereichen ein Schattendasein gefristet hatte, bewirkte die gesetzliche Regelung ab 1972 einen beträchtlichen Aufschwung. »[Female athleticism] suddenly swelled into a torrent of female sports participation – and demands for equity. In the U.S., Title IX became the legal benchmark for women's push for equity with males.«[39]

Staatlich regulierte Gleichstellungsmaßnahmen wie die des *Title IX* bedeuteten jedoch, wie bereits erwähnt, keine fundamentale Veränderung der kulturellen und mentalen Haltungen gegenüber Sportlerinnen und deren

37 Vgl. Backhaus, Bergkameraden, 2016.

38 Rose Deondra, Regulating Opportunity: Title IX and the Birth of Gender-Conscious Higher Education Policy, in: The Journal of Policy History 27 (2015) 1, 174.

39 Michael A. Messner, Sports and Male Domination: The Female Athlete as Contested Ideological Terrain, in: Sociology of Sport Journal 5 (1988), 202.

Aktivitäten beziehungsweise Leistungen.[40] Der Bergsport war in den USA organisatorisch zudem kaum an Bildungseinrichtungen gebunden.[41] Himalaya-Expeditionen hingen im Wesentlichen von der Unterstützung von Institutionen wie dem *American Alpine Club* (gegründet 1902) und der *National Geographic Society* (gegründet 1888) ab.[42]

Arlene Blum unterhielt ein gespaltenes Verhältnis zum *American Alpine Club*. Als sie 1974 nicht in die US-amerikanische Delegation für das internationale Bergsteiger:innentreffen im Pamir-Gebirge aufgenommen wurde, schloss sie sich kurzerhand einem Schweizer Frauenteam an. Diese eigenmächtige Umgehung der Vereinsentscheidung wurde ihr von den Verantwortlichen nachhaltig verübelt. In einer späteren Reflexion machte sie für die schwierige Beziehung zum alpinistischen »Establishment« nicht nur die Tatsache verantwortlich, dass sie in den Augen der Clubrepräsentanten eine zu unangepasste Frau, sondern auch Jüdin und Akademikerin war: »In addition to being a woman, I was Jewish, tall, outspoken and I had a doctorate.«[43]

In den 1970er Jahren stellten Teilnehmerinnen in gemischtgeschlechtlichen Expeditionsteams nach wie vor Ausnahmeerscheinungen dar. Sherry Ortner bezeichnete Himalaya-Bergsteigerinnen in dieser Phase sogar als »gender radicals«,[44] die diese Geschlechterbarrieren hinterfragten und durchbrachen. Die Beteiligung von Frauen bedeutete jedoch keinesfalls, wie am Beispiel von Blum gezeigt, eine egalitäre Verteilung von Aufgaben und Rollen innerhalb der Expeditionsgruppe. An der *American Bicentennial Everest Expedition* nahm auch eine Filmcrew teil, die eine Fernsehdokumentation der Expedition vorbereitete. Den einzelnen Teilnehmer:innen wurden analog zu einem Filmdrehbuch bestimmte Charaktere zugeteilt, die nach Einschätzung

---

40 In einigen feministischen Analysen wurden die Auswirkungen von *Title IX* als durchaus ambivalent betrachtet, vgl. Mary A. Boutilier/Lucinda F. SanGiovanni, Politics, Public Policy, and Title IX: Some Limitations of Liberal Feminism, in: Susan Birrell/Cheryl L. Cole (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign, 1994, 103–108.

41 Vgl. Isserman/Weaver, Fallen Giants, 424.

42 Der *American Alpine Club* hat seinen Sitz in Golden Colorado und ist der größte US-amerikanische Berg- und Klettersportverband. Die *National Geographic Society* ist eine Gesellschaft zur Förderung der Geografie. Im Zusammenhang von Bergexpeditionen nahm die Gesellschaft eine wichtige Position ein, da sie finanzielle Förderungen für Bildmaterial und Berichte zu den Unternehmungen vergab und diese auch im eigenen *National Geographic Society Magazine* veröffentlichte.

43 Blum, Breaking Trail, 302.

44 Sherry B. Ortner, Borderland Politics and Erotics. Gender and Sexuality in Himalayan Mountaineering, in: dies. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 184.

der Filmexperten zu deren Persönlichkeiten passten. Bezeichnenderweise bekam Arlene Blum die Rolle der radikalen Feministin zugeschrieben und sollte entsprechende Interviewkommentare beisteuern. »My role was that of an outspoken, abrasive supporter of women's liberation. While I certainly supported equal rights for women, I wanted to express my own beliefs rather than the exaggerated feminist rhetoric scripted for me.«[45]

Das Motiv der feministischen Bergsteigerin schien im Expeditionswesen der 1970er Jahre als Pendant zur männlichen Heldenfigur zu dienen. Im Spiel um die Anerkennung als ernst zu nehmende Kollegin am Berg bedeutete diese Zuordnung allerdings eine weitere Abwertung. Den so punzierten Frauen wurde a priori unterstellt, alpinistische Aktivitäten als Bühne für Gesellschaftskritik zu missbrauchen und am Berg eine radikale Umkehr der ungleichen Verhältnisse einzufordern. Die Zuschreibung politisch motivierten Agitierens diente letztendlich dazu, Frauen als Bergsteigerinnen zu degradieren. Darüber hinaus konnten Männer am Berg demonstrativ beweisen, dass körperliche Überlegenheit die Aufrechterhaltung der traditionellen Geschlechterordnung rechtfertigte. Arlene Blum distanzierte sich zwar von der radikalisierten Rhetorik, die ihr von der Filmcrew in den Mund gelegt wurde, bekannte sich aber grundsätzlich zu ihrer gleichstellungspolitischen Überzeugung. Ihre Kritik an der ungleichen Behandlung der weiblichen Teammitglieder verursachte eine schleichende Dissoziierung vom restlichen Team. »I'd been part of an in-group of old friends and now I felt myself being edged out. A small crevasse of distrust and misunderstanding began to separate me from the rest of the team.«[46]

Die Erfahrungen der Mount-Everest-Expedition entfachten erneut Blums Motivation für die Organisation einer Frauenexpedition auf einen Achttausendergipfel. Bereits auf dem Rückweg erkundigte sie sich in Kathmandu bezüglich einer möglichen Genehmigung für die Besteigung des Annapurna-Gipfels im Herbst 1978.

»A Public Adventure« – die *American Women's Himalayan Expedition*

Zurück in den USA begann Arlene Blum am *Wellesly College*, einer privaten Frauenuniversität in der Nähe von Boston an der Ostküste zu unter-

45 Blum, Breaking Trail, 203.
46 Ebd., 205.

richten.[47] Nach einem Jahr kehrte sie aber wieder an das Biochemische Institut an der *University of California* zurück und setzte ihre Forschungen zu Giftstoffen in Kinderkleidung fort.[48] Gemeinsam mit den zwei befreundeten Bergsteigerinnen Vera Watson und Irene Miller, die beide ebenfalls in San Francisco lebten, begann Blum dort mit den Vorbereitungen für die Annapurna-Expedition. Zum Kernteam gesellten sich bald Piro Kramar und Joan Firey, beide aus Seattle. Auf regelmäßigen Treffen ging die Gruppe daran, die restlichen Teammitglieder auszuwählen und Finanzierungsmöglichkeiten auszuloten. Bis Herbst 1977 standen alle Teilnehmerinnen fest. Das Team bestand aus zehn Bergsteigerinnen, zwei Filmemacherinnen und einer Basecampmanagerin. Auffallend an den Biografien der teilnehmenden Frauen ist, dass es sich bei allen um akademisch sehr gut ausgebildete Frauen handelte. Bis auf Alison Chadwick-Onyszkiewicz, die in England lebte, und die in Deutschland verheiratete Liz Klobusicky-Mailänder waren alle Teilnehmerinnen in den USA ansässig.

Die beteiligten Frauen übten wie Blum auch fast alle Berufe aus, die ihrem akademischen Bildungshintergrund entsprachen. Irene Beardsley Miller, geboren 1936, arbeitete als Physikerin bei IBM und konnte bereits auf über 20 Jahre Klettererfahrung zurückblicken. Miller war die einzige Teilnehmerin der Expedition mit noch minderjährigen Kindern. Sie war von Anfang an in die Organisation der Expedition eingebunden und übernahm die Funktion der stellvertretenden Leitung.[49] Die ebenfalls bei IBM als Programmiererin beschäftigte Vera Watson zählte mit 46 Jahren zu den älteren Teilnehmerinnen. Sie begann erst spät in ihren 30ern mit dem Klettern. Bald unternahm sie auch Winterhochtouren und war an Expeditionen in Südamerika und Alaska beteiligt. Auch Watson trug durch ihre organisatorischen Fähigkeiten von Beginn an zum Gelingen der Expedition bei.[50] Zum Kernteam gehörte die älteste Teilnehmerin Joan Firey. Sie begann Ende der 1940er Jahre mit dem Bergsport, als sie noch an der *University of California* studierte. Die 50-jährige Physiotherapeutin kletterte intensiv mit ihrem Ehemann, aber auch in Frauengruppen und verfügte über Hochgebirgserfah-

47 Das *Weselley College* wurde 1870 in Massachusetts gründet und zählt zu den renommiertesten universitären Einrichtungen in den USA. Das College wird nach wie vor als reine Frauenuniversität betrieben und gehört zu dem als »Seven Sisters« bezeichneten losen Verband von im 19. Jahrhundert gegründeten Frauenuniversitäten in den USA.

48 Vgl. Blum, Breaking Trail, 218.

49 Vgl. Blum, Annapurna, 12.

50 Fran Allen, Vera Watson. 1932–1978, in: American Alpine Journal 22 (1979) 1, 345–346.

rung aus Aufenthalten in Peru und Mexiko. Firey, Mutter von drei erwachsenen Kindern und begeisterte Malerin, hielt ihre Bergimpressionen in zahlreichen Ölbildern und Aquarellen fest. Sie war engagiertes Mitglied im *American Alpine Club* und kletterte bevorzugt mit Piro Kramar, die ebenfalls von Anfang an zur Mannschaft gehörte.[51] Kramar, geboren 1938, war Ärztin und übernahm die Verantwortung für die medizinische Versorgung der Expedition. Während Blum im Expeditionsbuch den privaten Beziehungsstatus aller Teilnehmerinnen kurz skizzierte, ließ sie die homosexuelle Partnerschaft Kramars unerwähnt. Sie beschrieb diese lediglich als zurückgezogen und individualistisch. Die Literaturwissenschafterin Julie Rak interpretiert diese Ignoranz als symptomatisch für den Heterosexismus, der innerhalb von heterosexuellen US-amerikanischen Feministinnen in den 1970er Jahren vorherrschte.[52] Erst in einer Neuausgabe des Buches zum 20-jährigen Jubiläum der Expedition erwähnte Blum im ergänzenden Nachwort die Lebensgefährtin von Piro Kramar.[53]

Von Anfang an stand für Arlene Blum und ihre Kolleginnen fest, dass Alison Chadwick-Onyszkiewicz an der Expedition teilnehmen sollte. Blum hatte die Bergsteigerin gemeinsam mit der Polin Wanda Rutkiewicz im Sommer 1972 in Afghanistan kennengelernt und schon damals Pläne für eine Frauenexpedition auf einen Himalaya-Gipfel geschmiedet. Während Wanda Rutkiewicz im Herbst 1978 bereits an einer Mount-Everest-Expedition teilnahm, nahm Chadwick-Onyszkiewicz die Einladung zur Annapurna-Expedition an. Die Britin kam 1942 in Birmingham zur Welt und entwickelte sich während ihres Kunststudiums in London zur leidenschaftlichen Kletterin und Bergsteigerin. 1971 heiratete sie den polnischen Mathematiker Janusz Onyszkiewicz, der zur Bergsteigerelite in Polen zählte. Mit ihm führte sie Wintererstbesteigungen in der Hohen Tatra durch und fand bald Anschluss an die polnische Alpinist:innenszene. Den Höhepunkt ihrer alpinistischen Laufbahn markierte 1975 die Erstbesteigung des beinahe 8.000 Meter hohen Karakorum-Gipfels, Gasherbrum III (7.952 Meter), damals der höchste noch nicht erreichte Gipfel der Erde. Aufsehen erregte vor allem die Tatsa-

51 Vgl. R. D./Sue Caughron, Joan Wilshire Firey. 1927–1980, in: American Alpine Journal 23 (1981) 55, 350–351; Joan Firey starb kurz nach der Expedition an Krebs.

52 Vgl. Julie Rak, Social Climbing on Annapurna: Gender in High-altitude Mountaineering Narratives, in: English Studies in Canada 33 (2007) 1, 135.

53 Vgl. ebd.

che, dass zwei Frauen, Rutkiewicz und Chadwick-Onyszkiewicz, unter den Erstbesteiger:innen waren.[54]

Die weiteren Teammitglieder wurden im Lauf des Sommers und im Herbst 1977 ausgewählt. Vera Kamorkova wurde von Irene Miller vorgeschlagen. Die beiden kannten sich durch gemeinsame Aktivitäten für den *American Alpine Club*. Kamorkova stammte aus Pisek in der damaligen Tschechoslowakei, wo sie 1942 geboren worden war. Während ihres Botanikstudiums in Prag begann Kamorkova, in der Hohen Tatra, den Karpaten und den Alpen zu klettern. Nach der Niederschlagung des »Prager Frühlings« durch Truppen des Warschauer Pakts emigrierte Kamorkova in die USA, wo sie an der *University of Colorado* ein Ph.D.-Studium abschloss. 1973 wurde sie in den *American Alpine Club* aufgenommen und publizierte fortan regelmäßig über ihre zahlreichen Touren in Alaska und den Rocky Mountains im Clubjournal.[55]

Elisabeth Klobusicky-Mailänder (genannt Liz) stieß im Herbst 1977 zum Expeditionsteam.[56] Sie war zum Zeitpunkt der Expedition 34 Jahre alt.[57] Ihre Eltern stammten aus Ungarn, waren jedoch in die USA emigriert, wo sich die Familie im Bundesstaat Washington niederließ. Klobusicky studierte Biologie und Deutsch und verbrachte während des Studiums mehrere Auslandsaufenthalte in Deutschland. Dort lernte sie ihren späteren Ehemann kennen, mit dem sie in den Alpen intensiv zu klettern begann. Zum Zeitpunkt der Expedition arbeitete Klobusicky als Assistentin an der Universität Tübingen. Die exzellente Kletterin galt in den Augen Blums als sichere Anwärterin für das Gipfelteam. Aufgrund des Semesterbeginns in Deutschland Anfang Oktober musste sie jedoch die Expedition frühzeitig abbrechen.[58]

Die mit 20 und 21 Jahren mit Abstand jüngsten Mitglieder der Gruppe waren Margaret (genannt Margi) Rusmore und Annie Whitehouse. Die beiden Schulfreundinnen aus Kalifornien waren schon lange Seilpartnerinnen

---

54 Vgl. John Fowler, Alison Chadwick-Onyszkiewicz 1942–1978, in: American Alpine Journal 22 (1979) 1, 347–348.

55 Vgl. Irene Beardsley, Vera Komarkova 1942–2005, in: American Alpine Journal 48 (2006) 80, 498–500; Vera Komarkova zog in den 1990er Jahren mit ihren zwei jugendlichen Söhnen in die Schweiz, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Sie erlag 2005 ihrem Krebsleiden.

56 Vgl. Joan Firey, Annapurna I 1978. Why All Women?, in: The Mountaineer (1979), 11–12.

57 Vgl. Nicholas Mailänder, Dr. Liz Klobusicky-Mailänder, in: Mitteilungen der Sektion Bayerland des Deutschen Alpenvereins (2008) 78, 450–451; Liz Klobusicky-Mailänder litt nach einem Kletterunfall unter schweren Depressionen und nahm sich 2007 das Leben.

58 Vgl. Firey, Annapurna I 1978, 11–12.

und hatten gemeinsam den Mount McKinley in Alaska bestiegen. Beide unterbrachen ihre Ausbildung, Rusmore ihr Geologiestudium, Whitehouse ihre Krankenschwesternschule, um einen Teil der aufwendigen Vorbereitungs- und Organisationsarbeiten zu übernehmen.[59] Viele freiwillige Helfer:innen unterstützten das Bergsteigerinnenteam im Vorfeld. Die Anschaffung der Ausrüstung sowie das Auftreiben der erforderlichen Finanzmittel stellten einen enormen Aufwand dar. Unterstützung erhielt die Expedition durch die *National Geographic Society* und den *American Alpine Club*. Als erfolgreiche Fundraisingidee erwies sich der Verkauf von Expeditions-T-Shirts mit dem Slogan »A woman's place is on top«, die Blums ehemalige Collegefreundin Sylvia Paull beisteuerte. Der provokante Slogan korrespondierte mit den gesellschaftspolitischen Ansprüchen des *Women's Liberation Movement* und verlieh im konkreten Kontext einer Gipfelbesteigung der Forderung eine hohe symbolische Aufladung. Insgesamt konnten über 15.000 Stück verkauft werden, was die Finanzierung des Unternehmens sicherte. Welche Impulskraft die *American Women's Himalaya Expedition* im Sinn des Konzeptes eines Resonanzraumes hatte, bezeugt die Wiederaufnahme der T-Shirt-Idee knapp 20 Jahre später. Mit einem leicht abgewandelten Spruch lukrierte 1994 eine österreichische Frauenexpedition auf dieselbe Weise Mittel.

Neben den zehn Höhenbergsteigerinnen gehörten außerdem Christy Tews, die als Basecampmanagerin vor Ort vor allem organisatorische Aufgaben übernehmen sollte, und die zwei jungen Filmemacherinnen Marie Ashton und Dyanna Taylor zum Team. Die Tontechnikerin und die Kamerafrau wollten Aufnahmen für eine TV-Dokumentation der Frauenexpedition drehen. Der Film sowie ein Vorabvertrag für das Expeditionsmanuskript garantierten letztendlich die Ausfinanzierung.[60]

Am 6. August begann die Reise von San Francisco nach Kathmandu, wo das Frauenteam mit dem lokalen Sherpa-Team zusammentraf. Dieses war über Vermittlung der nepalesischen *Sherpa Cooperative*, einer seit 1974 von Nepalesen betriebenen Trekkingagentur, zusammengestellt worden. Die fünf Sherpas Mingma Tsering, Chewang Rinjing, Lakpa Norbu, Ang Pemba und Wangel sowie die Küchenmanschaft standen unter der Führung von Lopsang Tsering Sherpa, dem Sirdar, dem Trägerführer, der Expedition. Auf Wunsch der US-amerikanischen Bergsteigerinnen waren auch zwei Sherpanis ins Team aufgenommen worden. Mit Lkws ging die Fahrt nach Pokhara, dem zweitwichtigsten nepalesischen Tourismusort etwa 200 Kilometer

59 Vgl. Blum, Annapurna, 38.
60 Vgl. Blum, Breaking Trail, 220.

westlich von Kathmandu. Von hier aus startete der Trekkingmarsch mit über 250 Lastenträgern – darunter zehn Trägerinnen – zum Basislager der Annapurna.[61] Die Strecke führte zum Schluss tagelang über unwegsames und steiles Gelände, bevor in einer Höhe von 4.300 Metern der Ausgangspunkt für die Bergbesteigung, das zu errichtende Basislager, erreicht wurde. Die Annapurna zählt mit 8.091 Metern zu den niedrigeren Achttausendergipfeln. Der Berg gilt jedoch aufgrund hoher Lawinengefährdung und einiger technisch anspruchsvoller Eisabbrüche als sehr gefährlich und schwierig. Ab Ende August machten sich die Bergsteigerinnen daran, gemeinsam mit den fünf Höhen-Sherpas die geplanten fünf Höhenlager am Berg aufzubauen und mit Ausrüstung und Nahrungsmitteln auszustatten. Wiederholt mussten dabei technisch schwierige Passagen überwunden und abgesichert werden. Wettereinbrüche, Stürme und auch Lawinenabgänge unterbrachen zwischendurch die Aktivitäten am Berg. Doch nach sechs Wochen war die Lagerkette installiert. Das erste Gipfelteam, bestehend aus Irene Miller, Vera Kamorskova und den Sherpas Chewang and Mingma, brach schließlich am 15. Oktober vom fünften Camp aus zum Gipfel auf. Piro Kramar blieb aufgrund von Erfrierungen zurück. Vom ersten Lager aus dokumentierte die Filmcrew den Aufstieg zum Gipfel.[62] Beim Abstieg trafen die erfolgreichen Gipfelbesteiger:innen auf Vera Watson und Alison Chadwick-Onyszkiewicz, die am nächsten Tag ihrerseits zum fünften Lager aufsteigen wollten, um daraufhin einen Gipfelgang zu versuchen. Als sich die beiden Bergsteigerinnen an den darauffolgenden Tagen nicht via Funk meldeten, stiegen zwei Sherpas auf, um nach Chadwick-Onyszkiewicz und Watson Ausschau zu halten. Sie entdeckten an einer Gletscherspalte die Leichen der beiden Alpinistinnen, die – so die Vermutung des Teams – kurz vor dem fünften Lager abgestürzt sein dürften. Der Tod der beiden Kolleginnen bedeutete das Ende und überschattete letztendlich auch den Erfolg der *American Women's Himalayan Expedition*, deren Mitglieder in den Tagen darauf alle Lager am Berg auflösten, bevor sie den Rückmarsch nach Pokhara antraten. Die Namen der beiden Verunglückten meißelte Arlene Blum zum Gedenken in einen Steinblock im Basislager. »A brief ceremony left us with many tears and little to say except that they both loved the mountains which

61 Die Bezeichnung »Annapurna« geht auf eine Wortfolge aus dem Sanskrit zurück und bezeichnet eine Göttin, übersetzt bedeutet der Name »Göttin der Fülle«. Auch im Deutschen wird die Bergbezeichnung im Femininum verwendet.

62 Firey, Annapurna I 1978, 20.

were such an important part of their lives and it felt all right to leave them there.«[63]

Trotz des Unglücks wurde das Frauenteam in Kathmandu auf Einladung der US-amerikanischen Botschafterin unter großem Medieninteresse empfangen und gefeiert.

A Woman's Place – ein Frauenexpeditionsbuch als Klassiker der Alpinliteratur

Die Reaktionen der Presse in den USA waren durchwegs anerkennend, obwohl die meisten Zeitungen die Meldung über die zwei abgestürzten Bergsteigerinnen als Aufhänger für die Artikel benutzten und nur wenige den Gipfelerfolg. Im Unterschied zu den geschlechterstereotypen Schuldzuweisungen in der medialen Berichterstattung zu Claude Kogans Expedition 1959 konzentrierten sich die Artikel fast 20 Jahre später auf den Ablauf der Expedition und generell auf die bisherigen Errungenschaften von Alpinistinnen im Himalaya. Die Darstellung der Teilnehmerinnen, vor allem von Arlene Blum, fokussierte gleichermaßen auf deren Berufskarriere wie auf ihre alpinistischen Erfahrungen. Die *New York Times* übertitelte ihren Bericht anlässlich der Rückkehr Blums und Irene Millers in die USA mit »Himalayan Scaling Called an Inspiration to Women« und rückte damit die symbolische Wirkung des Ereignisses in den Vordergrund.[64] Die Grundaussage, dass die Expedition die Fähigkeit von Frauen bewiesen hätte, sich hohe Ziele zu stecken und diese auch erreichen zu können, bekräftigte Blum auch mit ihrer Publikation. 1980, zwei Jahre nach der Expedition, erschien das von ihr verfasste Buch *Annapurna. A Woman's Place.*[65] Binnen kurzer Zeit erfuhr es mehrere Neuauflagen und wurde zum 20. Jubiläum der Expedition 1998 mit aktualisiertem Vorwort der Autorin noch einmal neu aufgelegt. Allein die Originalausgabe erreichte in den USA eine Verkaufszahl von mehr als 65.000 Stück.[66] Das Buch gilt als Klassiker der Alpinliteratur. Die deutsche Ausgabe erschien 1982 unter dem abgewandelten Titel *Annapurna. Die erste Frauenexpedition auf einen der höchsten Gipfel der Erde*.[67]

63 Ebd., 24.

64 Grace Lichtenstein, Himalayan Scaling Called an Inspiration to Women, New York Times 11.11.1978, 8.

65 Blum, Annapurna.

66 Das Buch erhielt auch zahlreiche Auszeichnungen. Vgl. Curt Butz, The World I Dream of, Winchester/Washington 2010, 205.

67 Arlene Blum, Annapurna. Die erste Frauenexpedition auf eine der höchsten Gipfel der Erde, Stuttgart 1982.

Inhaltlich stellte der Expeditionsbericht eine bemerkenswerte Neuheit dar, da es sich um den ersten Bericht einer Bergsteigerin handelte, der eine deutliche politische Position bezog und kritische feministische Perspektiven ins Höhenbergsteigen einbrachte. Die Anthropologin Sherry Ortner bezeichnete Arlene Blums Buch deshalb als »propably one of the most extraordinary mountaineering books ever written«.[68]

Blum folgte in ihrem Bericht einem Darstellungsmuster, das nicht nur die besagte Expedition und die Gipfelbesteigung der Annapurna dokumentierte, sondern gleichzeitig eine kritische Auseinandersetzung mit Sexismus und Diskriminierung im Bergsport inkludierte. Bezeichnend dafür ist bereits der Einstieg des Buches, in dem sie ihre eigenen Erfahrungen als Ausgangspunkt für einen historischen Rückblick auf bergsteigende Frauen im Himalaya nahm. Zusammenfassend stellte Blum fest, dass gerade alpine Institutionen nach wie vor als Männerbünde auftraten und kaum Schritte Richtung gleichberechtigter Anerkennung von Frauen unternahmen. Die Geschichte ihrer persönlichen Konflikte mit dem alpinen Establishment in den USA schrieb Blum damit in eine historische Tradition der Diskriminierung von Frauen im Alpinismus ein. Gender fungierte als eine Leitkategorie für Blum, wobei sie andere Differenzkategorien wie sexuelle Orientierung oder ethnische Herkunft unbeachtet ließ. Ihr Buch richtete sich an ein breites Publikum mit dem Ziel, Ungleichbehandlung aufzudecken und gleichzeitig anhand der *American Women's Himalayan Expedition* ein positives Vorbild für weibliche Grenzüberschreitung, Resistenz und Entschlossenheit zu vermitteln. Blum verfolgte dabei den Anspruch, sowohl den alternativen Stil der Expedition herauszustreichen, der sich beispielsweise in vielen Gruppendiskussionen und demokratischen Abstimmungen ausdrückte, als auch eine andere Art der Darstellung selbst zu demonstrieren. Der Text sollte jenseits einer heroischen Gipfeleroberung den Prozess und die gruppendynamischen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens aufzeigen. Im Vordergrund stand die persönliche Innenschau von Blum selbst, die ihre eigene Auseinandersetzung mit ihrer Leitungsfunktion reflektierte. Ihre Eigendarstellung war von einem ständigen inneren Ausloten einer sozialisierten Konsensorientierung und einem notwendigen Autoritätsanspruch geprägt. Beiden Führungsstilen ordnete sie geschlechtliche Konnotationen zu.

»My education as an expedition leader was continuing. Although my upbringing and experience had taught me to be moderate and soothing, I was learning the hard way

68 Ortner, Borderland Politics and Erotics, 195.

that these traits are not always compatible with effective leadership. Although I didn't yet sound like an authentic army general, I was moving in that direction. The trick was to move just far enough.«[69]

Analog zu ihrem offenen Umgang mit ihren eigenen Zweifeln und Schwierigkeiten im Buch schwebte ihr auch eine filmische Darstellung der Expedition vor, die diesem Prinzip folgen sollte. Nach Blums Aussage sollte vor allem die Dokumentation von sozialen Interaktionen zentraler Inhalt des Filmes sein und nicht die bloße alpinistische Leistungsschau. Im Sinn einer schwesterlichen Parteilichkeit und Betroffenheit konnte diese Aufgabe am besten von zwei Frauen erfüllt werden: »Others of us believed that a unique film could be made showing how we as women faced the hardest physical and mental challenges. We felt that such a film would best be made by a two-woman crew who could unobtrusively record our dealings with the mountain and with each other.«[70] Die zwei Filmemacherinnen Dyanna Taylor und Marie Ashton, die beide nicht als ausgesprochene Bergsportlerinnen vorgestellt wurden, hatten sich aber aktiv an der Expedition beteiligt, involvierten sich in den Diskussionen und stiegen schließlich auch bis ins dritte Höhenlager auf, womit sie ganz in Blums Sinn ein integraler Bestandteil des Expeditionsteams wurden.[71]

Why all women? Ein Frauenteam als sichtbare Gesellschaftskritik

Neben Arlene Blums Texten, die die Erzählung zur Expedition dominierten, liegt ein 15-seitiger Artikel von Joan Firey vor, veröffentlicht in der regionalen alpinen Clubzeitschrift *The Mountaineer* in Seattle. Firey, die älteste Teilnehmerin, hatte im Unterschied zu Blum eine enge Anbindung zur institutionalisierten Bergsteigerszene in den USA. Sie verfolgte in ihrer Darstellung eine gemäßigtere Form und distanzierte sich von einer möglichen Verbindung zum *Women's Liberation Movement*. Ähnlich wie Blum in ihrer Einleitung begründete Firey dennoch die Formierung eines Frauenteams mit den ungleichen gesellschaftspolitischen Konstellationen und ihren Auswirkungen auf den Bergsport.

69 Blum, Annapurna, 36.

70 Ebd., 18–19.

71 Der 45-minütige Film mit dem Titel *Annapurna, a woman's place* wurde von den beiden Filmemacherinnen 1980 fertiggestellt.

»One of the most frequently asked questions was, Why all women? The answers of team members varied but basically boiled down to the fact that we live in a culture that assumes males are physically stronger (not an incorrect assumption) and that climbing is predominantly a sport indulged in by males. Only a very small percent of participants are women. Because of these facts, women have not been included in the expeditionary league in American climbing history. […] I believe few people would regard most of the AWHE (American Women's Himalayan Expedition) members as ›libbers‹.«[72]

Besonders interessant an Fireys Argumentationslinie erscheint die Gegenüberstellung von kulturellen Geschlechternormen und physischen Geschlechterdifferenzen. Während sie der Annahme einer grundsätzlich geringeren Körperkraft von Frauen vorbehaltlos zustimmte, kritisierte sie den daraus abgeleiteten Ausschluss von Frauen von Höhenexpeditionen. Den Differenzargumenten stellte sie Gleichheitsargumente gegenüber, indem sie die multiplen Voraussetzungen für das Höhenbergsteigen anführte, unter denen Körperkraft nur einen Aspekt ausmachen würde:

»We can all agree that men are physically stronger, but more than muscle strength is needed in alpine climbing. Endurance and motivation are equally important. I think we all believe that the latter two characteristics apply as equally to women as to men. The majority of us have experienced in our climbing careers the issue of leading particular stretches when it is assumed that the man, being stronger, will do the leading. We all feel that on a major Himalayan mountain this issue could predominate to the extent that with a mixed team women would either be in secondary positions or be given token positions on summit teams.«[73]

In gemischtgeschlechtlichen Teams hatten Bergsteigerinnen aufgrund dieser Differenzannahme kaum eine Chance, ebenbürtig behandelt zu werden, was durch die Minderheitenposition von Höhenbergsteigerinnen noch zusätzlich verstärkt wurde. Die einzige Lösung bot demnach ein reines Frauenteam, das diese Ungleichgewichte beseitigte. Als wesentliche Motivation führte Joan Firey abschließend noch die grundsätzlichen Vorzüge von Freundschaft und Kameradschaft unter Frauen an: »The sharing of responsibility, leading, and of whatever trials and challenges that a climb presents can produce great enjoyment and sense of accomplishment when shared with a woman friend.«[74] Diese Darstellung einer Frauensolidargemeinschaft blieb jedoch nicht ohne den Hinweis, dass alle Teilnehmerinnen ebenso oft

72 Firey, Annapurna I 1978, 9.
73 Ebd., 9–10.
74 Ebd., 10.

mit männlichen Seilpartnern kletterten und viele verheiratete Frauen und Mütter waren. Trotz ihrer Kritik an den Geschlechterverhältnissen im Alpinismus grenzte sich Firey von einer aktivistischen feministischen Haltung ab und wollte unter keinen Umständen den sogenannten *libbers* zugeordnet werden.

Arlene Blum identifizierte sich, wie bereits besprochen, ebenfalls nicht vollständig mit den Anliegen der Frauenbewegung, obwohl sie entschieden gegen sexistische und diskriminierende Haltungen auftrat. In ihrem Text ging es ihr darum, die ungleich größeren Hürden zu demaskieren, die Bergsteigerinnen den Aufstieg im wörtlichen wie übertragenen Sinn erschwerten. Blum betonte in *A Woman's Place*, dass es der Frauengruppe nicht nur darum gegangen sei, zu beweisen, dass Frauen für derart extreme Bergexpeditionen geeignet sind, denn davon waren alle Beteiligten von vornherein überzeugt. Trotzdem waren die Bergsteigerinnen mit einem (medialen) Umfeld konfrontiert, das starke Vorurteile gegenüber Frauen im Höhenalpinismus äußerte, und Blums Ausführungen können gewissermaßen als kämpferische Reaktion darauf gelesen werden. In Referenz auf das bekannte Diktum »Because it's there«[75], das als generelles Motiv für das Höhenbergsteigen gerne zitiert wird, beschrieb sie die doppelte Herausforderung, die eine Himalaya-Expedition für ein Frauenteam bedeutete:

»For us, the answer was much more than ›because it is there.‹ We all had experienced the exhilaration, the joy, and the warm camaraderie of the heights, and now we were on our way to an ultimate objective for a climber – the world's tenth highest peak. But as women, we faced a challenge even greater than the mountain. We had to believe in ourselves enough to make the attempt in spite of social convention and two hundred years of climbing history in which women were usually relegated to the sidelines.«[76]

Nicht nur den Gipfel und die damit verbundenen Anstrengungen und Gefahren betrachtete Blum als Herausforderung, sondern vor allem die gesellschaftlichen Bedingungen, die Frauen den Zugang zum Höhenalpinismus erschwerten. Die sozialen Geschlechterstereotype beschnitten zudem das Selbstbewusstsein von Frauen und hemmten deren Überzeugung, Leistungen jenseits des Geschlechterarrangements vollbringen zu können.

---

75 George Mallory (1886–1924) begründete seine Motivation für seine Everest-Expeditionen in einem Interview für die *New York Times* 1923 mit dem viel zitierten Satz »Because it's there«. Vgl. Climbing Mount Everest is Work for Supermen, in: New York Times, 18.03.1923.

76 Blum, Annapurna, 9.

Konfliktlinien zwischen Geschlecht, Alpinstilen und Kulturen

An mehreren Stellen ihres Buches verwies Arlene Blum auf ihre im Gegensatz zu männlichen Expeditionsberichten offene und unverblümte Art und Weise des Schreibens über Konflikte und Schwierigkeiten auf der Expedition. Es war vor allem ihre Rolle als Leiterin der Expedition und ihr Umgang mit den daraus resultierenden Anforderungen, die sich wie ein roter Faden durch den Text zogen. Über diesen narrativen Strang verhandelte sie unterschiedliche Stile des Höhenbergsteigens genauso wie Gruppendynamiken und das Verhältnis zu den männlichen Sherpas.

Im Lauf der 1970er Jahre hatten sich, wie eingangs kurz beschrieben, neue Stile des Höhenbergsteigens als Ideal durchgesetzt. In kleineren Teams, im Verzicht auf fix installierte Höhenlager und ohne die Unterstützung von bezahlten Sherpas als Höhenassistenten galt der »Alpinstil« als puristischer, anspruchsvoller und ästhetischer. Der bis dahin übliche »Belagerungsstil« hingegen zählte auf die lange Vorbereitung des Aufstieges durch angebrachte Seilsicherungen, installierte Höhencamps, Sauerstoffflaschen und die Mithilfe männlicher Sherpas. Dieser Stil galt als konservativer und alpinistisch weniger reizvoll, bot allerdings eine höhere Sicherheit bei unvorhergesehenen Ereignissen.[77] Die Mehrheit der Expeditionen operierte weiterhin auf die letztgenannte Art und Weise.

Innerhalb der Frauengruppe der *American Women's Himalayan Expedition* hatte sich bereits im Vorfeld eine Debatte um die Frage entwickelt, ob die Unterstützung von männlichen Höhenassistenten (Sherpas) in Anspruch genommen werden sollte. Vor allem Alison Chadwick-Onyszkiewicz war eine Vertreterin derjenigen, die gegen die Beiziehung von Höhenassistenten plädierten. Eine Frauenexpedition sollte ihrer Ansicht nach tatsächlich nur Frauen inkludieren. »›They may turn out to be a bloody nuisance,‹ Alison warned. ›This is a women's climb, after all. We don't really need Sherpas. We should do it on our own.‹«[78]

Um gruppendynamischen Prozessen besser begegnen zu können, hatte das Team im Vorfeld in mehreren Sitzungen mit einer Psychologin Erwartungshaltungen und Rollenverteilungen in der Gruppe besprochen. Dadurch sollten Konflikte reduziert, der Teamgeist gesteigert und vor allem offen mit Problemen umgegangen werden. Nicht zuletzt war dieses Vorge-

77 Isserman/Weaver, Fallen Giants, 418.
78 Blum, Annapurna, 27.

hen auch eine Reaktion auf die geschlechtsspezifische Konnotation einer Frauengruppe mit Zerwürfnis und Konkurrenz.

»Usually not mentioned in the traditional expedition account is the fact that large climbs are frequently not happy experiences for some of the participants. The stress and oxygen deprivation of high-altitude climbing can lead to depression and to hostility between climbers. There had been general doubt amongst the climbing community about whether women could pull off this climb and even greater doubt whether a group of women could continue to get along under high-altitude conditions.«[79]

Blum trat mit ihrer Form des Expeditionsberichts entschieden gegen das Verschweigen von Problemen auf und ließ ihre Leser:innenschaft an ihren eigenen Zweifeln bezüglich ihrer Qualität als Leiterin Anteil nehmen. Bis zum Schluss sah sie sich dem Widerspruch ausgesetzt, einerseits basisdemokratisch die Meinung aller Expeditionsteilnehmerinnen einzubeziehen, andererseits entschieden als Leiterin aufzutreten. In verschiedenen Phasen des Projekts kam es zu Protesten und Verstimmungen im Team, vor allem dann, wenn es um die heikle Auswahl der Gipfelteams ging, oder darum, welche Bergsteigerin die nächste Etappe vorklettern sollte.[80] Die meiste Zeit verbrachten die Teilnehmerinnen mit dem Lastenschleppen zwischen den einzelnen Lagern. Als umso begehrter unter den ambitionierten Bergsteigerinnen war folglich die eigentliche alpinistische »Arbeit«, wenn Routen zum nächsten Camp eröffnet und abgesichert werden mussten. Mehrfach führte Blum in ihrem Buch vor Augen, wie viel Zeit und Mühe sie investierte, um ihre Leitungsfunktion verantwortungsvoll zu erfüllen. »Here was the essential paradox again. I was supposed to be the leader and decide what was going to happen, yet everyone wanted decisions to be made democratically.«[81]

Das Team entschied sich aus Sicherheitsgründen mehrheitlich für die Begleitung durch männliche Sherpas. Trotzdem entzündeten sich weiterhin Konflikte um diese Frage des Besteigungsstils. »Alison then came back to the point she had stressed from the start. ›For this Annapurna trip to really mean something, we've got to get to the summit alone, with no Sherpas along.‹ ›I hope that can happen,‹ I replied. But the aesthetics of the climb were not as important to me as its safety.«[82]

79 Ebd., 49.
80 Ebd., 113–119.
81 Ebd., 116.
82 Ebd., 81.

Was Blum als unterschiedliche Auffassung über die Ästhetik des Bergsteigens kommentierte, kann auch als Auseinandersetzung verschiedener feministischer Positionen interpretiert werden. Chadwick-Onyszkiewicz vertrat die radikale Haltung des »women-only«, die die Anwesenheit von Männern als störend und leistungsmindernd empfand und vehement ablehnte. Blum hingegen hing einer gemäßigteren und konsensualeren Einstellung an. Die Unterstützung durch Sherpas stellte für sie in dem Sinn keinen Widerspruch zu einer Frauenexpedition dar, als nahezu bei allen Expeditionen im Himalaya-Bergsteigen Höhenassistenten im Einsatz waren und sozusagen zur Normalausstattung von Expeditionen gehörten. Diese Selbstverständlichkeit beanspruchte sie pragmatisch auch für Frauenexpeditionen.

Die Konstruktion von Männlichkeit der Höhen-Sherpas aus der Perspektive von westlichen Bergsteigern gewann im Zuge der gegenkulturellen Bewegung im Höhenalpinismus der 1970er Jahre an Gewicht. Nach Sherry Ortner wurde erst in der Begegnung mit westlichen Bergsteigerinnen, vor allem mit Frauenteams, die Männlichkeit von Sherpas konstituiert. In der Expeditionshierarchie von männlichen Expeditionsteams verortete Ortner gemäß einer orientalistischen Sichtweise bis dahin eine weibliche Konnotation der Sherpa-Tätigkeiten:

»The Sherpas' job could be seen as basically mothering the sahibs – cooking, cleaning, carrying their loads, and occasionally even carrying them. Indeed it may be in part for this reason – that Sherpas were coded female – as well as for their small size, that their physical strength, speed, stamina, and overall physical superiority were so disturbing to the sahibs.«[83]

Im Konflikt um das Hinzuziehen von Sherpas als Unterstützer auf der Frauenexpedition ging es nicht primär um ihre Funktion und Tätigkeit, sondern um ihre politische, soziale und sexuelle Identität als Männer, ein Aspekt, der in männlichen Expeditionen ausgeklammert blieb. Das Verhältnis zu den Sherpas als Männern bot auf der *American Women's Himalayan Expedition* mehrfach Anlass zu Auseinandersetzungen. Einige Teilnehmerinnen beschwerten sich über sexuelle Belästigungen und anzügliche Witze vonseiten der Sherpas. Erotik und Sexualität zwischen Sherpas und westlichen Bergsteigerinnen war bis dahin in den Expeditionsberichten ein tabuisiertes Thema gewesen. In den Texten der britischen Expeditionsteilnehmerinnen der 1950er Jahre wurde das Verhältnis als betont neutral beziehungsweise

83 Ortner, Borderland Politics and Erotics, 194.

körperlich distanziert beschrieben. Anfang der 1980er Jahre hingegen sprach Blum das Thema an mehreren Stellen des Buches an, was auch als Tribut an die sexuelle Revolution und einem offeneren Umgang mit Sexualität als Leitlinie der gegenkulturellen Bewegung gewertet werden kann.[84] Entgegen der Expeditionsrichtlinie »No romances during the climb« ging Annie Whitehouse, eine der jüngeren Teilnehmerinnen, während der Expedition ein Liebesverhältnis mit dem Küchenhelfer Yeshi Tenzing ein.[85] Blum fürchtete ein ungleiches Gruppenverhältnis und führte auch die sexualisierte Atmosphäre und die geringe Loyalität der restlichen Sherpas auf die Beziehung der Expeditionsteilnehmerin mit dem Sherpa zurück. Die Beziehung der nepalesischen Sherpas zu den westlichen Bergsteigerinnen auf der professionellen Ebene einer alpinistischen Zusammenarbeit erschien während der gesamten Expedition krisenhaft und geprägt von selbstbewussten Forderungen der Höhenassistenten beziehungsweise paternalistischem Auftreten, Protesten und Streiks. Die Sherpas erzwangen im Lauf der Expedition eine Erhöhung ihrer Tageslöhne beziehungsweise eine Reduktion der Tragelasten, agierten vielfach eigenmächtig am Berg und setzten letztendlich ihren Anspruch durch, beim ersten Gipfelgang dabei zu sein. Bis zuletzt war es ein symbolisch wichtiges Ziel des Frauenteams gewesen, den Gipfel ohne männliche Begleiter zu erreichen. Für die Sherpas bedeutete ein Gipfelerfolg aber ebenfalls eine hohe Reputation, da dessen Nachweis die Chancen auf weitere Anstellungen bei nachfolgenden Expeditionen deutlich erhöhte.

Ein weiterer Konflikt eskalierte zwischen Arlene Blum und den zwei Sherpanis, die den Expeditionstross bis zum Basislager begleiteten. Der ursprüngliche Plan sah nämlich vor, die Frauenexpedition zu nutzen, um zwei in der Region beheimatete Frauen, die bereits als Trägerinnen tätig waren, zu Bergsteigerinnen auszubilden. Dies würde, so der Plan, die Chancen der Frauen im Expeditionsgeschäft erhöhen und deren Unabhängigkeit vergrößern. Seit Beginn des Expeditionswesens im Himalaya waren vereinzelt auch Frauen als bezahlte Trägerinnen oder Küchenhelferinnen im Einsatz. Bis in die 1980er Jahre gelangten diese dadurch bis in die Basislager, also auf Höhen um die 5.000 Meter. Als Höhenassistentinnen und damit als besser bezahlte Begleiterinnen in den Etappen oberhalb der Basislager kamen Frauen allerdings nicht zum Einsatz. Das wollten die US-amerikanischen Bergsteigerinnen ändern und beauftragten ihren Kontaktmann in Kathmandu, neben dem Sherpa-Team auch gezielt nach zwei Sherpanis

84 Vgl. ebd., 181–212.
85 Blum, Annapurna, 38–39.

Ausschau zu halten, die sich für eine derartige Ausbildung interessierten. Der Sherpa-Führer Lopsang hatte allerdings zwei weibliche Verwandte ausgewählt, die weder Erfahrungen als Trägerinnen hatten noch Ambitionen zum Klettern zeigten. Im Gegenteil, Pasang Yangine Sherpa und Ang Dai Sherpa wünschten als Küchenhelferinnen und Wäscherinnen im Basislager zu arbeiten.

»Was there time for the Sherpanis to have climbing and English lessons?‹ I asked. This had been the plan. ›I'm afraid not.‹ Mike was embarrassed. ›Your Sirdar hired two of his women relatives. […] They're supposed to help with laundry and washing up, and having them around will be good for Sherpa morale.‹ ›Oh, no, Mike. That's exactly the opposite of what we want.‹ […] I was distressed to learn that these particular Sherpanis had never carried loads and had no interest in learning to climb.«[86]

Der Plan, nepalesische Frauen auszubilden und zu fördern, scheiterte, so die Literaturwissenschaftlerin Julie Rak, an der universalistischen Annahme von vergleichbaren Geschlechterverhältnissen und an der Missachtung von kulturellen Differenzen.[87] Die US-Amerikanerinnen übertrugen ihre eigenen Vorstellungen von emanzipatorischer Befreiung unreflektiert auf nepalesische Frauen, ohne deren Situation und Lebenskontexte genauer zu kennen. Die Geschlechterordnung in den Sherpa-Gemeinschaften gestand Frauen eine gewisse Selbstständigkeit zu. Trotzdem nahmen sie gegenüber männlichen Verwandten eine untergeordnete Stellung ein. Der nepalesische Sirdar hatte sich den Wünschen der US-amerikanischen Expeditionsleiterin widersetzt und bewusst Verwandte engagiert, die keinerlei Ambitionen hegten, gegen die nepalesische Geschlechterordnung aufzubegehren. Um die zwei Frauen nicht zu kompromittieren, sahen sich die enttäuschten US-Amerikanerinnen gezwungen, ihnen trotz allem den versprochenen Lohn auszuzahlen und ihre Begleitung bis zum Basislager zu akzeptieren. Völlig außer Frage stand für das Bergsteigerteam jedoch, die Nepalesinnen darüber hinaus als Küchenhelferinnen und Wäscherinnen anzustellen. Zu sehr hätte dies das Scheitern der wohlmeinenden Frauenförderung vor Augen geführt und die eigenen Idealbilder konterkariert. Während die Dienstleistungen der männlichen Sherpas als eine Umkehrung von traditioneller bürgerlicher Arbeitsteilung kritiklos angenommen wurde, schien es für einige der Bergsteigerinnen unerträglich, Frauen in dieser Rolle zu sehen: »Alison was more

86 Blum, Annapurna, 30.
87 Vgl. Rak, Social Climbing on Annapurna, 136.

concerned about the Sherpanis. ›It would be repugnant to have them along as our servants. That's exactly what we don't want women to be.‹«[88]

Die zwei Sherpanis wurden tatsächlich nicht als Helferinnen im Basislager eingesetzt. Als sie nach der Ankunft im Basislager zum Abschied zusätzlich zu ihrem vereinbarten Lohn noch »extra-bakshish« forderten, weigerte sich Blum. Laut ihrer Erzählung reagierten die beiden Frauen mit Beschimpfungen und bewarfen sie schließlich mit Steinen. Von einem Stein an der Schulter getroffen, sah sich Blum in ihrer Rolle als Leiterin wohl genötigt, ihre Autorität zu wahren, und reagierte mit einem »awkward, half-hearted slap to the shoulder of the closest Sherpani«.[89] Die Sherpanis verließen daraufhin wütend schimpfend die Expedition. Blum startete nach dieser Auseinandersetzung ihren ersten Aufstieg am Berg, musste jedoch innehalten und gab sich zutiefst schockiert über den Vorfall und ihr eigenes Handeln: »As soon as I got out of sight, I sat down and sobbed. This seemed a very bad way to begin my first walk up Annapurna. It was the first time I had hit another human being in my adult life.«[90]

Die Eskalation einer vermeintlich solidarischen Aktion im Sinn einer entwicklungspolitischen »Hilfe zur Selbsthilfe« von Frauen für Frauen entpuppte sich als Niederlage, die Blum zu einer kritischen Reflexion veranlasste:

»Our frames of reference were too different. We had probably been naive to try bringing such changes into their lives. Knowing what resistance the idea of an all-women's climb had generated in our own society, we were dreamers to think we could make changes for women in another culture.«[91]

Der offene Umgang mit dem Scheitern und die selbstkritische Innenschau in Blums Text waren keine geschlechtsspezifische Innovation ihres Buches, sondern Teil gegenkultureller Selbstfindungsprozesse, wie sie auch bei männlichen Bergautoren, beispielsweise Reinhold Messner, zu beobachten waren.[92]

88 Blum, Annapurna, 31.
89 Ebd., 89.
90 Ebd.
91 Ebd.
92 Vgl. Backhaus, Geschichten vom »Schicksalsberg«, 39–54.

Spiele um Differenz und Gleichheit am Berg

Arlene Blums Buch zur US-amerikanischen Frauenexpedition reicht weit über eine Dokumentation des Bergsteigens im Himalaya hinaus. Vielmehr gibt es Zeugnis über den Versuch, gleichstellungspolitische Forderungen im »hypermaskulinen« Feld des Höhenbergsteigens einzubringen, ohne sich jedoch als feministische Aktivistinnen zu verstehen.

»None of them were feminist authors or intellectuals in the strict sense of the word. Yet they were participants in the women's movement in the sense that they attempted to break down barriers which existed for women in the climbing world, and they tried to do this by changing how climbing itself was conducted and written about.«[93]

Die dargestellten Debatten und Spannungen innerhalb des Teams veranschaulichten vielmehr verschiedene Perspektiven und Richtungen der liberalen Frauenbewegungen, genauso wie deren selbstbezogene Blindheit für Geschlechterverhältnisse jenseits der westeuropäisch/nordamerikanischen Realitäten von weißen Frauen aus der Mittelschicht.

Bergsteigen wurde in Blums Texten nicht als neutrales Tätigkeitsfeld dargestellt, sondern als ein Bereich, in dem Geschlechterpolitiken mit großer Deutlichkeit zum Ausdruck kamen. Bergsteigerinnen wie die Teammitglieder der *American Women's Himalayan Expedition* betrachteten ihren Auftritt als Möglichkeit der Intervention gegen Ungleichbehandlung und für eine gerechte Teilhabe von Frauen. Sowohl die transparente Darstellung von Teamkonflikten als auch die Thematisierung von Sexismus und Sexualität waren Teil alternativer Präsentationsformen innerhalb der Expeditionsliteratur. Nach Julie Rak, die Blums Buch im Vergleich mit drei Annapurna-Expeditionsbüchern von Maurice Herzog (1952), Chris Bonnington (1972) und Reinhold Messner (2000) analysierte, war diese Offenlegung von Schwierigkeiten ein Schreibstil, der dem männlicher Autoren wie Bonnington und Herzog nicht unähnlich war. Vor allem in den 1970er Jahren beschäftigte die Frage nach dem idealen alpinistischen Stil und der ›richtigen‹ Art der Expeditionsleitung auch führende männliche Bergsteiger.[94] Was *Annapurna. A Woman's Place* zu einem so herausragenden und neuartigen Expeditionsbericht machte, war die kritische Haltung der Autorin in Bezug auf Geschlechterverhältnisse im Alpinismus.

93 Rak, Social Climbing on Annapurna, 131.
94 Ebd., 137.

Im Rückgriff auf die »Identitätsspiele«, wie sie bereits in den Selbstpräsentationen der britischen Bergsteigerinnen der 1950er Jahre nachgezeichnet wurden, stellt sich die Frage, inwiefern diese Identitätskonstruktionen und Legitimierungsstrategien auch konstitutiv für die Bergerzählung von Frauen in den 1970er Jahren waren. In der Gesamtdarstellung sind weniger die Rechtfertigungsdiskurse auffällig als die kritischen Abgrenzungsversuche zu bisherigen alpinistischen Darstellungen beziehungsweise die Einbeziehung gesellschaftspolitischer Debatten in das Schreiben über Himalaya-Expeditionen. Das »Woman's Game«, das bei den britischen Pionierinnen eine Selbstpräsentation gemäß den zeitgenössischen gesellschaftlichen Normen von Weiblichkeit suchte, fand bei Arlene Blums Bericht kaum relevante Anklänge. Allein zwei Anspielungen auf den mütterlichen Aspekt der Rolle als Leiterin beziehungsweise der Aufgabe der Basecampmanagerin Christy Tews bezogen sich auf stereotype Weiblichkeitsideale. Diese wurden jedoch als Identitätszuschreibungen abgelehnt. So beschwerte sich die Managerin des Basislagers über ihre rein serviceorientierten Aufgaben auf der Expedition: »I'm already tired of being the mother here,‹ she [Christiy Tews] said.«[95] In ähnlicher Weise sinnierte auch Blum distanziert über ihre Rolle als Leiterin: »I had felt like an unwilling mother at times.«[96]

Mütterlichkeit im Sinn von Kinderwunsch wurde in Arlene Blums Text nur an einer Stelle thematisiert. Selbst Kinder zu bekommen, wurde als Option beschrieben, die abhängig von äußeren Bedingungen war und einer bewussten Abwägung der langfristigen Auswirkungen bedurfte. Der bestehende Wunsch nach Nachwuchs war keine Selbstverständlichkeit, sondern wurde als individuelle Entscheidung beschrieben.

»I'd really like to have my own someday,‹ Alison sighed. ›I'm waiting for things to settle down.‹ ›Me too,‹ I agreed. But I was thirty-three and Alison thirty-six; we both knew too well that things would have to settle down soon. We were facing the age barrier that would force us to make a choice between a family and other things. The thirties are said to be the optimum age for high-altitude climbing, but that's also the time when most women are raising families.«[97]

Eine Familie mit Kindern stand für Blum und Chadwick-Onyszkiewicz im Widerspruch zu ihrer Identität als aktive und ambitionierte Extrembergsteigerin. Keine Erwähnung fand die Rolle von Partnern in einem möglichen Familiengefüge, vielmehr schien die Vereinbarkeit von eigenen Kindern und

95 Blum, Annapurna, 85.
96 Ebd., 86.
97 Ebd., 52–53.

einer Fortführung von Höhenexpeditionen eine Entscheidung zu sein, die vor allem die Frauen zu treffen hatten.

Die Verhandlung ihrer Bergsteigerinnenidentität beziehungsweise des »Climber's Game« war zentral für die Selbstpräsentation, wobei weniger der legitimatorische Beweis, am Berg alles richtig zu machen, vordergründig war. Vielmehr vermittelte der Diskurs eine Selbstverständlichkeit der Anwesenheit von Bergsteigerinnen auf einem Achttausender und warf bereits damit ein kritisches Licht auf die Diskriminierung von Frauen im Höhenalpinismus. Ein Aspekt, der in den Texten zur *American Women's Himalayan Expedition* zentrale Bedeutung zukam, war die grundsätzliche Frage nach Gleichheit und Differenz im Kontext von Alpinismus und Geschlecht, wie die Textstelle aus Joan Fireys Artikel zur Expedition verdeutlicht:

»Before the expedition I gave thought to the differences between men's and women's attitudes towards climbing and felt convinced that women in general do not have as great a need to be heroic nor do they have the ego drive to push for goals beyond their limits of safety. I certainly feel that women can be just as motivated and determined and perhaps even driven by a need to achieve in a ›man's sport‹. On the other hand I feel societal differences allow women to be more compassionate with their companions in spite of being highly motivated in climbing. I've met a number of women who could be called ›aggressive‹ towards achievements in climbing but have not found them as ›hard‹ or self-centered as some of the aggressive young men. Credit it to western culture, […] but must admit that the male/female differences are less than I had imagined. Neither of them was a fame seeker nor a risk-oriented climber, but it was important to them both to seek the challenge for themselves of reaching the summit.«[98]

In eine ähnliche Richtung argumentierte Arlene Blum, die Vergleiche und die Suche nach geschlechtsspezifischen Unterschieden im Höhenbergsteigen bereits in ihrem Vorwort zurückwies. Sie plädierte auch in dieser Hinsicht für eine individualisierte Perspektive. Maßgeblich für die Eignung zum Extrembergsteigen hielt Blum nicht das Geschlecht einer Person, sondern die individuelle Motivation und Konstitution. »I don't believe that such comparisons are of any value. Individual differences are more important than sexual ones, and motivation counts most of all.«[99]

Dass es sich bei den »Identitätsspielen« der 1970er Jahre um ein Spiel zwischen Gleichheit und Differenz handelte, kann auch im Hinblick auf das »Cultural Game« festgestellt werden. Blums Expeditionsbericht zeichnete

98 Firey, Annapurna I 1978, 24–25.

99 Blum, Annapurna, 8.

die kulturelle Diversität im erweiterten Team als ein Spannungsfeld, in das untrennbar Konflikte um Geschlechterarrangements sowie das ökonomische Gefälle zwischen den westlichen Bergsteigerinnen und den lokalen Sherpanis und Sherpas verwoben waren. Ähnlich wie männliche Protagonisten der Höhenbergsteigerszene nahmen Blum und ihr Team die »anderen« und ihren Beitrag zur Expedition zwar wahr, blieben jedoch einer westlichen Selbstbezogenheit und der Vorstellung einer universalen Ungleichheitssituation von Frauen verhaftet.

9.2 »Träume verwirklichen« – Wanda Rutkiewicz' Frauenexpeditionen

Im Kontext der Entwicklung von Frauenexpeditionen spielte neben Arlene Blum eine weitere Bergsteigerin eine außerordentliche Rolle. Die Polin Wanda Rutkiewicz unternahm im Lauf ihrer alpinistischen Aktivitäten nicht weniger als sieben Expeditionen in Frauenteams und trat in zahlreichen Vorträgen und Artikeln als Verfechterin des Bergsteigens in Frauengruppen auf.[100] Damit galt auch sie innerhalb der von Männern dominierten Szene des Himalaya-Bergsteigens als Wegbereiterin für die zunehmende Anzahl von Bergsteigerinnen. Durch ihre intensiven internationalen Kontakte beeinflusste Rutkiewicz nicht nur die Entwicklung des Frauenalpinismus im Osten, sondern auch im Westen Europas, besonders in Österreich. Hier unterhielt sie ein Netzwerk von Bekannten, die ihre Aktivitäten unterstützten und ein Agieren über die Grenzen Polens hinweg ermöglichten. Ab Anfang der 1980er Jahre pendelte Rutkiewicz zwischen Wohnsitzen in Polen und Österreich und baute sich dadurch die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für ihre zahlreichen Unternehmungen im Himalaya-Gebirge auf. Die Polin entwickelte sich im Lauf der 1980er Jahre zur Profibergsteigerin und richtete ihr Leben nach ihren Bergzielen aus. Im Mai 1992 kam Wanda Rutkiewicz beim Versuch, den dritthöchsten Achttausender, Kangchendzönga (8.586 Meter), zu besteigen, ums Leben.

Wanda Rutkiewicz hinterließ keine selbst verfasste Autobiografie. Es liegen lediglich ein publizierter Expeditionsbericht zur polnischen Karakorum-

100 Vgl. Martina Gugglberger, Wanda Rutkiewicz – Crossing Boundaries in Women's Mountaineering, in: Sport in Society (2016), 1–18.

Expedition 1975, den sie gemeinsam mit anderen Teammitgliedern herausgab, und das von ihr autorisierte Buch der Journalistin Ewa Matuszewska über ihre Mount-Everest-Besteigung 1978 vor.[101]

Eine Ausnahme stellt das in Polen posthum veröffentlichte Interviewmanuskript der polnischen Journalistin Barbara Rusowicz dar.[102] Das ausführliche, über mehrere Wochen geführte Gespräch fand im Frühjahr 1992 während der Vorbereitungen zu Rutkiewicz' letzter Expedition statt. Die Genese des Buches, das in Polen unter dem Titel *Wszystko o Wandzie Rutkiewicz* (Alles über Wanda Rutkiewicz) erschien, ist über Briefe und Projektunterlagen dokumentiert. Rutkiewicz hatte das Buch bereits im Vorfeld als Teil eines Werbepakets möglichen Sponsoren angekündigt: »In zwei Monaten wird ein Buch mit einer Auflage von 20.000 Stück in Polen erscheinen, in dem ich längere Interviews gebe und darüber spreche, was ich vorhabe und was ich gemacht habe. Nachher werde ich dann mein eigenes Buch schreiben«.[103] Noch aus dem Basislager der Kangchendzönga-Expedition gab sie briefliche Anweisungen für Korrekturen an das Verlagshaus in Toruń. Ihrer Freundin Ewa Matuszewska überantwortete sie die Endabnahme des Manuskripts, das ursprünglich noch vor ihrer Rückkehr nach Europa in Druck gehen sollte.[104] Das Interview ist insofern interessant, als Rusowicz als Interviewerin keine neutrale Haltung einnahm, sondern die interviewte Bergsteigerin mit eigenen Meinungen konfrontierte und argumentativ herausforderte. Rutkiewicz' Antworten und Erzählungen liefern Einblicke in ihren familiären Hintergrund, ihr Privatleben sowie ihren sportlichen Werdegang. Gleichzeitig wirken die Aussagen abgewogen und folgten Mustern der Selbstpräsentation, wie sie bereits aus vorhergehenden Zeitschriftenartikeln und Vorträgen ersichtlich wurden. Rutkiewicz als »erzählendes Ich« zeichnete das Bild einer Frau, die gegen geschlechtsspezifische

101 Wanda Rutkiewicz (Hrsg.), Zdobycie Gasherbrumów [Die Eroberung der Gasherbrums], Warschau 1979; Wanda Rutkiewicz/Ewa Matuszewska, Na jednej linie [An einem Seil], Warschau 1986. Das Buch erfuhr seit der Erstveröffentlichung zwei korrigierte Neuauflagen in den Jahren 1996 und 2010.

102 Wanda Rutkiewicz/Barbara Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz [Alles über Wanda Rutkiewicz], Toruń 1992.

103 Entwurf Informationsblatt »Caravan to Dreams«, 2, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

104 Ewa Matuszewska, Uciec jak najwyżej. Nie dokończone życie Wandy Rutkiewicz [Der Aufstieg, das unvollendete Leben der Wanda Rutkiewicz], Warschau 1999, 15; Barbara Rusowicz/Joanna Bandurska, Wiecej O Wandzie Rutkiewicz [Mehr über Wanda Rutkiewicz], Toruń 1997, 185.

Konventionen und Einschränkungen jeglicher Art auftrat.[105] Leitmotive ihrer Selbstdarstellung stellten das Überwinden von Grenzen und Normen sowie der bedingungslose Freiheitsdrang der Bergsteigerin dar.

Wanda Rutkiewicz führte ein intensives mediales Leben und trug durch zahlreiche Artikel in alpinen Zeitschriften, Diskussionsbeiträge bei Veranstaltungen, Vorträge über ihre Expeditionen und nicht zuletzt durch ihre Filmdokumentationen aktiv zur Konstruktion ihrer Person als »Bergdiva« und »Königin des Höhenbergsteigens« bei.[106] Neben Vortragsmanuskripten, Projektkonzepten und Briefen bilden diese Medienprodukte sowie das publizierte Interview die Grundlage für die folgenden Ausführungen.[107]

Wanda Rutkiewicz – Biografie einer polnischen Sportlerin

Geboren wurde Wanda Błaszkiewicz am 4. Februar 1943 in Plungė (polnisch Plungiany), einer Stadt in der heutigen Republik Litauen. Die Familie ihrer Mutter Maria Tyrsklewicze, einer Althistorikerin und Archivarin in der damaligen Hauptstadt Kaunas, hatte ihre Wurzeln in dieser Region. Zbigniew Błaszkiewicz, ihr Vater, war ein polnischer Ingenieur, der nach der Annexion Polens durch das nationalsozialistische Deutsche Reich im Oktober 1939 nach Litauen floh. Dort lernte sich das Paar kennen und heiratete im Juli 1940 einen Monat nach dem Einmarsch der Sowjetunion in Litauen. 1941 folgte die Geburt des ersten Sohnes Jurek und zwei Jahre später der Tochter Wanda. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wanderte die Familie Błaszkiewicz im Juli 1946 nach Polen aus, wo sie sich letztendlich in Wrocław (Breslau) niederließ. Dort nahm Zbigniew Błaszkiewicz eine Stelle an der Universität an. In der Zwischenzeit kamen zwei weitere Geschwister zur Welt, Janina und Michal. In Wrocław traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag: der älteste Sohn Jurek starb 1948 beim Spielen durch eine explodierende Mine. Den Tod ihres Bruders beschrieb Rutkiewicz im Inter-

105 Unter »narrating I« verstehen Sidonie Smith und Julia Watson die Tonart beziehungsweise die Erzählintention einer biografischen Erzählerin beziehungsweise Erzählers. Vgl. Sidonie Smith/Julia Watson, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, Minneapolis, London 2010, 73.

106 Beispielsweise: Der Traum und der Tod, in: Alpin (1992), 8–9.

107 Die nichtpublizierten Quellen und Materialien sowie eine privat erstellte deutsche Übersetzung des polnischen Interviews stammen aus der Privatsammlung von Marion Feik, Wien. Als Freundin und Managerin unterstützte sie ab 1986 Rutkiewicz' Aktivitäten. Aus dieser Zusammenarbeit entstand ein umfangreicher Materialnachlass.

view mit Barbara Rusowicz als ein Schlüsselerlebnis, sie übernahm ab diesem Zeitpunkt die Rolle der Ältesten.[108]

Wanda startete 1949 in Wrocław ihre Schulausbildung und studierte anschließend Elektrotechnik an der Technischen Universität (*Politechnika*). Technische Fächer stießen an polnischen Hochschulen in den 1960er Jahren auf zunehmendes Interesse unter weiblichen Studierenden, die durch die Regierung gezielt gefördert wurden. Mit zwölf Prozent im Jahr 1967 hatte sich der Frauenanteil unter den Absolvent:innen der höheren technischen Studien gegenüber dem Jahr 1946 verdreifacht.[109] Als Studentin profitierte Wanda von einem staatlichen Stipendium, zusätzlich verdiente sie durch Nachhilfestunden in Mathematik und Physik dazu. So konnte sie bereits während des Studiums zum Familieneinkommen beitragen.[110] Nach ihrem Berufseinstieg übernahm die Elektroingenieurin die Verantwortung für die Finanzierung der Renovierung des Reihenhauses, in dem die Familie lebte. Ihr Vater Zbigniew Błaszkiewicz war zwar nach ihren Worten ein »sehr guter Ingenieur«, der mehrere Patente in der Abwassertechnik angemeldet hatte, sein Einkommen reichte jedoch nicht aus, um den beschränkten Lebensstandard gravierend zu verändern.[111] Eine Anstellung am *Instytut Automatyki Systemów Energetycznych* (Institute of Automation of Power Systems) an der Technischen Universität Wrocław verschaffte Wanda finanzielle und die in ihrer Darstellung ebenso wichtige psychische Unabhängigkeit von ihrem Vater.[112] Autonomie stellte Rutkiewicz in ihren autobiografischen Texten mehrfach als einen zentralen persönlichen Wert in den Vordergrund. Ende der 1960er Jahre trennte sich Zbigniew Błaszkiewicz von seiner Frau und lebte großteils in einem Haus in seinem Heimatort Lancut. Als er dort 1972 von seinen Untermietern ermordet aufgefunden wurde, war dies ein großer Schock. Die Tochter musste den Leichnam ihres Vaters identifizieren und die Familie vor Gericht vertreten.

Zwei Jahre zuvor hatte sie im Frühjahr 1970 den Mathematiker Jan Wojciech Rutkiewicz geheiratet. Als Sohn des stellvertretenden Gesundheitsministers stammte dieser aus einer in Polen Ende der 1960er Jahre gut

108 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 9.

109 Christoph Augustynowicz, Ironie und Dokumentation. Frauen in Polen seit 1939, in: Marija Wakounig (Hrsg.), Die gläserne Decke. Frauen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert, Innsbruck 2003, 99.

110 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 11.

111 Wanda Rutkiewicz, handschriftliche autobiografische Notizen, 1984, 58A, Privatsammlung Bill Birkett, Grasmere.

112 Vgl. Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 11.

situierten Familie.[113] Sie folgte ihrem Mann nach Warschau und begann am *Instytut Maszyn Matematycznych* (Institute of Mathematical Machines) im Entwicklungsfeld der elektronischen Rechenmaschinen zu arbeiten. Die Ehe ging nach nur drei Jahren in die Brüche, was Rutkiewicz im Interview mit Rusowicz mit ihrem Drang nach Unabhängigkeit und Freiheit begründete. Wojciech Rutkiewicz war ebenso wie Wanda Bergsteiger und Kletterer, teilte aber nicht ihre Ambitionen für Hochgebirgsexpeditionen. Drei Monate nach der Hochzeit brach sie das erste Mal mit einem polnisch-russischen Team zu einer Expedition ins Pamir-Gebirge auf:

»Ich denke, dass diese Fahrt in einer gewissen Weise für unsere Ehe entscheidend war. Weil es so ist, als ob ich alleine auf Hochzeitsreise gefahren wäre … […] Das war keine Manifestation [meiner Unabhängigkeit], ich wollte bloß auf diese Expedition fahren. […] Es hat ihn ganz einfach geschmerzt …«[114]

Außerdem kam Rutkiewicz ihrer Darstellung nach in ihrer Ehe in Konflikt mit gesellschaftlichen Erwartungen an eine Ehefrau und die damit verknüpfte Geschlechterrolle:

»Ich heiratete, weil ich, erstens, verliebt war und mir zweitens vorkam, dass Ehe und Kinder zu meinen Lebensaufgaben gehörten. Aber es zeigte sich, dass mir das nur so vorkam. Ich konnte mich nicht beugen oder eine mir vorgesehene Rolle spielen.«[115]

Zur Zeit ihrer Eheschließung war Wanda Rutkiewicz bereits tief in der polnischen Kletter- und Bergsteigerszene verwurzelt und nahm regelmäßig an Expeditionen und Bergexkursionen ins Ausland teil. In *Alles über Wanda Rutkiewicz* benannte sie ihre alpinistischen Aktivitäten als Hauptgrund für ihre spätere Scheidung. Den Familiennamen Rutkiewicz behielt sie nach der Trennung bei.

Wanda Rutkiewicz' sportliche Karriere begann während der Schulzeit in Wrocław, in der sie an Leichtathletikwettkämpfen teilnahm und im Kugelstoßen, Speerwerfen, Hochsprung und Diskuswerfen antrat. In ihren Erinnerungen bezeichnete sie ihren Vater als motivierenden Faktor, während

113 Jan Rutkiewicz, 1904–1989, war Arzt, kommunistischer Politiker und von 1959 bis 1970 stellvertretender Gesundheitsminister. Vgl. Dr. hab. n. med. Jan Rutkiewicz, in: Panstowowa Inspekcja Sanitarna, Folder Informacyjny (2014), 13, http://issuu.com/gispolska/docs/folder_informacyjny (28.02.2021).

114 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 31–32. Die Zitate werden in der von Marion Feik privat in Auftrag gegebenen deutschen Übersetzung von Daniela Bisanz wiedergegeben.

115 Ebd., 30.

ihrer Kindheit sportlichen Aktivitäten im Freien nachzugehen. Beispielweise bastelte dieser seinen Kindern Schlittschuhe, um im Winter Eislaufen gehen zu können.[116] Während des Studiums spielte Rutkiewicz intensiv Volleyball und stieg in das Jugendnationalteam auf. Im Vorfeld der Olympischen Spiele in Tokio 1964 trainierte Rutkiewicz mit dem Nationalteam, wurde jedoch letztendlich nicht für die Olympiamannschaft nominiert. Hingegen partizipierte sie 1965 an der Universiade in Budapest, den seit 1959 stattfindenden internationalen Universitätssportspielen.[117] Als Meilenstein in ihrem Leben erinnerte sie jenen Moment, als sie zum ersten Mal öffentliche Aufmerksamkeit für ihre sportlichen Leistungen erhielt. In ihrem letzten Studienjahr 1964 wurde sie an der Technischen Hochschule als beste Sportlerin des Jahres ausgezeichnet: »Ich muss gestehen, dass das für mich eine Überraschung war, eine angenehme zwar, aber dennoch eine Überraschung. Ich wusste nicht, worin das Geheimnis dieser plötzlichen Popularität lag.«[118]

Der Preis wurde ihr für Leistungen in einem Sport verliehen, den sie erst seit Herbst 1961 betrieb, dem Felsklettern. Damals begleitete Wanda Rutkiewicz einen Studienfreund auf einen Ausflug in die Gory-Sokole-Berge, im Südwesten Polens gelegen, etwa dreieinhalb Stunden von Wrocław entfernt. In einem Interview mit Bill Birkett aus dem Jahr 1984, beschrieb sie diesen Moment als eine »Explosion« und eine Erfahrung die unmittelbar eine neue Passion entfachte.[119] Im darauffolgenden Jahr absolvierte sie einen Kletterkurs in der Hohen Tatra, dem zentralen Gebiet der polnischen Kletterszene an der slowenischen Grenze.[120] Damit wurde Rutkiewicz Teil der jungen Gemeinschaft von polnischen Alpinist:innen, die sich größtenteils aus Student:innen zusammensetzte. Sie kletterte von Beginn an sowohl mit männlichen Seilpartnern wie auch in reinen Frauenseilschaften und steigerte kontinuierlich ihr Niveau.

---

116 Vgl. Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 16.

117 Bei der Universiade handelt es sich um eine internationale Sportveranstaltung, die sich an Studierende richtet. Die Sportveranstaltung findet seit 1959 alle zwei Jahre in einer Winter- und Sommerversion, ähnlich den Olympischen Spielen, statt. Organisiert werden die Wettkämpfe, die an wechselnden Schauplätzen ausgetragen werden, von der *Fédération Internationale du Sport Universitaire*.

118 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 17.

119 Bill Birkett/Bill Peascod, Women climbing. 200 years of achievement, Seattle, London 1990, 127.

120 Vgl. Jósef Nyka/Andrzej Kus, Note on the history of Polish Alpinism (A contribution on the centenary of mountaineering organisations in Poland), in: Alpine Journal 78 (1973), 107–111.

Mitte der 1960er Jahre verbesserten sich im kommunistischen Polen die Möglichkeiten für Auslandsreisen.[121] Sportler:innen knüpften bei internationalen Wettbewerben Kontakte in den Westen und nutzten diese, um die notwendigen offiziellen Einladungen für Auslandsaufenthalte zu bekommen. Wanda Rutkiewicz reiste ab 1964 auf diese Art jeden Sommer zum Klettern in die Alpen. Während sie ihre ersten Kletterausflüge ins Ausland mit geringen Mitteln selbst bestreiten musste, profitierte sie 1967 von einer Förderung des *Club Wysokogórski*, des lokalen Hochgebirgsclubs. Rutkiewicz war gemeinsam mit Halina Krüger-Syrokomska als Frauenteam vom Verein ausgewählt worden. In der Mont-Blanc-Region konnte die Seilschaft eine äußerst schwierige Überschreitung realisieren und ihre herausragenden Kletterfähigkeiten unter Beweis stellen.

»Climbing for Freedom« – Expeditionsbergsteigen im kommunistischen Polen

Das polnische Alpinwesen wurde von den einflussreichen örtlich organisierten Hochgebirgsclubs getragen. Mitglieder wurden einem kontrollierten und regulierten Training unterzogen und es lag in der Macht der Vereine diejenigen auszuwählen, die an Klettertouren im Ausland teilnehmen durften. Für viele polnische Bergsteiger waren diese gesponserten Reisen und Expeditionen die einzige Möglichkeit, alpinistische Erfahrungen außerhalb Polens zu sammeln. Wanda Rutkiewicz und Halina Krüger-Syrokomska durften nach ihrer gemeinsamen Reise in die Westalpen 1968 an einer weiteren Kletterreise nach Norwegen teilnehmen. Die Frauenseilschaft bewältigte erneut eine seltene und schwierige Route, eine Leistung, auf die sogar die norwegische Presse reagierte.[122]

Wanda Rutkiewicz' Aktivitäten dehnten sich ab 1970 auf das Expeditionsbergsteigen aus. Die polnischen Unternehmungen spielten in der Geschichte des Bergsteigens im Himalaya, Pamir und Hindukusch eine wesentliche Rolle. Der Hintergrund für die Intensität des polnischen Bergexpeditionswesens war die staatliche Förderung von vielversprechenden sportlichen Talenten. Während des Kalten Kriegs stellte der Sport einen symbolischen Schauplatz der rivalisierenden politischen Systeme dar und genoss innerhalb der kommunistischen Staaten ein großes öffentliches Inte-

---

121 Vgl. Włodzimierz Borodziej, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, München 2010, 324.

122 Vgl. Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 49.

resse.[123] Die polnische Regierung versuchte durch Erfolge in diesem Bereich Prestige im Ausland zu erlangen. Das Höhenbergsteigen war Teil der Strategie und versprach hohe internationale Aufmerksamkeit. Finanziert wurden Expeditionen folglich durch staatliche Subventionen, Zuschüsse des *Himalaya-Fonds* der polnischen *Hochgebirgs-Clubs* und Unterstützungen durch einige private polnische Firmen.[124]

Wanda Rutkiewicz wurde ausgewählt, um an Expeditionen in den Pamir (1970 und 1974) und den Hindukusch (1972) teilzunehmen. Während dieser Expeditionen bestieg sie ihre ersten 7.000 Meter hohen Gipfel (Pic Lenin, 7.134 Meter, und Noshaq, 7.492 Meter). Die Expeditionen wurden in Kooperation mit sowjetischen Alpininstitutionen organisiert und zum Teil auch mitfinanziert.[125] Insbesondere die Bergregionen in Kirgistan und Afghanistan zählten zu den bevorzugten Gebieten von Alpinist:innen aus den Ländern des sogenannten Ostblocks. Die Kosten konnten hier im Gegensatz zu Pakistan, Indien oder Nepal in der jeweils eigenen Währung beglichen und die Anreisen kostengünstig auf dem Landweg mittels Zügen oder Lastwagen bestritten werden. In den 1970er Jahren brachen jährlich zahlreiche polnische Expeditionen in diese Regionen auf, allein 1976 und 1977 waren 35 polnische Expeditionen im Hindukusch unterwegs.[126] Während des Kalten Kriegs bewirkte die Abschottung der sowjetunionnahen Länder eine Ausgrenzung im Himalaya-Bergsteigen. Während des sogenannten Goldenen Zeitalters des Himalaya-Bergsteigens, dem Zeitraum zwischen 1950 und 1964, in dem die 14 Achttausendergipfel erstmals bestiegen wurden, blieben die Staaten des Ostblocks am Wettbewerb um diese Erstbesteigungen unbeteiligt.[127] Die ersten polnischen Expeditionen in den Karakorum, dem östlichen Teil des Himalaya in Pakistan, fanden erst zu Beginn der 1970er Jahre statt. Ab diesem Zeitpunkt entwickelten sich polnische Höhenalpinist:innen zu den Vorreiter:innen von extrem anspruchsvollen Winterbesteigungen. In diesem Bereich dominierten Pol:innen in den kommenden zwei Jahrzehnten das Höhenbergsteigen. Trotz der schwierigen politischen Situation in Polen, die schließlich im Dezember 1981 in der Ausrufung des Kriegsrechts und im Verbot der freien Gewerkschaft *Solidarność*

123 Vgl. Eva Maurer, Wege zum Pik Stalin. Sowjetische Alpinisten, 1928–1953, Zürich 2010, 486.

124 Vgl. Bernadette McDonald, Klettern für Freiheit, Zürich 2013, 45.

125 Vgl Blum, Breaking Trail, 168–179.

126 Vgl. McDonald, Klettern für Freiheit, 75.

127 Vgl. Michel Raspaud, L'aventure himalayenne. Les enjeux des expéditions sur les plus hautes montagnes du monde 1880–2000, Grenoble 2003.

kulminierte, zählten polnische Alpinist:innen zur führenden Elite im Himalaya-Bergsteigen.[128]

In der angespannten Atmosphäre der 1970er Jahre befanden sich polnische Bergsteiger:innen in einer ambivalenten Situation.[129] Einerseits standen viele der jungen, gut ausgebildeten Kletter:innen dem kommunistischen Regime kritisch gegenüber und sehnten sich nach politischer Freiheit und Demokratie. Andererseits profitierten sie von Vergünstigungen, staatlichen Förderungen und der Möglichkeit ausgedehnter Abwesenheit vom Arbeitsplatz. Als im September 1980 aus einer Streikbewegung heraus die polnische Gewerkschaft *Solidarność* hervorging, traten viele der vereinsorganisierten Bergsteiger:innen der Gewerkschaft bei.[130] Im Dokumentarfilm *Art of Freedom* (2011), der die polnische Alpingeschichte beleuchtet, erinnerte sich Janusz Onyszkiewicz, prominente Figur der *Solidarność*-Bewegung und Expeditionspartner von Wanda Rutkiewicz, dass sie beabsichtigte, an ihrem Arbeitsplatz in Warschau eine Gruppe der *Solidarność* aufzubauen.[131] Mögliche weitere politische Aktivitäten der Bergsteigerin sind nicht bekannt.

Frauenexpedition unter Männerbeteiligung

Nach ihren alpinistischen Erfolgen in den Alpen und auf Expeditionen bereitete Wanda Rutkiewicz mit Unterstützung des Warschauer *Club Wysokogórski* (Hochgebirgsclub) für 1975 selbst eine Expedition vor. Es sollte dies die erste polnische Frauenexpedition auf einen Himalaya-Gipfel sein. Im Interview mit Barbara Rusowicz beschrieb sie die Entstehungsgeschichte folgendermaßen:

»Das war meine Idee. Als ich im Winter nicht auf die Landesexpedition auf den Lhotse mitgenommen wurde, beschloss ich, nicht brav auf den Vorschlag zur Teil-

128 Zur Verhängung des Kriegsrechts und zum Widerstand in Polen siehe: Borodziej, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, 368–372.

129 Vgl. Emmanuel Nadal, Alpinisme et transgression. Les ambiguïtés du mouvement alpin dans la Pologne populaire, in: Olivier Hoibian/Jacques Defrance (Hrsg.), Deux siècles d'alpinismes européens. Origines et mutations des activités de grimpe: actes du colloque international des 5 et 6 juin 2000, Paris, Budapest, Torino 2002, 65–66.

130 Auf polnischen Expeditionen wurden ab 1980 nicht selten am Gipfel neben der polnischen Fahne auch Solidarność-Banner gehisst. Vgl. ebd., 76.

131 Art of Freedom, TV-Dokumentation, 70 min., Regie: Marek Klosowicz, Wojtek Slota 2011, Produzent: Adam Mickiewicz, Kooperation: TVN Television 2011; die Dokumentation ist mit englischen Untertiteln abrufbar: https://www.youtube.com/watch?v=yZ_wBf2t-_0 (28.02.2021).

nahme an einer anderen Expedition zu warten. Die Frauenexpedition war gleichzeitig die Erfüllung meiner Sehnsucht nach einer unabhängigen Expedition.«[132]



Abb. 10: Wanda Rutkiewicz bei einer Präsentation der ersten polnischen Frauenexpedition 1975

(Quelle: Marion Feik, Wien)

Ziel der *Polish Ladies Expedition* war die Erstbesteigung des höchsten noch nicht bestiegenen Gipfels, des Gasherbrum III, im Karakorum (Pakistan). Mit 7.952 Metern der fünfzehnthöchste Berg der Erde und ein »Beinahe-achttausender« verfolgte die Expedition die höchstmögliche Erstbesteigung durch Frauen. Ab 1974 übernahm der polnische Bergsportverband die Trägerschaft für die Expedition. Der *Polski Związek Alpinizmu* (PZA) war 1974 als zentrale Institution des polnischen Alpinsportwesens eingerichtet wor-

132 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 79.

den und fungierte als Dachverband aller Alpinvereine im Land. Bis dahin existierten in Polen 15 unterschiedliche lokal etablierte Hochgebirgsclubs mit insgesamt mehr als 2.200 Mitgliedern (1972). Zu den größten Sektionen gehörten die Vereine in Warschau, Krakau und Gleiwitz, weitere wichtige Standorte waren Zakopane und Breslau.[133]

Finanziell unterstützt vom polnischen Tourismus- und Sportministerium und weiteren öffentlichen Institutionen übernahm der *Rada Narodowa Polek* (Nationaler Rat der Polinnen) die Patronage der Frauenexpedition,[134] die damit in das offizielle polnische Aktionsprogramm anlässlich des bereits erwähnten, von der UNO ausgerufenen »Internationalen Jahrs der Frau« integriert werden konnte. Aus demselben Beweggrund erklärte sich auch Begum Nusrat Bhutto, Ehefrau des pakistanischen Premierministers Zulfikar Ali Bhutto, bereit, die offizielle Schirmherrschaft für die Expedition zu übernehmen und das Team in Pakistan persönlich zu empfangen.[135]

Die offizielle Titulierung der Expedition als Frauenexpedition im UN-Frauenjahr könnte als geschickter politischer und öffentlichkeitswirksamer Schachzug interpretiert werden. Im Endeffekt handelte es sich nämlich um eine gemischte Mannschaft, bestehend aus zehn Frauen und neun Männern, davon zwei Kameramänner.[136] Die offizielle Version lautete, dass Wanda Rutkiewicz die Leitung beider Teams innehatte, diese jedoch getrennt voneinander operieren würden. Das Konstrukt war notwendig geworden, so Rutkiewicz' Version, nachdem es der Männerexpedition nicht gelungen war, eine Genehmigung für die Besteigung des benachbarten Gasherbrum II zu erhalten.[137] »The original concept of the expedition was that, once in the mountains, the two groups should climb independently but circumstances

133 Vgl. Nyka/Kus, Note on the history of Polish Alpinism, 107–115.

134 Der Nationale Rat der Polinnen wurde 1922 gegründet mit dem Ziel, internationale Kooperationen zu knüpfen. Vgl. Francisca de Haan (Hrsg.), Biographical dictionary of women's movements and feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe 19th and 20th centuries, Budapest 2008, 559.

135 Association of Polish Alpine Clubs, Karakorum 75, Polish Ladies Expedition, Expeditionsbeschreibung, Privatsammlung Audrey Salkeld, 1. Begum Nusrat Bhutto, 1929–2011, war nach der Amtszeit ihres Mannes (1971–1977) und dessen Exekution 1979 durch die Militärführung in der pakistanischen Demokratiebewegung aktiv und Politikerin der *Pakistan People's Party*.

136 Das Frauenteam bestand aus: Wanda Rutkiewicz (Leitung), Ewa Abgarowicz (Fotografin), Alicja Bednarz, Alison Chadwick-Onyszkiewicz, Anna Czerwińska, Halina-Krüger-Syrokomska, Maria Mitkiewicz (Expeditionsärztin), Anna Okopińska, Sylva Kysylkova und Krystyna Palmowska. Vgl. Rutkiewicz, Zdobycie Gasherbrumów, 8–9.

137 Ebd., 20–28.

dictated that we joined forces and concentrated on one objective.«[138] Diese inoffizielle Vorgangsweise, eine Genehmigung für mehrere Teams zu nutzen, war für polnische Expeditionen keine Seltenheit und einer rigorosen Sparpolitik geschuldet. Die größte Hürde für die Durchführung von Expeditionen in den Himalaya stellte für polnische Bergsteiger:innen nämlich die Beschaffung der notwendigen Devisen dar. Im Gegensatz zu Expeditionen nach Afghanistan (Hindukusch) oder den Sowjetrepubliken Kirgistan (Pamir), wo mit polnischen Złoty bezahlt werden konnte, verlangten Expeditionen nach Pakistan und Nepal eine Begleichung der Kosten in westlicher Währung, vor allem in US-Dollar. Durch Schmuggel und Handel mit Ausrüstungsgegenständen behalfen sich polnische Expeditionen, die nötigen Devisen aufzutreiben, waren aber im Vergleich zu westlichen Unternehmungen auf größte Sparsamkeit bedacht. Zumeist kamen daher auch keine Höhenassistenten zum Einsatz und die Teams agierten ab dem Basislager ohne externe Unterstützung.

Ein weiteres Argument, das zur Verteidigung für die Parallelorganisation einer Frauen- und Männerexpedition vorgebracht wurde, war die Sicherheit. Wanda Rutkiewicz war offensichtlich nicht restlos davon überzeugt, dass das erste Frauenteam aus Polen die Aufgabe tatsächlich allein bewältigen konnte: »Die Mädchen – was soll man da verheimlichen – fuhren bis dahin auf Expeditionen als schmückende Broschen mit, also fürchtete ich ein wenig, ob sie die Expedition organisatorisch schaffen würden. Aber es ging irgendwie.«[139]

Beide Teams setzten sich aus erfahrenen Alpinist:innen zusammen und nahezu alle wiesen einen akademischen Hintergrund auf. Die Expedition konnte mehrere sportliche Erfolge erzielen. Unter anderem gelang den beiden Bergsteigerinnen Halina Krüger-Syrokomska und Anna Okopinska im Zweierteam die Besteigung des Gasherbrum II und damit die erste Besteigung eines Achttausendergipfels von Frauen ohne männliche Unterstützung. Außerdem konnte die Erstbesteigung des eigentlichen Expeditionsziels, Gasherbrum III, realisiert werden, allerdings nicht wie geplant in einem Frauenteam, sondern in einem gemischten Team, bestehend aus Alison Chadwick-Onyszkiewicz, Wanda Rutkiewicz, Janusz Onyszkiewicz und Krzysztof Zdzitowiecki. Nichtsdestotrotz handelte es sich dabei um den höchsten Gipfel, an dessen Erstbesteigung Frauen beteiligt waren.

138 Association of Polish Alpine Clubs, Karakorum 75, Polish Ladies Expedition, Expeditionsbeschreibung, Privatsammlung Audrey Salkeld, 2.

139 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 79.



Abb. 11: Alison Chadwick-Onyszkiewicz (li.), Wanda Rutkiewicz (Mitte) und Krzysztof Zdzitowiecki (re.) am Gipfel des Gasherbrum III (7.952 Meter)

(Quelle: Marion Feik, Wien)

Während von den polnischen Bergsteigerinnen der Widerspruch zwischen der angekündigten Frauenexpedition und der tatsächlich durchgeführten gemischten Expedition nicht problematisiert wurde, distanzierte sich die einzige britische Teilnehmerin, Alison Chadwick-Onyszkiewicz, offen von der Bezeichnung als Frauenexpedition. Gleich in der Einleitung ihres Expeditionsberichts für das *American Alpine Journal* machte sie auf die verfälschende Bezeichnung aufmerksam:

»Our expedition in fact consisted of two teams: seven men were added to the ten women as an emergency support team. We had hoped to climb independently, hav-

ing applied to the Pakistani authorities for permission to attempt both Gasherbrum II and III. Unfortunately we were first granted a permit for Gasherbrum III only, which led to a merger of the two teams under Wanda Rutkiewicz, creating an embarrassing situation of an undeniably mixed expedition publicized as a ladies' expedition!«[140]

Alison Chadwick-Onyszkiewicz, eine Grafikerin aus Großbritannien, hatte im Zuge eines Auslandsaufenthaltes während ihres Kunststudiums den polnischen Mathematiker Janusz Onyskiewicz kennengelernt. Nach ihrer Heirat mit dem engagierten Bergsteiger 1971 war Chadwick intensiv in das polnische Expeditionswesen involviert. Wie bereits im Zusammenhang mit Arlene Blums Annapurna-Expedition dargestellt, galt sie als puristische Verfechterin von Frauenteams: »Alison's climbing ethics were always of the highest standard and on high mountains she wished to compete with men on equal terms with a minimum of oxygen and Sherpa assistance.«[141] In ihrer Darstellung der Besteigung des Gasherbrum III klang offene Enttäuschung über die nicht durchgeführte reine Frauenbesteigung durch. Unterschwellig machte sie dafür die Leiterin Wanda Rutkiewicz verantwortlich, deren Routenwahl die Inkludierung der beiden Männer bedingte. Ein Viererteam war für die Besteigung der gewählten Aufstiegsroute aus Sicherheitsgründen unabdingbar und zu diesem Zeitpunkt keine der anderen Bergsteigerinnen zur Stelle.

»And still Gasherbrum III remained inviolate! Wanda and I were on our way, however, supported by Janusz and Krzysztof, and a second group was a day behind. Our job, as Wanda presented it before leaving Base Camp, was to climb the rockband. If she and I had sufficient time and strength, we would go for the summit. If not, we were to return to the col for the night where we would be joined the next morning by Halina, Anka Okopinska and Krystyna Palmowska. Such was the plan. […] We reached the col on the morning of August 11, still uncertain as to our route. The ultimate decision was Wanda's and she struggled with it while Janusz and I stamped out a tent platform. By eight A. M. the tent was up and stove, food and sleeping bags stowed inside. ›Well, Wanda, decision!‹ demanded Krzysztof. ›Oh! The couloir, I suppose,‹ she said, jabbing the snow in a gesture of impotence as she abandoned her previous vehemently held position that the first ascent of Gasherbrum III would be

140 Alison Chadwick-Onyszkiewicz, Gasherbrum II and III, 1975, in: American Alpine Journal 21 (1977) 1, 36.

141 John Fowler, Alison Chadwick-Onyszkiewicz 1942–1978, in: American Alpine Journal 22 (1979) 1, 348. Siehe Kapitel 9.1. Alison Chadwick-Onyskiewicz kam 1978 im Zuge der US-amerikanischen Frauenexpedition ums Leben.

made by women alone. There was a now-or-never feeling in this fourth consecutive day of good weather.«[142]

Für Wanda Rutkiewicz zählte bei der Gipfelbesteigung des Gasherbrum III in erster Linie der Gipfelerfolg und erst in zweiter Linie, diesen in einem Frauenteam zu realisieren. Polnische Expeditionen standen unter einem sehr hohen Erfolgsdruck, da davon weitere staatliche Unterstützungen beziehungsweise die Auswahl für folgende Unternehmungen abhingen. Die Leistungen der polnischen Gasherbrum-II- und -III-Expedition wurden durch zwei weitere Gipfelbesteigungen des Gasherbrum II inklusive der Eröffnung einer neuen Route auf diesen Berg durch zwei Männerseilschaften komplettiert. Die Expedition und ihre Leiterin Rutkiewicz gewannen damit auch die Anerkennung der internationalen Teams, die zur gleichen Zeit in Pakistan unterwegs waren. In Islamabad, der Hauptstadt Pakistans, traf Rutkiewicz am Rückweg auf den deutschen Expeditionsorganisator Karl Maria Herrligkoffer, der, beeindruckt von den polnischen Erfolgen, die Bergsteigerin zu seiner nächstjährigen Nanga-Parbat-Expedition einlud und in weiterer Folge in sein Mount-Everest-Team im Herbst 1978 inkludierte. Diese beiden Projekte eröffneten für Wanda Rutkiewicz schließlich den Anschluss an die westeuropäische Höhenbergsteigerszene.

»The first truly Feminin Expeditions« – Neudefinition von Frauenexpeditionen

Wanda Rutkiewicz' erfolgreiche Mount-Everest-Besteigung im Rahmen der erwähnten Herrligkoffer-Expedition im Oktober 1978 bescherte ihr weltweite mediale Bekanntheit. Andere erfolgreiche polnische Himalaya-Bergsteigerinnen wie Halina Krüger-Syrokomska, Anna Okopinska, Anna Czerwinska und vor allem Polens erfolgreichster Höhenbergsteiger Jerzy Kukuczka erreichten außerhalb Polens nie denselben Bekanntheitsgrad wie Rutkiewicz, was innerhalb der polnischen Bergsteigerszene auch zu neidhafter Kritik führte. Die kanadische Alpinjournalistin Bernadette McDonald stellt in ihrem Buch zur Geschichte des Alpinismus in Polen fest:

»Als Wanda vom Everest nach Hause zurückkehrte, war sie nervös, weil sie nicht wusste, wie die Reaktionen der polnischen Bergsteigerinnen ausfallen würden. Sie fragte sogar die Sekretärin des Polnischen Alpenvereins, Hanna Wiktorowska: ›Was sagen die Burschen? Sind sie verärgert?‹ Es gab sicher ein wenig Zähneknirschen,

142 Alison Chadwick-Onyszkiewicz, Gasherbrum II and III, 37–38.

dass es eine polnische Frau – nicht ein polnischer Mann – war, die als Erste den Everest bestiegen hatte.«[143]

Die Tatsache, dass die erste Person aus Polen am Gipfel des Mount Everest eine Frau war, verbaute männlichen Bergsteigern die Möglichkeit eines ruhmvollen »being the first« auf der Normalroute. Im Unterschied dazu wurden Frauenerstbesteigungen generell auch nach einer bereits erfolgten männlichen Besteigung gewürdigt. Dies scheint umgekehrt nicht vorstellbar, was die Bedeutung von Gender im Alpinismus noch einmal unterstreicht. Die geschlechtsspezifische Differenz besteht im Anspruch, dass einer Erstbesteigung durch einen Mann nur dann Gewicht beigemessen wird, wenn dieser der absolut erste Mensch am Gipfel war. Bei Frauen ist das Geschlecht entscheidend. Es ist ausschlaggebend, die erste Frau am Gipfel zu sein. Die Anerkennung als »Frauenerstbesteigung« erfährt jedoch eine Relativierung. Diese mit der Geschlechtszugehörigkeit verknüpfte alpinistische Norm steht in der Tradition, weibliche Leistungen am Berg durch eine Vergeschlechtlichung zu degradieren.[144] Erst durch eine im alpinistischen Sinn gesteigerte Variante – etwa die Erstbesteigung des Mount Everest unter den extremen Bedingungen einer Winterbesteigung – konnten im Februar 1980 männliche polnische Bergsteiger (Krzysztof Wielicki und Leszek Cichy) den Nimbus einer erstmaligen und außerordentlichen alpinistischen Leistung am höchsten Berg der Erde für sich beanspruchen.

Zu Wanda Rutkiewicz' Popularität trug außerdem die zufällige Gleichzeitigkeit der Wahl eines Polen für das höchste Amt in der katholischen Kirche bei. Exakt an ihrem Mount-Everest-Gipfeltag, dem 16. Oktober 1978, wurde der Krakauer Erzbischof Karol Józef Wojtyła zum ersten aus Polen stammenden Papst gewählt. Im krisengeschüttelten und tiefkatholischen Polen verbreitete die Nachricht über diese »Holy Synchronity« eine Welle patriotischer Begeisterung.[145] Papst Johannes Paul II., selbst Bergsteiger, empfing Rutkiewicz bei seinem ersten Heimatbesuch im Juni 1979. Bei dieser Gelegenheit überreichte sie ihm einen Stein vom Gipfel des höchsten Berges als Geschenk, ein Moment, der wiederum ein landesweites Medienecho erfuhr.[146]

143 McDonald, Klettern für Freiheit, 100.

144 Siehe Kapitel 4.2.

145 Eberhard Jurgalski, Mount Everest and the »Holy Synchronity«, http://www.8000ers.com/cms/everest-general-info-185.html (28.02.2021).

146 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 86. Papst Johannes Paul II. überließ bei seinem Besuch in Polen seinerseits dem PZA einen geweihten Rosenkranz,

Nach einem kurzen Ausflug in die Welt des Autorennsports kehrte Wanda Rutkiewicz 1982 mit einer von ihr organisierten Frauenexpedition in den Himalaya zurück. Als Expeditionsziel stand der zweithöchste Berg, K2, im pakistanischen Karakorum auf dem Programm. Dieser 8.611 Meter hohe Gipfel gilt als weitaus gefährlicher als der Mount Everest und war bis 1982 von weniger als 20 Bergsteigern erreicht worden, darunter keine Frau. Die Vorbereitungen für die Frauenexpedition liefen bereits seit 1979. In das Unternehmen eingebunden war als einzige nichtpolnische Bergsteigerin die Französin Christine de Colombel, die in ihrem Heimatland finanzielle Unterstützung für die Expedition lukrieren sollte. Nachdem Rutkiewicz' erste Frauenexpedition 1975 aus pragmatischen Gründen letztendlich zu einer gemischtgeschlechtlichen Expedition geworden war, hatten ihre Erfahrungen am Mount Everest dazu beigetragen, den Stil einer Frauenexpedition neu zu definieren. Die *Women's Expedition to K2* sollte ohne jegliche Unterstützung durch männliche Bergsteiger oder Höhenassistenten auskommen. Dieser Purismus wurde von Rutkiewicz in Abgrenzung von bisherigen Frauenexpeditionen konstituiert und als Novum dargestellt. Damit entsprach sie einerseits der Marketinglogik, eine Neuheit anzupreisen, andererseits präsentierte sie sich im Trend der ambitionierten und viel gerühmten Vertreter des neuen »Alpinstils«, der seit den 1970er Jahren kultiviert wurde. Eine Projektbeschreibung der Expedition erklärte:

»What does that mean a women's expedition? There have already been some expeditions which were called the women's expeditions, but in fact they were not. There was a successful women's Japanese Expedition where Junko Tabei reached the top of Mt. Everest in 1975, but then she was accompanied on the top by a Sherpa. […] These expeditions confirmed that women had the abilities to climb, they were able to organize an expedition, to act in a team, to take decisions and to take responsibilities for their decisions. But because of the presence of Sherpas those expeditions were not conducted in a self-contained way. The current tendency in mountaineering is to climb the highest peaks in the world without Sherpas and without oxygen. This puts much burden on the expedition members. This expedition will be the first to act that way and this means – the first truly feminine expedition.«[147]

---

der bei der nächsten Gelegenheit auf dem Gipfel des Mount Everest deponiert werden sollte. Dieser Auftrag wurde bei der Wintererstbesteigung von Krzysztof Wielicki und Leszek Cichy erfüllt.

147 Women's Expedition to K2. A challenge of 8611m, Projektbeschreibung, 1982, 3, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

Die Organisation der Expedition gestaltete sich schwierig, obwohl sowohl der polnische Bergsportverband, das polnische Sportministerium sowie das französische Frauenministerium das Unternehmen finanziell unterstützten. Doch die Verhängung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981 erschwerte die Kooperation mit Frankreich genauso wie die organisatorischen Vorbereitungen in Polen.[148] Hinzu kam, dass Wanda Rutkiewicz sich Anfang 1981 auf einer Expedition im Kaukasus einen offenen Oberschenkelbruch zugezogen hatte, der schlecht verheilt war. Im Dezember 1981 und Jänner 1982 musste sie sich weiteren Operationen unterziehen. Aufgrund der politischen Lage in Polen reiste sie dazu nach Innsbruck, wo sie seit ihren ersten Kletterausflügen in den Alpen mit dem Arzt Helmut Scharfetter befreundet war. Ihr Aufenthalt in Tirol mündete in eine zweite Eheschließung mit Scharfetter, der mit zwei Söhnen aus erster Ehe in der Nähe von Innsbruck lebte. Rutkiewicz erhielt mit der Heirat außerdem einen österreichischen Pass, der ihr ein einfacheres Reisen ermöglichte.[149] Während ihrer Genesung versuchte sie, von Österreich aus die Arbeit für die Expedition voranzutreiben, und gewann mithilfe des Südtiroler Bergsteigerkollegen Reinhold Messner Sponsoren aus Italien und Österreich.

Ende Juni 1982 trafen die zwölf Teilnehmerinnen in Islamabad ein. »Unsere Frauenexpedition wurde in Pakistan als ein Novum mit Interesse erwartete und offensichtlich mit Sympathie begrüßt«, beschrieb die Expeditionsleiterin den Empfang.[150] Neben der Französin Christine de Colombel, die gemeinsam mit Wanda Rutkiewicz die Expedition mitinitiiert hatte, nahmen zehn weitere polnische Bergsteigerinnen teil: Halina Krüger-Syrokomska (stellvertretende Leiterin), Alicja Bednarz, Anna Czerwinska, Krystyna Palmowska, Anna Okopinska, Aniela Lukaszewska, Jolanta Maciuch (Expeditionsärztin), Ewa Panejko-Pankiewicz, Danuta Wach und Mariannę Stolarek. Die Frauen verfügten alle über jahrelange Bergerfahrung, einige waren bereits im Hochgebirge über 7.000 Metern unterwegs gewesen. Wie bei der US-amerikanischen Expedition von Arlene Blum vier Jahre zuvor handelte es sich auch beim polnischen Team durchwegs um Akademi-

148 K2 Women's Expedition, Handicap am K2, unveröffentlichter Expeditionsbericht, 1982, 4, Privatsammlung Marion Feik, Wien. Zur Darstellung der historischen Ereignisse rund um die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen vgl. Borodziej, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, 368–374.

149 Vgl. Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 33–34.

150 K2 Women's Expedition, Handicap am K2, unveröffentlichter Expeditionsbericht, 1982, 7, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

kerinnen.[151] Teil der Mannschaft waren außerdem ein französischer Fotograf und ein polnisches Filmteam, das von den polnischen Bergsteigern Wojciech Kurtyka und Jerzy Kukuczka – so die offiziellen Angaben – betreut werden sollte.[152] Rutkiewicz, deren Beinverletzung noch nicht abgeheilt war, bewältigte die 150 Kilometer des dreiwöchigen Anmarschs über den Baltoro-Gletscher zum Basislager auf Krücken, von wo aus sie das Frauenteam koordinierte, da eine Bergbesteigung für sie nicht infrage kam.

Zwölf Tage nach Ankunft am Fuß des Berges waren bereits zwei Höhenlager eingerichtet, als völlig unerwartet Halina Krüger-Syrokomska, in ihrem Zelt liegend, in 6.700 Meter Höhe verstarb. Sie zählte zu den führenden Bergsteigerinnen Polens, war fünf Jahre älter als Rutkiewicz und bekannt für ihre schwierigen Klettertouren und Erstbesteigungen in reinen Frauenseilschaften.[153] Trotz des schockierenden Vorfalls beschloss das Frauenteam, den Anstieg am Berg fortzusetzen. Schlechtes Wetter vereitelte jedoch eine Gipfelbesteigung.[154]

In den folgenden Jahren dominierten polnische Bergsteigerinnen die Frauenexpeditionen im Himalaya. 1983 gelang Krystyna Palmowska und Anna Czerwinska in nur drei Tagen als Zweierteam die Besteigung des Broad Peak (8.051 Meter) im »Alpinstil«. Der Erfolg fand als »genuine all female ascent accomplished in very fast time« Beachtung.[155] Wanda Rutkiewicz laborierte nach wie vor an ihrer Beinverletzung und war erst wieder 1984 Teil eines vierköpfigen Frauenteams, das einen erneuten Versuch am K2 wagte. Neben den beiden Broad-Peak-Besteigerinnen war eine vierte Polin, Dobroslawa Miodowicz-Wolf, Teil dieser Unternehmung, die ihr

151 Mehr als die Hälfte waren Naturwissenschaftlerinnen oder Technikerinnen. Vgl. Women's Expedition to K2. A challenge of 8611m, Projektbeschreibung, 1982, 3, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

152 Die beiden Bergsteiger hatten für den Sommer 1982 keine Genehmigung für eine Besteigung erhalten und gaben sich deshalb offiziell als Teil der Frauenexpedition aus. Kurtyka und Kukuczka begleiteten den Expeditionstross bis zum Basislager und bestiegen danach auf eigene Faust und ohne Genehmigung den Broad Peak. Jerzy Kukuczka befand sich im Wettbewerb mit Reinhold Messner um die erstmalige Besteigung aller 14 Achttausendergipfel.

153 Vgl. Wanda Rutkiewicz, Frauenalpinismus. Von der Tatra zu den Bergen der Welt, in: Der Bergsteiger (1982) 4, 24.

154 Vgl. K2 Women's Expedition, Handicap am K2, unveröffentlichter Expeditionsbericht, 1982, 9–12, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

155 Paul Nunn, Karakoram 1983, in: Alpine Journal 88 (1984), 212–213.

»Traumziel« jedoch witterungsbedingt wieder nicht erreichte.[156] Dies hielt die vier Polinnen nicht davon ab, für das Jahr 1985 eine weitere Frauenexpedition nach Pakistan zu organisieren. Diesmal hatte das Team Erfolg am Nanga Parbat (8.125 Meter):

»The first all-woman expedition to Nanga Parbat successfully climbed the mountain. The party consisted of Poland's top women climbers: Dobroslawa Wolf, Anna Czerwińska, Krystyna Palmowska and Wanda Rutkiewicz. […] All camps were equipped unaided; the women carried loads of 20 to 25 kilos. There was much activity on the Diamir face; Japanese, German, Swiss and French parties were also present. On some days Camp I had ten tents! […] On July 15 Czerwińska, Palmowska and Rutkiewicz started at six A. M. The weather was bright but the fresh snow was very deep. Progress was slow. Unroped they reached the summit separately between 3:30 and 4:30 P. M. […] The Polish women had no male support or high-altitude porters. Three 8,000ers have been climbed thus, all by Polish women: Gasherbrum II in 1975, Broad Peak in 1983 and now Nanga Parbat.«[157]

Jósef Nyka, Redakteur der polnischen Bergzeitschrift *Taternik*, verhehlte in seinem Bericht für das *American Alpine Journal* nicht den patriotischen Stolz auf seine Landsfrauen und deren Leistungen im Himalaya-Bergsteigen. Die bisherigen Errungenschaften der japanischen und US-amerikanischen Frauenteams waren Nyka hingegen keine Erwähnung wert.[158] Die Betonung des Artikels liegt auf dem Besteigungsstil der Polinnen, die durchwegs ohne Unterstützung am Berg reüssierten und ohne Verwendung von Flaschensauerstoff vorgingen. Tatsächlich bildeten die polnischen Frauenseilschaften diesbezüglich eine Ausnahmeerscheinung, die nur wenige Nachahmerinnen fand. Dies hing einerseits mit den tatsächlich herausragenden alpinistischen Fähigkeiten der Polinnen zusammen, kann aber auch auf ihre begrenzte finanzielle Ausstattung zurückgeführt werden. Gleichzeitig wird im Zitat deutlich, dass Mitte der 1980er Jahre bereits eine gesteigerte Anzahl an Expeditionen im Himalaya unterwegs war. Die pakistanische Regierung war Anfang der 1980er Jahre wie die nepalesischen Behörden dazu übergegangen, mehrere Genehmigungen pro Berg und Saison zu vergeben.

156 Frauenseilschaft im Rahmen der Expedition 1984 zum K2 und Broad Peak, Sponsoreninformationsblatt zur Frauenexpedition, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

157 Jósef Nyka, Nanga Parbat. First Ladies-Only Ascent, in: American Alpine Journal 28 (1986) 60, 289.

158 1984 hatte eine weitere Kleinstfrauenexpedition unter der Leitung von Vera Komarkova den Gipfel des Cho Oyu erreicht, allerdings in Begleitung von Sherpas und unter Verwendung von Flaschensauerstoff.

Frauenteams als Ausdruck des fairen Wettbewerbs

Wanda Rutkiewicz reflektierte in vielen Texten und Interviews den Status von Frauen im Bergsteigen. Obwohl Bergsteigerinnen ab den 1960er Jahren von den polnischen Alpininstitutionen Förderung erfuhren, war der Sport auch in Polen von hegemonial männlichen Werten geprägt. Stärke, Mut, Ausdauer, körperliche Belastbarkeit und Risikobereitschaft gehörten nicht nur in Polen weiterhin zum Kanon des Bergsteigerideals.[159] Rutkiewicz erlebte das soziale Umfeld in Polen, in dem sie ihre Klettererfahrungen sammelte, von Männern dominiert und sah sich mit der Haltung konfrontiert, dass Frauen nicht als äquivalente Kletter- und Bergpartnerinnen betrachtet wurden beziehungsweise auch Bergsteigerinnen selbst das Vertrauen in ihr Können fehlte. Sobald Frauen starken Ehrgeiz zeigten oder auf Unabhängigkeit pochten, so ihre Erfahrung, rüttelten sie an der vorhandenen Geschlechterordnung und -hierarchie im Bergsport. Rutkiewicz bezeichnete sich selbst als sehr eigenständige Person, die jegliche Abhängigkeit ablehnte, und beschrieb sich in einer ambivalenten Situation gegenüber männlichen Kletterpartnern. Denn trotz der erlebten Ungleichbehandlung zog sie das Klettern mit Männern vor allem am Beginn ihrer Bergsteigerkarriere vor, da sie überlegene Kollegen primär als Instruktoren wahrnahm, von denen sie lernen konnte.

»Ich begann in Frauengruppen bergzusteigen, unabhängig von Männern, obwohl ich fast nur von Männern gelernt hatte und nicht aus eigenen Fehlern. Zum Glück war ich nicht empfindlich, ich ging die Sache pragmatisch an. Mit den Männern zu klettern war entscheidend einfacher, sie waren besser als ich, also konnte ich davon profitieren. Außerdem war es sehr sympathisch, vor allem am Anfang.«[160]

Mit der Zeit kletterte Wanda Rutkiewicz in der Hohen Tatra, später in den Alpen sowie in Norwegen zunehmend in Frauenseilschaften und erlangte dadurch Aufmerksamkeit. Die Organisation von Frauenexpeditionen bedeutete für sie, eigeninitiativ und selbstverantwortlich Bergziele verfolgen zu können. Für Rutkiewicz war die Frage der Unterstützung durch männliche Begleiter ein Kernproblem beim Bergsteigen in Frauengruppen. Ein veröffentlichter Vortrag mit dem Titel *Women's Mountaineering in the Himalayas*

159 Vgl. auch: Susan Frohlick, The »Hypermasculine« Landscape of High-altitude Mountaineering, in: Michigan Feminist Studies 14 (1999–2000), 83–106; David Moscoso-Sánchez, The Social Construction of Gender Identity Amongst Mountaineers, in: European Journal for Sport and Society 5 (2008) 2, 183–190.

160 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 44.

and Karakorams during the last 25 years gibt Aufschluss über ihre Auffassung zu diesem Thema.[161] Aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums der *Indian Mountaineering Foundation* fand in Neu-Delhi im August 1983 der *Himalayan Mountaineering and Tourism Meet* statt, zu dem sie als Vortragende eingeladen war. In ihren Ausführungen propagierte sie vor allem drei grundsätzliche Sichtweisen: Als Erstes sollte Bergsteigen nicht nur als Leidenschaft, sondern auch als Wettkampfsport wahrgenommen werden. Zweitens vertrat sie die Ansicht, dass die sportlichen Leistungen von Frauen im Alpinismus höher bewertet und ausgezeichnet werden sollten, wenn sie in einem Frauenteam vollbracht worden waren. Und drittens strich sie hervor, dass Frauenexpeditionen eigentlich nur als solche tituliert werden dürften, wenn sie vollkommen eigenständig und ohne die Unterstützung von männlichen Bergsteigern beziehungsweise Sherpas agierten.

»It is essential for a woman to test her abilities in action and to learn to be independent on the mountain, apart from learning how to climb. […] It does not mean that women, either individually or as a team, should not participate in men's expeditions or should not go with the help of [male] Sherpas. On the contrary, they should do that so as to learn mountaineering, to try out their abilities to climb the highest mountains. But women's ascent with men's expeditions should be listed after individual women's ascents.«[162]

Sehr deutlich definierte Wanda Rutkiewicz damit das Höhenbergsteigen als einen Sport mit Wettbewerbscharakter. Diese Konkurrenz sollte ihrer Meinung nach wie in anderen Sportarten für Männer und Frauen getrennt ausgetragen werden, nur so wäre Fairness garantiert. Denn allein in Frauengruppen könnten Bergsteigerinnen Entscheidungsverantwortung, Führungskompetenz und Eigenständigkeit beweisen. Rutkiewicz' Perspektive auf das Höhenbergsteigen war beeinflusst von Idealen des Leistungssports und akzeptierte kritiklos den normativen Diskurs im Alpinismus, der festlegte, welche alpine Tat als bemerkenswert anerkannt wurde.[163] In den 1980er Jahren galten im Höhenbergsteigen ganz bestimmte Besteigungsstile wie

161 Wanda Rutkiewicz, Paper on Women's Mountaineering, in: Indian Mountaineering Foundation (Hrsg.), Proceedings of the Himalayan Mountaineering and Tourism Meet 1983, Neu Delhi 1986, 134–137.

162 Ebd., 135.

163 Vgl. Gertrud Pfister, Heroisierung, Überlistung und Ausgrenzung der Natur. Vom Bergsteigen zum Indoor-Klettern, in: Jean-Michel Delaplace/Sylvain Villaret/William Chameyrat (Hrsg.), Sport et Nature dans l'Histoire. Sport and Nature in History. Sport und Natur im historischen Wandel, St. Augustin 2004, 24–32; Herbert Haag, Sportphilosophie, Frankfurt a. M. 1995, 83–96.

Allein- oder Erstbesteigungen, neue Routen mit hohem Schwierigkeitsgrad, Winteraufstiege oder Gipfelbesteigungen ohne künstlichen Sauerstoff als herausragend. Alpinistinnen entsprachen diesen Anforderungsprofilen weniger als männliche Bergsteiger, waren jedoch, so Rutkiewicz' Darstellung, im Begriff, diesen Rückstand aufzuholen. Ihrer Meinung nach waren gemischtgeschlechtliche Expeditionen vor allem für die Ausbildung der alpinen Fähigkeiten von Frauen von Bedeutung, bevor sie in der Folge eigene Führungs- und Entscheidungskompetenzen unter sich – in Frauenseilschaften – austesten konnten.[164]

Aus ihren Ausführungen ging klar hervor, dass Wanda Rutkiewicz von der Überzeugung einer ausgeprägten körperlichen Geschlechterdifferenz zwischen männlichen und weiblichen Athlet:innen ausging. Ihre Ansicht korrespondierte in diesem Aspekt mit dem normativen Verständnis von körperlicher Geschlechterdifferenz im Wettkampfsport, wo getrenntgeschlechtliche Leistungsbewertung mit der Begründung von fairer Beurteilung argumentiert wird.[165] Für Rutkiewicz profitierten Bergsteigerinnen in gemischten Teams von der männlichen Unterstützung, weshalb derart vollbrachte alpinistische Leistungen nicht mit Errungenschaften in reinen Frauenteams verglichen werden dürften. 1982 schrieb sie in einem Artikel der deutschen Bergsportzeitschrift *Der Bergsteiger*:

> »Viele Bergsteigerinnen sagen, daß sie am liebsten mit ihrem Mann klettern und daß ihnen das am meisten Freude bereitet, auch bei schwierigsten Extremtouren. An dieser Haltung soll natürlich keine Kritik geübt werden, aber man darf diese bergsteigenden Partnerinnen nicht im sportlichen Sinne vergleichen mit selbständigen Extrembergsteigerinnen.«[166]

Wanda Rutkiewicz' Sicht auf das Frauenbergsteigen beruhte auf ihren eigenen Erfahrungen in gemischtgeschlechtlichen Teams in den 1970er Jahren. Ihr war aufgefallen, dass Frauen, die in gemischten Teams bereits sehr schwierige Routen gemeistert hatten, in Frauenseilschaften nicht im gleichen Maß Selbstvertrauen bewiesen. Außerdem machte sie persönlich die Erfahrung, dass ihr selbstbewusstes Auftreten und ihr Beharren auf Gleichbe-

---

164 Wanda Rutkiewicz, Paper on Women's Mountaineering, 134.

165 Vgl. Marion Müller, Frauen, Männer, Leistungsklassen: Geschlecht und funktionale Differenzierung im Hochleistungssport, in: Ilse Hartmann-Tews (Hrsg.), Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis, Hamburg 2007, 15–24.

166 Wanda Rutkiewicz, Frauenalpinismus. Von der Tatra zu den Bergen der Welt, in: Der Bergsteiger (1982) 4, 25.

handlung während Expeditionen von männlichen Begleitern negativ aufgenommen worden waren und teilweise zu massiven Konflikten geführt hatten. Dies schob sie auf die Tatsache, dass sie als Frau innerhalb der Männergruppe eine Minderheit darstellte und als »anders« wahrgenommen wurde, wie sie in einem Interview aus dem Jahr 1989 argumentierte:

»Diese Anders-Sein kann bei einer Expedition eine große Rolle spielen und ebenso irritierend wirken wie zum Beispiel ein Teilnehmer, der eine fremde Sprache spricht oder der von seinem Charakter her grundverschieden ist. Der Widerspruch, den eine Frau vor allem zu überwinden hat, besteht darin, den Männern fremd zu sein. Das erklärt auch jenes Phänomen, daß Frauen meist nur durch ihren Freund oder Ehemann Aufnahme in eine Expedition finden und nicht als gleichwertiger Partner aufgenommen werden, auch dann nicht, wenn sie ihr Können bereits bewiesen haben.«[167]

Verschärfend wirkte, so Wanda Rutkiewicz, außerdem, dass ihr nicht konformes »doing-gender« mit traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit brach. Sie konstruierte sich damit einmal mehr als widerständig und unangepasst bezüglich der sozialen Erwartungshaltungen an Frauen. Auf die Frage, ob Frauen generell in gemischten Expeditionen als Fremde empfunden würden, räumte sie relativierend ein:

»Es hängt vor allem davon ab, was für eine Frau sie ist. Wenn sie ein Maskottchen der Gruppe ist, wenn sie keine oder nur wenig sportliche Ambitionen besitzt, also keine Konkurrenz für die Männer darstellt, wenn sie dazu noch Charme, weibliche Wärme und gute Laune mitbringt, dann ist solch eine Frau bei jeder Expedition gern gesehen, denn sie ersetzt den Männern in gewissem Sinn das Zuhause, nach dem sie sich meistens sehnen.«[168]

Wanda Rutkiewicz präsentierte sich selbst in radikalem Kontrast zu einer gesellschaftlich und von vielen Männern akzeptierten Weiblichkeit. Wie bereits erwähnt, beschränkte sich diese Differenzkonstruktion nicht nur auf ihre sportlichen Ambitionen, sondern auch auf ihre Perspektive auf das Privatleben, in dem sie traditionelle Muster von Ehe und Familie ablehnte. Auch ihre zweite Ehe wurde nach zwei Jahren geschieden, nach eigenen Angaben aufgrund unüberbrückbarer Differenzen im Hinblick auf die Lebenseinstellung und des fast zehnjährigen Altersunterschiedes.[169] Wie aktuelle Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Freizeitforschung zeigen,

167 Wanda Rutkiewicz, Wanda Rutkiewicz im Interview: Eine Frau an den Bergen der Welt, in: Der Bergsteiger (1989) 2, 23.

168 Ebd., 24.

169 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 35–37.

sind Differenz und Nichtkonformität auch bedeutende Komponenten der Identitätskonstruktion von gegenwärtigen Kletterinnen. Die feministischen Forscherinnen Rachel Dilley und Sheila Scraton resümieren als Ergebnis ihrer Studie, dass Gender gerade in riskanten Aktivitäten ein zentrales Gewicht zukommt. Frauen, die sich in diesen Sportarten etablierten, präsentierten sich nicht nur in ihrem Freizeitverhalten als abweichend von der gesellschaftlichen Norm, sondern auch in der Berufswahl und anderen Lebensbereichen. »Difference was a central theme in their narratives in relation to normative ideas of femininity. They did not see themselves as ›normal‹ women nor did they necessarily want to be. This sense of difference created continuity in how they constructed their identities.«[170]

Ein weiterer Aspekt, der in den Augen von Wanda Rutkiewicz für das Höhenbergsteigen in Frauengruppen sprach, waren Konflikte, die aufgrund von körperlichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen entstehen konnten. Während ihres Mount-Everest-Anstiegs im Jahr 1978 beschuldigte sie ein männlicher Expeditionspartner, als Frau privilegiert behandelt zu werden, da sie geringere Lasten in die Höhenlager brachte. Der Vorwurf richtete sich vor allem gegen ihren Anspruch, innerhalb des männlichen Expeditionsteams gleich behandelt zu werden. Der Kollege forderte daraufhin, dass auch Rutkiewicz dasselbe Gewicht transportieren müsste, um tatsächlich von Gleichheit ausgehen zu können. Daher betrachtete sie nach Geschlechtern getrennte Expeditionen als Lösung für dieses »Dilemma von Gleichheit und Differenz«.[171]

»I myself have experienced this during the expedition to Mt. Everest. ›If you want to become famous as a conqueror of the peak, you do not do that at our expense‹. ›Work as we do, carry the same loads as we do from the base‹. And so I did. But it is not a good solution. Such confrontations should be only between men or between women, but not between men and women.«[172]

Wanda Rutkiewicz führte im Lauf ihrer Karriere als Extrembergsteigerin sieben Expeditionen in reinen Frauenteams durch, sechs davon im Himalaya-Gebirge sowie eine Expedition in Patagonien.

---

170 Rachel Elizabeth Dilley/Sheila Janet Scraton, Women, climbing and serious leisure, in: Leisure Studies 29 (2010) 2, 131.

171 Vgl. Sylvia Paletschek, Das Dilemma von Gleichheit und Differenz. Eine Auswahl neuerer Forschungen zur Frauengeschichte zwischen Aufklärung und Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte 33 (1993), 548–569; Martha Minow, Making all the difference. Inclusion, exclusion, and American law, Ithaca u. a 1990.

172 Rutkiewicz, Paper on Women's Mountaineering, 135.

Tabelle 4: Wanda Rutkiewicz' Frauenexpeditionen

Jahr	Ziel	Expeditionsbezeichnung
1975	Karakorum – Gasherbrum III (7.946 m)	*Polish Ladies Expedition* (letztendlich in Kooperation mit der zeitgleichen männlichen Expedition aus Polen)
1982	Karakorum – K2 (8.611 m) – Versuch	*Polish Women's Expedition*
1984	Karakorum – K2 (8.611 m) – Versuch	*Polish Women's Expedition* (als selbstständige Gruppe innerhalb einer Schweizer Expedition)
1985	Karakorum – Nanga Parbat (8.125 m)	*Polish Women's Expedition* (als selbstständige Gruppe innerhalb einer Schweizer Expedition)
1985	Patagonia – Cerro Torre (3.128 m) – Versuch	*Cerro Torre Winter Frauenexpedition*
1989	Karakorum – Gasherbrum II (8.034 m)	*British Gasherbrum II Women's Expedition*
1990	Karakorum – Gasherbrum I (8.080 m)	*International Women's Team Gasherbrum I*

Aus der Tabelle geht hervor, dass Rutkiewicz' Engagement für Frauenexpeditionen nach 1985 abflachte. Dies hatte vor allem damit zu tun, dass sie ab Mitte der 1980er Jahre als Profibergsteigerin ausschließlich von den Einnahmen lebte, die aus ihren alpinistischen Unternehmungen resultierten. Ihren Lebensunterhalt beziehungsweise die Finanzierung der Expeditionen bestritt sie durch bezahlte Bildvorträge, Beiträge in Zeitschriften und in zunehmendem Maß durch Filmdokumentationen. Die selbstständige Organisation von Expeditionen war zu zeitaufwendig. 1986 erhielt Rutkiewicz vom Österreichischen Rundfunk für die Lieferung von Filmmaterial von ihrer K2-Expedition die entscheidende Summe, um ihre Teilnahme an einer französischen Expedition zu finanzieren. »Die Zeit und den Aufwand, den ich für die Organisation der Expedition verloren hatte, nützte ich für etwas Interessanteres – für das Filmen. Auch wenn das während der Expedition beschwerlich war, war es kreativer und eröffnete ganz neue Möglichkeiten.«[173]

173 Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 115.

Wanda Rutkiewicz' veränderte Expeditionsstrategie ab Mitte der 1980er Jahre war auch die Folge von Unstimmigkeiten innerhalb des polnischen Bergsteigerinnenteams und mit dem Bergsportverband in Polen. Mit der Teilnahme an fremdorganisierten Expeditionen warf sie sowohl ihr Eigenständigkeitsprinzip als auch ihre Prämissen hinsichtlich ihrer höheren Wertschätzung von alpinistischen Leistungen in Frauengruppen über Bord. Der Strategiewandel der Bergsteigerin muss im Kontext der zunehmenden Kommerzialisierung des Himalaya-Bergsteigens betrachtet werden. Die Kosten für Expeditionen stiegen generell in den 1980er Jahren an und unter Extrembergsteiger:innen verstärkte sich die Konkurrenz um Sponsoren, Medienaufmerksamkeit und öffentliche Anerkennung. Ein breit diskutiertes Ereignis war beispielsweise der Wettstreit um die Besteigung aller 14 Achttausendergipfel zwischen dem Südtiroler Reinhold Messner und dem Polen Jerzy Kukuczka, den Messner im Herbst 1986 für sich entschied. Rutkiewicz verfolgte ab Anfang der 1990er Jahren ebenso das Ziel, die »Himalayan Crown« – wie die Besteigung aller Achttausendergipfel im Alpinjargon genannt wird – als erste Frau zu komplettieren. 1989 hatte sie fünf der Gipfel erreicht und war damit unter Bergsteigerinnen weltweit konkurrenzlos.

Karawane der Träume – Vermarktungsstrategien und Medienpräsenz

Zwei Himalaya-Expeditionen absolvierte Wanda Rutkiewicz schließlich noch in Frauenteams. 1989 schloss sie sich einer britischen Frauenexpedition an, die von Rhona Lampard, einer Tierärztin aus Snowdonia in Wales, organisiert wurde. Das Ziel war der Gipfel des Gasherbrum II, eines Bergs, der auf ihrer Liste der Achttausendergipfel noch fehlte. Rutkiewicz nahm erstmals nicht als Leiterin an einer Frauenexpedition teil, sondern fungierte als Expeditionsfilmerin.[174] Im Anschluss an die Unternehmung realisierte sie den 30-minütigen Dokumentationsfilm *Snow Women* (1990), ein Filmdokument, das neben Szenen am Berg auch Alltagssituationen im Basislager wiedergibt und ein wichtiges filmisches Zeugnis des Himalaya-Frauenbergsteigens darstellt.[175]

174 Vgl. ebd., 142.

175 Kobiety sniegu [Schneefrauen], Dokumentarfilm, 25 min., Polen 1990, Interpress Film, Regie: Waldemar Helfich.

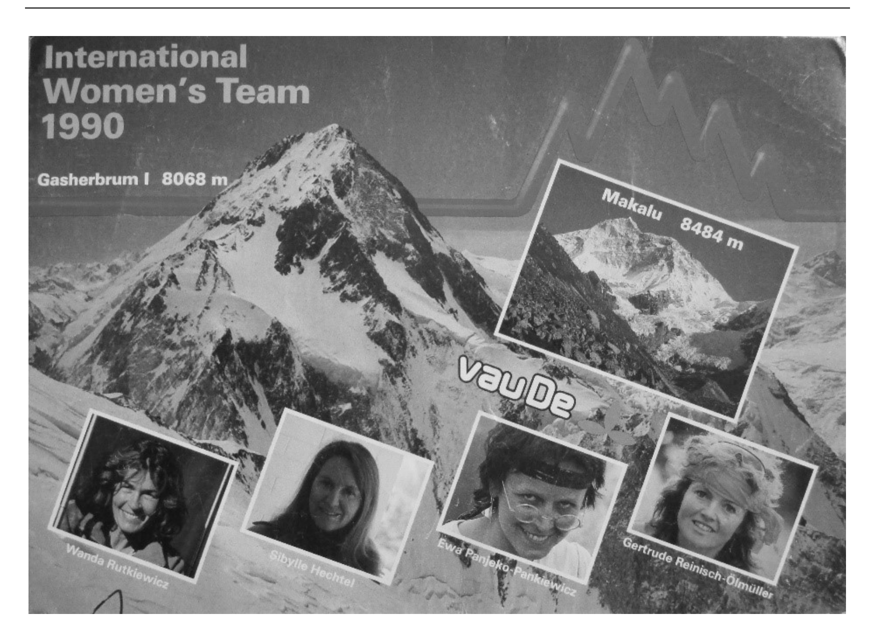


Abb. 12: Grußpostkarte des International Women's Team Gasherbrum I

(Quelle: Marion, Feik, Wien)

Im folgenden Jahr stellte Wanda Rutkiewicz das letzte Mal ein Frauenteam zusammen, das innerhalb einer von polnischen Kollegen organisierten Expedition den Gasherbrum I (8.080 Meter) in Pakistan erreichen wollte. Die Gruppe bestand diesmal aus der Polin Ewa Panejko-Pankiewicz, Wandas bevorzugter Bergpartnerin, der Österreicherin Gertrude Reinisch und der pakistanischen Lehrerin Shad Meena, die kurzfristig als Ersatzmitglied für die Deutsche Sybille Hechtel eingesprungen war, jedoch kaum über Bergerfahrung verfügte.[176] Die internationale Teambesetzung spiegelte Rutkiewicz' globalen Aktionsradius wider, der sich zunehmend von den nationalen alpinen Netzwerken in Polen entfernte. Die beiden Polinnen erreichten den Gipfel und damit den sechsten Achttausendererfolg für Wanda Rutkiewicz. Ein Artikel im *American Alpine Journal* rühmte die Leistung der Bergsteigerinnen als »one of the few ascents of an 8,000er by a single pair of women without any male support«.[177] Gertrude Reinisch stellte

176 Vgl. Rutkiewicz/Rusowicz, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, 143–144.
177 Jósef Nyka, Gasherbrum I Ladies' Expedition and the Tragic Broad Peak Reconnaissance, in: American Alpine Journal 33 (1991) 65, 260.

allerdings die Qualität als explizite Leistung eines Frauenteams infrage, da die Expedition entgegen den von Rutkiewicz vertretenen Prinzipien am Berg nicht autark operierte, sondern sowohl die Höhenlager als auch die Aufstiegsrouten gemeinsam mit den anwesenden Männerteams aufgebaut hatte. Reinisch sah die Bezeichnung als Frauenexpedition als nicht gerechtfertigt: »Weiter oben suchten wir einen vernünftigen Anstieg bis hinauf zu Lager II und verlegten Fixseile – immer mit den Männern gemeinsam. Wir haben am Berg genauso geschuftet wie sie. Trotzdem würde ich das niemals als Frauenexpedition bezeichnen.«[178] Außerdem äußerte sie offen ihre Enttäuschung über den Gesamtverlauf der Expedition, bei der das Team kaum als solches zusammengearbeitet hatte, sondern ihrer Beschreibung nach die einzelnen Teilnehmerinnen getrennt je nach alpinistischen Kapazitäten vorgingen und sich auch anderen Gruppen anschlossen.[179]

Wanda Rutkiewicz verabschiedete sich nach der Besteigung des Gasherbrum I von der Durchführung von Frauenexpeditionen. Im Herbst 1990 trat sie mit einem neuen, ambitionierten Projekt gegenüber Sponsoren und Medienpartnern auf. Als »Karawane der Träume« bezeichnete sie das Vorhaben, in Rekordzeit von weniger als zwei Jahren die fehlenden acht von den insgesamt 14 Achttausendergipfeln zu erreichen. Damit beabsichtigte sie nach Reinhold Messner (1986) und ihrem Landsmann Jerzy Kukuzcka (1987) die erste Frau zu werden, der dies gelingt. Ihr Plan ging davon aus, eine einmal erreichte Höhenakklimatisierung nach einer Expedition auszunutzen und ohne Unterbrechung zur nächsten Bergbesteigung anzusetzen. Damit wollte sie die Gesamtzeit, die normalerweise durch die lange Dauer der Akklimatisierung kaum verkürzt werden konnte, auf ein Minimum verringern. Ihr extremes Projekt präsentierte sie allerdings nicht als Rekordversuch, sondern als die Erfüllung eines persönlichen Ziels: »Ich sehe das nicht nur als Rekord, sondern auch als Zeichen für Menschen ihre Lebensträume zu verwirklichen.«[180] Mit dieser Umdeutung des Vorhabens von einer sportlichen Grenzauslotung zu einem idealistischen Traum, der anderen als Vorbild dienen sollte, bediente sie kommerzielle Logiken, nach denen Sponsoren nur innovative Ideen unterstützten, die eine entsprechende Medienaufmerksamkeit versprachen. Elizabeth Hawley und Richard Salisbury bezeichnen die Phase ab den 1990er Jahren im Himalaya-Bergsteigen als

178 Gertrude Reinisch, Wanda Rutkiewicz. Karawane der Träume, München 1998, 137.

179 Ebd.

180 Entwurf Informationsblatt »Caravan to Dreams«, 1, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

»commercial period«.[181] Ab Mitte der 1980er Jahre waren in Nepal, den USA und Europa zahlreiche Trekking- und Expeditionsagenturen gegründet worden, die für zahlende Kund:innen die Organisation und Durchführung von Hochgebirgsexpeditionen anboten. Die Kosten waren indes durch die Anhebung der Gipfelgebühren, aber auch durch die teurere Anreise und die zunehmende Professionalisierung der Sherpa-Assistenten im Vergleich zu den 1970er Jahren stark gestiegen. Die Ausgaben der acht Expeditionen kalkulierte Rutkiewicz auf 160.000 US-Dollar, die sie durch Subventionen und Sponsoringgelder aufbringen musste. Unter diesen Umständen, verstärkt durch den zeitlichen Druck, dem sie sich aufgrund ihres Alters – sie war 47 Jahre – ausgesetzt fühlte, geriet ihr vormals proklamierter Stil der Frauenexpedition in den Hintergrund. Nach zwei weiteren erfolgreichen Achttausenderbesteigungen im Himalaya (Annapurna und Cho Oyu 1991) in gemischten Teams bezahlte Wanda Rutkiewicz im Mai 1992 den Versuch, den Kangchendzönga zu besteigen, mit dem Leben.[182]

Wanda Rutkiewicz zählte weit über ihren Tod hinaus zu den erfolgreichsten Höhenbergsteigerinnen in der Geschichte des Himalaya-Bergsteigens. Ihr deklariertes Ziel, alle 14 Achttausendergipfel zu besteigen, erreichten die Südkoreanerin Oh Eun-Sun beziehungsweise wenige Tage später die Spanierin Edurne Pasaban erst 2010.[183] Rutkiewicz' Entwicklung zur professionellen Höhenbergsteigerin war vor allem durch zwei Traditionslinien des Höhenalpinismus beeinflusst, die ihr »Identitätsspiel« als Bergsteigerin prägten.[184] Als Sportlerin in Polen sozialisiert, profitierte sie vom kommunistischen Fördersystem, das gezielt auch weibliche Athletinnen und deren Teilnahme an Himalaya-Expeditionen unterstützte. In dieser Phase konzentrierte sich Rutkiewicz auf die Organisation von Unternehmungen in Frauenteams und galt als Verfechterin eines nach Geschlechtern getrennten

181 Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, The Himalaya by the Numbers. A Statistical Analysis of Mountaineering in the Nepal Himalaya, Kathmandu 2011, 6.

182 Der Leichnam der Bergsteigerin wurde nie gefunden.

183 Die Leistung der Südkoreanerin wird von einigen Höhenalpinist:innen angezweifelt, da eine Gipfelbesteigung als nicht ausreichend bewiesen gilt. 2011 gelang der Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner die Komplettierung der »Himalayan Crown« ohne die Verwendung von künstlichem Sauerstoff. Sowohl Eun-Sun als auch Pasaban und Kaltenbrunner unternahmen ihre Besteigungen ausschließlich in gemischtgeschlechtlichen Teams.

184 Vgl. Michel Raspaud, Wanda Rutkiewicz (1943–1992): une himalayiste polonaise aux limites des frontières, in: Nicolas Benguigui/Paul Fontayne/Michel Desbordes/Benoit Bardy (Hrsg.), Recherches actuelles en sciences du sport. 11ème Congrès International de l'ACAPS, Paris 2005, 772.

Wettbewerbs im Alpinismus. Anders als die US-amerikanische Bergsteigerin Arlene Blum, die bewusst gegen Sexismus und Diskriminierung auftrat und Gleichheit im Zugang zu Expeditionen forderte, forcierte sie den sportlichen Wettbewerbsgedanken. Ihr Ziel war eine gerechte und gemäß der Überzeugung von geschlechtsspezifischen körperlichen Unterschieden eine differente Leistungsbewertung für Alpinistinnen und Alpinisten. Rutkiewicz verknüpfte keine politischen Forderungen nach Gleichstellung oder Demokratisierung mit ihrem alpinistischen Engagement.[185] Dennoch spielten in ihrer Selbstpräsentation Nonkonformismus und Grenzüberschreitungen hinsichtlich von gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen eine zentrale Rolle. Ähnlich wie Blum ging es auch ihr beim Bergsteigen in Frauengruppen um die eigene Entscheidungs- und Führungsmacht. Anders als die US-Amerikanerin stellte Rutkiewicz jedoch einen autoritären Führungsstil nicht infrage. Gemäß der Tradition des polnischen Expeditionsbergsteigens der 1970er und 1980er stand auch für sie das erfolgreiche Ergebnis einer Expedition im Vordergrund und weniger ein kompromissorientiertes oder konsensuales Vorgehen.[186]

Die zweite Richtung, die Wanda Rutkiewicz' alpinistischen Werdegang prägte, war ihre Entwicklung zur Profibergsteigerin, die nach den Logiken des westlichen »Expeditionsmarkts« ihre Unternehmen finanzieren musste und eine dementsprechende Medienpräsenz benötigte. Das »Climber's Game« im Expeditionsbergsteigen implizierte ab den 1980er Jahren zunehmend ein Spiel um öffentliche Aufmerksamkeit und Medienpräsenz. Die Heirat mit einem Österreicher gewährte ihr den Anschluss an westeuropäische Alpinist:innennetzwerke sowie Medien und Sponsoren. Vor allem in Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz fand sie Unterstützer:innen für ihre alpinistischen Ziele.[187] Dies bedeutete einen Stilwechsel, der Rutkiewicz weg von selbst organisierten Expeditionen in Frauenteams und hin zu fremdgeführten internationalen Expeditionen führte. Den politischen Kontext dieser transnationalen Biografie bildeten die Umbrüche und Krisen der Volksrepublik Polen von den 1960er bis 1990er Jahren.[188] Gleichzeitig erfuhr auch das Himalaya-Bergsteigen eine Transformation in

185 Zur historischen Verknüpfung von Wanderungen und frauenpolitischen Anliegen siehe: Jaime Schultz, The Physical is Political: Women's Suffrage, Pilgrim Hikes and the Public Sphere, in: International Journal of the History of Sport 27 (2010) 7, 1133–1153.

186 Vgl. McDonald, Klettern für Freiheit, 61–65 u. 99.

187 Vgl. auch: Michel Raspaud, Wanda Rutkiewicz, 1943–1992. Esquisse biographique, in: Cimes (2006) 4, 59–75.

188 Vgl. Nadal, Alpinisme et transgression Alpinisme et transgression, 63–81.

Richtung einer kommerzialisierten Tourismusindustrie.[189] Nicht zuletzt orientierte sich Rutkiewicz' letztes Projekt, »Karawane der Träume«, an den Bedingungen des westeuropäischen Wettbewerbs um Aufmerksamkeit und Unterstützung im Extrembergsport.

Frauenexpedition als Gedächtnisort

Die große öffentliche Bekanntheit von Wanda Rutkiewicz verdeutlichte sich im posthumen Gedenken an die Alpinistin und ihre Leistungen. Seit 1994 veranstaltet das Warschauer Museum für Sport und Tourismus jährlich im Mai rund um ihren Todestag das *Wanda-Rutkiewicz-Bergfilmfestival*, auf dem regelmäßig auch Rutkiewicz' Bergdokumentarfilme gezeigt werden. In Chicago, Warschau und Arupokhari (Nepal) wurden Schulen nach der Sportlerin benannt und im Basislager des Kangchendzönga, jenes Berges, auf dem Rutkiewicz zuletzt gesehen wurde, brachten die Österreicherinnen Gertrude Reinisch und Marion Feik eine Gedenkplakette an.[190] Reinisch, die auch als Alpinjournalistin arbeitete, verfasste nach dem Tod der Extrembergsteigerin eine Biografie, die in mehrere Sprachen übersetzt wurde und nach wie vor als Hauptreferenz für biografische Angaben in westeuropäischen Publikationen Verwendung findet.[191] Parallel dazu veröffentlichte in Polen die Journalistin Ewa Matuszewska mehrere biografische Bücher zu Rutkiewicz, die in Westeuropa allerdings kaum rezipiert wurden.[192] Beide Biografinnen verfolgten einen journalistischen Stil und näherten sich aus einer persönlichen Perspektive der Figur Wanda Rutkiewicz.

Die nachhaltige Wirkung von Rutkiewicz' Engagement im Himalaya-Bergsteigen von Frauen zeigt sich unter anderem an der *Ersten Österreichischen Frauenexpedition Shisha Pangma*, die zwei Jahre nach Rutkiewicz' Tod in ihrem Gedenken stattfand. Eine Gruppe von Österreicherinnen, angeführt von der Österreicherin Gertrude Reinisch, begab sich damit auf die Spuren der Berg-

189 Zum Transformationsprozess im Himalaya-Tourismus: Michel Raspaud/Julie Halle, The Transformations of Values and Aspirations by Adventure Tourism in Nepal. Example through the figures of three Sherpas, in: Revista Turismo em Análise 25 (2014) 2, 373–391; Sherry B. Ortner, Die Welt der Sherpas. Leben und Sterben am Mount Everest, Bergisch Gladbach 2000.

190 Interview mit Marion Feik, 02.07.2015, Wien.

191 Gertrude Reinisch, Wanda Rutkiewicz. Karawane der Träume, München 1998.

192 Ewa Matuszewska, Karawana do marzeń [Karawane der Träume], London, Krakau 1994; Ewa Matuszewska, Uciec jak najwyżej. Nie dokończone życie Wandy Rutkiewicz [Der Aufstieg, das unvollendete Leben der Wanda Rutkiewicz], Warschau 1999.

steigerin. »Bei einer nachdenklichen Wanderung mit Marion über die versteinerte Hochfläche des Toten Gebirges entsteht die Idee einer Wanda-Rutkiewicz-Gedächtnisexpedition. Ziel soll der Shisha Pangma in Tibet sein, nicht ihr Todesberg, sondern ein Gipfel, auf dem sie glücklich war.«[193] Die damals 42-jährige Reinisch hatte bereits mehrere Bergreisen ins Himalaya-Gebiet unternommen, unter anderem nahm sie 1990 an Wanda Rutkiewicz' Frauenexpedition zum Gasherbrum I in Pakistan teil.



Abb. 13: Gruppenbild der Wanda Rutkiewicz Gedächtnisexpedition, Wien 1993

(Quelle: Gertrude Reinisch, Steyr, Foto: Bogdan Winnicki)

Die Vorbereitungen für die Expedition auf den mit 8.027 Metern niedrigsten der 14 Achttausendergipfel erstreckten sich über das gesamte Jahr 1993. Zur Vorbereitung und Organisation der Expedition griff das Team, zu dem auch die langjährige Expeditionspartnerin Rutkiewicz', die Polin Ewa Pankiewicz, gehörte, auf Strategien und Erfahrungen der *American Women's Himalayan Expedition* zurück. Interessanterweise dienten nicht Wanda Rutkiewicz' Frauenexpeditionen als Vorbild, die sie Anfang der 1980er Jahre möglichst autark und ohne männliche Unterstützung durchführte. Vielmehr wurden

193 Gertrude Reinisch, Erste österreichische Frauenexpedition »Shisha Pangma«, Wien 1995, 18.

die Idee des T-Shirt-Verkaufs mit dem fast identen Slogan »A woman's place is on the top«, die Begleitung der Vorbereitung durch psychologisch betreute Supervision sowie der Schreibstil des publizierten Expeditionsberichts von der US-amerikanischen Frauenexpedition übernommen. Wie diese verzichtete auch das österreichische Team nicht auf die Unterstützung von Höhen-Sherpas.

Finanziert wurde das Unternehmen aus Beträgen, die alpine Vereine beigesteuert hatten, (Material-)Sponsoring und privaten Geldern der Teilnehmerinnen. Ein Teil der 100.000 Schilling, die pro Teilnehmerin veranschlagt waren, stammte aus den Einnahmen aus Diavorträgen und dem Verkauf von Grußkarten beziehungsweise dem T-Shirt-Verkauf. Das Team operierte schon in der Vorbereitungszeit medienwirksam und versuchte dadurch gemäß den kommerziellen Spielregeln einer Himalaya-Expedition, Sponsoren, Unterstützer und die dafür nötige öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen. Die Öffentlichkeitswirkung konnte auch durch die Referenz auf Wanda Rutkiewicz, die in Österreich große Bekanntheit genoss, erhöht werden. Die Polin war mehrfach in der Sendereihe *Land der Berge* des Österreichischen Rundfunks (ORF) aufgetreten und in der österreichischen Medien- und Sponsorenlandschaft gut vernetzt. Ein Filmteam des ORF mit eigenem Bergführer begleitete schließlich die Frauenexpedition mit dem Ziel, für eben diese Sendereihe eine Dokumentation zu produzieren.[194]

Das Bergsteigerinnenteam bestand letztendlich aus 14 Frauen, wobei neben Reinisch und der erwähnten Polin Pankiewicz die Österreicherinnen Edith Bolda, Christine Eberl, Karin Fuchs, Barbara Hinterstoisser, Vera Lindenberg, Anneliese Scharbl, Irmgard Schuster und Christine Teich teilnahmen. Weiter gehörten die Deutsch-Amerikanerin Sibylle Hechtl und die drei Tibeterinnen Pubu Schoga, Laji und Gui Sang zum Expeditionsteam.[195] Das Management des Basislagers übernahm die Juristin Marion Feik, die eine enge Vertraute von Rutkiewicz war und diese bei der Organisation ihrer Vorhaben von Wien aus unterstützt und beraten hatte. Am Berg und im Basislager wurden die Bergsteigerinnen von zwei Sherpas, drei einheimischen Köchen und einem Arzt unterstützt. Die Expedition fand vom 22. März bis 22. Mai 1994 statt. Ende April und Anfang Mai erreichten insgesamt fünf Teilnehmerinnen den Gipfel, unter ihnen als einzige Österreicherin die Wiener Schuldirektorin Edith Bolda.[196]

194 Ebd.; Interview mit Gertrude Reinisch, Steyr 23.02.2015.

195 Vgl. Reinisch, Erste österreichische Frauenexpedition, 47.

196 Vgl. Interview mit Edith Bolda, Wien 12.06.2015.

Das erfolgreiche Frauenteam wurde nach der Rückkehr nach Österreich vom damaligen österreichischen Bundespräsidenten Thomas Klestil empfangen und genoss ein hohes Medienecho. Der Tenor der Berichterstattung war anfangs wohlwollend positiv, wurde jedoch zunehmend ambivalent. Konflikte im Team während des Aufstiegs am Berg waren vor laufender Kamera ausgetragen worden und die ORF-Dokumentation setzte die Frauenexpedition als »Zickenkrieg am Berg« in Szene. Die alpinistische Leistung der Bergsteigerinnen geriet dadurch in den Hintergrund.[197] Kritische männliche Stimmen aus der österreichischen Bergsteigerszene diskreditierten das Frauenteam und dessen Leistung und stellten die Legitimität einer Frauenexpedition infrage.[198]

Die Reaktionen veranschaulichen persistierende Geschlechterstereotype in der medialen Darstellung von Alpinistinnen im Österreich der 1990er Jahre und schadeten dem Image der Frauenexpedition nachhaltig. Bis heute wurde keine weitere Frauenexpedition in den Himalaya aus Österreich organisiert. Während Wanda Rutkiewicz als emanzipierte Ausnahmeerscheinung geschätzt und respektiert wurde, fand ihr Engagement für Frauenexpeditionen in Österreich keinen weiteren Nachhall.

197 Vgl. Martina Gugglberger, »Bergamazonen« und »Himalaya-Girls«. Mediale Repräsentation von Geschlecht und (Extrem)-Alpinismus am Beispiel der ersten Österreichischen Frauenexpedition 1994, in: Rudolf Müllner/Matthias Marschik/Agnes Maisinger (Hrsg.), Images des Sports in Österreich. Innenansichten und Außenwahrnehmungen, Wien 2018, 391–404.

198 Vgl. Edi Koblmüller, A woman's place is on the top??, Land der Berge, 08/09 1994, 34.

10. »Empowerment« und nationale Identität: nepalesische Frauenteams seit den 1990er Jahren

Ab Mitte der 1990er Jahren entwickelten sich auch im Himalaya-Staat Nepal Frauenexpeditionen als Möglichkeit für Frauen, am Höhenbergsteigen teilzunehmen. Im Gegensatz zu den bisher behandelten Frauenteams, von denen einige bereits in den 1950er und 1960er Jahren in der Himalaya-Region Bergtouren unternahmen, traten Nepalesinnen dort als Bergsteigerinnen erst sehr viel später in Erscheinung.[1] Der Ausgangspunkt für alpinistische Aktivitäten war für nepalesische Frauen die Verdienstmöglichkeit als bezahlte Trägerinnen oder Küchenhelferinnen im Rahmen von internationalen Bergexpeditionen. Daraus eröffnete sich einzelnen Frauen ab den 1980er Jahren der Zugang zum Höhenbergsteigen. Dies zeigt sich unter anderem an der Biografie von Pasang Lhamu Sherpa, der ersten Nepalesin, die den Gipfel des Mount Everest erreichte und deren Familie im Geschäftsfeld des Bergtourismus eine führende Rolle einnahm. Ihre erfolgreiche Gipfelbesteigung erfolgte im Rahmen einer von ihr organisierten Frauenexpedition. Die Resonanz dieses Ereignisses ist nach fast 30 Jahren in der nepalesischen Öffentlichkeit noch immer präsent. Pasang Lhamu Sherpa wurde posthum – sie verstarb 1993 während des Abstiegs vom Berg – zur Nationalheldin erklärt: Die erste Nepalesin auf dem höchsten Berg der Erde fungierte als Vorbild für eine Reihe von nachfolgenden nepalesischen Bergsteigerinnen und bildet nach wie vor die symbolische Leitfigur für Bergsteigerinnen in Nepal.

Die Initiativen zur Organisation von Frauenexpeditionen in Nepal gingen sowohl von Einzelpersonen als auch von Institutionen aus dem Bereich des Bergtourismus aus. Dabei verweisen die unterschiedlichen Motivationen und öffentlichen Botschaften, die durch Frauenexpeditionen im Zeitraum von 1994 bis 2014 kolportiert wurden, auf gesellschafts- und identitätspoli-

1 Vgl. auch: Martina Gugglberger, Climbing Beyond the Summits. Social and Global Aspects of Women's Expeditions in the Himalayas, in: The International Journal of the History of Sport 32 (2015) 4, 597–613.

tische Debatten in Nepal. International unterstützte Frauenförderprogramme und Gleichstellungsstrategien bildeten vielfach den organisatorischen wie finanziellen Rahmen für diese Expeditionen. Daneben traten die Frauenteams im Dienst von umweltpolitischen Anliegen sowie der Bewerbung Nepals als Tourismusstandort auf. Diese aus der Perspektive des frühen 21. Jahrhunderts letzte Gruppe von Frauenexpeditionen unterscheidet sich deutlich von den vorherigen hinsichtlich der sozialen und ökonomischen Bedingungen und dem räumlichen Ausgangspunkt der Teilnehmerinnen, aber auch in Bezug auf die gesellschaftspolitische Bedeutung der Expeditionen.

10.1 Geschlechterdisparitäten in Nepal

Nepal gehört weltweit zu den Ländern mit einem sehr niedrigen Lebensstandard und einer großen Kluft zwischen der Lebenssituation von Männern und Frauen.[2] Unter den Staaten Südasiens bildet der Himalaya-Staat, bezogen auf das Pro-Kopf-Bruttonationaleinkommen, die Ernährungssituation sowie den Alphabetisierungsgrad, das Schlusslicht.[3] Neben Geschlecht und regionaler Herkunft wirken sich vor allem die religiöse und ethnische Zugehörigkeit auf den gesellschaftlichen Status einer Person aus. Die nepalesische Bevölkerung umfasst nach der offiziellen Zensuserhebung 2011 etwa 26,5 Millionen Einwohner:innen und setzt sich aus mehr als 100 verschiedenen ethnischen Gruppen oder Kasten zusammen.[4] Im gesamten Land wurden 123 gesprochene Sprachen identifiziert, die offizielle Landessprache Nepali wird von circa 44 Prozent der Bevölkerung beherrscht.[5] Gleichstellungspo-

2 Nepal ist im *Gender Development Index* und im *Gender Inequality Index*, die von den Vereinten Nationen erstellt werden, auf Platz 142 von 189 Ländern gelistet und fällt unter jene Staaten mit der geringsten Entwicklung; http://hdr.undp.org/en/composite/GDI (28.02.2021).

3 Vgl. Human Development Index 2020: http://hdr.undp.org/en/composite/HDI (28.02.2021); vgl. auch: Sonali Deraniyagala, The Political Economy of Civil Conflict in Nepal, in: Oxford Development Studies 33 (2005) 1, 48–49.

4 Vgl. Government of Nepal/Central Bureau of Statistics Nepal, Census Info Nepal 2011, Population Census 2011. http://www.dataforall.org/dashboard/nepalcensus/ (28.02.2021).

5 Vgl. Government of Nepal/Central Bureau of Statistics, Population Monograph of Nepal 2014, Vol. I, Kathmandu 2014, Abschnitt e; https://nepal.unfpa.org/en/

litik konzentriert sich in Nepal nicht nur auf die Überwindung des »Gender Gaps«, sondern richtet sich auch auf die Situation von Bevölkerungsgruppen, die aufgrund ihrer Kastenzugehörigkeit oder ethnischen Herkunft diskriminiert werden. Der letzte verfügbare *Population Monograph 2014*, der von der Regierung Nepals auf der Basis der alle zehn Jahre durchgeführten Bevölkerungserhebungen veröffentlicht wurde, widmete sich ausführlich der Entwicklung der Geschlechterverhältnisse in Nepal. Festgestellt wurde eine sich nur langsam verändernde Diskrepanz zwischen der gesellschaftlichen Lage von Frauen und Männern in allen relevanten Gesellschaftsbereichen.[6] 1980 fanden erstmals geschlechtsspezifische Fragestellungen Eingang in staatliche Entwicklungspläne, seit Beginn des 21. Jahrhunderts orientieren sich Förderprogramme verstärkt an den international propagierten Konzepten des »Gender-Mainstreamings« und dem entwicklungspolitischen »Gender-and-Developement«-Ansatz.[7] Vor allem mit der demokratischen Transformation Nepals seit 2006 spielen gleichstellungspolitische Maßnahmen und Erhebungen zunehmend eine Rolle. Der Vergleich mit Daten der letzten 30 Jahre zeigt jedoch eine Stagnation im Bereich der geschlechtsspezifischen Ungleichheiten. Die Ergebnisse weisen nach wie vor auf eine generell deutlich ungünstigere Lebenssituation von Nepalesinnen hin.[8] Neben der geringeren Alphabetisierungs- und Bildungsrate fällt im Vergleich zu Männern die prozentuell zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen in der Landwirtschaft auf. Gegenüber 55 Prozent aller Nepalesen arbeiten 77 Prozent aller Nepalesinnen im agrarischen Sektor, ein Trend, der sich seit der letzten Erhebung verstärkte. Die Studienautorin Kushum Shakya spricht diesbezüglich von einer »feminisation of agriculture«, die sie auf die steigende Arbeits-

---

publications/population-monograph-nepal-2014-volume-i-demographic-analysis (28.02.2021).

6 Vgl. Kushum Shakya, Changing Gender Status: Achievements and Challenges, in: Government of Nepal/Central Bureau of Statistics, Population Monograph of Nepal 2014, Vol. II, Kapitel 6, Kathmandu 2014, 221–271.

7 Ebd., 221–222. Zu den gleichstellungspolitischen Maßnahmen von Gender-Mainstreaming und Gender and Developement vgl. Michael Meuser/Claudia Neusüss (Hrsg.), Gender-Mainstreaming. Konzepte, Handlungsfelder, Instrumente, Bonn 2004; Janet Henshall Momsen, Gender and Development, London 2004; Jane L. Parpart/Patricia Connelly/Eudine Barriteau (Hrsg.), Theoretical Perspectives on Gender and Development, Ottawa 2000.

8 Dies betrifft vor allem Lebenserwartung, Bildungsstatus, Alphabetisierungsrate, Einkommensverhältnisse, Erwerbsrate, Armut und politische Partizipation, vgl. Shakya, Changing Gender Status, 221–271.

migration von nepalesischen Männern zurückzuführt.[9] Demnach sinkt der Anteil von Nepalesinnen, die in besser entlohnten nicht landwirtschaftlichen Bereichen erwerbstätig sind.

Die gesellschaftliche Geschlechterordnung in Nepal sieht Frauen traditionell in der Rolle von verheirateten Müttern.[10] Vor allem junge Frauen aus ländlichen Gebieten haben kaum Zugang zu weiterführender Schul- beziehungsweise Berufsausbildung und damit nur eingeschränkte Erwerbsmöglichkeiten. Ein Sektor, der in den letzten Jahren im Zusammenhang mit gleichstellungspolitischen Entwicklungsstrategien als Hoffnungsträger für die ökonomische Integration von Frauen betrachtet wurde, ist die wachsende Tourismusbranche. Ab den 1990er Jahren entwickelten sich der Trekking- und Bergtourismus zu einem wichtigen Wirtschaftszweig in Nepal. Die geschätzte Beteiligung von Frauen am nepalesischen Tourismussektor betrug allerdings 2013 nur etwa 15 Prozent.[11] Studien aus dem Bereich der Entwicklungs- beziehungsweise Tourismusforschung diskutieren gerade diesen Bereich als geeignete Karriere- und Entwicklungsmöglichkeit für Frauen.[12] Dementsprechend setzten in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Förderprogramme, zum Teil mit internationalen Kooperationen, bei der gezielten Ausbildung weiblicher Trekking- und Bergführerinnen an.[13] Im kommerziellen Expeditionstourismus sind Nepalesinnen jedoch bis in die Gegenwart eine Ausnahmeerscheinung.

Geschlechterverhältnisse in der Sherpa-Kultur

Spätestens ab den 1970er Jahren avancierte der Expeditionstourismus zu einer zentralen Einnahmequelle in Nepal. Der Sektor war traditionell von Männern dominiert. Vor allem Sherpa-Männer waren seit den ersten Expeditionen Anfang des 20. Jahrhunderts als Träger, Küchenhelfer oder Höhenassistenten in die ausländischen Bergunternehmungen involviert. Die

9 Ebd., 224.

10 Vgl. Shakya, Changing Gender Status, 239.

11 Sharmila Acharya, Women's Participation in Tourism in Pokhara. in: Bishnu Raj Upreti/Pranil Kumar Upadhayaya/Tikaram Sapkota (Hrsg.), Tourism in Pokhara. Issues, trends and future prospects for peace and prosperity, Kathmandu 2013, 158.

12 Vgl ebd., 155–172; Sony K. C., Analyzing the Roles and Challenges of Women in the Tourism Sector. An Ethnographic Study from Western Nepal, Masterarbeit, Kathmandu University 2011.

13 Vgl. Mary A. Jackson, Empowering Women of Nepal. An experience of empowerment in the land of the Himalaya, Masterarbeit, Prescott College 2010.

Sherpas, eine Bevölkerungsgruppe, die ursprünglich die Gebirgsgebiete südlich des Mount-Everest-Massivs im Distrikt Solu-Khumbu bewohnte und bewirtschaftete, entwickelten sich im Lauf des Jahrhunderts zu den Hauptträgern des Expeditionstourismus in Nepal.[14] Während bis 1950 Darjeeling in Indien als Ausgangsort für die Organisation von Himalaya-Expeditionen galt, nahm ab Anfang der 1960er Jahre die nepalesische Hauptstadt Kathmandu eine zentrale Position für die Organisation von Unternehmungen ein.

Die soziale Ordnung der Sherpas wies Frauen generell einen geringeren gesellschaftlichen Status als Männern zu, wie die Anthropologin Sherry B. Ortner ausführt. Dies betraf hauptsächlich Unterschiede im Erbrecht und die Pflicht von Frauen, nach der Heirat ihren Ehemännern an deren Wohnort zu folgen.[15] Das traditionelle Sozialgefüge in Sherpa-Dörfern konzentrierte sich auf Familieneinheiten, die gleichzeitig die wirtschaftlichen Produktionseinheiten bildeten. Alle Familienmitglieder beteiligten sich mit ihrem Arbeitseinsatz am Erhalt der Gemeinschaft und sowohl Söhne als auch Töchter leisteten in der Landwirtschaft und der Viehzucht einen Beitrag zur Haushaltsökonomie. Insgesamt übernahmen hingegen Frauen wesentlich mehr Arbeiten innerhalb des Haushalts.[16]

Obwohl der soziale Status von Frauen in der Sherpa-Kultur dem der Männer nicht gleichgestellt war, beschreibt Ortner Sherpa-Frauen als »assertive, outgoing, self-assured, and enormously independent«.[17] Das hat, so ihre Erklärung, einerseits mit der Konzentration auf das Privatleben in der Familie zu tun und der damit verbundenen geringen Geschlechtersegregation von Lebens- und Arbeitsräumen. Andererseits übernahmen Sherpa-Frauen in vielen Fällen die Rolle der Haushaltsvorständin, wenn Sherpa-Männer aufgrund von Lohnarbeit, beispielsweise auf Bergexpeditionen oder als Gastarbeiter im Ausland, für längere Zeitperioden abwesend waren.[18] Insgesamt lebten Sherpa-Frauen in einem ambivalenten Wertesystem, das

14 Siehe Kapitel 5.3.

15 Vgl. Sherry B. Ortner, The Problem of »Women« as an Analytic Category. in: dies. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 124–125.

16 Sherry B. Ortner, Life and Death on Mt. Everest. Sherpas and Himalayan Mountaineering, Princeton 1999, 231–233.

17 Ortner, The Problem of »Women« as an Analytic Category, 128.

18 Die Zensuserhebung 2011 ergab fast zwei Millionen im Ausland arbeitende Nepales:innen, 88 Prozent davon Männer. Hauptdestinationen für nepalesische Arbeitsmigrant:innen sind Indien und Länder der Vereinigten Arabischen Emirate. Vgl. Shakya, Changing Gender Status, 231–232.

zusätzlich von mythischen und religiösen Vorstellungen beeinflusst wurde. Trotz untergeordnetem Sozialstatus verfügten sie gleichzeitig über eine relativ eigenständige und selbstbewusste Position innerhalb der Familien.

Ein Kennzeichen der sozialen Beziehungen in Sherpa-Gemeinschaften war die hohe Solidarität zum Familienverband.[19] Daher hatte sich die Vorgangsweise durchgesetzt, dass Sherpa-Männer, die für Expeditionen arbeiteten, bei Bedarf vorzugsweise weitere Verwandte als Träger, Küchenhelfer oder Höhenassistenten einbezogen. Vereinzelt kamen auf diese Art des familiären Rekrutierens auch weibliche Familienangehörige, meist als Trägerinnen, zum Einsatz. Gründe für die nur zögerliche Einbeziehung von Frauen ins Expeditionswesen sieht Ortner in Vorurteilen und moralischen Bedenken bezüglich möglicher sexueller Beziehungen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Auf der anderen Seite standen kulturelle und spirituelle Gründe dem Einsatz von Frauen entgegen:

»There was (and still is) resistance on the part of many Sherpa men to having Sherpa women join expeditions. The question of women menstruation on the mountain (this applies to memsahibs as well) is worrisome, as offending the gods whose favor many Sherpas still believe is important to the success of the expedition.«[20]

Trotz dieser Vorbehalte waren einige Sherpanis seit Beginn des Expeditionswesens an Expeditionen beteiligt. Üblicherweise erfolgte die Einstellung von Frauen über Väter, Brüder oder Ehemänner, die selbst als Träger oder Höhenassistenten beschäftigt waren. Als Lastenträgerinnen oder Küchenhelferinnen kamen sie ausschließlich in niedrigeren Höhen bis zum Basislager zum Einsatz.[21]

10.2 Sherpanis als Bergsteigerinnen

Die erste Expedition, an der auch Sherpanis als Bergsteigerinnen teilnahmen und in die Höhenlager aufstiegen, war die von der Französin Claude Kogan organisierte *Expédition féminine au Cho Oyu* 1959.[22] Der Mount-Everest-Erst-

19 Vgl. Ortner, The Problem of »Women« as an Analytic Category, 124.
20 Ortner, Life and Death on Mt. Everest, 236.
21 Als Trägerinnen werden Frauen in mehreren Expeditionsberichten erwähnt, z. B. Jackson Monica/Stark Elizabeth, Tents in the Clouds. The First Women's Himalayan Expedition, London, Glasgow 1957,43.
22 Vgl. Kapitel 8.1.

besteiger Tenzing Norgay fungierte gemeinsam mit dem Schweizer Bergsteiger Raymond Lambert als offizielle Schirmherren der Expedition.[23] Im Gegenzug zu Norgays organisatorischer Unterstützung im Vorfeld willigte Kogan ein, seine Töchter Nima und Pem Pem sowie seine Nichte Douma an der europäischen Expedition teilhaben zu lassen. Tenzing Norgay übernahm 1954 die Funktion des Ausbildungsdirektors (*Director of Field Training*) des neu gegründeten *Himalayan Mountaineering Institutes* in Darjeeling in Indien. Er wurde 1914 als Sohn einer Sherpa-Familie in Tibet geboren, die Anfang der 1920er Jahre in die Khumbu-Region nach Nepal auswanderte. Als junger Mann ließ er sich in Darjeeling nieder und verdingte sich ab 1935 als Hochträger bei Expeditionen. Nach Kogans Cho-Oyu-Expedition etablierte Norgay am *Himalayan Mountaineering Institute* erstmals auch alpine Ausbildungsangebote speziell für indische Frauen.[24] In den Folgejahren gingen aus dieser Initiative einige indische Frauenexpeditionen hervor, die Berggipfel im 7.000-Meter-Bereich im indischen Himalaya zum Ziel hatten. Die erste dieser Expeditionen fand im Herbst 1964 statt und wurde von der Britin Joyce Dunsheath geleitet. Diese war in der *Girl-Guide*-Bewegung in Großbritannien aktiv und aufgrund ihrer Erfahrungen als Leiterin der britischen *Abinger Himalayan Expedition* 1956 von den indischen Verantwortlichen angefragt worden, die erste indische Frauenexpedition anzuführen.[25]

Wie diese Beispiele illustrieren, verlief die Entwicklung alpinistischer Aktivitäten von Frauen in Indien und Nepal in Resonanz auf die Unternehmungen europäischer Bergsteigerinnen beziehungsweise auf Basis von Kooperationen mit ihnen. Von Beginn an spielten Frauenexpeditionen eine wichtige Rolle für die Ausbildung von Bergsteigerinnen in den Himalaya-Staaten.

Trägerinnen und Höhenassistentinnen

Nach der Cho-Oyu-Frauenexpedition im Jahr 1959 dauerte es 20 Jahre, bis Sherpanis erneut als Mitglieder einer internationalen Expedition aufschie-

23 Tenzing Norgay und Edmund Hillary erreichten den Mount Everest erstmals am 29. Mai 1953. Ein Jahr zuvor scheiterten Tenzing Norgay und Raymond Lambert knapp unterhalb des Gipfels.

24 Das Institut war am 4. November 1954 vom indischen Premierminister Jawaharlal Nehru eingerichtet worden, vgl. Harish Kapadia, The Himalayan Mountaineering Institute Darjeeling, in: Alpine Journal 99 (1994), 225–227.

25 Joyce Dunsheath, ›Mrigthuni‹, in: Himalayan Journal 26, (1965), 107. Vgl. Kapitel 7.3.

nen. Ang Rita Sherpa und Ang Maya Sherpa nahmen 1980 an der *Italo-Nepalese Mountaineering Mount Everest Expedition* teil. Es handelte sich dabei um ein riesiges Expeditionsteam mit über 50 Bergsteiger:innen aus Italien und Nepal und einzelnen Teilnehmern aus Thailand, Jugoslawien und Österreich. Die *Nepal Mountaineering Association* und der *Club Alpino Italiano* hatten die Expedition initiiert mit dem deklarierten Ziel, auch nepalesische Teilnehmer:innen als Bergsteiger:innen und nicht nur »as porters for others« zu integrieren.[26] Außer den beiden oben erwähnten Nepalesinnen waren vier Bergsteigerinnen aus Italien Teil des Teams. An der Expedition beteiligten sich ebenso die Ehemänner von Ang Rita Sherpa und Ang Maya Sherpa.[27] Der Aspekt des Himalaya-Bergsteigens in Paarkonstellationen erinnert an die europäischen Pionierinnen wie Fanny Bullock Workman oder Hettie Dyhrenfurth, die ebenfalls ausschließlich in Begleitung ihrer Ehemänner auf Expedition gingen.[28] Sherry Ortner interpretiert im Fall der Sherpa-Frauen, die Ende der 1970er Jahre mit ihren Ehemännern bei Expeditionen arbeiteten, eine Art Gegenbewegung zur zunehmenden Destabilisierung von Paarbeziehungen durch lange Abwesenheiten von Männern. Sherpa-Männer, so Ortner, hätten im Kontakt mit westlichen Bergsteigern zudem deren machistische Haltungen übernommen, die sich negativ auf den Umgang mit Frauen auswirkten.

»All of this contrasts rather sharply with the sense for some Western feminists of the need to climb without men in order to feel independent. Yet far from being ›traditional‹, as it might appear in the Western context, Sherpa women's pattern of climbing with their husbands may be read as gender-radical in this historical moment; that is, it may be read as an attempt to work against some of the creeping machismo of the young generation of men, and to (re-)establish more mutually respectful gender relations.«[29]

Im Gegensatz zu westlichen Bergsteigerinnen, die in den 1970er Jahren demonstrativ ohne männliche Begleiter die höchsten Berge zu erreichen trachteten, käme nach Ortners Interpretation für nepalesische Sherpanis gerade das gemeinsame Bergsteigen einer gesellschaftskritischen Einstellung

---

26 Francesco Santon, Italo-Nepalese Mountaineering Expedition to Mt. Everest 1980, EVER-803-01, Route Notes, 17.05.1980, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

27 Vgl. Sherry B. Ortner, Borderland Politics and Erotics. Gender and Sexuality in Himalayan Mountaineering. in: dies. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 204.

28 Vgl. Kapitel 5.4.

29 Ortner, Life and Death on Mt. Everest, 243.

gleich. Das Argument erscheint insofern nicht vollends überzeugend, als für Sherpanis die Anwesenheit des Ehemannes auf einer Expedition oft die einzige Chance darstellte, überhaupt für einen Expeditionsjob akzeptiert zu werden. Eine Trennung oder Scheidung beziehungsweise die Geburt von Kindern bedeuteten das Ende der Jobmöglichkeiten auf Expeditionen.

Von den oben erwähnten beiden Sherpanis kann nur Ang Rita Sherpas Lebensverlauf etwas genauer nachvollzogen werden. Über Ang Maya Sherpa liegen lediglich die kargen biografischen Angaben in der *Himalayan Database* vor, die sie als 20 Jahre alte Hausfrau ausgeben. In der Datenbank werden keine weiteren Expeditionsteilnahmen von Ang Maya geführt. Ang Rita Sherpa war zum Zeitpunkt der Expedition 32 Jahre alt und hatte einen alpinen Grundausbildungskurs bei der *Nepal Mountaineering Association* (NMA) absolviert, bevor sie 1980 in das Team der Mount-Everest-Expedition aufgenommen wurde. In einem Interview, das Sherry Ortner 1990 mit der Sherpani führte, beklagte diese das konflikthafte Verhältnis zum nepalesischen Co-Leiter der Expedition, der den Bergsteigerinnen nur einen Aufstieg bis zum zweiten Höhenlager gestattete.[30] Im Jahr darauf war Ang Rita Sherpa an einer weiteren nepalesisch-japanischen Gemeinschaftsexpedition auf den unbestiegenen Langtang Ri (7.205 Meter) beteiligt, nahm allerdings aufgrund der Nachricht über einen Todesfall in der Familie Abstand von einem Gipfelgang. Erst im Rahmen der *Korean Women's 1982 Mt. Lamjung Himal Expedition* erreichte sie den knapp 7.000 Meter hohen Gipfel. Bei dieser Expedition war Ang Rita Sherpa sogar offiziell als Sirdar, als Leiterin, der vier weiteren nepalesischen Hochträger angestellt.[31] Nach der Scheidung von ihrem Mann, der ebenfalls in dieser Funktion im Expeditionsgeschäft tätig war, erhielt sie keine Möglichkeiten mehr, an Unternehmungen teilzuhaben, wie sie im Interview mit Ortner bedauerte.[32]

Die erste gefeierte Bergsteigerin aus Nepal – Nimi Sherpa

Ausschließlich in Begleitung ihres Ehemannes begann auch Nimi Sherpa als junge Frau für internationale Trekkingagenturen und Bergexpeditionen zu arbeiten.[33] Nimi Sherpas Lebensgeschichte ist kein Einzelfall unter Sherpa-

30 Vgl. Ortner, Borderland Politics and Erotics, 204.
31 Chung Keel-Soon, Lamjung Himal, in: American Alpine Journal 25 (1983) 57, 238.
32 Vgl. Ortner, Borderland Politics and Erotics, 204.
33 In einigen Quellen ist ihr Name auch mit Nima beziehungsweise Nyimi Sherpa angegeben.

nis, die seit den 1980er Jahren ihren beruflichen Weg im Trekking- und Expeditionsgeschäft versuchten. Sie wurde 1959 in Junbeshi, einer der ältesten Sherpa-Siedlungen im oberen Solu-Gebiet, geboren. Bis 1980 herrschte in dieser Region Subsistenzwirtschaft vor. Erst mit der verstärkt aufkommenden Tourismusindustrie veränderten sich die ökonomischen Muster des Ortes.[34] Nimi Sherpa war das dritte von insgesamt sechs Kindern ihres Vaters, der mit zwei Frauen verheiratet war.[35] In einem Interview, das ich im November 2013 in Kathmandu mit Nimi Sherpa führte, erzählte sie über ihre als sehr schwierig erlebte Kindheit.

»I was born in a simple family. When I was a child, at that time only the boys were sent to school, women were only working in the homes, and looking after the cows, looking after the fields, this was the only work that they could do. Even at that time, in front of our house, there was a school, but they didn't send the daughters to that school, so this was the big difference between boys and girls.«[36]

Als besonders einschneidendes Erlebnis schilderte sie die unterschiedliche Bewertung von Töchtern und Söhnen durch ihren Vater. Nach der Geburt von drei Töchtern heiratete Nimi Sherpas Vater eine zweite Frau, um die Chance auf einen Sohn zu erhöhen. Ihre Mutter litt unter dieser Situation und Nimi selbst traf den Vorsatz, ihrem Vater zu beweisen, dass sie als Tochter so gut wie ein Mann sein konnte. Mit Bergsteiger:innen und Trekkingtourist:innen war sie während ihrer Kindheit in Berührung gekommen, da der Weg zum Mount-Everest-Basislager an Junbeshi vorbeiführte. Als Nimi mit 13 Jahren im Dorf verheiratet werden sollte, verließ sie ihre Familie und ging nach Kathmandu, wo sie sich mit der Hilfe einer Schwester, die bereits in der Hauptstadt lebte, durchschlug. Dort lernte sie Mitte der 1970er Jahre Lhakpa Norbu Sherpa kennen, den sie kurz darauf heiratete. Ihr Mann verdiente sein Einkommen als Höhenassistent und -träger bei ausländischen Expeditionen und verschaffte auch ihr regelmäßig Jobs als bezahlte Trägerin.

»And I went Trekking with a group around Annapurna, there was a French group. And the first time I went as a camera porter, I carried a camera. […] Then I became

34 Hannah Cho, The Curious Case of Solu Khumbu. A Study of the Effects of Tourism in the Town of Junbesi, SIT Digital Collections 2015, 6, http://digitalcollections.sit.edu/ispcollection/2095 (28.02.2021).

35 Polygame Ehen sind in Nepal seit 1963 verboten, werden allerdings in entlegenen Gebieten weiter praktiziert. Hochgerechnet leben etwa 500.000 Nepalesinnen in polygenen Ehen. Vgl. Shakya, Changing Gender Status, 240–241.

36 Interview mit Nimi Sherpa, 10.11.2013, Kathmandu Nepal.

a kitchen boy and after that certainly I handled a group on a Trekking tour. After the Trekking I got involved in real mountaineering expeditions. The French leader, his name was Raymond Renaud, at that time I didn't speak the English language, but I requested him that I want to climb mountains, and he accepted me on his Ama Dablam Expedition 1979.«[37]

Nimi Sherpa wurde als Köchin im Basislager eingesetzt, ihr Mann übernahm den Posten des Gruppenführers unter den Sherpa-Höhenassistenten. Nach der erfolgreichen Expedition wurde das Ehepaar in den Folgejahren für weitere französische Expeditionen gebucht.[38] Im Herbst 1984 waren Nimi und Lhakpa Norbu für eine französische Expedition tätig, die den Nuptse-Gipfel, ein technisch schwieriger Nachbargipfel des Mount Everest, zum Ziel hatte. Das französische Team bot ausgewählten Angestellten des Basislagers ein einführendes Training im Gebrauch von Steigeisen und alpinen Techniken an, darunter auch Nimi Sherpa. Daraufhin erhielt sie die Erlaubnis des Expeditionsleiters, mit einer Gruppe ins erste Höhenlager aufzusteigen. Ihr Ehemann Lhakpa Norbu zeigte sich nicht begeistert von den Ambitionen seiner Frau, auch in weitere Lager beziehungsweise letztendlich bis zum Gipfel zu klettern. Mehrfach bestand er auf ihre Umkehr, schließlich verfügte sie nicht über adäquates Schuhwerk für Höhen über 7.000 Meter und riskierte Erfrierungen. Sie widersetzte sich und erreichte am 15. Oktober 1984 den Nuptse-NW-Gipfel.[39] Der Gang stellte einen Wendepunkt in ihrem Leben dar, wie sie in ihrem Lebensrückblick betonte.[40] Mit der Besteigung des Nuptse-Gipfels hatte sie als erste nepalesische Frau einen derart schwierigen und hohen Berg erreicht. Dass es sich um einen Höhenrekord einer Nepalesin handelte – so ihre Schilderung –, wurde ihr erst bewusst, als sie nach der Rückkehr ins Basislager von Journalist:innen und Medienvertreter:innen belagert wurde. Auch das *American Alpine Journal* erwähnte die Leistung der Sherpani:

»The French gave climbing instruction to the Sherpas every afternoon. A total of eight Frenchmen and six Sherpas got to the summit. On October 15 Jean-Marie Perrier, Sherpani Nima, her husband Lakpa Norbu and Sherpa Ang Kami got to the

37 Ebd.

38 Ortner, Borderland Politics and Erotics, 205.

39 Das Expeditionsteam verzichtete auf die Besteigung des Hauptgipfels, der NW-Gipfel ist mit 7.720 Metern etwas niedriger.

40 Interview mit Nimi Sherpa, 10.11.2013, Kathmandu Nepal.

top. Nima, inexperienced before this climb, holds the altitude record for Nepalese women.«[41]

Dass sie auch international Anerkennung fand, zeigte sich sechs Jahre später, als Nimi Sherpa 1990 gemeinsam mit ihrem Ehemann nach Frankreich eingeladen wurde. In diesem Jahr wurde dort das 40-jährige Jubiläum der Annapurna-Erstbesteigung durch die Franzosen Maurice Herzog und Louis Lachenal gefeiert.[42] Zu dem Ereignis trafen sich die internationalen Größen und Berühmtheiten der Höhenbergsteigerszene in Chamonix. Für ihre Leistungen wurde Nimi Sherpa neben anderen internationalen Alpinist:innen mit einem »Match d'Or Award« ausgezeichnet und stand mit vielen Kolleg:innen auf der Bühne der Schlussfeierlichkeiten:

»By the end, the stage was crowded with a galaxy of talent, past and present: Maurice Herzog, Ed Hillary, Chris Bonington, Pierre Beghin, Reinhold Messner, someone on behalf of Wanda Rutkiewicz, Nimi Sherpa, Kurt Diemberger, Torno Cesen, and relatives of the sadly departed Jerzy Kukuczka and Jean-Marc Boivin.«[43]



Abb. 14: Nimi Sherpa nach der Verleihung der Match d'Or-Auszeichnung mit Reinhold Messner

(Quelle: Nimi Sherpa, Kathmandu)

41 Elizabeth Hawley/Michael J. Cheney, Nuptse North West Summit, in: American Alpine Journal 27 (1985) 59, 266.

42 Mit der Annapurna-Erstbesteigung gelang die erste Besteigung eines 8.000-Meter-Gipfels 1950. Vgl. George Band, Annapurna Premier, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 313–315.

43 George Band, Annapurna Premier, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 315.

Einer der Höhepunkte der mehrtägigen Feierlichkeiten, organisiert von Maurice Herzog, mittlerweile Bürgermeister der Stadt in den französischen Alpen, war eine gemeinsame Besteigung des Mont Blanc, zu der Nimi Sherpa gemeinsam mit Herzog, Sir Edmund Hillary und anderen bekannten Bergsteigern eingeladen worden war.[44]

Der Mont Blanc und seine Erstbesteigung 1786 gelten als Beginn des modernen Alpinismus. Umso symbolträchtiger erscheint das gemeinsame Gipfelerlebnis der als Elite des Himalaya-Bergsteigens eingeladenen Persönlichkeiten[45]. Auf dem Gipfelfoto wirkt sie allerdings in den Hintergrund gedrängt und kaum sichtbar inmitten der fast ausschließlich europäischen männlichen Bergsteigerelite. Zusätzlich verdeckt wird Nimi Sherpa bezeichnenderweise von dem einzigen anwesenden Kind, dem Sohn des im Vorjahr verunglückten polnischen Bergsteigers Jerzy Kukuczka



Abb. 15: ‚Summit Position' in der hinteren Reihe – Nimi Sherpa (3. v. re.) am Gipfel des Mont Blanc 1990 inmitten von Himalaya-Celebrities, (hinter dem Sohn von Jerzy Kukuczka und neben Maurice Herzog und Edmund Hillary)

(Quelle: Nimi Sherpa, Kathmandu)

44 Edmund Hillary war per Hubschrauber auf den Gipfel geflogen worden. Vgl. ebd., 314.

45 Zur Erstbesteigung des Mont Blanc und seiner kulturhistorischen Bedeutung siehe: Peter H. Hansen, The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013.

Den Höhepunkt in Nimi Sherpas Karriere als Himalaya-Bergsteigerin bildete ihre Teilnahme an der *First Indo-Nepalese Women's Everest Expedition* 1993. Das Team bestand aus 18 Bergsteigerinnen, der Großteil davon war indischer Nationalität, während zwei, nämlich Nimi Sherpa und Upasana Malla Thakuri, aus Nepal stammten.[46] Diese Unternehmung war jahrelang von offiziellen Stellen in Indien geplant und vorbereitet worden. Mit der Frauenexpedition sollte das 40-Jahr-Jubiläum der Mount-Everest-Erstbesteigung von Tenzing Norgay und Edmund Hillary gefeiert werden: »Earlier in the year, India urged the Nepalese authorities to give a climbing permit to Indian women to celebrate Tenzing's historic ascent and in return the Indians offered to include three Nepalese women.«[47]

Während der Verhandlungen mit dem nepalesischen Tourismusministerium, das für die notwendigen Gipfelgenehmigungen zuständig war, wurde die Teilnahme von drei Nepalesinnen an der indischen Expedition vereinbart. Der Titel wurde daraufhin von *First Indian Women's Everest-Expedition* in *First Indo-Nepalese Women's Everest-Expedition* abgeändert. Während einige der indischen Teilnehmerinnen den Gipfel erreichten, musste Nimi Sherpa am Südgipfel aufgrund von heftigen Schneefällen umkehren. Im Interview beklagte sie die mangelnde Unterstützung seitens des nepalesischen Staates, von dem sie anschließend keinerlei Anerkennung erhielt. Nach der Mount-Everest-Expedition verlagerte Nimi Sherpa ihr alpinistisches Engagement auf die Abhaltung spezieller Trainingskurse für Frauen, die sie in Kooperation mit der *Nepal Mountaineering Association* koordinierte.[48] Nimi Sherpa startete eine eigene Trekkingagentur in Kathmandu und bekam zwei Kinder. Sie engagiert sich bis heute intensiv für verbesserte Chancen und Rechte von Sherpa-Frauen und ist Präsidentin der *Nepal Sherpa Women Association*.[49]

Ein Grund für die geringen öffentlichen Reaktionen auf Nimi Sherpas Leistung am Mount Everest war die im Vorfeld medial inszenierte Konkurrenz zu einer weiteren Nepalesin, die zeitgleich im April 1993 am Berg unterwegs war. In diesem Jubiläumsjahr herrschte ein bis dahin ungekannter Ansturm auf den höchsten Gipfel, darunter waren auch drei Frauenexpeditionen. Neben der indisch-nepalesischen Frauenexpedition und einem Frau-

46 Vgl. First Indo-Nepalese Women's Everest Expedition 1993, EVER-931-09, Members, Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

47 Elizabeth Hawley, Everest, First Ascent by a Nepalese Woman and Tragedy, in: American Alpine Journal 36 (1994) 68, 211.

48 Vgl. Interview mit Nimi Sherpa, 10.11.2013, Kathmandu Nepal.

49 Nimi Sherpa, Bio-Data, unveröffentlichter selbst verfasster Lebenslauf.

enteam aus Südkorea versuchte eine weitere nepalesische Frauenexpedition, geleitet von Pasang Lhamu Sherpa, die erste nepalesische Bergsteigerin auf den Gipfel des höchsten Berges der Erde zu bringen.

10.3 Frauenexpeditionen als nationale Identitätsbausteine

Die erste Nepalesin am Gipfel des Mount Everest – Pasang Lhamu Sherpa

Pasang Lhamu Sherpa wurde 1961 ebenfalls im Solu-Khumbu-Distrikt geboren. Als Jugendliche begann sie bereits, wie ihr Vater im Trekkingtourismus zu arbeiten. Nach ihrer Heirat mit dem Bergsteiger Lhkapa Sonam Sherpa bekam das Ehepaar drei Kinder. Sonam Sherpa eröffnete Mitte der 1980er Jahre eine Trekking- und Expeditionsagentur und entwickelte sich zu einem der erfolgreichsten Geschäftsmänner in Nepal. Auch Pasang Lhamu beteiligte sich am Trekkinggeschäft und fasste Ende der 1980er Jahre den Plan, als erste Nepalesin den Gipfel des Mount Everest zu erreichen.[50] In Begleitung ihres Mannes nahm Pasang Lhamu zwischen 1990 und 1992 an drei internationalen Mount-Everest-Expeditionen teil. Schlechte Witterungsbedingungen vereitelten allerdings jedes Mal die Besteigung des Berges.[51]

Den ersten Versuch, den Gipfel des Mount Everest zu erklimmen, startete Pasang Lhamu Sherpa im Herbst 1990, als sie und ihr Ehemann an der *French International Everest-Lhotse Expedition* unter der Leitung von Marc Batard teilnahmen. Auch einige französische Bergsteigerinnen waren Teil des Teams. Während der Expedition kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Pasang Lhamu und Batard. Danach bezichtigte die Nepalesin den Franzosen, sie an einem Aufstieg zum Gipfel gehindert zu haben, und warf ihm Handgreiflichkeiten vor. Batard wies alle Vorwürfe von sich und erklärte, allein aus Sicherheitsgründen – Pasang Lhamus alpinistische Kapazitäten seien zu schwach gewesen – ihrem Gipfelgang nicht zugestimmt zu haben. Das Ehepaar legte Beschwerde gegen den französischen Expedi-

50 Die US-amerikanische Regisseurin Nancy Svendson arbeitet an einer Dokumentation über Pasang Lhamu Sherpa mit dem Titel »The Glass Ceiling«. http://www.theglassceilingmovie.com/about-2/ (28.02.2021).

51 Vgl. First Nepalese Woman Sagarmatha Expedition to Everest 1991, EVER-913-04 u. French International Everest Expedition 1992, EVER-923-08, Route Notes, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

tionsleiter beim Tourismusministerium ein: »Her husband, the head of a trekking agency in Kathmandu, lodged with the Nepalese Ministry of Tourism a protest against a foreigner's forcibly preventing a Nepalese woman from climbing a Nepalese mountain.«[52] Der Skandal, der vor allem in nepalesischen Medien ausgebreitet wurde, betraf das Faktum, dass ein ausländischer Bergsteiger auf nepalesischem Territorium einer Staatsbürgerin Vorschriften machte und den Zugang zum nationalen Symbol schlechthin verweigerte. Der Mount Everest wurde in diesem Konflikt gewissermaßen in der öffentlichen Debatte von der Inbesitznahme durch Bergsteiger:innen aus dem Ausland zurückerobert. Im Frühjahr darauf verließ sich weder Pasang Lhamu Sherpa noch das nepalesische Tourismusministerium auf die Entscheidungshoheit von auswärtigen Bergsteigern und griff regulierend im Sinn Pasang Lhamus ein.

Die Expedition im Jahr 1991 fand unter dem Titel *First Nepalese Woman Sagarmatha Expedition* statt und wurde offiziell von Pasang Lhamu geführt. Die gewählte Bezeichnung als Frauenexpedition entsprach weniger einer realen Teamzusammensetzung, als es das vordergründige Ziel zum Ausdruck brachte: Pasang Lhamu sollte als erste Frau aus Nepal den Gipfel des Sagarmatha erreichen.[53] Sie selbst war die einzige nepalesische Teilnehmerin, der Rest des gemischten Teams bestand aus französischen und belgischen Bergsteiger:innen. Vermutlich war diese Konstellation aus ökonomischen Gründen gewählt worden beziehungsweise zur besseren medialen Bewerbung des Unternehmens.[54] Aus den Notizen der *Himalayan Database* geht hervor, dass vonseiten der nepalesischen Regierung direkte Anweisungen an die europäischen Expeditionsmitglieder ausgegeben wurden, um dem Gipfelerfolg der Nepalesin oberste Priorität zu gewähren: »The Ministry of Tourism had asked other Mount Everest expeditions and foreign members of Pasang Lhamu's expedition to give her first chance at summit.«[55] Nach den aufgezeichneten Darstellungen sorgte vor allem Lhakpa Sonam Sherpa, der Ehemann, dafür, dass seiner Frau das Vorrecht auf einen Gipfelgang einge-

52 Elizabeth Hawley, Mount Everest, in: American Alpine Journal 34 (1992) 66, 199.

53 Sagarmatha ist der nepalesische Name des als Mount Everest bekannten höchsten Berges.

54 Eine Genehmigung für eine Mount-Everest-Besteigung kostete 1991 10.000 plus 1.200 US-Dollar für jedes zusätzliche Teammitglied bei mehr als neun Teilnehmer:innen. Vgl. Elizabeth Hawley, Everest in the Pre-Monsoon Season, in: American Alpine Journal 36 (1994) 68, 207.

55 First Nepalese Woman Sagarmatha Expedition to Everest 1991, EVER-913-04, Route Notes, Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

räumt wurde.[56] Mehrfach kam es offensichtlich zu Unstimmigkeiten und in ihrem Bericht zur Expedition im *American Alpine Journal* erwähnte Elizabeth Hawley, dass die europäischen Teilnehmer:innen von diesen Interventionen und deren Auswirkungen auf den Expeditionsablauf wenig begeistert waren: »Some of the foreigners in her party were not enthusiastic about their experience.«[57] Der Versuch, den Gipfel zu erreichen, gelang Pasang Lhamu Sherpa auch beim zweiten Anlauf nicht.

Im Jahr darauf unternahm sie einen neuerlichen Versuch, diesmal im Rahmen der *French International Mount Everest Expedition*. Sie war die einzige Frau im Expeditionsteam und operierte unabhängig vom französischen Expeditionsleiter Michel Vincent. »Pasang Lhamu had an entirely separate party: her own tents, food, oxygen, etc. and her own team of 3 climbing Sherpas, plus her husband Sonam in Support to Camp 2.«[58] Trotz dieser Unterstützung erreichte sie den Gipfel erneut nicht, abermals verhinderten ein Sturm und ein Wetterumsturz den Aufstieg.

Das Beispiel von Pasang Lhamu Sherpa verdeutlicht den hohen Verflechtungsgrad der Geschichte des Höhenbergsteigens in Nepal.[59] Nationale Identitätsbildungsprozesse und Ansprüche auf ökonomische Partizipation an der Tourismusindustrie in Nepal waren dicht verwoben mit internationalen Abhängigkeiten und Einflüssen.

Gleichzeitig bildeten die politischen Verhältnisse in Nepal selbst einen entscheidenden Rahmen für Pasang Lhamu Sherpas Bemühungen, als erste Nepalesin den Mount Everest zu besteigen. Nach 30 Jahren hob König Birendra 1990 das Verbot politischer Parteien auf und ein Jahr später konnten erstmals seit den 1950er Jahren wieder Parteienvertreter:innen ins Parla-

---

56 Ebd.

57 Elizabeth Hawley, ›Everest Attempt by a Nepalese Woman‹, American Alpine Journal 34 (1992) 66, 202–203.

58 French International Everest Expedition 1992, EVER-923-08, Route Notes, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

59 Zur Debatte um Verflechtungsgeschichte und »entangled history« siehe: Felicitas Becker, Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungsgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004) 2, 314–324; Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Beate Sutterlüty, Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M., New York 2002. Zur aktuellen Diskussion über neue Ansätze und Möglichkeiten der transkulturellen Geschichtsschreibung in Südasien vgl. Axel Michaels/Manik Bajracharya/Niels Gutschow/Madeleine Herren/Bernd Schneidmüller/Gerald Schwedeler/Astrid Zotter, Nepalese History in a European Experience: A Case Study in Transcultural Historiography, in: History and Theory 55 (2016) Mai, 210–232.

ment gewählt werden.[60] Aus dieser Abstimmung ging die *Nepali-Congress-Partei* als Sieger hervor, daneben die kommunistische Partei als starke zweite Kraft.[61] Auf dem fragilen demokratischen System lasteten große Hoffnungen hinsichtlich einer Verbesserung der Lebensbedingungen für eine breitere Bevölkerungsschicht. Seit der Einführung von Fünfjahresentwicklungsplänen im Jahr 1955 hatten sich nur wenige wirtschaftliche oder soziale Probleme tatsächlich entschärft.[62] Eine Ausnahme bildete der Ausbau der Infrastruktur, allen voran des Straßennetzes, der oft aus internationalen Entwicklungstöpfen finanziert worden war. Damit einhergehend, erlebte die Tourismusindustrie ab den 1960er Jahren einen wahren Boom. Wurden 1960 noch lediglich 4.000 ausländische Besucher:innen im Himalaya-Staat gezählt, so stieg diese Zahl bis 1990 auf 250.000 an.[63] Nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung aus touristischen Einkünften wuchs in den 1980er Jahren deutlich, sondern auch die nepalesische Selbstbehauptung in Bezug auf die Himalaya-Berge. Die Vereinnahmung von Landschaften und Kulturgütern beziehungsweise die anhaltende Darstellung Nepals durch einen westlichen Blick fand zunehmend kritische Kommentator:innen. 1987 erschien die erste Ausgabe von *Himal,* herausgegeben vom Journalisten Kanak Mani Dixit. Das Magazin setzte sich zum Ziel, unabhängigen Journalismus in Nepal zu fördern, und widmete sich gesellschaftskritischen sowie umweltpolitischen Themen. Der Bergtourismus bildete ein stetiges Feld für Reportagen und Auseinandersetzungen mit den Folgen der Kommerzialisierung. Vor allem die ungleiche Verteilung des Profits sowohl innerhalb Nepals als auch gegenüber ausländischen Reiseagenturen wurde darin immer wieder aufgedeckt und ein selbstbewussterer Umgang mit den eigenen Ressourcen gefordert.

---

60 Der Vorgänger, König Mahendra Bir Bikram Shah, löste 1960 das Mehrparteiensystem auf und verbot alle politischen Parteien. Zwei Jahre später legte eine neue Verfassung den Grundstein für das »Rastriya-Panchayat«-System, in dem, ausgehend von gewählten Vertreter:innen auf Lokalebene, die Repräsentant:innen für das Parlament bestimmt wurden. Daneben zogen auch »Klassenvertreter:innen« und von der Königsfamilie bestimmte Repräsentant:innen ins Parlament ein. Dieses hatte jedoch äußerst eingeschränkte Entscheidungsbefugnisse, die tatsächliche politische Macht lag bei König Mahendra und nach seinem Tod 1972 bei seinem Sohn Birendra Bir Bikram Shah. Birendra führte in den 1980er Jahren ein reformiertes Panchayat-System ein. Vgl. John Whelpton, A history of Nepal, Cambridge, New York 2005, 99–112.

61 Ebd., 121.

62 Ebd., 137–150.

63 Ebd., 149.

»It is a great divide that separates the native population and the climbing world – a chasm of history, culture, economy and socialisation between the local who is content to look up at Gauri Shanker (7134 m) in reverence, and the mountaineer who would gladly set foot on (or near) that corniced summit of only the Ministry of Tourism would allow it.«[64]

Lhakpa Sonam Sherpa und Pasang Lhamu Sherpa gehörten zu dem kleinen Kreis nepalesischer Geschäftsleute im Trekking- und Bergtourismus. Das eigene Unternehmen stellte die ideale organisatorische und finanzielle Voraussetzung für die jährlich durchgeführten Expeditionen Pasang Lhamus dar und profitierte vom steigenden Bekanntheitsgrad der nationalen Mount-Everest-Aspirantin. Für die vierte Expedition 1993 konnten zwar der internationale Bierhersteller *San Miguel* und eine nepalesische Versicherung als Sponsoren gewonnen werden, doch die Familie hatte nach eigenen Angaben die restlichen Kosten von 38.000 US-Dollar selbst zu tragen.[65]

Ursprünglich war Pasang Lhamu als Teilnehmerin der vorhin bereits erwähnten indisch-nepalesischen Frauenexpedition vorgesehen gewesen, sie lehnte allerdings ab. Nimi Sherpa führt die Absage darauf zurück, dass Pasang Lhamu eine Führungsrolle zur Bedingung gestellt hatte, eine Forderung, die von den indischen Organisatoren nicht akzeptiert worden war.[66] In der Folge entschied sich Pasang Lhamu Sherpa zur Organisation einer eigenen Frauenexpedition zum Mount Everest. Die *Nepali Women's Mount Everest Expedition* (auch *San Miguel Nepalese Women's Sagarmatha Expedition*) bestand aus zwei weiteren Nepalesinnen, Lakhphuti Sherpa und Nanda Rai. Beide waren erfahrene Trekkingbegleiterinnen und hatten seit ihren Jugendjahren als Trägerinnen für Expeditionen gearbeitet. Lakhphuti Sherpa war 29 Jahre alt und lebte zum Zeitpunkt der Expedition in der Schweiz. Sie hatte Mitte der 1980er Jahre in ihrem Heimatort Lukla den 35 Jahre älteren Schweizer Bergführer Denis Bertholet kennengelernt und geheiratet.[67]

Im Frühjahr 1993 fanden sich somit gleichzeitig zwei Mount-Everest-Frauenexpeditionen im Basislager ein, die potenziell die erste Nepalesin auf den Gipfel des Mount Everest bringen konnten. Der diesbezügliche Wettbewerb zwischen der indisch-nepalesischen Expedition und jener von

64 Kanak Main Dixit/Dipesh Risal, Mountaineering's Himalayan Face, in: Himal 5 (1992) 6, 11.

65 Vgl. Vincanne Adams, Tigers of the Snow and Other Virtual Sherpas. An Ethnography of Himalayan Encounters, Princeton 1996, 5.

66 Vgl. Interview mit Nimi Sherpa, 10.11.2013, Kathmandu Nepal.

67 Interview mit Lhakpa Phuti Sherpa, 30.10.2013, Kathmandu Nepal.

Pasang Lhamu Sherpa war bereits im Vorfeld von den nepalesischen Medien lanciert worden. Pasang Lhamu schien sich der Konkurrenz von Nimi Sherpa, die im indischen Team inkludiert war, sehr bewusst zu sein. Nach wenigen Wochen am Berg verwarf sie den Plan, als Frauenteam auf den Gipfel zu steigen, zugunsten eines möglichen individuellen Gipfelerfolgs.[68]

Im Interview erzählte Lakhphuti Sherpa verhalten über ihre Enttäuschungen auf der Expedition. Ähnlich wie Nimi Sherpa wollte auch sie sich nicht offen über das Agieren der Expeditionsleiterin äußern. Nachdem die 24-jährige Nanda Rai aufgrund von Höhenkrankheit die Expedition abbrechen musste, fühlte Lakhphuti sich innerhalb des Expeditionsteams allein gelassen, da Pasang Lhamu alle unterstützenden Sherpas für ihren Gipfelgang beanspruchte.

»My friend Nanda Rai got altitude sickness and she gave up, but I went up because physically I was very fine, I was not afraid of going up, so I went up to Camp II and after that I went alone to Camp III and I slept there alone. But then on the way further up I cried. That time for me, ah, it was hard, it was difficult ahm.«[69]

Tatsächlich stand Pasang Lhamu in Begleitung von fünf Sherpas Ende April als erste Nepalesin auf dem Gipfel des Mount Everest. Sie war jedoch zu erschöpft, um am selben Tag den Abstieg zu bestreiten. Gemeinsam mit dem Sherpa Sonam Tshering biwakierte sie knapp unterhalb des Südgipfels, wo schließlich beide vermutlich an Sauerstoffmangel und Erschöpfung verstarben. Wenige Wochen später bargen Suchtruppen ihren leblosen Körper und der Leichnam wurde in die Hauptstadt gebracht.[70] Zu ihren Ehren rief die Regierung einen nationalen Trauertag aus, an dem in Kathmandu eine Prozession unter massenhafter Beteiligung der Bevölkerung ihren Leichnam zum Stadion begleitete, wo er einen Tag lang aufgebahrt blieb.[71] In den Wochen nach der Bestattung gab die nepalesische Post eine Sonderbriefmarke mit dem Abbild der Bergsteigerin heraus. Porträts von Pasang Lhamu Sherpa zierten über Wochen Schaufenster und Plakatwände und fanden landesweite Verbreitung in Printmedien. Eine Liste von öffentlichen Umbenennungen komplettierte das Gedenken an die Nepalesin: In ihrem Namen wurden ein zentraler Platz auf der Hauptverbindung von Kathmandu nach

68 Vgl. Dipesh Risal, ›Pasang Lhamu‹, in: Himal 6, (1993) 3, 43.

69 Interview mit Lhakpa Phuti Sherpa, 30.10.2013, Kathmandu Nepal.

70 Es war dies das erste Mal, dass eine Leichenbergung aus so großer Höhe unternommen worden war. Vgl. Dipesh Risal, ›Pasang Lhamu‹, in: Himal 6, (1993) 3, 43.

71 Vgl. Vincanne Adams, Tigers of the Snow and Other Virtual Sherpas. An Ethnography of Himalayan Encounters, Princeton 1996, 6.

Bouddha (mit einer weithin sichtbaren Statue), ein Berg, ein Highwayabschnitt, eine Getreidesorte und eine Gedenkhalle benannt.[72]



Abb. 16: Statue von Pasang Lhamu Sherpa in Kathmandu

(Quelle: Martina Gugglberger)

Das Tourismusministerium hatte der Expedition im Vorfeld den Erlass der kostspieligen Gipfelgenehmigung verweigert beziehungsweise lediglich einen zehnprozentigen Nachlass angeboten mit dem Argument, es handle sich um eine gesponserte Expedition. Aus Wut über das kleinliche Entgegenkommen lehnte Pasang Lhamu die Vergünstigung ab.[73] Nach Pasang Lhamus Tod und der großen öffentlichen Aufmerksamkeit wurde ihr jedoch posthum der »Nepal Tara« verliehen, ein Orden für außergewöhnlich ver-

72 Vgl. Dipesh Risal, ›Pasang Lhamu‹, in: Himal 6, (1993) 3, 42–43. Vgl. auch: Homepage Pasang Lhamu Foundation https://pasanglhamufoundation.org/about-us (28.02.2021).

73 Vgl. Khatiwada, Ministry of Tourism, Nepali Woman's Everest Expedition, EVER-931-11, Route Notes, 16.03.1993, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

dienstvolle Leistungen.[74] Noch im selben Jahr stimmte die Regierung der Einrichtung einer *Pasang Lhamu Mountaineering Foundation* in Kathmandu zu, einer Institution zur Förderung nepalesischer Frauen in den Bereichen Bildung, Wirtschaft und Technologie.[75] Die US-amerikanische Anthropologin Dianne Vincanne war im Sommer 1993 zu Forschungszwecken in Kathmandu:

»Even Daman Nath Dhungana, the Nepalese Speaker of the House of Representatives, approached me at a Sherpa festival during my first month back in Kathmandu in 1993 in order to tell me about his involvement with the Pasang Lhamu Mountaineering Foundation, devoted to honoring this brave and admirable Nepalese woman for her heroism. ›It is very important for all Nepalese people that we honor her‹, Dhungana said, ›because we have many national heroes but very few national heroines. Especially, we should honor her for her bravery and courage as a woman.‹«[76]

Pasang Lhamu wurde nach ihrem Tod zu einer nationalen Heldin und Ikone weiblicher nepalesischer Identität stilisiert. Elizabeth Hawley drückte es in ihrem Bericht für das *American Alpine Journal* folgendermaßen aus: »She was canonised by Nepalese leaders and the press.«[77] Die überbordende öffentliche Aufmerksamkeit, aber auch die politische Instrumentalisierung machten Pasang Lhamu zu einer »ambivalenten Sportikone«, wie die US-amerikanische Anthropologin Susan Frohlick konstatiert.[78] Die unreflektierte Glorifizierung ihrer Person fand jedoch auch Kritiker wie den Journalisten Dipesh Risal, der im Magazin *Himal* einen geschickten Schachzug der Regierung um eigenes Prestige beziehungsweise zur Förderung nationalistischer Stimmungen als politischen Hintergrund vermutete.[79]

Nach Tenzing Norgay sorgte die erste Nepalesin am höchsten Berg für eine erhöhte Aufmerksamkeit des Bergsports in ganz Nepal. Pasang Lhamus Frauenexpedition auf den Mount Everest beeinflusste auch die weitere

---

74 Der Nepal Tara, auch als Star of Nepal bezeichnet, wurde ab 1918 in fünf Abstufungen verliehen, als einziger Bergsteiger war Tenzing Norgay Träger des Ordens.

75 Pasang Lhamu Mountaineering Foundation, offizielle Website: http://pasanglhamu foundation.org/ (28.02.2021).

76 Vincanne Adams, Tigers of the Snow and Other Virtual Sherpas. An Ethnography of Himalayan Encounters, Princeton 1996, 6.

77 Elizabeth Hawley, Everest, First Ascent by a Nepalese Woman and Tragedy, American Alpine Journal 36, (1994) 68, 212.

78 Susan Frohlick, ›Who is Lhakpa Sherpa?‹. Circulating subjectivities within the global/local terrain of Himalayan mountaineering, in: Social and Cultural Geography 5 (2004) 2, 199.

79 Vgl. Dipesh Risal, ›Pasang Lhamu‹, in: Himal 6, (1993) 3, 42–43.

Wahrnehmung von Bergsteigerinnen im Land. Der gegenwärtigen Bergsteigerinnengeneration in Nepal dienen sie und ihre symbolisch ausgeschmückte Geschichte als Vorbild, ihr Andenken wird in der öffentlichen Erinnerung nicht zuletzt durch ihre Nachfolgerinnen bis in die Gegenwart präsent gehalten.

In den Jahren bis zur Jahrtausendwende entwickelten sich keine weiteren Initiativen zu nepalesischen Frauenexpeditionen mehr. Lakhphuti Sherpa kehrte in die Schweiz zurück, wo sie sich nach einigen Jahren von ihrem Schweizer Ehemann scheiden ließ. Seit Mitte der 1990er Jahre lebt sie wieder in Kathmandu und war zuletzt als Leiterin der staatlichen *Nepal Mountain Academy* am Aufbau eines »Mountain-Studies«-Lehrganges beteiligt. Für ihren Beitrag zur Entwicklung des nepalesischen Bergtourismus und der Förderung von nepalesischen Frauen wurde sie mehrfach ausgezeichnet.[80]

Moderne und postmoderne Sherpani-Identitäten

Nepals Weg zu einem demokratischen politischen System stand mit der Zulassung von Parteien 1990 erst am Beginn. Im Februar 1996 rief die maoistisch-kommunistische Partei zum bewaffneten Widerstand auf – mit dem Ziel, die parlamentarische Monarchie zu stürzen. Die Aufstände begannen in einzelnen Distrikten und führten zu einem zehn Jahre anhaltenden Bürgerkrieg mit über 15.000 Toten. Vor allem die Jahre von 1999 bis 2003 waren von zahlreichen Anschlägen geprägt. Die Krise der Regierung, die im Wesentlichen die Kontrolle über die Städte behielt, wurde schließlich durch die Ermordung der nepalesischen Königsfamilie im Juni 2001 verschärft. Friedensgespräche scheiterten und der korrupte nachfolgende König Gyanendra schaltete Anfang 2005 die Macht des Parlaments aus. Die gemeinsame Opposition zum Königshaus begünstigte letztendlich die Verhandlungen zwischen den Maoisten und der *Congress*-Partei unter Premierminister Koirala und ein Friedensabkommen beendete im November 2006 den Bürgerkrieg.[81]

Die Tourismusindustrie in Nepal erlitt während der Bürgerkriegsjahre starke Einbußen. Von der politisch unstabilen Lage völlig unbeeindruckt blieb indessen das Expeditionsgeschäft. Von 1990 bis 2006 stieg die Anzahl

80 Vgl. selbst verfasster Lebenslauf Lakhphuti Sherpa, 30.10.2013, Privatsammlung Martina Gugglberger.

81 Whelpton, A History of Nepal, 208–235.

der jährlichen Mount-Everest-Unternehmungen beständig an und erreichte um 2000 einen ersten Höhepunkt mit 62 Expeditionen, um ein Drittel mehr als im Jahr zuvor. Zum Vergleich: Im Jahr des 50-Jahr-Jubiläums der Erstbesteigung 2003 machten sich 73 Expeditionen auf den Weg zum Gipfel und die Marke von 100 Expeditionen pro Jahr wurde 2006 erstmals erreicht.[82] Der Ansturm auf den höchsten Berg der Erde hatte sich in diesem Zeitraum folglich verfünffacht.

Die Millenniumsfeierlichkeiten im Jahr 2000 boten in Nepal einen geeigneten Rahmen für die Durchführung der nächsten Frauenexpedition, der *Nepalese Women's Millennium Everest Expedition*. Diesmal übernahm die Regierung unter Premierminister Girija Prasad Koirala von Anfang an die Patronage für das Projekt. Einen Großteil der Finanzierung stellte der *Sushma Koirala Memoral Fund* zur Verfügung, eine 1993 im Andenken an die bereits in den 1960er Jahren verstorbene Ehefrau des Premiers eingerichtete Wohltätigkeitsorganisation. Durch die Regierungsunterstützung und gezielte Medienarbeit konnten zahlreiche weitere Sponsoren gewonnen werden und die Unternehmung erhielt von Beginn an einen offiziellen Charakter.[83] Die Initiative zur Frauenexpedition ging von Lhakpa Sherpa, einer 27-jährigen alleinerziehenden Mutter eines Sohnes, aus. In zweieinhalbjähriger Vorbereitungszeit stellte sie ein Team aus vier weiteren Sherpanis zusammen.[84]

Susan Frohlick, US-amerikanische Kulturanthropologin, reflektierte in einem Artikel über die mediale Darstellung Lhakpa Sherpas und ihrer Transformation von einer lokalen zu einer globalen Identität. Vor der Expedition war die Sherpani verbreitet als »local Sherpa girl« porträtiert und als typisches Narrativ Lhakpa Sherpas Herkunft aus ärmlichen ländlichen Verhältnissen, ihr geringer Bildungsgrad und gleichzeitig ihre Passion für den Mount Everest beschrieben worden.[85] Die Expedition hatte letztendlich großen Erfolg und Lhakpa erreichte, unterstützt von drei Sherpa-Männern, den Gipfel. Dass sie anschließend heil ins Basislager zurückkehrte, machte sie zur »1st Nepali woman to survive a summit success«.[86] Mit dem Erfolg änderte sich die Darstellung ihrer Person in der Öffentlichkeit. Nicht ausschließlich ihre ländlich-lokale Sherpa-Herkunft, sondern ihre Identität als

82 Eigene Auszählung auf Basis der Eingaben in der Himalayan Database.

83 Vgl. Frohlick, ›Who is Lhakpa Sherpa?‹, 203–205.

84 Die weiteren Teilnehmerinnen waren: Mingma Yangzi Sherpa, Doma Sherpa, Dawa Yagzi Sherpa und Kasang Dikki Sherpa.

85 Vgl. Frohlick, ›Who is Lhakpa Sherpa?‹, 199–201.

86 Nepalese Women Millennium Expedition, EVER-001-16, Accidents & Achievements, in: Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, Himalayan Database 2004.

»moderne Alpinistin«, die auf dem internationalen Parkett des Höhenbergsteigens reüssiert hatte, stand plötzlich, so Frohlick, im Vordergrund.[87] Neuerlich wurden ihr Mut und ihre Stärke – ähnlich wie im Fall Pasang Lhamu Sherpas – als Beleg für die besonderen Fähigkeiten und Leistungen von nepalesischen Frauen herangezogen. In der nepalesischen Medienberichterstattung wurde Lhakpa Sherpa als ein Vorzeigebeispiel für die moderne Frau des angebrochenen Millenniums gefeiert. Mit ihrem Wechsel von einer lokalen und ethnisierten Identität hin zu einer Identität als internationale Bergsteigerin erschien Lhakpa Sherpa prädestiniert für die Repräsentation der weiblichen Zukunft Nepals.[88]

Für Lhakpa Sherpa bedeutete die erfolgreiche Mount-Everest-Besteigung den erhofften Wendepunkt in ihrem Leben. Sie stammte nicht wie die restlichen Teamkolleginnen aus der Solu-Khumbu-Region, sondern aus einem Dorf am Fuß des Makalus, des fünfhöchsten (8.475 Meter) Achttausenders. Sowohl ihr Vater als auch ihr Bruder waren erfolgreiche Höhenträger, Letzterer außerdem mehrfacher »Everest-Summiter«. Bereits als Jugendliche lernte Lhakpa Sherpa die Bedeutung einer Mount-Everest-Besteigung für einen sozialen Aufstieg kennen. Dies war auch ihre Hauptmotivation für die Organisation einer Frauenexpedition. Als 1997 ihr Lebensgefährte und Vater ihres Sohnes Lopsang Sherpa in einer Lawine umkam, fand sich die Analphabetin ohne finanzielle Absicherung in Kathmandu auf sich gestellt. In dieser Situation entwarf sie den Plan, die höchsten Regierungsvertreter zu kontaktieren, um eine eigene Expedition auf die Beine zu stellen.[89] Lhakpa nutzte das soziale und symbolische Kapital einer Mount-Everest-Besteigung und stand ein Jahr danach bereits zum zweiten Mal am Gipfel. Diesmal hatte sie den Anstieg über die Nordroute von Tibet aus bewältigt und war in Begleitung ihres späteren Ehemannes, des aus Rumänien stammenden US-Amerikaners Gheorghe Dijmarescu, unterwegs. Die beiden hatten sich in Kathmandu anlässlich von Feierlichkeiten nach der Frauenexpedition kennengelernt. Nach ihrer Heirat 2002 zog Lhakpa Sherpa nach Connecticut in die USA und bekam zwei Töchter. Bereits ein Jahr später bestieg sie den Mount Everest ein weiteres Mal, diesmal mit ihrem Bruder Mingma Gelu und ihrer damals 15-jährigen Schwester Ming

87 Frohlick, ›Who is Lhakpa Sherpa?‹, 201–203.

88 Ebd., 199–203.

89 Michael Kodas, In Everest's Shadow, 18.04.2004, in: The Hartford Courant, http://www.courant.com/news/nation-world/hc-lhakpa0418apr18-story.html#page=4 (28.02.2021).

Kipa, die damit die jüngste Everest-Besteigerin wurde. In den 2000er Jahren spielten Rekordversuche für die öffentliche Beachtung von Mount-Everest-Besteigungen eine entscheidende Rolle. Dessen war sich Lhakpa Sherpa bewusst, als sie ihre Gipfelserie bis 2006 fortsetzte und mit sechs Besteigungen einen Frauenrekord aufstellte.[90] Für Lhakpa Sherpa brachte das neue Jahrtausend vor allem eine transnationale Identität, sie pendelte ab 2002 zwischen ihrem Leben in den USA und jährlichen Aufenthalten in Nepal. 2014 nahm sie die jährlichen Versuche, den Mount Everest zu besteigen, wieder auf und hält seit 2018 mit neun Besteigungen weiterhin den Weltrekord für Frauen.[91]

10.4 Frauenförderung im Expeditionswesen

Bis zum Jahr 2008 standen insgesamt sieben Nepalesinnen auf dem Gipfel des Mount Everest, vier davon mehrmals. Fast zeitgleich mit der Ausrufung der Republik Nepal Ende Mai 2008 erreichten zwischen 22. und 25. Mai weitere zehn Nepalesinnen den Gipfel des Mount Everest, die gemeinsam das Team der *First Inclusive Women Sagarmatha Expedition* (FIWSE) bildeten. Die Verwendung der nepalesischen Bezeichnung »Sagarmatha« statt des von den Briten im 19. Jahrhundert festgelegten Bergnamens Mount Everest deutet neuerlich auf nationale Identitätsbildungsprozesse hin, die nach dem jahrelangen Bürgerkrieg und der Abschaffung der Monarchie verstärkt das kulturelle und landschaftliche Erbe des Landes ins Zentrum rückten. Dazu gehörte auch die selbstbewusste Verwendung des einheimischen nepalesischen Namens des Berges. Ein weiterer politischer Aspekt steckte hinter der Formulierung »all inclusive«. Ein gravierender Faktor der sozialen Organisation von Ungleichheit in Nepal stellt neben der ethnischen Diversität der

90 Ein weiterer Gipfelgang gelang Lhakpa Sherpa im Mai 2016, nachdem 2014 ein Lawinenunglück und 2015 ein Erdbeben ihre Versuche vereitelt hatten. Lhakpa Sherpa ist mittlerweile geschieden und lebt mit ihren zwei Töchtern und ihrem Sohn in Hartford, Conneticut. Vgl. Grayson Schaffer, The Most Successful Female Everest Climber of All Time is a Housekeeper in Hartford, Connecticut, 10.05.2016, in: Outside Magazine, http://www.outsideonline.com/2078361/most-successful-female-everest-climber-all-time-housekeeper-hartford-connecticut (28.02.2021).

91 Vgl. Stefan Nestler, Female climbers from Nepal on Everest: In the footsteps of Pasang Lhamu Sherpa, Blog »Adventure Sports«, 21.04.208, https://blogs.dw.com/adventuresports/index.html%3Fp=33359.html (28.02.21).

Bevölkerung das bestehende Kastensystem dar.[92] Die interimistische Verfassung der neuen Demokratie aus dem Jahr 2007 sah eine föderale Staatsorganisation vor und proklamierte vor allem drei Kernziele: Gleichheit, Inklusion und nationale Gemeinschaft.[93] Die *First Inclusive Women Sagarmatha Expedition* symbolisierte gleichsam alle drei Ziele des neuen demokratischen Nepals.

Die Frauenexpedition wurde vom *Nepalese Climber's Club*, einer 2007 ins Leben gerufenen NGO, organisiert und von der *Nepal Mountaineering Association* finanziell unterstützt. Mit einem landesweiten Aufruf suchten die Organisatoren nach potenziellen Anwärterinnen für das Expeditionsteam. Explizit wurde bei der Auswahl der Kandidatinnen auf eine ethnische, religiöse und regionale Durchmischung der Gruppe geachtet. Die zehn ausgewählten Nepalesinnen unterschiedlichen Alters und Bildungshintergrunds durchliefen daraufhin vor dem Expeditionsstart ein eigens konzipiertes 45-tägiges Training. Neben Berg- und Kletterfähigkeiten standen gruppendynamische Workshops und Persönlichkeitsentwicklung auf dem Programm. Die Tatsache, dass es sich bei dem zusammengestellten Frauenteam nicht nur um Teilnehmerinnen aus den Gebirgsregionen oder aus der Bevölkerungsgruppe der Sherpa handelte, wurde in der öffentlichen Präsentation des Vorhabens deutlich hervorgehoben und als bewusster Ansatz dargestellt.[94] Durch die Expedition konnten Institutionen wie die *Nepal Mountaineering Association* sich politisch positionieren und öffentlich zu den Prinzipien der neuen Verfassung bekennen.[95]

92 Vgl. John Gray, Caste and Ethnicity: Socio-Logics and Implications for a Federal States of Nepal. in: Chaitanya Mishra/Om Gurung (Hrsg.), Ethnicity and Federalisation in Nepal, Kathmandu 2012, 124–138.

93 Vgl. ebd.,133.

94 Vgl. Nepali women team on Everest, in: Nepal Parbat 10 (Mai 2009) 14, 84.

95 In einem Gespräch mit dem Generalsekretär des NMA (mittlerweile Vizepräsident) Deebass Bikram Shah brachte dieser deutlich zum Ausdruck, dass die Förderung von Frauen (»women's issues«) als Gebot der demokratiepolitischen Umgestaltung Nepal betrachtet worden war und die Organisation der Frauenexpedition vor diesem Hintergrund betrieben wurde. Innerhalb des Verbandes, der, so Deebas Bikram Shah, 60.000 US-Dollar in das Unternehmen gesteckt hatte, war es diesbezüglich zu Auseinandersetzungen gekommen, da sich einige männliche Mitglieder benachteiligt fühlten; Forschungsnotizen 10.11.2013. Im *Executive Board* des NMA war seit der Gründung erst viermal eine Frau vertreten, das erste weibliche Mitglied des *Executive Boards* war von 1999–2002 Nimi Sherpa. Seit 2018 ist Maya Sherpa zweite Vizepräsidentin des NMA.

Das proklamierte Motto der Expedition lautete dementsprechend »Unity in diversity« und rückte die Bedeutung von Zusammenhalt im Hinblick auf die ökonomischen Möglichkeiten des Bergtourismus in den Vordergrund. Damit wurde aber vor allem ein virulentes politisches Thema angesprochen, waren doch die Etablierung einer föderalen Struktur und die Frage nach deren gemeinsamer Grundlage fundamentale Streitpunkte für die Verabschiedung einer Verfassung.[96]

Neben der kollektiven Bedeutung der mit 200.000 US-Dollar groß dimensionierten Frauenexpedition hatte das Unternehmen auch bedeutende Auswirkungen für die individuellen Akteurinnen. Im Anschluss an die *First Inclusive Women Sagarmatha Expedition* starteten sieben Expeditionsteilnehmerinnen in Eigenregie ein Nachfolgeprojekt. Ihr Ziel bestand darin, als erstes Frauenteam die sieben höchsten Gipfel aller Kontinente zu besteigen, die »Seven Summits«. Neben dem alpinistischen Ziel trat die Gruppe mit dem Slogan »Together We Reach Higher« als globale Botschafterinnen für Frauenbildung und -förderung auf.[97] Ihre Reisen nutzten sie, um in den jeweiligen Ländern soziale Projekte sowie Schulen zu besuchen und ein Netzwerk von Unterstützerinnen und Unterstützern, Sponsorinnen und Sponsoren aufzubauen.

Die erworbenen organisatorischen Fähigkeiten und die Erfahrungen mit Medienauftritten, Fundraising und Lobbying nutzten Maya Gurung, Asha Kumari Singh, Shailee Basnet, Nimdoma Sherpa, Chunu Shrestha, Pema Diki Sherpa und Pujan Acharya außerdem zum Aufbau der Trekkingagentur *Everest Women Treks*. Die Nepalesinnen bieten darüber Trekkingtouren an,

96 Vgl. Sangeeta Thapaliyal, The Discourse on Federealism in Nepal, in: Chaitanya Mishra/Om Gurung (Hrsg.), Ethnicity and Federalisation in Nepal, Kathmandu 2012, 238–250. Ethnizität als Grundlage für eine föderale politische Struktur war eine jahrelange Forderung der linken Gruppierungen, vor allem der Maoisten, während des Bürgerkriegs. Bis 2015 scheiterten alle Versuche, eine Verfassung zu verabschieden, unter anderem an dieser Frage. Erst nach dem verheerenden Erdbeben im April 2015 kam es zu einer Einigung. Zur Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Ethnizität im Zusammenhang mit Föderalismus fand 2011 ein interdisziplinäres Symposium an der *Tribhuvan University* in Kathmandu statt. Dazu erschien 2012 ein Tagungsband, aus dem der zitierte Aufsatz stammt.

97 Vgl. Interview mit Maya Gurung, Asha Kumari Singh, Nimdoma Sherpa, Shailee Basnet, 30.10.2013, Kathmandu Nepal.

nutzten die Plattform allerdings auch für Hilfsprojekte nach dem verheerenden Erdbeben von 2015.[98]



Abb. 17: Asha Kumari Singh, Shailee Basnet, Nimdoma Sherpa und Maya Gurung mit der Autorin 2013 in Kathmandu

(Quelle: Martina Gugglberger)

Gleichstellungspolitiken im Bergtourismus

Ein weiteres Beispiel für die Verknüpfung von »Empowerment-Programmen« im Zusammenhang mit Frauenexpeditionen ist die *Nepalese Women Annapurna IV Expedition*. Organisiert von der Nepalesischen NGO *Empowering Women of Nepal* (EWN) im landesweit ausgerufenen »Nepal Tourism Year 2011« zielte dieses Projekt auf die Förderung von Frauen in der Trekking- und Expeditionsbranche ab. EWN hat seinen Sitz in Pokhara, der zweitgrößten Stadt Nepals, im Zentrum des Landes etwa 200 Kilometer westlich von Kathmandu gelegen. Pokhara entwickelte sich neben der Mount-Everest-Region zur zweitwichtigsten Destination von Trekking- und Bergreisenden als Ausgangspunkt für das Annapurna-Massiv und die Bergregionen in Westnepal. 1993 ließen sich hier die drei in Indien aufgewachsenen Nepalesinnen Lucky, Dicky und Nicky Chhetri nieder und begannen mit dem Aufbau der *Three Sisters Trekking Agency*. Diese bietet spezielle Angebote für weibliche Trekkingreisende an und setzte sich zum Ziel, loka-

98 Maya Gurung, die Hauptbetreiberin der Agentur, stammt aus Sindhupalchok, einer der vom Erdbeben 2015 massiv betroffenen Distrikte, weshalb diese Region im Fokus der Hilfsaktivitäten stand; http://everestwomentreks.com/ (28.02.2021).

len Frauen berufliche Möglichkeiten im Tourismus zu eröffnen.[99] Zu diesem Zweck gründete Lucky Chhetri zudem die NGO *Empowering Women of Nepal*, mittels der sie Projekte und Programme zur Förderung von Frauen aus der Region initiierte. Zur Hauptaktivität der Organisation zählte die Entwicklung von Trainingsprogrammen für Frauen im Trekkingsektor. Dazu gehört ein zweimal jährlich stattfindendes kostenloses »Women's Trekking Guide Training«, das über vier Wochen Kurse in Englisch, über nachhaltigen Tourismus, nepalesische Kultur und Religion, Leadership, Geografie und Naturkunde des Himalaya sowie Outdoortrainings beinhaltet. Absolventinnen dieses Grundkurses können daraufhin an einem sechsmonatigen praktischen Ausbildungsprogramm direkt im Trekkingtourismus teilnehmen.[100] Von 2007 bis 2010 rief die Organisation ein Projekt ins Leben, das weiblichen Trekkingguides eine weiterführende Ausbildung in Eisklettern und Höhenbergsteigen bieten sollte. Für die konkrete Durchführung kooperierte EWN mit der polnischen *Magic Mountain Foundation* (MMF), einer Institution, die mittels Kletterprojekten die Integration und Förderung benachteiligter Jugendliche in Europa verfolgte. Ziel des Trainings war es, die Erwerbsmöglichkeiten der Teilnehmerinnen auf das Feld des Expeditionstourismus auszudehnen. Das Projekt basierte auf dem Konzept des »Empowerment«, das durch Stärkung von Selbstbestimmung und dem Vertrauen in eigene Fähigkeiten die politische und soziale Situation von Frauen zu verändern sucht.[101]

Teil der alpinen Ausbildung war neben Spezialtrainings im Eisklettern auch ein Aufenthalt in Europa, bei dem die nepalesischen Teilnehmerinnen den Mont Blanc bestiegen. Den Abschluss des Trainingsprojektes bildete schließlich 2011 die Realisierung der *Nepalese Women Annapurna IV Expedition*, an der vier Absolventinnen teilnahmen. Bewusst war ein Gipfel im nahe gelegenen Annapurna-Massiv ausgewählt worden, um einen öffentlichkeitswirksamen Kontrapunkt zur üblichen Konzentration auf den Mount Everest zu setzen und den Bergtourismus in der Region zu bewerben.[102]

Bei der Teamzusammensetzung der Expedition spielte ein weiteres Mal die ethnische Diversität die entscheidende Rolle. Eine der Teilnehmerinnen

---

99 Vgl. Interview mit Lucky Chhetri, 03.10.2013, Pokhara Nepal.

100 Vgl. Jackson, Empowering Women of Nepal.

101 Zur theoretischen Konzeption von Empowerment vgl. Douglas D. Perkins/Marc A. Zimmerman, Empowerment Theory, Research, and Application, in: American Journal of Community Psychology 23 (1995) 5, 569–579.

102 Vgl. Interview mit Lucky Chhetri, 03.10.2013, Pokhara Nepal.

war Saraswati Bishwakarma, geboren 1983, die heute als Hotelmanagerin in Pokhara arbeitet. Ihre Laufbahn im Trekkingtourismus begann klassisch mit der Arbeit als Trägerin von Gepäckstücken für ausländische Tourist:innen. Nach ihrem vorzeitigen Schulabbruch im Alter von 14 Jahren – im Interview begründet mit nicht näher ausgeführten familiären Problemen – stand sie vor großen Schwierigkeiten, eine Verdienstmöglichkeit zu finden. Grund dafür war ihre Zugehörigkeit zur Kaste der sogenannten Dalits, (auch »Unberührbare«). Darunter sind Angehörige von Kasten subsumiert, die außerhalb der vierstufigen Hierarchie stehen und als unrein betrachtet werden.[103]

»Now I feel proud of myself, but being a lower caste people, when I was 14–15 years old, it was hard. I really needed money for my family, and I was looking for a job. I went to 10 to 20 places to get a job, but they didn't give me a job because I am from a lower caste, and all the business is run by higher caste people.«[104]

Gerade im Tourismussektor gilt die Zugehörigkeit zu den *Dalits* von großem Nachteil, da die Stigmatisierung dieser Personengruppe eine ausgeprägte Diskriminierung zur Folge hat. Saraswati Bishwakarma, die zwei jüngere Brüder und eine Schwester hat, musste von Jugendjahren an mit ihrem Einkommen zum Familienerhalt beitragen. Insofern war das Angebot, bei den Chhetri-Schwestern als Trägerin zu arbeiten, eine willkommene Gelegenheit. Über EWN absolvierte sie alle notwendigen Kurse und arbeitete zuletzt als voll ausgebildete Trekkingguide. Im Interview präsentierte Saraswati Bishwakarma ihre Expeditionserfahrung als keinen lang gehegten Wunsch, sondern als eine zufällige Entwicklung.

»I never expected to be on an expedition or to climb in the mountains when I was a child, but the time has changed. People said that men can go wherever they want, but women cannot do that. I asked myself why women shouldn't do that. So one of a sudden things were happing all together; I became a female trekking guide, had a job, and then I started rock climbing, and this was also by luck; I challenged myself for new things, and there were also opportunities offered from the company I worked for. I did not want to become an expedition climber like that; I always wanted to do something challenging, but not this mountain, it was happening like that, you know, in a very good way everything was working by luck.«[105]

103 Vgl. Gray, Caste and Ethnicity, 124–138, 126–127.

104 Interview mit Saraswati Bishwakarma, 02.10.2013, Pokhara Nepal.

105 Ebd.

Innerhalb des Expeditionsteams war Saraswati Bishwakarma zudem die Einzige, die nicht aus einer höhergelegenen Gebirgsregion stammte. Sie war in Pokhara aufgewachsen, das knapp 1.000 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Deshalb hatte sie im Vorfeld mit skeptischen Vorurteilen hinsichtlich ihrer Befähigung als Höhenbergsteigerin umzugehen.

»The most exciting moment in the expedition was to be on the top! Because two girls were from the Everest region, one girl from Manang, and they all were used to the snow and the height. Before the Annapurna IV expedition we had training for five months. During that training the local people in the village kept saying to me that I could not manage to be on the top, because I grew up in Pokhara, which lies at a very low elevation […]. In Nepal there are six million lower caste people, and I was the first woman of my caste to attempt Annapurna IV. So I felt inside, if I am on the top, at least everybody will see that my caste can also do it, I felt like that, you know.«[106]

Die Teilnahme an der Frauenexpedition bedeutete für Saraswati Bishwakarma mehr als nur ein alpines Abenteuer oder ein bloßer Test ihrer bergsteigerischen Leistungsfähigkeit. Für die junge Nepalesin bot die Unternehmung die Möglichkeit, eine Reihe von Botschaften zu transportieren und eine neue Perspektive ihrer Identität als Frau und Angehörige der niedrigsten Kaste in der nepalesischen Öffentlichkeit zu präsentieren. Immerhin wurde die Expedition auf lokaler Ebene, aber auch landesweit mit großem medialen Interesse verfolgt. Nicht zuletzt durch die öffentliche Anerkennung beeinflusste die Bergexpedition die persönliche Entwicklung von Saraswati Bishwakarma:

»The job as a mountaineering woman made me more confident and stronger. And after the expedition – before people only knew me as a female trekking guide – now they know me as an Annapurna climber, yes [laughs].«[107]

Die erfolgreiche Besteigung der Annapurna IV eröffnete letztendlich Saraswati Bishwakarma neue berufliche Möglichkeiten im Hotelmanagement. Ihren Gipfelerfolg betrachtete sie vor allem als wichtigen persönlichen Beitrag zu mehr Chancengleichheit und Anerkennung der Dalit-Bevölkerung in Nepal.[108]

---

106 Interview mit Saraswati Bishwakarma, 2.10.2013, Pokhara Nepal.

107 Ebd.

108 Vgl. unveröffentlichter schriftlicher Bericht von Saraswati Bishwakarma.

Frauenexpeditionen im Nepal der Gegenwart

Frauenexpeditionen werden aktuell von nepalesischen Bergsteigerinnen vor allem als Möglichkeit genutzt, um Sponsoren und Unterstützung für die für nepalesische Verhältnisse nahezu unerschwinglichen Bergexpeditionen zu erhalten. Mittlerweile haben sich einige wenige Nepalesinnen im Feld des Höhenbergsteigens etabliert. Symptomatisch für diese Generation von Profibergsteigerinnen in Nepal ist ihre starke internationale Vernetzung und die professionelle Nutzung sozialer Medien.

Das Team der *Nepalese women's expedition to K2* bestand 2014 aus drei Sherpanis, die ihr Projekt zeitgemäß auf *Facebook* und einer eigenen Website bewarben. Die Organisatorinnen Maya Sherpa, Pasang Lhamu Sherpa Akita und Dawa Yangzum Sherpa präsentierten sich darin als leidenschaftliche Bergsteigerinnen und erfolgreiche Sportlerinnen.[109]



Abb. 18: Maya Sherpa beim Interview in den Räumen der Nepalese Mountaineering Association, Kathmandu 2013

(Quelle: Martina Gugglberger)

109 Neben den alpinistischen Erfolgen verfügten die drei Frauen über Bestplatzierungen beim Gewichtheben und im Ultramarathon.

Pasang Lhamu Sherpa Akita, Jahrgang 1984, absolvierte Ausbildungskurse der *Nepal Mountaineering Association* und wurde die erste weibliche Berginstruktorin Nepals. Die 1990 geborene Dawa Yangzum Sherpa begann als Trekkingguide zu arbeiten und bestritt Ultramarathonläufe,[110] bevor sie die ersten hohen Berge bestieg. Maya Sherpa, geboren 1978 und vormals Gewichtheberin, sammelte hingegen ihre ersten Erfahrungen im Höhenbergsteigen als Trägerin bei einem US-amerikanischen Trekkingunternehmen. Daraufhin wurde sie als Höhenassistentin für kommerzielle Expeditionen eingesetzt und bekam so die Möglichkeit, den Gipfel des Cho Oyu und des Mount Everest zu besteigen, was ihr zu einer größeren Bekanntheit in der nepalesischen Expeditionsszene verhalf. Sie heiratete einen niederländischen Expeditionsorganisator und gründete mit ihm ein Unternehmen, das auf die Durchführung von Achttausenderexpeditionen spezialisiert ist. Nach der Geburt ihrer Tochter unterbrach sie ihre Aktivitäten, bis Ende 2013 die Idee zu einer Frauenexpedition auf den K2 entstand.[111]

Die Auswahl des Bergziels und die Positionierung des Projekts in der Öffentlichkeit folgten strategischen Überlegungen und der Prämisse, genügend finanzielle Mittel für das Vorhaben aufbringen zu müssen. Der K2 zeigte sich als prädestiniertes Ziel, wurde doch 2014 das 60-jährige Jubiläum seiner Erstbesteigung begangen. Zudem bedeutete die Besteigung eines außerhalb Nepals gelegenen Achttausenders durch Nepalesinnen ein Novum. Das Frauenteam verschrieb sich außerdem einer Reihe von weiteren Zielen, vor allem dem übergeordneten Motto der Expedition, mehr öffentliches Bewusstsein für den Klimawandel in der Himalaya-Region zu schaffen. Daneben traten die drei Nepalesinnen für Gleichstellung von Frauen und als Werbepatinnen des Nepal-Tourismus auf.

Mit ihren proklamierten Zielen stellten sich die Bergsteigerinnen in den Dienst ihres Heimatlandes, der Tourismusökonomie sowie von globalen Umwelt- und Gleichstellungsorganisationen. Diese Herangehensweise überzeugte unter anderem Institutionen wie das *International Centre for Integrated Mountain Development* (ICIMOD), aber auch die *Nepal Mountaineering Association*, sich finanziell an der Unternehmung zu beteiligen.[112]

---

110 Unter einem Ultramarathonlauf werden Laufveranstaltungen verstanden, die über eine längere Strecke als die übliche Marathondistanz von 42,195 Kilometern führen. In Nepal finden aktuell jährlich zahlreiche derartige extreme Langstreckenläufe mit zum Teil über 100 Kilometern Länge in Höhenregionen statt.

111 Interview mit Maya Sherpa, 10.11.2013, Kathmandu Nepal.

112 Das *International Centre for Integrated Mountain Development* (ICIMOD) ist eine zwischenstaatliche Einrichtung von acht Mitgliedsländern: Afghanistan, Bangladesh,

Neben der Bedeutung von Frauenexpeditionen für öffentliche Akteure und Institutionen ermöglichen weibliche Teams nepalesischen Frauen Handlungsspielräume und ein gewisses Maß an Autonomie. Die drei genannten nepalesischen Bergsteigerinnen betrieben ihr Projekt aus eigenem Antrieb heraus und nutzten die Möglichkeiten, die der Organisationsrahmen einer Frauenexpedition bot, um das Unternehmen zu realisieren. Indem sie ein sportliches Ziel mit sozialen Themen und Umweltkampagnen verknüpften, bedienten sie zudem strategische Marktlogiken in Hinblick auf Sponsoring und Finanzierung.[113]

10.5 Das soziale Kapital von Frauenexpeditionen in Nepal

Unmittelbar nach der gelungenen Besteigung des K2 im Juli 2014 warf ein Artikel des US-amerikanischen *National Geographic* die Frage nach der Qualität der Frauenexpedition auf.[114] Wie bei allen anderen genannten nepalesischen Frauenexpeditionen waren auch am K2 männliche Höhenassistenten zur Unterstützung der Bergsteigerinnen beteiligt, die drei Nepalesinnen verwendeten überdies Flaschensauerstoff. Im Gegensatz zu Wanda Rutkiewicz oder Arlene Blum war die Frage nach dem Stil einer Besteigung für nepalesische Bergsteigerinnen bis dahin kein Thema. Was zählte, war vielmehr die Möglichkeit, überhaupt in diesen Höhenbereich vorzustoßen und die eigenen Handlungsspielräume auf diese Weise auszubauen. Frauenexpeditionen spielten dabei eine wichtige Rolle, da sie als ein innovatives symbolisches »Markenzeichen« von den Nepalesinnen, aber auch von politischen und touristischen Institutionen benutzt werden konnten. Sie boten für alle Beteiligten die Möglichkeit, soziales und symbolisches Kapital im Sinn Pierre

Bhutan, China, India, Myanmar, Nepal und Pakistan. Der Hauptsitz ist in Kathmandu, Nepal. ICIMOD verfolgt das Ziel, die Bergbevölkerung im Umgang mit Folgen des Klimawandels zu unterstützen, vgl. offizielle Website, http://www.icimod.org (28.02.2021).

113 Ende Dezember 2014 kündigten die drei Bergsteigerinnen an, im darauffolgenden Jahr eine weitere Expedition, diesmal auf den dritthöchsten Berg weltweit, den Kangchenjunga (8586 m), durchzuführen. Aufgrund des katastrophalen Erdbebens im April 2015 in Nepal wurde dieses Projekt verschoben.

114 Kelley McMillan, Controversy Over »All-Female« Summit of K2 – Men Aided Climb. Mountaineers debat what counts as an all-women climb. 07.08.2014, http://news.nationalgeographic.com/news/2014/08/140807-k2-women-nepal-pakistan-mountain-summit-controversy/ (28.02.2021).

Bourdieus zu akkumulieren.[115] Mit der Besteigung von Achttausendergipfeln wurden die Bergsteigerinnen Teil der nepalesischen Bergsportszene und profitierten von Ausbildungsangeboten und Förderprogrammen. Die Expeditionen bedeuteten für Nepalesinnen einen Zugangsschlüssel zum professionellen Feld des Bergtourismus und steigerten die Chance auf ein ökonomisch unabhängiges Leben.

Die Bedeutung von Frauenexpeditionen in Nepal geht damit weit über den Wettkampfsport hinaus. Die Aktivitäten von Bergsteigerinnen sind eng verknüpft mit den alltäglichen und gesellschaftspolitischen Bedingungen eines Entwicklungslandes und letztendlich abhängig von Unterstützungsnetzwerken, die weit über die Landesgrenzen hinausreichen. Allerdings hat der nepalesische Frauenbergsport in den letzten Jahren enorme internationale Anerkennung beziehungsweise Aufmerksamkeit erfahren, wie auch die Reaktion des *National Geographic* zeigt. Pasang Lhamu Sherpa Akita, eine der drei Teilnehmerinnen der *Nepalese women's expedition to K2*, wurde im Jänner 2016 zum *National Geographic Adventurer of the Year* gewählt. Nach der Erdbebenkatastrophe 2015 in Nepal hatte sie ihre internationalen Kontakte, vor allem jene in die USA, für die Abwicklung zahlreicher Hilfsprojekte genutzt, für die sie selbst vor Ort im Einsatz war. Für ihr Engagement und ihre Leistungen im Himalaya-Bergsteigen wurde sie im Juni 2016 in Washington als erste Nepalesin mit dem *National Geographic Explorer Award* ausgezeichnet. Damit hat Pasang Lhamu Sherpa Akita im symbolischen Sinn eine »summit position« über die Grenzen des Himalaya hinaus erreicht.

Vor dem Hintergrund der sozialen und politischen Bedingungen in Nepal spielte bei den nepalesischen Frauenexpeditionen das »Identity Game« eine entscheidende Rolle. Öffentlichen Institutionen dienten Frauenexpeditionen zur Demonstration eigener Haltungen und Positionierungen und als Projektionsfläche für Identitätspolitiken. Sportliche Ambitionen im Sinn eines »Climber's Game« traten deutlich hinter das Bemühen um einen gesellschaftlichen Aufstieg zurück, sowohl in ökonomischer als auch in soziokultureller Hinsicht. Im Vergleich zu den bereits beschriebenen Frauenexpeditionen kam der Kategorie Geschlecht in Nepal eine mehrschichtige Bedeutung zu. Die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen für Frauen in Nepal waren und sind entschieden ungünstiger und ungleicher als es diejenigen von europäischen, japanischen oder US-amerikanischen Bergsteigerinnen waren. Andererseits eröffnete aber gerade die Geschlechtszugehörig-

115 Vgl. Pierre Bourdieu, Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, 183–199.

keit in den letzten Jahrzehnten den Zugang zu spezifischen Förderprogrammen und damit zu neuen und nachhaltigen Handlungsspielräumen. Das »Woman's Game« der nepalesischen Expeditionsteilnehmerinnen wie auch der dahinterstehenden Institutionen knüpfte an demokratiepolitische Gleichstellungs- und Inklusionsdiskurse an und konnte damit nicht zuletzt strategisch für die Erschließung ökonomischer und symbolischer Ressourcen genutzt werden. Frauenexpeditionen fungierten zudem als Vehikel zur Popularisierung von Umweltthemen und Bergtourismus in Nepal. Emanzipatorische Debatten sind – im Gegensatz zu den übrigen Beispielen – von einem starken politischen und sozialen Engagement der Protagonistinnen geprägt. Insofern handeln Bergsteigerinnen in Nepal in deutlich stärkerer Resonanz zu gesamtgesellschaftlichen Räumen, als dies in den anderen dargestellten Frauenexpeditionen der Fall war.

Teil III: Ausstieg

11. Abschließendes Resümee

»Women's expeditions are a lens through which to view cultures and societies at work.« Das vorliegende Buch (be)nutzte das Phänomen von Frauenexpeditionen als analytische Linse, um Handlungsspielräume, Geschlechterverhältnisse, Netzwerke und biografische Hintergründe von Protagonistinnen im Höhenbergsteigen von 1955 bis 2014 zu untersuchen. Die dargestellten historischen Entwicklungen des Frauenalpinismus verdeutlichen die lange Tradition von Ausgrenzung und Abwertung weiblicher Aktivitäten im Bergsport. Dies betraf in besonderer Weise die extreme Spielart des Alpinismus, das Höhenbergsteigen, zu dem Frauen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts kaum Zugang hatten. Ab den 1950er Jahren durchbrachen Bergsteigerinnen diese Barriere, indem sie explizit als Frauenteams Expeditionen eigenverantwortlich organisierten und unternahmen. Vorgeführt wurde hier die große Bandbreite des Phänomens Frauenexpeditionen in den letzten knapp 60 Jahre. Die sozioökonomischen und politischen Kontexte, in denen sich die Protagonistinnen bewegten, waren in diesem Zeitraum sehr unterschiedlich ausgestaltet. Dementsprechend sind die Lebensverhältnisse von Frauen der britischen *middle-class* in den 1950er Jahren nur bedingt mit der Situation nepalesischer Sherpa-Frauen aus ländlichen Bergregionen in den 1990er Jahren vergleichbar. Neben dem Geschlecht spielen die nationale, ethnische und soziale Herkunft beziehungsweise globale Machtverhältnisse eine nicht minder wichtige Rolle bei der Ausgestaltung von Handlungsspielräumen im sozialen Raum des (Höhen-)Bergsports.

Der chronologische Aufbau des Buches darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Entwicklung des Frauenalpinismus nicht linear verlief. Zu den einschneidendsten Veränderungen gehörte die Bildung von reinen Frauenteams und deren Zugriff auf die höchsten Himalaya-Gipfel. Mit Blick auf die Vernetzungen und Bezüge zwischen den einzelnen Frauenexpeditionen werden im Sinn von »Resonanzräumen« abschließend Frauenexpeditionen

in leichter Abweichung von der Kapitelgliederung noch einmal zusammengefasst. Auf diese Weise soll verstärkt auf Entwicklungen und Vernetzungen von Frauenexpeditionen innerhalb von bestimmten, als Resonanzräume bezeichneten sozialen und teilweise nationalen Bezugsräumen aufmerksam gemacht werden. Im Unterschied zur Kapiteleinteilung wird lediglich die erste Frauenexpedition auf einen Achttausendergipfel von Claude Kogan (Kapitel 8.1) aufgrund der Beziehungen zu den britischen Frauenexpeditionen (Kapitel 7) mit diesen einem gemeinsamen Resonanzraum zugeordnet.

Frauenexpeditionen als Resonanzräume

In der dargestellten Geschichte von Frauenexpeditionen im Himalaya lassen sich vier als »Resonanzräume« bezeichnete soziale Räume, die von Beziehungsgeflechten und Netzwerken geprägt sind, erkennen. Innerhalb dieser bewirkten die Signale, die von der Durchführung einer Frauenexpedition ausgingen, Reaktionen und Wechselwirkungen. Diese drückten sich beispielsweise in Pressereaktionen, aber auch in der Organisation weiterer Expeditionen aus.

Die Räume umspannen somit sowohl die maßgebliche Öffentlichkeit für die Präsentation und Positionierung der Protagonistinnen, aber auch organisatorische und soziale Netzwerke. Diese, beispielsweise die unter sich im Austausch stehenden alpinen Frauenclubs in Großbritannien, sind national, zumeist aber auch durch generationelle Zugehörigkeit charakterisiert.

Als erster Resonanzraum können die frühesten Expeditionen von Frauenteams aus Großbritannien in den 1950er und 1960er Jahren bezeichnet werden. Diese wurden von britischen Bergsteigerinnen organisiert, die über mehr oder weniger lose Bekanntschafts- und Vereinsnetzwerke verbunden waren, und folgten alle einem ähnlichen Muster. In Kleinteams reisten die Teilnehmerinnen oft über Land per Auto nach Indien oder Nepal und erkundeten dort mittlere Himalaya-Berge mit Höhen bis zu ca. 6.500 Metern. Damit wählten diese Bergsteigerinnen bewusst Bergziele, die außerhalb der extremen Achttausenderexpeditionen lagen. Die Selbstpräsentationen in den anschließend veröffentlichten Expeditionsberichten lassen eine Bandbreite an disparaten Motivationen erkennen. Die Frauenteams dieses ersten Resonanzraums legitimierten ihre Unternehmung durch die Präsentation von alpinistischer Leistung und ideal ausgeführten Expeditionen. Doch nicht in allen Fällen waren in den Selbstdarstellungen alpinistische Ambitionen vordergründig. Als Motive wurden auch Sehnsucht nach Abenteuer und

Alltagsausbruch genannt. Insgesamt zeigten sich die Protagonistinnen bescheiden zurückhaltend, angepasst und im Einklang mit gesellschaftlichen Geschlechterrollen.

Deutliche Resonanz erfuhr unter den britischen Frauenexpeditionen die internationale *Expéditon féminine au Cho Oyu* der Französin Claude Kogan, die im Kapitel 8.1 dargestellt wurde. Deren Ziel, erstmals einen Achttausendergipfel in einem Frauenteam zu besteigen, reichte weit über die angepassten Ambitionen der Britinnen hinaus. Trotzdem lässt sich eine enge Verwobenheit dieser Expedition mit dem Resonanzraum der britischen Expeditionen feststellen, als drei britische Bergsteigerinnen Teil des Teams waren. Die Presseberichterstattung nach dem Lawinentod von vier Expeditionsmitgliedern konfrontierte das restliche Frauenteam mit geschlechterstereotypen Vorurteilen und einem erhöhten Legitimierungsdruck. In Reaktion auf diese negativen öffentlichen Darstellungen kehrten die zwei anschließenden Frauenexpeditionen aus Großbritannien bewusst wieder zum vorhergehenden moderateren Expeditionsmodell zurück.

Als zweiter Resonanzraum können Expeditionen japanischer Frauenteams identifiziert werden. Ausschließlich in einem nationalen Rahmen ist auch hier eine Entwicklung offenkundig, in die unterschiedliche alpine Frauenclubs involviert waren. Diese entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg und organisierten in den 1960er und 1970er Jahren regelmäßig Himalaya-Expeditionen mit kontinuierlich gesteigerten Zielen. In Japan wurden dabei weniger die europäischen Frauenexpeditionen rezipiert, sondern vielmehr die nationale Popularität der Himalaya-Erfolge von männlichen Teams als Vorbild genommen. Dieser Resonanzraum war geprägt von den ersten erfolgreichen Besteigungen von Achttausendergipfeln, die im Rahmen von japanischen Frauenexpeditionen gelangen und internationale Aufmerksamkeit erhielten. Vor allem die Japanerin Junko Tabei, die 1975 als erste Frau den Gipfel des Mount Everest erreichte, galt als zentrale Figur des japanischen Frauenbergsteigens und spielte in den Folgejahrzehnten eine tragende Rolle in der internationalen Vernetzung von Himalaya-Bergsteigerinnen.

Internationaler orientiert zeigt sich der dritte Resonanzraum, der von Frauenexpeditionen der 1970er bis in die 1990er Jahre konstituiert wird. Bedeutende Vertreterinnen waren die US-Amerikanerin Arlene Blum und die Polin Wanda Rutkiewicz. Im Kontext von gegenkulturellen und feministischen Bewegungen veränderten sich auch im Höhenalpinismus gesellschaftspolitische Einstellungen. Die Beteiligung von Frauen im Himalaya-Bergsteigen nahm ab den 1970er Jahren zu, die traditionelle Geschlechter-

ordnung am Berg war aber in weiten Teilen unangetastet geblieben. Die Protagonistinnen thematisierten daher Sexismus und Diskriminierung und forderten Chancengleichheit am Berg. Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen vertraten diese Alpinistinnen dezidiert gesellschaftspolitische Haltungen der gegenkulturellen Bewegung, die eine Demokratisierung im Extrembergsteigen einforderte. Nichtsdestotrotz lehnten auch Bergsteigerinnen dieses resonanten Zeitraums Etikettierungen als »Feministinnen« ab, da dies als Abwertung der alpinistischen Leistung empfunden wurde. Die Protagonistinnen dieser Periode bewegten sich zunehmend in internationalen Netzwerken und nutzten transnationale Verbindungen für die Realisierung ihrer Projekte. Innerhalb dieses Resonanzraums erfuhren auch Fragen des Stils von Frauenexpeditionen eine größere Bedeutung. Vor allem polnische Bergsteigerinnen praktizierten Aufstiege auf Achttausendergipfel ohne künstlichen Sauerstoff und ohne Unterstützung von bezahlten männlichen Höhenassistenten. Darüber hinaus wurden, insbesondere durch die Polin Wanda Rutkiewicz, Frauenexpeditionen erstmals in Zusammenhang mit sportlichem Wettbewerb thematisiert.

Abschließend können Frauenexpeditionen in Nepal, wie sie seit Anfang der 1990er Jahre stattfinden, als ein Resonanzraum bezeichnet werden. Im Himalaya-Staat bot sich im Rahmen der zunehmenden Kommerzialisierung des Höhenbergsteigens vereinzelten Frauen die Chance, im Tourismussektor Fuß zu fassen. Vor allem eine Mount-Everest-Besteigung steigert(e) das soziale und symbolische Kapital von Bergsteiger:innen in Nepal. Einige internationale Frauenexpeditionen hatten im Vorfeld bereits gezielt nepalesische Frauen in ihre Unternehmungen eingebunden und das Modell eines reinen Frauenteams vorgeführt. In Nepal wurden Frauenexpeditionen mitunter zum politischen Spielball und für die Konstruktion nationaler Identität instrumentalisiert. Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und alpine Organisationen nutzten sie ab Beginn des 21. Jahrhunderts zur Demonstration gleichstellungspolitischer Inhalte und Ziele. Darauf aufbauend, dienen Frauenexpeditionen in den 2010er Jahren privat organisierter nepalesischer Bergsteigerinnen als Strategie, finanzielle Unterstützung für ihre Projekte zu erhalten. Den individuellen nepalesischen Bergsteigerinnen eröffneten Frauenexpeditionen jedenfalls erweiterte – teilweise transnationale – Handlungsräume, sie erhöhten Chancen auf sozialen Aufstieg und ökonomische Unabhängigkeit.

Erweiterte Handlungsspielräume

Im diachronen Längsschnitt der untersuchten Frauenexpeditionen ist eine Verschiebung der Motivationen und Ansprüche der Protagonistinnen klar erkennbar. Während bei den britischen Pionierinnen die gewählten Ziele – nicht nur topografisch betrachtet – in mittleren Höhenbereichen des Himalaya lagen, strebten nachfolgende Frauenteams die prestigeträchtigen Achttausendergipfel an. Damit wagten sie sich an wesentlich aufwendigere und risikoreichere Unternehmungen, die auch eine enorme Organisationsleistung erforderten. Dieser Höhenanstieg ging jedoch nur begrenzt mit einem Aufstieg im soziokulturellen Sinn von Bergsteigerinnen einher. Vorbehalte und Geschlechterstereotype gegen die Teilnahme von Frauen im Höhenbergsteigen blieben – obgleich in verändertem Ausmaß und Ausprägung – im gesamten Untersuchungszeitraum bestehen. Höhenbergsteigerinnen in Frauenteams überschritten soziale Geschlechtergrenzen, indem sie ihre körperliche Belastbarkeit und alpinistischen Fähigkeiten bewiesen und damit dem Ausschluss aus Männerexpeditionen begegneten. Was bei den Pionierinnen der 1950er Jahre als einzig mögliche Strategie zur Teilhabe an Reisen, Abenteuer und Bergerlebnissen im Himalaya-Gebirge galt, entwickelte sich zur Möglichkeit der Partizipation am sportlichen Wettkampf beziehungsweise zum *Gate-Opener* für sozialen Aufstieg, berufliche Chancen und Selbstständigkeit, wie es im Fall von nepalesischen Bergsteigerinnen der Fall war und ist.

In allen dargestellten Kontexten eröffneten Expeditionen in Frauenteams den Beteiligten Handlungsspielräume und Möglichkeiten zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortung und erweiterten damit die individuelle Handlungsmacht. Einzelne Protagonistinnen wie Claude Kogan, Junko Tabei oder Pasang Lhamu Sherpa beeinflussten durch ihr Beispiel die folgenden Generationen von Bergsteigerinnen. Der Historiker Peter H. Hansen argumentierte, dass der moderne Alpinismus in der Phase nach der europäischen Aufklärung mit der Konstituierung des »modernen Subjekts« einherging. Charakteristisch für diesen Prozess beschrieb er das Erreichen einer »summit position«, versinnbildlicht durch den Gipfelaufstieg.[1] Dementsprechend versuchten ab den 1950er Jahren Frauen aus unterschiedlichsten sozialen und nationalen Kontexten, als Bergsteigerinnen Gipfelpositionen zu erreichen und damit ihre individuellen Möglichkeiten der Selbst-

1 Peter H. Hansen, The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013, 59–60 u. 67–68.

bestimmung und persönlichen Entwicklung auszudehnen. Bergsteigerinnen aus West- beziehungsweise Osteuropa, Japan und den USA mussten auf diesem ›Weg nach oben‹ Geschlechternormen und Ausgrenzungen überwinden. Trotz aller Widerstände hatten diese – zumindest jene mit entsprechendem Zugang zu den nötigen institutionellen und finanziellen Ressourcen – die Chance, ihre Projekte zu realisieren. Noch viel mehr boten Expeditionen in Frauenteams nepalesischen Bergsteigerinnen die Möglichkeit, aus einer unterprivilegierten sozialen und ökonomischen Position auszubrechen. Weiterführende Untersuchungen zu Aktivitäten von Bergsteigerinnen in anderen Himalaya-Staaten, beispielsweise Pakistan oder Tibet, wären wünschenswert und im Sinn einer Vertiefung beziehungsweise Ausdifferenzierung der vorgestellten Ergebnisse sinnvoll. Historische Kontexte und Diskurse zu Frauenexpeditionen aus Indien und Korea stellen ebenfalls ein Forschungsdesiderat dar.

Identitätsspiele und »Mountain Femininity«

Wie in den theoretischen Ausführungen erläutert, standen Bergsteigerinnen, die ab den 1950er Jahren in die männliche Domäne des Höhenbergsteigens vordrangen, unter einem Legitimierungsdruck. Sie mussten ihre Fähigkeiten und Kapazitäten, erfolgreich Expeditionen durchzuführen, erst beweisen und hatten dabei gegen geschlechterstereotype Vorurteile anzukämpfen. Um Anerkennung und Beachtung zu erlangen, bedurfte das Überschreiten von Geschlechtergrenzen im jeweiligen zeithistorischen Kontext eines gleichzeitigen Arrangements mit gesellschaftlichen Konventionen. Erst das Austarieren von verschiedenen Identitätsspielen eröffnete Räume für eigenständige Handlungsmacht.

Als miteinander verwobene Spiele, die bergsteigende Frauen auszuloten hatten, wurden das »Climber's Game«, das »Woman's Game« und das »Cultural Game« in den einzelnen Kapiteln immer wieder aufgegriffen. Die so bezeichneten durchaus widersprüchlichen Identitätsspiele wurden von Vertreterinnen der Frauenexpeditionen in den jeweiligen Resonanz- und Zeiträumen unterschiedlich ausgestaltet. Die Kompromisse beziehungsweise bewussten Nichtanpassungen innerhalb dieser Spiele um Anerkennung als Bergsteigerinnen gaben Einblicke in wandelbare »Mountain Femininities«. Diese Bergsteigerinnenidentitäten waren allerdings nicht in allen Kontexten mit einer widerständigen Kritik an gesellschaftlichen Normen verbunden.

Gerade bei den Frauenexpeditionen der britischen Pionierinnen ist zu erkennen, wie sehr sie in ihren Selbstdarstellungen der Expeditionsberichte darum bemüht waren, gesellschaftlich konformen Weiblichkeitsidealen zu folgen. Auf keinen Fall wollten die Bergsteigerinnen ihre alpinistischen Aktivitäten in die Nähe von Gesellschaftskritik oder einem Frauenbild verknüpft sehen, das Anstoß erregen könnte. Das betraf einerseits die bescheidene Haltung und das maßvolle Präsentieren der eigenen Leistung, das »Woman's Game« erstreckte sich aber auch auf die Darstellung von Körperlichkeit. In den Berichten achteten die Autorinnen darauf, Hygienestandards, Schönheitsideale und sportliche Frauenkörper als sozial und physisch vereinbar zu demonstrieren. Diese Anpassung an die gesellschaftlich akzeptierte Geschlechterordnung kann als Strategie interpretiert werden, den Zugang zum Höhenbergsteigen überhaupt erst zu erlangen beziehungsweise weiterauszubauen. Zentraler Aspekt dieser ersten Frauenexpeditionen war die Verschiebung der Geschlechtergrenzen hin zu erweiterten Handlungsspielräumen. Insofern kann bei den Pionierinnen von einem doppelten Betreten von Neuland gesprochen werden, wobei die alpinistischen Erkundungen und Erstbesteigungen von den Protagonistinnen in den Vordergrund gerückt wurden. Die Organisatorinnen der Expeditionen waren darauf bedacht, ihre Unternehmungen als perfekt vorbereitet und durchgeführt zu präsentieren. Zum Bergsteigerspiel gehörte in den 1950er Jahren die Vermessung von Bergen und Gletschern sowie das Anfertigen von Kartenmaterial. Die Frauenexpeditionen legitimierten mit diesen Aktivitäten wiederum ihre Unternehmungen und gaben den Expeditionen zusätzliche Bedeutung. Dem Motiv der Abenteuerreise kommt in dieser Phase eine spezielle Bedeutung zu, nicht alle Expeditionen waren primär von alpinistischen Ambitionen angetrieben. Das Bereisen von als ›fremd‹ und ›anders‹ wahrgenommenen, auch als ›exotisch‹ imaginierten Ländern und Gebieten gehörte zum »Cultural Game«. Dieses Spiel positionierte die Teilnehmerinnen der ersten Frauenexpeditionen als Britinnen, die aus ihrer eurozentrischen Perspektive Menschen und Landschaften beobachteten und beschrieben. Vor allem der Kontakt mit einheimischen männlichen Unterstützern am Berg erwies sich als Schauplatz der Aushandlung von (Geschlechter-)Identitäten. So groß die Bandbreite an Ambitionen und Ausgestaltungen von Frauenexpeditionen in diesem Zeitraum auch war, die »Mountain Femininity« war geprägt vom bescheidenen geschlechterkonformen Auftreten der Bergsteigerinnen und der überlegten Wahl ihrer (Berg-) Ziele.

Eine wesentlich ambitioniertere und weniger um Anpassung bemühte Bergsteigerinnenidentität vertrat die Französin Claude Kogan. Im Gegensatz zu den Bergunternehmungen der britischen Pionierinnen entsprach die *Expédition féminine au Cho Oyu* erstmals den Dimensionen einer im elitären alpinistischen Diskurs als ›ernsthaft‹ und ›ehrgeizig‹ bezeichneten Himalaya-Expedition. Mit dem Ziel, einen erst zweimal bestiegenen Achttausendergipfel mit einem Frauenteam zu erreichen, forderte das Unternehmen die bestehende Geschlechterordnung heraus, die extreme Höhentouren als Angelegenheit einer männlichen Bergsteigerelite betrachtete. Die Medienberichterstattungen im Anschluss an das Scheitern der Expedition aufgrund von Lawinenunfällen führen einmal mehr die sozialen und kulturellen Barrieren vor Augen, die Höhenbergsteigerinnen überwinden mussten. Kogan handelte am Berg bewusst möglichst eigenständig und war darauf erpicht, die schwierigsten Passagen des Aufstiegs selbst und ohne maßgebliche Unterstützung der männlichen Sherpas zu erschließen. Der Erfolgsdruck auf diese erste Achttausenderexpedition eines Frauenteams war enorm und die Ausräumung von Zweifeln an der alpinistischen Eigenleistung der Bergsteigerinnen offensichtlich maßgeblich. Trotz des prononcierten »Climber's Game« bediente das Team im Vorfeld und während der Expedition konventionelle Weiblichkeitsideale. Die abreisenden Bergsteigerinnen posierten beispielsweise auf der Gangway am Flughafen Paris in adretten Kleidern für die Pressefotografen. Kogan, die in der Modebranche tätig war, spielte mit modischen Details wie Hüten und auffälligen Blusen als Expeditionsbekleidung, ließ sich beim Haareschneiden im Basislager filmen und fotografieren und hielt sich gegenüber der Presse bedeckt über das tatsächliche Alter der Teilnehmerinnen. In den Medienberichten wurde die Aura des Glamourösen, die Claude Kogan als Luxusbademodendesigner zugesprochen wurde, gerne als Kontrastfolie zu ihrer Identität als Hochleistungsalpinistin benutzt. Der Aspekt der unterschiedlichen kulturellen Identitäten der Teilnehmer:innen kam bei der *Expédition féminine au Cho Oyu* bereits durch die internationale Zusammensetzung des Teams zum Tragen. Sprachliche Barrieren, aber auch ein uneinheitliches Verständnis von Risikobereitschaft unterschieden die Mitglieder aus Frankreich, der Schweiz, Belgien und Großbritannien. Die drei indisch-nepalesischen Teilnehmerinnen – mit Abstand die jüngsten Teilnehmerinnen – standen aufgrund ihres kulturellen Hintergrunds den begleitenden Sherpas wesentlich näher als den Europäerinnen. Die »Mountain Femininity« erfuhr durch den Vorstoß eines Frauenteams auf einen der höchsten Gipfel jedenfalls eine Forcierung des »Climber's Game«, zeitge-

nössische Geschlechterideale wurden jedoch auch durch Claude Kogan und ihr Team nicht infrage gestellt.

Dieser Befund trifft auch auf japanische Expeditionsbergsteigerinnen zu. Diese traten erstmals erfolgreich den Beweis an, dass Frauen auch an den höchsten Gipfeln reüssieren konnten. Ihr Selbstverständnis als Frauen ging jedoch weitestgehend konform mit zeitgenössischen Geschlechteridealen in Japan. Die bekannte Mount-Everest-Erstbesteigerin Junko Tabei präsentierte sich trotz ihrer intensiven Aktivitäten als Bergsteigerin als ›gewöhnliche‹ Hausfrau, was ihrer Popularität zuträglich war. Ein wohlwollendes öffentliche Image war für japanische Frauenteams insofern wichtig, als sie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, Sponsoren zu gewinnen. Letztendlich waren es Medienbetriebe, die finanzielle Unterstützung boten. Der Preis dafür war, dass bei der Expedition auch zahlreiche Reporter und ein Filmteam anwesend waren. Junko Tabei bemühte sich nachhaltig um eine internationale Vernetzung von Höhenbergsteigerinnen und organisierte 1995 ein Symposium in Tokio, das Mount-Everest-Besteigerinnen aus der ganzen Welt zusammenführte. Bei diesem Treffen diskutierten die Teilnehmerinnen die individuelle Bedeutung eines Gipfelerfolgs am Mount Everest, aber auch die spezifischen Hürden für Bergsteigerinnen in den jeweiligen Ländern. Ein Ergebnis des Treffens war unter anderem, wie unterschiedlich Mitte der 1990er Jahre die Zugangsbedingungen für Bergsteigerinnen in den verschiedenen Herkunftsländern waren und dass vor allem Bergsteigerinnen aus Asien mit erschwerten Bedingungen zu kämpfen hatten. Als wichtige Motoren für die Entwicklung einer »Mountain Femininity« fungierten in Japan Frauenalpinvereine, wie sie verstärkt ab Mitte der 1960er Jahre gegründet wurden. Diese forcierten explizit das Klettern und Bergsteigen von Frauenseilschaften. Schließlich gingen aus ihren Reihen die Initiativen für Frauenexpeditionen in den Himalaya hervor. Im Kontext des von den Vereinten Nationen ausgerufenen »Internationalen Jahres der Frau« gewann die erste Besteigung des Mount Everest durch Junko Tabei eine internationale Rahmung und eine symbolische Aufladung. Die »summit position« einer Frau konnte als bestätigendes Sinnbild für den Gleichheitsanspruch von Frauen interpretiert werden.

Junko Tabei trat zwar für die Vernetzung und damit auch die gegenseitige Stärkung von Höhenbergsteigerinnen ein, äußerte aber insgesamt wenig Kritik an den Geschlechterverhältnissen im Expeditionsalpinismus. Dies änderte sich erst mit den Vertreterinnen der nachfolgenden Frauenexpediti-

onen, allen voran der US-Amerikanerin Arlene Blum und der Polin Wanda Rutkiewicz. Kritik an Sexismus und der Benachteiligung von Frauen im Himalaya-Bergsteigen war bei beiden Teil ihres Selbstverständnisses als Bergsteigerinnen. Sie sahen Frauenexpeditionen als Möglichkeit, dem Chauvinismus von männlichen Kollegen zu entkommen und unter Gleichgesinnten selbstbestimmt ihre Bergziele zu verwirklichen. In der Darstellung der eigenen alpinistischen Leistungen fällt auf, dass die Rechtfertigungsdiskurse anders als beispielsweise bei den britischen Expeditionsberichten nicht mehr im Vordergrund standen. Vielmehr wurde die Anwesenheit von Bergsteigerinnen bei Himalaya-Expeditionen als Selbstverständlichkeit präsentiert. Einen Gegenentwurf zur alpinistischen Heldendarstellung in der männlichen Expeditionsliteratur bot Arlene Blum, indem sie in ihren Texten offen Teamkonflikte, Sexualität und die Auseinandersetzung mit ihrer Führungsrolle ansprach. Das »Woman's Game« spielte bei Blum und Rutkiewicz insofern eine Rolle, als beide sich als unkonventionelle und emanzipierte Frauen darstellten, sozusagen als personifizierte Kritik an den herrschenden patriarchalen Strukturen. Die Position der Unangepassten beanspruchten sie bei gleichzeitiger Ablehnung einer Etikettierung als »Feministinnen«. Weder Blum noch Rutkiewicz wollten als Aushängeschild für gesellschaftspolitische feministische Gruppierungen gelten. Für ihre Selbstpräsentation zentral war hingegen die Verhandlung ihrer Bergsteigerinnenidentität, die sie durch die erfolgreiche Durchführung von Expeditionen und ihre vielfachen alpinistischen Leistungen konstituiert sahen. Vor allem für Rutkiewicz waren dabei eigenständiges und unabhängiges Handeln und Entscheiden wesentlich, wobei sie – anders als Blum – einen autoritären Führungsstil als Mittel zur erfolgreichen Abwicklung einer Expedition nicht infrage stellte.

Ein Aspekt der »Mountain Femininity« bei Blum und Rutkiewicz war die Frage nach geschlechtsspezifischen Unterschieden zwischen Männern und Frauen im Kontext von Himalaya-Expeditionen. Blum lehnte eine Generalisierung nach Geschlechtszugehörigkeit ab und hielt die individuelle Motivation und Konstitution für die Eignung zum Extrembergsteigen als maßgeblich. Für Rutkiewicz hingegen war eine Gleichheit zwischen Alpinisten und Alpinistinnen im Hinblick auf körperliche Leistungsfähigkeit in gemischten Teams nur bedingt denkbar. Eine körperliche Geschlechterdifferenz manifestierte sich ihren Erfahrungen nach vor allem in der Kapazität, schwere Lasten in die Höhencamps zu tragen. Aus diesem Grund forderte sie eine höhere Leistungsanerkennung von Bergsteigerinnen, die in Frauenteams unterwegs waren. Dieser Wunsch nach Vergleichbarkeit von sport-

licher Leistung war Rutkiewicz' Verständnis des Höhenbergsteigens als Wettbewerbssport geschuldet, in den sie Bergsteigerinnen gerechter inkludiert sehen wollte.

Mit Blick auf das kulturelle Spiel thematisierte vor allem Blum in ihrem Expeditionsbuch die Problematik der kulturellen Diversität innerhalb des erweiterten Expeditionsteams. Diese Schilderungen betrafen einerseits Spannungen mit den männlichen Höhenassistenten, aber auch die vermeintliche Frauensolidarität mit den teilnehmenden Sherpanis, die sich als trügerische Blindheit gegenüber der Lebensrealität von einheimischen Frauen entpuppte. Bei Wanda Rutkiewicz spielte die Auseinandersetzung mit kultureller Differenz in erster Linie im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten von Bergsteiger:innen aus den Ländern des sogenannten Ostblocks im Vergleich zu westeuropäischen und amerikanischen Alpinist:innen eine Rolle. Die finanziell wesentlich schlechter ausgestatteten polnischen Expeditionen verzichteten zum Großteil auf die Unterstützung von einheimischen Sherpas und agierten dementsprechend autark am Berg. Insgesamt wurden die Facetten einer »Mountain Femininity« im Höhenbergsteigen durch das selbstbewusste Auftreten jenseits von (Geschlechter-) Konventionen von Arlene Blum und Wanda Rutkiewicz erheblich erweitert und die Geschlechterordnung im Höhenalpinismus wurde herausgefordert.

Die Zunahme von Bergsteigerinnen, aber auch von Frauenexpeditionen im Himalaya ab den späten 1970er Jahren zeigte auch für nepalesische Frauen Möglichkeiten auf, im Feld des Höhenbergsteigens ihre Handlungsspielräume auszudehnen. Im Zusammenhang mit nepalesischen Frauenexpeditionen ab den 1990er Jahren war die Kategorie Geschlecht eine unter vielen in den in der Sozialstruktur des Himalaya-Staats wirksamen Ungleichheitskategorien. Damit kam intersektionellen Verknüpfungen mit Ethnizität, Religion, soziale Herkunft, Region und Kastenzugehörigkeit wesentlich mehr Gewicht zu als in den anderen dargestellten nationalen Kontexten. Die Identitätsspiele nepalesischer Protagonistinnen waren in starkem Maß eingebunden in nationale Identitätsdiskurse und Ökonomien, aber auch in globale Gleichstellungspolitiken. In besonderem Maß war in Nepal eine Bergsteigerinnenidentität verwoben mit dem ökonomischen Feld des Expeditionstourismus. Viele der Teilnehmerinnen nutzten die Chancen, die ihnen eine erfolgreiche Gipfelbesteigung im Rahmen einer Frauenexpedition bot, um in dieser Branche Fuß zu fassen. Fragen des Besteigungsstils, beispielsweise des Verzichts auf Flaschensauerstoff oder auf die Assistenz von männlichen Kollegen, spielten unter nepalesischen Bergsteiger-

innen eine untergeordnete Rolle. Vielmehr kam nichtalpinistischen Aspekten und Strategien, beispielsweise der multiethnischen Teamzusammensetzung oder der Wahl von klima- und gleichstellungspolitischen Leitsprüchen, eine besondere Bedeutung zu. Stärker als in den übrigen dargestellten Frauenexpeditionen zeigte sich in Nepal die enge Verwobenheit des Höhenbergsteigens mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen und internationalen Förderprogrammen. Nepalesische Bergsteigerinnen weiteten ab den 2010er Jahren ihren Aktionsradius auf Berge außerhalb Nepals aus und nutzten ihre Unternehmungen für die Intensivierung von internationalen Kontakten und Netzwerken. Diese konnten einzelne Protagonistinnen nach der Erdbebenkatastrophe 2015 für die Organisation von Hilfsprojekten nutzen, ein Engagement, das durch Auszeichnungen über Nepals Grenzen hinaus anerkannt wurde. Nepalesische Bergsteigerinnen avancierten auf diese Weise im Ausland zu Repräsentantinnen ihres Landes.

So disparat die hier beschriebenen Kontexte, Ziele und Motivationen von Frauenexpeditionen über die skizzierten 60 Jahre auch sein mögen, lassen sie doch erkennen, wie sich die Zugangsmöglichkeiten für Frauen im Feld des Höhenbergsteigens erweiterten. Die Protagonistinnen verband weniger eine einheitliche Auffassung wie eine »Mountain Femininity« ausgestaltet werden sollte, sondern vor allem der Wunsch, gleichberechtigt alpinistische Projekte jeder Art umsetzen zu können.

Aus einer geschlechterhistorischen Perspektive veranschaulichen diese Entwicklungslinien, dass Frauenexpeditionen mehr als einfache Sportereignisse waren und sind. Sie illustrieren politische, soziale und ethnische Aspekte des Höhenbergsteigens und reichen in ihrer Bedeutung weit über die anvisierten Berggipfel hinaus. Die gesellschaftlichen und symbolischen ›Grenzen im Aufstieg‹ von Bergsteigerinnen im Himalaya konnten im Rahmen von Frauenexpeditionen ein Stück verschoben und Handlungsspielräume erweitert werden.

Tabellen und Abbildungen

Quellen

Archive und Sammlungen

Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

Archiv des Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck

Archiv des Österreichischen Alpenklubs, Wien

Alpine Club Archives, London

Arlene Blum papers, M1558, Biography, Departement of Special Collections and University Archives, Stanford University Libraries, California, https://oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/c8p84dng/ (28.02.2021).

Biographical Notes, Grace and John Vincent Hoeman papers, Archives and Special Collections, Consortium Library, University of Alaska Anchorage, https://consortiumlibrary.org/archives/FindingAids/hmc-0887.html (28.02.2021).

Elizabeth Hawley/Richard Salisbury, The Himalayan database. The expedition archives of Elizabeth Hawley, Golden, Colorado 2004, CD-ROM-Version des Expeditionsarchivs Elizabeth Hawley.

Nepalese Mountain Museum Library, Pokhara

Nepal Mountaineering Association Library, Kathmandu

Pasang Lhamu Mountaineering Foundation, Kathmandu

Pinnacle Club Archives – Cathy Woodhead, Porthmadog

Privatsammlung Audrey Salkeld, Ashford

Privatsammlung Barbara Hinterstoisser, Wien

Privatsammlung Bill Pirkett, Grasmere

Privatsammlung Denise Evans, Caple Curig

Privatsammlung Edith Bolda, Wien

Privatsammlung Marion Feik, Wien

Privatsammlung Norman Dyhrenfurth, Salzburg

Privatsammlung Tim Healey, Chester

Royal Geographic Society Archives, London

Interviews

Bishwakarma Saraswati, Jg. 1983, 02.10.2013, Pokhara.

Bolda Edith, Jg, 1949, 12.06.2015 u. 01.07.2015, Wien.

Chhetri Lucky, 03.10.2013, Pokhara.

Dyhrenfurth Norman, Jg. 1918, 03.03.2014, Salzburg.

Evans Denise, Jg. 1931, 14.–17.04.2014, Caple Curig–Snowdonia.

Feik Marion, Jg. 1945, 02.07.2015 und 02.11.2015, Wien.

Jackson Monica, Jg. 1920, 20.08.2013, Edinburgh.

Gurung Maya, Sherpa Nimdoma, Kumari Singh Asha, Basnet Shailee, 30.10.2013, Kathmandu.

Hawley Elizabeth, Jg. 1923, 04.11.2013, Kathmandu.

Healey Tim, Jg. 1935, 11.04.2014, Chester.

Hinterstoisser Barbara, Jg. 1959, 22.02.2017, Wien.

Lampard Rhona, Peyton (Harland) Sue, Jg. 1958, 17.04.2014, Lanberris–Snowdonia.

Lottersberger Hermine, Jg. 1936, 29.07.2013, Mayrhofen.

McNicol (Camrass) Evelyn, Jg. 1926, 25.08.2015, Glasgow (Telefoninterview).

Rambaud Micheline, Jg. 1929, 01.12.2019, Annecy-le-Vieux.

Reinisch Gertrude, Jg, 1952, 23.02.2015, Steyr.

Roscoe (Spark) Barbara, Jg. 1936, 12.04.2014, Llandaniel–Anglesey.

Salkeld Audrey, Jg. 1936, 28.03.2014, Ashford.

Schimke Helma, Jg. 1926, 14.03.2014, Salzburg.

Sherpa Chhurim, Jg. 1988, 30.10.2013, Kathmandu.

Sherpa Lhakphuti, Jg. 1964, 30.10.2013, Kathmandu.

Sherpa Maya, Jg. 1978, 10.11.2013, Kathmandu.

Sherpa Nimi, Jg. 1959, 10.11.2013, Kathmandu.

Shresta Bachchu, 29.10.2013, Kathmandu.

Shresta Mahima, Jg. 1988, 04.10.2013, Pokhara.

Westmacott Sally, Jg. 1935, 09.04.2014, Fellfoot, Staveley.

(Alpine) Zeitschriften

Alpine Journal

Band George, Annapurna Premier, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 313–315.
Darvall Margaret, Dorothea, Countess Gravina 1990, in: Alpine Journal 96 (1991–1992), 302–304.
Davies Anne, Women's Overland Himalayan Expedition 1958, in: Alpine Journal 64 (1959), 83–90.
Faux Ronnie, Squadron Leader Lester W Davies MBE 1919–2003, in: Alpine Journal 2004, 388–390.
Gollancz Livia, Margaret Darvall 1911-1996, in: Alpine Journal 102 (1997), 341–343.
Gunther A. E., The Glaciers of the Kulu-Spiti Divide, in: Alpine Journal 59 (1945), 288–298.
Kapadia Harish, The Himalayan Mountaineering Institute Darjeeling, in: Alpine Journal 99 (1994), 224–227.
Kempe J. W. R., In Memoriam Albert Everard Gunther 1903–1998, in: Alpine Journal 104 (1999), 333–335. Climbs and Regional Notes: Chamba (Himachal Pradesh), in: Alpine Journal 74 (1969), 226.

Lancaster-Jones Joyce, In Memoriam Mrs. Joyce Dunsheath (1902–76), in: Alpine Journal 84 (1979), 266–267.
Mount Everest, Fifth Ascent, in: American Alpine Journal 17 (1971) 2, 433.
N. N., Proceedings, in: Alpine Journal 60 (1955), 443.
N. N., Hamish McArthur, in: Alpine Journal 63 (1958) 149–150.
Nunn Paul, Karakoram 1983, in: Alpine Journal 88 (1984), 212–214.
Nyka Jósef/ Kus Andrzej, Note on the history of Polish Alpinism (A contribution on the centenary of mountaineering organisations in Poland), in: Alpine Journal 78 (1973), 107–115.
Richards R., International Meet to Transalai Pamir, July/August 1974. Some impressions of Soviet mountaineering attitudes, in: Alpine Journal 80 (1975), 88–93.
Smyth A. J. M., The of the R. A. F. Mountaineering Association Expedition to Lahoul, in: Alpine Journal 61 (1956), 45–53.
Stephen Leslie, Alpine Dangers, in: Alpine Journal 2 (1865/66), 273–284.
Templeman Geoffrey, In Memoriam, in: Alpine Journal 100 (1995), 315.
Yamazaki Yasuji, Modern Mountaineering in Japan, in: Alpine Journal 71 (1966), 248–255.

Pinnacle Club Journal

Evans Denise, Taterat and Tupilak, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–58), 49–62.
Gravina Dorothea, Expedition to Cho Oyu, in: Pinnacle Club Journal 9 (1959–1960), 17–24.
Gregory Eileen, The Abinger Himalayan Expedition, in: The Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 9–14.
Gregory Eileen, Book Review Tents in the Clouds, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 100–101.
Low Gladys, Frontier Peaks, in: Pinnacle Club Journal 6 (1935–1938), 66–70.
Low (Mrs. Punnett) Gladys Jean, Eighteen Days in the Western Himalayas, in: Pinnacle Club Journal 7 (1950), 9–20.
G. J. P., Review, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 101–102.
N. N., Our Founder, in: Pinnacle Club Journal 1 (1924), 1–3.
Morin Nea, Notes and News, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 95.
Morin Nea, Marriages and Births, in: Pinnacle Club Journal 8 (1951–1958), 97.
Scarr Jo, Three Peaks in Kulu, in: Pinnacle Club Journal 10 (1961–62), 25–37.
Smith Nancy, Himalayan Holiday, in: Pinnacle Club Journal 10 (1961–62), 5–24.

Ladies Alpine Club Journal

Editors Notes, in: Ladies Alpine Club Journal (1955), 37.

Darvall Margaret, Cho Oyu Expedition 1959 – First Phase, in: Ladies Alpine Club Journal (1960), 11–14.
Dunsheath Joyce, Abinger Himalayan Expedition 1956, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 43–50.
Gravina Dorothea, The Last Phase, in: Ladies Alpine Club Journal (1960), 18–22.
Gravina Dorothea, The Jagdula Expediton 1962, in: Ladies Alpine Club Journal (1963), 5–13.
Healey Eileen, The Second Phase, in: Ladies Alpine Club Journal (1960), 14–18.
Hoeman Grace, Damsels on Denali. An account of the 1970 Women's International McKinley Expedition, in: Ladies Alpine Club Journal (1971), 19–25.
Milsom Marjoire, The First Fifty YFears, in: Ladies Alpine Club Journal (1957), 4–13.
McArthur Millicent, Central Lahul Expedition, in: Ladies Alpine Club Journal (1956), 22–25.
Stark Elizabeth, Jugal Himal, in: Ladies Alpine Club Journal (1956), 3–6.

American Alpine Journal

Allen Fran, Vera Watson. 1932–1978, in: American Alpine Journal 22 (1979) 1, 345–347.
Beardsley Irene, Vera Komarkova 1942–2005, in: American Alpine Journal 48 (2006) 80, 498–500.
Caughron Sue/R. D., Joan Wilshire Firey. 1927–1980, in: American Alpine Journal 23 (1981) 55, 350–351.
Cowles Elizabeth S., North to Everest, Eastern Nepal 1950, in: American Alpine Journal 8 (1951) 1, 1–11.
Dondson R. H. T., Asia, Sikkim Himalaya, 1952, in: American Alpine Club Journal 8 (1953) 3, 573–576.
Dunsheath Joyce, Abinger Afghanistan Expedition 1960, in: American Alpine Club Journal 12 (1961) 2, 471.
Firey Joan, Annapurna I 1978. Why All Women?, in: The Mountaineer (1979), 8–25.
Fowler John, Alison Chadwick-Onyszkiewicz 1942–1978, in: American Alpine Journal 22 (1979) 1, 347–348.
Harrison Becky, Gyalzen, Attempt and Map Identity, in: American Alpine Journal 48 (2006) 80, 410.
Hawley Elizabeth/Cheney Michael J., Nuptse North West Summit, in: American Alpine Journal 27 (1985) 59, 266.
Hawley Elizabeth, Mount Everest, in: American Alpine Journal 34 (1992) 66, 199–200.
Hawley Elizabeth, ›Everest Attempt by a Nepalese Woman‹, American Alpine Journal 34 (1992) 66, 202–203.

Hawley Elizabeth, Kangchenjunga Ascent and Tragedy, in: American Alpine Journal, 35 (1993) 67, 201–202.
Hawley Elizabeth, Everest, First Ascent by a Nepalese Woman and Tragedy, American Alpine Journal 36, (1994) 68, 211–213.
Hawley Elizabeth, Everest in the Pre-Monsoon Season, in: American Alpine Journal 36 (1994) 68, 207.
Hosokawa Sadako, Punjab Himalaya Expedition, in: American Alpine Journal 12 (1961) 2, 281–282.
Houston Charles S., Elizabeth Cowles Partridge, in: American Alpine Journal 12 (1975) 1, 250.
Japanese Himalayan Expeditions, in: American Alpine Journal 12 (1961) 2, 275–282.
Keel-Soon Chung, Lamjung Himal, in: American Alpine Club 25 (1983) 57, 238.
Knowlton Elizabeth, Nanga Parbat 1932, in: American Alpine Journal 2 (1933) 1, 18.
Lambert Raymond, Peru Pucahirca Central and Pucaranra, in: American Alpine Journal 11 (1958) 1, 113.
N. N., Dr. and Mrs. Visser, in: American Alpine Journal 1 (1931) 3, 420.
N. N., Climbs and Expeditions: Chaukhamba, in: American Alpine Journal 8 (1953) 3, 581.
N. N., Climbs and Expeditions, in: American Alpine Journal 9 (1955) 2, 175.
N. N., Istor-o-Nal, in: American Alpine Journal 16 (1969) 2, 465.
N. N., Mount Everest, Fifth Ascent, in: American Alpine Journal 17 (1971) 2, 433.
N. N., Chinese Ascent of Mount Everest, in: American Alpine Journal 20 (1976) 2, 516–517.
Nyka Jósef, Gasherbrum I Ladies' Expedition and the Tragic Broad Peak Reconnaissance, in: American Alpine Journal 33 (1991) 65, 260.
Nyka Jósef, Nanga Parbat. First Ladies-Only Ascent, in: American Alpine Journal 28 (1986) 60, 289.
Chadwick-Onyszkiewicz Alison, Gasherbrum II and III, 1975, in: American Alpine Journal 21(1977) 1, 36–41.
Reid Christine L., Review, in: American Alpine Journal 11 (1959) 2, 350.

The Himalayan Journal

Blakeney T. S., Orbituary Philips Christiaan Visser 1882–1955, in: Himalayan Journal 19 (1956), 186–189.
Davies Anne, Across the Inner Line, in: Himalayan Journal 22 (1960), 84–94.
Dittert Rene, Swiss Himalayan Expedition 1949, in: Himalayan Journal 16 (1951), 25–37.
Dunsheath Joyce, Abinger Himalayan Expedition 1956. To Bara Shigri Glacier, in: Himalayan Journal 20 (1957), 104–111.
Dunsheath Joyce, ›Mrigthuni‹, in: Himalayan Journal 26 (1965), 107.

Evans Denise, The Jagdula Expedition 1962, in: Himalayan Journal 24 (1963), 63–73.
Feuz Ernst, The Swiss Garhwal Expedition of 1947, in: Himalayan Journal 15 (1949), 18–45.
Marshall A. B., Review, in: Himalayan Journal 21 (1958), 155.
Martyn John, The Story of the Himalayan Club 1928–1978, in: Himalayan Journal 35 (1979), 1–56.
Ohtsuka Hiromi, The Japanese Mount Everest Expedition 1969–1970, in: Himalayan Journal 31 (1971), 100–112.
Scarr Josephine, Women's Kulu Expedition 1961, in: Himalayan Journal 23 (1961), 62–70.
Sato Kyoko/Nakaseko Naoko/Kuroishi Tsune, Manaslu 1974, in: Himalayan Journal 33 (1975), 37–41.
Smyth A. J. M., The Expedition of the R. A. F. Mountaineering Association to Lahoul, June 1955, in: Himalayan Journal 19 (1956), 147–155.
Stark Elizabeth, Jugal Himal, in: Himalayan Journal 19 (1956), 75–81.

Weitere Zeitschriften

Amstädter Rainer, Starke Bergfrauen. Vom »Sportsweib« zur Profibergsteigerin – eine Kulturgeschichte des Frauenalpinismus, in: Bergauf (2007) 2, 48–50.
Desorbay Michel, Claude Kogan, in: Revue Alpine (Dez. 1959), Übersetzung durch Herbert Stifter, aus: Historisches Alpenarchiv DAV PER 1 SG.1184.0.
Der Traum und der Tod, in: Alpin (1992), 8–9.
Dixit Kanak Main/Risal Dipesh, Mountaineering's Himalayan Face, in: Himal 5 (1992) 6, 1118.
Emoto Yoshinobu, Mountain Worshiping Japan, in: Japanese Alpine News 7 (2006), 21–26.
Firey Joan, Annapurna I 1978. Why All Women?, in: The Mountaineer (1979), Seattle, 8–25.
Franco Jeanne, Verschollen am Cho Oyu. Claude Kogan zum Gedenken, in: Der Bergkamerad 21 (1960) 19, 626.
Frauenalpinismus. Diskussion zum Frauenbergsteigen beim Internationalen Alpinismus-Symposion 1981 in Graz, in: Der Bergsteiger 49 (1982) 4, 41–43.
Gravina Dorothea, Cho Oyu, in: Mountain Craft (1960) Herbst, 1–7.
Grosjean Christine, Loulou Boulaz – Le diable au corps, in: AlpiRando 89 (1986) 66.
Hofmann E. F., Jenny Visser-Hooft, in: Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins, Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen (1939–40) 8, 129–130.
Jenko-Vogl Anna, Die Wächte. Frauen sind andere Bergsteiger, in: Der Bergsteiger 39 (1972) 6, 391.

Jouanneau Alain (Hrsg.), Médecin de la première expédition féminine dans l'Himalaya en 1959 au Cho Oyu – 8153 m. Colette le Bret avec Claude Kogan.
Mailänder Nicholas, Dr. Liz Klobusicky-Mailänder, in: Mitteilungen der Sektion Bayerland des Deutschen Alpenvereins (2008) 78, 450–451.
Metzeltin Silvia, Frauen als Bergführer, in: Der Bergsteiger 49 (1982) 8, 29.
Metzeltin Silvia, Von Angeville bis Zuzana. Gedanken zur Entwicklung des Frauenbergsteigens, in: Der Bergsteiger 50 (1983) 4, 14–15.
Miyashita Keizo, Walter Weston and Successors in the Japanese Alps, in: Japanese Alpine News 7 (2006), 13–20.
Nepali women team on Everest, in: Nepal Parbat 10 (2009) 14, 84.
Sherpa Ngawang Ngima/Sharma Asheesh, Mountaineering Training in Nepal, in: Nepal Parbat 10 (2009) 14, 49–53.
Österreichischer Alpenverein: Jahresbericht 2014, Innsbruck 2015, 18. http://www.alpenverein.at/bk/jahresbericht/2014/ (28.06.2016).
Risal Dipesh, ›Pasang Lhamu‹, in: Himal 6, (1993) 3, 42–43.
Steurer Lisi, Die Frau und der Ruin des Alpinismus. Eine kritische Auseinandersetzung zur Notwendigkeit der Emanzipation am Berg, in: bergundsteigen 24 (2016) 1, 56–62.
Tonella Guido, Claude Kogan ist tot, in: Der Bergkamerad 21 (1960) 8.
Yamamori Kinishi, Japanese Mountaineering in the Himalaya, in: Japanese Alpine News 7 (2006), 41–63.

Expeditionsbücher und Alpinliteratur

Angell, Shirley, Pinnacle Club. A History of Women Climbing, Glasgow 1988.
Bachinger, Eva Maria, Die besten Bergsteigerinnen der Welt. Die Freiheit am Berg, die Wettläufe um die Achttausender, die Abhängigkeit von den Sponsoren, Wien 2010.
Birkett, Bill/Peascod, Bill, Women climbing. 200 years of achievement, Seattle, London 1990.
Blum, Arlene, Annapurna, A Woman's Place, San Francisco 1980.
Blum, Arlene, Breaking Trail. A Climbing Life, New York 2005.
Buffet, Charlie, Première de cordée. Claude Kogan, femme d'audace et de passion, Paris 2003.
Butz Curt, The World I Dream of, Winchester/Washington 2010.
Colombel, Christine de/Belden, David, Voix de femmes au K2. Une expédition franco-polonaise sur le deuxième sommet du monde, Paris 1984.
Da Silva, Rachel, Leading out. Mountaineering stories of adventurous women, Seattle 1998.
David-Néel, Alexandra, Arjopa. Die erste Pilgerfahrt einer weißen Frau nach der verbotenen Stadt des Dalai Lama, Leipzig 1928.

Deacock, Antonia, No Purdah in Padam. The Story of the Women's Overland Himalayan Expedition 1958, London, Toronto, Wellington, Sydney 1960.

Dunsheath, Joyce/Baillie, Eleanor, Afghan Quest, London 1961.

Dunsheath, Joyce/Reid, Hilda/Gregory, Eileen/Delany, Frances, Mountains and Memsahibs, London 1958.

Dyhrenfurth, Hettie, Memsahb im Himalaja, Leipzig, 1931.

Fink, Caroline/Steinbach, Karin, Erste am Seil. Pionierinnen in Fels und Eis. Wenn Frauen in den Bergen ihren eigenen Weg gehen, Innsbruck 2013.

Harper, Stephen, A Fatal Obsession. The Women of Cho Oyu – A Reporting Saga, Sussex 2007.

Harper, Stephen, Lady Killer Peak. A Lone Man's Story of Twelve Women on a Killer Mountain, London 1965.

Herrligkoffer, Karl Maria, Femina. Kritische Gedanken zum weiblichen Wesen, München 1990.

Jackson, Monica/Stark, Elizabeth, Tents in the clouds. The first women's Himalayan expedition, London, Glasgow 1957.

Jackson, Monica/Stark, Elizabeth, Zelte auf dem Dach der Welt. Die erste Frauen-Expedition in den Himalaya, München 2002.

Knowlton, Elizabeth: The Naked Mountain, New York 1933.

Kogan, Claude/Lambert, Raymond, Record à l'Himalaya, Paris 1955.

Kogan, Georges/Leininger, Nicole, Cordillère Blanche. Expédition franco-belge à la Cordillère des Andes 1951, Paris 1952.

Matuszewska, Ewa, Karawana do marzeń, London, Krakau 1994.

Matuszewska, Ewa, Uciec jak najwyżej. Nie dokończone życie Wandy Rutkiewicz, Warschau 1999.

Mazel, David (Hrsg.), Mountaineering Women. Stories by early Climbers, College Station 1994.

McDonald, Bernadette, Wir sehen uns in Kathmandu. Elizabeth Hawley, die Chronistin des Himalaya-Bergsteigens, München 2006.

McDonald, Bernadette, Klettern für Freiheit, Zürich 2013.

McLoone, Margo, Women explorers of the mountains. Nina Mazuchelli, Fanny Bullock Workman, Mary Vaux Walcott, Gertrude Benham, Junko Tabei (Capstone short biographies), Mankato, Minnesota 2000.

Messner, Reinhold, On Top. Frauen ganz oben, München 2010.

Morin, Micheline, Encordées, Paris, Neuchatel 1936.

Morin, Nea, A Woman's Reach. Mountaineering Memoirs, London 1968.

Mummery, Albert Frederick, My Climbs in the Alps and Caucasus, London 1895.

Nagrath, Sumati, Incredible Ascents to Everest, Northampton 2013.

Petrarca, Francesco, Die Besteigung des Mont Ventoux. Lateinisch – Deutsch (Universal-Bibliothek 887), Stuttgart 1995.

Plovier-Chapelle, Marie-Louise, Pelerinage Interdit: Mesaventures d'une femme au pays de l'homme des neiges, Chambery 1956.

Reinisch, Gertrude, Erste österreichische Frauenexpedition »Shisha Pangma«, Wien 1995.

Reinisch, Gertrude, Rutkiewicz Wanda. Karawane der Träume (Menschen – Berge – Abenteuer), München 1998.

Reznicek, Felicitas von, Von der Krinoline zum sechsten Grad, Salzburg 1967.

Ridgeway, Rick, The Boldest Dream. The Story of Twelve who Climbed Mount Everest, San Diego 1979.

Robertson, Janet, The Magnificent Mountain Women. Adventures in the Colorado Rockies, Lincoln 2003.

Robertson, Janet, Betsy Cowles Partridge. Mountaineer, Niwot 1998.

Rusowicz, Barbara/Bandurska, Joanna, Wiecej O Wandzie Rutkiewicz, Torun 1997.

Rutkiewicz, Wanda (Hrsg.), Zdobycie Gasherbrumów, Warszawa 1979.

Rutkiewicz, Wanda, Paper on Women's Mountaineering, in: Indian Mountaineering Foundation (Hrsg.), Proceedings of the Himalayan Mountaineering and Tourism Meet 1983, Neu Delhi 1986, 134–137.

Rutkiewicz, Wanda/Matuszewska, Ewa, Na jednej linie, Warszawa 1986.

Rutkiewicz, Wanda/Rusowicz, Barbara, Wszystko o Wandzie Rutkiewicz, Toruń 1992.

Scarr, Josephine, Four Miles High, London 1966.

Scarr, Josephine, nök hatezres csúcsokon, Táncsics, Budapest 1972.

Stephen, Leslie, The Playground of Europe. Classics of Mountaineering, London 1871.

Junko, Tabei/Rolfe, Helen Y., Honouring High Places. The Mountain Life of Junko Tabei. Translated by Yumiko and Rieko Holtved, Victoria 2017.

Tabei, Junko (Hrsg.), Everest no onnatachi, Tokyo 1998.

Tabei, Junko, Eberesuto mama san. Yamanobori hanseiki (Shinchō bunko) [Everest Mama. Ein halbes Leben lang Bergsteigerin], Tokio 1982.

Tabei, Junko: Apron hazushite Yume no yama. [Taking my apron off to go to the mountains], Tokio 1996.

Tichy, Herbert, Cho Oyu. Gnade der Götter, Wien 1955.

Underhill, Miriam, Give Me the Hills, London 1956.

Visser-Hooft, Jenny, Among the Karakorum Glaciers in 1925, London 1926.

Whymper, Edward/Jouty, Sylvain/Hanemann, Brigitte, Matterhorn. Der lange Weg auf den Gipfel, Zürich 2005.

Williams, Cicely, Women on the Rope. The Feminine Share in Mountain Adventure, London 1973, 122.

Ziak, Karl, Der Mensch und die Berge. Eine Weltgeschichte des Alpinismus, Salzburg 1983.

Internetquellen

Alpine Journal: http://www.alpinejournal.org.uk/ (28.02.2021).
American Alpine Club, https://americanalpineclub.org/library-history/ (28.02.2021).
American Alpine Journal: http://publications.americanalpineclub.org/ (28.02.2021).
Anita McConnell, Dunsheath [née Houchen], Cissie Providence [Joyce] (1902–1976), mountaineer and traveller, in: Oxford Dictionary of National Biography 2004, https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-64718 (28.02.2021).
Arlene Blum, http://www.arleneblum.com (28.02.2021)
Arlene Blum papers, M1558, Biography, Department of Special Collections and University Archives, Stanford University Libraries, California, https://oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/c8p84dng/entire_text/ (28.02.2021).
Biographical Notes, Grace and John Vincent Hoeman papers, Archives and Special Collections, Consortium Library, University of Alaska Anchorage, https://consortiumlibrary.org/archives/FindingAids/hmc-0887.html (28.02.2021).
Census Info Nepal 2011, http://www.dataforall.org/dashboard/nepalcensus/ (28.02.2021)
Eberhard Jurgalski, Mount Everest and the »Holy Synchronity«, http://www.8000ers.com/cms/everest-general-info-185.html (28.02.2021).
Eileen Healey Diaries, http://www.alpine-club.org.uk/EH_diaries/Contents.html (28.02.2021).
Everest Women Treks, http://everestwomentreks.com/ (28.02.2021).
Gender Development Index und Gender Inequality Index der Vereinten Nationen, http://hdr.undp.org/en/composite/GD (28.02.2021).
Government of Nepal/Central Bureau of Statistics, Statistical Pocket Book Nepal 2014, https://cbs.gov.np/wp-content/upLoads/2019/02/Statistical-Pocket-Book-2014.pdf (28.02.2021).
Hannah Cho, The Curious Case of Solu Khumbu. A Study of the Effects of Tourism in the Town of Junbesi, SIT Digital Collections 2015, 6, http://digitalcollections.sit.edu/ispcollection/2095 (28.02.2021).
Himalayan Journal, https://www.himalayanclub.org/publications/ (28.02.2021).
Himalayan Database, https://www.himalayandatabase.com/index.html (28.02.2021).
Human Development Index 2020, http://hdr.undp.org/en/composite/HDI (28.02.2021)
Hyakumeizan Project, »Mountains that women can climb« (3). The story of Japan's mountaineering women concluded: how the ladies' climbing clubs made it to the top, 09.02.2011, http://onehundredmountains.blogspot.co.at/2011/02/mountains-that-women-can-climb-3.html (28.02.2021).

International Centre for Integrated Mountain Development (ICIMOD), http://www.icimod.org (28.02.2021)

Japanese Women's Everest Expedition, https://www.jwee1975.com/ (28.02.2021).

Junko Tabei, archivierte Homepage, https://web.archive.org/web/20110722111406/http://www.junko-tabei.jp/profile/index-e.html (28.02.2021).

Kelley McMillan, Controversy Over »All-Female« Summit of K2 – Men Aided Climb. Mountaineers debat what counts as an all-women climb. 07.08.2014, http://news.nationalgeographic.com/news/2014/08/140807-k2-women-nepal-pakistan-mountain-summit-controversy/ (28.02.2021).

Olaf Stieglitz/Jürgen Martschukat, Sportgeschichte. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 1–15. https://docupedia.de/zg/Stieglitz_martschukat_sportgeschichte_v2_de_2016 (28.02.2021)

Oxford Dictionaries, Definition »Memsahib«, http://www.oxforddictionaries.com/de/definition/englisch_usa/memsahib (28.02.2021).

Pasang Lhamu Mountaineering Foundation, http://pasanglhamufoundation.org/ (28.02.2021).

Peter H. Hansen, ›Mummery, Albert Frederick (1855–1895)‹, in: Oxford Dictionary of National Biography, 2004, http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19526 (28.02.2021).

Population Monograph of Nepal 2014, Vol. I, Kathmandu 2014, https://nepal.unfpa.org/en/publications/population-monograph-nepal-2014-volume-i-demographic-analysis (28.02.2021).

Population Monograph of Nepal 2014, Vol. II, Kathmandu 2014, https://nepal.unfpa.org/en/publications/population-monograph-nepal-2014-volume-ii-social-demography (28.02.2021).

Österreichisches Zentrum für Genderkompetenz im Sport (Hrsg.), Bericht Sportgremienbesetzung in den österreichischen Bundes- Dach- und Fachverbänden sowie ausgewählten Sportorganisationen, Wien 2016; https://100prozent-sport.at/wp-content/uploads/2020/11/sportgremien_bericht_2016_AKTUALISIERT_2020_3.pdf (28.02.2021).

Rendez-vous Hautes Montagnes, Homepage, https://rhm-climbing.net/history/ (28.02.2021).

Dr. hab. n. med. Jan Rutkiewicz, in: Panstowowa Inspekcja Sanitarna, Folder Informacyjny (2014), 13, http://issuu.com/gispolska/docs/folder_informacyjny (28.02.2021).

Stefan Nestler, Female climbers from Nepal on Everest: In the footsteps of Pasang Lhamu Sherpa, Blog »Adventure Sports«, 21.04.208, https://blogs.dw.com/adventuresports/index.html%3Fp=33359.html (28.02.2021)

VAVÖ, https://vavoe.at/verband/vorstand/ (28.02.2021).

William C. Shiel, Medical Definition of High altitude, https://www.medicinenet.com/high_altitude/definition.htm (28.02.2021).

Filme und Hörfunk

Exclusif, les dernières images de Claude Kogan, 15.01.1960, Radiodiffusion Television Française; http://www.ina.fr/video/CAF89020431 (28.02.2021).

Healey Eileen, Cho Oyu 1959 – International All Women's Expedition, England 2008.

Helfich Waldemar/Rutkiewicz Wanda, Kobiety sniegu [Schneefrauen], Dokumentarfilm, 25 min., Polen 1990.

Klosowicz Marek, Wojtek Slota, Art of Freedom, Polen 2011, https://www.youtube.com/watch?v=yZ_wBf2t-_0 (28.02.2021).

Rambaud Micheline, Voyage sans retour, Frankreich 1960.

Salter Martin, Himalayan Adventure. The story of the Women's Overland Himalayan Expedition, 15 min., 2008, https://cambridgezanskarexpedition.wordpress.com/2014/03/18/past-zanskar-expeditions-the-1958-womens-overland-himalayan-expedition/ (28.02.2021).

Svendsen Nancy, »The Glass Ceiling«, http://www.theglassceilingmovie.com/about-2/ (28.02.2021).

Wings on the Himalaya, Expeditionsfilm der 1955 Kulu R. A. F. Mountaineering Expedition, https://vimeo.com/4040980 (28.02.2021).

(Online-)Zeitungen/Magazine

Climbing Mount Everest is Work for Supermen, in: New York Times, 18.03.1923.

Anneliese Lohner, in: Der Spiegel 21, 19.05.1949, 26.

Zinkin Taya, The Himalaya come to Life. India opens the roads to the hills, in: The Manchester Guardian, 17.08.1957, 5.

Nepal to Charge Mountain Climbers. Fee Will Go Up as the Risk Increases, in: Washington Post, 26.02.1957, A7.

2 Women Sick as Expedition Heads Up Peak, in: Chicago Daily Tribune, 05.10.1959, 6.

White Hell of Cho Oyu, in: Sunday Express, 18.10.1959, 1.

Mme Kogan, in: New York Times, 18.10.1959, 1.

Daley Robert, New York Times, 20.10.1959, 50.

Women Obsessed, in: Daily Express, 26.10.1959.

Es den Männern zeigen, in: Der Spiegel, Nr. 44, 28.10.1959, 78.

Gravina Dorothea, Response, in: The Guardian, 19.12.1959, 4.

Jackson Monica, Climbing in the Atlas Mountain, in: The Guardian, 27.02.1963, 15.

Women in the Himalaya, in: The Guardian 13.05.1963, 8.

Horn Robert, No mountain too hight for her. Junko Tabei defied https://vault.si.com/vault/1996/04/29/no-mountain-too-high-for-her-junko-tabei-defied-japanese-views-of-women-to-become-an-expert-climber (28.02.2021).

Scott Ann Crittenden, Closing the Muscle Gap, in: Ms., Nr. 3, 1974, 49–55.

Frauen: Konkurrenz am Berg, Der Spiegel, Nr. 35, 26.08.1974, 112.

Tarzan verjagt, Der Spiegel, Nr. 23, 02.06.1975, 130–132.

Rutkiewicz Wanda, Frauenalpinismus. Von der Tatra zu den Bergen der Welt, in: Der Bergsteiger (1982) 4, 25.

Rutkiewicz Wanda, Wanda Rutkiewicz im Interview: Eine Frau an den Bergen der Welt, in: Der Bergsteiger (1989) 2, 23–24.

Herald Scotland, 03.01.1998, http://www.heraldscotland.com/news/12282766.No_Headline_Present/ (28.02.2021).

Dr. Elizabeth Stark, in: heraldscotland, 16.01.2001, http://www.heraldscotland.com/news/12155947.Dr_Elizabeth_Stark/ (28.08.2021).

Seit 1904 auf dem Frühstückstisch. Die Geschichte der Ovomaltine, in: Neue Zürcher Zeitung, 08.10.2002, http://www.nzz.ch/newzzD71Q1PBW-12-1.429953, (28.02.2021).

Kodas Michael, In Everest's Shadow, 18.04.2004, in: The Hartford Courant, http://www.courant.com/news/nation-world/hc-lhakpa0418apr18-story.html#page=4 (28.02.2021).

Gyalgen Peak: Scotland the brave – Ladies' version, 21.01.2005, https://explorersweb.com/everest_k2/news.php?id=14648, (28.02.2021).

Williams Sally, The Housewife Explorers Who Climbed the Himalayas, in: The Telegraph, 21.04.2008: http://www.telegraph.co.uk/education/3356077/The-housewife-explorers-who-climbed-the-Himalayas.html (28.02.2021).

Hoffman Bill, Antonia a fearless woman, in: Sunshinecoast Daila, 29.03.2012, http://www.sunshinecoastdaily.com.au/news/antonia-a-fearless-woman/1323187/ (28.02.2021).

Vale Antonia Deacock, an intrepid adventurer, in: The Australian, 14.04.2012, http://www.theaustralian.com.au/life/travel/vale-antonia-deacock-an-intrepid-adventurer/story-e6frg8rf-1226318835147 (28.02.2021).

Stettin Isabell, Junko Tabei: Die erste Frau an der Spitze, in: Der Tagesspiegel, 04.05.2015, www.tagesspiegel.de/weltspiegel/sonntag/auf-dem-mount-everest-1975-die-behoerden-erlauben-nur-eine-tour-pro-jahr/11715788-2.html (28.02.2021).

Otake Tomoko, Junko Tabei: The first woman atop the world, in: the Japan Times, 27.05.2012, http://www.japantimes.co.jp/life/2012/05/27/people/junko-tabei-the-first-woman-atop-the-world/#.VyYPkHpH5Ml (28.02.2021).

Höll Wolfram/Savolainen Patrick, Schweizer Rundfunk: »Heiss ersehnte Genugtuung« für die Pionierin im Himalaya 07.10.2015, http://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/heiss-ersehnte-genugtuung-fuer-die-pionierin-im-himalaya# (28.02.2021).

Gilbert Philippe, Le destin tragique de l'alpiniste Colette Le Bret, Maraîchins remarquables, in: Ouest France, 31.12.2015, http://www.ouest-france.fr/pays-de-la-loire/challans-85300/le-destin-tragique-de-lalpiniste-colette-le-bret-3951600 (28.02.2021).

Schaffer Grayson, The Most Successful Female Everest Climber of All Time is a Housekeeper in Hartford, Connecticut, 10.05.2016, in: Outside Magazine, http://www.outsideonline.com/2078361/most-successful-female-everest-climber-all-time-housekeeper-hartford-connecticut (28.02.2021).

Literatur

Acharya, Sharmila, Women's Participation in Tourism in Pokhara, in: Bishnu Raj Upreti/Pranil Kumar Upadhayaya/Tikaram Sapkota (Hrsg.), Tourism in Pokhara. Issues, trends and future prospects for peace and prosperity, Kathmandu 2013, 155–172.

Achatz, Juliane, Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt, in: Martin Abraham (Hrsg.), Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde, Wiesbaden 2008, 263–302.

Achrainer, Martin/Mailänder, Nicholas, Der Verein, in: Deutscher Alpenverein/Oesterreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Köln 2011, 193–318.

Adams, Carly, (Writing Myself into) Betty White's Stories: (De)constructing Narratives of/through Feminist Sport History Research, in: *Sport in History* 39 (2012) 3, 395–413.

Adams, Vincanne, Tourism and Sherpas. Nepal Reconstruction of Reciprocity, in: *Annals of Tourism Research* 19 (1992), 534–554.

Adams, Vincanne, Tigers of the Snow and Other Virtual Sherpas. An Ethnography of Himalayan Encounters, Princeton 1996.

Alkemeyer, Thomas, Rhythmen, Resonanzen und Missklänge. Über die Körperlichkeit der Produktion des Sozialen im Spiel, in: Robert Gugutzer (Hrsg.), Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports (Materialitäten 2), Bielefeld 2006, 265–295.

Alkemeyer, Thomas/Boschert Bernhard/Schmidt Robert/Gebauer Gunter (Hrsg.), Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur (Analyse und Forschung. Sozialwissenschaften), Konstanz 2003.

Amstädter, Rainer, Gesellschaftsgeschichte des Alpinismus. Die kulturelle, ökonomische und politische Dimension des Alpinismus: Die alpinen Vereinigungen Österreichs und Deutschlands im Kontext der Sportgeschichte, Dissertation, Wien 1995.

Amstädter, Rainer, Der Alpinismus. Kultur, Organisation, Politik, Wien 1996.

Appleby Karen M./Fisher Leslee A., »Female Energy at the Rock«: A Feminist Exploration of Female Rock Climbers, in: *Women in Sport and Physical Activity Journal* 14 (2005) 2, 10–23.

Apter, Michael J., Danger. Our quest for excitement, Oxford 2007.

Archiv der Münchner Arbeiterbewegung (Hrsg.), Kaukasus. Die Geschichte der ersten deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932. Münchner und Dresdner Arbeiter-Bergsteiger in der Sowjetunion, München 2002.

Armitage, Susan H./Hart, Patricia/Weathermon, Karen (Hrsg.), Women's Oral History. The Frontiers reader, Lincoln 2002.

Aufmuth, Ulrich, Risikosport und Identitätsbegehren. Überlegungen am Beispiel des Extrem-Alpinismus, in: Gerd Hortleder/Gunter Gebauer (Hrsg.), Sport, Eros, Tod (Edition Suhrkamp), Frankfurt a. M. 1986, 188–215.

Aufmuth, Ulrich, Zur Psychologie des Bergsteigens (Fischer-Taschenbücher 42314), Frankfurt a. M. 1994.

Augustynowicz, Christoph, Ironie und Dokumentation. Frauen in Polen seit 1939, in: Marija Wakounig (Hrsg.), Die gläserne Decke. Frauen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert (Querschnitte 11), Innsbruck 2003, 94–112.

Aulenbacher, Brigitte/Gruhlich, Julia, Geschlecht und transnationale Räume. Feministische Perspektiven auf neue Ein- und Ausschlüsse (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 41), Münster 2014.

Aulenbacher, Brigitte/Meuser, Michael/Mordt, Gabriele, Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung, in: *Soziologische Geschlechterforschung* (2009).

Aulenbacher, Brigitte, et al. (Hrsg.), FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the art (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 19), Münster 2009.

Bachmann-Medick, Doris, Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften (Rororo 55675), Reinbek bei Hamburg 2009.

Backhaus, Wibke, Die Gefahren der Alpen und die Faszination des Männerbunds. Geschlecht und Gemeinschaft in Tourenberichten des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in: Johann Georg Lughofer (Hrsg.), Das Erschreiben der Berge. Die Alpen in der deutschsprachigen Literatur (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 81), Innsbruck 2014, 131–145.

Backhaus, Wibke, Geschichten vom »Schicksalsberg«. Revisionen des Heroischen in Reinhold Messners Expeditionsberichten vom Nanga Parbat, in: *zeitgeschichte* 43 (2016) 1, 39–54.

Backhaus, Wibke, Bergkameraden. Soziale Nahbeziehungen im alpinistischen Diskurs (1860–2010) (Geschichte und Geschlechter Band 67), Frankfurt a. M., New York 2016.

Bandy, Susan J., From Women in Sport to Cultural Critique: A Review of Books about Women in Sport and Physical Culture, in: *Women's Studies Quarterly* 33 (2005) 1 & 2, 246–261.

Bätzing, Werner, Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, München 2003.

Bauer, Ingrid, Tschikweiber haum's uns g'nennt. Frauenleben und Frauenarbeit an der ›Peripherie‹ – die Halleiner Zigarrenfabriksarbeiterinnen 1869 bis 1940. Eine historische Fallstudie auf der Basis lebensgeschichtlicher Interviews (Materialien zur Arbeiterbewegung 50), Wien 1988.

Bauer, Wolfgang/Achleitner, Klaus, Der Berg ruft! Die Alpinismus-Ausstellung im Salzburger Land 2000.

Bäumler, Günther (Hrsg.), Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln 48), Sankt Augustin 2002.

Baxandall, Rosalyn/Gordon, Linda, Second-wave Feminism, in: Nancy A. Hewitt (Hrsg.), A companion to American women's history (Blackwell companions to American history), Oxford, Malden, MA 2002, 414–432.

Bayers, Peter L., Imperial Ascent. Mountaineering, Masculinity, and Empire, Boulder 2003.

Beck, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne (Edition Suhrkamp 3326), Frankfurt a. M. 2015.

Becker, Felicitas, Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungsgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004) 2, 314–324.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate, Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden 2010.

Becker, Sybille/Kleinschmidt, Gesine/Nord, Ilona/Schneider-Ludorff, Gury (Hrsg.), Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt, Stuttgart 2000.

Becker-Schmidt, Regina, Zur doppelten Vergesellschaftung von Frauen. Soziologische Grundlegung, empirische Rekonstruktion, http://www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz_eth/Geschlecht_als_Kategorie/Die_doppelte_Vergesellschaftung_von_Frauen/index.html (28.06.2016).

Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli, Feministische Theorien zur Einführung (Zur Einführung 348), Hamburg 2007.

Behm, Kerstin/Petzsche, Kerstin, Mädchen und Frauen im Sport. Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: 4. Tagung der DVS-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« vom 31.10–2.11.1996 in Berlin, Hamburg 1998.

Behnke, Cornelia/Meuser, Michael, Geschlechterforschung und qualitative Methoden (Qualitative Sozialforschung 1), Opladen 1999.

Benguigui, Nicolas/Fontayne, Paul/Desbordes, Michel/Bardy, Benoit (Hrsg.), Recherches actuelles en sciences du sport. 11ème Congrès International de l'ACAPS, Paris 2005.

Bennett, Roberta S./Whitaker, K. Gail/Woolley Smith, Nina Jo/Sablove, Anne, Changing the Rueles of the Game: Reflections toward a Feminist Analysis of Sport, in: *Women's Studies International Forum* 10 (1987) 4, 369–379.

Bereswill, Mechthild (Hrsg.), Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 22), Münster 2011.

Bethmann, Stephanie/Helfferich, Cornelia/Hoffmann, Heiko/Niermann, Debora (Hrsg.), Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie (Edition Soziologie), Weinheim 2012.

Bette, Karl-Heinrich, X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports (X-Texte), Bielefeld 2004.

Bette, Karl-Heinrich/Rutten, Alfred (Hrsg.), International Sociology of Sport: Contemporary Issues. Festschrift in honor of Günther Lüschen (Sozialwissenschaften des Sports 2), Stuttgart 1995.

Biernat, Monica/Manis, Melvin, Shifting Standards and Stereotype-Based Judgments, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 66 (1994) 1, 5–20.

Binswanger, Christa/Bridges, Margarete/Schnegg, Brigitte/Wastl-Walter, Doris (Hrsg.), Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse 40), Frankfurt a. M., New York 2009.

Birrell, Susan/Cole, Cheryl L. (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign 1994.

Birrell, Susan/Theberge, Nancy, Feminist Resistance and Transformation in Sport, in: D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and Sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994, 361–376.

Blanke, Beate (Hrsg.), Identität und Geschlecht. 6. Tagung der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« vom 18.–20.9.1998 in Hamburg (Tagung der DVS-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« 6), Hamburg 2000.

Bock, Gisela, Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Europa bauen), München 2000.

Bödeker, Hans Erich (Hrsg.), Biographie schreiben (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18), Göttingen 2003.

Boesenberg, Eva, Fußball – ein Frauensport? Transatlantische Subkulturen im Vergleich, in: *Freiburger GeschlechterStudien* (2009) 23, 117–129.

Böhm, Andreas, Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek b. Hamburg 2005, 475–485.

Bohnsack, Ralf, Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8242), Opladen, Stuttgart 2014.

Booth, Douglas, The Field. Truth and fiction in sport history, London, New York 2005.

Borodziej, Włodzimierz, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert), München 2010.

Bourdieu, Pierre, Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt. Sonderband 2), Göttingen 1983, 183–199.

Bourdieu, Pierre, Sozialer Raum und »Klassen« (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 500), Frankfurt a. M. 1985.

Bourdieu, Pierre, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1987.

Bourdieu, Pierre, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin Wentz (Hrsg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M. 1991, 25–34.

Bourdieu, Pierre, Die männliche Herrschaft, in: Irene Dölling/Beate Krais (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis (Edition Suhrkamp 1732), Frankfurt a. M. 1997, 153–217.

Bourdieu, Pierre, Die männliche Herrschaft, Frankfurt a. M. 2005.

Boutilier, Mary A./SanGiovanni, Lucinda, The sporting Woman, Champaign 1983.

Boutilier, Mary A./SanGiovanni, Lucinda F., Politics, Public Policy, and Title IX: Some Limitations of Liberal Feminism, in: Susan Birrell/Cheryl L. Cole (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign 1994, 97–109.

Boutroy, Eric, Dernière de cordée. L'alpinism himalayen: les femmes à l'assaut d'un bastion de masculinité, in: Thierry Terret/Philippe Liotard/Jean Saint-Martin/Anne Roger (Hrsg.), Sport et genre (Espaces et temps du sport), Paris 2005, 193–207.

Bozonnet, Jean-Paul, Des monts et des mythes. L'imaginaire social de la montagne (Collection Montagnes), Grenoble 1992.

Brackenridge, Celia/Woodward, Diana, Gender inequalities in leisure and sport in post-war Britain, in: Jim Obelkevich/Peter Catterall (Hrsg.), Understanding post-war British society, London, New York 1994, 192–203.

Brandes, Peter, Gewagte Ästhetik. Christoph Ransmayrs Darstellungsexperimente und die Risiken der Form, in: Monika Schmitz-Emans (Hrsg.), Literatur als Wagnis. Literature as a risk: DFG-Symposion 2011, Berlin, Boston 2013, 724–746.

Braun, Christina von/Stephan, Inge, Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien (UTB 2584), Köln 2005.

Breuer, Franz, Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis, Wiesbaden 2010.

Brickell, Katherine/Garrett, Bradley L., Geography, film and exploration: women and amateur filmmaking in the Himalayas, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 38 (2013) 1, 7–11.

Brown, Rebecca A., Women on High. Pioneers of Mountaineering, Boston, Guilford, 2002.

Bruns, Andrea/Buss, Wolfgang (Hrsg.), Sportgeschichte erforschen und vermitteln. Jahrestagung der DVS-Sektion Sportgeschichte vom 19.–21. Juni 2008 in Göttingen (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 187), Hamburg 2009.

Bryson, Lois, Sport and the Maintenance of Masculine Hegemony, in: *Women's Studies International Forum* 10 (1987) 4, 349–360.

Bublitz, Hannelore (Hrsg.), Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz, Frankfurt a. M. u. a 1998.

Burke, Peter, Was ist Kulturgeschichte? (Schriftenreihe/Bundeszentrale für politische Bildung 532), Frankfurt a. M. 2005.

Butler, Judith, Athletic Genders: Hyperbolic Instance and/or the Overcoming of Sexual Binarism, in: *Stanford Humanities Review* 6 (1998) 2, 103–111.

Carli, Linda L./Eagly, Alice H., Gender and Leadership, in: The SAGE Handbook of Leadership, Los Angeles 2011, 103–117.

Carrigan, Tim/Connell, Bob/Lee, John, Towards a new Sociology of Masculinity, in: *Theory und Society* 14 (1985) 5, 551–604.

Chaitanya, Mishra/Om, Gurung (Hrsg.), Ethnicity and Federalisation in Nepal, Kathmandu 2012.

Chisholm, Dianne, Climbing like a Girl: An Exemplary Adventure in Feminist Phenomenology, in: *Hypatia: A Journal of Feminist Philosophy* 23 (2008) 1, 9–40.

Clark, Ronald W., Men, Myths and Mountains, London 1976.

Cole, Cheryl L., Resisting the Canon: Feminist Cultural Studies, Sport and Technologies of the Body, in: *Journal of Sport and Social Issues* 17 (1993) 2, 77–97.

Cole, Cheryl L., Resisting the Canon: Feminist Cultural Studies, Sport, and Technologies of the Body, in: Susan Birrell/Cheryl L. Cole (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign 1994, 5–29.

Colley, Ann C., Victorians in the Mountains. Sinking the Sublime, Farnham, Surrey, England, Burlington 2010.

Connell, Raewyn, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (Geschlecht und Gesellschaft 8), Opladen 1999.

Connell, Raewyn/Messerschmidt, James W., Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept, in: *Gender & Society* 19 (2005) 6, 829–859.

Connell, Robert, ›Men's Bodies‹, in: Kathryn Woodward (Hrsg.), Identity and difference (Culture, media and identities 3), London 1997, 212–233.

Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Sutterlüty, Beate, Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M., New York 2002.

Coomans de Brachène, Oscar, L'Etat Present de la Noblesse de Belgique, Brüssel 1981.

Costa, D. Margaret/Guthrie, Sharon Ruth (Hrsg.), Women and Sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994.

Court, Jürgen (Hrsg.), Was ist Sport? Sportarten in der Literatur (Texte, Quellen, Dokumente zur Sportwissenschaft 30), Schorndorf 2001.

Creedon, Pamela J. (Hrsg.), Women, Media, and Sport. Challenging Gender Values, Thousand Oaks, Calif. 2000.

Cyba, Eva, Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?, in: Max Preglau/Rudolf Richter (Hrsg.), Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung 15), Wien 1998, 155–173.

Daniel, Ute, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1523), Frankfurt a. M. 2001.

Davis, Paul/Weaving, Charlene, Philosophical Perspectives on Gender in Sport and Phyiscal Activity, London, New York 2010.
Degele, Nina, Gender, Queer Studies. Eine Einführung (UTB 2986), Paderborn 2008.
Degele, Nina/Dries, Christian, Modernisierungstheorie. Eine Einführung (UTB 2703), München 2005.
Delaplace, Jean-Michel/Villaret, Sylvain/Chameyrat, William (Hrsg.), Sport et Nature dans l'Histoire. Sport and Nature in History. Sport und Natur im historischen Wandel (ISHPES Studies 10), St. Augustin 2004.
Deondra, Rose, Regulating Opportunity: Title IX and the Birth of Gender-Conscious Higher Education Policy, in: *The Journal of Policy History* 27 (2015) 1, 157–183.
Deraniyagala, Sonali, The Political Economy of Civil Conflict in Nepal, in: *Oxford Development Studies* 33 (2005) 1, 47–62.
Dettling, Sabine/Schoder, Gustav/Tschofen, Bernhard, Spuren. Skikultur am Arlberg, Bregenz 2014.
Deutscher Alpenverein/Oesterreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Köln 2011.
Diekmann, Irene/Teichler, Joachim H. (Hrsg.), Körper, Kultur und Ideologie. Sport und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert (Studien zur Geistesgeschichte 19), Bodenheim b. Mainz 1997.
Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith, Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht (GenderCodes 8), Bielefeld 2009.
Diketmüller, Rosa, Frauen- und Geschlechterforschug im Sport, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009, 259–261.
Diketmüller, Rosa, Geschlecht und Sport. Macht- und Genderdiskurse in Bewegungskulturen, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009, 85–98.
Dilley, Rachel Elizabeth/Scraton, Sheila Janet, Women, climbing and serious leisure, in: *Leisure Studies* 29 (2010) 2, 125–141.
Dirlinger, Helga, Angstlust oder die Überwindung der Furcht vor den Bergen am Beispiel englischer Gebirgsimpressionen, in: Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts (Hrsg.), Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts (12), Wien 1997, 109–126.
Dölling, Irene, Zwei Wege gesellschaftlicher Modernisierung. Geschlechtervertrag und Geschlechterarrangements in Ostdeutschland in gesellschaft-/modernisierungstheoretischer Perspektive, in: Angelika Wetterer/Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II (Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechter-

forschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 16), Münster 2003, 73–100.

Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis (Edition Suhrkamp 1732), Frankfurt a. M. 1997.

Dorer, Johanna, Mediensport und Geschlecht, in: *medienimpulse* 16 (2007) 62, 25–31.

Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2008.

Douglas, Mary, Wie Institutionen denken, Frankfurt a. M. 1991.

Dünne, Jörg (Hrsg.), Automedialität. Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien, München 2008.

Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2006.

Dunning, Eric, Sport as a Male Preserve: Notes on the Social Sources of Masculine Identity and its Transformations, in: Susan Birrell/Cheryl L. Cole (Hrsg.), Women, Sport, and Culture, Champaign 1994, 163–179.

Dyreson, Mark, Mapping Sport History and the History of Sport in Europe, in: *Journal of Sport History* 38 (2011) 3, 397–405.

Eckert, Lena, Intersexualisierung. Sportliche Gesellschaften, gender tests und Graswurzelbewegung, in: Christian Schmelzer (Hrsg.), Gender Turn. Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm (Gender studies), Bielefeld 2013, 143–172.

Edney, Matthew H., Mapping an Empire. The Geographical Construction of British India, 1765–1843, Chicago 1997.

Eisenberg, Christiane, Die Entdeckung des Sports durch die moderne Geschichtswissenschaft, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 27 (2002) 2/3, 4–21.

Emirbayer, Mustafa/Mische, Anne, What Is Agency?, in: *The American Journal of Sociology* 103 (1998) 4, 962–1023.

Evans, Sara M., Re-viewing the Second Wave, in: *Feminist Studies* 28 (2002) 2, 258–267.

Faber, Monika, Berge statt Kathedralen. Rudolf Koppitz und die österreichische Heimatfotographie, in: Wolfgang Kos (Hrsg.), Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930 (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), Wien 2010, 130–136.

Falzon, Mark-Anthony, Introduction – Multi-sited Ethnography: Theory, Praxisand Locality in Contemporary Research, in: ders. (Hrsg.), Multi-sited ethnography. Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research, Aldershot 2009, 1–22.

Fausto-Sterling, Anne, Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality, New York 2000.

Fleming, Fergus, Killing dragons. The conquest of the Alps, London 2000.

Fleming, Margaret/Reichwein, PearlAnn/Fox, Karen, Mountain diaries. The alpine adventures of Margaret Fleming 1929–1980, Calgary 2004.

Flick, Uwe, Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften (Rororo 55546), Reinbek bei Hamburg 1999.

Flick, Uwe, Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (Rowohlts Enzyklopädie 55694), Reinbek bei Hamburg 2011.

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek b. Hamburg 2005.

Foucault, Michel, Überwachen und Strafen Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M 1976.

Foucault, Michel, Von anderen Räumen, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2006, 317–329.

Friedan, Betty, The Feminine Mystique, New York 1963.

Frijhoff, Willem, Experience and Agency at the Crossroads of Culture, Mentality, and Contextualization, in: Hans Erich Bödeker (Hrsg.), Biographie schreiben (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18), Göttingen 2003, 65–106.

Frohlick, Susan, The »Hypermasculine« Landscape of High-altitude Mountaineering, in: *Michigan Feminist Studies* 14 (1999–2000), 83–106.

Frohlick, Susan, Negotiating the »Global« within the Global Playscapes of Mount Everest, in: *The Canadian Review of Sociology and Anthropology* 40 (2003) 5, 525–542.

Frohlick, Susan, ›Who is Lhakpa Sherpa?‹. Circulating subjectivities within the global/local terrain of Himalayan mountaineering, in: *Social and Cultural Geography* 5 (2004) 2, 195–212.

Frohlick, Susan, ›Wanting the Children and Wanting K2‹: The invommensurability of motherhood and mountaineering in Britain and North America in the late twentieth century, in: *Gender, Place and Culture: A Journal of Feminist Geography* 13 (2006) 5, 477–490.

Fujioka, Nobuko, Vision or Creation? Kojima Usui and the Literary Landscape of the Japanese Alps, in: *Comparative Literature Studies* 39 (2002) 4, 282–292.

Gebauer, Gunter, »Leistung« als Aktion und Präsentation, in: *Sportwissenschaft* 2 (1972) 2, 182–203.

Gebauer, Gunter, Verstehen durch Empathie. Hermeneutische Aspekte der Emotionsforschung, in: *Paragrana* 24 (2015) 2, 17–27.

Geertz, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 2003.

Giddens, Anthony, Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a. M. 1997.

Gilbert, Kathleen R. (Hrsg.), The Emotional Nature of Qualitative Research (Innovations in psychology), Boca Raton 2001.

Gilchrist, Paul, Gender and British Climbing Histories: Introduction, in: *Sport in History* 33 (2013) 3, 223–235.

Gildemeister, Regine, Wie Geschlechter gemacht werden. Die Soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihrer Reifizierung in der Frauenforschung, in:

Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie (Forum Frauenforschung 6), Freiburg i. Br. 1995, 201–254.

Giles, Judy, Help for Housewives: Domestic Service and the Reconstruction of Domesticity in Britain, 1940-50, in: *Women's History Review* 10 (2001) 2, 299–324.

Gill, Diane L., Psychological Perspectives on Women in Sport and Exercise, in: D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and Sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994, 253–284.

Girtler, Roland, Bergsteigen als Initiationsritual und die Suche nach dem Außeralltäglichen, in: Eugen König/Ronald Lutz (Hrsg.), Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers (Sport, Spiele, Kämpfe 3), Sankt Augustin 1995, 141–150.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm/Paul, Axel T./Kaufmann, Stefan, Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern u. a. 2005.

Goffman, Erving, The Arrangement between the Sexes, in: *Theory and Society* 4 (1977) 3, 301–331.

Goffman, Erving, Interaktion und Geschlecht (Campus Studium), Frankfurt a. M. 1994.

Goh, Tan Leng/Kauer, Kerrie J., (SWET)ing for the Summit: A Feminist Cultural-Studies Analysis of Singapore's First Women's Mount Everest Team, in: *Women in Sport and Physical Activity Journal* 20 (2011) 1, 53–65.

Graf, Maximilian/Meisinger, Agnes/Weber, Wolfgang, Sport(zeit)geschichte, in: *zeitgeschichte* 42 (2015) 4, 211–214.

Gray, John, Caste and Ethnicity: Socio-Logics and Implications for a Federal States of Nepal, in: Chaitanya Mishra/Om Gurung (Hrsg.), Ethnicity and Federalisation in Nepal, Kathmandu 2012, 124–138.

Griesebner, Andrea, Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung, Wien 2005.

Grupp, Peter, Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus, Köln, Wien 2008.

Gugglberger, Martina, Reguliertes Abenteuer. Missionarinnen in Südafrika nach 1945 (L'Homme Schriften 22), Köln/Wien 2014.

Gugglberger, Martina, Climbing Beyond the Summits. Social and Global Aspects of Women's Expeditions in the Himalayas, in: *The International Journal of the History of Sport* 32 (2015) 4, 597–613.

Gugglberger, Martina, »Mountain Femininity«. Selbstpräsentationen und Legitimierungsstrategien im Rahmen der ersten Himalaya-Frauenexpedition 1955, in: *zeitgeschichte* 43 (2016) 1, 5–20.

Gugglberger, Martina, Wanda Rutkiewicz – Crossing Boundaries in Women's Mountaineering, in: *Sport in Society* (2016), 1–18.

Gugglberger, Martina, »Bergamazonen« und »Himalaya-Girls«. Mediale Repräsentation von Geschlecht und (Extrem)-Alpinismus am Beispiel der ersten Österreichischen Frauenexpedition 1994, in: Rudolf Müllner/Matthias Marschik/Agnes Maisinger (Hrsg.), Images des Sports in Österreich. Innenansichten und Außenwahrnehmungen, Wien 2018, 391–404.

Gugglberger, Martina, Über allem der Berg. Ambivalente Genüsse der Höhe am Beispiel der Salzburger Bergsteigerin Helma Schimke (1926–2018), in: Theresa Adamski/Doreen Blake/Veronika Duma/Veronika Helfert/Michaela Neuwirth/Tim Rütten (Hrsg.), Geschlechtergeschichten vom Genuss. Zum 60. Geburtstag von Gabriella Hauch, Wien 2019, 209–221.

Gugglberger, Martina/Hofmann, Annette (Hrsg.), Women and Mountaineering. ‚*International Journal of the History of Sport* 37 (2020) 9.

Gugglberger, Martina, »Joys of exploration«. Gender-constructions in the 1959 Cho Oyu Women's Expedition, in: Gender and Mountaineering, in: *International Journal of the History of Sport* 37 (2020) 9, 813–830; DOI: 10.1080/09523367.2020.1810022.

Gugutzer, Robert (Hrsg.), Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports (Materialitäten 2), Bielefeld 2006.

Gugutzer, Robert, Doping im Sport der reflexiven Moderne, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009, 212–224.

Gugutzer, Robert, Soziologie des Körpers (Einsichten), Bielefeld 2013.

Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz, Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen, http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10593488.

Günther, Dagmar, Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930) (Campus historische Studien 23), Frankfurt a. M., New York 1998.

Günther, Dagmar, Identifikation eines Mannes. Körperbilder im österreichisch-deutschen Alpinismus 1870–1930, in: Julika Funk/Cornelia Brück (Hrsg.), Körper-Konzepte (Literatur und Anthropologie 5), Tübingen 1999.

Gurung, Harka, Peaks and Pinnacles. Mountaineering in Nepal, Kathmandu 2004.

Haag, Herbert, Sportphilosophie (Studienbücher Sport), Frankfurt a. M. 1995.

Haan, Francisca de (Hrsg.), Biographical dictionary of women's movements and feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe 19th and 20th centuries, Budapest 2008.

Hagemann, Karin, »Ich glaub' nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab' …« Oral History und historische Frauenforschung, in: Herwart Vorländer (Hrsg.), Oral history. Mündlich erfragte Geschichte (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1552), Göttingen 1990, 29–48.

Hall, M. Ann, Sport and Gender. A Feminist Perspective on the Sociology of Sport, Calgary 1978.

Hall, M. Ann, Feminism and Sporting Bodies. Essays on Theory and Practice, Champaign 1996.

Hannah, Cho, The Curious Case of Solu Khumbu. A Study of the Effects of Tourism in the Town of Junbesi, SIT Digital Collections 201, http://digitalcollections.sit.edu/isp_collection/2095 (28.02.2021).

Hansen, Peter H., Albert Smith, the Alpine Club, and the Invention of Mountaineering in Mid-Victorian Britain, in: *Journal of British Studies* 34 (1995) 3, 300–324.

Hansen, Peter H., Confetti of Empire: The Conquest of Everest in Nepal, India, Britain, and New ZealandAuthor, in: *Comparative Studies in Society and History* 42 (2000) 2, 307–332.

Hansen, Peter H., The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment, Cambridge 2013.

Harding, Sandra G., The Science Question in Feminism, Ithaca 1986.

Hargreaves, Jennifer (Hrsg.), Sport, Culture and Ideology, London u. a 1982.

Hargreaves, Jennifer, Theorising Sport: An Introduction, in: dies. (Hrsg.), Sport, Culture and Ideology, London u. a 1982, 1–29.

Hargreaves, Jennifer, Sporting Females. Critical Issues in the History and Sociology of Women's Sports, London, New York 1994.

Hargreaves, Jennifer, Heroines of Sport. The Politics of Difference and Identity, London, New York 2001.

Harth, Dietrich/Michaels, Axel (Hrsg.), Forum Ritualdynamik. Diskussionsbeiträge des SFB 619 »Ritualdynamik« der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2005.

Hartmann-Tews, Ilse, Soziale Konstruktion von Geschlecht: Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in den Sportwissenschaften, in: Ilse Hartmann-Tews/Petra Gieß-Stüber/Marie-Luise Klein/Christa Kleindienst-Cachay/Karen Petry (Hrsg.), Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen 2003, 13–27.

Hartmann-Tews, Ilse, Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften, in: Ilse Hartmann-Tews/Bettina Rulofs (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006, 40–53.

Hartmann-Tews, Ilse (Hrsg.), Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 169), Hamburg 2007.

Hartmann-Tews, Ilse/Gieß-Stüber, Petra/Klein, Marie-Luise/Kleindienst-Cachay, Christa/Petry, Karen (Hrsg.), Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen 2003.

Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina, Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht?, in: Ilse Hartmann-Tews/Petra Gieß-Stüber/Marie-Luise Klein/Christa Kleindienst-Cachay/Karen Petry (Hrsg.), Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen 2003, 29–68.

Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006.

Hawley, Elizabeth/Salisbury, Richard, The Himalaya by the Numbers. A Statistical Analysis of Mountaineering in the Nepal Himalaya, Kathmandu 2011.

Hearn, Jeff/Morgan, D. H. J. (Hrsg.), Men, Masculinities and Social Theory (Critical studies in men and masculinities 2), London, Boston 1990.

Heinecken, Dawn, Gender and Jockography: Post-Feminism and Resistance in Female Sports Autobiographies, in: *Feminist Media Studies* 16 (2015) 2, 325–343.

Heinze, Thomas, Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis, München 2001.

Helfferich, Cornelia, Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten, in: Stephanie Bethmann/Cornelia Helfferich/Heiko Hoffmann/Debora Niermann (Hrsg.), Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie (Edition Soziologie), Weinheim 2012, 9–37.

Hewitt, Nancy A. (Hrsg.), A companion to American women's history (Blackwell companions to American history), Oxford, Malden 2002.

Hildebrand, Bruno, Anselm Strauss, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek b. Hamburg 2005, 32–42.

Hill, Jeffrey, Sport in history. An introduction, New York 2011.

Höbusch, Harald, Ideologizing Nanga Parbat: High-Altitude Mountaineering and German Nationalism in the 1930s, in: *Sport in History* 23 (2003) 1, 64–88.

Hoibian, Olivier (Hrsg.), L'invention de l'alpinisme. La montagne et l'affirmation de la bourgeoisie cultivée, 1786–1914 (Histoire & société), Paris 2008.

Hoibian, Olivier/Defrance Jacques (Hrsg.), Deux siècles d'alpinismes européens. Origines et mutations des activités de grimpe: actes du colloque international des 5 et 6 juin 2000 (Sports en société), Paris, Budapest, Torino 2002.

Holdenried, Michaela (Hrsg.), Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen, Berlin 1995.

Holdenried, Michaela, »Ich, die schlechteste von allen«. Zum Zusammenhang von Rechtfertigung, Schuldbekenntnis und Subversion in autobiographischen Werken von Frauen, in: dies. (Hrsg.), Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen, Berlin 1995, 402–420.

Hortleder, Gerd/Gebauer, Gunter (Hrsg.), Sport, Eros, Tod (Edition Suhrkamp), Frankfurt a. M. 1986.

Hovden, Jorid/Pfister, Gertrud, Gender, Power and Sports, in: *NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Studies* 14 (2006) 1, 4–11.

Huey, Raymond B./Salisbury, Richard/Wang, Jane-Ling/Mao, Meng, Effects of age and gender on success and death of mountaineers on Mount Everest, in: *Biology Letters* (2007) 3, 498–500.

Huggins, Mike, The Visual in Sport History. Approaches, Methodologies and Sources, in: *The International Journal of the History of Sport* 32 (2015) 15, 1813–1830.

Hungerbühler, Andrea, Hegemoniale Maskulinität im Bergführerberuf? Empirische Befunde und theoretische Implikationen, in: Christa Binswanger/Margarete Bridges/Brigitte Schnegg/Doris Wastl-Walter (Hrsg.), Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse 40), Frankfurt a. M., New York 2009, 119–141.

Hungerbühler, Andrea, »Könige der Alpen«. Zur Kultur des Bergführerberufs (Materialitäten 19), Bielefeld 2013.

Indian Mountaineering Foundation (Hrsg.), Proceedings of the Himalayan Mountaineering and Tourism Meet 1983, Neu Delhi 1986.

Isserman, Maurice/Weaver, Stewart, Fallen Giants. A History of Himalayan Mountaineering from the Age of Empire to the Age of Extremes, New Haven 2008.

Jackson, Mary A., Empowering Women of Nepal. An Experience of Empowerment in the Land of the Himalaya, Masterarbeit, Prescott 2010.

Jäger, Siegfried, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (Edition DISS 3), Münster 2004.

Jäger, Ulle/König, Tomke/Maihofer, Andrea, Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie, in: Heike Kahlert/Christine Weinbach (Hrsg.), Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung. Einladung zum Dialog (Gesellschaftstheorien und Gender), Wiesbaden 2012, 15–36.

Jouty, Sylvain/Odier Hubert, Dictionnaire de la montagne, Paris 2009.

K. C., Sony, Analyzing the Roles and Challenges of Women in the Tourism Sector. An Ethnographic Study from Western Nepal, Masterarbeit, Kathmandu 2011.

Kahlert, Heike/Weinbach, Christine (Hrsg.), Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung. Einladung zum Dialog (Gesellschaftstheorien und Gender), Wiesbaden 2012.

Kaiser, Friederike/Esters, Klara (Hrsg.), Aufwärts! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein 1945 bis 2007: Begleitbuch zur Ausstellung im Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins München, 19. Juli 2007 bis 23. März 2008, München 2007.

Kannonier, Waltraud/Ziegler, Meinrad, Frauen-Leben im Exil. Biographische Fallgeschichten, Wien 1996.

Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines/Flick, Uwe (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rororo 55628), Reinbek bei Hamburg 2008.

Kaufmann, Stefan, Moderne Subjekte am Berg, in: Ulrich Bröckling (Hrsg.), Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne. Festschrift für Wolfgang Eßbach, München 2004, 205–233.

Keay, John, The Great Arc. The dramatic tale of how India was mapped and Everest was named, London 2000.

Klein, Marie-Luise, Frauensport in der Tagespresse. Eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung (Bochumer Studien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 46), Bochum 1986.

Klein, Marie-Luise/Pfister, Gertrud, Goldmädel, Rennmiezen und Turnküken. Die Frau in der Sportberichterstattung der Bild-Zeitung (Sportsoziologische Arbeiten 9), Berlin 1985.

Kleindienst-Cachay, Christa/Kunzendorf, Annette, ›Männlicher‹ Sport – ›weibliche‹ Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten, in: Ilse Hartmann-Tews/Petra Gieß-Stüber/Marie-Luise Klein/Christa Kleindienst -Cachay/Karen Petry (Hrsg.), Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen 2003, 109–150.

Knapp, Gudrun-Axeli, Traveling Theories: Anmerkungen zur neuerenDiskussion über »Race, Class, and Gender«, in: *Ö.Z.G.* 16 (2005) 1, 88–110.

Knapp, Gudrun-Axeli, Resonanzräume – Räsonierräume: Zur transatlantischen Reise von Race, Class und Gender, in: Helma Lutz (Hrsg.), Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 26), Münster 2009, 215–233.

Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika, Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II (Forum Frauenforschung Bd. 16), Münster 2003.

Kochi University (Hrsg.), Research Reports of The Kochi University: Social Science and Humanities, Kami 1981.

Koro-Ljungberg, Mirka, Reconceptualizing qualitative research. Methodologies without methodology, London 2015.

Krais, Beate/Gebauer, Gunter, Habitus (Einsichten: Themen der Soziologie), Bielefeld 2002.

Krane, Vikki, We Can Be Athletic and Feminine, But Do We Want To? Challenging Hegemonic Femininity in Women's Sport, in: *Quest* 53 (2001) 1, 115–133.

Kreckel, Reinhard (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt. Sonderband 2), Göttingen 1983.

Kreisky, Eva (Hrsg.), Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fussball und Geschlecht (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse 30), Frankfurt a. M., New York 2006.

Kreisky, Eva, Geschlecht und Sport. Arbeits-, Sport- und Geschlechterkörper. Einflüsse des Geschlechts auf moderne Sportkulturen, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009, 72–84.

Krüger, Oliver/Nijhawan, Micheal/Stavrianopoulou, Eftychia, »Ritual« und »Agency«. Legitimation und Reflexivität ritueller Handlungsmacht, in: Dietrich Harth/Axel Michaels (Hrsg.), Forum Ritualdynamik. Diskussionsbeiträge des SFB 619 »Ritualdynamik« der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2005, 1–34.

Kubik, Gerhard, »Floating« – eine ethnopsychoanalytische Feldforschungstechnik, in: Elisabeth Timm/Elisabeth Katschnig-Fasch (Hrsg.), Kulturanalyse, Psychoanalyse, Sozialforschung. Positionen, Verbindungen und Perspektiven. Beiträge der Tagung des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, des Instituts für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz und des Vereins für Volkskunde/Österreichisches Museum für

Volkskunde in Wien vom 23. bis 25. November 2006 (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde Bd. 21), Wien 2007, 249–268.

Kugelmann, Claudia/Pfister, Gertrud/Zipprich, Christa (Hrsg.), Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/oder Gleichheit. Beiträge aus der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 143), Hamburg 2004.

Kühne, Thomas (Hrsg.), Männergeschichte, Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Reihe »Geschichte und Geschlechter« 14), Frankfurt a. M., New York 1996.

Landwehr, Achim, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen 4), Frankfurt a. M. 2009.

Lejeune, Philippe, Der autobiographische Pakt (Edition Suhrkamp), Frankfurt a. M. 1994.

Lenz, Ilse, What does the Women's Movement Do, When it Moves? Kommunikation und Organisation in der neuen japanischen Frauenbewegung, in: Ilse Lenz/Michiko Mae/Karin Klose (Hrsg.), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen (Geschlecht und Gesellschaft 18), Opladen 2000, 95–132.

Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hrsg.), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen (Geschlecht und Gesellschaft 18), Opladen 2000.

Lerner, Gerda, Frauen finden ihre Vergangenheit. Grundlagen der Frauengeschichte, Frankfurt a. M., New York 1995.

Lippuner, Roland/Lossau, Julia, In der Raumfalle. Eine Kritik des spatial turn in den Sozialwissenschaften, in: Georg Mein/Markus Rieger-Ladich (Hrsg.), Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien, Bielefeld 2004, 47–63.

Lorber, Judith, Gender-Paradoxien (Geschlecht und Gesellschaft 15), Opladen 1999.

Louargant, Sophie, Lever le voile: les montagnes au masculin – féminin. Préface, in: *Journal of Alpine Research / Revue de géographie alpine* 101 (2013) 1, 1–6.

Louveau, Catherine, Inégalité sur la ligne de départ : femmes, origines sociales et conquête du sport, in: *CLIO. Histoire, femmes et société* (2006) 23, 119–143.

Loy, John W., The dark side of Agon: Fratriarchies, Performative Masculinities, Sport Involvment, and the Phenomenon of Gang Rape, in: Karl-Heinrich Bette/Alfred Rutten (Hrsg.), International Sociology of Sport: Contemporary Issues. Festschrift in honor of Günther Lüschen (Sozialwissenschaften des Sports 2), Stuttgart 1995, 263–281.

Loy, John W./McLachlan, Fiona/Booth, Douglas, Connotations of Female Movement and Meaning. The Development of Women's Participation in the Olympic Games, in: *Olympika* XVIII (2009), 1–24.

Lubrich, Oliver/Ette, Ottmar (Hrsg.), Alexander von Humboldt: Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen, Frankfurt a. M. 2006.

Lughofer, Johann Georg (Hrsg.), Das Erschreiben der Berge. Die Alpen in der deutschsprachigen Literatur (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 81), Innsbruck 2014.

Lutz, Helma (Hrsg.), Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 26), Münster 2009.

MacKenzie, John M. (Hrsg.), Imperialism and Popular Culture, Manchester 1986.

Mackie, Vera C., Feminism in Modern Japan. Citizenship, Embodiment, and Sexuality (Contemporary Japanese society), Cambridge, New York 2003.

Mae, Michiko, Wege zu einer neuen Subjektivität – Die neue japanische Frauenbewegung als Suche nach einer anderen Moderne, in: Ilse Lenz/Michiko Mae/Karin Klose (Hrsg.), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen (Geschlecht und Gesellschaft 18), Opladen 2000, 21–50.

Mailänder, Nicholas, Jüdische Beiträge zum Alpinismus, in: Hanno Loewy (Hrsg.), Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte, Hohenems, Wien 2009, 240–257.

Malz, Arié/Rohdewald, Stefan/Wiederkehr, Stefan (Hrsg.), Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert (Einzelveröffentlichungen des Deutschen historischen Instituts Warschau 16), Osnabrück 2007.

Manzenreiter, Wolfram, Die soziale Konstruktion des Japanischen Alpinismus. Kultur, Ideologie und Sport im modernen Bergsteigen (Beiträge zur Japanologie 36), Wien 2000.

Markula, Pirkko (Hrsg.), Feminist sport studies. Sharing experiences of joy and pain (SUNY series on sport, culture, and social relations), Albany 2005.

Marschik, Matthias, Frauenfussball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven (Österreichische Kulturforschung Bd. 3), Münster 2003.

Marschik, Matthias, Austrian Sport and the Challenges of Its Recent Historiography, in: *Journal of Sport History* 38 (2011) 2, 189–198.

Martínez-Patiño, María José, Personal Account. A Woman Tried and Tested, in: *The Lancet* 366 (2005), S38.

Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf, »Es ist ein Junge!«. Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit (Historische Einführungen 11), Tübingen 2005.

Maschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009.

Mathieu, Jon, Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien 1998.

Mathieu, Jon, Zwei Staaten, ein Gebirge: schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich (18.–20.Jahrhundert), in: *Ö.Z.G.* 15 (2004) 2, 91–105.

Mathieu, Jon, Alpenwahrnehmung: Probleme der historischen Periodisierung, in: Jon Mathieu/Simona Boscani Leoni (Hrsg.), Die Alpen! Les Alpes! Zur

Europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception europèene depuis la Renaissance, Bern 2005, 53–72.

Mathieu, Jon, Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit (Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte [WSU] 3), Basel 2011.

Mathieu, Jon, Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte, Stuttgart 2015.

Mathieu, Jon/Leoni, Simona Boscani (Hrsg.), Die Alpen! Les Alpes! Zur Europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception europèene depuis la Renaissance, Bern 2005.

Maurer, Eva, Cold War, ›Thaw‹ and ›Everlasting Friendship‹: Soviet Mountaineers and Mount Everest, 1953-1960, in: *The International Journal of the History of Sport* 26 (2009) 4, 484–500.

Maurer, Eva, Wege zum Pik Stalin. Sowjetische Alpinisten, 1928–1953, Zürich 2010.

Maurer, Eva, Gender in Détente and Disaster: Women Climbers in the Soviet International Pamir Camp 1974, in: *The International Journal of the History of Sport* 37 (2020) 9.

McParland, Shellie, Autoethnography: Forging a New Direction in Feminist Sport History, in: *Journal of Sport History* 39 (2012) 3, 473–478.

Medick, Hans/Trepp, Anne-Charlott (Hrsg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 5), Göttingen 1998.

Mein, Georg/Rieger-Ladich, Markus (Hrsg.), Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien, Bielefeld 2004.

Merkens, Hans, Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek b. Hamburg 2005, 286–299.

Messner, Michael A., Sports and Male Domination: The Female Athlete as Contested Ideaological Terrain, in: *Sociology of Sport Journal* 5 (1988), 197–211.

Metheny, Eleanor, Connotations of movement in sport and dance. A collection of speeches about sport and dance as significant forms of human behavior (Physical Education Series), Dubuque Iowa 1965.

Meuser, Michael, Ernste Spiele: zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006 (Verhandlungen des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 33), Frankfurt a. M., New York 2008, 5171–5176.

Meuser, Michael, Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, in: Brigitte Aulenbacher et al. (Hrsg.), FrauenMänner Geschlechterforschung. State of the art (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 19), Münster 2009, 160–174.

Meuser, Michael, Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Wiesbaden 2010.

Meuser, Michael/Klein, Gabriele (Hrsg.), Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs, Bielefeld 2008.

Meuser, Michael/Neusüss, Claudia (Hrsg.), Gender-Mainstreaming. Konzepte, Handlungsfelder, Instrumente (Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 418), Bonn 2004.

Michaels, Axel/Bajracharya, Manik/Gutschow, Niels/Herren, Madeleine/Schneidmüller, Bernd/Schwedeler, Gerald/Zotter, Astrid, Nepalese History in a European Experience: A Case Study in Transcultural Historiography, in: *History and Theory* 55 (2016) Mai, 210–232.

Mierau, Peter, Die Deutsche Himalaja-Stiftung von 1936 bis 1998. Ihre Geschichte und ihre Expeditionen (Dokumente des Alpinismus 2), München 1999.

Mierau, Peter, Auslandsbergfahrten der Akademiker. Der Beginn der deutschen Himalaya-Expeditionen in den zwanziger Jahren, in: Archiv der Münchner Arbeiterbewegung (Hrsg.), Kaukasus. Die Geschichte der ersten deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932. Münchner und Dresdner Arbeiter-Bergsteiger in der Sowjetunion, München 2002, 92–98.

Mierau, Peter, Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933-1945 (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 1), München 2006.

Minow, Martha, Making all the difference. Inclusion, exclusion, and American law, Ithaca u.a 1990.

Mohan, Anand, The historical roots of the Kashmir conflict, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 15 (1992) 4, 283–308.

Mommertz, Monika, Theoriepotentiale ›ferner Vergangenheit‹: Geschlecht als Markierung/Ressource/Tracer, in: *L'Homme. Z. F. G.* 26 (2015) 1, 79–97.

Momsen, Janet Henshall, Gender and Development (Routledge perspectives on development), London 2004.

Moraldo, Delphine, Gender relations in French and British mountaineering. The lens of autobiographies of female mountaineers, form d'Angeville (1794–1871) to Destivelle (1960-), in: *Journal of Alpine Research/Revue de géographie alpine* 101 (2013) 1, 1–12.

Moraldo, Delphine, La construction sociale de »l'ethos héroique« des alpinistes britanniques. Analyse sociogénétique et dispositionnaliste, in: *European Studies in Sport History* 6 (2013), 27–58.

Moraldo, Delphine, Les conquérants de l'inutile. Expression et diffusion d'un modèle de masculinité héroïque dans l'alpinisme français d'après-guerre, in: *Genre, sexualité & société* (2015) 13.

Moscoso-Sánchez, David, The Social Construction of Gender Identity amongst Mountaineers, in: *European Journal for Sport and Society* 5 (2008) 2, 183–190.

Müller, Marion, Frauen, Männer, Leistungsklassen: Geschlecht und funktionale Differenzierung im Hochleistungssport, in: Ilse Hartmann-Tews (Hrsg.), Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 169), Hamburg 2007, 15–24.

Müller, Marion, Constructing Gender Incommensurability in Competitive Sport: Sex/Gender Testing and the New Regulations on Female Hyperandrogenism, in: *Human Studies* (2016), 1–27.

Müller-Windisch, Manuela, Aufgeschnürt und außer Atem. Die Anfänge des Frauensports im viktorianischen Zeitalter, Frankfurt a. M., New York 1995.

Musa, Ghazali/Higham, James/Thompson-Carr, Anna (Hrsg.), Mountaineering Tourism (Routledge studies in contemporary geographies of leisure, tourism, and mobility 55), London, New York 2015.

Nadal, Emmanuel, Alpinisme et transgression. Les ambiguïtés du mouvement alpin dans la Pologne populaire, in: Olivier Hoibian/Jacques Defrance (Hrsg.), Deux siècles d'alpinismes européens. Origines et mutations des activités de grimpe: actes du colloque international des 5 et 6 juin 2000 (Sports en société), Paris, Budapest, Torino 2002, 63–81.

Nathan, Daniel A., Cultural Studies and Sport History, in: *The International Journal of the History of Sport* 32 (2015) 15, 1850–1854.

Neale, Jonathan, Schneetiger. Sherpas: Die wahren Bezwinger des Himalaya, München 2003.

Niethammer, Lutz (Hrsg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral history« (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 490), Frankfurt a. M. 1985.

Norden, Gilbert, Sportsoziologie, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009.

Obelkevich, Jim/Catterall, Peter (Hrsg.), Understanding post-war British society, London, New York 1994.

Oehring, Erika, ALPEN – Sehnsuchtsort & Bühne. Alte und neue Alpenbilder, in: dies. (Hrsg.), Alpen. Sehnsuchtsort & Bühne, Salzburg 2011, 13–45.

Opaschowski, Horst W., Xtrem. Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen (Freizeitforschung), Hamburg 2000.

Opitz, Claudia, Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte (Historische Einführungen 10), Tübingen 2005.

Opitz, Claudia, Geschlechtergeschichte (Historische Einführungen Bd. 8), Frankfurt a. M., New York 2010.

Ortner, Sherry B., Is Female to Male as Nature Is to Culture?, in: Michelle Zimbalist Rosaldo/Louise Lamphere (Hrsg.), Woman, Culture & Society, Stanford 1974, 67–88.

Ortner, Sherry B., Borderland Politics and Erotics. Gender and Sexuality in Himalayan Mountaineering, in: dies. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 181–212.

Ortner, Sherry B. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996.

Ortner, Sherry B., The Problem of »Women« as an Analytic Category, in: dies. (Hrsg.), Making Gender. The Politics and Erotics of Gender, Boston 1996, 116–138.

Ortner, Sherry B., Life and Death on Mt. Everest. Sherpas and Himalayan Mountaineering, Princeton 1999.

Ortner, Sherry B., Die Welt der Sherpas. Leben und Sterben am Mount Everest, Bergisch Gladbach 2000.

Osborne, Carol Anne, Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955, Dissertation, University of Lancaster 2004.

Ott, Michael, Schwere Felsfahrt. Leo Maduschka und der alpinistische Diskurs um 1930, in: Robert Gugutzer (Hrsg.), Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports (Materialitäten 2), Bielefeld 2006, 249–262.

Ott, Michael, Alleingang. Alpinismus und Automedialität, in: Jörg Dünne (Hrsg.), Automedialität. Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien, München 2008, 241–259.

Ott, Michael, Poetiken der Höhe. Der alpine Diskurs und die deutschsprachige Literatur der Moderne, Habilitationsschrift, München 2013.

Ottogalli-Mazzacavallo, Cécile, Femmes et Alpinisme au Club alpin francais à l'aube du XXe siècle: une rencontre atypique?, in: *Staps* 66 (2004) 4, 25–41.

Ottogalli-Mazzacavallo, Cécile, Des femmes à la conquête des sommets: Genre et Alpinisme (1874-1919), in: *CLIO. Histoire, femmes et société* (2006) 23, 165–178.

Ottogalli-Mazzacavallo, Cécile, Femmes et alpinisme. Un genre de compromis 1874-1919 (Espaces et temps du sport), Paris, Budapest u. a. 2006.

Paletschek, Sylvia, Das Dilemma von Gleichheit und Differenz. Eine Auswahl neuerer Forschungen zur Frauengeschichte zwischen Aufklärung und Weimarer Republik, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 33 (1993), 548–569.

Parpart, Jane L./Connelly, Patricia/Barriteau, Eudine (Hrsg.), Theoretical Perspectives on Gender and Development, Ottawa 2000.

Parratt, Catriona M., From the History of Women in Sport to Women's Sport History: A Research Agenda, in: D. Margaret Costa/Sharon Ruth Guthrie (Hrsg.), Women and Sport. Interdisciplinary Perspectives, Champaign 1994, 5–14.

Penz, Otto, Cultural Studies des Sports, in: Matthias Maschik/Rudolf Müllner/Otto Penz/Georg Spitaler (Hrsg.), Sport Studies (UTB 3226), Wien 2009, 262–265.

Perfahl, Jost, Kleine Chronik des Alpinismus (Rosenheimer Raritäten), Rosenheim 1984.

Perkins, Douglas D./Zimmerman, Marc A., Empowerment Theory, Research, and Application, in: *American Journal of Community Psychology* 23 (1995) 5, 569–579.

Perks, Robert/Thomson, Alistair (Hrsg.), The Oral History Reader, London, New York 2006.

Pfister, Gertrud, »Empowerment« im und durch Sport? – Zum Selbstkonzept von Leistungssportlerinnen, in: Beate Blanke (Hrsg.), Identität und Geschlecht. 6. Tagung der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« vom 18.–20.9.1998 in Hamburg (Tagung der DVS-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« 6), Hamburg 2000, 29–64.

Pfister, Gertrud, Gender, Sport und Massenmedien, in: Claudia Kugelmann/ Gertrud Pfister/Christa Zipprich (Hrsg.), Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/oder Gleichheit. Beiträge aus der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 143), Hamburg 2004, 59–88.

Pfister, Gertrud, Heroisierung, Überlistung und Ausgrenzung der Natur. Vom Bergsteigen zum Indoor-Klettern, in: Jean-Michel Delaplace/Sylvain Villaret/William Chameyrat (Hrsg.), Sport et Nature dans l'Histoire. Sport and Nature in History. Sport und Natur im historischen Wandel (ISHPES Studies 10), St. Augustin 2004, 24–32.

Pfister, Gertrud, »Auf den Leib geschrieben« – Körper, Sport und Geschlecht aus historischer Perspektive, in: Ilse Hartmann-Tews/Bettina Rulofs (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006, 26–39.

Pfister, Gertrud, Hürdenlauf. Frauen erobern den Sport, in: *Ariadne* (2016) 69, 6–15.

Pieper, Lindsay Parks, Sex Testing and the Maintenance of Western Femininity in International Sport, in: *The International Journal of the History of Sport* 31 (2014) 13, 1557–1576.

Pomfret, Gill/Doran, Adele, Gender and Mountaineering Tourism, in: Ghazali Musa/James Higham/Anna Thompson-Carr (Hrsg.), Mountaineering Tourism (Contemporary geographies of leisure, tourism, and mobility. Routledge studies in contemporary geographies of leisure, tourism, and mobility 55), London, New York 2015, 138–155.

Purtschert, Patricia, Früh los. Im Gespräch mit Bergsteigerinnen über siebzig, Baden 2010.

Pyta, Wolfram, Sportgeschichte aus Sicht des Allgemeinhistorikers – Methodische Zugriffe und Erkenntnispotentiale, in: Andrea Bruns/Wolfgang Buss (Hrsg.), Sportgeschichte erforschen und vermitteln. Jahrestagung der DVS-Sektion Sportgeschichte vom 19.–21. Juni 2008 in Göttingen (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 187), Hamburg 2009, 9–21.

Rabinow, Paul, Reflections on fieldwork in Morocco (A Quantum book), Berkeley 1977.

Rak, Julie, Social Climbing on Annapurna: Gender in High-altitude Mountaineering Narratives, in: *English Studies in Canada* 33 (2007) 1, 109–147.

Raspaud, Michel, L'aventure himalayenne. Les enjeux des expéditions sur les plus hautes montagnes du monde 1880–2000, Grenoble 2003.

Raspaud, Michel, Wanda Rutkiewicz (1943-1992): une himalayiste polonaise aux limites des frontières, in: Nicolas Benguigui/Paul Fontayne/Michel Desbordes/Benoit Bardy (Hrsg.), Recherches actuelles en sciences du sport. 11ème Congrès International de l'ACAPS, Paris 2005, 771–772.

Raspaud, Michel, Wanda Rutkiewicz, 1943–1992. Esquisse biographique, in: *Cimes* (2006) 4, 59–75.

Raspaud, Michel/Halle, Julie, The Transformations of Values and Aspirations by Adventure Tourism in Nepal. Example through the figures of three Sherpa, in: *Revista Turismo em Análise* 25 (2014) 2, 373–391.

Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006 (Verhandlungen des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 33), Frankfurt a. M., New York 2008.

Reiter, Margit, Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis, Innsbruck, Wien u. a 2006.

Remy, John, Patriarchy and Fratriarchy as Forms of Androcracy, in: Jeff Hearn/D. H. J. Morgan (Hrsg.), Men, Masculinities and Social Theory (Critical studies in men and masculinities 2), London, Boston 1990, 43–54.

Robinson, Victoria, Everyday Masculinities and Extreme Sport. Male Identity and Rock Climbing, Oxford, New York 2008.

Roche, Claire, Women Climbers 1850–1900: A Challenge to Male Hegemony?, in: *Sport in History* 33 (2013) 3, 236–259.

Roche, Claire, Enabling Women: The Influence of the Alpine Environment, Bern 2013.

Rosa, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016.

Routledge, Karen, »Being a Girl without being a Girl«: Gender and Mountaineering on Mount Waddington, 1926-36, in: *BC Studies* (2004) 141, 31–58.

Runggaldier, Ingrid, Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte, Bozen 2011.

Scharfe, Martin, Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus 1750–1850, Wien 2007.

Schmelzer, Christian (Hrsg.), Gender Turn. Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm (Gender Studies), Bielefeld 2013.

Schmid-Mummert, Ingeborg, Absturz. Eine kulturwissenschaftlich volkskundliche Untersuchung tödlicher Bergunfälle im Spannungsfeld des frühen Verbandsalpinismus, Saarbrücken 2007.

Schmidt-Lauber, Brigitta, Orte von Dauer. Der Feldforschungsbegriff der Europäischen Ethnologie in der Kritik, in: Sonja Windmüller/Beate Binder/Thomas Hengartner (Hrsg.), Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft (Studien zur Alltagskulturforschung Bd. 6), Berlin 2009, 237–259.

Schmitz-Emans, Monika (Hrsg.), Literatur als Wagnis. Literature as a risk: DFG-Symposion 2011, Berlin, Boston 2013.

Schultz, Jaime, The Physical is Political: Women's Suffrage, Pilgrim Hikes and the Public Sphere, in: *International Journal of the History of Sport* 27 (2010) 7, 1133–1153.

Schütze, Fritz, Biographieforschung und narratives Interview, in: *Neue Praxis* 13 (1983) 3, 283–293.

Scott, Joan, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: *The American Historical Review* 91 (1986) 5, 1053–1075.

Scott, Joan, Unanswered Questions, in: *The American Historical Review* 113 (2008) 5, 1422–1429.

Scraton, Sheila/Flintoff, Anne (Hrsg.), Gender and Sport: A Reader, London/New York 2002.

Seiwa, Hiroko/Funahashi, Akio, History of Japanese Mountaineering and Women in the Light of their Relations to Religion, in: Kochi University (Hrsg.), Research Reports of The Kochi University: Social Science and Humanities, Kami 1981, 1–12.

Sherpa, Lhakpa Doma, Frauen ohne Namen. Die Frau in der Sherpagesellschaft, in: *Südasien* (2001) 1, 38–44.

Siegrist, Dominik, Sehnsucht Himalaya. Alltagsgeographie und Naturdiskurs in deutschsprachigen Bergsteigerreiseberichten, Zürich 1996.

Skillen, Fiona/Osborne, Carol, It's Good to Talk: Oral History, Sports History and Heritage, in: *The International Journal of the History of Sport* 32 (2015) 15, 1883–1898.

Smith, Sidonie/Watson, Julia, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, Minneapolis, London 2010.

Sobiech, Gabriele, Die nützliche Dressur des Körpers – Sport als Fokussierung gesellschaftlicher Körper-Macht-Verhältnisse, in: Beate Blanke (Hrsg.), Identität und Geschlecht. 6. Tagung der dvs-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« vom 18.–20.9.1998 in Hamburg (Tagung der DVS-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« 6), Hamburg 2000, 111–128.

Stanley, Liz, The auto-biographical I. The theory and practice of feminist auto-biography, Manchester u. a 1992.

Stewart, Gordon T., Tenzing's Two Wrist-Watches: The Conquest of Everest and Late Imperial Culture in Britain 1921-1953, in: *Past & Present* (1995) 149, 170–197.

Stieglitz, Olaf/Martschukat Jürgen, Sportgeschichte. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 1–15, https://docupedia.de/zg/Stieglitz_martschukat_sportgeschichte_v2_de_2016 (28.02.2021).

Stockham, Karen, »It went down into the very form and fabric of myself«: Women's Mountaineering Life-Writing 1808–1960, Dissertation, Exeter 2012.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet, Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1999.

Summerfield, Penny, Women in Britain since 1945: companionate marriage and the double burden, in: Jim Obelkevich/Peter Catterall (Hrsg.), Understanding post-war British society, London, New York 1994, 58–71.

Terret, Thierry, Le genre dans l'histoire du sport, in: *CLIO. Histoire, femmes et société* (2006) 23, 209–238.

Terret, Thierry/Liotard, Philippe/Saint-Martin, Jean/Roger, Anne (Hrsg.), Sport et genre (Espaces et temps du sport), Paris 2005.

Terret, Thierry/Zancarini-Fournel, Michelle, Éditorial, in: *CLIO. Histoire, femmes et société* (2006) 23, 5–14.

Thapaliyal, Sangeeta, The Discourse on Federealism in Nepal, in: Chaitanya Mishra/Om Gurung (Hrsg.), Ethnicity and Federalisation in Nepal, Kathmandu 2012, 238–250.

Thébaud, Françoise/Bock, Gisela/Duby, Georges/Perrot, Michelle/Wunder, Heide (Hrsg.), Geschichte der Frauen, Frankfurt a. M. 2006.

Thébaud Françoise/Duby Georges/Wunder Heide (Hrsg.), 20. Jahrhundert (Geschichte der Frauen/Georges Duby; Michelle Perrot. Ed. Betreuung d. dt. Gesamtausg.: Heide Wunder; 5), Frankfurt a. M. 1995.

Thompson, Paul Richard, The Voice of the Past. Oral History, Oxford [u. a.] 2000.

Thorpe, Holly, Beyond »Decorative Sociology«: Contextualizing Female Surf, Skate, and Snow Boarding, in: *Sociology of Sport Journal* 23 (2006), 205–228.

Thorpe, Holly, Bourdieu, Gender Reflexivity, and Physical Culture: A Case of Masculinities in the Snowboarding Field, in: *Journal of Sport and Social Issues* 34 (2010) 2, 176–214.

Thorpe, Holly/Olive, Rebecca, Introduction: Feminist Sport History in the Past, Present, and Future, in: *Sport in History* 39 (2012) 3, 373–377.

Timm, Elisabeth/Katschnig-Fasch, Elisabeth (Hrsg.), Kulturanalyse, Psychoanalyse, Sozialforschung. Positionen, Verbindungen und Perspektiven. Beiträge der Tagung des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, des Instituts für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz und des Vereins für Volkskunde/Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien vom 23. bis 25. November 2006 (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde Bd. 21), Wien 2007.

Tinkler, Penny, ‹Red Tips for Hot Lips’: Advertising Cigarettes for Young Women in Britain, 1920–70, in: *Women's History Review* 10 (2001) 2, 249–272.

Tinkler, Penny, Cause for Concern: Young Women and Leisure, 1930–50, in: *Women's History Review* 12 (2003) 2, 233–262.

Tinkler, Penny, Smoke Signals. Women, Smoking and Visual Culture in Britain (Leisure, consumption and culture), Oxford 2006.

Titzmann, Michael, Kulturelles Wissens-Diskurs-Denksystem, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 99 (1989), 47–61.

Torma, Franziska, Turkestan-Expeditionen. Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930), Bielefeld 2010.

Torma, Franziska, Auslandsbergfahrten, in: Deutscher Alpenverein/Österreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Köln 2011, 431–458.

Tschofen, Bernhard, Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen, Wien 1999.

Tschofen, Bernhard (Hrsg.), [3312] PiZ BUIN. Literarische Erkundungen 1865–2015, Bregenz 2015.

Tschofen, Bernhard, Der Piz Buin – Ein Bücherberg?, in: *ders.* (Hrsg.), [3312] PiZ BUIN. Literarische Erkundungen 1865–2015, Bregenz 2015, 15–25.

Upreti, Bishnu Raj/Upadhayaya, Pranil Kumar/Sapkota, Tikaram (Hrsg.), Tourism in Pokhara. Issues, trends and future prospects for peace and prosperity, Kathmandu 2013.

Vertinsky, Patricia, Gender Relations, Women's History and Sport History: A Decade of Changing Enquiry, 1983-1993, in: *Journal of Sport History* 21 (1994) 1.

Vertinsky, Patricia, Is There a »Beyond Patriarchy« in Feminist Sport History?, in: *Journal of Sport History* 39 (2012) 3, 479–486.

Vertzberger, Yaacov, India's Border Conflict with China: A Perceptual Analysis, in: *Journal of Contemporary History* 17 (1982) 4, 607–631.

Vodden-McKay, Sarah/Schell, Lea Ann, Climbing High or Falling Flat? Representations of Female Rock Climbers in Climbing Magazine (1991–2004), in: *Journal of Research on Women and Gender* (2010), 136–151.

Vorländer, Herwart (Hrsg.), Oral history. Mündlich erfragte Geschichte (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1552), Göttingen 1990.

Wakounig, Marija (Hrsg.), Die gläserne Decke. Frauen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert (Querschnitte 11), Innsbruck 2003.

Warren, Allen, Citizens of the Empire: Paden-Powell, Scouts and Guides, and an Imperial Ideal, in: John M. MacKenzie (Hrsg.), Imperialism and Popular Culture, Manchester 1986, 232–256.

Weiß, Otmar, Einführung in die Sportsoziologie (UTB 2090), Wien 1999.

Wentz, Martin (Hrsg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M. 1991.

West, Candace/Zimmerman, Don H., Doing Gender, Thousand Oaks 1998.

Wetterer, Angelika, Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen, in: Angelika Wetterer/ Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II (Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 16), Münster 2003, 286–319.

Wetterer, Angelika, Gender-Expertise, feministische Kritik und Alltagswissen – Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen, in: Ilse Hartmann-Tews (Hrsg.), Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 169), Hamburg 2007, 160–174.

Wetterer, Angelika/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II (Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 16), Münster 2003.

Whelpton, John, A history of Nepal, Cambridge, New York 2005.

Wiederkehr Stefan, »Mit zweifelsfreier Sicherheit … keine Frau«. Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre, in: *Technikgeschichte* 75 (2008) 3, 253–270.

Wiederkehr, Stefan, ›We Shall Never Know the Exact Number of Men who Have Competed in the Olympics Posing as Women‹. Sport, Gender Verification and the Cold War, in: *The International Journal of the History of Sport* 26 (2009) 4, 556–572.

Williams, Richard, Cambridge Night Climbing History, in: Geoffrey Winthrop Young/John Hurst/Williams Richard (Hrsg.), The Roof-Climber's Guide to Trinity, Cambridge 2011, 1–32.

Wilson, Elizabeth, Only Halfway to Paradise. Women in Postwar Britain, 1945–1968 (Social science paperbacks), London, New York 1980.

Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hrsg.), Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft (Studien zur Alltagskulturforschung Bd. 6), Berlin 2009.

Winker, Gabriele/Degele, Nina, Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten (Sozialtheorie), Bielefeld 2009.

Winthrop, Young Geoffrey/Hurst, John/Williams Richard (Hrsg.), The Roof-Climber's Guide to Trinity, Cambridge 2011.

Wirz, Tanja, Wer ist die Braut des Montblanc? Einige Gedanken über Definitionsmacht, Identität und das Schreiben von Tourenberichten am Beispiel von Henriette d'Angevilles Bericht über ihre Montblanc-Expedition von 1838, in: Jon Mathieu/Simona Boscani Leoni (Hrsg.), Die Alpen! Les Alpes! Zur Europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception europèene depuis la Renaissance, Bern 2005, 267–277.

Wirz, Tanja, Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940, Baden 2007.

Woodward, Kathryn (Hrsg.), Identity and Difference (Culture, media and identities 3), London 1997.

Young, Christopher/Hilbrenner, Anke/Tomlinson, Alan, European Sport Historiography: Challenges and Opportunities, in: *Journal of Sport History* 38 (2011) 2, 181–187.

Zebhauser, Helmuth, Alpine Zeitschriften. Entwicklungsgeschichte der Zeitschriften des Alpinismus in Deutschland und Österreich. Vom Anfang (1863) bis zur Auflösung des Deutschen Alpenvereins (1945), München 1992.

Dank

Eine lange und intensive Expedition liegt hinter mir. Ohne unterstützende Seilschaften und ohne tatkräftiges Team wäre dieses Forschungsprojekt nicht möglich gewesen. Einer Reihe von Menschen gebührt deshalb mein Dank. Zuallererst sei den Interviewpartner:innen gedankt, die bereitwillig ihre Lebensgeschichten und alpinen Erfahrungen mit mir geteilt haben. Zahlreiche Personen gewährten mir die Nutzung von Dokumenten, Fotos und Tagebüchern, mein Dank geht hierfür insbesondere an Marion Feik, Tim Healey, Audrey Salkeld, Edith Bolda, Barbara Hinterstoisser, Denise Evans und Micheline Rambaud. Mein Dank gilt auch allen Archivar:innen und Auskunftspersonen, die mich auf teilweise ungeahnte Spuren führten: Glyn Hughes und Tadeusz Hudowski (*Alpine Club Archives,* London), Sarah Strong (*Royal Archives Geographic Society*, London), Cathy Woodhead (*Pinnacle Club Archives,* Porthmadog), Martin Achrainer (*Archiv des Österreichischen Alpenvereins*, Innsbruck), Monika Gärtner (*Alpines Museum*, Innsbruck), Stefan Ritter und Friederike Kaiser (*Archiv des Deutschen Alpenvereins* bzw. *Alpinmuseum*, München), Reinhard Wolf (*Bibliothek und Archiv des Österreichischen Alpenklubs*, Wien), Elizabeth Hawley (*Expedition Archives Elizabeth Hawley*, Kathmandu), Bachchu N. Shresta (*Pasang Lhamu Mountaineering Foundation*, Kathmandu), Jinesh Sindurakar (*Nepal Mountaineering Association*, Kathmandu) sowie Pranil Kumar Upadhayaya (*Kathmandu University*, Lalitpur).

Als wichtiger Schritt in der Weiterentwicklung des Projekts erwies sich die Vernetzung mit Kolleg:innen auf Konferenzen, aber auch in einem kleineren interdisziplinären Rahmen. Besonders Wibke Backhaus und Marina Ginal danke ich für die inspirierenden »Münchner Treffen« und den kollegialen Austausch.

Bei Univ.-Prof. Marcus Gräser bedanke ich mich, dass er mich als Mentor vertrauensvoll begleitete und unterstützte. Der Johannes Kepler Universität, an der ich seit fast zwei Jahrzehnten tätig bin, danke ich für die

Bereitstellung eines »JKU goes Gender Habilitationsstipendiums«, das es mir 2014 ermöglichte, ein Jahr lang konzentriert an meinem Forschungsprojekt zu arbeiten. Danke an die Jury und alle verantwortlichen Personen für diese Chance.

Zahlreiche Kolleginnen und Freundinnen haben die Schreibphase kritisch und korrigierend begleitet und meinen Gedanken und Ausführungen viel Zeit geschenkt. Ihre Freundschaft und emotionale Stütze hat mich darüber hinaus über so manche schwere Passage gesichert. Ich verdanke vor allem Birgit Kirchmayr und Regina Thumser-Wöhs wertvolle Anmerkungen zum Text und zum Aufbau der Arbeit. Wichtige Hinweise zur methodischen Vorgangsweise erhielt ich von Ilona Horwath, ich bedanke mich dafür genauso wie bei Alexandra Wachter, Veronika Leiner, Christine Egger und Eva Dietrichsteiner für das Schlusslektorat.

Mein innigster Dank gebührt Ulrich Vollenbruch, der mit unendlich viel Beistand, Unterstützung und Lachen wesentlich zum Gelingen dieses Buches beigetragen hat. Seit vier Jahren ist Florentine Teil von allem, das ist einfach wunderbar.

Den Herausgeberinnen der Reihe »Geschichte und Geschlechter« sei gedankt für die Aufnahme in die Reihe, vor allem Prof.in Beate Wagner-Hasel für die wertvollen Anregungen zum Manuskript. Mein Dank gebührt auch dem Campus Verlag für die Unterstützung bei der Publikation sowie natürlich allen Geldgebern, die die Drucklegung des Buches gefördert haben.